Eph. pol. 5A. (3, 2
Vejo it

1 f m 2 10

GRAF DAGOBERT SIEGM.
VON WURMSER
K. K. Feldmarschall.

Historisches Portefeuille

Zur Kenntniß
der
gegenwärtigen und vergangenen Zeit.

Dritten Jahrgangs zweyter Band.
1784.

Wien, Breslau, Leipzig, Berlin,
Hamburg.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Historisches Portefeuille.

Auf das Jahr 1784, siebentes Stück; Monat Julius.

I.

Von der Neigung des Churfürsten Friederich Wilhelm für die ausländische Litteratur in Verbindung mit dem ausländischen Handel.

Ein Beytrag zur Brandenburgischen Litteraturgeschichte.

Die Geschichte der Wissenschaften und der Aufklärung einer Nation durch die Wissenschaften in den vorigen Jahrhunderten, ist gewöhnlich mit einer Dunkelheit umgeben, durch welche man selten ohne Gefahr, sich in leere Muthmaßungen zu verirren, dringen kann. So lange Männer von Verdienste einzeln im Dunkeln glänzen, und keine nähere Vereinigung und Verbindung derselben zu einem gemeinschaftlichen Zwecke des Unterrichts und der Aufklärung Statt findet, verlieren diese einzelnen Verdienste sich vor den Augen der Zeitgenossen, wie die Funken, welche der Fuß eines muthi-

gen Rosses im Laufe aus den Steinen schlägt. Sobald aber die Gunst eines Regenten ihnen statt des Zunders dient, sie nähret und anfacht, so verbreiten sie ein Licht, welches nach Beschaffenheit der Umstände bald in längerer, bald in kürzerer Zeit einen großen Theil des Landes erhellet, und auch dann noch lange Zeit fortleuchtet, wenn ihm die erste Nahrung durch die besondere Begünstigung des Regenten entzogen worden ist. Eine gesellschaftliche Verbindung von mehrern gelehrten Männern, sie sey auch mit dem größten Ansehen und bürgerlicher Ehre bekleidet, übrigens aber von allen bürgerl. Verhältnissen und Verbindungen abgesondert und von allem Einflusse auf Geschäfte und das gemeine Leben ausgeschlossen, wird ohne die Gunst des Regenten immer nur wenig zur Aufklärung einer Nation beytragen. Sonst würden die Deutschen Universitäten für sich allein das älteste und auch das größte Verdienst um die Aufklärung von Deutschland haben; wovon die Erfahrung doch fast gerade das Gegentheil bezeuget. Nur wenige davon verdanken ihren Ursprung der Gunst aufgeklärter Regenten; einige derselben der wetteifernden Ehrsucht, andere den Absichten einer gewinnsüchtigen Staatsökonomie. Kein Wunder also, wenn diese letztern ohne alle Rücksicht auf Lokal und Zeitumstände, auf den wahren und einzigen Zweck, nach fremden Mustern angelegt wurden, sogar jezt, noch hier und da fortdauern, und dem Lande, wie eine alte verfallene Burg zum Denkmaale voriger

Zeiten

Zeiten dienen. Es ist auffallend und bemerkungswürdig, wie einförmig und langsam der Gang der Wissenschaften in dem Churfürstenthum Brandenburg, und wie eingeschränkt die Gränzen derselben gewesen sind, bis auf einmal die Gunst des scharfsichtigen, thätigen und wirklich in jeder Rücksicht großen Churfürsten, Friedrich Wilhelm, ihren Gang beschleunigte, auf neue Gegenstände, ja was noch mehr ist, auf das unmittelbare Interesse des Staats leitete, und überhaupt die Gränzen derselben auf allen Seiten erweiterte. Die Regierung dieses Churfürsten ist daher auch in dieser Rücksicht so merkwürdig, daß ich wünsche, daß Herr Moehse seinen kritischen Forschungsgeist auch noch auf die Litterärgeschichte dieser wichtigen Epoche eben so wie auf die vorhergehenden Regierungen verwenden möge. Mittlerweile will ich hier einen einzigen Gegenstand ausheben und der Betrachtung meiner Leser darstellen, welcher von dem allgemeinen Forschungsgeiste des Churfürsten und seiner Neigung zu jeder Art von Wissenschaften zeugt, den aber außer Schroekh die Geschichtschreiber übergangen, und noch nicht in allen seinen mannichfaltigen Folgen und Verbindungen mit der übrigen Litteratur und mit den großen politischen Absichten des Churfürsten dargestellt haben. Die kurze Erzählung in Schroekhs Biographie, welche von Siegfried Bayern herrührt, lautet also. „Sogar bis zur Chines. Sprache erstreckte sich seine Wißbegierde. Da der Probst Andreas

Müller zu Cölln *) an der Spree sich rühmte einen Schlüssel zur leichtern Erlernung der Chinesischen Sprachwissenschaft entdeckt zu haben, ließ er und seine Gemahlinn denselben öfters zu sich kommen, hörten seinem Vortrage zu, und ermunterten ihn sich dieser Arbeit ganz zu ergeben. Müller verlangte zur Verfertigung seines Schlüssels eine ansehnliche Summe Geldes; der Kaiser versprach sie ihm bereits; allein Friedrich Wilhelm wollte nicht, daß dieses Werk durch eine andre als seine Freygebigkeit befördert würde. Selbst in dem Lager vor Stettin gab er deswegen Befehle an Müllern, und bis nach Ostindien an Cleyern, der für ihn Chinesische Bücher daselbst kaufte. Er rief auch den Franzosen Couplet, da er aus China zurück kam, an seinen Hof, um seinen Leibarzt Mentzel im Chinesischen zu unterrichten, wofür er ihm ein sehr beträchtliches Geschenk machte.

Das Studium der Chinesischen Sprache ging also vom Probst Müller aus. Man wird sich vielleicht wundern, wie der Probst auf dieses damals noch mehr als iezt fremdscheinende Studium verfallen sey; und wie er andern und sogar dem scharfsichti-

*) Nachrichten von diesem merkwürdigen Manne (Andreas Müller aus Greiffenhagen) und von den Morgenländischen Manuscripten und Karten, welche von ihm die Bibliothek der Marienkirche in Stettin bis iezt besitzt, findet man in dem gelehrten, sechstehalb Bogen in Fol. starken Lateinischen Program, welches in diesem Jahre der Hr. Consistorialrath, David Friedr. Ebert in Stettin hat drucken lassen.

Anmerk. des Herausgebers.

sichtigen Churfürsten eine Zuneigung dafür abgewinnen konnte. Aber man muß sich erinnern, daß dieses Jahrhundert hindurch in dem christlichen Europa ein ungestümer Missionseifer herrschte. Die Katholischen Nationen suchten in allen neuentdeckten oder eroberten Ländern in Asien und Amerika ihre Religionsbegriffe zum Vortheile ihrer Handlung einzuführen. Man räumte überall durch Missionaire das Land zum Theil auch mit Feuer und Schwerdt, von dem heidnischen Unkraute, um darein das wohlthätige Christenthum zu verpflanzen. In Indien und China wollte man sogar Spuren und Denkmäler gefunden haben, woraus man folgerte, daß hier ehemals das Christenthum geprediget worden wäre. Man beschrieb diese Denkmäler, erlernte die Sprache der Einwohner, um sie zu erklären; und damit diese kostbaren Ueberbleibsel des Christenthums unter den Heiden nicht ganz verloren gehn möchten, so vereinigte man sich durch Missionaire, die einzeln im Dunkeln schimmernden Funken des verloschenen Christenthums aus den Traditionen und Schriften dieser Nationen zu sammlen, und dadurch das Licht der christl. Religion überall zu verbreiten. Dieser heilige Mönchseifer, welcher durch den erwachten Handlungsgeist dieses Jahrhunderts nach dem Maaße des aus dem Verkehr mit den heidnischen Nationen zu hoffenden Vortheils, unterstüzt ward, hatte für Europa die wichtige Folge, daß man darinne nach und nach mit der Sprache und zugleich mit der Geographie,

Geschichte, Sitten und Gebräuchen der neuentdeckten Länder bekannter ward. Doch waren es anfangs nur Mönche, welche sich mit diesem Studio beschäftigten; bis nach und nach die neuen und so sehr gesuchten Handelsprodukte dieser Länder auch andre Gelehrte und selbst Fürsten auf die nähere Kenntniß derselben aufmerksam machten, und sie bewogen, an jenem Studio einen verhältnißmäßigen Antheil zu nehmen. Die protestantischen Theologen waren zwar durch die Reformation mehrentheils von dem herrschenden Missionseifer zurück gekommen; aber die Entdeckung von den Ueberbleibseln des Christenthums in Asien und Indien sahen sie als einen neuen Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion an. Dadurch wurden auch einige bewogen, sich mit dem Studio der Asiatischen Sprachen zu beschäftigen, so weit sie nämlich aus den gedruckten Büchern, oder aus den vorhandenen Handschriften ihre Neigung befriedigen konnten. Der Probst Müller fand an dem Churfürsten einen eifrigen Beförderer seines Studiums. Dieser ließ sich dem Anscheine nach ganz durch die Bewegungsgründe des Probstes leiten, und willfahrte allen seinen Wünschen. So kaufte er von Burchard Niederstädten, Gottorfischen Rathe eine Menge Persianischer Handschriften; so ließ er durch den Probst, die von dem Königsbergischen Lehrer der Orientalischen Sprachen, Theodor Peträus, hinterlassenen Orientalischen Handschriften erhandeln, worunter sich manche Aethiopische und

Koptische

Koptische Schriften und Uebersetzungen biblischer Bücher befanden. Der Deutsche Arzt Cleyer, welchen die Holländische Ostindische Gesellschaft erst als Leibarzt in ihren Diensten hatte, hernach aber als Gesandten an den Kaiser von Japan schickte, versah von Ostindien aus, so wie hernach der aus China an den Hof des Churfürsten zurückkehrende Jesuit Couplet, die Churfürstliche Bibliothek mit vielen Asiatischen Handschriften, deren freyen Gebrauch der edle Fürst allen fremden und einheimischen Gelehrten mit einer rühmlichen Freygebigkeit gestattete. Kein Wunder also, wenn der Ruf von des Churfürsten Eifer für die Wissenschaften und seine Neigung zu der Asiatischen und Orientalischen Litteratur viele Gelehrte reizte, sich dem Dienste des großen Churfürsten von Brandenburg zu widmen. Dahin gehört der ehemalige Frankfurtische Professor, Christian Rau, welcher von seinen Reisen im Orient viele Asiatische Handschriften zurück gebracht hatte.

Von dem Probste Müller ging die Liebe zur Asiatischen Litteratur auf den Leibarzt Christian Mentzel über, den der Churfürst durch den Franzosen Couplet im Chinesischen unterrichten ließ. Dieser Couplet hatte vorzüglich die Europäer mit der Geschichte von China und der Philosophie des Konfuz bekannt gemacht. Der Leibarzt mußte freylich so gut als der Probst den Eingang zu der Asiatischen Litteratur durch mühselige Sprachforschungen erringen; aber so bald er etwas vorgedrungen war, faßte er einen

andern Gesichtspunkt, da wo sich in der Ferne ein großes Feld von neuen Kenntnissen zeigte, welches er zum Vortheile der Wissenschaften überhaupt, aber besonders der Medicin anzubauen bedacht war. Der Probst jagte in dem weitläufigen und wildem Gebiete der Asiatischen Litteratur nur nach solcher Beute, wie die heiligen Väter von der römischen Congregation zur Fortpflanzung des christlichen Glaubens von jeher thaten. Er verfertigte ein Alphabet von beynahe 70 Sprachen, nebst hundert verschiedenen Uebersetzungen des Vater unsers; er ließ alte persepolitanische, palmyrenische und andre Aufschriften drucken, und machte Auszüge aus der Handschrift des Tartar Aziz Mesepha von der Erkenntniß Gottes und des Menschen. Man kann sich leicht vorstellen, daß er auch seinen Scherfen zur Untersuchung des alten Christenthums in Indien beytrug. Doch lenkte Müller seinen Forschungsgeist auch auf andre und allgemein nützlichere Gegenstände. Die großen und häufigen Entdeckungen, welche Portugiesen, Spanier, Holländer und Engländer zu Anfange des vorigen Jahrhunderts in Asien und Amerika gemacht haben, so wie auch die wundervollen Erzählungen der ausländischen Missionaire von den Ländern, welche sie durchreiset hatten, richteten damals die Aufmerksamkeit des Europäischen Publikums ganz vorzüglich auf die ausländische Länder- und Völkerkunde. Auch dazu trug Müller nach Vermögen das seinige bey, indem er die Reisen des Mar-

ko

ko Polo von Venedig aus einer lateinischen Handschrift der Churfürstl. Bibliothek hin und wieder ergänzt mit seinen Anmerkungen heraus gab, so wie auch des Armenier Haithon sehr merkwürdige Orientalische Geschichte. Endlich hat Müller eine geographische Nomenklatur und Charten von dem ganzen Chinesischen Reiche ausgearbeitet. Weil er bey dem Publiko diejenige Unterstützung nicht fand, welche seine Entwürfe erforderten, so verbrannte er aus Verdruß vor seinem Tode einen Theil seiner Sammlungen, einen Theil aber schenkte er in die Bibliothek des Gymnasiums zu Stettin, wo er sein Leben beschloß. Die Chinesische Druckerey, wozu er die Buchstaben sauber in Holz hatte schneiden lassen, und womit er die Chinesischen Schriften auf Europäische Art mit Uebersetzungen abzudrucken gedachte, hinterließ er nach seiner Entlassung der Churfürstlichen Bibliothek zu seinem Andenken. Der bekannte Siegfried Bayer, welcher sie gesehen hatte, urtheilte davon, daß die Formen zu groß und zum Drucke nicht brauchbar wären. Seinen Chinesischen Schlüssel hat er so wenig, als seine übrigen Chines. Handschriften irgendwo unterbringen können, so sehr er sie auch überall öffentlich bekannt gemacht und angepriesen hatte. Vielleicht hat das Publikum dabey so wenig verloren, als mit der Ausgabe des katholischen Catechismus in Chinesischer Sprache, worinne die Jesuiten zu der heiligen Dreyeinigkeit annoch die vierte Person, nämlich die Jungfrau Maria, hin-

zugefügt haben. Unterdessen verdient dieser in seiner Art und in seinem Vaterlande einzige Mann, daß wir sein Andenken ehren und schätzen. Wenigstens leitete er zuerst die ausländische und Asiatische Litteratur in die Mark ein, und erweckte sowohl bey andern Gelehrten als bey dem Churfürsten selbst eine Zuneigung dafür, welche bessere und nützlichere Früchte hervorbrachte, dergleichen man nehmlich von ausländischen Pflanzen in einem fremden Boden bey der ersten Wartung und Pflege erwarten kann.

Der Leibarzt Mentzel war dagegen in seinen Versuchen und Arbeiten glücklicher, oder doch gemeinnützlicher. Er suchte durch den Unterricht des Jesuiten Couplet und durch litterärische Verbindungen mit auswärtigen Sprachkennern, wie z. B. mit dem Franzosen Picques, eine genaue und allgemeine Kenntniß der Asiatischen und sogar der Amerikanischen Sprachen zu erlangen. Die Königliche Bibliothek zu Berlin bewahrt ein herrliches Denkmaal seiner mühseligen Chinesischen Sprachforschungen, welche er unter tausend Gefahren und Trübsalen der vielen Feldzüge, auf welchen er seinen Churfürsten begleitet hat, unverdrossen fortsezte. Der Schlüssel, welchen er zur leichtern Erlernung der schweren und buchstabenreichen Chinesischen Sprache ausgeforscht hatte, nebst einem großen Wörterbuche und einer Sprachlehre, sind eine ungeheure Arbeit, die den Sprachforschern auf dieser dunkeln Bahn, wie ein Leuchtthurm dienen kann. Doch es läßt sich bey einem

nem vernünftigen Manne Neigung zu den Sprachen fremder Nationen nicht denken, ohne Begierde nach der Kenntniß ihrer Geschichte und Verfassung, oder der Produkte ihres Landes. Es war also natürlich, daß Mentzel alle Nachrichten von China, Japan und überhaupt von dem Orientalischen Asien sehr begierig aufsuchte, und davon einen nützlichen Gebrauch sowohl für die Wissenschaften überhaupt als insonderheit für die Medicin zu machen, bemühr war. Die erste Frucht davon war eine kurzgefaßte Zeitrechnung aller Chinesischen Kaiser, welche Mentzel aus einer Chinesischen Handschrift heraus gab. Um aber von der Wichtigkeit dieser Erscheinung in den damaligen Zeiten gehörig zu urtheilen, muß man sich erinnern, daß die Jesuitischen Missionaire durch ihre Berichte dem ganzen Europa eine solche hohe Meynung von den Chinesen beygebracht hatten, daß man damals dieses Volk nie anders als mit einer gewissen Ehrfurcht nennte; daß man dessen Gesetze überall zu preisen, so wie seine Sitten zu bewundern gewohnt war. Ihr Land sahe man nebst Indien als die Wiege der Menschheit an, wo die Natur ihre Erstgebornen mit allen Bequemlichkeiten des Lebens versehen, im Ueberflusse aller Bedürfnisse erzogen, und früher zur Weisheit und Tugend ausgebildet hatte. Das hohe Alterthum und die Zeitrechnung der Chineser sezte man sogar weit über die heiligen Jahrbücher des Moses hinaus, so daß die Theologen darüber in eine große Verlegenheit geriethen. So

ein

ein Volk verdiente damals wohl mehr, als jedes andre die Aufmerksamkeit des Beobachters und das Studium der Philosophen. Aber die Richtung, welche dieses Studium durch die Jesuiten einmal bekommen hatte, trug nur darzu bey, die Bewunderung der Europäer von Stuffe zu Stuffe zu steigern, und endlich bis zu dem lächerlichsten Extrem zu erhöhen. Man äfte den grotesken Geschmack der Chineser in der Baukunst, und ihre abentheuerlichen und rohen Malereyen aus Liebe zum Sonderbaren und zur Pracht nach; und ihr Beyspiel schuf die Gärten der Großen auf einmal zu einer rauhen Wildniß um. So gar bis in die dem Menschengeschlechte nöthigsten und heilsamsten Wissenschaften suchte diese thörigte Nachahmungssucht einzudringen; und so lange der Ostindische Handel unter den Europäern fortdauert, werden sich in den Folgen desselben die Spuren dieses alten Vorurtheils für die Japaner und Chineser unverloschen erhalten. Man hatte gesehn, daß die Chinesischen Aerzte mit einer geheimnißvollen Mine stundenlang den Puls ihrer Kranken befühlten, und aus demselben die Ursachen, die Beschaffenheit und den Erfolg aller Krankheiten zu erkennen vorgaben. Man glaubte ihren Versicherungen; und sogar der Holländische Leibarzt Cleyer pries den Europäern ihre Arzneykunde an, weil sie allerdings leichter und bequemer war; auch rühmte er in einer Schrift von den Chinesischen Kräutern ihre Arzneymittel aus dem Pflanzenreiche als vorzüglich.

(Her-

(Herbarium parvum Sinicis vocabulis constans. Franck. 1681. Specimen Medicinae Sinicae. ibid. 1682.) Schon war der Gebrauch des Thee bey allen Nationen, die an der Seehandlung Theil nahmen, beynahe allgemein geworden. Der unruhige Doctor Bontekoe, welcher in Hamburg den damals in Deutschland noch wenig bekannten Tabak, Caffee, Thee und Chokolate durch seine Curen und eine förmliche Lobschrift in großen Ruf gebracht hatte, trug durch eine glückliche Cur an dem Churfürsten, dem er durch das Theetrinken seine podagrischen Schmerzen erleichterte, darzu bey, daß von nun an der Thee ein allgemeines Getränk der Vornehmen, und nach und nach auch der Niedrigen in dem Brandenburgischen ward. Aber noch kannte man nicht die Art und Natur des Gewächses, wovon die Chineſen ihren so gepriesenen Thee erbaueten. Der Frankfurtische Arzt Albinus stritt noch 1684 mit dem Nordischen Kräuterkenner Simon Pauli darüber, ob die Theepflanze wirklich ausländisch sey, welches dieser läugnete. Auch hier trieb den Leibarzt Mentzel sein Forschungsgeist sowohl als seine Neigung für die Chineſische Litteratur an, seine Verbindungen mit Cleyern zur Entscheidung dieses Streites zu benutzen. Cleyer schickte ihm auch wirklich nach Berlin verschiedene Zweige, Zeichnungen und Beschreibungen der Chineſischen Theepflanze; diese machte Mentzel bekannt, und belehrte also Deutschland zuerst über die Natur eines so kostbaren und allgemein gepriesenen Heilmittels.

mittels. Daſſelbe Verdienſt erwarb ſich Mentzel durch ſeine Verbindung mit Cleyern in Anſehung vieler andern Produkte, welche damals aus Oſtindien und der neuen Welt durch den Handel der Portugieſen und Holländer in groſſer Menge, der Arzneykunde ſo wie den Künſten und der Schwelgerey zufloſſen; und welche genau zu kennen der Wunſch eines jeden Gelehrten, Arztes und Kaufmanns ſeyn mußte. Den grauen Amber erhielt man damals allein aus Oſtindien; eine Waare, die gleich anfangs die Frauenzimmer und die weibiſchen Männer eben ſehr, als die Aerzte ſuchten und ſchäzten. Welchem Reiche der Natur dieſes Produkt eigentlich zugehöre, wußte man nicht; doch hatte man ſich lange Zeit mit den Träumereyen der Arabiſchen Aerzte darüber begnügt. Endlich belehrte Mentzel ſeine Zeitgenoſſen, daß man den Ambergris in Oſtindien, aus dem Leibe eines Wallfiſches ſchneide, wovon ihm Cleyer eine Zeichnung und Nachricht mitgetheilt hatte. (De Ceto ambrophago in Ephemerid. Natur. Curioſ. Decur. II. Ann. VIII. Obſerv. XXI.) So neidiſch und geheimnißvoll auch ſchon damals die Handlungspolitik der Holländer war, ſo fand Mentzel doch Gelegenheit durch den bekannten Rumph ſich auch von der Natur einiger der neuen koſtbaren Gewürze genauer zu unterrichten. Er erhielt durch ihn etliche Aeſtgen mit Gewürznelken und Blättern aus Oſtindien, und bereicherte dadurch den Handel ſowohl, als die Naturgeſchichte mit der nähern Kenntniß dieſes Gewürzbaums.

baums. (S. Kasp. Neumanns chymische Vorles. S. 677.) In der Hofnung seine Entdeckungen weiter zu verfolgen, brachte er in Japan durch die Bemühung seines Freundes Cleyer eine Sammlung von 1360 Figuren von Japanischen Pflanzen, Vögeln und andern Thieren zusammen, welche von Japanesen gemalt und mit den einheimischen Namen bezeichnet waren. Dieses Werk befindet sich jezt in der Königlichen Bibliothek. Die gedruckte Vorrede von 1695, welche Mentzel darzu gemacht hat, und welche bis jezt allein bekannt geworden ist, enthält den Keim einer Entdeckung, durch welche Linne sich verewiget hat. Mentzel erklärt darinne, daß jede Pflanze beyde Geschlechter das männliche und weibliche, theils in einer und derselben Pflanze, wie Hermaphroditen, vereiniget, theils in zwey verschiedenen getrennt habe; diese Theile seyen eigentlich die wesentlichen bey der Kenntniß der Pflanzen, und nach denselben lasse das ganze Pflanzenreich sich in sechs Hauptgeschlechter zertheilen. Nach genauen historischen Untersuchungen weiß man jezt, daß nicht der Engländer Grew, sondern ein Lübecker, Joachim Jung, zuerst das zwiefache Geschlecht der Pflanzen behauptet und bestimmt; nach ihm aber ein andrer Deutscher Rudolph Jakob Camerer diese Behauptung durch Versuche erwiesen hat. Nach Mentzeln hatte J. H. Burkhardt in einem Briefe an Leibnitz von 1702 ebenfalls den Gedanken die Betrachtung der Geschlechtstheile in der botanischen Methode mit

zu

zu Hülfe zu nehmen. Aber weder Mentzel noch Burkhardt haben ihre Entwürfe selbst ausgeführt. Dieses Verdienst, welches eben so groß ist, als die erste Erfindung des Grundes, blieb dem Linné übrig.

Kaum ist es glaublich, aber nichts desto weniger wahr, daß Mentzel mit seinem Forschungsgeiste sogar in die neue Welt eindrang, und dort für seine Wissenschaft neue Endeckungen machte; so schwer auch dergleichen Kenntnisse damals in einem Lande zu erlangen waren, das von den Quellen so weit entfernt war, und wegen seiner Lage keinen Antheil an den vieljährigen großen Länderentdeckungen zur See nehmen konnte. Der tapfere Fürst Moritz von Nassau, welcher einige Jahre hindurch in Brasilien Befehlshaber gewesen war, und mit dem größten Muthe eine seltne Begierde nach Naturkenntnissen verband, hatte nicht allein von dem ihm und den Holländern unterworfenem Lande in Brasilien Charten und Plane aufgenommen, welche noch jezt die einzigen von diesen Gegenden sind, wovon er dem Churfürsten Friedrich Wilhelm ein Exemplar verehrte; sondern er ließ auch von dem ganzen Reiche der Natur in Brasilien eine Sammlung von Abbildungen mit Oelfarben verfertigen, welche er hernach demselben Churfürsten schenkte. Dieser Brasilianische Schauplatz enthält 1460 Figuren von Naturprodukten nach Piso und Markgraf geordnet, und mit derselben Namen bezeichnet. Außerdem aber

verehrte

verehrte der Fürst von Nassau dem Churfürsten noch eine kleinere Sammlung von 454 Abbildungen mit Saftfarben gemacht, worzu der Fürst selbst mit eigener Hand die Brasilischen Namen der Thiere nebst einer kurzen Beschreibung hinzugefügt hatte. Diese beyden Geschenke waren sonder Zweifel dem großen Churfürsten sehr angenehm; ihm, der so viel Geschmack an Naturkenntnissen fand, daß er mit eigener Hand in seinem Garten ausländische Gewächse und Bäume pflanzte und wartete. Auch hat er sein Land zuerst mit der Kenntniß und der Cultur guter Obstarten und Gartengewächse bekannt gemacht und bereichert; — Mentzel wollte diese herrlichen Schätze der Churfürstlichen Bibliothek durch die Ausgabe gemeinnützliger machen; aber die großen Kosten, welche ein solches Unternehmen erforderte, und zulezt sein hohes Alter hielten ihn davon zurück. Dasselbe Schicksal hatte die Ausgabe der Japanischen Flora. Unterdessen machte Mentzel für das Publikum einen Gebrauch davon, so fern es die Umstände erlaubten. In dem großen und in seiner Art einzigem Werke, (Index plantarum polyglottus,) worinne er alle Namen der Pflanzen aus allen ihm bekannten Sprachen gesammelt hat, trug er nicht allein die Namen der Japanischen, Chinesischen und Brasilischen Pflanzen aus den Churfürstlichen Handschriften ein, sondern bereicherte auch die Botanik selbst, vorzüglich in dem angehängten Pugillus plantar. rariorum, mit Beschreibungen von manchen vorher unbekannten ausländischen Pflanzen.

Dies waren ohngefähr die zeitigen Vortheile dieſes neuen in Deutſchand vorher unbekannten Studiums, welches gleichſam unter den Augen des Churfürſten und unter deſſelben beſondern Begünſtigung angefangen, und ſo eifrig betrieben ward. Freylich waren es nicht alle die Vortheile, die man ſich unter andern Umſtänden davon hätte verſprechen können. Auch waren ſie nicht ſo anſehnlich, als die, welche man von Kenntniſſen erwarten kann, die Gegenſtände betreffen, welche uns näher liegen und mit unſerm Daſeyn mehr verknüpft ſind. Dem ohngeachtet waren ſie wichtig genug, um die Aufmerkſamkeit der damaligen Gelehrten und ihres erlauchten Beſchützers zu verdienen; woferne man nicht alle Erweiterung menſchlicher Kenntniſſe, ſo bald ſie nicht gerade zu irgend einem weſentlichen Nutzen für unſre Lebensbedürfe führet, für unnütz erklären will. Aber wie weit würden wir alsdann hinter den Nationen, welche das Alterthum ſchon bewunderte, in der Aufklärung zurück geblieben ſeyn! Wodurch hätte Europa ſich über die Einwohner der andern Welttheile, die wir jezt mit ſtolzer Zufriedenheit als Wilde und Barbaren anſehn, erheben können? Alle die großen Unternehmungen, in welchen ſeit ein paar Jahrhunderten ſo viele Europäiſche Nationen mit einander wetteifern, auf welche ſie ſo ungeheure Geldſummen, und ſo oft vergeblich verwendeten, um neue Länder und neue Wege zu bekannten Ländern zu entdecken, und überhaupt den Umfang, die Geſtalt

stalt und Beschaffenheit unsers Erdballs näher kennen zu lernen, alle diese großen Unternehmungen würden unterblieben seyn, wenn man sich dabey immer den unmittelbaren Nutzen zum Ziele gesezt hätte. Aber eben sie haben unsre geographischen Kenntnisse so sehr erweitert, und unsre Länder- und Völkerkunde zu einem Grade der Vollkommenheit gebracht, deren sich außer Europa keine Nation rühmen kann. Dadurch ist eben unser Handel immer weiter empor gestiegen, unser Wohlstand hat sich vermehrt, unsre bürgerliche Verfassung hat sich verfeinert, und alle unsre Begriffe und Kenntnisse von den Verhältnissen der Menschen gegen Menschen und gegen ihren Schöpfer sind erweitert und richtiger bestimmt worden. Nur erst alsdann, wenn man das stufenweise Wachsthum der bürgerlichen Glückseligkeit, und die Ursachen desselben im Ganzen kennt, und übersieht, ist man im Stande, jede einzelne klein und geringfügig scheinende Unternehmung nach allen ihren Folgen gehörig zu schätzen!

Ehe ich weiter gehe, muß ich meine Leser eine merkwürdige Parallele zwischen zwey churfürstlichen Leibärzten bemerken lassen, welche mir die Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg iezt gleichsam darbietet. Beyde thaten sich in ihrem Jahrhunderte durch eine seltne und ausgebreitete Sprachkenntniß hervor; beyde bereicherten das Land mit neuen Kenntnissen, Wissenschaften und Künsten, aber von verschiedener Art. Der eine ist Christian Mentzel, von dem ich schon gesprochen habe; der andre Leonhard Thurneißer, im sechzehnten Jahrhunderte, dessen Leben Herr

Moehse so schön und so lehrreich beschrieben hat. Dieser pralte in seinem Onomastico polyglotto und in seinen andern chymischen Schriften mit Alphabeten und Wörtern aus allen so wohl lebendigen als todten Sprachen, welche ihm seine Freunde mitgetheilt hatten, und wovon er selbst nicht das geringste verstand. Aber diese erbettelte Sprachkenntniß diente bey ihm nur wie ein Firniß zum Anstriche seiner übrigen Kenntnisse, wovon ein Theil wirklich gegründet und seinem Zeitalter nüzlich und heilsam war. Er führte zuerst den Gebrauch chymischer Arzeneyen in die Medizin hier ein; er machte seine Zeitgenossen mit der praktischen Mineralogie und Metallurgie bekannt, und lehrte sie einen Theil der natürlichen Schätze der Mark sowohl im Mineral als Pflanzenreiche näher kennen. Er unterhielt in seinem Garten viele nüzliche und fremde Arzneygewächse, und auf seinem Hofe seltene lebendige Thiere. Er legte eine große Buchdruckerey an, welche mit Zeichnern, Formschneidern, Kupferstechern und Malern reichlich besetzt war, so daß er in der That zu seiner Zeit die zierlichsten und schönsten Drucke lieferte, und so die schönen Künste eine lange Zeit in der Mark auf eine dem Lande rühmliche Art unterhielt. Er erwarb sich also wirklich große und glänzende Verdienste um die Wissenschaften und die Aufklärung der Mark Brandenburg; aber seine natürliche Pralerey, womit er den Mangel gründlicher gelehrter Vorkenntnisse bedecken wollte, gaben auch diesen Verdiensten einen falschen Schimmer, welcher nur eine kurze Zeit einen geringen Theil seiner Zeitgenossen blendete, bey den meisten aber gar bald den Verdacht eines Betrugs erweckte. Mentzel hatte in seinem Fache eben so gut oder noch mehr gegründete Ansprüche auf Ruhm und Ehre; aber um sie geltend zu machen, fehlte ihm der dreiste und unternehmende Ehrgeiz von Thurneißern. Die meisten und grösten seiner Unternehmungen und Arbeiten blieben unausgeführt und unbekannt, weil die darzu erforderlichen Kosten fehlten.

fehlten. Thurneißer hatte im Gegentheil eine wohlversehene Druckerey nebst Zeichnern, Formschneidern und Kupferstechern zu seinem Gebote, durch welche er alle seine Arbeiten und selbst die abgeschmacktesten Träumereyen verewigte. Doch ich kehre zu meinem Gegenstande zurück.

Es ist nicht zu zweifeln, daß der scharfsichtige und viel umfassende Geist von Friedrich Wilhelm, als Beherrscher eines mächtigen Staats, bey seiner Zuneigung zu einer so fremd und entbehrlich scheinenden Litteratur sein Augenmerk in einer weitern Entfernung genommen habe als die Gelehrten, denen er seine Gunst dabey so thätig bewieß. Jeder von ihnen suchte die Gränzen seiner Lieblingswissenschaft zu erweitern, ihr eine freyere Aussicht zu verschaffen, und diese ausländischen Kenntnisse auf irgend eine Art in eine wesentliche Verhältniß und Verbindung mit dem ganzen Körper der europäischen Wissenschaften zu bringen. Nur blieb dem Fürsten die Sorge übrig die Beziehung und Anwendung, wie überhaupt von allen Wissenschaften, so auch von diesen neuerworbenen Kenntnissen, auf die bürgerliche Verfassung zu erforschen, und auf eine dem ganzen Staate nützliche und dauerhafte Art mit dem Interesse desselben zu verknüpfen. Diese Art von Spekulationen machen einen schweren, aber wenn sie gedeihen, einen glänzenden Theil der Staatskunst aus, welche die Regierung eines Fürsten durch Ehre und Ruhm erleuchten. Es scheint, daß der Churfürst sein Augenmerk vorzüglich auf die Früchte gerichtet hatte, welche dieser neue Zweig von ausländischen Kenntnissen dereinst der Handlung seiner Unterthanen bringen könnte, wenn er erst die Mittel ausgeforscht haben würde, demselben in dem angränzenden Meere einen neuen Weg zu bahnen. Diese große Idee verfolgte er mit allem Eifer, mit aller Standhaftigkeit, deren sein großer Geist nur fähig war, seine ganze mühselige aber glorreiche Regierung hindurch. Die kleinen Flotten, welche zum Theil aus dem Hafen von Emden mit bran-

denburgiſcher Flagge ausliefen, verkündigten ſie auf den Küſten von Afrika und in den Meeren von Amerika, aber das Ziel ſeiner Wünſche erreichten ſie niemals *). Die afrikaniſche Handlungsgeſellſchaft, ward zwar errichtet, und dauerte einige Jahr lang bis auf den Nachfolger von Friedrich Wilhelm fort; aber weil ſie nicht durch eigne innre Kräfte, ſondern nur durch die Vorliebe ihres Stifters beſtand, ſo ſank ſie bald in ihre Kindheit aus Ohnmacht dahin, und riß zugleich ihre zeitherige Stütze, die brandenburgiſche Marine, mit ſich darnieder. Friedrich Wilhelm kannte die Vortheile der Seehandlung zu gut aus dem Beyſpiele der Portugieſen, Holländer und Engländer, als daß er nicht hätte wünſchen und verſuchen ſollen, dieſelben ſeinem Lande zu verſchaffen. Seine erſten und oft wiederholten Entwürfe giengen immer auf einen oſtindiſchen Handel, zu welchem allerdings die durch das Studium der orientaliſchen und chineſiſchen Litteratur erworbenen Kenntniſſe von den Ländern in Aſien und Indien, ihren Einwohnern, ihrer Sprache, Sitten und Produkten nicht allein ſehr beförderlich, ſondern auch nothwendig waren. Dies war ohne Zweifel der Vereinigungspunkt, nach welchem alle Bemühungen und die Zuneigung des Churfürſten für die orientaliſche Litteratur abzielten, und den er gewiß getroffen hätte, wenn nicht eine ſtete Ebbe und Fluth von Krieg und Frieden alle ſeine Entwürfe wankend gemacht, wenn nicht die Lage ſeiner Länder, die Erſchöpfung der Staatseinkünfte, die Unerfahrenheit der Einwohner in der Schiffarth, und endlich der Mangel an Manufakturen und Fabriken, welche taugliche Waaren zu einem auswärtigen

*) Archivaliſche, genaue Nachrichten von dieſen Unternehmungen Friedrich Wilhelms hat uns der große Staatsminiſter Freyherr von Hertzberg gegeben, in ſeiner Diſſertat. concernant des Anecdotes du Regne de Frederic Guillaume le Grand, lue dans la Séance publ. de l'Academie de Berlin, le 24. Janv. 1781. Anmerk. des Herausg.

tigen Handel liefern konnten, ihm so unüberwindliche Hindernisse in den Weg gelegt hätten. Der erste Versuch ward 1647 auf den Antrag des von der holländischen ostindischen Gesellschaft entlassenen Admirals Liers gemacht, welcher mit einigen reichen holländ. Kaufleuten unter des Churfürsten Namen eine ostind. Handlungsgesellschaft errichten wollte. Der Churfürst suchte durch Verbindungen mit den Hansestädten die Gesellschaft zu gründen; bis seine Unterthanen im Stande seyn würden daran Theil zu nehmen. In dieser Absicht erhandelte er von den Schweden die Festung Tranquebar auf der Küste von Koromandel; aber dieser Kauf blieb unerfüllt, und das ganze Vorhaben mußte daher unterbleiben. Nachher schlug eben der Raule, welcher den ersten Vorschlag zu einer afrik. Handlungsgesellschaft that und ausführte, dem Churfürsten vor, Schiffe nach Ostindien zu schicken, welche gegen Mohren und Türken, Chinesen und andre Feinde des Christenthums kreuzen und auf diese Art den Grund zu einem ostindischen Handel legen sollten. Aber der edle Fürst verwarf dieses Mittel als seiner unwürdig. Hierauf suchten einige Hamburger, unter andern der bekannte Jude Texeira unter seinem Schutze eine ostindische Handlungsgesellschaft zu errichten. Zu eben der Zeit machte ihm der Engländer Waller die Hofnung eine Menge Manufacturiers, welche von der hohen Kirche und den Katholiken in England verfolgt wurden, in die churfürstlichen Staaten zu bringen, und die englischen Schleichhändler zu überreden, daß sie unter brandenburgischer Flagge nach Ostindien handeln sollten. Der Churfürst schickte in dieser Absicht den Herrn von Besser nach England, und nahm den bekannten Seemann Tavernier in seine Dienste, um denselben an den Mogul zu schicken, und durch ihn den Weg zu einem ostindischen Handel zu bahnen. Die Gesellschaft sollte ihren Sitz in Emden haben; und 1686 wurden schon, aber zu früh, die Befehlshaber der Schiffe ernennt, welche nach China und Japan seegeln sollten. Die Engländer wollten aber ihr Vaterland nicht verlassen, trieben ihren Schleich-

handel für sich, und so unterblieb das ganze Vorhaben. Der letzte Versuch ward auf einen Handel mit Bernstein nach Persien über Rußland gerichtet; aber er hatte dasselbe Schicksal wie die vorigen. Alle zusammen bezeugen die große Lieblingsidee des Churfürsten, und scheinen in seiner Seele die Zuneigung zu der asiatischen und orientalischen Litteratur, wo nicht erweckt, doch wenigstens genährt und gestärkt zu haben, weil er sich und dem Handel seiner Unterthanen davon nicht ohne Grund wichtige Vortheile versprach. Die Zeitumstände haben zwar alle diese Wünsche und Aussichten vereitelt; aber Friedrich Wilhelm hat sich dennoch ein unwidersprechliches und immer bleibendes Verdienst dadurch erworben, daß er zuerst der ausländischen Litteratur, Länder und Völkerkunde durch einen Canal den Eingang nach Deutschland öfnete; die Grenzen der europ. Wissenschaften durch neue Kenntnisse erweiterte, und einen Schatz von fremden und neuen Ideen sammlete, den der Forschungsgeist dieses und des folgenden Jahrhunderts nicht erschöpfen, und der ein stetes Denkmal der Wißbegierde und des edlen Eifers für die Ausbreitung der Wissenschaften bleiben wird, welches er der große Churfürst seinen Nachfolgern als Beyspiel zur Nachahmung aufgestellt hat.

II.

Bemerkungen über die zu Jaik ums Jahr 1772 entstandene Empörung, und andere ähnliche Vorfälle.

Von einem Russischen Officier.

Es giebt Leute, die in der Meynung stehen, als hätte das Russische Reich, wegen seiner ungeheuern

heuern Ausdehnung, von innern Empörungen viel zu befürchten, weil in entlegenen Provinzen die nöthigen Gegenvorkehrungen viel Zeit erfodern, und überhaupt schwer sind; da inzwischen die Rebellen sich in vollkommenen Vertheidigungsstand setzen können. Ich selbst habe vormals eben diese Gedanken gehegt, und mich gewundert, wenn ich sahe, daß man einem Gouverneur oder General, viel Macht übergab, und ihm sowohl Truppen als Kassen anvertrauete: dann dachte ich, es würde einem solchen Mann leicht fallen, einen Versuch zu wagen, sich und die unter ihm stehenden entlegenen Provinzen für unabhängig anzusehen, wenigstens sich manchen Befehlen zu widersetzen, und ganz willkührlich zu handeln. Eine lange Erfahrung und Nachdenken haben mich gelehrt, daß dieß ein ungegründeter Wahn ist. Nur in drey Fällen kann, meines Erachtens, der Aufstand entlegener Provinzen gefährlich werden, doch blos auf eine Zeitlang: nämlich entweder wenn das Reich durch auswärtige Kriege ganz von Truppen entblößt ist, (aus dieser Ursach glückte es dem bekannten Pugatschew eine Zeitlang seine Verwüstungen und Schrecken zu verbreiten); oder wenn das Reich einmal in eine Anarchie fiel; oder wenn die Regierung schwach und sorglos verwaltet würde. Außer diesen drey Fällen wird in Rußland, wo alle Provinzen an einander hängen, und man mit leichter Mühe an jedem entfernten Ort bald Gegenvorkehrungen treffen kann, kein Aufstand lange dauern oder mit Gefahr für das Reich verbunden seyn.

Als vor mehrern Jahren die freye ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg, eine Preisfrage wegen Freyheit und Sklaverey, bekannt machte, so schickte ein Franzose (man vermuthete, daß der bekannte M. der Verfasser wäre,) eine Abhandlung, darinn er behauptete, das Reich habe bey der fortwährenden Sklaverey, am meisten von seiner eigenen Armee zu befürchten: denn weil diese aus dem Pöbel, welcher Sklav ist, genommen wird, so könnte es ihr auf einem Marsch gegen auswärtige Feinde, einmal einfallen, vorher umzukehren, für sich und ihre Brüder erst die bürgerliche oder häusliche Freyheit zu erfechten, und dann hernach den Zug nach einem andern Land anzutreten. Aber dieser Schriftsteller kannte Rußland nicht, wo die meisten Bauern bey ihrer Sklaverey glücklicher leben, als der Französische Bauer, der blos dem leeren Namen nach frey ist. Inzwischen haben vermuthlich dergleichen harte Stellen, diese Preisschrift um das Accessit gebracht.

Die Spanier, Franzosen, Engländer und Portugiesen haben Besitzungen, welche durch große Weltmeere von ihnen getrennt sind. Hier kann eine Empörung freylich große Sorge machen: aber von einem Gouverneur oder General ist wenigstens keine zu befürchten. Und den Nordamerikanischen Kolonien würde es niemals geglückt haben sich unabhängig zu machen, wenn das Englische Ministerium nicht tausend Fehler begangen, und Frankreich die-

Sache

Sache der Amerikaner nicht so nachdrücklich unterstützt hätte. Ganz anders verhält es sich in Rußland, wo eine entlegene rebellische Provinz auf auswärtige Unterstützung keine Rechnung machen kann, und wo man sich immer bald im Stande sieht, die Empörung zu dämpfen.

Von einigen solchen Vorfällen, die sich seit einer Reihe von Jahren, bey meinem Leben, zugetragen haben, will ich zum Beweis, etwas gedenken, und einige Bemerkungen darüber mittheilen; zuerst und vorzüglich aber die Jaikschen Unruhen anführen, bey welchen ich eine Zeitlang Augenzeuge gewesen bin.

Die Stadt Jaik, die nachher den Namen Uralsk bekam, liegt am Fluß gleiches Namens, und zwar in einem Winkel, welchen der Tschagan bey seiner Vereinigung mit dem Jaik- (oder jetzt Uralsk-) Fluß macht. Sie besteht aus lauter hölzernen Häusern, nur die Kanzeley ausgenommen: inzwischen ist sie eine Art von Festung, die leicht könnte beträchtlich gemacht werden; jetzt wird sie auf zwey Seiten von den benannten Flüssen, auf der dritten durch einen Graben, gegen Ueberfälle gedeckt. Die Bewohner sind die Jaikschen, jetzt Uralskischen, Kasaken, die sich aber nicht alle in der Stadt aufhalten: sie machen eine ansehnliche Nation aus, welche man um das Jahr 1772 ungefähr auf 30,000 männliche Köpfe rechnete. Man hat mir gesagt, daß sie, wenn es nöthig ist, 15,000 berittene Mann ins Feld stellen könnten; daher halten sie ungemein viel Pferde.

Sie

Sie bauen wenig Gewächse, blos Erdäpfel, Kohl, Melonen; aber kein Korn: ihr Mehl bekommen sie aus Samara, das Pud (40 Russische Pfund) kostet 6 bis 12 Kopek. Zwischen Samara und Jaik ist eine große fruchtbare Steppe, die man auf etliche hundert Werste rechnet; in welcher man fast alle 20 bis 30 Werste einen Fluß oder See, aber kein Holz, findet. — Der vornehmste Dienst, welchen die Kasaken der Krone leisten müssen, besteht darinn, daß sie die Gränzen gegen die Streifereyen der Kirgisen, die man auf 80,000 berittene Männer rechnet, schützen. Daher haben sie auf jeder Seite von der Stadt 150 Werste weit, Commandos ausgestellt. Für diesen Dienst ist ihnen die einträgliche Fischerey im Fluß, für welche schon Russische Kaufleute ansehnliche Summen sollen angeboten haben, ohne alle Abgaben eingeräumt: nur bezahlten sie damals eine Kleinigkeit wegen des Branteweins. Gegen die Kirgisen giebt es dort herum mehrere kleine hölzerne Festungen, in deren jeder gemeiniglich ein Major mit 100 bis 200 Kasaken zur Besatzung liegt. Sowohl die Officiere als die Gemeinen befinden sich dort ganz gut: sie pflegen etwas Feldbau zu treiben.

In Jaik entstanden gegen das Jahr 1772 Unruhen, die endlich in eine völlige Empörung ausbrachen. Das Reich war damals bekannter Maaßen von Truppen entblößt, indem der größte Theil der Armee gegen die Türken zu Felde lag, und etliche Regimenter in Polen gegen die Confoderirten gebraucht

braucht wurden. Jaik war überdies weit entfernt. Nach den neuesten Berechnungen soll es zwar von St. Petersburg nur 1999 Werste abliegen; aber vielleicht hat man dabey lauter gerade Linien in Anschlag gebracht, und nur auf die nächste Entfernung gesehen: genug meine Reise dahin, die über Moskow, Kasan und Orenburg ging, ist mir viel länger vorgekommen. Von St. Petersburg bis Moskow sind jetzt, da der Weg etwas gerader geht, 728 Werste; von dort bis Orenburg sollen nur 1,254 Werste seyn, aber nach meinem Reise-Journal beträgt es viel mehr; von hier bis Jaik rechnet man füglich 500 Werste. Wenn man diese weite Reise in Gesellschaft mehrerer Personen unternimmt, so ist sie eben nicht gefährlich, obgleich, wie sich leicht denken läßt, mit mancher Beschwerde verknüpft. In einigen Gegenden hörte man zwar von Räubern, wie unter andern zwischen Wolodimir und Arsaman oder Arsamas, ein großer Wald deswegen sehr berüchtiget ist; aber eine zahlreiche Reisegesellschaft hat nicht so leicht einen Angriff zu befürchten. Ueberdies wird an gefährlichen Orten, als zwischen Kasan und Orenburg, den Reisenden zur Sicherheit gemeiniglich ein Commando mitgegeben, nämlich ein Unterofficier und ein paar Soldaten, für welche man nichts bezahlt. Die Postpferde, welche hier gemeiniglich längs den Flüssen von Russen, Kasaken u. s. w. unterhalten werden, sind auch wohlfeil: oft fährt man 25 Werste, und bezahlte nur für 5 Werste.

(Ob

(Ob dies alles noch jetzt so beschaffen sey, weis ich nicht genau; ich rede blos von meiner damaligen Reise.)

Die Jaikschen Kasaken waren, wie man dort laut hörete, aus mehrern kleinen Ursachen unzufrieden geworden. Man hatte einige von ihnen zu leichten Feldcommandos genommen, doch nur auf eine Zeitlang; dies verdroß sie. Ein Sotnik (d. i. einer von ihren Unteranführern, ein Hauptmann, einer über 100 Mann) hatte mit etlichen von seinen Untergebenen, wirkliche Dienste bey der Armee angenommen, und auf seine Bitte ein Rittmeisters-Patent erhalten; hieraus nahmen die übrigen Anlaß zu neuem Verdrusse: sie fiengen an sich zu weigern, die 500 Mann in Kisljar zu unterhalten, die sie dort zu stellen verbunden waren. Endlich starb ihr Ataman (Anführer, General). An seine Stelle verordnete man einen von den gutgesinneten, auf dessen Treue man sich verlassen konnte. Sie wollten ihn nicht annehmen, sondern schlugen ihn, ingleichen seinen Bruder, der einer von ihren Aeltesten oder Vorstehern war, todt, und verlangten, daß sie selbst ihren Ataman wählen müßten. Sie schickten daher zwo Deputationen, die aber beyde nicht bis zum Thron gelangten. Die erste kam blos unverrichteter Sache zurück; der zwoten soll, wie man versicherte, ein Mann, welcher ein wichtiges Amt bekleidete, die Köpfe haben abscheren lassen: welches sie für die größte Grausamkeit angesehen hätten,

weil

weil sie Raskolniki, oder wie sie sich selbst nennen, Altgläubige, sind. Genug der Anlaß mag gewesen seyn, was er immer wolle, so wurde der Geist der Empörung jetzt immer sichtbarer: doch nahm ein Theil der dasigen Nation an derselben keinen Antheil, sondern blieb seinen Pflichten gegen die Krone getreu. Daher versuchte man von Petersburg aus, noch sanfte Mittel. Der General v. Traubenberg wurde nebst einem Gardekapitaine nach Jaik geschickt, um die Ruhe, wo möglich wieder herzustellen. Den letztern setzten die Empörer gefangen; den ersten, welcher zu seiner Bedeckung nur ein aus etlichen alten Garnison-Soldaten bestehendes Commando bey sich hatte, attaquirten sie in seinem Haus, welches sie plünderten, nachdem sie den General in Stücken zerhauen hatten. Auch vorher hatten sie schon etliche kleine Commandos über den Haufen geworfen und umgebracht, als man sich der übelgesinneten Anführer und Aufwiegler bemächtigen, und sie nach Orenburg bringen wollte.

Nun mußte man schleunig zu schärfern Maasregeln greifen. Der General v. Freymann erhielt also Befehl, mit einem Commando von dem bey Moskow befindlichen Welikolukischen Regiment sogleich dahin aufzubrechen. Er nahm eine Compagnie Grenadier; lies sich und seiner Mannschaft aller Orten Postpferde herbey schaffen, und kam in sechzehn Tagen mit ihr zu Orenburg an. Hier bekam er noch zwey leichte Feldcommandos, etliche Dragoner

goner, ein paar Compagnien von einem dort stehenden Feldregiment, 500 Kasaken und eben so viel Kalmücken: so daß sein ganzes Corps nun aus 2,200 Mann bestand, die mit einiger Artillerie versehen wurden. Mit diesem Corps eilte er nach Jaik. Die Empörer, welche davon Nachricht bekommen hatten, theilten sich in zwey Haufen: einer blieb in der Stadt, um ein wachsames Auge auf diejenigen zu haben, die an dem Aufruhr keinen sichtbaren Antheil nahmen, oder gar ihren Misfallen darüber bezeigten; der andre, welcher etwa aus 4,700 Mann bestand, nahm die in der Festung befindlichen 25 Kanonen zu sich, und ging dem ankommenden Corps entgegen, welches sich bey seiner Annäherung bald in großer Verlegenheit befand. Denn die Empörer hatten nicht nur die Anhöhen besetzt, von welchen sie mit ihren Kanonen feuerten; sondern streiften auch, da ihnen die Gegenden genau bekannt waren, auf allen Seiten herum, attaquirten und steckten das hohe Gras in Brand; so daß das kleine Corps von Feinden, von Feuer und Rauch aller Orten umgeben war; sonderlich fiel es schwer, die Pulverkasten gegen das im Grase schnell fortrückende Feuer genugsam zu sichern. Freymann zog sich etwas seitwärts, doch so, daß er den Empörern so viel möglich immer näher rückte. Hätten diese verstanden ihre Kanonen zu nutzen, so würden sie unter seinem Corps eine große Niederlage angerichtet, und sich länger gehalten haben: aber nach einem Gefecht von zwey

Tagen

Tagen, wurden sie völlig aus dem Feld geschlagen, zerstreut, und ihre Kanonen erobert. Viele von ihnen waren umgekommen. Freymann hatte einen Officier, einen Unterofficier, zwölf gemeine Soldaten, und funfzehn Kalmücken verloren; von seinen Kasaken hatten sich einige, wie man nicht ohne Grund vermuthete, gutwillig fangen lassen. Die geschlagenen Empörer eilten nun nach der Stadt, nahmen ihre Weiber und Kinder, und wolten entfliehen: aber man setzte ihnen sogleich nach, wozu auch die in der Stadt befindlichen gutgesinneten ihre Hand bieten mußten; sie wurden also bald eingeholt, und zurück gebracht, die Anführer gefangen nach Orenburg geschickt, die übrigen aber, weil sie völligen Gehorsam angelobten, in Jaik gelassen. Inzwischen vergassen viele von ihnen kurz hernach ihr gegebenes Versprechen, und schlugen sich zur Rotte des bekannten Rebellen Pugatschew, dessen Empörung man fast als eine Folge der Jaikischen Unruhen ansehen könnte. — Daß durch einen Kaiserlichen Befehl vom 15ten Jan. 1776, „auf Gesuch des Generals Potemkin im Namen aller treugesinnt gebliebenen Jaikischen Truppen, und derer die mit Reue „zu ihrer Pflicht zurück gekehret sind," der Name Jaik und Jaikische Truppen ganz abgeschaft, und dafür der Name Uralsk ist eingeführt worden, weil der Fluß aus den Uralskischen Gebürgen kommt, so daß Stadt und Truppen diesen Namen jetzt führen, ist schon längst bekannt.

Da gleich vorher des Pugatschew gedacht wurde, so will ich auch von seiner Empörung etwas erwähnen. Denn obgleich die Sache allgemein bekannt ist, so verdienen doch wohl manche Nebenumstände, die ich eines Theils von Augenzeugen erfahren habe, eine Anzeige. — Dieser Rebelle war, wie man aus sichern Quellen weis, ein Donischer Kasak von dem Jrowezschen Corps. Als ich ihn nach seiner Gefangennehmung sahe, schien er etwa gegen 40 Jahr alt zu seyn. Seine Augen verriethen Feuer und Kühnheit; aber es fehlte ihm an Kenntnissen, da er nicht einmal zu lesen und zu schreiben verstand. Auch war er kein zu wichtigen Unternehmungen geschickter Kopf: alles ging bey ihm auf Gerathewohl. Im Preussischen Kriege vom Jahre 1757 u. f. hatte er zu Felde gedient, auch nachher im Türkenkrieg zwey Campagnen mit gemacht: und hierauf schränkte sich seine ganze Kriegswissenschaft ein. Geschickte Rathgeber wußte er weder zu suchen, noch zu nutzen. Seine Absicht war Rauben und Wohlleben; welches ihm eine Zeitlang glückte, weil sich die meisten Regimenter damals in andern Ländern befanden. Sein zusammengerafter Haufen bestand aus Jaikschen Kasaken, Baschkiren, Tatarn, Wolgaschen Bauern und Läuflingen; die übrigen so man bey ihm fand, waren theils gezwungen, theils verblendet: von den gegen ihn ausgesandten Truppen gelang es ihm nämlich einige wankend zu machen, und bald durch Vorspiegelungen, bald durch

Gewalt,

Gewalt, an sich zu ziehen. Eine Zeitlang trug man sich mit der Sage, als wären viel Ausländer und Deutsche bey ihm: aber er hat keinen Fremden bey sich gehabt, und nur einen Deutschen Namens Schw..., eines Obristlieutenants Sohn, hat bey ihm in Diensten gestanden. — Durch seine unsinnigen Verwüstungen hat er viel Unglück angerichtet, und aller Orten Spuren seiner Grausamkeit hinter sich zurück gelassen: aber wo er tapfern Widerstand und Entschlossenheit sahe, da entfernte er sich bald. In den meisten Städten sind Kronskassen, in welche Kabaken- Salz- und Kopfgelder einfließen, die gesammelt, und dann in einer größern Summe weggesandt werden; außer dem Vorrath, welchen man zu allerley Ausgaben, unter andern zu Auszahlungen an die Commandos, immer in Bereitschaft hält. Diese Kassen plünderte er; Gold Silber- und Papiergeld nahm er für sich, die Kupfermünze gab er seiner Rotte preis. So spielte er seine Rolle eine Zeitlang, bis man ihm ein kleines aber doch genugsames Corps unter geschickten Anführern, entgegen stellte; da denn manche von seinem Anhang bald aus ihrer Verblendung zurück kamen. Das Ende seiner Rebellion ist bekannt. Sein Stern, seine Kleidung und übrigen Zierathen, sind nach der Versicherung aller Augenzeugen äußerst elend und lächerlich gewesen. Da er sich in die Enge getrieben sahe, so versteckte er sich mit etwa 300 Mann in Schilf: aber ein Jaikischer Ataman Namens Martemnjan

temnjan Pavadin, wo ich mich recht erinnere, setzte ihm mit 4 bis 500 Mann nach; und als jene hörten, daß man sie und ihren Anführer aufsuchte, so faßten sie den Entschluß, letztern zu binden, und brachten ihn auch gebunden dem besagten Ataman entgegen, da er denn an den Obristen Michelsen, als Befehlshaber der dort befindlichen Kaiserlichen Truppen, abgeliefert wurde. Nach seiner Gefangennehmung hielt sich noch ein Baschkire, Namens Salamat, mit etwa 5000 Mann, eine kurze Zeit; aber auch dieser Ueberrest wurde bald durch die anrückenden Truppen zerstreuet.

Wie diese Empörung, gewiß eine der schrecklichsten, bald gedämpfet wurde; so ist es auch mit andern gegangen, von welchen ich nur noch ein Paar zum Beweis anführen will.

Der schreckliche Aufstand, welchen die letzte Pest in Moskow veranlassete, schien diese große, aber wehrlose, Stadt mit dem größten Unglück zu bedrohen, weil ein aus etlichen hundert tausend Menschen bestehender zügelloser Pöbel sich schon an seinem obersten Geistlichen, und an den heiligsten Oertern vergriff, da er doch sonst beyden eine uneingeschränkte Ehrerbietung beweist. Aber sobald der General Jerepkin eine handvoll Truppen, kaum 300 Mann, zusammen brachte, so war der große Haufen auch gleich zerstreuet. Es kam zwar ein ganzes Regiment herbey, welches 40 Werste von Moskow stand; dasselbe fand aber schon alles beruhiget, und die ganze Stadt stille.

Unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth fielen zuweilen in den Dörfern Unruhen vor, die einer kleinen Empörung glichen; nämlich wenn die Bauern sich weigerten, die

ihnen

ihnen auferlegten Arbeiten, sonderlich bey den Bergwerken zu leisten, oder andre Foderungen ihrer Herrn zu erfüllen. Aber allezeit hat ein kleines Commando die Ruhe und Ordnung bald wieder hergestellt: und wo dies nicht gleich erfolgte, da waren andere Ursachen dahinter verborgen; indem die Bauern entweder durch ihr Geld heimliche Stützen erlangten, oder wenigstens von allen wider sie gegebenen Befehlen bald Abschriften zu bekommen suchten, und so Mittel fanden, sich dem anrückenden Corps, dessen Stärke und Ordern sie schon wußten, entgegen zu setzen. Mancher Officier bekam den Befehl in ein rebellisches Dorf zu rücken; aber mit dem ausdrücklichen Verbot, durchaus keine Gewalt zu brauchen. Bey seiner Ankunft fand er die Bauern hinter einem Verhack, oder hinter aufgetragenen Schneewällen verschanzt, und wurde mit Steinen und Prügeln empfangen; mußte sich also unverrichteter Sache zurück ziehen, wenn es ihm nicht glückte, durch List sich der Anführer zu bemächtigen. Ein ganzes Regiment kam um das Jahr 1755 bey einem solchen Vorfall, übel an. Viele Bauern, welche dem Graf Scheremetjew gehörten, und bey Smolensko wohnten, versagten ihrem Herrn den schuldigen Gehorsam, und wollten bey seinen Eisenwerken keine Arbeit leisten, weil sie dieselbe für unrechtmäßig und viel zu schwer hielten. Da keine Güte helfen wollte, bekam das Rigische Dragonerregiment, welches dort stand, den Befehl, sie zum Gehorsam zu bringen, auch etliche von den Anführern strafen zu lassen. Der damalige Obriste Olitz, ein Altdeutscher, (d. i. dessen Vorfahren schon lange in Rußland gewohnt hatten), der zur Griechischen Kirche getreten war, hatte aber die gemessene Order, nicht scharf schießen zu lassen, sondern glimpflich zu verfahren; von welchem allem aber auch die Bauern schon zeitig unterrichtet waren. Er rückte mit seinem Regiment zu Fuß an, umzingelte das Dorf, wo die Aufrührer beysammen waren, und foderte sie heraus, um ihnen den erhaltenen Befehl vorzu-

lesen. Diese fielen heraus, griffen das Regiment, welches keine scharfen Patronen bey sich hatte, mit Steinen, Stangen u. dergl. an, zerstreueten dasselbe, und nahmen den Obristen gefangen, den sie mit Prügeln erschrecklich mishandelten, und dann in eine finstere Badstube einsperrten. Der Obristlieutenant, ein Deutscher, Namens v. R. . . . der kränklich war, und nur von weiten zusehen wollte, fiel ihnen gleichfalls in die Hände, und wurde so zerschlagen, daß er bald darauf starb. Ein Capitaine, ein Russe von Geburt, nahm endlich seine Compagnie nebst etlichen Freywilligen, schwung sich mit ihnen zu Pferde, hieb ein, und rettete so das Regiment von einer gänzlichen Niederlage. Er war auch, wo ich mich recht erinnere, derjenige, durch welchen der Obriste wieder losgelassen wurde, indem er drohete, die aufrührerischen Dörfer im Weigerungsfall anzuzünden. Darauf mußten drey Cavallerieregimenter anrücken: die Obristen hatten ähnliche Ordern; sie ließen aber ihre Leute nicht absteigen, sondern mit scharfen Patronen versehen, und nur eine Pistole blind laden. Die Bauern ergriffen abermals Steine u. dergl. und wurden kühn, da sie die blinden Schüsse sahen: als aber hierauf scharf geschossen wurde, und viele stürzten, so ergaben sie sich. Und sogleich wurde die bereits anbefohlene Strafe an ihnen vollzogen: die Anführer wurden gebrandmarkt und verschickt, von den übrigen aber immer der zehnte Mann mit Strafe belegt. — Wäre Olitz eben so zu Pferde, und auf allen Fall mit scharfen Patronen versehen, angerückt, so hätte er und sein Regiment kein so widriges Schicksal erfahren. Indessen wurde er Generalmajor; aber von dem Regiment bekamen viele wegen ihrer Feigheit graue Röcke. Bald hernach ward das ganze Regiment umgeformet und Grenadiers zu Pferde daraus gemacht, wobey die kleinen, alten und untauglichen Leute ausgeschossen, und an deren Stelle aus andern Dragonerregimentern gute Leute ausgehoben wurden. Die meisten Officiere nahmen oder bekamen ihren Abschied.

In

In eben der Zeit, als die Empörung in Jaik vorfiel, verlor Rußland eine Menge Unterthanen, die auch unzufrieden waren, aber anstatt einer öffentlichen Empörung, ganz aus dem Reiche weggingen, und sich nach den Sinesischen Steppen wandten. Die Sache ist aus öffentlichen Nachrichten bekannt. Was die Kalmücken zu einem solchen Entschluß mag gebracht haben, weiß ich nicht: man gab damals bald diese, bald jene Ursach an. Einige meynten, man hätte ihre Besitzungen einschränken, und einen Theil ihrer Länder an Colonisten austheilen wollen. Andre sagten, es wäre ihnen von den Kirgisen unrecht geschehen; sie hätten sich bey dem Orenburgischen Gouverneur darüber beschwert, aber keine Hülfe gefunden, darauf eine Deputation nach St. Petersburg gesandt, die aber ebenfalls unverrichteter Sache zurück gekommen wäre. Noch andre versicherten, man hätte ihre Deputirten durch das Wort Arina beleidigt, welches sie für das ärgste Schimpfwort hielten. Was dasselbe eigentlich bedeute, weiß ich nicht: einige erklären es für einen weibischen Menschen; andre vielleicht mit mehrerer Wahrscheinlichkeit, für die Bezeichnung der Pferdemilch, welche die Kalmücken häufig gebrauchen. Genug, sie gingen mit allen ihren Habseligkeiten, darunter viel Vieh war, davon. Wäre der Russische Officier, der sich bey ihnen als Aufseher befand, vorsichtiger gewesen, so hätten sie nie an eine solche Flucht denken können. Die dasigen Gegenden waren damals von Truppen entblößt; folglich verlief viel Zeit, ehe man ihnen nachsetzen konnte, daher wurden sie nicht zurück gebracht. Uebrigens beobachteten sie bey ihrem Fortzug eine große Ordnung: ein starker Haufen bewehrter Mannschaft beschloß und deckte denselben gegen alle etwanige Angriffe.

Aus den angeführten und andern Beyspielen, die man noch hinzusetzen könnte, erhellet, daß Rußland seiner großen Ausdehnung ungeachtet, von keiner innern Empörung etwas zu befürchten hat, wenn die Armee im Reiche befindlich ist;

und daß die wachsame Regierung bald Mittel findet, jeden Versuch eines Aufstandes leicht zu vereiteln und zu dämpfen: da solches sogar in den Zeiten geschehen ist, wenn das Reich von Truppen entblößt war. Zugleich wird man die große Sanftmuth bewundern, mit welcher man in Rußland ungehorsame und verblendete Leute zu ihrer Pflicht zurückzubringen sucht. — Die Meynung, als ließe sich eine Empörung blos deswegen hier leicht dämpfen, weil der Russische Unterthan ein Sklav ist, verräth Unwissenheit: in der Russischen Monarchie giebt es ganze Nationen die völlig frey sind. Auch lehrt die Erfahrung, daß Sklaven oft eben so unerschrocken sind als die freyesten Menschen.

III.

Zustand der Englischen Finanzen.

Der Graf Stair hatte im Anfang voriges Jahres eine Schrift bekannt gemacht, die in Engeland viel Aufsehen erregte, und in welcher er die Finanzen Grosbritanniens sehr nachtheilig für die Gläubiger des Staats darstellte. Diesen widerlegte John Sinclair in einer Schrift: „Winke an das Publikum, um die traurigen Vorstellungen zu mildern, welche der Graf Stair von dem Zustand unserer Finanzen ohnlängst zu verbreiten gesucht hat.“ Mit dieser Berechnung, die wir hier übersezt liefern, wollen wir am Schluß die Angabe der öffentlichen Schulden Grosbritanniens im Januar 1783 von

Dr.

Dr. Price vergleichen, die wir ſchon im vorigen Jahr näher anzeigen wollten, S. Hiſtor. Portef. 1783. St. 7. S. 129. und 8tes St. S. 251 und weiter. Hier folgt die Ueberſetzung aus dem Pamphlet des John Sinclair.

Vier Sätze des Graf Stair ſind es, welche ich vornehmlich zu beſtreiten habe.

1. Daß die jährlichen Einkünfte unſeres Landes (ich meyne den Ertrag unſerer dermaligen Auflagen) ſich nicht viel höher belaufen, noch belaufen können, als auf zwölf Millionen Pfund Sterling baarer Einnahme *).

2. Daß die ungeheure Summe von ſechzehn Millionen 371,346 Pf. Sterl. zu Beſtreitung der Landesausgaben kaum hinreicht **).

3. Daß die Staatsſchulden, für welche noch kein gewiſſer Fond angewieſen iſt (unfunded debt) wenigſtens 40 Millionen betragen; folglich jährlich mit zwei Millionen verzinſet werden müſten.

4. Daß es eine wahre Unmöglichkeit ſey, neue Auflagen und zwar bis zur Concurrenz von 4,371,346 Pf. St. jährlichen Ertrages zu realiſiren.

Ich unterſuche zuerſt die

Landeseinkünfte.

Unterſuchungen über den wirklichen baaren Ertrag unſerer Landeseinkünfte hätten in der That zu keinem

*) S. des Grafen Stair Verſuch einer Bilanz zwiſchen Einnahme und Ausgabe des Staats, Seite 4.

**) Ebendaſ. Seite 9.

ungünstigern Zeitpunkt angestellet werden können, als eben iezt am Ende eines unglüklichen Krieges, durch den wir die vornehmsten Auswege unsers Handels und die schätzbarsten unserer Colonien eingebüßt haben; eines Krieges, der in sehr weiter Entfernung geführt worden, und ganze Heere von vormaligen Mitbürgern, die als Soldaten weggesandt wurden, und mit ihnen die beträchtlichsten Summen baaren Geldes dem Staat entzogen hat, — zu Ende eines Krieges endlich, in dessen leztem Jahre wir einen volkommenen Miswachs, fast an allem, was zur Subsistenz gehört, erfahren haben. Wenn zu einem solchen Zeitpunkt in den mancherlei Einkünften eines Landes eine Verminderung anzutreffen ist; so wird doch auf eine so offenbar zufällige Verminderung niemand, eine fürs Allgemeine geltende richtige Folge von Sätzen gründen dürfen; wenn er nicht eben dadurch beweisen will: daß es ihm blos um die Behauptung irgend eines Lieblingsatzes zu thun ist. Es ist einleuchtend, daß bey Streitfragen dieser Art, so wenig der Miswachs als die ungewöhnliche Ergiebigkeit eines einzelnen Jahres zum Maasstab genommen werden könne. Die Frage kan also nicht seyn: „Wie hoch beliefen sich die Landeseinkünfte im Jahr 1782?“ sondern sie wird so lauten müssen: „Wieviel dürften wohl die iezt vorhandenen Auflagen abwerfen, wenn der Friede fortdauert, und keine ungewöhnliche allgemeine Noth, den Wohlstand und die bisher übliche Consumtion der Nation ändern?“

Trügt

Trügt mich nun mein auf Analogie gegründetes Urtheil nicht gänzlich, so wird jener Ertrag im Jahr 1785, oder spätestens 1786 jährlich auf mehr denn vierzehn Millionen hinansteigen.

Die dermaligen Einkünfte des Landes können in vier Classen geordnet werden.

1. In die sogenannten alten Auflagen, consolidirt durch 3. Geo. I. c. 7. *). Davon der Ueberschuß den Stamm des sogenannten Sinking Fund ausmacht.

2. In diejenigen Auflagen, die vor dem Anfang des gegenwärtigen Krieges zur Vergrößerung des Sinking Fund ausgeschrieben wurden.

3. Die, welche der nunmehr geendigte Krieg veranlaßt hat; und

4. Die Land- und Malztaxe, welche jährlich von neuem bewilliget wird.

Für den guten Zustand unserer Finanzen kan es kein besseres Zeichen geben, als dieses: wenn die sogenannten alten Taxen jährlich immer mehr eintragen. Neue Auflagen können, entweder nicht mit der gehörigen Ueberlegung entworfen seyn, oder wenigstens durch den unsichern Calcul ihrer ersten Urheber, nicht so viel eintragen, als man sich davon versprochen hat. Aber eben deswegen kan man sie in dem System

*) Die Engeländer pflegen dergestalt die Parlamentsschlüsse und Acten ihrer Könige oder Königinnen zu citiren, wobey gewönlich das Regierungsjahr derselben angegeben wird.

System unsers Staatshaushalts, auch nicht für Grundpfeiler gelten lassen. Der Ertrag einer alten schon lange bestehenden Auflage hingegen ist gleichsam untrüglich, und wenn er zunimmt; so beweist das unleugbar, daß auch der Wohlstand und die Bevölkerung eines Landes zugenommen haben müsse.

Die sogenanten alten Auflagen, von denen ich hier rede, sind, wie wir es nennen: die aggregirten- die General- und die Südsee-Compagnie Fonds, (Aggregate, the General, and the South-Sea Company's Funds). Der Ueberschus, den diese drey große Fonds, (nach Abzug dessen, was die sogenante Civilliste, und die auf jene angewiesenen Interessen und Annuitäten erfordern) annoch liefern, der fließt nach Masgabe der angeführten Acte 3. Geo. I. c. 7., in den zu Tilgung der Nationalschulden bestimten Sinking Fund. Nun erhellet aber aus dem folgenden Etat, daß der Ueberschuß besagter Fonds, 30 Jahre hindurch beynah jedes Jahr zugenommen habe.

Angabe des Ueberschusses von demjenigen Theil der Landeseinkünfte, welche gewöhnlich der Aggregirte- der General- und der Südsee-Compagnie Fonds genant werden seit dem 10. October 1751 *), nach Abzug der jährlich darauf angewiesenen Summe von 1,428,196 Pf. St. 3 Sch. 10 P. (Die der Krone ohnlängst darauf bewilligte 100,000 Pf. St. nicht mitgerechnet).

Ueber-

*) Dieser Etat gehet nur von 1752 an, weil im Jahr 1753 zuerst neue Auflagen blos für den Sinking Fund gemacht wurden.

Ueberschuß besagter Fonds für ein Jahr, welches nach Cassen-Quartalen, den 10ten Octob. 1752 zu Ende lief:

Den 10ten Oct.	Pf. St.	Sch.	P.
1752	1,451,050	—	2
1753	1,541,397	7	10½
1754	1,503,298	13	7¾
1755	1,614,505	—	1
1756	1,566,943	11	6
1757	1,665,237	10	4½
1758	1,835,044	3	8½
1759	1,831,260	12	6¼
1760	2,308,505	18	4½
1761	2,301,527	17	10¼
1762	1,768,242	9	1
1763	2,209,434	9	7¾
1764	2,172,828	1	6¼
1765	2,224,094	18	¼
1766	2,372,313	18	5
1767	2,217,068	17	2¾
1768	2,036,436	9	½
1769	2,368,906	11	1½
1770	2,596,967	16	8
1771	2,523,536	13	4
1772	2,276,096	15	1
1773	2,850,913	3	10¾
1774	2,528,662	17	10½
1775	2,730,439	12	8¼
1776	2,788,713	5	10½
1777	2,625,277	10	2¼ *)

Den

*) Zu Ende des Jahres 1776 ward der Krone aus dem aggregirten Fond eine Zulage von 100,000 Pf. St. bewilliget. Da diese Bewilligung vom 5ten Januar 1777 an

Den 10ten Oct.	Pf. St.	Sch.	P.
1778	2,486,122	2	5
1779	2,759,428	4	11
1780	2,756,502	3	7
1781	2,672,248	4	4
1782	2,762,549	8	$10\frac{1}{2}$

Vorstehende Angaben können zu allerhand Betrachtungen Anlaß geben. Sie beweisen offenbar, daß in einem Zeitraum von 31 Jahren, der Ueberschuß der sogenanten alten Auflagen sich beynah verdoppelt hat. Das ist sicherlich kein Beweis von Verringerung des allgemeinen Wohlstandes.

Sehr bemerkenswerth ist es ferner, daß der Ueberschuß jener Fonds, am 10ten October 1762, als am lezten Jahre des vorjährigen Krieges, nicht mehr denn 1,768,242 Pf. St. 9 Sch. 1 P. betrug. Hätte man damals nicht mit weit mehr Wahrscheinlichkeit sagen können, daß die Nation dem Bankerott nahe sey, als iezt, da der Ueberschuß eben derselben Fonds schier eine Million mehr liefert. Der damals mit dem Frieden zugleich erfolgte beträchtliche und unmittelbare Zuwachs des Ueberschusses beweist wohl ohnstreitig, wie trüglich und träumerisch die Vorherverkündigung eines Bankerotts gewesen seyn würde.

Doch

an effectuirt wurde, so habe ich für dieses Jahr Dreyviertel jener Summe oder 75,000 Pf. St., und bey den übrigen Jahren zu jedem 100,000 Pf. St. hinzugerechnet, weil dieß eine Bürde ist, welche der Fond ursprünglich und bis auf 1777 nicht zu tragen hatte.

Doch die wichtigste Folgerung, welche sich aus den vorhergehenden Angaben ziehen läßt, ist diese: daß der Ueberschuß jener drey großen Fonds gewiß um ein beträchtliches höher gestiegen seyn würde, wenn der Krieg mit Amerika nicht eingetreten wäre, und daß er, bey Fortdauer des Friedens, im nächsten Jahre schon auf 3,250,000 Pf. St., in der Folge aber höher anwachsen dürfte. Daß von diesem zum Besten des Publikums vorhandenem Ueberschuß, für den Betrag der Civilliste, und andere zu Abzahlung verschiedener Interessen der Nationalschuld angewiesene Summen nicht weniger als 1,428,196 Pf. St. 3 Sch. 10 P. jährlich bereits abgezogen sey, ist schon im vorhergehenden angezeigt worden.

Die Abgaben, welche im Lauf des vorlezten Krieges, und nach demselben, zu Bestreitung der damaligen Kriegsunkosten ausgeschrieben wurden, haben seit dem, auch ihrer Seits, von Jahr zu Jahr mehr eingetragen. Dieser Umstand ist sehr merkwürdig und verdient daher ganz besonders angezeigt zu werden. Die nachstehende Tabelle legt solches deutlich vor Augen. Blos in den, 31. Geo. II. *), gestifteten Fonds ist einige Abnahme vorhanden, doch ist auch die von keiner Bedeutung. Die Tabelle fängt dieserhalb mit dem Jahr 1762 an, damit es dem Leser um desto auffallender werde, was zwischen dem Ertrag

*) Im ein und dreyßigsten Regierungsjahre George des zweyten.

trag dieser Auflage in Krieges- und Friedenszeiten für ein wesentlicher Unterschied sey.

Angabe von dem Ertrag der Auflage, welche zur Bestreitung der vorlezten Kriegeskosten zum *Sinking Fund* geschlagen wurden, vom 10ten October 1761 bis zum 10ten October 1782.

Ertrag des am 10ten October 1762 abgelaufenen Jahres:

	Pf. St.	Sch.	P.
1762	1,876,019	11	$8\frac{3}{4}$
1763	2,133,049	8	9
1764	2,650,772	15	$4\frac{3}{4}$
1765	2,727,736	2	$4\frac{1}{4}$
1766	2,724,732	7	$4\frac{3}{4}$
1767	2,640,188	12	$11\frac{1}{2}$
1768	2,888,352	7	$5\frac{3}{4}$
1769	3,031,384	18	$7\frac{3}{4}$
1770	3,192,655	1	$\frac{1}{2}$
1771	3,003,072	6	$2\frac{3}{4}$
1772	2,960,206	5	$5\frac{3}{4}$
1773	2,937,630	3	10
1774	2,961,325	19	1
1775	2,969,329	19	$7\frac{3}{4}$
1776	3,283,924	16	$6\frac{3}{4}$
1777	3,038,139	8	$9\frac{3}{4}$
1778	3,114,328	14	10
1779	3,049,831	9	$11\frac{3}{4}$
1780	3,323,909	13	$7\frac{3}{4}$
1781	3,121,785	4	$10\frac{1}{2}$
1782	3,126,776	11	5

Wieviel darf sich auf diese Angaben der Patriot nicht zu gut thun? — Sie beweisen, daß der Ertrag, der zu Bestreitung der vorlezten Kriegeskosten verord-

verordneten Auflagen von 1,876,019 Pf. St. 11 Sch. 8 P. bis zu 3,126,776 Pf. St. angewachsen, und (wie man wohl hätte befürchten können) durch die neueren uns aufgelegten Lasten keinesweges vermindert worden ist. Stieg aber diese Einnahme unter so ungünstigen Umständen um, 1,250,000 Pf. Sterl. höher als zu Anfang, so läßt sich wohl voraussehen, wie ungleich weiter sie gegangen seyn würde, wenn nicht Krieg gewesen wäre, und wie hoch sie iezt bey der Rückkehr des Friedens steigen kan. Eben so sichtbar ergiebt sich aus vorstehenden Angaben: daß der Ertrag einer Auflage in Friedenszeiten nicht nach dem, was sie zur Zeit eines Krieges eintrug, bestimt werden könne. Der Unterschied zwischen beyden ist beynahe so groß, als der Unterschied zwischen der ruhigen Stille des Friedens und dem Getümmel der Schlacht nur seyn mag.

Was die, seit dem lezten so eben geendigtem Kriege ausgeschriebenen Auflagen bisher eingetragen haben, davon mag ich, aus bereits erwähnten Gründen, dem Leser keine Berechnung vorlegen. — Genug, daß die Angaben aus dem vorigen Kriege zur Genüge beweisen: daß der Ertrag einer Auflage, bey ihrer ersten Perception unendlich geringer auszufallen pflege, als in der Folge, wenn diese Auflage erst eine Art von Festigkeit gewonnen hat. Daher kam es, daß das Einkommen der im letzten Kriege verordneten Auflagen innerhalb zwey Jahren von 1,876,019 Pf. St. 11 Sch. 8 P. auf 2,650 Pf. St.

18 Sch. 4 P. stieg: welches für jedes Jahr ein Zuwachs von ohngefehr 800,000 Pf. St. ist.

Mit so vieler Ueberlegung also auch ein Fond nur immer ausgemittelt seyn mag; so kan er doch das davon zu erwartende Einkommen niemals gleich in den ersten Jahren liefern *). Die im vorlezten Kriege errichteten Auflagen, die iezt einen so ansehnlichen Ueberschuß abwerfen, blieben bey ihrer ersten Erhebung, eine Zeitlang weit unter dem Anschlage. Sie trugen, z. E. im Jahr

1760	225,281 Pf. St.	19 Sch. 4 P.
1761	127,404 Pf. St.	19 Sch. 8 P.
1762	166,839 Pf. St.	16 Sch. 9 P.

weniger ein, als sie angeschlagen waren. Da in der nunmehrigen Einnahme aller dieser Gefälle, iezt von jenem Defect nicht eine Spur mehr vorhanden ist. — Warum solten wir nicht mit Grunde annehmen dürfen, daß eben dieß auch bey den neuen Auf-

*) Zuweilen doch. Ich finde S. 110 im October des Political Magazine 1783 eine Berechnung der Rädertaxe des Lord Shelburne. Diese brachte ein:

Pächterwagen	=	17,500 Pf. St.
Pächterkarren	=	56,800 —
Fuhrlentewagen	=	3,400 —
Fuhrleutekarren	=	11,000 —
Für Schottland	=	22,000 —
		110,700 Pf. St.

Und nun steht die Anmerkung dabey: „Also mehr als „viermal so viel als wofür die Taxe angenommen „wurde.“ Anmerk. des Herausg.

Auflagen der Fall seyn werde! Ueberdieß nimmt ja der Ertrag mehr erwähnter Abgaben immer mehr zu. Z. E. Es brachten ein die Abgabe auf

	1779	1780	1781	1782	
öffentl. Auctionen,	34,691	36,644	36,903	43,367	Pf. St.
auf männl. Domestiken,	24,486	43,899	46,970	52,446	—
— Postpferde,	952	25,845	92,921	96,933	—
— die Häuser,	26,392	69,955	117,835	108,728	—

Und in Schottland, welches in Absicht der Einkünfte eben nicht der einträglichste Theil von Grosbritannien ist, wo aber die Auflagen sehr strenge beygetrieben werden, da ist die Zoll- und Acciseeinnahme innerhalb acht Jahren folgendermaaßen schnell angewachsen.

Reiner Ertrag der Schotrischen Zoll- und Accisegefälle.

1775	90,889 Pf. St.	1779	139,888	Pf. St.
1776	101,381 —	1780	174,651	—
1777	111,355 —	1781	190,860	—
1778	122,679 —	1782	211,672	—

Vermehrt sich also die Einnahme der neu eingeführten Auflagen, in eben dem Verhältnis, als die ältern sich vermehrt haben; so läßt sich mit Wahrscheinlichkeit hoffen: daß die, während des eben geendigten Krieges eingeführten Abgaben, wenigstens, so viel, eintragen werden, als sie ursprünglich angeschlagen worden. Wie hoch sich dieß zusammen belaufen dürfe, zeigt folgende Tabelle.

Berechnung des Ertrags der neuen Taxen, welche seit dem lezten Kriege ausgeschrieben worden sind, so wie dieser Ertrag im Parlament angesezt worden ist.

Summe der 1776 aufgekommenen Abgaben	Pf. St.	64,500
1777 = = = =		225,000
1778 = = =		330,000
1779 = = =		472,000
1780 = = =		697,500
1781 = = = =		660,000
1782 = = =		793,155

Die im Jahr 1776 ausgeschriebenen Auflagen geben schon iezt einen beträchtlichen Ueberschuß, und ohnerachtet nicht alle die neuern in gleichem Maaße ergiebig sind, so ist doch zu vermuthen; daß eine der andern aushelfen wird, und am Ende, wenigstens jährlich 3,240,000 Pf. St. herauskommen werden.

Was die Land- und Maltaxe einbringt, wenn das Land vier Schilling vom Pfund giebt, ist bekant; die erste wird auf zwei Millionen, die zweite auf 750,000 Pf. St. gerechnet. Wenn sie unter dieser Summe bleiben, so liegt es entweder an fehlerhafter Beytreibung, oder der Defect wird doch nur eine Kleinigkeit betragen, und in dem Fall muß entweder die eine oder beide Taxen um so viel erhöhet werden, daß jene Summe herauskomme.

Wir wollen nun sehen, wieviel die Einkünfte des Landes nach den iezt vorhandenen Auflagen wahrscheinlicher Weise betragen werden.

Angenommener Ertrag der iezt vorhandenen Auflagen, so wie solche bei der ietzigen Herstellung der Handlung und des Friedens aller Wahrscheinlichkeit nach ausfallen dürften.

1. An angewiesenen Zahlungen auf den aggregirten- den General- und den Südsee-Compagnie-Fond jährlich = = Pf. St. 1,428,196. Sch. 3. P. 10.

2. An

2. An den der Krone auf eben diesen aggregirten Fond ohnlängst angewiesenen Betrag von Pf St. 100,000 — —

3. An Ueberschuß, welche gedachte drei große Fonds liefern, nach Maasgabe ihres Ertrags vom Jahr 1773. Pf. St. 2,850,000 — —

4. Da der Ueberschuß gedachter drei Fonds im Jahr 1763, nur 2,200,000 Pf. St. betrug, und in einer Zeit von zehn Jahren, nemlich im Jahr 1773 noch 650,000 Pf. St. mehr einbrachte, so nehme ich an: daß sie izt nach hergestelltem Frieden, in gleichem Verhältniß steigen, und wenigstens noch mehr einbringen werden Pf. St. 500,000 — —

5. An Ertrag der für die vorlezten Kriegeskosten veranstalteten Abgaben, nach Maasgabe dessen, was sie im Jahr 1780 eintrugen = Pf. St. 3,300,000 — —

6. Muthmaßliche Vermehrung derselben Pf. St. 200,000 — —

7. An Ertrag, der zu Bezahlung der lezten Kriegeskosten bis auf das Jahr 1783 ausgeschriebenen Auflagen nach Maasgabe ihres Anschlages berechnet Pf St. 3,240,000 — —

8. An Ertrag der Landtaxe zu vier Schilling vom Pfund Sterling 2,000,000 Pf. und Ertrag der Maltaxe 750,000 Pf. zusammen = Pf. St. 2,750,000 — —

Angenommener jährlicher Ertrag aller izt vorhandenen Auflagen Pf. St. 14,368,196. Sch. 3. P. 10.

Ich gestehe: daß dieser Etat zum Theil auf Muthmaassung, zum Theil auf Analogie gegründet ist; allein von künftigen Dingen läßt sich schlechterdings nach keinen andern Grundsätzen urtheilen. Solte ich mich indessen in der Behauptung: daß die izt vorhandenen Auflagen unseres Landes, in zwei bis drei Jahren, einen jährlichen Ertrag von mehr denn 14 Millionen Pf. St. liefern werden, irren; so wird der Irrthum verhältnißmäßig, doch nicht beträchtlicher seyn, als der, den der Graf Stair in seinem im Jahr 1781 herausgegebenen Zustand der Staatsschulden begangen hat, wenn

er sagt: daß der Sinking Fund bei dem am 10ten October 1782 zu Ende gehenden halben Jahre, ohnmöglich 931,945 Pf. St. abwerfen würde; da er doch in der That 2,057,681 Pf. St. 6 Sch. 5 P. eintrug. Wer sich mit Untersuchungen über den Zustand unserer Finanzen abgegeben hat, wird überhaupt bemerkt haben: daß schier alle unsere Auflagen, in der lezten Hälfte des Cassenjahres, welches am 10ten October zu Ende gehet, mehr einbringt, als in der ersten Hälfte, die sich am 5ten April schließt. Der Grund davon liegt wahrscheinlich darin, daß in der lezten Hälfte des Cassenjahres Handlung und Schifffahrt lebhafter betrieben werden, und von deren mancherley Gefällen ein großer Theil von den Einkünften dieses Landes abhängt.

Der Beschluß im nächsten Stück.

IV.

Nachrichten von Wilhelm Pitt, erstem Lord der Schatzkammer, und Kanzler des Königlichen Exchequers.

In der ganzen Welt giebt es keine vortrefflichere Schulen der Beredsamkeit, des Patriotismus, und einer richtigern Weltkenntniß, als das Brittische Unterhaus. Dieß läßt allen Leidenschaften den weitläuftigsten Spielraum, und treibt die Ehrgeizigen sowohl als Tugendhaften zu Aeußerungen persönlicher Vortrefflichkeiten und patriotischer Gesinnungen. Auf diesem Theater erscheint unaufhörlich eine Mannigfaltigkeit neuer Charaktere, die sich durch ihre guten oder bösen Eigenschaften den Beyfall oder Tadel der Zeitgenossen erwerben. Hier macht man sich die Künste der Gesetzgebung eigen, hier werden alle vornehmste Rechte und Ansprüche des menschlichen

Ge-

Geschlechts zufälliger Weise mit einander verglichen, geordnet, und in Uebereinstimmung gebracht, und die große und verwickelte Wissenschaft der Regierung wird zugleich gelehret und in Ausübung gebracht.

In dieser berühmten Schule erlernte das zahlreiche und berühmte Geschlecht von Helden und Staatsleuten, welche die Brittischen Jahrbücher zieren, und von ihnen verewiget werden, die Elemente aller derjenigen Tugenden und Eigenschaften, welche ihrem Charakter Erhabenheit und Standhaftigkeit einprägten. Die mit der Inbrunst, Großmuth und Thätigkeit der erhabensten Geister stets harmonirenden Eigenschaften der Englischen Staatsverfassung, haben von Zeit zu Zeit jene geheiligte Achtung der Rechte der Menschlichkeit, und jene großmüthige Verachtung der Gefahren und des Todes erwecket, und unterhalten, von welchen alle Aeußerungen des Patriotismus gleich stark unterstützt und begleitet werden.

Unter jenen unerschrockenen und standhaften Vertheidigern der Freyheit und Unabhängigkeit war der berühmte Vater des jetzigen ersten Ministers einer der letzten, und keiner der geringsten; und so lange noch die Geschichte Großbritanniens die Aufmerksamkeit der Menschen beschäftiget, oder ihre Herzen zur Theilnehmung bewegt, so lange werden auch die Talente, der Patriotismus und die politischen Maaßregeln eines Chatam mit Bewunderung erzählt, und mit Dankbarkeit ins Gedächtniß zurück gerufen werden.

Dieser berühmte Staatsmann hatte zween Söhne, den jetzigen Lord Chatam und seinen Bruder, welcher die wichtige Stelle eines ersten Ministers bekleidet. Er war der liebreichste und sorgfältigste Vater. Bey den größten öffentlichen Geschäften, bey einer Verwickelung körperlicher Schwachheiten, und bey der schnellen Hinfälligkeit des Lebens wartete er den aufkeimenden Geist seiner Söhne, und bildete ihren aufblühenden Verstand mit zärtlichster und sorgfältigster Mühe.

Seiner tiefen Einsicht entgiengen die verschiedenen Talente nicht, wodurch ihr künftiges Betragen sich vermuthlich auszeichnen würde. Er sah voraus, daß der eine wegen einer unüberwindlichen Bescheidenheit, die ihn, aller Anzeigen eines durchdringenden Verstandes ungeachtet, von seiner Kindheit an in Verlegenheit zu setzen pflegte, nicht dazu gemacht wäre, als öffentlicher Redner sich hervorzuthun. An dem andern aber bemerkte er große Geistesgaben. Er widmete sich daher mit ungemeiner Emsigkeit und mit Vergnügen der Erziehung eines Sohns, dessen Anlagen und Neigungen den seinigen so ähnlich zu seyn schienen.

Dieser junge und außerordentliche Staatsmann W. Pitt, ist am 8ten May in dem merkwürdigen 1759sten Jahre gebohren, da der Ruhm der Administration seines Vaters den höchsten Gipfel erreichte, die Brittische Flagge allenthalben triumphirte, Engelands Waffen siegreich, die Kaufleute des Landes glücklich, die Feinde des Reichs gedemüthiget, und die davon abhängigen Länder in Sicherheit, und glücklich waren. Und vielleicht war der erste Commissarius der Schatzkammer eins der glücklichsten Producte dieses wunderbaren Jahres.

Kein Zeitpunkt konnte vermuthlich von glücklichern Umständen zur Hervorbringung großer Talente begleitet seyn; und diese verriethen sich nicht durch solche Kindereyen, die bloß oder hauptsächlich nur die Absicht haben väterlicher Zärtlichkeit zu schmeicheln. Aufmerksamkeit, Emsigkeit und Genauigkeit in Erlernung desjenigen, was ihm aufgegeben ward, um seinen aufkeimenden Verstand mit den mannigfaltigen Anfangsgründen der Grammatik und der Wissenschaften auszurüsten, waren die vornehmsten Anzeigen des Genies, wodurch sich seine jüngern Jahre unterschieden. — Bald stiftete er Bekanntschaft mit den classischen Schriftstellern; und um ihn mit den erhabenern Theilen der Gelehrsamkeit und den verschiedenen Zweigen der Philosophie bekannt zu machen, wurde er auf die Universität zu Cambridge geschickt. Diese wählte

sein

sein Vater aus leicht zu errathenden Ursachen. Von ihrer Schwester, der Universität zu Oxford, hatte man längst zur Schande derselben behauptet, daß monarchische Grundsätze, Mönchsitten und Geschmack an einer gewissen scholastischen Denkungsart, die dem Wesen der populären Beredsamkeit gar nicht angemessen ist, auf selbiger herrschten. Sein Vater, welcher seine eigenen vortrefflichen Gaben, durch die Gaben seines Sohnes unsterblich zu machen wünschte, zog die Universität Cambridge wegen ihrer Anhänglichkeit an das alte System der Whigs in Staatssachen, wegen ihrer Aufmerksamkeit auf die Fähigkeiten der Jünglinge, und wegen mannigfaltiger Eigenschaften vor, wegen welcher er dieselbe für eine weit vorzüglichere Pflanzschule der Gelehrsamkeit, als jene hielt.

Hier also ward der Charakter des Herrn Pitt zuerst ausgebildet, und hier äußerte der Unterricht, den er von seinem Vater empfangen hatte, zuerst seine Wirkung. Es ist eben nicht bekannt, was für Proben er von seiner Beredsamkeit und politischen Geschicklichkeit gegeben habe, aber die Herren von der Universität waren fast allgemein der Meynung, daß er bestimmt wäre, an der Spitze zu stehen, was für eine Lebensart er auch immer wählen möchte. So jung und unerfahren er auch damals war, so schlugen ihn doch viele seiner vertrautesten Zeitgenossen, als eine Person vor, die geschickt wäre, diese alte und gelehrte Gesellschaft im Parlamente vorzustellen. Da aber diese Wahl gleichwohl streitig war, so lehnte er sie höflich von sich ab, und ward zum Parlamentsmitgliede für Poole erwählt.

Im Unterhause that er sich gar bald durch seine Beredsamkeit sowohl, als durch seine Grundsätze hervor. Er gesellete sich sogleich öffentlich jener berühmten Gesellschaft von Patrioten bey, welche durch die großen und augenscheinlichen Gefahren, die dem Lande droheten, vereinigt wurden, und von dem Enthusiasmus eines patriotischen Geistes beseelt, so

lange, so eifrig und so großmüthig sich bestrebten, dem gefallenen Credit wieder aufzuhelfen, und den sinkenden Muth des Brittischen Reichs herzustellen. Die erste Rede, die er im Parlamente hielt, zog ihm in einem bewundernswürdigen Grade die Aufmerksamkeit dieser hohen Versammlung zu, und erwarb ihm die Wohlgewogenheit derselben. Nichts that jemals bessere und schnellere Wirkung. Seine Beredsamkeit setzte das Haus in Erstaunen und war hinreissend. Man erkannte darinn gewissermaaßen den Geist seines unsterblichen Vaters, und fühlte ihn in der figürlichen Sprache, in den kühnen Ideen, in dem zierlichen Vortrage, in den erhabenen Gesinnungen und in den constitutionsmäßigen Absichten eines Jünglings.

Diejenige Administration, welche durch geheimen Einfluß so lange unterstützt worden war, das Reich unbesonnener Weise zergliedert und die Einigkeit desselben vernichtet, die Handlung zu Grunde gerichtet, die Schulden des Landes vermehrt, und alle Hülfsquellen erschöpft hatte, näherte sich nun augenscheinlich ihrem Verfalle, und die Beredsamkeit und Geschicklichkeit unsers jungen Redners und Staatsmannes trug nicht wenig dazu bey, ihren Fall zu beschleunigen. Seine Fähigkeiten wurden von allen Seiten des Hauses bewundert. Man hörte ihm mit Bewunderung und Entzückung zu; der Nationalgeist ward mit Pitts Namen hergestellet. — Das Ministerium sah seine wankende Lage. Die Begeisterung und Heftigkeit eines Chatam erschütterte ihre besten Vertheidigungswerke bis auf den Grund, ob sie gleich nur durch einen Jüngling angekündigt wurden. Die zahlreichen und ansehnlichen Bewunderer des Vaters waren folglich, wenigstens in diesem Falle, willig und geneigt, die hoffnungsvollen Verdienste des Sohnes hervorzuziehen, ja sogar zu übertreiben.

Zur Vergeltung der Gefälligkeit des Volks, welches ihn sogleich für den Retter des sinkenden Staats erklärte, nahm er sich der Sache desselben auf das wärmste an, und verbürgte

sich

sich öffentlich, ein Vertheidiger seiner Rechte zu seyn. Sein Antrag zu einer Commission des Hauses, um die dienlichsten Mittel, eine gleichere Repräsentirung des Volks im Parlamente zu bewirken, in Erwägung zu ziehen, und sich darüber zu berathschlagen, erwarb ihm das größte Ansehen. Sein Vorschlag wurde, wie man leicht voraus sehen konnte, verworfen, hatte aber doch die gute Wirkung, daß dieser Gegenstand von der Zeit an eine fast allgemeine und sorgfältige Aufmerksamkeit auf sich zog, und noch immer auf sich zieht. Im verwichenen Jahre brachte er eine ähnliche, aber noch mehr bestimmte Maaßregel in Vorschlag, die gleichwohl keinen bessern Erfolg hatte. —

Herr Pitt bewies seine Scharfsichtigkeit und Aufmerksamkeit auf seine eigene Wichtigkeit hinlänglich in derjenigen Veränderung der Administration, die eine Folge von der Entlassung des Lords North aus dem öffentlichen Dienste war. Er sah die Veränderung vorher, und leistete allen Beystand, der in seinem Vermögen war, um die eifrigen Wünsche des Publikum durch eine Begebenheit zu befriedigen, die es so lange und ernstlich, aber vergebens, gewünschet hatte. Gleichwohl ward sein Betragen gegen die wichtigen Hauptpersonen dieser mit so vielen Schwierigkeiten verbundenen und glücklichen Opposition plötzlich und auf eine befremdende Art scheu und zurückhaltend und bey der allgemeinen Einrichtung, die unmittelbar darauf erfolgte, weigerte er sich, die Stelle eines Lords der Admiralität anzunehmen, ob man ihm gleich durch die schmeichelhaftesten Merkmaale der Ehrerbietung und stärksten Versicherungen künftiger Beförderung dazu zu bewegen suchte.

Das von der Rockinghamschen Staatsverwaltung eingerichtete, und durchgesetzte politische System gieng von dem Systeme seines Vaters sowohl, als von dem demjenigen, zu welchem er die stärkste Anhänglichkeit zeigte, in einigen gar nicht wesentlichen Stücken ab. Zwischen ihm und dem neuen

Mini-

Ministerio herrschte indessen nie eine herzliche Vertraulichkeit. Es ist ungewiß, ob er glaubte, daß sein edler Verwandter, Lord Mahon, hintangesetzt ward, oder seine eigenen Verdienste und Popularität nicht hinlänglich unterstützt und ermuntert wurden; aber er vermied nicht allein alle Amtsverbindungen, sondern auch alles, was als eine politische Freundschaft mit selbiger Parthey fälschlich ausgelegt werden konnte. Es ist bekannt genug, daß Lord Shelburne sich das ganze Verdienst, ihn gezogen zu haben, zueignet, und vielleicht kann dasjenige, was das Publikum dem Stolze oder Eigensinne zuschrieb, hauptsächlich aus einer blinden und pflichtschuldigen Unterwerfung gegen die Intriguen dieses Lords hauptsächlich seinen Ursprung haben.

Der Tod des Marquis von Rockhingham macht keine geringe Epoche in der politischen Geschichte Engelands. Die Ministerialeinrichtung dieses liebenswürdigen und patriotischen Herrn hatte einen sehr dauerhaften Grund. Allein, die vielen erhabenen Eigenschaften, die eine Zierde seines persönlichen Charakters waren, scheinen der Schlußstein eines Gewölbes zu seyn, welches nicht länger, als er zu dauern bestimmt war. Dieß glorreiche Gebäude hatte, wie jeder Sterbliche, den Saamen zu seiner Auflösung in seinem eigenen Eingeweide. Was konnte man wohl, so gesund und dauerhaft der Grund auch war, von Materialien erwarten, die nicht aneinander hingen. Ein Streit zwischen dem damaligen ersten Commissarius der Schatzkammer und einem der Staatssekretarien des Königs, war für diese Verbindung und ihr Interesse verderblich. Die Folge war eine Absonderung vom Cabinette. Dieser Umstand gehört demjenigen Platz, von welchem dieser Aufsatz handelt; und ohne Zweifel konnte man sich von nichts eine vollkommenere Ausbesserung des Risses im Conseil des Königs versprechen, als daß man Herrn Pitt ein scheinbares Amt bey der Administration gab. Er ward also im Junius 1782 zum Kanzler und Unterschatzmeister

meister des Königl. Exchequers befördert, und zum geheimen Rath in Eid genommen.

Dieß Departement ist eines der wichtigsten unter der Krone; die Landesfinanzen sind dessen Gegenstand, und in dieser Rücksicht sind alle unsere zahlreichen Hülfsquellen darunter begriffen. Es hat folglich Verbindung mit einer großen und weitläuftigen Patronatschaft, einem besondes verwickelten und unendlichen Geschäfte. Die mannigfaltigen Nutzungen, die es abwirft, sind außerordentlich groß, und sind eine angemessene Belohnung des unermüdeten Fleißes, und der großen Verantwortung, die dabey voraus gesetzt werden. Gleichwohl kommt es bey dem bloßen Amtsdetail, der Form oder dem Schlendrian der Amtspflichten, nicht viel auf den Kanzler an, da dieses nach der gemachten Einrichtung von denen besorgt wird, welche hiezu angewiesen und bestellet sind.

Ein Kanzler des Exchequers von drey und zwanzig Jahren war ein natürlicher Gegenstand öffentlicher Neugierde und Speculation. Der große Haufe betrachtete ihn als ein übernatürliches Wesen, das mit der Kraft, Wunder zu thun, begabt wäre. Niemals trat jemand in den Dienst seines Vaterlandes, welcher bey dem Volke beliebter, als er, gewesen wäre; die ganze vorzügliche Liebe, die man seinem Vater mit so vielem Rechte und so allgemein widmete, fiel bey dieser Gelegenheit natürlicher Weise auf den Sohn. Selbst seine Jugend und wenige Erfahrung, welche das einzige Hinderniß seiner Amtsfähigkeit zu seyn schien, kam ihm vermöge eines sonderbaren Eigensinnes des menschlichen Herzens zu statten. Indessen schien doch dieser Liebling seines Landes, dieser gebohrne Staatsmann, dieser Vertheidiger des Ruhms seines Vaters, dieser Erbe des Genies, des Patriotismus und der Beredsamkeit eines Chatam, denenjenigen, welche auf seine Ernennung neidisch waren, weiter nichts als eine unglückliche Puppe eines Ministerium zu seyn, welchem Dauerhaftigkeit,

keit, Einigkeit und Credit fehlte; und folglich ward der ganze verschwenderische Beyfall, welcher ihm im Anfange seiner Amtsverrichtungen zu Theil ward, als unlauter verschrien. Wenn man aber die Staatsklugheit, die seine Ernennung verursachte, welche ohne Zweifel von Lord Shelburne ihren Ursprung hatte, unpartheyisch betrachtet: so kann man dieselbe nicht verdammen. Er besaß das öffentliche Vertrauen in keinem geringern Grade: von seinen Talenten zu Geschäften nahm man wenigstens an, daß sie ungewöhnlich groß wären, und er bekam Gewalt, da eben der Zustand unserer Finanzen nicht der blühendste war. Genie und Geschicklichkeit waren folglich nie nothwendiger; und bey diesen Umständen ward die Hoffnung der Nation durch die angenehme Meynung belebet, daß die glücklichen Umstände, welche man den Bemühungen und Fähigkeiten des Vaters zuschrieb, durch die Bemühungen und Fähigkeiten des Sohnes wieder zurück geführet werden könnten.

Der Verhandlungen dieser Administration von kurzer Dauer waren nicht viel, aber von hinlänglicher Wichtigkeit, um ihr Andenken dauerhaft zu machen. Unter diesen war der allgemeine Frieden, welcher auf den Amerikanischen Krieg folgte, sonderbar und hervorstechend. Die Staatsklugen sind noch jetzt nicht einig, ob diese Maaßregel überhaupt vortheilhaft war, oder nicht. Herr Pitt war, als ein Mitglied des Cabinets, ohne Zweifel dazu beförderlich, daß sie zu Stande kam; allein hierdurch bekam die große Popularität, in deren Besitze er schon vorhin war, gar keinen Zuwachs. Man kann nicht läugnen, daß er dadurch vielmehr in der Meynung des Publikum verlor, der meisterhaften Schutzrede ungeachtet, die er bey dieser merkwürdigen Gelegenheit für sich und seine Collegen hielt.

Das Parlament, welches den Einfluß der Krone, die den Amerikanischen Krieg endigte, verminderte, welches die Contrahenten, oder diejenigen, welche Contracte mit der Krone hatten,

hatten, aus dem Unterhause trieb, und den Accise- und Zollbeamten die Befugniß entnahm, bey Parlamentswahlen ihre Stimmen zu geben, ertheilte diesem unrühmlichen Frieden Merkmaale einer starken Misbilligung. Gleichwohl ward dieser sehr junge und außerordentliche Kanzler des Exchequers noch immer als der würdigste unter allen seinen Collegen im Amte erhoben; und wenn er das Cabinet nicht in denselben Umständen einer hohen Achtung, worinn er es fand, verließ, so entzog doch sein Betragen im Amte dem allgemeinen Glanze seines Charakters nur wenig.

Wenn man alle seine politischen Bemühungen anführen wollte, so müßte man alle Umstände seines Lebens von der Zeit an, da er die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zog, erzählen. Kein Charakter war je problematischer, als der seinige in den jetzigen Zeitläuften zu seyn scheint. Seine Beförderung zu einem öffentlichen Amte, scheint eine derjenigen geheimen Entwickelungen in der Staatskunst zu seyn, welcher Leuten von gemeiner Einsicht unbegreiflich sind. Seine Lage in Rücksicht auf das alte Parlament war etwas ungewöhnlich; sie haben sich nie vollkommen gut mit einander gestanden. Man glaubte, daß er sich in Hinsicht auf den letzten Frieden nicht richtig und deutlich genug ausdrückte. Er kam dem Ansehen des Parlaments öffentlich zum Trotze ins Amt, und fuhr seit dem fort, einer sehr zahlreichen Majorität stets entgegen zu handeln. Und vielleicht ist er die Haupturſach der Dissolvirung des Parlaments.

Die Beredsamkeit dieses jungen und fähigen Redners hat indessen diejenigen Reize nicht mehr, mit welchem ihre ersten, gleichsam jungfräulichen, Aeußerungen begleitet wurden. (Wahrscheinlich, weil sie den Reiz der Neuheit verlohren haben, und die Foxische Parthey das Volk zu verblenden weiß). Sein Ausdruck ist besonders rein und classisch; und obgleich seine Reden nicht viel hervorstechendes haben, obgleich sein Raisonnement nicht ungewöhnlich eindringend ist, und seine

Decla-

Declamation nicht sehr hervorsticht, ob er gleich bisweilen mit der Beurtheilungskraft seiner Zuhörer vermittelst einer bloß volltönenden Anordnung von Worten, statt der Beweisgründe, zu spielen scheint: so sind doch seine Antworten überhaupt glücklich, seine Begriffe sind deutlich und nicht verworren, seine Anmerkungen sind stets treffend, und immer trifft er den Punkt, worauf es in den Debatten ankommt, sehr richtig und mit Zierlichkeit im Ausdrucke.

Was das Aeußerliche dieses berühmten jungen Mannes betrifft, so herrscht Würde in seinen Gebärden, und Anstand in seiner Stellung. Man sagt, er sey hochmüthig und eigensinnig gegen alle, die unter ihm, und nicht wenig nachgebend gegen diejenigen, die über ihm sind. Seine Gemüthsart ist in Ansehung seiner Hausgenossen keinesweges einnehmend, und in Rücksicht auf das schöne Geschlecht soll er eine Art von Abscheu hegen, der in seiner Constitution seinen Grund hat. Er verbindet aber doch mit einer männlichen und angenehmen Figur eine musikalische Stimme und ein einnehmendes Betragen, und eine einförmige Bewegung seines Kopfs, seine sonderbare hervorstehende Ellenbogen, und einen gewissen theatralischen Gebrauch seiner Hände ausgenommen, ist er wenigstens der zierlichste Redner im Brittischen Senate.

No au Port de St. Petersbourg
ns faites, comme auſſi des

Valeur des Marchandiſes			
rchandiſes Ruſſes xportées		Marchandiſes Etrangeres importées	
bles	Cop.	Roubles	Cop.
4178	64¾	6166204	22¼
9875	63½	2816666	67
7428	65	340483	88¾
0422	29¾	129819	5
8276	88½	389435	15
8060	58¾	465428	25
3266	48¾	14179	—
2095	76	235259	12
8694	18½	70407	75
9948	68¼	104220	93
8850	25½	91936	65
7658	94	61300	50
3148	72½	171826	72
6172	49¾	33280	65
8456	93	39008	80
—	—	14362	—
8031	38	78752	50
9412	95¼	334992	13
4818	20¼	116556	13¾
3797	70	11674120	11¾
1128	58	8656379	45¼
2440	62	9582352	88¼
7347	87½	12204482	16½

en Monnoye Ruſſe		Les Rixdalers font en Monnoye Ruſſe		Total de la Recette des Droits en Monnoye Ruſſe	
Roubles	Cop.	Roubles	Cop.	Roubles	Cop.
2741593	69¾	224524	58¼	2966188	28
2322007	84	348790	58¾	2670798	42¾
—	—	—	—	295319	85¼
9410143	46¼	1191793	17¼	10601936	63½
6149484	68½	1117154	56½	7266639	24¾
3260658	78	74638	60¾	3335297	38¾
—	—	—	—	45704	30½
—	—	—	—	7610	72¼
—	—	—	—	6933	58½

Poids			montant suivant les prix.	
uds	lb	Solotnik	Roubles	Cop.
tan—				
—	6	—	2120	—
—	—	34	18	—
5	13	—	22250	—
4	31	28½	139720	—
—	2	65	75	—
—	—	—	164183	—

dits Navires il s'en	Nombre des Navires
	34
	16
	17
e Vie de grain.	
rs.	
	179
	236
	168
	1

		Nombre des Navires
42		
574		616
		2
		17
		9
en tout sont partis		644
62		
582		
		37
31		
6		
Lasts		
49624½		
47224¾		

Verzeich-

ir Säcke.

...an).	Wachslichte P.	Roggen Tsch.	Hafer Tsch.	Waizen Tsch.	Tobak P.
792	—	7924	3427	—	2666
—	16	6507	—	3973	—
—	11	553	—	524	366
—	20	11896	2350	—	2602
008	—	—	—	—	—
—	14	2277	—	160	835
—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	1488	—
122	—	345	384	—	—
—	—	—	—	—	—
—	11	—	—	—	1766
—	—	—	—	—	—
—	—	2640	—	—	—
25	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	16	—
—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—
1947	72	32142	6161	6161	8235
—	8	16	1 3	11291	—
1947	80	32158	6164	17452	8235

n.	Balken St.	Sparren u. Spießen St.	Schaaffelle St.	Katzen u. Seehund Felle St.	Kitay A.
50	—	—	1000	200	228
76	50	78	—	—	238
	—	—	—	—	182
31	69	400	—	330	5498
	—	—	300	—	—
	—	—	—	—	961
54	100	70	2103	—	—
55	28	52	—	—	—
	—	—	—	—	—
59	56	133	—	96	—
	—	—	—	—	—
63	—	—	—	—	—
	—	—	—	—	—
	—	—	—	—	—
	—	—	—	—	—
	—	—	—	—	—
	—	—	—	—	96
	—	—	—	—	—
58	303	733	3403	626	7203
48	—	452	—	144	1000
06	303	1185	3403	770	8203

Nach

Noch gingen folgende Waaren aus:

Caviar; 7380 Pud nach dem Sunde; 2175 Pud nach Italien; und 1151 Pud nach Engeland.

Butter; 163 Pud nach Schweden.

Gerste; 200 Tschetwert nach Schweden; 2698 Tsch. nach Engeland.

Leinsaat; 16 Tsch. nach Lübeck; 2753 Tsch. nach Amsterdam; 7 Tsch. nach Portugal; 6 Tsch. nach Riga; 2110 Tsch. nach Engeland.

Schwarzer Fuchs und Hermelin; 7 Säcke nach dem Sunde; 10 Säcke nach Portugal.

Riemen; 200 St. nach dem Sunde; 310 nach Amsterdam.

Bärenfelle; 139 St. nach Lübeck; 440 St. nach dem Sunde; 10 St. nach Portugal; 200 St. nach Ostende.

Wolf- und Elendfelle; 22 St. nach Lübeck; 390 St. nach dem Sunde; 610 St. nach Frankreich.

Ochsenzungen; 600 St. nach Dännemark; 950 St. nach Italien; 9720 St. nach Engeland.

Ochsenknochen; 11500 St. nach dem Sunde; 6045 St. nach Amsterdam.

Wachs und Hopfen; 60 Pud nach Lübeck; 95 P. nach dem Sunde.

Seeversaat und Anies; 24 Pud nach Dännemark; 641 P. nach Amsterdam.

Alt Eisen; 197 P. nach Amsterdam; 9576 P. nach Engeland.

Werk; 241 Pud nach Schweden; 137 Pud nach Portugal.

Salzfleisch; 430 P. nach dem Sunde.

Ziegenhaare; 12 P. nach dem Sunde; 33 P. nach Frankreich; 45 P. nach Engeland.

Grütze; 370 Tsch. nach Dännemark.

Nach Engeland: 1608 Pud Harz; 224 P. Federdaunen; 2962 P. Weizenmehl; 698 Tsch. Erbsen; 2698 Tsch. Gerste; 200½ P. Rhabarber.

Note: Ein Berkowitz hat 10 Pud; und ein Pud hat 40 Pfund, die in Hamburg gegen 33¾, und in Berlin gegen 35 Pfund sind. — Czetwer oder Tschetwert: 16 Tsch. sind gegen eine Last in Hamburg oder 61 Berliner Scheffel; 1 Tsch. wäre also 3 1/16 Berliner Scheffel. — Hundert Arschin sind gegen 103 Brabanter Ellen, 124 Hamburger Ellen oder 107 Berliner Ellen.

VII.

Anzahl der Walachen (oder Wlachen) in Siebenbürgen.

Ein großer Theil der Einwohner in Siebenbürgen bestehet aus Walachen, welche sich zur Griechisch-Morgenländischen Kirche bekennen. In den Wiener Nachrichten wird S. 99 angezeigt: daß der Kaiser den Herrn Gideon Nikitics, bisher Archimandrit, zum Bischof der Nichtunirten Walachen *) in Siebenbürgen ernannt, und ihm einen jährlichen Gehalt

*) Den Unterschied zwischen Unirten und nicht Unirten haben die Leser des histor. Portef. S. 310 im 9ten St. Jahrg. 1783 gefunden.

Gehalt von 4000 Gulden festgesezt habe. Dabey wird die Anmerkung gemacht: „schwerlich wird ein Bischof sich einer so großen Heerde rühmen können: die Zahl derselben belief sich nach der Zählung im Jahr 1772 schon auf 558.076; und iezt kann man, bey der Fruchtbarkeit dieser Nation, wohl die ganze Summe der Nichtunirten auf 700,000 annehmen. Unirte Walachen zählte man im Jahre 1772, 119,230. Der neue Bischof wird in Herrmannstadt wohnen; und in Sachen, welche bloß Lehrsätze der Morgenländischen Kirche betreffen, an den Metropolitan von Karlowitz, und an den unter ihm zu Karlowitz zu haltenden Synod angewiesen.“ Folgender Zug zu den Sitten der Walachen, aus eben den diesjährigen Wiener Nachrichten S. 69, scheint uns des Abschreibens nicht ganz unwerth zu seyn. — Ein Wallach war einige Jahre verheirathet ohne mit seinem Weibe Kinder zu zeugen. Eines Tages sprach das Weib zu ihrem Manne; „sieh! der Herr hat mich verschlossen, daß ich nicht gebähren soll; gehe hin zu * *.“ Der Mann gehorchte und zeugte drey Kinder, welche sein Weib, so wie sie entwöhnt waren, zu sich nahm, und mit mütterlicher Zärtlichkeit pflegt. Sie versorgt auch die Mutter reichlich, die am Ende des Dorfs wohnte. Noch iezt, da ich dieses schreibe, betrachtet sie die Kinder als ihre eigenen, und bestimmt sie zu Erben ihres nicht unbeträchtlichen Vermögens. Der Mann, ob er gleich schon sehr alt und blind ist, reitet noch oft zu seiner Schönen, und solte er ja manchmal keine Lust

dezu haben, so wird er von seinem Weibe daran erinnert.“ — In eben der Gegend trat ein Walach vor den Konscriptionskommissarius, den Oberstlieutenant von Heidendorf, und beklagte sich; daß, da er gesonnen sey sich zu verheirathen, sein Poppa ihn nicht kopuliren wolle. Der Kommissarius ließ den Poppa vor sich rufen, und fragte ihn um die Ursach dieser Weigerung. Er hat in den herum liegenden Dörfern zu gleicher Zeit vier Weiber, antwortete der Poppa; eine davon starb vor einigen Wochen, nun will er sie durch eine andere wieder ersetzen, um seinen Haram stets vollzählig zu haben.

Diesem wollen wir noch die Tabelle der Gebohrnen und Gestorbenen in Hermannstadt beyfügen; die Liste ist von dem Herrn Kaplan, Anton Bartalits, aus den Tauf- Sterb- und Kopulationsprotocollen sorgfältig ausgezogen.

		geb.	gest.	cop. Paar.
Evangelische	männl. Geschl.	119	142	71
———	weibl.	110	121	
Katholiken	männl.	61	36	44
———	weibl.	45	38	

Darf man von der Sterbeliste auf die Zahl der Lebenden schlüssen; so verhalten sich die Katholiken in Hermannstadt zu den Evangelischen etwann wie 1 zu $3\frac{5}{9}$; und wenn von 34 Menschen jährlich einer stirbt, so wäre die Anzahl der Evangelischen Einwohner 8942, der Katholischen 2516, und die Summe beyder gegen 11,458. Zählt man hierzu die Reformirten, die unirten und nichtunirten Griechen und Walachen, so darf man die Summe aller Einwohner wenigstens auf 15,000 ansetzen.

VIII.

Edmund Burkes Schilderung der gegenwärtigen Lage der Englisch-Ostindischen Gesellschaft, und der Nothwendigkeit ihren Freibrief zu verändern.

Herr Fox machte wie bekannt zu Ende des vorigen Jahres einen Vorschlag im Unterhause, die Angelegenheiten der Ostindischen Compagnie einer besondern vom Parlament bestellten Kommission zur Untersuchung und fernern Handhabung zu übergeben, auch die grossen Länder, welche diese Gesellschaft in Asien besizt, zum grössern Vortheil für England, von diesen Commissarien regieren und ihre Einkünfte besser verwalten zu lassen. Oder mit andern Worten, Herr Fox wolte diese Gesellschaft wieder in ihren alten ursprünglichen Stand versetzen, blos nach Ostindien zu handeln, weil sie bei dem Besitz der reichsten Länder und einem Einkommen von wenigstens sechs Millionen Pfund St. jährlich an Kräften abnahm, hergegen solte sie die Regierung ihrer dortigen Länder, ihre bisherigen Verbindungen mit indischen Fürsten, und die Territorialhoheit über ihre reichen Eroberungen der Krone überlassen, oder wenigstens mit der Krone theilen. Der Vorschlag ging zwar,

ungeachtet der Vorstellungen der Gesellschaft, im Unterhause durch, fand aber im Oberhause so viel Gegner, daß er zulezt eine Revolution veranlaßte, daß Herr Fox und seine mit ihm durch die Coalition verbundene Parthei, ihren bisher behaupteten Einfluß, und ihre Staatsämter verloren. Herr Burke war bei diesem Streite, ob die Ostindische Compagnie ihre alte Verfassung behalten, oder ihre seit 1765. in Bengalen und Karnatic erlangten wichtigen Vortheile der Krone überlassen solte, vom der Foxischen Parthey, und suchte in einer den 1. Dec. 1783. im Unterhause gehaltenen Rede, worinn er die gefährliche Lage der Compagnie, die Verwirrung ihrer Angelegenheiten, ihre in Indien begangenen Ungerechtigkeiten und die Erpressungen ihrer Bedienten schilderte, die Nothwendigkeit dieser Veränderung zu beweisen. Seine Rede hat in England gleiches Aufsehen gemacht, und gleiche Widerlegungen veranlaßt, *) als andere, die von ihm bei wichtigen Gelegenheiten gehalten wurden; sie vertheidigt mit eben dem Feuer, der Stärke des Ausdruks, und mit noch genauerem Detail, als seine berühmte Amerikanische Rede **), die

*) Unter diesen ist die, welche ein Officier in Diensten der Ostindischen Gesellschaft bei Debrett drucken lassen, die wichtigste: Reply to Burkes Speech on Mr. Fox East-Indian Bill by Major Scott. 1784. Sie greift aber nur Nebensachen an.

**) Sie ward den 22. März 1775. gehalten, und ist deutsch übersetzt in Remers amerikanischem Archiv. 1. Band. S. 111. ꝛc. zu finden.

die Aussöhnung mit den Colonien, empfielt die Aufhebung der Gesellschaft. Da eine Uebersetzung derselben dem Plane dieser Monatsschrift nicht angemessen ist, denn der in diesem Jahr bei Dodsley in London veranstaltete Abdruck beträgt 105 Octavseiten, so wollen wir hier die wichtigsten zur Sache gehörenden, und Herrn Foxens Vorschlag am besten erklärenden Stellen ausheben, und, wo es nöthig ist, mit einigen Bemerkungen begleiten.

Herr Burke fängt nach einem kurzen Eingange mit folgender Schilderung des Brittischen Reichs in Hindostan an: Was in Hindostan entweder der englischen Gesellschaft eigenthümlich, oder einigen von ihr abhängigen Fürsten gehört, erstreckt sich auf einige zwischen beyden Besitzungen liegende Landschaften, von den Bergen an, welche Indien von der Tartarey scheiden, bis zum Cap Comorin, welches eine Strecke von ein und zwanzig Graden begreift.

In den Nördlichen Gegenden ist das Reich ein großes an einander hängendes Land, von acht hundert englischen Meilen in der Länge, und vier bis fünf hundert in der Breite. Wenn man weiter nach Süden kommt, wird es eine Strecke schmäler, erweitert sich aber bald wieder. Kurz in größerer oder geringerer Breite, besitzen wir die ganze Oestliche und Nordöstliche Küste dieses ungeheuren Landes bis an die Gränzen von Pegu. Bengalen, Bahar und Orissa mit Benares zusammen genommen, (welches

unglücklicher Weise jezt im engern Verstande unser Eigenthum ist,) enthalten 161,978 englische Quadratmeilen, welches um ein ansehnliches mehr ist, als das ganze Königreich Frankreich. Oude enthält mit den davon abhängigen Provinzen 53,286 Quadratmeilen, nicht viel weniger als ganz Grosbritannien *). Das Carnatische Gebiet nebst Tanjore und den Circars enthält 65,948 Quadratmeilen, folglich weit mehr als England; Und das ganze Gebiet der Compagnie Bombay und Salsette mit eingeschlossen faßt 281,412 Quadratmeilen in sich; ein ungleich größeres Reich als irgend ein Europäisches, Rußland und die Türkey ausgenommen. Und in dieser ganzen ungeheuren Strecke Landes darf keiner ohne die Erlaubnis der Ostindischen Compagnie einen Bissen Reis verzehren.

Dies ist von der Ausbreitung dieses Reichs genug, seine Bevölkerung läßt sich nicht so leicht berechnen. Zu der Zeit, da diese Länder unter unsre Herrschaft kamen, waren sie alle in hohem Grade volkreich und fruchtbar, obgleich sie schon damals viel von ihrem ehemaligen Flor verlohren hatten. Aber seitdem sie in unsern Händen sind! — ! Noch mehr. Wenn wir also den Zeitpunkt unsrer Berechnung unmittelbar vor der gänzlichen Verwüstung von Carnatic

*) Hier sind wie überhaupt Englische Quadratmeilen zu verstehen, von denen England 49,450, und Schottland 17,794 beträgt.

natic *) wählen, und die Verheerungen abrechnen, welche unsre Herrschaft schon damals in diesen Gegenden angerichtet hatte, so können wir die Bevölkerung wohl nicht geringer als dreißig Millionen Seelen schätzen. Welches viermal **) so viel beträgt, als die Zahl der Menschen in der Insel Grosbritannien.

Von der Anzahl der Einwohner will ich nun zu ihren Eigenschaften übergehen. Diese Menge Menschen besteht nicht aus einem niedrigen, ungesitteten Pöbel, viel weniger aus Horden von Wilden, die wie die Guaranis und Chiquitos an den öden Ufern des Amazonen- oder La Plata-Flusses herumziehen. Sondern es ist ein seit Jahrhunderten gesittetes und cultivirtes Volk; damals schon durch alle Künste der feinern Lebensart verfeinert, wie wir noch in Wäldern wohnten. Unter ihnen haben vormals grosse und mächtige Fürsten geherrscht, und noch findet man

*) Carnatic heist der ganze Strich Landes, welcher sich auf der Küste Coromandel südwärts vom Flusse Vennahr, bis zum Vorgebürge Comorin erstreckt, und westwärts von Hyder Allys Gebiet, und den Gebirgen Ghatte, Gantes begränzt wird. S. die Charte von den Staaten der Maratten und den angränzenden Ländern, in unserm Portef. May 1783.

**) Eigentlich nur dreymal so viel, denn nach Howletts höchstwahrscheinlichen Berechnungen lebten nach der Zahl der wirklichen Häuser 1780. in England 8,691,597 Seelen. Die Bevölkerung von Schottland schätzen alle Brittische Politiker auf anderthalb Millionen.

die Ueberbleibsel derselben. Es giebt unter ihnen von den entferntesten Zeiten her eine ehrwürdige Priesterschaft, welche die Bewahrer ihrer Gesetze, ihrer Gelehrsamkeit und ihrer Geschichte sind. Die Lehrer des Volks im Leben, und ihre Tröster im Tode; einen alten und berühmten Bedel; eine Menge volkreicher handelnder Städte, die den ersten in Europa keineswegs weichen; Kaufleute und Banquiers, und einzele Handels-Häuser, deren Capitale einst dem Schatz der Englischen Bank gleich kamen, deren Credit oft wankende Staaten unterstützte und ihre Herrschaft mitten unter Kriegen und Verwüstungen aufrecht erhielt. Millionen geschickter Fabrikanten und Handwerker; Millionen der fleißigsten, und nicht unwissenden Ackersleute. Hier findet man beynahe alle Religionen, welche auf dem Erdboden herrschen. Die Religion der Braminen, der Mahomedaner, der Oestlichen und Westlichen Christen.

Wenn ich das Ganze unsrer dortigen Besitzungen zusammen nehme, läßt sich zwischen denselben und dem deutschen Reich sehr füglich eine Vergleichung anstellen. Unsre eigentlichen Besitzungen würde ich mit den Oesterreichischen Staaten vergleichen, und diese dürften sich der Vergleichung nicht schämen. Der Nabob von Oude könnte den König von Preussen vorstellen, und der Nabob von Arcott, würde ich dem Churfürsten von Sachsen an die Seite setzen, dem er an Ländereyen überlegen, und an Einkünften

gleich

gleich ist. *) Cheyt Sing, den ehemaligen Rajah von Benares, könnte man etwa mit dem Landgrafen von Hessen-Cassel vergleichen; und den Rajah von Tanjore **) mit dem Churfürsten von Bayern; denn wenn gleich seine Länder nicht so weitläuftig sind, sind seine Einkünfte doch weit ansehnlicher. Die Polygars und nördlichen Zemindars und andere große indische und morische Hauptlinge, könnten mit den übrigen Fürsten, Herzogen, Grafen und Bischöffen des Reichs in eine Classe gesetzt werden; die ich sämmtlich mit der größten Achtung erwähne, und gewis ohne irgend einem von diesen achtungswürdigen deutschen Fürsten zu nahe zu treten.

Dieser ganze grosse Haufen von Menschen, der aus so verschiedenen Gattungen und Classen von Menschen besteht, ist wieder unendlich durch Sitten, Religion, und angeerbte Beschäftigungen verschieden. Eben deshalb ist die Behandlung Indiens eine Sache, welche die größte Freyheit und Klugheit erfordert, und o mit welcher rauhen Härte haben wir es behan-

*) Dieser Nabob, der auch den Titel von Karnatic führte, hat von allen seinen Ländern zwischen drittehalb und drey Millionen Ducaten, davon zog er aus Tinevelly 600,000, aus Madura 85,000 Pagoden oder Ducaten.

**) Oder Tanschaur. In seinem Gebiet liegt die Dänische Vestung Trankebar, ingleichen Negapatnam, das die Holländer an England im lezten Frieden abtreten mußten. Man zählt in Tanschaur 5733 Dörfer, und die Einkünfte des Landesherrn stiegen 1777. auf 480,100 Pfund Sterling.

behandelt! Selbst einige der Reformatoren scheinen vergessen zu haben, daß sie noch mehrere Pflichten hatten, als für die Pächter eines Guths oder die Krämer eines benachbarten Landstädtchens Verordnungen zu machen.

Dieses Reich, welches einen so weiten Umfang, eine so zusammen gesetzte Verfassung hat, und von so grosser Wichtigkeit ist, habe ich mit Deutschland und der Deutschen Regierungsform verglichen, nicht weil es eine vollkommene Aehnlichkeit mit demselben hat, sondern blos um Indien unserm Verstande und wo möglich unserm Gefühle näher zu rücken, und in unsern Herzen, für die unglüklichen Eingebohrnen eine sympathetische Empfindung rege zu machen, deren wir, wie ich befürchte, nicht fähig sind, so lange wir diesen so sehr entlegnen Gegenstand durch ein untreues und trübes Fernglas betrachten.

Eine andere Frage, die ich nun beantworten muß, um meinen Angrif auf den Freibrief der Compagnie zu rechtfertigen, ist diese: Ob der Misbrauch der ihnen anvertrauten Macht in Absicht auf diesen wichtigen Gegenstand, ein sehr sträfliches Verbrechen sey? Man erlaube mir daher ihre Aufführung von zwey Seiten zu untersuchen; erstens von der Politischen, und zweitens in Absicht auf den Handel. Ihr Politisches Verfahren werde ich der Deutlichkeit halber wieder in zwey Hauptstücke theilen; nämlich die äussere Politik, unter der ich ihr Betragen gegen jezt unabhängige oder wenigstens vor nicht langer Zeit unab-

abhängige Fürsten u. Staaten verstehe; und die innere Politik, oder ihr Verfahren gegen solche Länder, die der Compagnie entweder unmittelbar unterthan sind, oder sich unter der scheinbaren Herrschaft eingebohrner Fürsten, in einem weit gedrückteren elendern Zustande, als in einer wirklichen Unterwürfigkeit befinden.

Mein Bemühen, mich an eine gewisse Ordnung oder Methode zu binden, wird man, hoffe ich, nicht für überflüßige Ziererey halten. Denn dieses allein kann mir in der Auswahl unter der ungeheuern Menge Materialien, die ich durchsucht habe, Nutzen schaffen, und meinen Geist unverändert auf die grossen Hauptpunkte gerichtet halten, deren Untersuchung ich mir vorgesetzt habe.

In Absicht also auf die ihnen anvertraute Macht in der Verbindung mit fremden Staaten, wage ich folgende drey Sätze zu beweisen: Erstlich, daß vom Berge Imaus an (oder wie sonst die große Kette von Gebürgen, welche die Nördliche Seite von Indien begrenzt, heißen mag), wo er im neun und zwanzigsten Grade unsre Grenzen berührt, bis an das Cap Comorin im achten Grade, kein einziger grosser oder kleiner, Fürst oder Staat in Indien zu finden ist, mit dem sie nicht Unterhandlungen gehabt, und den sie nicht verkauft hätten. Ich sage verkauft, ob sie gleich nicht immer im Stande gewesen sind, ihn, ihrem Vertrage gemäß, auszuliefern. Zweitens behaupte ich, sie haben keinen einzigen Traktat geschlossen, den sie nicht auch gebrochen

brochen hätten. Drittens behaupte ich, daß es keinen einzigen Fürsten oder Indischen Staat giebt, der, so bald er zu der Compagnie Vertrauen faßte, dadurch nicht gänzlich zu Grunde gerichtet worden, und daß keiner von ihnen in seinen Staaten sicher und wohlhabend ist, als diejenigen, welche bei ihrem eingewurzelten Mistrauen und unversöhnlichen Haß gegen unsere Nation blieben.

Diese Behauptungen sind allgemein, in dem eigentlichen Sinne allgemein. Sie betreffen blos die anvertraute politische und äußere Gewalt. Ich kann ihnen aber eben so gültige von der Uebertretung der innern vorlegen. Ich will mich hier blos begnügen, meine Meynung zu erklären. Sollte ich Beweise beyzubringen nöthig haben, während daß diese Bill in Berathschlagung ist, so werde ich einige Anhänge aus den Berichten der Commissarien entlehnen, denen das Parlament die Untersuchung der Ostindischen Angelegenheiten übertragen hat.

Der erste Fürst, den die Compagnie für Geld verkauft hat, war der große Mogul, der Abkömmling Tamerlans. — Dieser erhabene Fürst ist nach allen Berichten liebenswürdig in seinem Betragen, ehrwürdig wegen seiner Frömmigkeit in seiner Religion, und mit aller Orientalischen Gelehrsamkeit geziert. Alles dieses zusammen genommen, und das Recht, welches uns sein Freibrief über alle unsere Besitzthümer in Indien gab, konnten ihn nicht von

der

der gänzlichen Zertheilung seiner Länder *) retten. In seinem Namen wird Geld geprägt, in seinem Namen wird die Gerechtigkeit verwaltet. Man betet für ihn in allen Tempeln der Länder, die wir besitzen. — Aber er ward dennoch verkauft.

Es ist unmöglich, bei dieser Veranlassung nicht einen Augenblick über die Unbeständigkeit menschlicher Hoheit, und die erstaunenden Revolutionen, die sich in unserm wunderreichen Jahrhundert zugetragen haben, nachzudenken. War es glaublich zu der Zeit, da einer von uns gebohren wurde, daß wir heute in diesem Hause beschäftiget seyn würden, die Aufführung solcher Brittischen Unterthanen zu untersuchen, welche willkührlich und tiranniſch mit der Person und dem Eigenthum des Grosmoguls verfahren, und diesem weiland mächtigen Reiche das Garaus gemacht haben. Dieß ist keine müßige Speculation. Diese und andere Begebenheiten haben uns furchtbare Lehren gegeben, von welchen es noch nicht zu spät ist, Nutzen zu ziehen.

Ich

*) Als der jetzige Grosmogul Schah Allum den Engländern die drei Provinzen Bengalen, Bahar und Orixa abtrat, garantirten sie ihnen dem Besitz der Provinz Corah, und einen Theil von Ellahabad, welche ihm von dem weitläuftigen Gebiete seiner Vorfahren übrig waren, und ihm etwa jährlich 337,500 Pf. St. einbrachten. Außerdem versprachen sie ihm von den Einkünften von Bengalen jährlich 330,000 Pf. St. zu bezahlen. Beide Tractaten haben die Engländer nachher gebrochen.

Ich komme aber wieder auf den Verkauf des Moguls zurück. Von allen seinen ungeheuren Ländern wurden für den freigebigen Ertheiler eines Königreichs und den rechtmäßigen Beherrscher so vieler Nationen, zwey Distrikte Korah und Ellahabad ausgesetzt. Und nachdem man den jährlichen Tribut von 330,000 Pf. St., welchen zu bezahlen die Compagnie auf das feierlichste verpflichtet war, zurück behalten hatte, wurden diese Distrikte an den Minister des Moguls Sujah ul Dowlah verkauft; und welches noch dazu einigen der schändlichste Theil der ganzen Handlung scheinen wird, so wurden diesen Ländereien für nicht mehr verkauft, als die jährlichen Einkünfte derselben in zwey Jahren betragen*). Der Abkömmling Tamerlans leidet jezt beynahe an den ersten Bedürfnissen des Lebens Mangel, und in diesem Zustande lassen wir ihm nicht einmal als eine Wohlthat den geringsten Theil dessen zufließen, was wir ihm aus Pflicht zu geben schuldig sind.

Zweitens wurde die ganze Nation der Rohillas**), durch den allgemeinen Verkäufer, ohne nur den Vorwand

*) Dies geschahe 1773, wie der Grosmoaul beide angeführten Provinzen, den Maratten überlassen hatte, und die Engländer befürchteten, sie möchten von hieraus ihr Gebiet beunruhigen. Sie überließen also ihrem Alliirten dem Nabob von Ouhd, ehemaligen Vezier des Grosmoguls, Sujah ul Dowlah, gegen Erlegung von 550,000 Pf. Sterl. beide Provinzen.

**) S. von denselben, Leben Hyder Allys. Erster Theil. Halle 1784. den ersten Anhang. S. 253.

Vorwand einer Uneinigkeit, und seinen eigenen erklärten Begriffen von Pflicht und Redlichkeit zuwider, dem nemlichen Sujah ul Dowlah verkauft. Er verkaufte das Volk, um gänzlich ausgerottet zu werden, für viermal hundert tausend Pfund, und an unsrer Seite ward der Contrakt nur zu treulich gehalten. Hafiz Khamet, ihr vornehmster Befehlshaber, einer der tapfersten Männer seiner Zeit, und im Orient nicht weniger durch seinen Geschmack in den Wissenschaften, und das Feuer seiner Gedichte, (wodurch er den Namen Hafiz verdiente) als seinen Muth bekannt, wurde mit einer Armee von hundert tausend Mann, nebst einer Englischen Brigade angegriffen. An der Spitze einer geringen Macht, wurde er muthig für sein Vaterland kämpfend erschlagen, sein Kopf abgehauen und für eine Summe Geldes einem Barbaren überliefert, und seine Frau und Kinder, Personen so hohen Standes, sahe man nach dieser Niederlage, die ein ganzes Volk aufrieb, in dem Englischen Lager um eine Handvoll Reis betteln. Die ganze Nation wurde mit wenigen Ausnahmen erwürgt oder verbannt. Das Land mit Feuer und Schwerd verwüstet; und diese Gegend, welche sich vormals vor allen andern durch den Segen einer väterlichen Regierung und des beschützten Fleißes, als den auserwählten Wohnplatz des Ueberflusses und der Kultur, auszeichnete, ist jezt beinahe eine öde Wüste mit Schilf und Dornen, und Gehölzen voll reißender Thiere bedeckt.

Der Englische Officier, welcher bei der Vertilgung dieses unglücklichen Volkes commandirte, empfand einige Gewissensbisse über das ihm aufgetragene Geschäft. Er stellte diese Abscheulichkeiten dem Präsidenten von Bengalen, Herrn Hastings, vor, bekam dafür aber von ihm einen nachdrücklichen Verweis; und ich glaube, der Riß, den der Streit zwischen dem Mitleiden des Officiers, und der grausamen Beharrlichkeit des Generalgouverneurs veranlaßte, ist noch nicht zugeheilt.

In Bengalen verkaufte man den Seraja Dowlah an Mir Jaffier; Mir Jaffier ward an den Mir Cossim verkauft, und Mir Cossim wieder an Mir Jaffier; Mir Jaffiers Nachlassenschaft ward seinem ältesten Sohne verkauft, und ein anderer Sohn des Mir Jaffier, Mobarech ul Dowlah, an seine Stiefmutter *). Das Reich der Maratten ward an Ragoba verkauft; und Ragoba ward an Peishwa der Maratten überliefert, und nachmals wurden beide Ragoba und der Peishwa der Maratten, einem dritten Fürsten dieser Nation, dem Raja von Berar zum Verkauf angebothen. Scindia, der Befehlshaber von Malva, ward demselben Raja angetragen; und der Souba von Decan, ward dem großen Handelsmann Mehemet Ali Nabob von Arcoth **) verkauft.

An

*) Dies waren Nabobs von Bengalen, welche die Engländer seit 1757 zu dieser Stelle erhoben, und wieder entsetzten, wenn irgend ein anderer Liebhaber zu dieser Würde ihnen größere Summen bot. In Perkers Evidence of our transactions in the East-Indies S. 271 werden die verschiedenen Summen, welche die von einer Zeit zur andern entsetzten und erhobenen Nabobs von Bengalen der Compagnie, ihren Bedienten und Truppen blos von 1757 bis 1765 zahlten, auf 5,590,000 Pfund Sterling berechnet.

**) Dies ist jetzt der wichtigste Bundesgenosse der Engländer, durch den die Präsidentschaft Madras ihr Gebiet auf der Küste Coromandel so sehr erweitert hat, und durch den sie eigentlich in Carnatic vom Flusse Krishna an bis Cap Comorin herrschen.

An denselben Nabob von Arcoth verhandelten sie Hyder Alli und das Königreich Meysore, und ihm verkauften sie auch zweymal das Königreich Tanjore. Den nemlichen Mehemet Alli verkauften sie wenigstens zwölf regierende Fürsten, Polygars genannt, die bisher in den waldichten Gegenden von Carnatic ihre Unabhängigkeit behauptet hatten. Um aber alles im Gleichgewicht zu erhalten, wollten sie sogar das Land Tinevelly, welches ihrem Freunde und Vasallen, dem Nabob von Arcoth zugehört, an die Holländer verhandeln. Und um endlich dem Verzeichnis aller Händel ein Ende zu machen, verkauften sie zuletzt ihren besten Kundmann, eben diesen Nabob von Arcoth, und seine rechtmäßigen Länder seinem zweiten Sohne Amir ul Omrah, dessen Character, Absichten und Aufführung hier in den Nachrichten, die auf dem Tische liegen, entwickelt sind. Und ihnen, meine hier im Unterhause versammelten Herren, kömmt es zu, zu entscheiden, ob dieser letzte Handel bestätiget werden soll.

Alle diese Veräußerungen waren immer mit der Verwüstung und Plünderung des Landes begleitet. Dieses geschah zwar meistens durch den Käufer, der es nach geschlossenem Kauf erobern mußte, doch zuweilen auch durch denjenigen, welcher der Gegenstand des Verkaufs war.

Mein zweiter Satz ist, die Compagnie hat nie einen Vergleich getroffen, den sie nicht nachher gebrochen hätte. Dieser ist mit dem Verkauf der Provinzen und Königreiche, und mit dem System, eine allgemeine Zerrüttung in jedem Theil von Indien zu erregen, so genau verbunden, daß schwerlich jemand hierüber ein genaues Detail erwarten wird. Noch keiner von den Gegnern, der einmal mit der Gesellschaft nothwendig vorzunehmenden Veränderung, hat es zu behaupten gewagt, daß sie ihre öffentliche Verträge gehalten hätte. Sobald ich erfahren, daß sie dieses auch nur bei einer Gelegenheit gethan haben, werde ich diese besondere Tracta-

ten näher untersuchen. Der Generalgouverneur hat sogar einen sonderbaren Brief an die Vorsteher der Compagnie geschrieben, in welchem er gesteht, daß er in Absicht der öffentlichen Treue eben nicht gar gewissenhaft gewesen. Er geht sogar so weit, der Gesellschaft eine förmliche Rechnung von den Summen vorzulegen, welche sie verloren oder nicht erhalten haben würde, wenn er Treu und Glauben gehalten. Der gelehrte Herr mir gegenüber *) hat mir eine große Mühe erspart, indem er bei einer andern Gelegenheit auf eine so deutliche und nachdrückliche Art den allgemeinen systematischen Bruch aller Verträge erwies, wodurch brittische Treue in den östlichen Ländern längstens zu einem Sprichwort geworden. Dieses haben wir nicht vergessen, und er hoffentlich auch nicht.

Jetzt muß ich nur noch einige Punkte wiederhohlen. Der Vertrag mit dem Mogul, in dem wir uns verpflichteten, ihm jährlich 330,000 Pf. St. zu bezahlen, wurde gebrochen; und ihm ist kein Heller bezahlt worden. Der Traktat, in dem wir ihm versprochen dem Soubah von Bengalen 400,000 Pfund jährlich zu bezahlen, wurde nicht gehalten **). Sie kamen mit dem Mogul überein, dem Nudjif Khan für geleistete, anerkannte Dienste eine Pension zu geben. Dieser Artikel wurde mit den andern verworfen, und dieses kleine Gehalt auch

*) Herr Dundas Lord Advocat von Schottland.

**) Bei der Besitznehmung von Bengalen 1765, schlossen die Engländer mit dem damaligen Grosmogolischen Vicekönig oder Nabob einen Tractat, daß er ihnen alle seine Rechte gegen die jährliche Summe von etwa 670,000 Pf. St. abtreten sollte. Diese Summe ward nachher von der Gesellschaft bis auf 320,000 Pf. Sterl. vermindert, und jetzt, da der Nabob minorenn ist, hat sie ihm unter dem Vorwande die Schulden seines Hofes zu bezahlen, noch mehr abgekürzt, und er erhält nicht mehr von ihr, als 160,000 Pf. Sterl.

auch widerrechtlich zurück behalten *). Die mit dem Nizam und Hyder Alli gemachten Verträge haben sie gleichfalls gebrochen. Was die Maratten anlangt, so hatten sie mit den Generalstaaten und den Häuptern dieser Nation so viele widersprechende Bündnisse geschlossen, daß es öffentlich bekannt war, daß sie keines derselben vollziehen konnten, ohne die andern nothwendig zu brechen. Man machte auch die Bemerkung, daß hätten sie die Punkte dieser verschiedenen Verträge gehalten, man in Indien zwey Englische Armeen zu gleicher Zeit gegen einander im Felde gesehen haben würde. Die Kriege, welche Indien verheerten, entstanden mehrentheils von der Gewissenlosigkeit, mit der wir die öffentliche Treue brachen. Mitten im größten Frieden rückten die Truppen der Compagnie in das Marattische Gebiet, und überrumpelten die Insel und Festung Salsette **); dem ungeachtet ließen sich die Maratten doch einen neuen Frieden

 gefallen,

*) Nudjif Khan war Vezier bei dem ohnmächtigen Schatten-Kaiser von Indien, Schach Allum. Er besaß Agra nebst den umliegenden Gegenden, imgleichen etwas von der Provinz Dehli, welche er größtentheils von den Dschaten erobert hatte. Die Engländer versprachen ihm 1765 jährlich für geleistete Dienste von den Bengalischen Einkünften 25,000 Pf. St. zu bezahlen. Er hat aber seit 1772 nichts erhalten. Nudjif Khan ist jetzt todt, auch sein Nachfolger Mirza Shuffy Khan, welcher den 23sten Sept. 1783 ermordet wurde. Merkwürdig ist doch dabei, daß, wenn die Präsidentschaft Bengalen, den Vorstehern der Gesellschaft, ihren Schuldenstand vorlegt, diese ungerecht inbehaltenen Pensionen, unter die Schulden mit aufgeführt werden, und 1778 wurden von ihr Nudjif Khans Forderungen auf funfzehn Lac Rupien oder 187,500 Pf. St. berechnet.

**) Weil man 1774 in Bombay, von welcher Insel Salsette nur durch eine schmale Meerenge geschieden ist, Nachricht haben wollte, die Portugiesen machten in Goa Anstalten sie wieder zu erobern.

gefallen, durch den der Compagnie wichtige Vortheile erwuchsen. Dieser den 1. Merz 1776 zu Purunda geschlossene Friede wurde aber wie alle andere von der Compagnie bald gebrochen. Noch einmal griff sie die Länder der Maratten an, und das Unglück, welches erfolgte, veranlaßte einen neuen Vergleich. In der That mußte auch die ganze Armee der Compagnie sich diesem betrogenen und beleidigten Volke übergeben. So gerecht aber auch ihr Unwillen war, schrieben sie dennoch mäßige und billige Bedingungen vor, und behandelten ihre gefangenen Feinde mit der auszeichnendsten Menschlichkeit. Aber selbst diese Menschlichkeit der Maratten konnte die Compagnie nicht dahin bringen, die Friedensbedingungen, welche ihre Mäßigung ihnen vorgeschrieben hatte, genau zu beobachten *). Der Krieg wurde mit neuer Lebhaftigkeit fortgesetzt, und so unersättlich war ihre Geldgierde, daß sie wahrscheinlich alle Friedensvorschläge verworfen hätten, wäre nicht Hyder Ally aus den Gebürgen Gates in Carnatic eingebrochen, und diese Provinz damals von ihm aufs äußerste verwüstet worden. Dieses war die Folge einer Verbindung, die durch eine Art von Wunder, die feindseligsten Mächte zu unserm Untergange mit einander verknüpfte. Denn man betrachtete uns als eine Nation, in die niemand Vertrauen setzen könnte, und welche die erklärten Feinde des menschlichen Geschlechts wären.

Es ist sehr merkwürdig, daß der letzte Streit zwischen den verschiedenen Präsidentschaften **), und die andern Zwistigkeiten

*) Die besondern Nebenumstände dieses Marattenkriegs sind bereits im Monat Merz des vorigen Jahres S. 305 ꝛc. erzählt.

**) Das ganze Gebiet der Engländer ist in die vier Präsidentschaften, Bombay, Madras, Calcutta und Benkulen vertheilt. Die von Calcutta oder von Bengalen ist die wichtigste, und ihr Vorsteher, der den Titel eines Generalgouverneurs führt, hat die Oberaufsicht über die andern, die aber sehr oft gegen seine Verordnungen handeln.

stigkeiten zwischen diesen und den Vorstehern in London, wegen dieser Kriege und Friedensschlüsse, nicht daher ausbrach, um einen von diesen Partheien wegen ihres daran genommenen Antheils zu rechtfertigen; sondern nur, welcher Parthei man die ganze Schuld dieser gehäuften Treulosigkeit beimessen solle. Ich will aber zugeben, daß dieses ganze Verfahren der besten Ordnung gemäs ist, voll Ehre und Redlichkeit; und blos ihr Augenmerk auf die einzige Begebenheit richten, welche die Vertheidiger dieses Systems für ein so sehr verdienstliches Werk halten, daß es die ganze Sträflichkeit ihrer übrigen Handlungen auslöscht. Ich verstehe hier den letzten mit den Maratten zu Punah 1772 geschlossenen Frieden.

Ich mache keine Anmerkungen über die gänzliche Rückgabe der Ländereyen, und was sie vormals durch ihr trauriges Glück im Kriege und den Friedensschluß von Purunda erwarben. Dieser Ersatz war billig, wäre er freiwillig und zur rechten Zeit gemacht worden *). Ich bleibe blos bei dem

*) Vor diesem zur Zeit noch erfüllten Frieden hatten die Engländer auf den Maratten-Küsten erobert, und durch Verträge erlangt: 1) Die Insel Salsette, welche Bombay mit Lebensmitteln versorgt, und den Maratten jährlich 60,000 Pf. St. einbrachte, nebst verschiedenen andern in der Nachbarschaft von Bombay zerstreuten Inseln. 2) Die Stadt Basseen, einen ansehnlichen nach alter Art befestigten Handelsplatz, nordwärts von Salsette, den der General Goddard den 12ten Dec. 1780 eroberte. 3) Die ganze Küste zwischen Basseen und dem Fluß Misi, worinn die beiden ansehnlichen Handelsstädte Suratte und Broach belegen sind. — Von allen diesen Errungenschaften, die das bisher kleine Gebiet von Bombay beträchtlich vermehrten, hat diese Präsidentschaft im letzten Frieden blos Salsette und Broach behalten, letztern Ort aber bereis dem Maratten-Fürsten, Modaji Scindia, wieder überlassen. v. Addreis to the Proprietors of East-India Stock. (1783). S. 42.

Geist des Friedens, den Gesinnungen, welche er zeigte, den Vorbereitungen, die er zu einem künftigen allgemeinen Frieden in Indien machte, und der Treue, die man bisher gegen Alliirte und Bundesgenossen beobachtet hat; damit diese Versammlung sich einen Begriff machen möge, welchen Gebrauch die Compagnie von der ihr anvertrauten Macht Krieg oder Frieden zu wählen, gemacht hat, und in Zukunft machen wird, wenn die Geschäfte in den nemlichen Händen bleiben.

Es war der Wunsch eines jeden Britten, daß der Marattische Friede der Vorbothe eines allgemeinen Friedens seyn möchte; weil der Krieg mit den Maratten nur ein Theil einer allgemeinen Verbindung war, in die man aus einem herrschenden Abscheu gegen unser Verfahren in Indien getreten war*). Selbst Hr. Hastings war einigermaßen gezwungen, diesem allgemeinen und vernünftigen Wunsch der Nation beizutreten. Um die Maratten zu befriedigen, mußte er versprechen, daß eine Clausel eingerückt werden sollte, welche Hyder Ally ihrem Alliirten erlaubte, dem Frieden mit beizutreten. Bemerken sie aber hier den Charakter dieses Mannes, der, wenn er nicht genugsam aus tausend andern Vorfällen, und hauptsächlich aus seinem Betragen gegen Lord Macartney, den gegenwärtigen Gouverneur von Madras, bekannt wäre, sich doch hier deutlich zeigen würde. Wie verlangte

*) Wirklich waren die Engländer während des letzten Nordamerikanischen Krieges in der augenscheinlichsten Gefahr, ihre Eroberungen in Ostindien, so wie ihre Besitzungen in der neuen Welt einzubüßen. Denn es hatten sich außer den Maratten und Hyder Ally, ihren mächtigsten Nachbaren, der Subah von Decan, die unabhängigen Rajahs an den südlichen Grenzen von Bengalen und Bahor gegen sie vereiniget, um sie zu Lande anzugreifen, während der Zeit die Franzosen sie von den Seeseiten ängstigten, und ihnen die Unterstützung von Europa schwer machten.

verlangte er, daß dieser Hauptpunkt eines allgemeinen Friedensschlusses beschaffen seyn sollte? In dem Auftrag, den er Herrn Anderson dem Bevollmächtigten der Englisch-Ostindischen Gesellschaft giebt, bittet er ihn, eine schwankende Clausel zu Gunsten Hyder Allys in dem Friedensinstrument einzuschalten. Ausflüchte und Betrügerey waren die offenbaren Grundlagen dieses Traktats. Eben diese unbestimmten Clauseln, bey denen man sich eine noch unbestimmtere Erfüllung vorsetzte, haben unsern guten Namen in Indien völlig untergraben.

Kaum hatte man diese unbestimmte Clausel *) eingerückt, als Herr Hastings ohne die geringste Veranlassung an Hyders Seite sich mit einem Maratten Fürsten Scindia in eine besondere Unterhandlung einließ, die Ländereyen eben des Fürsten, den die Maratten nach dem Frieden schützen sollten, zu theilen. Man wollte daraus drey Theile machen, einen für

*) Diese Clausel oder der neunte Artikel, des 1782 mit den Maratten zuletzt geschlossenen Friedens heißt: — Der Peishwa der Maratten verbindet sich, daß Hyder Ally sein Alliirter, der die Engländer und ihre Bundesgenossen angegriffen, und ihre Länder verwüstet hat, seine Eroberungen ihnen und dem Nabob von der Carnatic ihrem Bundesgenossen zurückgeben soll. Hyder Ally soll alle seine von beyden gemachten Eroberungen, sechs Monate nach diesem Frieden wieder verlassen, und die Engländer versprechen, mit allen Feindseligkeiten gegen ihn einzuhalten, so lange er ruhig, und ein Freund des Peishwa verbleibt. — Allein von der Zurückgabe der Plätze, die dem Hyder Ally während des Krieges von den Engländern abgenommen worden, von Onor, Mangalor und Crangonor, was sie während der Friedensunterhandlungen mit Tippo Saib einem Alliirten dieses Fürsten entrissen, sagt der Friede kein Wort, und es scheint die Absicht der Regierung von Bombay zu seyn, diese Plätze nicht zu räumen.

Scindia, einen für den Peishwa der Maratten, und den dritten für die Ostindische Compagnie, oder ihren alten Freund Mehemet Ali, Nabob von der Carnatic.

Indem man diesen Plan entwarf, stirbt Hyder; und ehe sein Sohn Tippo Saib einen einzigen Schritt thun konnte, der dem Artikel des Friedens gemäs oder entgegen war, ward der Theilungstractat auf den alten Fuß erneuert, und Herrn Anderson Befehl ertheilt, ihn unverzüglich zu schließen.

Während dieser Unterhandlung ereignete sich ein Umstand, welcher die Redlichkeit der Compagnie recht in das hellste Licht setzte, und ihr einen neuen ungewöhnlichen Glanz ertheilte. Der General Matthews, der die Truppen von Bombay auf der Küste Malabar anführte, hatte nemlich den wichtigen Theil von Hyders Staaten, welcher das Land Bednur *) heißt, erobert. Sobald Herr Hastings diese Nachricht erhielt, schickte er an Herrn Anderson, den englischen Präsidenten in Punah, daß er auf eine Aenderung des Theilungs-Tractats dringen sollte, und das Land Bednur von Hyder Allys zwischen der Compagnie und den Maratten vorher getheilten Ländern ausnehmen und für die Compagnie behalten möchte. Der erste Grund, den man für diese Abänderung angab, war, daß man die Eroberung gemacht hätte, ehe der Frieden wirklich geschlossen war. Dieß war ein neuer Beweis von der Redlichkeit und Mäßigung der Compagnie. Aber Herrn Hastings zweyter Grund, Bednur von der Theilung abzusondern, und sein daraus erfolgtes Verfahren ist noch

*) Bednur ist einerley mit Canara. Es macht eigentlich die Küsten von Mysore, Hyder Allys Hauptlande aus. Nach Kennels Charte führt die ganze Gegend zwischen Carwar und Mangalor diesen Nahmen, und der lezte Ort, nebst Barcelor und Syringapatnam sind in Europa die bekanntsten Plätze dieses etwa 1766. vom Hyder Ally eroberten Königreichs.

noch merkwürdiger. Er behauptete, daß dieses Land nicht zu der allgemeinen Masse geschlagen werden könnte, weil der General Matthews es unter gewissen Bedingungen erhalten hätte, die sich mit der vorhabenden Theilung nicht wohl vereinigen liessen. Dieses war ein wichtiger Grund, und zeigte doch Achtung für Treue und Redlichkeit, wenigstens bey einer Gelegenheit, und gegen einige Personen. *) Um aber zu beweisen, wie wenig er sein gegebnes Wort achte, welches er an der einen Seite nur als einen Grund anführte, um von der andern davon abgehen zu können, und sein unbändiges Verlangen nach einem neuen Kriege selbst bei allen Vorbereitungen zu einem allgemeinen Frieden an den Tag zu legen, befahl er Herrn Anderson, wenn er bei der Theilung wegen Bednur große Schwierigkeiten finden sollte, diese Forderung ganz und gar fahren zu lassen, und den Tractat unter den alten Bedingungen zu vollziehen. Die den Einwohnern zugestandenen Bedingungen des General Matthews wurden also nur herbeygesucht, um den Maratten zu zeigen, wie wenig sie sich auf ihre neuen Bundesgenossen verlassen konnten: und da man auf der andern Seite diese Bedingungen sogleich wieder aufgab, erfuhren die Indianischen Völker, wie wenig sie auf die Bedingungen trauen könnten, unter denen sie sich der Compagnie unterworfen hatten.

Lassen Sie mich jetzt zeigen, welche Sorge man für unsre Bundesgenossen in dem lezten Friedensschlusse mit den Maratten trug, auf den die Compagnie so stolz ist. Diese Bundes-

*) Wie General Matthews im Anfange des vorigen Jahres Bednur eroberte, lies er Hyder Allys Gouverneur unter gewissen Bedingungen in dem Besiz des ganzen Landes. Sie bestanden darin, daß er allen Verbindungen mit dem Reiche Mysore entsagte, den Engländern die Hauptvestungen überlieferte, und ihnen jährlich einen Tribut von funfzehn Lac Pagoden, oder etwa anderthalb Millionen zu zahlen versprach.

desgenossen waren Ragonant Row, *) dem wir einen Thron verschaffen sollten; Ferner Guickawar, einer von den Guzurattischen Fürsten, welcher zu den vom Peishwa unabhängigen Marattenfürsten gehört, und durch verschiedene Vergrösserungen seiner Staaten mächtig werden sollte; und endlich der Rana von Gohud, mit dem wir einen Theilungs-Tractat wegen eilf Sechzehntheil unsrer gemeinschaftlichen Eroberungen von den Maratten gemacht hatten. Einige unschätzbare Versicherungen, die man unbestimmte oder zweydeutige Artikel nennt, wurden zum Nutzen eines jeden in den mit ihnen geschlossenen Tractaten eingerückt.

Was den ersten, den unglüklichen Peishwa und Prätendenten zum Thron der Maratten Ragonant Row anbetrift, so wurde er seinem Volke ausgeliefert, mit der ausdrücklichen Versicherung eines fürstlichen Auskommens, und der Sicherheit seines Lebens. Dieser Mann, dem der Haß seiner Landsleute gegen ihn bekannt war, und welcher wohl wußte, welcher schwarzen Verbrechen *) man ihn beschuldigte, unter denen unsre Angriffe auf sein Vaterland nicht die geringsten waren, ward über die Sicherheit, die er durch unsere Vermittelung bey seinen Landsleuten erhalten sollte, und dadurch,

*) Dieser Prinz, der auch unter dem Nahmen Ragoba bekannt ist, ein Bruder des Peishwa, oder des 1761. verstorbenen Regenten der Maratten, Ballajerow, und wirklich die Regierung des Maratten-Staats von 1761. bis 1773. führte, veranlaßte eigentlich die neuesten Kriege zwischen den Maratten und Engländern.

*) Man beschuldigte ihn, seinen Brudersohn Narraim Row 1776 ermordet zu haben, um an seiner Stelle die Maratten als Peishwa beherrschen zu können. Eben deswegen verband er sich mit den Engländern, und trat ihnen für die zu leistenden Dienste, Broach nebst der umliegenden Gegend ab.

durch, daß man ihm seinen Feinden auslieferte, wie vom Blitze gerührt. Er wußte von dem Frieden nicht das geringste, und man vermuthete, er würde zu Hyder Alli oder sonst jemanden flüchten, der geneigt und im Stande wäre, ihn zu beschützen. Man ließ ihn daher nicht ohne Trost; denn Herr Anderson war so gefällig, einen besondern Bothen an ihn abzufertigen, der ihn ermunterte, gutes Muths zu seyn, und nichts zu befürchten. Auch sandte sein alter Feind Scindia auf unsre Bitte eine eben so tröstliche Bothschaft an ihn.

Durch denselben Frieden ward bestimmt, daß der Guickawar*) wieder unter die Herrschaft der Maratten kommen solle. Was den Rana von Gohud, einen kleinen Fürsten an den nordlichen Grenzen der Maratten betrift, so wurde wegen seiner Auslieferung eine lange Unterhandlung gepflogen. Anfänglich verwarf Herr Hastings diesen Vorschlag mit grossem Unwillen; Nachmals fand er ihn sehr rathsam, weil sich der Rana

*) Futty Sing Guicwar war ein Mitglied des Maratten-Staats, und als Besitzer von halb Guzuratte, das sein Grosvater erobert hatte, Vasall des Peishwa. Die Engländer, mit denen er sich gegen dem Peishwa verbunden hatte, traten ihm 1780. die dem Peishwa gehörige Hauptstadt von Guzuratte, Ahmedabat, und was ihm von dieser Provinz gehörte ab, und versprachen, ihn bey seiner damals erlangten Unabhängigkeit zu schützen, dagegen mußte er den Engländern, seinen Antheil von Guzuratte, oder alles Land, was südwärts des Mist, zwischen diesem Fluß und der Vestung Parneiro liegt, abtreten. Allein im lezten Frieden zwischen den Engländern und den Maratten verliessen sie ihn. Er mußte, was er von dem Peishwa in Guzuratte erobert hatte, wieder herausgeben, und desselben Oberherschaft wie vorher erkennen. Dagegen aber verlohren auch die Engländer alle ihre Guzurattischen Eroberungen in diesem Kriege, aus denen sie jährlich an Einkünften drey Millionen Gulden ziehen konnten.

Rana treulos gegen die Gesellschaft bezeigt haben sollte; und zuletzt fand man ein Mittel, diese beyden Widersprüche zu vereinigen, indem man einen von den gewöhnlichen Artikeln zu seinem Vortheil einschob. Es ist beynahe unglaublich, daß Herr Anderson die völlige Friedensratification durch die, der Rana dem Schein nach, in dem Besitz seiner Staaten gesichert ward, eben zu der Zeit in dem Lager des Marattischen Befehlshabers Scindia übergab, wie dieser Fürst wirklich die Vestung des Rana Gualior belagerte, welche wir vorher unserm betrogenen Bundesgenossen dem Rana überliefert hatten. Die Stadt hatte Scindia schon erobert, zu gleicher Zeit ließ er durch verschiedene Detaschements alle Festungen unsers Bundesgenossen besetzen, und durfte ungestört alle Rajahs, welche an der Expedition des Obersten Camac einigen Antheil genommen hatten, bestrafen. Ich habe in einem Briefe von Calcutta gelesen, daß der Agente des Rana von Gohud Herrn Hastings dieses feindliche Verfahren während der Friedens-Unterhandlungen hinterbringen wollte. Er konnte aber keine Audienz bey ihm erhalten.

Auf diese Art hat sich die Compagnie gegen Ihre Alliirten in dem Kriege mit den Maratten bezeigt. Dieß war aber noch nicht genug: Den Maratten war bange, es möchten sich die Ihnen durch den Frieden ausgelieferten Personen in das Brittische Gebiet flüchten; auf diese Weise der ihnen bestimmten Strafe entgehen, oder neue Unruhen erregen. Sie baten daher, daß dem Frieden noch ein Artikel angehängt werden möchte, worin die Englische und Marattische Regierung sich gegenseitig verbanden, keine Befehlshaber, Kaufleute oder andere Personen, die in das Gebiete des andern flüchten würden, Schutz zu gewähren. Herr Hastings und die übrigen Repräsentanten der Compagnie in Bengalen waren hierzu gleich bereit, und willigten ein, ohne nur die geringste Ausnahme zu Gunsten unsrer ausgelieferten Bundesgenossen zu machen. Daß die Compagnie die gegenseitige Erfüllung

dieses

dieses Artikels verlangte, darf man nicht bewundern; weil Sie bey einer Regierung wie die ihrige sich bewußt seyn mußten, daß viele ihrer Unterthanen jetzt und in der Zukunft genöthiget seyn dürften, ihrer Gewalt zu entfliehen.

Um das System der friedlichen Gesinnungen und der öffentlichen Treue, welche in allen diesen Vergleichen herrschen, ganz vollkommen zu machen, beschloß Herr Hastings sich der Gewalt, einen Frieden zu schließen, gänzlich zu begeben, den einzigen Fall ausgenommen, wenn unsre Waffen in Indien etwa so glücklich seyn möchten, ansehnliche Eroberungen zu machen. Denn in einem zweiten Vertrage mit Scindia, verpflichtet er die Compagnie, keinen Frieden mit Tippo Saib ohne Einwilligung des Peishwa der Maratten zu schließen; und nöthigten den Scindia zu einer gegenseitigen Verbindlichkeit. Der Friede zwischen Frankreich und England verbindet uns gemeinschaftlich, unsre Truppen zurück zu ziehen, wenn unsre Bundesgenossen in Indien dem Frieden nicht binnen vier Monathen beytreten. Herr Hastings Vergleich nöthiget uns den Krieg so lange fortzusetzen, als es dem Peishwa der Maratten gefällt. Wir sind also in der glücklichen Lage, daß der Bruch des Friedens mit den Franzosen oder Maratten unvermeidlich ist, und wir dürfen nur wählen, mit welchen wir es zuerst aufnehmen wollen.

Die Fortsetzung künftig.

IX.

Ueber das Preussische Rechnungswesen *).

Herr Hofrath Schlözer hat im 14ten Hefte seiner Staatsanzeigen einen Aufsatz Nr. 29 eingerückt, der den Titel führt: Preussisches Rechnungswesen. Was der Einsender desselben dabey für Absicht gehabt haben könne, mag ich nicht beurtheilen; so viel aber ist gewiß, daß er die Pflichten eines freyen und zuverläßigen Referenten nicht beobachtet habe. Denn er erzählt Unfacta; verstellt wahre Facta; und verschweigt andre, die in den Zusammenhang nothwendig gehörten.

Was er vom Preussischen Rechnungswesen überhaupt sagt, will ich jetzt nicht untersuchen. Andre, die dessen mehr kundig sind, als ich, mögen den Herrn Einsender darüber zu recht weisen. So viel bemerke ich nur, daß einem denkenden Geschäftsmanne der Grundsatz nicht unbekannt seyn könne: daß wenn beym Rechnungswesen die pünktlichste Ordnung im Kleinen nicht beobachtet wird, Unordnungen und Unrichtigkeiten im Großen unvermeidlich sind; zumalen die Gränzen, wo das Kleine aufhört, und das Große anfängt, durch Gesetze nicht füglich bestimmt werden können; und es allzu bedenklich

*) S. Schlözers Staatsanzeigen XIV. Heft Nr. 29.

denklich seyn möchte, die Festsetzung dieser Gränzen dem Befinden des Rechnungsführers zu überlassen. Bey dem aber, was von Salarien- und Vorschußcassen gesagt wird, muß ich folgendes erinnern.

1. Das Vorgeben: als ob diese Cassen erst seit der neuen Justizeinrichtung der Revision der Oberrechenkammer unterworfen worden, ist ganz falsch. Die neue Justizeinrichtung hat mit dem Jahr 1781 ihren Anfang genommen; und die Cabinetsordre wegen Einsendung der Sportul-Cassen-Rechnungen ist vom Novemb. 1779. Beyderley Anstalten sind von einander ganz unabhängig.

2. Falsch ist es, daß die eingeführte Rechnungsart die Justizbedienten mehr, als die Rechtspflege selbst beschäftige. Diejenigen Justizbedienten, die dem Herrn Einsender so was gesagt, haben entweder ihren Spas mit ihm treiben, oder ihrer Trägheit bey Erfüllung ihrer Amtspflichten einen Mantel umgeben wollen. Die eigentlichen richterlichen Personen haben mit dem Cassenwesen sehr wenig zu thun; das meiste dabey ist Geschäfte der Subalternen.

3. Das gegebene Exempel von den 9 und 18 Pfennigen soll wohl nur einen lustigen Einfall vorstellen. Aber auch dann hätte der Herr Einsender die Regeln der Wahrscheinlichkeit dabey besser beobachten sollen. Bey kleinen Summen wird der Parthey das, was sie zurück zu empfangen hat, unmittelbar über die Post zugeschickt, und der Postschein dient statt Quittung. Auf Rückstände von 18 Pfennig wird keine

Execution verhängt, vielmehr werden alle Vierteljahre dergleichen kleine Reste, welche die Mühe und Kosten der Beytreibung nicht lohnen, in Menge niedergeschlagen. Gesetzt also, es wäre auch einmal von irgend einem Rechnungsführer die Accuratesse, so weit, bis zur Pedanterie getrieben worden, konnte das wohl den Herrn Einsender berechtigen, wegen eines oder zweyer dergleichen Fälle, das ganze Rechnungswesen, und die dabey vorgeschriebene Accuratesse selbst bespötteln zu wollen?

4. Wenn der gute ehrliche Mann, der dem Herrn Einsender seine treuherzige Meynung von den Reichthümern unsrer Gerechtigkeit vertraut hat, die Salariencassen unter gehöriger Caution entrepreniren wollte, so würde wahrscheinlich unsern Justizcollegiis ein großer Gefallen damit geschehen. Ihre Ausgabeetats sind ja von jeher so niedrig als möglich eingerichtet; und bey den meisten Collegiis sind sie seit der neuen Justizeinrichtung, durch Einziehung verschiedener vacant gewordener Stellen, noch vermindert worden. Und doch wollte ich dem guten Manne treulich rathen, ehe er sich auf dergleichen Entrepriſe einläßt, sich zuvor bey genugsam unterrichteten Leuten wohl zu erkundigen: wie weit die Einkünfte der von ihm für so reich gehaltenen Sportulcassen zur Erfüllung dieser Etats gegenwärtig hinreichen mögen.

5. Es ist falsch, daß die Rendanten, außer ihrem festen Gehalt, noch die Empfangsgebühren ziehen.

Wo

Wo sie diese haben, genießen sie kein Salarium; und wo sie auf Salarium gesetzt sind, empfangen sie keine Recepturgebühren.

6. Billig hätte der Herr Einsender, wenn er denn doch so gut von unsern Verfassungen unterrichtet seyn will, auch bemerken sollen, daß nach vormaliger Einrichtung, bey den meisten Collegiis, die Advocaten den Vorschuß thun mußten, und dagegen 4 ggr. vom Thaler pro Cura liquidiren konnten. Das machte 16⅔ Procent. Jetzt zahlt die Parthey 1 ggr. vom Thaler Recepturgebühren. Das macht 4⅙ Procent; also gegen 12½ Procent weniger.

7. Den Gedanken, den Vorschuß- und Sportulrendanten in einer Person zu vereinigen, hat man hier längst gehabt, und wo er practicable war, auch wirklich ausgeführt. Bey allen Collegiis aber, besonders bey solchen, die ein weitläuftiges Departement haben, ist das nicht möglich. Wo im Jahre 50 bis 60 tausend Thlr. durch Casse und Rechnung laufen, und diese 60 tausend Thlr. aus lauter kleinen Posten, meist von 1, 2 bis 16 ggr. zusammengesetzt sind; wo mit ein Paar tausend Partheyen Buch und Rechnung gehalten werden muß; da wird jeder, der nur einigen Begriff vom Rechnungswesen hat, leicht einsehen, daß ein einzler Mann die Arbeit unmöglich bestreiten könne.

8. Was der Herr Einsender vom Vorschußbezahlen überhaupt sagt, verräth viel unrichtige Begriffe. Den meisten Partheyen dürfte es freylich

wohl lieber seyn, wenn sie ihre Processe ganz umsonst, und also auch ohne Vorschuß führen könnten. So lange aber die gesetzgebende Macht, aus Gründen, deren Erörterung hieher nicht gehört, eine gänzliche Sportulfreyheit einzuführen nicht für gut findet, so lange kann über die Abforderung eines Vorschusses an sich, mit Grunde nicht geklagt werden. Der Vorschuß wird nicht wegen der eigentlichen Sporteln, sondern wegen der bey jedem Processe vorkommenden baaren Auslagen gefordert. Darunter gehören besonders die Stempel, das Postporto, die Schreibegebühren der Kanzeleyverwandten, die meist keine feste Besoldungen haben, und doch während dem Processe essen müssen, wenn sie schreiben sollen. Woher sollen denn nun diese Auslagen genommen werden? Wäre es wohl billig, solche dem Richter anzumuthen? Der Vorschuß beträgt gewöhnlich nicht über 5 Rthlr.; nur in großen Sachen bis 10 Rthlr.; und höhere Summen werden nur selten in sehr weitläuftigen und wichtigen Processen gefordert. Wer nicht würklich arm, und einer gerechten Sache sich bewußt ist, wird durch einen Vorschuß von 5 Rthlr. von Verfolgung seines Rechts gewiß nicht zurück gehalten werden; zumalen er weiß, daß wenn er in der Hauptsache gewinnt, der Richter von Amtswegen dafür sorgen muß, ihm wieder zu seinem ausgelegten Gelde zu verhelfen. Würklich armen Partheyen werden, wie dem Herrn Einsender nicht unbekannt zu seyn scheinet, keine Gebühren,

ren, und kein Vorschuß abgefordert. Was der Herr Einsender von Mißbräuchen bey Einziehung der Vorschüsse erzählt, kann eben so gut bey Eintreibung der Kosten nach geendigtem Processe geschehen. Mißbräuche giebts überall unterm Monde; und es wäre lächerlich, behaupten zu wollen, daß dergleichen bey uns gar nicht vorfielen. Aber die Frage ist nur: ob solche Mißbräuche aus einem Fehler in der Einrichtung entstehen; und ob sie geduldet, oder nicht vielmehr, sobald sie durch die Beschwerden der Partheyen, oder sonst, gehörigen Orts bekannt worden, schnell und nachdrücklich abgestellt werden.

Uebrigens glaube ich, daß der Herr Einsender sich großen Dank verdienen würde, wenn er vernünftige und ausführbare Vorschläge zu einer einfachern und minder beschwerlichen Berechnungsart mittheilen wollte. Aber solche Vorschläge setzen einen Mann voraus, der das Rechnungswesen überhaupt, und unsre Landesverfassung insonderheit genauer kennt, als deren der Herr Einsender kundig zu seyn scheinet.

Wem schlüßlich daran gelegen ist, von der jetzigen Einrichtung des Vorschußwesens umständlich belehrt zu seyn, dem wird eine unterm 1sten May ergangene Circularverordnung richtigere Begriffe davon, als der Correspondent des Herrn Schlözer hat, beybringen können. B* d. 1sten Jul. 1784.

X.

Kurze Nachricht, das Lager bey Roth-Schönberg vom 6ten bis zum 8ten Sept. 1756. betreffend.

Es war dieses das erste Lager, in welchem sich, bey dem Einmarsch in Sachsen 1756 derjenige Theil der Preussischen Armee, welche der König anführte, den 6ten Sept. versammlete, und hier einen Ruhetag hatte. Diese Armee bestand aus 35 Bataill. 34 Esquad. 156 reitenden und 145 Fußjägern, — außer den Regimentsstücken führte solche 10. 24pfünd. und 30. 12pfünd. Kanonen, 10 Haubitzen, 10. 25pfünd. und 4. 50pfünd. Mortiers, nebst 250 Munitionskarren bey sich, wobey ohngefähr 650 Artilleristen waren. Rechter Hand dieser Armee marschierte das Corps des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, welches seinen Weg über Eisleben und Leipzig nahm, und aus 14 Bataill. 3 Gren. Compag. 22 Esquadr. und 290 Artilleristen bestand, und an schwerer Artillerie 6. 24pfünd. und 10. 12pfünd. Kanonen, 20 50pfünd. Mortiers und 73 Munitionskarren bey sich führte. Dieses Corps d'Armee hatte bereits Tages vorher als den 5ten Sept. ein Lager bey Freyberg bezogen, in welchem solches bis zum 8ten stehen blieb. ——

Das

Das Corps d'Armee, welches dem Könige linker Hand marschierte, und aus der Mark und Schlesien in die Lausitz einrückte, kommandirte der Herzog von Bevern, und war 17 Bataill. und 45 Esquadr. stark; es hatte solches ebenfalls schon Tages vorhero, als den 5ten Sept. zu campiren angefangen, und ein Lager bey Fischbach bezogen.

XI.

Recensionen.

Samlung der besten u. neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführlichen Auszuge, worinnen eine genaue Nachricht von der Religion, Regierungsverfassung, Handlung, Sitten, Naturgeschichte und andern merkwürd. Dingen verschied. Länder und Völker gegeben wird. Aus verschied. Sprachen; 24 Band mit K. Berlin bei Mylius, 1784. 1 A. 10 B. in 8. kost. 1 Rthlr. 8 Gr. Die Fortsetzung der neuesten Reisen durch Portugal und Spanien aus Baretti, Dalrymple, Twiß ꝛc. ferner durch Schottland und die Hebridischen Inseln aus Pennant. Dieser Theil hat überdem noch ein Register über die Theile 13 bis 24 und einen Kupferstich von Fingals Höle und den merkwürdigen Pfeilern zu Staffa. Der fünf und zwan-

zigſte Theil wird auch unter dem Titel: „Neue Samlung — erſter Th. ausgegeben werden.

Patriotiſche Beiträge zur Kenntniß und Aufnahme des Schwediſchen Pommerns, von J. D. von Reichenbach, Königl. Schwed. Kammerrath; 1. 2. St. Stralſund bei Struck, 1784. zuſammen 21 B. in 8. koſt. 12 Gr. Dieſe Nachrichten verdienen in der That das Beywort patriotiſch; die Landesgebrechen und die Fehler in der Staatsöconomie ſind mit einer Freymüthigkeit, die zugleich von Einſicht und Sachkenntniß begleitet wird, gerüget, welche man ſich in manchen Ländern nicht erlauben dürfte. Eine glükliche Folge der vernünftigen Presfreiheit in der Schwediſchen Monarchie! Der Hr. V. redet zuerſt von den Flächeninhalt und der Volksmenge in Pommern und Rügen: um die Volkszahl überſehen zu können, ſind dem 1. St. ſehr genaue Tabellen vom Jahr 1781 beigefügt; dieſe mit unſerer Angabe vom Jahr 1782, (im 5ten St. des disjährigen Portef.) verglichen, zeigen: daß im Jahr 1782. die Volkszahl in dieſen Provinzen zugenommen hat. Hierauf folgen Nachrichten von Schiffahrt und Handlung, mit einem Verzeichnis aller, im Jahr 1780 und 1781 in Pommern und Rügen zu Waſſer und zu Lande ein- und ausgegangenen Waaren, nach ihrem Werth. — Der Platz erlaubt uns nicht einen Auszug zu geben, von dem, was der Hrn. V. über Handlung, Schiffahrt, Fabriken u. ſ. w. ſagt; zu verbeſſern iſt in dieſem Lande noch ſehr viel. Das

zweite

zweite Stük ist ganz ökonomischen Inhalts; doch zulezt finden wir noch eine Generalbalance über die Staatseinnahme und Ausgabe des Königl. Schwed. Herzogthums Pommern und Fürstenthums Rügen im Jahr 1781.

Die Einnahme war Rthlr. 234,281 und 44 Schil.
Ausgabe " " 199,489 — 27¼ —
Ueberschuß " 34,792 — 16¾ —

Noch müssen wir anzeigen: daß das erste Stük dieser brauchbaren Beiträge schon im Jahr 1783 auf 14 B. in klein 4. gedrukt worden ist.

Philipp Wilhelm Gercken Reisen durch Schwaben, Baiern, die angränzende Schweiz, Franken, die Rheinische Provinzen und an der Mosel ꝛc. in den Jahren 1779 bis 1783. Nebst Nachrichten von Bibliotheken, Handschriften, Archiven, Röm. Alterthümern, polit. Verfassung ꝛc. Zweiter Theil. Auf Kosten des Verfassers, in Stendal gedrukt, 1784. 1 A. 7 B. in 8. kost. 1 Rthlr. 12 Gr. Wir beziehen uns hier auf das, was wir S. 675. im 5ten St. des disjähr. Portef. von der Nützlichkeit dieser Reisebeschreibung sagten. Der Hr. V. reiset als ein gründlich Gelehrter mit aufgeklärtem Beobachtungsgeist. Wie nützlich und nothwendig dergleichen mit Einsicht abgefaßte Reisen dem Geschichtschreiber, Geographen und Statistiker sind, dürfen wir wohl nicht erst erinnern. Hier findet man keine, hinterm Ofen zusammen geschriebne halb wahre, halb falsche Nachrichten, wie in manchen

Briefen eines Reisenden ꝛc. und doch greifen wir nach jenen! Woher mag dieser verderbte Geschmak kommen? — Ists etwann Beweis: daß Deutschland wenig denkende Leser hat? —

Johann Bernoullis Samlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntnis dienender Nachrichten. Jahrgang 1784. Dreizehnter Band. Mit einer Landkarte. Berlin beim Herausgeber. 1 A. 6 B. in 8. kost. 1 Rthlr. Die in diesem Bande enthaltenen kleinen Reisen sind 1. von Presburg nach Wien; 2. von Hof durchs Bayreuthische, einen Theil Deutschlands nach den Niederlanden; 3. Reise des Hrn. Pastor von der Hude aus Lübek nach Holland, welche ungemein unterhaltend und auch unterrichtend für manchen Gelehrten ist. Der Hr. Pastor war in der Kirche der Mennoniten zu Amsterdam bey einer öffentl. Austheilung des Abendmahls, welches die Prediger den Gliedern ihrer Gemeine in die Stände bringen; wer alsdenn nicht zu der Gemeine gehört, verneiget sich und nimmt das Brod nicht an: eben so wird der Wein ausgetheilt. Neben dem Hrn. Pastor saß ein Matrose, der von dem Brod nicht genommen hatte, und also gewiß nicht zur Gemeine gehörte, (S. 245) der aber den Wein durch einen derben Trunk sich sehr wohl schmecken ließ. Dergleichen soll oft geschehen, und man siehet daraus, daß diese Einrichtung der Mennoniten nicht gut ist. Auser den angezeigten Reisen sind noch drei in diesem

sem Bande enthalten; durch die Grafschaft Jarlsberg, von Christiania nach Copenhagen zur See, und in der Nieder- und Oberlausitz. Von der Englischen Landwirthschaft, von den Zinn- und Kupferbergwerken in Cornwall, und kurze litterär. Nachrichten machen den Beschluß. Eine saubere und genaue Karte von dem Königl. Preuss. Antheil der Niederlausitz zieret diesen Band.

XII.

Abriß der Begebenheiten.

Rußland.

Die Kaiserin von Rußland hat bey den neuen Militaireinrichtungen für Weiß-Rußland, nach welchen von dem Adel der Gouvernements von Mohilow und Polocz sechs Cohorten formirt werden, noch eine Cohorte von dem vornehmsten Adel, welche die Kaiserliche soll genennt werden, errichtet. Diese Cohorte wird aus zwey Eskadrons bestehen, und die Eskadron in zwey Brigaden eingetheilt seyn; die erste Brigade ist zwanzig Mann stark, die Edelleute haben Lieutenantsrang, und sind verbunden, drey berittene Mann jeder zu halten, welchen aber Waffen, Sold und Rationen auf Kaiserliche Kosten geliefert werden. Die zweite Brigade hat ebenfals zwanzig Mann, mit Unterlieutenantsrang, welche jeder zwei Mann auf Kosten der Kaiserlichen Kasse halten. Bei der zweiten Eskadron soll die erste Brigade zwanzig Fähndrichs haben, die jeder einen berittenen Mann halten; und die zweite Brigade soll zwar auch

zwanzig

zwanzig Edelleute mit Fähndrichstang haben, die aber keine Soldaten liefern werden, weil sie selbst beim Chef des Corps auf die Wache ziehen sollen. Die Uniform ist Paille und Carmosin mit Silber, die Soldaten sind wie die leichte Cavallerie gekleidet. Durch eine Kaiserl. Ukase vom 8ten Februar soll Taurien (Tauritscheskaja bis iezt Krim) in sieben Kreise getheilet werden, nemlich: Cimseropolsky, Leskopolsky, Eupatoriisky, Perekowsky, Dnieprowsky, Melitopolsky: und Jakogoriisky.

In der Krim werden nunmehr auch Evangelische Kirche gebauet werden, da sich nicht nur viele protestantische Cur- und Liefländer, sondern auch unter den ankommenden Kolonisten viele Evangelische befinden. — Der päbstliche Gesandte in Petersburg, welcher auf Vermittelung der Kaiserin den Cardinalshut erhalten, hat zu Ezarskoe-Zelo in einer Audienz der Kaiserin seinen Dank abgestattet; und hierauf am 31sten Mai seine Abschiedsaudienz gehabt.

Oesterreich.

Die Verstärkung der Regimenter und die Arbeiten in den Zeughäusern, werden lebhaft betrieben. Die Compagnien bey der Artillerie sind bis auf 184 Mann vermehrt, und jedes Infanterieregiment ist mit 10 Feldstücken und einem Mörser versehen worden. Die Arbeit an den Festungen in Böhmen und die Proviantirung derselben wird eifrigst betrieben. Die im Königreich Ungarn einzuführende Militair-Conscription ist daselbst, da diese Einrichtung wider die alten Privilegien des Adels und des Landes ist, nicht zu Stande gekommen: auch die Kaiserl. Verordnung, daß alle Gerichtsgeschäfte in diesem Königreich in Deutscher Sprache abgehandelt werden sollen, findet viel Schwierigkeit. — Um die Jura Stolä der Römisch-katholischen Pfarrer nicht zu verkürzen, sind nach einem neuern Befehl die Protestanten gehalten, sich auch in der Katholischen Kirche ihres Wohnorts, bey vorhabenden Verehligungen, öffentlich proclamiren zu lassen. — Nach einer Kaiserl.

serl. Verordnung soll aus Galizien und Lodomerien, ohne besondere Erlaubnis der Regierung, kein Landeskind auf auswärtigen Schulen und Universitäten studiren; auch ist das in Galizien und Lodomerien übliche Verpachten des Bier- und Methbrauens und die Ueberlassung obrigkeitlicher Schenkhäuser an Juden, als schädlich für den Bürgerstand und das Landvolk, sowohl in Städten als auf dem platten Lande verboten worden: doch bleibt das Brantweinbrennen den Juden noch ferner erlaubt. — Der Kaiser, als ein bekannter Feind des Luxus und des Schwelgens, hat geschärftere Befehle zu Abstellung der Todtenmahle und Hochzeitsschmäuse, wobey die Mode gewisse Speisen und Tische erzwang, die oft das Vermögen der Geber überstiegen, bekant machen lassen: auch waren die Pupillen bey erlangter Majorennität zu dergleichen starken Ausgaben, laut Herkommens, verpflichtet. — Durch ein Hofdecret ist die Chirurgie, so wie das medicinische Studium, für eine freye Kunst erklärt worden, und die Chirurgie soll künftig kein Handwerk mehr seyn. — In Tyrol werden nunmehr auch, so wie es bereits in Oesterreich üblich ist, von denen, von Seitenverwandten herkommenden Erbschaften zehn Procent vom Fiskus abgezogen. Die Menge neuer Verordnungen in den Oesterreich. Staaten, deren alle Tage einige erscheinen, ist so groß, daß Trattener alle Jahre vier starke Quartbände davon drucken kan. —

Die Unterhandlungen zwischen dem Kaiser, als Erzherzog von Oesterreich, und dem Hochstift Passau, sollen nunmehr beendigt seyn, da aber unter Autorität in dieser Sache noch nichts im Publikum ist, so können auch wir iezt noch nichts gewisses anzeigen. Wir empfehlen indessen unsern Lesern, zur Kenntnis der Lage dieser Sache, die im 4. St. des disjähr. Portef. befindliche histor. Nachrichten vom Hochstift Passau. — Auch mit Salzburg sind Streitigkeiten über gewisse Diöcesanrechte entstanden, ohnerachtet Salzburg in einem undenklichen Besitz dieser Rechte ist. — Der Landrath Eibel

ist,

ist, mit Kaiserl. Vollmacht versehen, sehr geschäftig im Oesterreich. Innviertel, die Kirchen von Opfern und Tafeln zu räumen; er ließ sogar den Kirchenprobst der Stadtpfarre zu Braunau auf drey Tage einsperren, weil er ihm hierbei nicht behülflich seyn wolte: die Heiligen werden entkleidet, der Altarputz weggenommen, und dadurch manche Mark Brandsilber gewonnen. — Schon seit einiger Zeit darf der Erzbischof von Wien keine Verordnung an seine Geistlichkeit erlassen, ohne solche vorher der sogenanten geistlichen Hofcommission mitgetheilt zu haben, auch ist eine Kaiserl. Verordnung, wegen Erzbischöflicher Amtskanzleytaxen bekannt gemacht worden, welche die Einkünfte der Erzbischöfl. Kanzley sehr heruntersetzt. — Die aufgehobenen Klostergeistlichen fangen schon an sich ihrer Kleidung zu schämen; die zu Rana aufgehobenen Pauliner haben beim Passauischen Konsistorium um Freiheit gebeten sich wie Weltpriester kleiden zu dürfen, und auch erhalten. In Wien ist der Erzbischof zwar nicht so gefällig: allein die Bettelmönche thun ihr möglichstes. Sie fangen an, statt Baarfuß zu gehen, Strümpfe und Stiefeln zu tragen: den Haarkranz auf dem Haupte lassen sie verwachsen, ihre Kutten werden kürzer und von andern Tuch gemacht, auch zuweilen ein Ueberrock angezogen: die so beschwerlichen Stricke und Leibriemen fangen sie an zu verfeinern, und manche auf dem Lande tragen sich wie Feldpaters. So sucht sich überal die Geistlichkeit nach dem System des Hofes und der Minister zu fügen.

Türkey.

In Smyrna, wütete die Pest im April und May noch stark, welches der dasigen Handlung sehr nachtheilig ist. Die Handlung der Engeländer, Franzosen und Holländer, auf diesem Platze fängt aber auch, durch die von der Pforte den Russen und Oesterreichischen Unterthanen bewilligten Handlungsvortheile, an zu leiden. Denn obgleich beyde Nationen, niemalen zu den ersten handelnden Nationen sich umschaffen

schaffen werden, und für sich selbst jenen alten, reichen und versuchten Kaufleuten niemals beykommen werden; so geben sich doch viele Griechische, Armenische und Jüdische Handlungshäuser unter Oesterreichischen Schutz, und suchen dadurch die Handlungsvortheile zu erhalten, welche die Pforte den Unterthanen beyder Kaiserlichen Höfe bewilligen mußte. Holland, Engeland und besonders Frankreich verlangt nunmehr, wie wir schon angezeigt haben, aufs dringendste eben die Freyheiten in der Handlung; hierdurch und wegen der Verbindungen der beyden Kaiserl. Höfe mit den Hospodars in der Moldau und Wallachey, befindet sich die Pforte in nicht geringer Verlegenheit. — Frankreich hat auf Verlangen des Divans eine ansehnliche Anzahl Schifbauer und Schifzimmerleute in die Schifswerfte der Pforte abgehen lassen, um Schiffe nach der besten Europäischen Art zu bauen; und der Grosvezier hat sogar dem Divan vorgeschlagen, bey einem Kriege ein Corps fremder Truppen in Sold zu nehmen, und aus denen Europäischen Provinzen, Regimenter auf deutschen Fuß zu errichten: letztere Einrichtung sucht er mit aller Gewalt durchzusetzen, ohnerachtet er bey manchen alten Türken viele Vorurtheile findet.

Großbrittannien.

Die bis ietzt im Englischen Parlament vorgekommenen Angelegenheiten waren folgende. Das Unterhaus dankte dem Könige in einer Addresse, auf die Anrede desselben, in welcher auch besonders die Dissolvirung des vorigen Parlaments als nützlich anerkannt wurde. Hiewider hatten zwar einige alte Glieder besonders Lord North und Charles Fox vieles einzuwenden, allein die Mehrheit der Stimmen entschied. Der König ließ hierauf dem Unterhause, seine Antwort durch den Sprecher überreichen, die in den gnädigsten Ausdrücken abgefaßt war. Die Westwinsterwahl war hiernächst ein Gegenstand sehr lebhafter Debatten; allein Hr. Fox mußte

te sich die Untersuchung der Stimmen gefallen lassen; worauf aber viel Zeit verwendet werden wird. Hierauf wurden 26,000 Seeleute, und für jeden Mann vier Pfund Sterling monatlich verwilligt; bestimmtere Gesetze zur Verhütung des Schleichhandels in Anregung gebracht; 181,141 Pf. St. zu Bezahlung der im vorigen Jahr gemachten Schulden bey der Artillerie bewilliget; 4000 Pf. St. um der Türkisch. Handelsgesellschaft beyzustehen; 3000 Pf. St. für das Brittische Museum; 636,190 Pf. St. zur Unterhaltung von 17,484 Mann Landsoldaten fürs Jahr 1784; 900,000 Pf. St. die aus dem Sinkingfound geborget worden, und 284,213 Pf. St. zur Unterhaltung der Truppen in den Colonien und zu Gibraltar; 1 Million 100,000 Pf. St. zum Aufbauen neuer und zum Ausbessern alter Schiffe, ingleichen 708,069 Pf. St. für den See-Etat. Um den Schleichhandel mit Thee minder einträglich zu machen, wurde der Eingangszoll um drey Viertel heruntergesetzt, und dagegen die Fenstertaxe erhöhet; so daß nun alle Häuser, welche nicht unter 7 und nicht über 9 Fenster haben, noch 8 Schilling mehr bezahlen, 10 bezahlen 13 und 180 Fenster 20 Pf. Sterling. Die Motion des Hrn. Sawbridge zu einer Parlamentsreform hat das Unterhaus oft und lange beschäftiget, allein es ist nichts ausgemacht und der Antrag nicht einmal förmlich in Ueberlegung genommen worden: diese Reform ist freylich mit zu großer Schwierigkeit verknüpft; man müßte alte Privilegien cassiren, deren Inhaber nichts verschuldet haben, man müßte wider die Landesgesetze gewissen Bezirken das Wahlrecht geben, und überhaupt die Englische Constitution angreifen; das sind alles sehr bedenkliche Sachen: und es ist sehr zu zweifeln, daß der Minister sich an eine so verwickelte Sache wagen wird.

Der vierte Sohn des Königs von Grosbritannien, Eduard August, geb. den 2. Nov. 1767. wird sich dem Militairstande widmen, und hat die Uniform des ersten Regiments der Garde angezogen; der fünfte Prinz, Ernst August, geb.

den

den 5. Jun. 1771. wird nach dem Beyspiele seines Bruders, Wilhelm Heinrich, als Seemann groß werden.

Nordamerika.

Pensylvanien und Rhodeisland haben wiederholte Beschlüsse genommen, die Einfuhr der Englisch-Westindischen Produkte in Brittischen Schiffen so lange zu verbieten, als Grosbritannien den Amerikanischen Schiffen die Handlung nach seinen Zuckerinseln nicht erlaubt. Auch ist in beiden Provinzen jedes Mitglied des, von einigen Officieren bei der Armee gestifteten, Cincinnatenordens für unfähig erklärt, irgend eine Regierungs- oder Ehrenstelle zu bekleiden. Die Staaten wollen Patricier und Adel in der Geburt ersticken und durchaus nicht leiden. — In Georgien wird der Seidenbau mit ungemeinem Erfolg getrieben: einige Piemontesser haben die dasigen Einwohner darinn unterrichtet, und man fängt an Fabriken anzulegen: auch in Ansehung der Pferdezucht, wozu sie sich Spanische, Barbarische und Englische Pferde zu verschaffen gewußt haben, geben sie sich viele Mühe.

Frankreich.

Die Freude und Hofnung der Franzosen, der Dauphin, gebohren den 22sten October 1781, war im vorigen Monat, an einem Fieber gefährlich krank, ist aber wider hergestellt. — Ohnerachtet das Kriegsgericht wider den Grafen von Grasse in Ansehung der verlohrnen Seeschlacht kein eigentliches Versehen hat ausfindig machen können; so hat die Kabale, die in Frankreich besonders wirkt, dennoch es dahin zu bringen gewußt, daß dem Grafen der Hof verboten worden, und er auf eines seiner Landgüter gegangen ist. — Der Ritter von Suffren, welchen man in Frankreich und Holland den Erretter Indiens nennt, ist dagegen mit Ehrenstellen und Belohnungen überhäuft worden.

Nach der gnädigsten Aufnahme bey Hofe (Siehe Portefeuille May, dieses Jahr, S. 686) ist derselbe zum Viceadmiral von Frankreich ernannt worden, welche Stelle ihm ein Einkommen von 24,000 L. bringt; seine Kommanderie giebt ihm 54,000 Liver jährlich; als Ritter des h. il. Geistordens hat er 3,000 L., über dem noch eine alte Pension von 6,000 Liver, wozu eine neue Pension von 50000 Liver kommt: dieß ist ein jährliches Einkommen von 137,000 Liver. Sein Antheil an den Prisen ist überdem 200,000 Liver, und die Geschenke und Vermächtnisse von Hyder Aly betragen ebenfalls 300,000 Liver; auch darf derselbe von Holland, für die so vielen und wichtigen Dienste ein ansehnliches Geschenk erwarten. — Frankreich sendet unter der Hand eine Menge Kriegesmuniton nach Ostindien; so daß auch der Englische Gesandte in Paris ohnlängst dieserwegen officielle Anfrage gethan hat. Nach öffentlichen Blättern ist mit den lezten aus Indien zu London eingelaufenen Nachrichten auch die mit gekommen: daß Tippo Saib sich durch einige Englische Herren in den Freymaurer-Orden hat aufnehmen lassen. Der Nabob von Arcot hat dergleichen schon zuvor gethan, und dieserhalb ein Schreiben in Persischer Sprache an den Orden in London überschickt. Der Brief wird in Fremasonshall aufbewahrt.

Spanien.

Die Spanische Flotte wird nun in Vereinigung einiger Maltesischen und Neapolitanischen Kriegesschiffe, so bald die Witterung, von welcher die Flotte aufgehalten wurde, es zuläßt, das Bombardement von Algier wieder versuchen. Don Barcelo, welcher die Flotte commandirt, hat, um alle Eifersucht zu vermeiden, keinen einzigen fremden Officier auf seine Flotte eingeschift. Die reichen geistlichen Stiftungen sowohl in Europa als in den Spanischen

Besitzun-

Besitzungen in Amerika, die auserordentlich große Einkünfte haben, müssen ein Quart Procent von ihren Einkünften der Königlichen Schatzkammer bezahlen, weil der Staat jezt so große und nöthige Ausgaben hat. Eine Abgabe, die in vielen andern Reichen sehr geringe seyn würde, die aber den geistlichen Herren in dieser Monarchie Ursache zu murren giebt.

Holland.

Die Feinde des Erbstatthalters in Holland, die auserordentlich sinnreich und aufmerksam auf alles sind, was ihnen einen Schein zu Verleumdungen gegen diesen großen Prinzen geben kann, hatten endlich in Erfahrung zu bringen gewußt, daß zwischen dem Herrn Erbstatthalter und dem Herzog Ludwig von Braunschweig eine gewisse schriftliche Akte und Verbindung bestehe; von welcher die Malcontenten die unsinnigsten Sachen ausstreuten. Der Herr Erbstatthalter sahe sich also genöthiget, um allen Unwahrheiten vorzukommen, diese Akte selbst den Staaten von Holland und Frießland bekant zu machen. Das sonderbarste bey dieser Sache war, daß das Gerücht, und zum Theil der Inhalt der Akte ins Publikum kommen konnte, da auser dem Erbstatthalter und dem Herzog Ludwig niemand Wissenschaft davon hatte, als der Rath J. T. von Larrey, welcher diese Akte als Zeuge contrasignirt hatte. Hier ist die Akte selbst.

Von Gottes Gnaden Wir Wilhelm, Prinz von Oranien und Nassau, General und Admiral der vereinigten Niederlande ꝛc. ꝛc.

Da Wir zur Zeit Unserer Volljährigkeit und zu Anfang der Statthalterschaft mehrmal und ernstlich in Betrachtung gezogen, wie Unser Herr Vater hochseligen Andenkens vor

und seit dem Jahre 1747 nöthig gefunden hatte, den damals in den Diensten Ihro Kaiserlichen und Königlichen Majestäten stehenden Herrn Herzog Ludewig von Braunschweig zu bewegen, unter dem Namen und mit dem Titel von Feldmarschall der Völker des Staats in den Dienst der Republik zu treten; eigentlich aber, um besagtem Unsern Herrn Vater die Last des Militairdepartements tragen zu helfen, um auf dem Fuße eines vertrauten Freundes und Verwandten angesehen zu werden, und mit besagtem Herrn Prinzen einmüthig zu verfahren, und um von seinen großen Talenten und guten Rathschlägen in allen dem, was das Commando der Armee und den Kriegsstaat betrift, Gebrauch zu machen; hauptsächlich aber in der großen Hinsicht und zu dem wichtigen Zwecke, daß wenn es dem Himmel gefiele, über seine Tage früh zu beschließen, Ihro Königliche Hoheit und Ich, so wie auch die Prinzessin, Unsere Schwester, in besagtem Herrn Herzoge einen Freund und Verwandten hätten, dessen Rathschläge und Beystand Uns von großem Nutzen wären; so wie denn diese nachdrücklichen Bezeugungen sich wörtlich in dem von Unserm Herrn Vater geschriebenen eigenhändigen Briefe vom 11ten November 1749, und vom nächsten 18ten Januar an besagten Herrn Herzog von Braunschweig befinden; so hat besagter Herr Herzog von Braunschweig dem wiederholten Anliegen nachgegeben, den Wiener Hof, wo er sich auf einem vortheilhaften Fuße und in der glücklichsten Lage von Gnade und genauer Verwandtschaft mit Ihro Kaiserlichen Majestäten befand, verlassen, und ist, nachdem er die Genehmigung Ihro Kaiserlichen und Königlichen Majestäten, von welchen Unser Herr Vater den Besitz des besagten Herrn Herzogs als eine besondere Gunst durch ein Schreiben vom 11ten November 1749 sich ausgebeten, erlanget hatte, anhero gekommen. Eine große und weise Vorsicht Unsers Herrn Vaters, welche die nachher erfolgten Ereignisse völlig gerechtfertiget haben,

haben, und welche für Uns durch eine empfindliche Erfahrung von dem größten Nutzen und von den heilsamsten Würkungen war, indem der traurige Augenblick, welcher Uns Unsers Herrn Vaters beraubte, den Fall seiner heilsamen Vorsicht in der Verbindung und der Station des Herrn Herzogs von Braunschweig bald eintreten ließ. Wir und Unser Haus haben davon so nützliche Würkungen gefunden, daß Ihro Königliche Hoheit, Unsere Mutter hochseligen Andenkens, kein Bedenken trug, durch Ihren letzten Willen besagten Herrn Herzog, welcher damals schon von den Herren Staaten aller Provinzen zum Repräsentanten des General-Capitains ernannt war, zum Vollstrecker des Testaments und administrirenden Vormund von Uns und Unserer vielgeliebten Prinzessin Schwester zu ernennen. Endlich hat sich auch durch den traurigen Fall, der Uns Ihro Königliche Hoheit, Unsere Mutter, raubte, die gute und weise Vorsicht Unsers Herrn Vaters zu Tage gelegt, indem sie Uns den unschätzbaren Vortheil verschafte, welchen Wir in besagtem Herzoge von Braunschweig bey allen demjenigen fanden, was er für Uns gethan hat, sowohl in Ansehung seiner Qualität eines Repräsentanten des Generals-Capitains, als auch insbesondere in Ansehung Unserer Erziehung, und zwar viel mehr, als Unser Herr Vater von seiner Vorsicht und seinem völligen Zutrauen auf besagten Herrn Herzog erwarten konnte. Und da Wir sehr wünschen, die Gelegenheit zu haben, Uns noch einige Zeit der klugen Rathschläge und der Beyhülfe besagten Herrn Herzogs von Braunschweig Uns zu bedienen, und selbiger Uns bezeugte, daß er, durch die stärksten Bande einer wahren Vaterliebe mit Uns verbunden, bereit und willig sey, seine Talente, falls sie Uns von einigem Nutzen seyn könnten, noch auf einige Zeit anzubieten; so haben Wir dem zufolge nachstehende Artikel mit dem Herrn Herzoge von Braunschweig zugleich und gegenseitig verabredet und ausgemacht:

Art. I.

Daß besagter Herr Herzog von Braunschweig sich uns verpflichten und verbinden wird, wie er sich denn durch gegenwärtiges verpflichtet und verbindet, Uns in der Direction der Sachen, sowohl des Militairdepartements, als auch aller andern unsrer Gewalt zugehörigen Departements, zu jeder Zeit, in so weit Wir es von ihm erfordern, und Wir es für nützlich und nothwendig achten, mit seinem Rathe beyzustehen.

Art. II.

Daß besagter Herr Herzog verpflichtet seyn soll, Uns in allen Angelegenheiten, welche Wir in seine Hände geben werden, treulich zu dienen, Uns mit seinen Rathschlägen und Erinnerungen beyzustehen, nach seinem Gewissen so zu handeln, wie er es zu Erhaltung Unsers Ansehens, Prerogativen und Rechte, und zu der größten Wohlfahrt dieses Staats am zuträglichsten achten wird, ohne sich aus Gunst oder Ungunst für irgend eine andere Sache, von welcher Beschaffenheit sie auch seyn möge, davon zu entfernen, indem Wir hiebey nichts anders zum Zwecke haben, als was auf die würksamste Weise zur Erhaltung Unsers wahren Interesse, zum allgemeinen Wohl und zur Beförderung der Wohlfahrt des Landes abzielet.

Art. III.

Daß besagter Herr Herzog von Braunschweig sich dieserwegen stets zu Unserer Person halte, und besonders verpflichtet sey, Uns auf Unserer Reise, welche Wir in kurzem in die Provinzen, Städte und Plätze, welche zu Unserer Erbstatthalterschaft gehören, zu begleiten.

Art. IV.

Wir verpflichten uns im Gegentheil auf die bündigste Weise, zu Gunsten besagten Herrn Herzogs, ihn wegen alles

alles des, was er zu Erfüllung dieser Verpflichtung durch erforderte Rathschläge und Beyhülfe gethan haben wird, von aller Verantwortlichkeit, welche sie auch seyn mag, zu entschädigen und freyzusprechen, wie Wir denn durch Gegenwärtiges ihn davon entschädigen und freysprechen; indem Wir nicht wollen, daß besagter Herr Herzog gehalten sey, irgend einem, als Uns, in eigener Person Rechenschaft zu geben, noch in dem Falle, daß während dieser Verpflichtung Uns ein Zufall begegnete, verantwortlich zu seyn. Wollen und verlangen, daß besagter Herzog von Braunschweig von allem freygesprochen sey, indem Wir die Unsre Direction betreffende Stücke und Papiere in Unserm geheimen Secretariat niedergelegt haben, ohne daß besagter Herr verbunden sey, einigen Unsrer Erben, Nachfolger oder andern, die das Recht dazu erhalten hätten, einige Eröfnung zu thun.

Alles bis auf weitere Verfügung und gegenseitige Aufhebung. Obstehendermaßen unter Uns Unterschriebenen ausgemacht, und mit Unserm Wapensiegel bedruckt. Geschehen zum Haag, den 2ten May, 1766.

(Unterschrieben:)

W. Prinz von Oranien.

L. Herzog von Braunschweig.

Heute, den 2ten May 1766, haben Se. Durchlauchten, der Herzog von Braunschweig, auf obenstehende Verbindung in die Hände Sr. Hochfürstl. Durchlauchten, dem Erbstatthalter, den Eid abgeleistet.

(Unterschrieben:)

T. J. von Larrey.

Sowohl der Erbstatthalter als der Herzog Ludwig vertheidigen dieses ihr Betragen damit: daß solches von dem hochseligen Vater des Erbstatthalters und dessen Gemahlin gebilliget worden: daß die Republik dem Herzog ihre völlige Zufriedenheit über seine Direction während der Minderjährigkeit des ietzigen Erbstatthalters auf eine außerordentliche Art bezeigt und ihm 600,000 Gulden dafür bewilliget hätten; und daß endlich Ihro Hochmögenden ihn ausdrücklich ersucht hätten, dem Erbstathalter, auch nach erlangter Majorennität mit seinem guten Rath beyzustehn. Eine Schrift, mit den Beylagen 41 Folioseiten stark, welche der Herzog bekannt machen lassen, vertheidiget ihn aufs überzeugendste. Dem ohnerachtet ist der gröste Theil der Republik misvergnügt über diese Akte, da der Herzog als eine Militairperson, die noch dazu in den Landen der Republik nicht ansäßig sey, sich nicht mit Sachen abgeben dürfe, welche die Politik, die Finanzen, die Justiz oder die Religion des Staats angehen; ferner sey der Erbstatthalter nicht befugt gewesen einige Verbindungen dieser Art, und die mit einem Versprechen von Indemnität einzugehen. Man dringt also darauf: daß der Herzog es sich möge gefallen lassen die Dienste und das Territorium der Republik zu verlassen; wobey aber derselbe den Genuß seines Tractaments behalten soll. Die Staaten von Geldern sind aber der Meinung, daß die Akte aus sehr heilsamen Absichten gemacht worden, und daß es dem Staat nützlich seyn müsse, wenn der Herzog länger in Diensten der Republik bleibe.

Wegen einer genauern Verbindung mit Frankreich ist die Republik noch in Ungewißheit. Es durchkreuzet sich hier, und ietzt überhaupt im politischen System Europens, das Interesse so mancher Mächte. Frankreich, in freundschaftlicher Verbindung mit einer nordischen Macht die den Erbstatthalter unterstützt, war bekanntermaßen wider den Erbstatthal-

statthalter — Der Erbstatthalter, so wie die Republik selbst ein alter und natürlicher Freund Engelands, welches Frankreich seit Jahrhunderten als seinen Erbfeind betrachtet — auf der andern Seite wird die Republik wieder von einer Macht gedrückt, mit welcher Frankreich in dem siebenjährigen Kriege genau verknüpft war: und bald wird das deutsche Reich die Garants der Reichsverfassung und des Westphälischen Friedens auffordern. Bey der Wahl eines neuen Fürstbischofs von Lüttich sind die Bewegungen sehr lebhaft — In Leiden sind endlich die innerlichen Gährungen in Thätlichkeiten ausgebrochen, die zwar wieder gestillt sind, allein der Geist der Zwietracht ist dieserwegen lange noch nie gedämpft. Aus dem Losungswort, bey diesem Aufruhr, Oranien oben! (Oranje boven) siehet man, daß der Erbstathalter nicht von allen verkannt wird, und die Feinde desselben sollten sich das traurige Ende der Johann und Cornelis van Witt, welche im vorigen Jahrhundert das Opfer ihrer Feindschaft wider das Haus Oranien, obgleich wider Willen Wilhelm III. Prinzen von Oranien, wurden, Warnung seyn lassen. — Auch in Harlem wird man den Katholiken die Freyheit geben, welche sie schon an mehrern Orten der Republik haben.

Italien.

Venedig muß nun mit Ernst auf Vertheidigung gegen die Räuber von Tunis denken. Im May kamen aus Istrien und Dalmatien 2400 Mann für die Flotte an, und man erwartete noch 1000 Mann, um die Schiffe, welche unter dem Befehl des Ritter Emo auslaufen sollen, zu besetzen. Unterdessen kreuzen verschiedene bewaffnete Schiffe der Republik zur Beschützung ihrer Handlung.

Im Herzogthum Parma, an den Grenzen der Oesterreichischen Lombardey, hielten sich seit langer Zeit in den

daſigen Waldungen viel Salz- und Toback-Contrebandiers auf, welche den Kaiſerlichen Einkünften ſchädlich waren. Der Kaiſer ließ daher durch ein, aus Cremona gezogenes Detachement ſeiner Soldaten, dieſe Gegend wegnehmen und beſetzen; ob dieſes mit Bewilligung des Herzogs von Parma geſchehen, iſt noch nicht bekannt.

In Anſehung der Päbſtlichen Prärogativen in der Oeſterreichiſchen Lombardey ſoll folgende Auskunft getroffen ſeyn: der Kaiſer wird zwar die Biſchöffe ernennen und andere Beneficien austheilen, allein die Beſtätigungsbullen werden in Rom ausgefertiget; die Biſchöffe werden ihre Seelſorger ernennen und kleinere Beneficien austheilen; und endlich werden alle Klöſter aufgehoben die nicht 30 Mitglieder und jährlich nicht 54000 Liren Einkünfte haben.

Schweden.

Am 15. May reiſete der König von Schweden von Venedig ab, über Padua, Mantua nach Mayland, woſelbſt er am 20. ankam und ſeine Reiſe den 22. nach Turin fortſetzte. Am 26. ging derſelbe wieder zurück nach Genua über Antibes, Avignon nach Toulon und traf am 7. Jun. Abends zu Verſailles ein; am 9ten ging derſelbe nach Paris, und nahm als Graf von Haga ſeine Wohnung bey dem Schwediſchen Ambaſſadeur, Baron von Staal. Der Aufenthalt des Königs wird in Frankreich nicht von langer Dauer ſeyn; da derſelbe ſchon im Auguſt in Schweden eintreffen will.

Pohlen.

Hier ängſtiget man die Juden aufs neue: der Krongroßmarſchall will ſie aus Warſchau verbannt wiſſen. Die Reichstage in Litthauen ſollen nicht mehr in Grodno, ſondern

dern künftig in Wilna, als der Hauptstadt des Großherzogthums gehalten werden. Auch verlangen verschiedene vornehme Dissidenten, daß sie nach den Tractaten von 1768 und 1775 nicht nur zu Landboten auf den Reichstägen, sondern auch als Glieder in das Conseil permanent, in die Schatzcommission und in andere Tribunale zugelassen werden sollen.

Deutschland.

Von den guten und toleranten Gesinnungen des neuen Churfürsten von Cöln, Erzherzog Maximilian, wollen sich seine protestant. Unterthanen überal viel versprechen. Ohnweit Mergentheim hatten die Katholiken in einem gewissen Dorfe, das dem Erzherzog als Deutschmeister zugehört, die Lutheraner aus der Kirche zu verdrängen gewußt, und brachten überdem bey der Durchreise des Erzherzogs mündlich ihre Klagen wider die Lutheraner an. Derselbe ließ sich aber gehörig unterrichten, gab den Lutheranern die Kirche wieder, und läßt für die Katholiken eine neue erbauen. Die Einkünfte welche der Erzherzog als Churfürst von Cöln, Bischof von Münster und Deutschmeister hat, berechnet man auf 2,600,000 Gulden.

XIII.

Handlungsnachrichten.

Die Kaufleute in den Europäischen Französischen Häfen sind sehr misvergnügt über den Nachtheil, welchen ihnen die Nordamerikanischen Kaufleute durch ihre Handlung mit den Französischen Westindischen Inseln zuziehen.

Grosbritannien braucht den Amerikanischen Pech, Theer, Terpentin ꝛc. zu sehr, als daß selbiges die Einfuhr mit Nordamericanischen Schiffen länger verbieten solle. Die Hofzeitung in London hat daher am 19. Junius eine Königliche Proclamation bekannt gemacht, nach welcher jene dem Schifbau so nöthige Materialien, aus dem Vereinigten Amerika auch in Amerikanischen Schiffen eingeführt werden darf.

Zu Corunna ist am 30. April wiederum eine Spanische Fregatte, von Montevideo mit 547,057 Piastern und andern kostbaren Waaren angekommen.

Die Nachricht: daß die Republik Venedig, wegen der beträchtlichen Ausgaben zur Ausrüstung der wider Tunis bestimten Eskader, die Auszahlung der in der dasigen Bank belegten Capitalien unter-

sagt,

sagt habe, ist nicht gegründet: ein handelnder Staat muß zu sehr wissen, was zur Erhaltung seines Credits nothwendig ist.

Seit dem 15ten May gehet alle Tage eine reitende Post von Grätz nach Triest, und von Triest ebenfalls nach Grätz. Es war den Juden seit mehr als zweyhundert Jahren verbothen in Steyermark Handlung zu treiben. Allein der Kaiser hat ihnen diese Freiheit gegeben, und in dem lezten Fastenmarkt zu Grätz waren daselbst verschiedene Jüdische Handelsleute in öffentlichen Gewölben als Verkäufer, zu nicht geringer Verwunderung des Landvolks und der übrigen Einwohner, welche diese Fremden als eine Seltenheit betrachteten.

Den 11ten August wird in Copenhagen eine wichtige Versteigerung verschiedener Waaren, als Salpeter, Pfeffer, Zimmet, Schellak, Borax, Caliturholz, Spanischen Röhren, Seide u. s. w. seyn. Es ist die Ladung zweier im May angekommenen Schiffe der Asiatischen Compagnie.

Seitdem unsere Damen sich den Schmuck der Männer, unsere Filzhüte so stark zueignen, steigen die Hasen- und Caninchenfelle ungemein, und jedes Land sucht die Ausfuhr derselben zu verhindern. In Engeland ist sogar dem Parlament von den Huthmachern in dieser Sache eine Bittschrift überreicht worden; und in Böhmen, Mähren und Oesterreich sind wiederholte Befehle, welche die Ausfuhr der

Hasen-

Hasenfelle verbieten, bekannt gemacht worden. In diesen Provinzen gilt der Balg, der sonst für 4 und 6 Kreuzer gekauft wurde, 16 und 20 Kreuzer; auch in andern Deutschen Ländern ist der Preis derselben verhältnißmäßig gestiegen. —

Wiederholte Erfahrungen in Slavonien und den Ungarischen Ländern, und auch in Grenada, Georgien und Amerika, also fast in der ganzen Welt, beweisen: daß alle Seide an hohen Orten gezogen, besser ist, als die in niedrigen Wohnungen gewonnene. Schon in Italien ist man so aufmerksam auf diesen Unterschied; daß Seide, die in den obern Etagen eines Gebäudes gezogen worden, zehn Procent theurer bezahlt wird, als die aus den untern Theilen des Hauses. — Ich wünsche: daß man in Deutschland hierauf merken, und den Erfolg der Beobachtung öffentlich anzeigen möge.

Die Handlung in Elbingen ist dieses Jahr ungemein lebhaft. Die Zufuhr aus Pohlen, da hier redliches Maaß und baar Geld ist, war noch niemals so stark. Im Junius lagen bis 70 Schiffe aller Nationen hier um ihre Ladungen einzunehmen. Auch die Handlung in Memel ist iezt sehr blühend, man hat im May gegen 300 Schiffe verschiedener Nationen im dortigen Hafen gesehen.

XIV.

XIV.

Litterärisches Intelligenzblatt.

Im Verlag der Haude und Spenerschen Buchhandlung, imgleichen C. Speners sind ietzt folgende Werke unter der Presse:

Cap. J. Cooks dritte Entdeckungs-Reise in die Südsee, nach dem Süd- und nach dem Nordpol; auf Befehl und Kosten der großbrittannischen Regierung mit zwey Schiffen, der Resolution und der Discovery, unternommen, und während den Jahren 1776 bis 1780 ausgeführt. Aus des Cap. Cooks eigenhändigem Tagebuche, und, nach dessen unglücklich erfolgtem Ableben, aus den Handschriften der Capitaine King, Gore und Clerke, unter öffentlicher Autorität herausgegeben, mit Anmerkungen, Kupfern und Charten, drey Bände in Quart.

Dieses wichtige Werk, durch dessen Inhalt die Kenntniß jener fernen Weltgegenden dergestalt erweitert und berichtiget ist, daß sie vielleicht in den nächsten Jahrhunderten keine neue Zusätze erhalten dürfte, — diese Beschreibung der letzten ganz zum allgemeinen Nutzen angewandten Lebensjahre des in seiner Art einzigen Cooks, übersetzt der bisherige Professor der Naturgeschichte zu Cassel, und jetzige Kön. Pohln. Geh. Rath, imgleichen Professor der Naturgeschichte zu Wilna, Hr. Geo. Forster, aus der noch nicht öffentlich erschienenen Urschrift, auf eine für die deutschen, auf dem festen Lande wohnenden, Leser, befriedigende Art; das heißt, mit Weglassung alles blos nautischen Details, und mit denjenigen Anmerkungen und Erläuterungen versehen, zu welchen die nähere Kenntniß jener Gegenstände, theils aus eigner Erfahrung, theils aus persönlicher Bekanntschaft mit denen noch überlebenden Offizieren, theils die Analogie ihn, (Hr. G. R. Forster) mehr als jeden andern, in Stand setzen. Vermittelst der angewandten Sorgfalt, dem Werke in jedem Betracht die möglichste Nutzbarkeit zu verschaffen, fassen wir die drey Quartbände der Urschrift, (von

wel-

welcher die zween ersten Bände ganz vom Cap. Cook herrühren) auf zween von mäßiger Größe zusammen, und da wir, durch gütige Vermittelung unsrer Gönner, die Bogen und die Kupfer zu diesem Werke einzeln, so wie sie fertig geworden, aus London erhalten haben; so können wir eine verhältnißmäßig baldige Beförderung des Abdrucks versprechen. Unsre Uebersetzung wird mit sieben für die neueste Erdkunde sehr wichtigen Landcharten, die theils Cooks letzte Entdeckungen im Zusammenhange, theils einzeln, und alsdann nach einem größern Maasstabe gezeichnet, vorstellen, gezieret seyn. Diesen fügen wir die für die Geschichte des Menschen und des menschlichen Verstandes nicht minder wichtigen Abbildungen von mechanischen Werkzeugen, Waffen, Instrumenten und Kleidungsstücken, endlich, aus dem Reichthum der mit 80 herrlichen Kupferstichen gezierten englischen Urschrift, für unser — genügsameres — Deutschland, nur eine ganz kleine Auswahl der interessantesten Physiognomien und Aussichten jener neu entdeckten, oder näher beobachteten Völker und Länder bey.

Das Werk wird mit der in unserm Verlage herausgekommenen, Geschichte der englischen Seereisen, von welcher es eine unmittelbare Fortsetzung ist, in gleichem Quartformat auf holländisch Papier, und mit ganz neu dazu gegossener Schrift gedruckt, und, statt der gemeiniglich verdächtigen Pränumeration wird davon bey der Erscheinung des Buches selbst ein billiger Preiß bekannt gemacht, dessen sich jedoch nur die ersten Käufer binnen einer bestimmten Frist zu erfreuen haben werden.

Wir haben ferner unter der Presse:

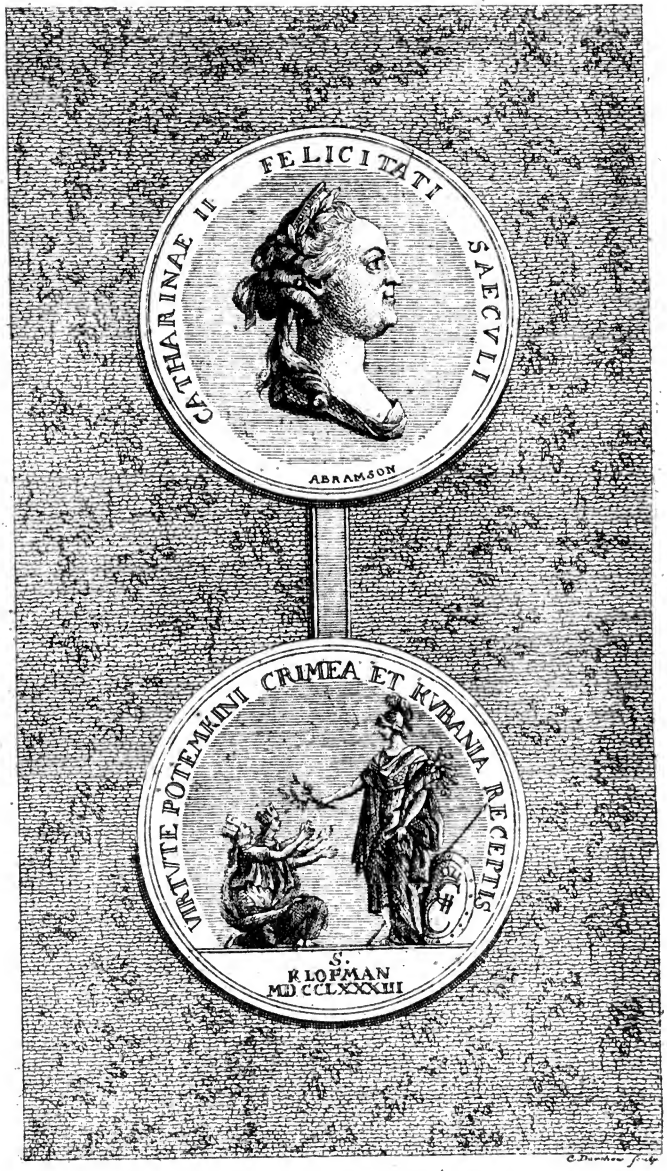
Hrn. Pages, eines französischen Schiffkapitains, achtjährige Reisen, Land- einwärts, durch den südlichen Theil von Amerika, nach den Ostindischen Inseln, und nach dem festen Lande von Asien, (namentlich durch das wüste Arabien) imgleichen nach des Verfassers erfolgten Rückkunft nach Europa, von Brest aus nach dem Süd- und endlich auch gegen den Nordpol hin; aus dem Französischen übersetzt, und mit sieben Charten erläutert, in groß Oktav.

J. F. D. Smyth's (ehemal. Cap. unter der Königl. engl. Garde zu Fuß) Reise durch die nunmehro vereinigten dreyzehen Staaten von Nordamerika von 1776 — 1778; in Rücksicht auf die Geographie des Landes, und auf die Industrie, Sitten und Lebensart seiner Bewohner; Auszugsweise aus dem Englischen übersetzt.

Haude und Spener. C. Spener.

ER
Mahli ey
CHONBERG
den 8ten Septembr
756.
Mer
Grötsch

Hanau'sche Hof- und Universitäts-Buchdruckerei. C. Spener.


CATHARINAE II FELICITATI SAECVLI
ABRAMSON
VIRTVTE POTEMKINI CRIMEA ET KVBANIA RECEPTIS
S.
R LOFMAN
MD CCLXXXIII

Historisches
Portefeuille.

Auf das Jahr 1784, achtes Stück;
Monat August.

I.
Beschreibung einer sehr merkwürdigen und seltenen Medaille auf die Russische Besitznehmung der Krim und Kuban *).

Das Daseyn dieser schönen Medaille hat man dem Curländischen Hofmarschall, Freyherrn von Klopman, der sich schon durch andere von guter Erfindung, auch auf merkwürdige Russische Begebenheiten, ein Andenken gestiftet hat, zu verdanken; welche er wiederum von dem geschickten und durch viele wohl gerathene Schaumünzen, fürnehmlich auf Gelehrte, schon rühmlichst bekannten Königl. Medailleur, Herrn Abramson, zu Berlin, in Eisen schneiden und daselbst ausprägen lassen. Sie ist aber nur in geringer Anzahl, in Silber vier Loth schwer, und wenigemal in Golde abgeprägt worden.

Die

*) Mit einer in Kupfer gestochenen Abbildung derselben.

Die Hauptseite stellet das Brustbild Ihro Kaiserl. Majestät aller Reussen in Römischen Costume, mit dem Diadem und Lorbeerkranz und dieser Umschrift dar: CATHARINAE II. FELICITATI, SAECVLI, d. i. Catharine der II. die Wohlfahrt des Jahrhunderts! Darunter stehet der ganze Namen des gedachten Medailleurs.

Auf der Rückseite siehet man eine stehende behelmte Frauensperson, durch die an ihren Füßen zur Seite neben der Lanze in dem Schilde befindliche Russische Namens Chiffre Rußland vorstellend, welche in der einen Hand ein Füllhorn hält und mit der andern zweyen mit Mauerkronen bedeckten knienden Personen in ihre nach sie ausgestreckten Hände einen Oelzweig, die Krim und Kuban andeutend, reichet, mit der Umschrift: VIRTVTE POTEMKINI CRIMEA ET KVBANIA RECEPTIS, d. i. durch die Klugheit des Fürsten Potemkin ist die Krim und Kuban wieder in Besitz genommen. Im Abschnitt stehet: S. (SACRAVIT, d. i. hat gewidmet) KLOPMAN, und hierunter die Jahrzahl: MDCCLXXXIII.

Durch diese abermalige Vergrößerung der so sehr weitläuftigen Russischen Staaten, hat auch nothwendig der Titel der großen Catharina eine Vermehrung erhalten müssen; von welcher Veränderung wir eine zuverläßige Nachricht bekommen haben, die wir unsern Lesern, so, wie nun die völlige Titulatur der Russischen Kaiserinn bey den auswärtigen Höfen

Höfen ist, hier, in Deutscher und Französischer Sprache, beyfügen wollen:

Der Durchlauchtigsten, Großmächtigsten und Unüberwindlichsten Fürstinn, Frauen Catharina der zweyten, Kaiserinn und Selbsthalterinn von allen Reußen, zu Moskau, Kiow, Wladimir, Novogrod, Zarinn zu Casan, Zarinn zu Astrachan, Zarinn zu Siberien, Zarinn vom Taurischen Chersones, Frau zu Plescau, und Großfürstin zu Smolensko, Fürstinn zu Ehstland, Liefland, Carelen, Twer, Jugorien, Permien, Wiatka, Bolgarien, und anderer mehr; Frauen und Großfürstinn zu Novogrod, des niedrigen Landes zu Czernigow, Resau, Polock, Rostow, Jaroslaw, Belo, Oserien, Udorien, Obdorien, Condinien, Witepsk, Mstislaw und der ganzen Nordseite; Gebietherinn und Frauen des Iveristhen Landes, der Cartalinischen und Grusinischen Zaren und des Cabardinischen Landes; der Czerkassischen und Gorischen Fürsten, und anderer mehr Erbfrauen und Beherrscherinn.

Catharine Seconde Imperatrice et Autocratrice de toutes les Russies, de Moscovie, Kiovie, Wlademirie, Novogrod, Czarine de Casan, Czarine d'Astrachan, Czarine de Siberie, Czarine de la Chersonese Tawrique, Dame de Plescau, & Grande Ducheſſe de Smolensko, Ducheſſe d'Estonie, de Livonie, Carelle, Twer, Jugorie, Pernie, Wiatka, Bolgarie & d'autres, Dame & Grande Ducheſſe de Novogorod, inferieur de Czernigovie, Resan, Polock, Rostow, Jaroslaw, Belo,

Oſerie, Udorie, Obdorie, Condinie, Twtepsk, Miſislaw, Dominatrice de tout le coté du Nord, Dame d'Iverie, & Princeſſe Héréditaire & Souveraine des Czars de Cartalinie & Georgie, comme auſſi de la Cabardinie, des Princes de Czircaſſie, de Gorsky & d'autres.

II.

Zuſtand der Engliſchen Finanzen. Beſchluß.

Das was ich nunmehr unterſuchen will, ſind

II. unſere Landesausgaben.

Die Landesausgaben können, (ſo gut ſichs thun läßt) unter vier Claſſen gebracht werden.

1. Intereſſen der fundirten Schulden.
2. Das ſogenannte Friedensetabliſſement *).
3. Die Civilliſte.
4. Vermiſchte Ausgaben.

Was die nicht fundirten Staatsſchulden und den Reſt der Kriegsſchulden betrift, ſo ſoll davon in einem beſondern Artikel gehandelt werden.

Der

*) Hierunter wird der Etat für die Land- und Seemacht nebſt allen dazu gehörigen Departements (wie ſolcher in Friedenszeiten feſtgeſezt wird) verſtanden.

Anmerk. des Ueberſ.

Der fundirten Staatsschulden sind so viele und so mancherley, daß es sehr schwer fällt, einen genau detaillirten Begrif davon zu geben. Das kommt daher; weil sie an so verschiedene Creditoren auf so verschiedenem Intreßfuß (zu 3, 3½ und 4 pro Cent) von so verschiedenen Terminen an bezahlt werden; endlich, weil der Unterschied der reellen Schuld zur scheinbaren Angabe derselben so verschieden ist.

Die fundirten Nationalschulden können in zwey Classen getheilt werden, nämlich

1. in temporaire Annuities (Leibrenten), die nach und nach aussterben, und
2. in solche Annuitäten, welche die Nation unabläßig so lange fortbezahlen muß, bis sie wirklich rein und baar abbezahlt sind.

Die temporairen Annuities bestehen zuerst in solchen, die auf den Exchequer angewiesen sind. Das Capital derselben wird zu 2,601,245 Pf. 11 Sch. 10 P. St., und die jährl. Intressen und Unkosten derselben zu 150,640 Pf. 4 Sch. 8 P. St. angeschlagen. Die übrigen temporairen Annuitäten, sind denenjenigen Privatpersonen, welche dem Staat, Geld vorgeschossen haben, durchgehends als Douceurs bewilligt. Die Beschaffenheit und den Umfang derselben zeigt nachstehende Berechnung.

Berechnung über die temporairen Annuitäten, welche das Publicum bezahlen muß.

	L.	S.	P.
1. Annuitäten auf einen Kopf (auf eine Person) ursprünglich 1745 bewilligt, und jetzt zusammen geschmolzen bis auf	13,104	5	0
2. Eben dergleichen vom Jahr 1746 jetzt zusammengeschmolzen bis auf = =	24,400	10	0
3. Eben dergleichen von 1757, jetzt zusammengeschmolzen bis auf = = =	27,069	0	0
4. Dergleichen seit 1761, bewilligt für 99 Jahre =	130,053	10	3
5. Dergleichen seit 1762 für 98 Jahre = =	121,687	10	0
6. Dergleichen bewilligt am 1ten April 1777 für 10 Jahre	25,351	11	3
7. Dergleichen bewilligt den 5ten Januar 1778 für 30 Jahr	149,219	13	6
8. Dergleichen 1778 auf einen Kopf bewilligt, jetzt zusammengeschmolzen bis auf	2,819	13	0
9. Dergleichen am 5ten Jan. 1779 bewilligt für 29 Jahr	260,797	13	7
10. Dergleichen bewilligt 1779 auf einen Kopf jetzt zusammengeschmolzen bis auf	5,276	12	7
11. Dergleichen am 5ten Jan. 1780 bewilligt für 1780	220,558	11	10½

12.

	L.	S.	P.
12. Dergleichen am 5ten Jan. 1782, bewilligt für 78 Jahr*)	118,125	0	0
Hiezu kommen die langen Annuitäten, welche vom Exchequer ausgezahlt werden, und welche spätestens im Jahr 1807 zum Theil auch schon früher gänzlich abbezahlt sind	150,640	4	8
Summe der temporairen Annuitäten =	1,249,103	15	2½

Berechnung über die verschiedenen Fixen oder unabänderlichen Annuitäten.

1. An die Ostindische Compagnie, mit Inbegrif der Manutention ꝛc. =	127,687	10	0
2. An die Südseecompagnie, nebst detto =	794,642	9	5
3. An die Bank mit Inbegrif aller an die Bank zahlbaren Annuitäten, desgleichen, alle Annuitäten zu 3, 3½ und 4 pro Cent, nebst den Unkosten für dieselben, und der Anleihe von 1782	5,314,235	9	9½

*) In dem Bericht der Finanzcommission wird diese Annuität für 28 Jahr daurend angegeben; dies ist aber ein Druckfehler, die Originalscheine lauten auf 78 Jahr.

	L.	S.	P.
4. An Unkosten für die Manutention verschiedener Fonds, die der Bank noch nicht übergeben sind, die zusammen betragen mögen =	20,000	9	0
Summe aller unabänderlichen Annuitäten vor dem Jahre 1783 = =	6,256,565	9	2½

Dies ist der wahre Betrag der fundirten Nationalschuld. Man sieht daraus, daß die Nation an temporairen Annuities 1,249,103 Pf. 15 Sch. 2½ P. Sterl.; an unabänderlichen Annuitäten hingegen 6,256,565 Pf. St. 9 Sch. 2½ P., (welche letztere gemeiniglich als ein scheinbares Capital von 195,301,183 L. 6 S. 10 P. angeschlagen werden) zu bezahlen hat. Das effective Capital davon würde indes, wenn es zu 5 pro Cent aufgenommen werden sollte, nicht mehr als 125,131,309 Pf. St. 4 Sch. 2 P. betragen. So groß diese Schuldenlast nun auch seyn mag, so erscheint sie hier doch nicht so furchtbar, als wenn das angenommene und das wirkliche Capital, die temporairen, und die unabänderlichen Annuitäten, alles ohne Unterschied in eine Masse geworfen wird.

Der Gegenstand, über welchen das Publikum jetzt am sorgfältigsten wird wachen müssen, ist dieser; daß die Minister, das sogenannte Friedens-

etab-

etablissement nicht höher stellen, als das Land es füglich und sicher abtragen kann. Es hat mir daher in der Seele weh gethan, zu hören, daß das Friedensetablissement jetzt kostbarer, als zu Ende des vorletzten Krieges ausfallen wird, ohnerachtet wir diesmal so ungeheuer viel Land verlohren haben, als wir beym vorletzten Frieden kaum gewonnen hatten. Dieser Verfügung wird das Parlament sich eifrig widersetzen müssen. In der That, jeder einzelne Diener der Krone, der nur auf sein eigenes Departement Rücksicht nimmt, wird suchen für dieses sein Departement von den Landeseinkünften so viel als immer möglich angewiesen zu bekommen; und da ein jeder für sein besonderes Departement ganz gute Gründe beybringen wird, so muß, wenn allen denselben Gehör gegeben wird, die Nation natürlicher Weise durch allzustarke Ausgaben in Verlegenheit gerathen, die nicht anders zu vermeiden stehen, als wenn man in Zeiten auf das Ganze sieht, und nach diesem Maaßstabe eine verhältnißmäßige Eintheilung macht. Dies kann auf zweyerley Art geschehen. Entweder muß das Parlament für das Friedensetablissement eine gewisse Summe festsetzen, die der Minister, im Ganzen, nicht überschreiten darf, deren Vertheilung unter die verschiedenen Departements aber seiner freyen Willkühr überlassen bleibt, — oder — das Parlament muß auch dieses Detail sich vorbehalten, und die einzelnen Summen, welche jedes Departement haben soll, selbst

vorschreiben. Soll das Friedensetablissement ökonomisch ausfallen, so wird einer von diesen beyden Vorschlägen befolgt werden müssen; denn daß wir wieder einen Minister bekommen sollten, wie Grenville, der eifrig und stark genug war, sich, auch ohne Zuthun des Parlaments, dem Strom der öffentlichen Verschwendung zu widersetzen, — darauf ist nicht zu zählen.

Das Friedensetablissement bestehet aus drey Zweigen. Dem Seewesen, der Landmacht, und dem sogenannten Ordnancedepartement *).

Ich bin vollkommen der Meynung, daß wir beym Seewesen immer in guter Positur seyn müssen. Doch glaube ich, daß es hiebey mehr darauf ankomme, eine beträchtliche Anzahl von Schiffen in stets seegelfertigem Stande, als, ein großes Corps Matrosen auf den Beinen zu haben. Indeß will ich zugeben, daß wir von letztern mit Inbegrif der Seesoldaten 20,000 Mann (mithin 4000 Mann mehr, als beym Ende des vorletzten Krieges) in stehenden Sold behalten, der, nebst der nöthigen Mundprovision 1,040,000 Pf. St. kosten wird. Der Rest unserer Ausgaben beym Seewesen wird ungereimter Weise in die ordinairen und extraordinairen getheilt. Zu den erstern rechnet man den Gehalt der Officiere und die Generalausgaben dieses Departements; nebst

* Bureaux Ordonateurs, welche die verschiedenen speciellen Bedürfnisse der Armee, Pulver, Bley ꝛc. ordonniren und berechnen. Anmerk. d. Uebers.

nebst einem Theil, der zum Bau neuer, und zur Ausbesserung alter Schiffe angewendeten Summen. Der Rest der Schiffsbauausgaben wird unter den extraordinairen berechnet, und da werden vielfältig Namen von Schiffen und Summen zum Bau derselben angeführt, die niemals dazu angewendet worden sind, und wiederum werden von diesem Gelde, andere Schiffe in Stand gesetzt, deren in den Anschlägen nirgends gedacht wird. Nun wäre es ja wohl natürlicher, daß die Rechnungen für das Seewesen dem Parlament in der Art vorgelegt würden, daß unter der Rubrik ordinaire Ausgabe die allgemeinen laufenden Kosten dieses Departements, als Gehalt der Officiere, Pensionen ꝛc. unter den extraordinairen hingegen, die besondern Anschläge dessen aufgeführt würden, was zum Bau und zur Ausbesserung aller Schiffe und zu nöthigen Magazinvorräthen, ohne Ausnahme erfordert wird. Nach dieser Auseinandersetzung sollten die ordinairen Ausgaben für das Seewesen ohngefehr auf 300,000 Pf. St., die extraordinairen hingegen auf 660,000, mithin beyde Summen, mit Inbegrif des Unterhalts von 20,000 Seeleuten, auf zwey Millionen gesetzt werden können; und diese, gehörig angewandt, müßten unsere Seemacht zur furchtbarsten von ganz Europa machen. Was die Landmacht betrift, so interessirt sie freylich die Nation bey weitem nicht so sehr, als das Seewesen, welches nach unserer Lage, und dem Geist der Nation, als unser vornehmstes

Boll-

Bollwerk anzusehen ist. Indessen möchte ich das gar nicht als eine Art von Verachtung für die Landarmee ausgelegt wissen. Es ist immer nöthig und nützlich, daß Personen vom Range, vom Verdienst, und von Kenntnissen auch diese Laufbahn wählen. Die Kriegskunst, die noch immer mehrerer Ausbildung fähig ist; und unser Vaterland, welches auch in diesem Fache guter Diener bedarf, fordert ihre Dienste in gleichem Grade, und wenn sie uns fehlen, so würden wir die Rolle, die wir bisher unter Europäischen Mächten gespielt haben, nicht mehr behaupten können. Bey alle dem glaube ich, daß bey gehöriger Oeconomie 1,200,000 Pf. St. jährlich hinreichend seyn sollten, in Friedenszeiten einen solchen Kern von Armee mit nöthigem Zubehör zu unterhalten, der, beym Ausbruch eines Krieges, sich schon im Felde sehen lassen, und bald furchtbarer gemacht werden könnte.

Der Unbesonnenheit und der Verwirrung, welche bisher in dem Ordnancedepartement geherrscht haben, kann nicht anders, als durch einen Parlamentschluß abgeholfen werden, worinn man dieses ohnmaßgeblich festsetzen müßte, daß nicht mehr als 250 oder 300,000 Pf. St. jährlich zu Bedürfnissen dieses Departements bewilligt werden können. Ich will die Schuld der bisherigen Unordnungen, bey diesem Departement keinem der letztern Chefs desselben zur Last legen, aber wahr ists, daß bey demselben Verschwendung, ein angenommener Grundsatz

zu

zu seyn scheinet. Pulver, Bley, und was überhaupt zur Artillerie gehört, kann freylich ziemlich genau berechnet und in festgesetzte Etats gebracht werden, aber bey dem Festungswesen findet das schon mehr Schwierigkeit. Wenn man denkt, man sey mit einem Fort fertig, so kommt ein Ingenieur und beweißt, daß wenigstens noch 50 Bastionen und Wälle aufgeworfen werden müßten, wenn das Ding was taugen sollte. Bey der Civilliste haben wir leider zu befürchten, daß nächstens noch 100,000 Pf. St. dazu verlangt werden dürften, um die Million so gerade voll zu machen. Und dennoch glaube ja niemand, das Land bringe auf für den König so viel als es wolle, daß dieser am Ende eines Jahres je ohne Schulden seyn werde. Dahin wird es der mäßigste und bestgesinnteste Monarch nie bringen können. Um die Verschwendung an einem Hofe zu hemmen, müßte man die Gegenstände derselben und den Anlaß dazu ganz aus der Welt schaffen können. Das einzige, was bey so bewandten Umständen dem Parlament übrig bleibt, ist dieses: Bey Bewilligung irgend einer neuen Summe wenigstens dafür zu sorgen, daß sie blos dem Könige und seiner Familie, nicht aber seinen Hofbedienten zu gute komme.

Die Rubrik der sogenannten vermischten Ausgaben, begreift so viel verschiedene und einander so fremde Gegenstände in sich, daß ich sie in dieser kurzen Uebersicht nicht mit aller Genauigkeit und jeden einzeln untersuchen kann. Ich schränke mich

alſo auch über dieſen Punkt dahin ein, daß ich das Publikum auf die gute alte Regel verweiſe, vermöge welcher das Parlament auch zu dieſem Behuf eine runde Summe auswerfen ſollte, die der jedesmalige Miniſter nie überſchreiten dürfte. Für dieſe Summe nehme ich nun die Mittelzahl von 200,000 Pf. St. jährlich an.

Solchergeſtalt würde dann der jährliche Etat der Landesausgaben in Friedenszeiten, ohngefehr folgender Maaßen lauten können.

Angabe der Staatsausgaben in Friedenszeiten.		L.	S.	P.
1. Temporaire Annuitäten, die die Nation zu bezahlen hat		1,249,104	1	2½
2. Unabänderliche Annuitäten		6,256,565	9	2½
3. Für das Seewesen	2,000,000			
4. Für die Landmacht	1,200,000			
5. Für das Ordnancedepartement	300,000	3,500,000	0	0
6. Für die Civilliſte, angenommen, daß ſie auch noch mit 100,000 Pf. Sterl. beſchwert würde		1,000,000	0	0
7. Vermiſchte Ausgaben		200,000	0	0
		12,205,669	10	5

Nun

Nun betragen die Landeseinkünfte, unserer angeführten Berechnung nach, in den nächstfolgenden Jahren ohngefehr 14,368,196 Pf. St. 3 Sch. 10 P. von welchen, nach Abzug der so eben berechneten Ausgaben in Friedenszeiten, 2,112,526 Pf. 13 Sch. 5 P. Sterl. jährlichen Ueberschusses bleiben, die in den Sinking Fund fließen, und, wenn sie gehörig angewendet werden, die Einwohner nach Verlauf einiger Zeit um ein beträchtliches erleichtern können. Wir haben nunmehro nur noch den muthmaaßlichen Betrag der unfundirten Nationalschulden, mit Inbegrif der diesjährigen Anleihe zu erforschen, und zu sehen, wie weit das Land im Stande ist, die Intressen dieser Schulden abzutragen, ohne dem Sinking Fund aufs neue etwas dadurch zu entziehen.

III. Nicht fundirte Staatsschulden.

Es ist nicht möglich, die unfundirten Nationalschulden und den noch nicht ausgemittelten Rest der diesmaligen Kriegsschulden mit gehöriger Genauigkeit zu bestimmen. Indeß sind zu diesem Behuf bereits 12 Millionen aufgenommen, und man scheint also geglaubt zu haben, daß diese Summe hinlänglich seyn würde, die bis jetzt noch unberechneten Kosten des in weiter Entfernung geführten Krieges zu tilgen. Bey dieser Anleihe von 12 Millionen betragen die temporairen Annuitäten 80,000, und die unabänderlichen Annuitäten 480,000 Pf. Sterl.

Indessen,

Indessen, wenn mit dieser Summe auch die diesmaligen Kriegsschulden getilgt werden, so hat das Publikum noch immer ein beträchtliches Capital an Exchequerbillets zu bezahlen, und dann bleiben alle Schulden die beym Seewesen und beym Ordnancedepartement, gemacht sind, ebenfalls noch zu berichtigen. An Exchequerbillets, die bis jetzt noch nicht bezahlt sind, und folglich entweder eingelöst oder erneuert werden müssen, mögen immer für 10 Millionen Pf. St. vorhanden seyn. Man kann sich aber von dem Wohlstand und von dem Geldreichthum unseres Landes eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß diese ganze große Summe von Papiergeld, vermittelst einer Geldzubuße von 3 pro Cent baar, circuliren kann, mithin zu Bestreitung der Intresse nur einen Fond von 300,000 Pf. St. jährlich bedörfe.

Sehr seltsam ist es, daß in einem Lande, wo, nach der Grundverfassung, über die Landeseinkünfte so sorgfältig gewacht werden soll; wo, ohne Vorwissen und Bewilligung des Parlaments, der Unterthan mit keiner Abgabe beschwert werden darf, und, wo der König selbst, zu den Bedürfnissen des Landes, nicht über einen Heller befehlen kann, bevor das Unterhaus sein Wort dazu gegeben hat —— Es ist sehr seltsam, sage ich, daß in einem solchen Lande, einige wenige Subaltern-Bediente, (d. i. Commissionairs der Admiralität und des Ordnancedepartement) es in ihrer Macht haben, die Nation, ohne

Anfrage

Anfrage und ohne Nachrechnung in Schulden zu bringen. Ich will damit gar nicht sagen, daß die Nation an Aufrechthaltung des Seewesens nicht das höchste Intresse nehmen sollte; sondern nur so viel will ich sagen, daß wenn es außer den ordinairen und den extraordinairen Ausgaben für das Seewesen, von welchem letztern dem Parlament jedesmal eine so verworrene und unzulängliche Rechnung vorgelegt wird; außer den 4 Pf. St. monathlichen Gehalts, welche für jeden wirklich in Dienst seyenden Matrosen und Seesoldaten bewilligt werden, — wenn es außer diesen Rubriken noch ferner erlaubt seyn soll, daß, bald hie bald da, ein Commissionair noch extraordinaria fordere, ohne daß das Publikum gleichsam erfährt, wofür oder wozu? in der Folge gewiß eine Zeit kommen wird, wo wir die ganze Seemacht, auf welche wir uns jetzt so viel zu gute thun, verwünschen werden.

Wie diesem Uebel für die Zukunft vorgebeugt werden könne? — davon ist hier der Ort nicht zu reden, es genügt mir anzuführen; daß, für Unordnungen dieser Art die Nation, bey diesem einzigen Artikel, mit 12 Millionen Pf. Sterl. büßen muß. So arg hat es zum Glück das Ordnancedepartement nicht treiben können. Die Rückstände desselben mögen ungefähr eine Million betragen. Die Schulden dieser beyden Büreaus wurden, beym Schluß des vorletzten Krieges mit 4 pro Cent verintressiret, eben das wird wahrscheinlicher Weise

auch jetzt wieder der Fall seyn, und so hat denn die Nation dafür, jährlich 520,000 Pf. Sterl. zu bezahlen. Ich mag hier leicht eine oder andere einzelne Schuld, welche das Publikum noch außer dem auf sich hat, nicht in Anschlag gebracht haben. Wenn aber der Vorschlag ausgeführt wird: die Königlichen Forsten, und andere, mehr Unterhaltung kostende als Ertrag liefernde, Domainen zu veräußern, so wird das mehr als hinreichend seyn, das hier noch fehlende aufzuwiegen.

Und so könnte denn nachstehendes für einen ziemlich richtigen Anschlag der Intressen gelten, welche das Publikum für unfundirte Staatsschulden jährlich zu bezahlen hat.

Uebersicht der Intressen für die Anleihe von 1783 und für die unfundirten Staatsschulden.

	L.	S.	P.
1. Für temporaire Annuitäten auf 77 Jahr vom 5ten Jan. 1783 an bewilligt	80,000	0	0
2. Für unabänderliche Annuitäten in eben diesem Jahre bewilligt	480,000	0	0
3. Intressen von 10 Millionen Exchequersbillets zu 3 pro Cent	300,000	0	0
4. An Intressen für 13 Millionen unbezahlter Admiralitäts- und Ordnanceescheine zu 4 pro Cent gerechnet	520,000	0	0

5. Jähr-

	L.	S.	P.
5. Jährliche Unkosten für Manutention bey den in Circulation gebliebenen 10 Millionen Exchequersbillets	4,000	0	0
6. An Unkosten für Manutention bey der Bank wegen Realisirung der Anleihe von 1783 und der nächsten Anleihe, wenn die unbezahlten Admiralitäts- und Ordnancebillets fundirt werden sollten	15,000	0	0
Summe aller Intressen und Unkosten für die unfundirten Staatsschulden	1,399,000	0	0

Es ist zu hoffen, daß man diese Masse von Schulden je eher je lieber genau untersuchen, und darüber etwas festsetzen möge; denn ehe das nicht geschieht, ist zu Abtragung derselben und zu Erleichterung des Volks kein vernünftiger Plan möglich. Das Parlament wird also die eigentliche Beschaffenheit und den wahren Betrag dieser Schulden nicht schleunig genug untersuchen können.

IV. Hülfsmittel der Nation.

Bey allem vorher angeführten würde es um die Nation noch immer mißlich aussehen, wenn sie nicht Hülfsmittel in sich hätte, die Intressen der oben angegebenen Staatsschulden zu bezahlen, ohne ihre Zuflucht zum Sinking Fund zu nehmen. So schwer

auch das Land mit Taxen belastet ist, so verschwenderisch lebt gleichwohl ein großer Theil der Nation; und das beweist, daß, wenn gleich der Staat im Ganzen genommen arm ist, doch der Privatmann noch immer große Mittel hat, und folglich noch immer einen Zuwachs von Auflagen ertragen kann, ohne dadurch ruinirt zu werden. Ganz genau kann ich mich hierüber nicht auslassen, allein diejenigen, in deren Macht es steht, Auflagen in Vorschlag zu bringen, sind im Stande, sich solche Thatsachen zu verschaffen, die hierüber die gehörige Auskunft geben; und in deren Ermanglung kein Plan statt finden kann. Nur einige allgemeine Bemerkungen, will ich mir hierüber erlauben.

Man nimmt gemeiniglich an, daß der Ertrag der Aecker, Handlung und Manufakturen dieses Landes jährlich auf 100 Millionen zu schätzen sey, und diese Summe ist meines Erachtens noch immer niedrig angeschlagen, gesetzt aber, sie betrüge auch nur 80 Millionen, so würde dies, vermittelst einer Abgabe von 4 Schilling fürs Pf., dem Staate 16 Millionen eintragen müssen.

Es ist ferner ein großer Unterschied darinn, wenn ein beträchtlicher Theil der Einkünfte zu Kriegeskosten, oder wenn er in Friedenszeiten ausgegeben wird. Der Krieg frißt Geld weg für Artikel, die größtentheils gleich wieder vernichtet werden, oder für Artikel, die man zu ungeheuern Preisen durch die dritte Hand sogar vom Feinde selbst kaufen muß. Im Frieden hingegen bleibt alles das, was ausgegeben wird, im beständigen Umlauf. Der Gläubiger

des

des Landes, der seine Zinsen bekommt, giebt einen Theil derselben durch seinen Aufwand dem Lande wieder.

Doch, das vornehmste Argument, auf welches ich die Hofnung gründe, daß unsre Landeseinnahme sich vermehren soll, ist dieses; daß unter denen Personen, die dem Staat Geld vorgeschossen haben, nur sehr wenige Ausländer sind. Ich weis wohl, daß man diesen Punkt für eines der größten Staatsgeheimnisse ausgiebt, und daß man den Antheil, den die Ausländer, an unsern Fonds haben, sorgfältig geheim hält, als ob auf die Entzifferung dieses Räthsels die Wohlfahrt des ganzen Landes beruhte. Was ich davon erfahren habe, lautet indeß gar nicht so, daß man nöthig hätte, es dermaaßen zu verheimlichen, und wenn die, welche den Schlüssel dazu in Händen haben, es bekannt machen wollten, so bin ich überzeugt, es würde dahin ausfallen, daß, von den 8,800,000 Pf. Sterl., welche das Publikum seinen Gläubigern an Intressen für fundirten und nicht fundirten Schulden zu bezahlen hat, nicht Eine Million den Ausländern zugehört. Ist aber das der Fall, so steht zu erwarten, daß die Hülfsmittel, welche die Nation zu Vergrößerung ihrer Einkünfte in Händen hat, in dem Aufwand derjenigen Personen zu finden seyn werden, an welche der Ertrag der neuen Auflagen (als Intressen für ihre dem Staate geleistete Darleyen) ausgezahlt wird.

Nunmehr dünkt mich, kann ich von der wahren Lage unserer Finanzen folgendes Gemählde entwerfen.

Allgemeine Uebersicht, der muthmaaßlichen Einnahme.

	L.	S.	P.
1. An muthmaaßlichem Ertrag der 1783 gemachten Auflage	11,618,196	3	10
2. Die Landtaxe zu 4 Schilling per Pfund	2,000,000	0	0
3. Malztaxe	750,000	0	0
4. Neue Auflage, welche zu Herbeyschaffung der Intressen für die noch nicht fundirten, oder sonst noch rückständigen Schulden mit Inbegrif der diesjährigen Anleihe herbey geschaft werden müssen	1,399,000	0	0
	15,767,196	3	10

Einnahme und Ausgabe dieses Landes.

Ausgabe.

	£.	S.	P.
1. An temporairen Annuitäten, welche das Publikum bis an 1783 zu bezahlen hat	1,249,104	1	2½
2. Temporaire Annuitäten für das Jahr 1783 =	80,000	0	0
3. Unabänderliche Annuitäten für das Jahr 1783 =	6,256,565	9	2½
4. Unabänderliche Annuitäten seit 1783 = =	480,000	0	0
5. Angenommene Intresse für den Rest der nicht fundirten Staatsschulden, wenn diese zu unabänderlichen Annuitäten, mit Ausschluß der Anleihe von 1783 gemacht werden = =	839,000	0	0
Summe aller an die öffentliche Creditoren zu bezahlenden Intressen =	8,804,669	10	5
6. Für das sogenannte Friedensetablissement =	3,500,000	0	0
7. Für die Civilliste =	1,000,000	0	0
8. Vermischte Ausgaben	200,000	0	0
	13,504,669	10	5
Mithin bleibt zu Gleichung der Ausgabe mit der Einnahme für den Sinking Fund ein jährlicher Ueberschuß von	2,262,526	13	5
	15,767,196	3	10

Ich glaube nunmehr dargethan zu haben, daß es um die Finanzen unseres Landes nicht so mißlich aussieht, als man sie gemeiniglich darstellt. Noch ungleich mehr aber wird die Aussicht sich aufheitern, wenn man in Zeiten kluge Maaßregeln ergreift, um uns zunächst von den drückendsten Lasten zu befreyen. Und das kann geschehen, wenn jährlich ein reiner Ueberschuß von zwey Millionen in den Sinking Fund fließt, und die temporairen Annuitäten immer mehr abnehmen. Ein genaueres Detail für die Zukunft läßt sich jetzt nicht füglich entwerfen, die Administration hat blos dahin zu sehen, daß sie alle Rechnungen liquide mache, damit man den Umfang aller Staatsschulden genau übersehe, und dann zu Abtragung derselben schickliche Plane entwerfen könne. Wenn die Sachen so weit gekommen seyn werden, wird der Verfasser dieser Winke wiederum auftreten, und zu Bewirkung einer so heilsamen Absicht neue Winke mittheilen, die ihres Entzwecks nicht verfehlen werden, wofern Tugend und Vaterlandsliebe nicht gänzlich von diesem Lande gewichen sind.

III.

III.

Etwas vom Hänseln *).

Es sind vorhin verschiedene Spiele am Comtoir (zu Bergen in Norwegen) gebräuchlich gewesen, als 1. das Wasserspiel, welches alle Neuankommende allhier bey dem Quar oder Huck haben spielen müssen, indem sie nackend ausgezogen, aus den Böten ins Wasser geworfen, und mit Spies und Ruthen gepeischet worden sind. 2. Das Rauchspiel, da sie die Spielenden in Schutt-Staven in die Höhe gezogen, das Lüer zugelassen, und also geschmauchet, wodurch einsmals, wie man sagt, geschehen, daß einer zu Tode geschmauchet worden. 3. Vier Hauptspiele, welche sammt und sonders alle

*) Aus J. P. Willebrand Hansischer Chronik. Fol. Lübeck 1748. S. 35. Die Hansestädte hatten auch ein groß Comtoir oder Niederlage zu Bergen in Norwegen. Sie hatten daselbst 21 Magazine und weitläuftige Packhäuser angelegt, und die Factoren und Handlungsbedienten wohnten dabey in gewissen Staven (Buden). Im funfzehnten Jahrhundert, als der Handel am blühendsten war, liefen in Bergen jährlich über 200 Schiffe ein; die zu dem Comtoir gehörigen Bedienten, mit Inbegrif der Arbeits- und Handwerksleute, beliefen sich auf 1200 Personen, die in 200 Stavens wohnten. Die neu angekommenen wurden allemal gehänselt.

diejenigen haben ausstehen müssen, die des Comtoirs Freyheit und Gerechtigkeit haben genießen wollen, und ist die Spielzeit zwischen Pfingsten und Johanni gewesen, da man die Spielenden (oder besser, die Candidatos Martyrii) erst unter Tommelschlag und Spielen, mit Maybüschen in den Händen, ins Feld geführet, bey denen sich einer in einer Narrenkappe, und einer in Bauerkleidern gefunden, die allerhand platdeutsche Reimen von dem Ursprunge und Nutzen dieses Spiels haben hersagen müssen. Wenn sie wieder aus dem Felde an das Comtoir gekommen, haben sich die Spielenden müssen vollsaufen, damit sie sich für den schmerzbringenden Hauptspielen nicht erschrecken möchten, alsdann sind sie nach der Burg in die Schutt-Staven (also hieß der locus castigationis) geführet worden, daselbst haben sie vor dem Fürhange die Hosen loßknöpfen, und unter dem Fürhange in die Burg auf den Knieen kriechen müssen, da ihnen alsobald von zwey in nordischen Bauerkleidern verkleideten Gesellen der Kopf in einen Sack gestecket, und sie von vier in Bauerkleidern verkleideten so lange mit Ruthen gestrichen worden, bis das Blut darauf erfolget: und damit die anwesenden Gäste (welche man zur selbigen Zeit in den Schutt-Staven mit Essen und Trinken wohl tractiret) durch das Schreyen und Heulen der Spielenden nicht zu sehr beunruhiget würden; so waren gewisse vermumte Personen mit in der Burg, welche auf Becken und Trommeln spielen musten. Diese Haupt-

und

und Wasserspiele haben bis auf das Jahr 1671 inclusive gewähret, da sie von der Königl. Majestät von Dännemark, Norwegen ꝛc. auf unterthäniges Ansuchen der Hänsischen Städte, durch ein gedrucktes Pönalmandat sind abgeschaffet worden. Die Unkosten die darauf gegangen, haben die Spielenden selbst bezahlen müssen. Daß aber von solcher Art einen Hansisch zu machen, das Wort Hänseln und dessen Gebräuche entstanden sind, scheinet uns wenigstens nicht unwahrscheinlich.

IV.

Beschluß des Tagebuchs der Blokade von Prag im Jahr 1757.

Den 2ten Junii kam ein Trompeter aus dem feindlichen Lager, der die Stadt aufforderte, und daß sich die Garnison zu Kriegsgefangene ergeben sollte; widrigenfalls Ihro Majestät der König versichern ließen, daß sie nicht ehe aufhören würden zu bombardieren, bis die ganze Stadt ruinirt sey. Se. K. Hoheit gaben zur Antwort; daß die Stadt nebst der Garnison in einem so guten Stande, daß er keine Drohungen fürchte; er würde sich übrigens bis auf den letzten Bürger wehren. Hierauf fing das Bombardement wiederum an, heftiger zu werden,

werden, Bomben, Carcassen, glüende Klugeln wurden unaufhörlich herein geschossen, so daß die Stadt von neuem an verschiedenen Orten in Flammen gerieth. — Die armen Einwohner, die das Unglück traf, lamentirten und seufzten; die Kirchen und Klöster litten ungemein, und ein jeder sahe alle Augenblicke seinem Ende entgegen. Das Hauptquartier wurde heute zum drittenmal in das Jesuitercollegium, das mit gut gewölbten Zimmern versehen ist, verlegt. — Im Hauptquartier wurde heute befohlen:

1. Die Herren G. F. M. L. haben in ihren Nummern und Distanzen auf den Wällen genau Acht zu geben, daß alle Befestigungswerke aufs schleunigste hergestellt werden, und alles in Defesionsstande sey. —

2 Alle Desorders und Diebereyen bey Löschung der Brände möglichst zu verhüten und vorzubeugen, damit den Einwohnern nicht noch mehrere Schaden und Bedrängniß zugefüget werden: weshalb ein Capitain mit einem Commando bey jeder Distanz bestellt seyn muß, solche Frevler zu greifen und anzugeben. —

3. Alle Gassen, die vom Feinde stark beschossen werden, verlegen, dagegen Durchgänge durch die Häuser machen zu lassen.

4. Den Feind genau zu observiren, seine neu anzulegende Werke, um sich der Stadt zu nähern, möglichst zu ruiniren, und nicht zuzugeben, es sey durch kleine Ausfälle, oder sonst andere Mittel, welches

der

der Capacität eines jeden G. F. M. L. überlassen wird, daß sich der Feind bey dunkler Nacht heranschleiche; zu dem Ende müssen fleißig Patrouillen in die Gräben und in den bedeckten Weg ausgesandt werden. Nöthigen Falls können hiebey die Kanonen und das kleine Gewehr gebraucht werden, nur mit der Vorsicht, daß die Ammution nicht unnütz verschossen werde. —

5. Die Soldaten, so außer den Wällen übrig sind, in der Nähe unter Dächer und Gewölbe zu placiren, um selbige des Nachts bey der Hand zu haben. An den Wällen kann ihnen Bedeckung von umliegenden Bauholz verschaft werden, nur muß man sie nicht unnöthiger Weise fatiguiren. —

6. Darauf zu vigiliren, daß die abgedeckte Schindeln nicht muthwillig verschleppt, sondern an einem sichern Ort aufbewahret werden, damit sich der Soldat deren zum kochen bedienen könne.

7. Die Herren G. F. M. L. haben übrigens des Morgens und Abends um 8 Uhr täglich von allen Vorfällen, die ein jeder auf seiner Distanz gehabt, schriftlichen Rapport einzureichen. Außerordentliche Begebenheiten sind hievon ausgenommen. — Zusatz, in Ansehung der kleinen Seite. Es hat der Herr G. F. M. L. Maquire genau Acht zu haben, den Posten von Belvedere stark zu besetzen, und ihn zu mainteniren, es koste auch was wolle, damit der Feind nicht darinn Fuß fasse.

Von

Von der Armee des Feldmarschall Daun kam ein Officier, der uns die erfreuliche Nachricht brachte, daß dessen Armee sich nähere, und jenseits Schwarzkosteletz 2½ Meile von hier stehe, der Feind aber retirire sich näher an Prag; welches wir auch daraus schließen wollten, weil wir viele Equipagen über die feindliche Unterbrücke nach dem weissen Berg defiliren sahen. — Der Brand zog sich stark gegen den Kohlmarkt, man wendete inzwischen alle Mühe an das Feuer zu löschen, — gegen Abend schlug eine Bombe zu St. Jacob unweit mein Quartier ein, eben wie die Priester im Refektorium speiseten; acht wurden schwer bleßirt, keiner aber getödtet. Um Mitternacht wurde auf der kleinen Seite ein Ausfall commandiret, den Feind aus drey gegen die Marienschanze neu verfertigten Reduten zu delogiren; hiezu waren beordert, der Generalmajor Buttlar und der Obrist Brown, der älteste Sohn des Feldmarschalls, mit 600 Grenadier, 300 Freywilligen und 200 Croaten; sie defilirten in aller Stille zum Reichsthor heraus, theilten sich hernach in zwey Theile, und marschirten ohne den geringsten Lerm die Grenadier voraus, hernach die Croaten und dann die Freywilligen gegen den Feind; wie sie sich bis auf 40 Schritt ohne vom Feinde entdeckt zu werden, den Werken genähert hatten, gaben die Grenadier eine Salve, öffneten sich und ließen die Croaten durch, die ohne Feuer zu geben, mit dem Säbel in der Faust und mit ihrem gewöhnlichen

Signal-

Signalgeschrey heran liefen, und in die Redoute hereindrungen, die Grenadier und Freywillige folgten, und so ging die Massacre an, — die andern Redouten wurden auf gleiche Weise ohne viel zu schießen, glücklich erstiegen, — die Feinde hatten kaum Zeit gehabt 3 bis 4 Kanonenschüsse zu thun, so waren sie schon überfallen; sie schrien zwar gleich um Pardon, allein unsere Leute waren so erbittert, daß sie kein Gehör gaben, sondern in der ersten Hitze alles ohne Ansehen der Person niedermachten, — eine jede Redute war mit 70 Mann besetzt gewesen, auf der, die der Obrist Brown angriff, waren vier 12pfünd. Kanonen, davon die eine vernagelt, die andern aber nebst den Ammunitionskasten in die Stadt gebracht wurden; überhaupt haben wir vier Kanonen erbeutet. Unterdessen wurde im feindlichen Lager Lerm, und man eilte zur Hülfe; unsere Leute waren aber schon mit der Prise fertig; ruinirten die Werke so viel sie konnten, und retirirten sich mit halben Divisionen in guter Ordnung unter die Kanonen der Festungswerke, allwo noch eine Reserve von 1000 Mann in Bereitschaft stand; nachher zog sich alles wiederum in die Stadt herein. — Dieses war nach der Schlacht der erste glückliche Coup, den die unsrigen mit Vortheil gegen den Feind ausgeführt hatten; welcher Vorfall den Soldaten, der schon ganz niedergeschlagen war, ganz ungemein wieder aufmunterte. — Der Obrist Brown erhielt ein allgemeines Lob, besonders von dem gemeinen

Mann,

Mann, und den Officieren, — sie sagten öffentlich: — Wir verlangen künftighin keinen General, dann die Obristen machen vernünftigere Dispositions; wollte Gott, sein Vater wäre nicht so frühzeitig bleßirt, so hätten wir die Bataille gewonnen — der kranke Vater dankte seinem Sohn recht zärtlich für die Bravour, und empfahl ihm stets bey allen Gelegenheiten sich dergestalt zu bezeigen, so würde er die größte Zufriedenheit darüber haben. — Den 3ten Junii wurde gemeldet, daß der Feind gegen 100 Wagen mit Ammunition zur Belagerungs-Artillerie bekommen habe, worüber das Publikum sehr niedergeschlagen wurde. Das Bombardement nahm stärker zu, und der Brand fing auch schon an in der Altstadt einzureißen, — die Anstalten zum Löschen sind hier zwar, wie bereits gesagt, sehr gut, so daß ein ausbrechendes Feuer nie zu weit um sich greifen kann; allein die feindlichen Bomben und Kugeln verhinderten die Leute sehr, dasjenige zu thun, was sie sonst wohl würden gethan haben. — Ein hiesiger wohlhabender Bürger war als Spion ertappt und eingezogen worden, es hieß, daß er dem Feinde den Ausfall vom 31sten May zum 1sten Junii durch eine Laterne auf dem Thurm verrathen habe; er sollte heute auf dem großen Markt gehangen werden; man hat ihn aber noch aufgehoben, um durch ihn mehrere Verräther zu entdecken, — nach der allgemeinen Rede sollten gegen dreyßig hiesige Bürger sich in dem feindlichen Lager aufhalten. —

Se.

Se. K. Hoheit ließen verschiedene Punkte auf Ihro Kaiserl. Königl. Majestät Befehl der gesammten Generalität schriftlich bekannt machen; des Inhalts: Es wäre zwar höchst denselben leid, daß so viel Generale mit zahlreichen Truppen in Prag sich eingeschlossen befänden, sie versprächen sich aber hiervon eine gute Wirkung; da von der Erhaltung der hiesigen Hauptstadt die Erhaltung des ganzen Königreichs Böhmen sowohl, als der übrigen Erblande, ja das Heil der Monarchie größtentheils abhinge. — Daß die gesammte hiesige Armee sich eine ewige Blame zuziehen würde, und sich bey der Nachwelt nimmermehr rechtfertigen könnte, wenn sie das nicht auszuführen glaubte, was erst vor wenigen Jahren bey einer ganz gleichförmigen Gelegenheit die Französische Nation mit einer viel geringern Macht gethan hätte. — Daß hiebey die Ehre der ganzen Deutschen Nation, und besonders die Kais. Königl. Waffen interessiret wären; und daß, wie schon oben erwähnt, von der tapfern Vertheidigung und von der Erhaltung der Stadt Prag die Wohlfahrt des Staats abhinge; daß man zur Erreichung dieses Endzwecks all menschmögliches anzuwenden, und hiernächst über die vorhandene Lebensmittel eine genaue Untersuchung anzustellen habe; und in deren Austheilung man bestmöglichst wirthschaften solle, weil dadurch die Beschirmung des Platzes allerdings verlängert werden könne. — Daß überhaupt gute Ordnung gehalten: derjenige, der es an seiner

Pflicht und Schuldigkeit fehlen ließe, es sey wer es wolle, Militair oder Civilperson, groß oder klein, ohne Ausnahme noch mindester Rücksicht auf das schärfste gestraft: die hingegen so sich distinguiren, auf der Stelle belohnet werden sollen. Ihro Kais. Königl. Majestät hätten zu dem Ende Sr. K. Hoheit vollkommene Macht und Gewalt eingeräumet; auch gnädigst zu versichern geruhet, daß die Armee des Feldmarschalls Daun mehr und mehr verstärkt und in den Stand gesetzt werden solle, sich des ehesten hiesigen Gegenden zu nähern und uns zu Hülfe zu kommen, daß sowohl die Französischen Hülfstruppen mit schnellen Schritten herbey eilen, als auch die Krone Schweden einen beträchtlichen Succurs schicken würde, dergestalt, daß unsere Sachen mit göttlichem Beystand bald eine vergnüglichere und bessere Gestalt gewinnen dürften. Daß endlich der Officier, der vorstehende höchste Befehle mitgebracht, von Ihro Kaiserl. Königl. Majestät den Auftrag habe, solche der gesammten Generalität auch mündlich zu eröffnen. — Prag den 27sten May 1757. Diese Publication verursachte verschiedene Raisonnements, da in selbiger der Russischen Truppen mit keinem Worte gedacht war. —

Den 4ten Junii war das Bombardement nicht so stark, wie gewöhnlich. Gegen Abend wurde der Capitain Vogue zum Feldmarschall Daun abgeschickt. Den 5ten brachten die Warasdiner einen Spion ein, der aussagte, der Feind habe den Ziskaberg

berg gegen die Stadt unterminiret, und die Kammer mit 18 Tonnen Pulver geladen; er sey vom Feinde ausgestellt gewesen um Acht zu haben, wenn wir aus der Stadt anrücken würden, sodann sollte er ein Signal mit dem Hute geben, welches ein anderer weiter geben würde; die Preussen wollten hierauf den Berg verlassen, und wenn die unsrigen sich darauf versammlet hätten, die Mine anzünden. — Vom Jesuiter-Observatorium hat man deutlich sehen können, wie der Feind vom Ziskaberg zwey Mortier, jeden mit acht Pferden bespannt, und einige Kanonen abfuhr, und nach Schlenarka brachte. Es war hier auch auf dem Wege nach Benneschau etwann zwey Meilen von hier groß und klein Feuer, auch ein starker Staub zu sehen; wir schlossen daraus, daß die Vortruppen müßten aneinander gekommen seyn. In der Nacht wurde der Feind von den Croaten allarmirt; er fing an auszurücken, da er vermuthlich glaubte, es würde ein Ausfall geschehen; wir hingegen glaubten, er wolle die Wälle escaladiren; wir hielten uns also auch unterm Gewehr in Bereitschaft, — und so blieben wir beyderseits bis es anfing Tag zu werden. — Das Bombardement war wie am Tage nicht sonderlich stark; die Menschen kamen durch diesen Nachlaß etwas in Ruhe, — es sind steinerne Bomben und Küchlmörser gefunden worden, die der Feind herein geschossen hat; hierüber machte man allerley Glossen; man muthmaßete, der Feind habe einen Mangel an

Bomben, und in Ansehung der Mörser glaubte man, es wäre aus Chikane geschehen, weil wir hier in der Stadt zwar Bomben aber keine Mortier hätten; er sende uns also diese Mörser zur Defension, — die Croaten fischten auch noch ein Ponton auf, welches sie in die Stadt brachten. — Den 6ten Junii, wurde das Feuer von der Schlenarka und bey Nussel stärker, — in meiner Nachbarschaft fielen in der Nacht gegen 60 Bomben, aber ohne Schaden anzurichten. — Gegen den Lorenzienberg hatte der Feind in der Nacht die Truppen ausrücken und aufmarschiren, auch verschiedene Bewegungen machen lassen; wir glaubten, er würde etwas unternehmen, hielten uns also in Bereitschaft, — er muß es aber wohl nur gethan haben, um seine Leute allart und vor Desertion sicher zu halten. — Den 7ten Junii langte ein feindlicher Trompeter mit dreyzehn eröfneten Briefen ins Hauptquartier an, die aus Wien an verschiedene Generale und Officier addreßirt waren. — Ueber Tafel bey Sr. K. Hoheit versicherte mich der G. F. Zeugmeister Reuhl, der neben mir saß; daß die Russische Truppen nicht marschieren würden, weil sich der Petersburger Hof neutral erklärt habe, — es wären auch keine Völker mehr in Preussen, — der General Lehwald sey nach Pommern gegen die Schweden beordert. —

Das Bombardieren dauerte beständig fort, jedoch mit Intervallen, — nach den erhaltenen Nachrichten sollten

sollten auf den feindlichen Batterien um die Stadt 13 Mortiers und 30. 12pfündige Kanonen befindlich seyn. Der König sollte hiernächst auf die fünf Meilen von hier gelegene Kaiserliche Eisenhämmer zu Slikow und Pardubitz einen Officier gesandt haben, mit dem Auftrage Bomben und Kugeln gießen zu lassen. — Den 8ten Junii gingen wieder vier Büchsenmeister zum Feinde über, diese Meineidige suchten sich durch ein entsetzliches Feuer auf die Stadt zu signalisiren; es war aber ohne sonderlichen Effekt. Bey Belvedere wurde von uns eine starke mit Artillerie wohl versehene Batterie, und von da eine Linie bis an die Lette aufgeworfen, letztere war als eine ganz einfache Bedeckung gezogen, — der Feind schien ungemeine Lust zu haben, auch diese Anhöhe zu gewinnen, um die Altstadt recht beschießen zu können, weswegen er denn vom Ziskaberg beständig auf die Arbeiter kanonirte, — dem Wischerad gegen über legte der Feind auch eine grosse mit Pallisaden umsetzte Batterie von 16 Schießscharten an, — die obere Brücke nahm der Feind wegen des anwachsenden Wassers ab, um einem ähnlichen Schicksal, wie das erstere, vorzubeugen. — Es wurde auch heute befohlen hölzerne Mortiers zu machen. — Vom Feinde war die Nachricht, daß dessen Artillerie durch die gewaltige Forcirung in schlechte Umstände gerieth. — Den 9ten wurde ein Trompeter in das feindliche Lager mit Briefen nach Wien

geschickt; das Packet war an den Königl. General-adjutanten und Obristen Centulus couvertirt, — der Capitain Vogue kam mit Briefen retour von der Daunschen Armee; es war aber nichts weiter davon zu vernehmen, als daß der General Daun im avanciren sey, und der Feind näher an Prag rückte; daß eine Bataille unvermeidlich sey, nur suche noch eine Armee der andern den Vortheil des Terrains abzugewinnen; daß der Feind so viel Truppen als er hier nur entbehren könne gegen die Armee des Feldmarschall Daun absende, und daß es das Ansehen habe, als sey er in nicht geringer Verlegenheit. — Auf die vom Feinde wieder hergestellte Oberbrücke sahen wir viele Equipagen zum Moritzschen Lager defiliren. Ein heute angekommener Deserteur confirmirte das vorerwehnte, mit dem Beyfügen, daß niemand bey der Armee den König nach der Bataille gesehen habe, — daß der Herzog von Bevern die Armee gegen den Feldmarschall Daun kommandire, es brachte uns dieses auf die Gedanken, der König müsse entweder bleßirt oder sich sonst wohin begeben haben. — Die vergangene Nacht ist ein feindlicher Major in Begleitung von vier Husaren und einem Dolmetscher zu einer von den äußersten Vorposten der Croaten gekommen, mit dem Verlangen, den kommandirenden Officier zu sprechen, — es war aber nur ein Unterofficier daselbst, dieser ist hervor getreten, um zu vernehmen, was zu des Majors

jors Dienſten ſey; letzterer ſuchte dieſen Unterofficier auszuforſchen, — wie ſtark die Garniſon ſey; ob ſie noch viel Proviant und Fourage vorräthig hätten; und ob die Theurung groß ſey, — er erhielt zu Antwort, daß es ihm nicht gezieme darauf zu repliciren: ſo viel könne er ihm aber im Vertrauen ſagen, daß die Garniſon in allen bey 100 tauſend Mann ſtark ſey, — daß die Lebensmittel und die Fourage noch auf ſechs Monat reiche, — das Rindfleiſch koſtete nur noch zur Zeit 3 Kreuzer das Pfund: ſo daß ſie alles in Ueberfluß hätten, — der Major hatte ſich geſtellt, als wenn er alles glaube, und endlich angefangen, — ich bedaure euch brave Leute, daß ihr beſtändig ſo exponirt und ohne Soutien ſacrificiret, und noch dazu ſo verächtlich und ſchlecht gehalten werdet. — Wir eſtimiren euch wegen eurer Bravour, ob ihr gleich unſre Feinde ſeyd, ihr meritiret ein beſſeres Schickſal, — wollet ihr nicht lieber bey uns dienen? wir werden euch gewiß euren Verdienſten nach beſſer belohnen und halten. — Nachdem der Unterofficier alles geduldig mit angehöret, hat er darauf erwiedert, — haben ſie nichts anders vorzubringen, ſo bitte ich, ſich zu entfernen, oder ich werde genöthiget ſeyn, ſie gehörig zu begrüßen. — Der Dollmetſcher hat bey ſeiner Ueberſetzung viel von der Unzufriedenheit bey ihrer Armee — von der unnöthigen Strenge, — daß die Menſchen wie das Vieh tractiret und gleich aufgehangen würden, erwehnt; und am Ende noch hinzugefügt — es ſey

alles in Bereitschaft davon zu gehen, wenn ihr nur einen glücklichen Coup machet. — Se. K. Hoheit promovirten den Unterofficier, wegen seiner hiebey bezeigten Conduite. —

Den 10ten Junii um 4 Uhr des Morgens wurden die Croaten von Marienschanze gewahr, daß der Feind Batterie und Posten in dem Mansfeldschen Garten in der Stille verlassen habe; sie besetzten solchen sogleich wieder mit 150 Mann und stellten ihre Feldwachen aus; letztere unterließen nicht den Feind zu schaden, und die Vedetten eine nach der andern herunterzuschießen: dieses verdroß dem Feinde — gegen 10 Uhr sahen wir ein Bataillon vom Feinde herunter marschieren; wir wußten anfangs nicht, worauf das feindliche Absehen gerichtet sey, — wir glaubten, daß sie etwan ein linker Hand in der Niedrung gelegenes Weingartenhaus occupiren wollten — mit einemmal wurden wir gewahr, daß der Feind an fünf verschiedene Stellen zu zwey Kanonen placirte, und damit auf die Croaten im Mansfeldschen Garten feuerte, — unter diesem Feuer rückte das Bataillon, welches auch eine Kanone bey sich führte heran, delogirte die Croaten, stellte die Kanonen auf die Rudern des Gemäuers, und begleitete mit einigen Schüssen, die sich zurückziehenden Croaten, — die feindlichen Husaren wollten zwar auch einhauen, sie wurden aber von der Artillerie auf den Festungswerken zurück gewiesen. Hierauf fingen von uns drey 12pfünd. Kanonen auf die Feinde mit

so

so gutem Effekt zu agiren an, daß nicht allein die eine Kanone, und noch zwey andere, die man herbey führte, demontirt, sondern auch die Feinde zum Zurückzuge genöthiget wurden, die Croaten besetzten also zum zweytenmale besagten Garten, der Posten wurde nunmehro mit 50 Croaten und 6 Compagnien Grenadier verstärkt, wovon drey Compagnien in die Schanze, und die andern auf den bedeckten Weg zum Soutien gestellt wurden. — Diese Hetzerey hatte von 11 Uhr Vormittag bis 3 Uhr Nachmittag gedauert; wir hatten hiebey 5 Grenadier und 3 Croaten todte, und 6 bleßirte; vom Feinde blieben auf dem Platz 1 Major und 28 Mann, 2 Mann aber fielen uns in die Hände. — Auf der kleinen Seite ist vergangene Nacht auch neben dem Schlosse das Königl. Ball- und Opernhaus durch das Bombardement völlig abgebrant; heute bey Tage warf der Feind ohne Aufhören Bomben mit glüenden Kugeln begleitet in die Stadt, doch ohne etwas anzuzünden. — Laut des heutigen Rapports befanden sich hier in der Garnison 4,713 Grenadier, 34,007 Musquetier, 3,022 Reuter, 1,049 Husaren, 5,337 Croaten; 1,049 Deutsche und 401 Niederländische Artilleristen; in Summa 49,578 Mann, die Kranke und Blessirte nicht mitgerechnet. — Es wurde heute vor gewiß versichert, daß die Armee des Feldmarschall Daun mit noch 18,000 Ungarn und Croaten verstärkt werden sollte, die in vollem Anmarsch wären.

Den 11ten Junii. Die ganze vergangene Nacht hindurch ist stark von den feindlichen Batterien herein geschossen worden — gegen 8 Uhr des Morgens fiel wiederum eine Bombe in mein Quartier; die zwey Etagen durchschlug, und meines Wirths des Grafen Sparre Schlafzimmer völlig ruinirte, — ich glaubte beynahe nicht mehr sicher in meinem Gewölbe zu seyn, — es regnete auch Bomben und glüende Kugeln, — seit dem Bombardement habe ich keine Nacht geschlafen, welches mich ganz ungemein abmattete. — Die Lebensmittel nahmen nunmehr auch merklich ab, und das Pferdefleisch davon das Pfund zu 2 Kreuzer verkauft wurde, fing schon an eine Delikatesse zu werden. — Mein Entschluß war schon gefaßt; die Fourage fehlte, ich wollte also meine Pferde eins nach dem andern schlachten lassen, wenn die Hülfe nicht bald ankäme. Heute früh traf ein Deserteur ein, der behaupten wollte, daß nicht mehr wie 25 Bataillon um die ganze Stadt befindlich wären, die an der Circumvallationslinie arbeiteten, — gewisse Stellen in dieser Linie würden mit spanischen Reutern und Pallisaden garniret, — ferner, daß sie die hiesige Garnison nicht weniger denn 60 tausend Mann rechneten, und immer einen Ausfall befürchteten. Es ging bey ihnen auch die Rede, daß die Avantgarde des Feldmarschall Daun von der ibrigen sey geschlagen worden; sie hätten auch an die 50 Wagen mit Bleßirten nach dem Kloster Margarethen geführet. — Der Feind

hatte

hatte linker Hand an seiner Circumvallationslinie eine Batterie am Anberge gegen den Mansfeldschen Garten von zwey Mortier angelegt, aus welchen er die Besatzung des Gartens bombardirte; er warf auch Granaten mit vielem Effekt herein. — Den 12 Junii, man hatte angefangen Schießpulver zu machen, es mußte aber unterbleiben, da der Versuch nicht einschlagen wollte. — Der Vorrath war nicht groß; man ging dahero sehr sorgfältig damit um, und vermied alle Gelegenheiten es unnütze zu verbrauchen; ohnerachtet dessen kam man doch auf die Gedanken messingene Mortiers zu gießen; es war lange darüber deliberiret worden, wo man das Metall dazu hernehmen wolle; man fiel auf die Glocken, dieses fand aber bey der Geistlichkeit einige Schwierigkeiten; als man nun diese mit dem künftigen Ersatz zufrieden gestellet, und alle dergleichen Hinderungen aus dem Wege geräumet hatte, so fehlte es an den übrigen Materialien und andern Utensilien, und endlich gar an einem dazu geschickten Gießer; hinfolglich gerieth dieses Projekt auch ins stecken. — Hierauf fand sich ein Italiäner, der hölzerne Mortier von der Güte verfertigen wollte, daß man wenigstens 10 Stück Bomben mit eben den Effekt, wie aus Metallenen werfen könne. Man gab ihm anfangs kein Gehör, endlich sollte er einen dergleichen Mortier zur Probe machen, — er zersprang aber bey der ersten Bombe ohne vielen Effekt. — Heute kamen mit einemmal 33 Deserteur,

sie

sie waren von der Arbeit mit Schaufeln und Hacken durchgegangen, — diese bestätigten die Anzahl der 25 Bataillon, und wunderten sich, daß aus der Stadt kein Ausfall geschähe, — die 25 Bataillon lägen zerstreut um die ganze Stadt, daß also nichts leichter wäre, als sich durchzuschlagen, — diese Leute sahen frisch und brav aus; waren gut ausgearbeitet und dreiste; sie versicherten auch, daß niemand den König nach dem Tage der Bataille gesehen habe; es sey auch bey ihrer Armee publiciret, daß wenn sich jemand unterstünde nach dem Könige zu fragen, der Angeber 10 Rthlr., der Frager aber 100 Prügel haben solle, — da der König doch sonsten gewohnt wäre täglich bey der ganzen Armee herum zu reiten und alles selbst in Augenschein zu nehmen: so schlösse man daraus, daß er entweder bleßirt, oder in der Stille nach Hannover abgereiset sey, um die Sachen in dortiger Gegend zu redreßiren, weil die Franzosen gesiegt haben sollten. — Vor einigen Tagen soll auch in dem feindlichen Lager unweit des Fürsten Moritz Quartier in einem Thale, ein Laboratorium mit 500 angefüllten Bomben aufgeflogen seyn, — ein groß Glück für die arme Einwohner in Prag. — Es soll auch in eben diesem Lager frisch Pulver gemacht werden. — Heute kam ein Trompeter von dem Feldmarschall Keith, den wir bis jetzt für todt gehalten hatten, mit einem Brief an den jungen Grafen Brühl von dessen Vater an. — Letzterer hatte an den Feldmarschall

schall Keith geschrieben, und ihn nebst einem Einschluß an seinen Sohn gebeten, ihm von dem Leben und von dem jetzigen Aufenthalt seines Sohnes gewisse Nachricht zu verschaffen, — der Trompeter wurde sogleich wieder mit einer Antwort abgefertiget. — Ein Spion kam mit der Nachricht von dem Feldmarschall Daun, daß der General Nadasty dem Feinde vier Wagens mit Geld abgenommen und die Escorte geschlagen habe; daß dieses leichte Corps sogar über die Moldau bey Beraun auf dem Wege nach Pilsen streifte, der Feind, der auf den Eisenhämmern zu Zlikow Bomben und Kugeln gießen, und zu Parduwitz füllen und präpariren lassen, hätte also, um nicht von dem Nadastischen Corps abgeschnitten zu werden, sein dasiges Laboratorium ruiniret und sich davon gemacht. — Die Stadt wurde gegen Carlshof und den Wischerad von den Batterien jenseit Nusle sehr heftig beschossen; auf der kleinen Seite und der Altstadt war es heute ganz leidlich. —

Den 13ten Junii. Ueber Tafel wurde Sr. K. Hoheit gemeldet, daß man vom Thurme 95 Wagen vom weißen Berge über die feindliche Unterbrücke nach dem Invalidenhause habe defiliren sehen. — Nachmittag ritt ich nach der Marienschanze, ich fand das feindliche Lager sehr zerstreuet stehen, die Wege und Nebenpassage mit spanischen Reutern und Pallisaden besetzt, — es defilirten annoch sehr viele Wagen mit vier Pferden bespannt über die Brücke, denen gegen

Abend

Abend ohngefehr zwey Bataillon folgten. — Die neu verfertigte Linie von der Lette bis Belvedere, welche in drey Redans und Zikzak mit doppelten viereckigten Wolfsgruben bestand, war außerdem noch mit einer hohen Batterie am Wasser gegen den Ziskaberg versehen, — es befanden sich zur Zeit nur vier kleine Kanonen darauf, die zu weiter nichts als zur Defesion bey einer etwanigen Attaque dienen konnten, — vor dieser Batterie am Fuß des Berges standen in den Häusern an der Moldau und in den Niedrungen 300 Croaten und 50 Husaren postiret, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, — in der Linie lagen des Nachts vier Comp. Grenadier und 200 Croaten. — Man hatte meines Erachtens nur zu wenig Terrain eingenommen; denn an einigen Stellen längst dem Ufer konnten kaum sechs Mann hoch stehen. So viel ist gewiß, daß wenn der Feind diesen Posten erzwungen, und gegen die Werke von der Lette nur ein Epolement gemacht hätte, er die Altstadt nicht allein ganz und gar hätte beschießen können, sondern er würde auch die kleine Seite dadurch abgeschnitten und den vollkommensten Coup gemacht haben. Es war also sehr nothwendig diesen Posten wohl zu bewahren und in Vertheidigungsstand zu setzen, — der Feind schoß zwar vom Ziskaberg mit 12pfünd. Kanonen auf die Arbeiter, die Kugeln aber fielen mehrentheils zu kurz, — die Generale Feuerstein und Reuhl waren mit mir zugleich auf der Marienschanze, man begrüßete

grüßete uns mit einigen Kanonenkugel, die uns nicht erreichten. — Sonst war es an diesem Tage von beyden Seiten ganz stille. — Den 14ten Junii — die vorige Nacht war der General Feldzeugmeister Keuhl mit 8 Grenadier-Compagnien, 300 Cürassier, 100 Husaren und 2000 Croaten nach der kleinen Seite zum recognosciren ausgeschickt worden, er hatte zugleich den Auftrag, dem Feinde im Fall er sich aus seinem Lager zurückzöge, und über die Brücke defilirte in die Arriergarde zu fallen. Gegen Anbruch des Tages kam dieser General wieder zurück, und meldete, daß im feindlichen Lager alles geruhig sey. Es wurde ihm neuerdings befohlen, er sollte nur mit den Husaren allein vorwärts gehen, und die wahre Stärke des Feindes auszukundschaften suchen; er rapportirte sodann, daß der Feind nicht stark seyn könne, weil er wenig Truppen außer den dicht ausgestellten Vorposten auf den Parapets der Circumvallationslinie gesehen. Hierauf wurde ein General-Kriegsconseil gehalten, nach welchem der Befehl kam; daß alle Officier bey ihren Posten und die Regimenter marsch fertig seyn sollten; die Kavallerie sollte auch in Bereitschaft stehen; die Hufeisen visitiren; von allen Compagnien die Rekruten zurück lassen, und ihre Pferde mit alten Reutern besetzen. — Gegen die Nacht wurde ein Ausfall nach der keinen Seite befohlen, um den Feind von da ganz zu vertreiben. — Der Ausmarsch sollte in zwey Colonnen geschehen; die erstere

unter

unter dem F. M. L. Sprecher von 20 Compagnien Grenadier und 8 Bataill. Musquetier, die zweyte unterm G. F. M. L. Maquire von 12 Compag. Grenadier und 7 Bataill. Musquetier, — zum Corps der Reserve waren 3000 Reuter und 2000 Croaten bestimmt, — die Colonnen standen die ganze Nacht in Bereitschaft — aber auch diese Unternehmung erstickte, nach der zeithero gewöhnlichen Weise in ihrer Geburt, und es ward nichts aus der Sache. — Man gab vor, es sey in derselben Nacht ein Spion vom General Daun gekommen, welcher die Nachricht gebracht hätte, daß er innerhalb drey Tagen der Stadt zu Hülfe kommen und ein Signal geben werde, — bis dahin möchten sich Se. K. Hoheit in nichts mit dem Feinde einlassen, daß man sodann gemeinschaftlich und zu gleicher Zeit gegen den Feind etwas unternehmen wolle. Heute ist auch ein Deserteur angekommen, der aussagte, daß er nebst 16 bereits die Vorposten paßiret wäre, er sey aber nur glücklich durchgekommen, die andern hätten die Bauern denen mittelst eines im ganzen Lande publicirten Befehls 10 Rthlr. für jeden Deserteur den sie ablieferten, wäre versprochen worden, angehalten und zurück geführet. — Daß durch die Bauern die Desertion ganz ungemein erschweret würde, weil ein jeder gern 10 Rthlr. verdienen wolle. — Ob die kleine Seite evacuiret, oder von Truppen geschwächet sey, wußte er nicht, — es sey ein beständiges marsch- und contremarschieren, so daß man nicht

klug

klug daraus werden könne, ob die Truppen auf der kleinen Seite ab- oder zunehmen. — Bey ihrer Armee ging die Rede, daß 16,000 Franzosen in den Pilsischen Kreis eingerückt wären, um sich mit der Daunschen Armee zu conjungiren, — andere sagten, daß selbige zu Linz angekommen wären, — daß dieses bey ihnen eine große Furcht erweckte, — ich glaubte weder das eine noch das andere, — endlich sagte er noch, daß das Belagerungsgeschütz sehr durch das forciren der Kugeln verdorben sey; dieses schien wahrscheinlicher, denn das Bombardement war bey weiten nicht mehr so heftig, als im Anfange, — gegen Abend fing zwar das Schießen wieder an, und währete auch bis Anbruch des Tages, es waren aber nur mehrentheils glüende Kugeln. — Der Feind hatte sich hiernächst mit seinem Lager auf der kleinen Seite etwas zurück gezogen; dieses gab uns Gelegenheit unsere Fourageurs unter Bedeckung auszuschicken, um die annoch übrig gebliebene Pferde zu erhalten. — Vom Wiedschen Regimente wurde heute der Secondlieut. Riddel, der die Ordonnanz bey Sr. K. Hoheit hatte, mit Depeschen an den Feldmarschall Brown und noch an einen Gen. Major geschickt, er ist aber mit den Depeschen verschwunden, ohne daß man erfahren konnte, wo er hingekommen sey. —

Den 15ten Junii wurden nur selten einige Bomben und Kugeln herein geworfen, man wollte wissen, der Feind habe seine mehreste große Artillerie nach Dresden zurück geschickt,

um solche bey einem etwan unglücklichen Ueberfall des Gen. Daun nicht zu verlieren, so viel konnten wir wohl urtheilen, daß eine Veränderung im feindlichen Lager vorgehen mußte, denn die Stadt bekam in etwas Ruhe; auf der kleinen Seite wußte man fast nichts mehr vom Bombardement. — Von 6 Uhr des Morgens an hörten wir gegen Benneschau zu ein beständiges feuern aus Kanonen und kleinen Gewehr; wir sahen auch einen starken Staub und Rauch von denen Thürmen; wir schlossen daraus, daß die unsrigen mit dem Feinde bataillirt haben mußten, — gegen Abend zogen an fünf Bataillons, einige Esquadr. Cavallerie und ein Regiment Husaren von der kleinen Seite auf Königsal über die feindliche Unterbrücke gegen Benneschau. Der Prinz von Würtemberg war heute zum recognosciren ausgeritten; von unserm letztern Vorposten sprengte er weiter, und ritt ganz allein bis zur Preussischen Vorpost; die ihn, da sie einen allein sahen, und daher glaubte, es wäre ein Deserteur, ohne zu schießen, näher heran ließ, — er rief die feindliche Vorpost an, wo sein Officier sey? dieser antwortete, er sey weiter hinten, — er möchte ihn gerne sprechen, wenn er nur versichert sey, daß man nicht schießen wolle? die feindliche Vorpost versprach solches, — er ritt also bis zum Officier, der Prinz fragte ihn ob er ihn kenne? jener erwiederte Nein! — hierauf riß er seinen Ueberröck auf, zeigte ihm seinen blauen Orden, und sagte, — ich bin der Prinz von Würtemberg, grüßen sie meinen Bruder, und sagen sie ihm, wenn er was benöthiget sey, so möchte er nur zu mir senden, es sey alles im Ueberfluß in Prag, Adjeu, er sprengte sodann sein Pferd an, und kam glücklich wieder zurück, — er erzählte diese Begebenheit dem Prinzen Carl, der es ihm aber sehr verwieß, und eine solche Verwegenheit gar nicht billigte. Se. K. Hoheit befohlen auch noch nämlichen Tages, daß niemand, der nicht für einen Deserteur gehalten seyn wolle, vor die Vorposten gelassen werden sollte. Die Promenaden

wurden

würden auch so stark eingeschränkt, daß fast niemand, der nicht außerhalb was zu thun hatte, zum Thor heraus gelassen wurde. — Vorerwähnte Bewegungen in dem feindlichen Lager veranlaßten den Entschluß zu einem abermaligen Ausfall auf der kleinen Seite. — Dieser sollte mit 21,000 Mann in drey Colonnen geschehen, die erstere sollte eine falsche Attaque machen; die zweyte das Retrenchement angreifen, und die dritte die Brücke zu emportiren suchen, — dieser Ausfall hatte aber eben den Ausgang, wie alle vorher gegangene, — die Truppen marschierten aus, und kehrten glücklich wieder zur Stadt herein, — es hieß, der Feind sey von dem Ausmarsch benachrichtiget und ganz in Bereitschaft. — Das Bombardement war die Nacht durch sehr gelinde. —

Den 16ten Junii, den ganzen Tag über warteten wir alle mit der größten Ungeduld auf eine gute Nachricht vom Feldmarschall Daun, — es kam aber nichts, und unsere Unruhe vermehrte sich. — Wir fingen schon an nicht viel gutes zu muthmaßen, und dieses mochte denn wohl hauptsächlich schuld seyn, daß aus der Attaque in der vergangenen Nacht nichts geworden ist. — Im übrigen ist dieser Tag ganz ruhig gewesen, — gegen Abend wurde angesagt, daß die commandirt gewesene um 9 Uhr fertig seyn, und fernere Befehle erwarten möchten; um 10 Uhr wurde alles contremandirt. — Den 17ten Junii. Die vorige Nacht bombardirte der Feind wieder ziemlich heftig, und fuhr damit bis Mittag fort. Heute früh kam ein Deserteur, von dem wir erfuhren, daß in dem feindlichen Lager vor gewiß gesprochen würde, daß dieser Tage eine Bataille mit der Daunschen Armee vor sich gehen würde. In dieser Rücksicht habe der König befohlen, die mehreste schwere Artillerie abzuführen, und nur einige Belagerungsstücke zurück zu lassen, die Stadt in Respekt zu erhalten, die denn von einer Batterie zur andern verführt würden, — es ginge auch die Rede, daß wenn

ihre Armee gegen den Feldmarschall Daun glücklich sey, die Stadt Prag forciret, und sodann die gesammte Armee vor Wien rücken sollte. — Gegen Abend kam ein Bauer mit der Nachricht in die Stadt, daß die Bataille gestern vorgefallen sey, und die unsrigen den vollkommensten Sieg davon getragen hätten; dieser Bauer, der seinen Kopf für die Zuverläßigkeit seiner Aussage zum Pfande setzte, wurde bis auf die nähere Confirmation eingesetzt, da er sodann belohnet werden sollte. — Von Mittage an bis zur Nacht ist nur selten herein geschossen worden. — Se. K. Hoheit waren heute Nachmittag mit der ganzen Generalität, auch den fremden Prinzen und Volontairs nach der kleinen Seite auf den Lorenzienberg geritten, wegen der guten eingegangenen Nachrichten wurde der abermals bestellt gewesene Ausfall wieder abgesagt, und nur in generellen Terminis befohlen sich zum Ausmarsch bereit zu halten. — Es kam heute auch ein Trompeter aus dem feindlichen Lager, mit einem offenen Schreiben von dem Wolfenbüttelschen Regimentsfeldscheer, der unsere bleßirte im Margarethenkloster besorgte, — er meldete, daß von den 940 Bleßirten, die er vorgefunden, aus Mangel der nöthigen Pflege über 400 gestorben; 250 reconvaleseirte aber bereits nach Sachsen transportirt wären; und da er mit den übrigen folgen sollte, so bat er um seine Equipage und Knechte, welche mit dem Trompeter zugleich abgefertiget wurden. — Den 18ten Junii des Morgens kamen drey Deserteurs an, die es bestätigten, daß in ihrem Lager von dem Anzuge der Franzosen geredet werde, und daß also der König noch vor deren Ankunft den Feldmarschall angreifen wolle, — da wir bis jetzt noch keine zuverläßige Nachricht von der Daunschen Armee hatten, so glaubten wir daß statt einer Bataille nur die Vortruppen an einander gerathen seyn möchten; gegen Abend um 5 Uhr aber kamen zwey Deserteurs, einer von Ziska, der andere von Schlenarkaberg in vollen Laufen an; sie versicherten, daß sich ihre

Armee

Armee noch die bevorstehende Nacht zurück ziehen würde; die Artillerie von den Batterien führe man schon ab, — es müsse allem Vermuthen nach eine Bataille gewesen seyn, die sie verlohren hätten; es schien uns dieses sehr wahrscheinlich, weil wir von den Thürmen ein starkes Gefahre mit Bedeckung in dem feindlichen Lager sahen. — Es wurde hierüber im Hauptquartier ein General-Kriegesrath gehalten, wovon aber nichts transpirirte; zu dergleichen Kriegesrath wurden nur die G. F. Zeugmeister gezogen. — Heute wurde sehr selten herein geschossen, gegen Abend um 9 Uhr aber fing der Feind aus vier Batterien an uns ziemlich heftig mit Bomben und Feuerkugeln zu ängstigen, einige reichten bis zum Hauptquartier, jedoch ohne Schaden zu verursachen. —

Den 19ten. Das feindliche Feuer dauerte die ganze Nacht hindurch bis 4 Uhr heute Nachmittag mit gleicher Heftigkeit, — um 10 Uhr Abends kam eine Marketenderinn von der Daunschen Armee mit ihren Korb und Waaren, und verlangte Ihro Königl. Hoheit zu sprechen, — sie wurde vorgelassen, da sie dann erzählte, daß die Bataille gestern in der Gegend von Kollin vorgefallen sey, und daß die unsrigen das Feld behauptet hätten, — der König sey bleßirt, und sein Bruder nebst verschiedenen Generals gefangen, — so ungewiß man sich auf Relation eines alten Weibes verlassen konnte, so erfreulich war sie uns doch, besonders da sie einige Gleichheit mit der Deserteurs Aussage hatte, hernach fast stündlich durch Bauern und andere umliegende Landleute bestätiget wurde. — In der Nacht um 1 Uhr wurden einige Regimenter commandirt, in der Stille aus der Stadt mit Schanzinstrumenten aufzubrechen, und unter den Festungswerken genau auf des Feindes Conduite acht zu haben. — Die feindlichen Läger hatten ihr Feuer wie gewöhnlich angelegt. Endlich kam von dem Vorposten der Rapport, daß der Feind wirklich in Abmarsch sey, und sich gegen Brandeis zurück zöge. — Die feindliche Arriergarde, die

alle Schanzen, Batterien und das Lager angezündet hatte, wurde von dem Obrist Laudon angegriffen und verfolgt. — Gegen 4 Uhr hatten unsre Leute schon die Posten und Linien besetzt. — Ich ritt nach der kleinen Seite auf den Lorenzienberg, von wo man die umliegenden Gegenden sehr gut übersehen kann; auf dem Wege nach Brandeis hörte ich eine starke Kanonade und auch klein Gewehrfeuer; daraus ich schließen konnte, daß des Feindes Arriergarde von unsern leichten Truppen hitzig verfolgt werden müsse. — Das Lager auf der kleinen Seite stand noch wie vorhero, — es schien inzwischen als wenn hin und wieder die Zelter leer wären.

Den 20sten Junii kamen beständig Deserteurs an, die von der Bataille die Gewißheit brachten. — Nachmittags um 2 Uhr befohlen Se. K. Hoheit, daß 30 tausend Mann Infanterie und Cavallerie auf der kleinen Seite ausmarschieren sollten; diese defilirten in drey Colonnen, attaquirten den abziehenden Feind bey Margarathenkloster von drey Seiten, — der Feind setzte sich in Anfang, und machte ein gewaltiges Feuer; die Stärke unsrer Armee wuchs aber mehr und mehr, so daß endlich der Feind gezwungen war, sich in Unordnung zurückzuziehen; wir verfolgten ihn bis in den Thiergarten und den Stern unter einem beständigen Feuer — dem Feinde kostete diese Retraite an 400 Mann die auf dem Platz blieben, — in Margarethenkloster fanden wir noch an 1000 Bleßirte, theils feindliche, theils von den unsrigen, — an Deserteurs kamen in einigen Tagen über 1000 Mann mit Ober- und Untergewehr an. — Den 21sten und 22sten Junii trafen der Herzog von Würtemberg, der G. F. M. L. Nadasty und verschiedene andere Generals bey Sr. K. Hoheit in Prag ein. — Den 23sten rückte die Armee völlig aus der Stadt und vereinigte sich mit der Daunschen Armee. — Den 26sten starb der Feldmarschall Brown, und am 28sten wurde er mit allen militärischen Ehrenbezeugungen begraben. —

V.

Producte der Inseln Isle de France und Bourbon.

In der Französischen Angabe ist der Hauptartikel Kaffee, nach Englischen Gelde geschätzt.

1763	96,000	Pf. Sterl.
1770	113,000	
1773	136,000	
1774	147,000	
1775	165,500	
(Wovon Gewürze	4,200	Pf. Sterl.)
1776	176,000	
1777	203,000	
1778	221,000	
(Wovon Gewürze	6,150	Pf. Sterl.)
1779	229,000	
1780	237,000	
1781	246,000	
1782	271,000	
(Wovon Gewürze	8,300	Pf. Sterl.)

Die Gewürze sind ein neues Product, das durch die beständige Aufmerksamkeit des Französischen Ministerii soweit gediehen ist. Sie sind nicht so gut als die Holländischen Gewürze, aber sie verbessern

ſich mehr und mehr, welches man dem größerem Alter der Bäume zuſchreiben kann. Es werden neue Pflanzungen auf verſchieden gearteten Boden, zum Verſuch, angelegt, und verſchiedentlich betrieben, ſo daß wenig Zweifel übrig bleibt, daß die Franzoſen nicht mit der Zeit, vermöge dieſer Inſeln, nicht allein ſich ſelbſt verſorgen, ſondern, wenn ſie die Gattung verbeſſern, eine Ausfuhr an Gewürzen gewinnen werden. — Auch auf der Inſel Cayenne ſind Zimmt- Muſcat- und Nelkenbäume gepflanzt worden, welche nach Franzöſ. Nachrichten vom Auguſt 1783 den beſten Fortgang haben; und die Franzoſen ſchmeicheln ſich wirklich: daß ihre Colonien noch einſt, das ganze Franzöſiſche Reich wenigſtens, hinlänglich mit dieſen Gewürzen verſehen werden. — Auch ein Holländer auf der Inſel Tabago hat es über ſich genommen, gegen ein ausſchlüſſendes Privilegium auf die erſten vierzig Jahre für ſich und ſeine Erben Muſcatenbäume und Früchte ſo gut wie auf den Molukken zu ziehen.

VI.

Engelands Manufakturen.

Die Manufakturen von Großbritannien werden jetzt angegeben als in

Wolle	16,800,000 Pf. Sterl.
Leder	10,500,000
Flachs	1,750,000
Hanf	890,000
Glas	630,000
Papier	780,000
Porzelan	1,000,000
Seide	3,350,000
Baumwolle	960,000
Bley	1,650,000
Zinn	1,000,000
Eisen	8,700,000
Stahl, Platten ꝛc.	3,400,000
	51,410,000

Eisen, Glas und Porzelan nehmen stark zu; Zinn und Leder nimmt ab; Bley balancirt. Papier nimmt zu, Flachs fällt vielmehr; Hanf, wie vorhin; Seide nimmt vielmehr zu. Der Herzog von Portland hat eine Berechnung, nach welcher diese Fabriken 5,250,000 Menschen beschäftigen. Pferde aller

Art sind jetzt in Frankreich 24 bis 30 Procent und einige 40 bis 50 Procent theurer als in England; aber alle Arten von Vieh sind in Engeland bis volle 50 Procent theurer als in Frankreich. Wolle 25 bis 35 Procent theurer in Frankreich.

Die Ausfuhr von Cork betrug vor einigen Jahren nach einer Mittelzahl 1,000,000 Pf. Sterl. des Jahrs, aber im vorigen Jahr (1783) betrug sie nur 695,000 Pf. Sterl.

VII.

Nachrichten von Bassora; aus der Reise des Herrn de Page'.

Bassora oder Basra liegt an der Westseite des großen Flusses Schat el árrab, welches der vereinigte Euphrat und Tiger ist, nach Herrn Niebuhr unter der Polhöhe von 30 Gr. 30 M., und etwan eine halbe Meile von dem Ausfluß des Schat in den Persischen Meerbusen. Herr Page' ist einiger Maßen dunkel. Er sagt *): „Bassora liegt eine Viertelmeile hinein am Ufer dieses kleinen Flusses," wo er mit seinem Schiffe ankam. Dieser kleinere Fluß ist ein Arm des Schat, welcher sich in verschiedenen Ausflüssen in den Meerbusen ergießt.

Auf

*) Tome 2. S. 56.

Auf dem Ankerplatze lagen drey zum Kriege bewafnete Englische Schiffe, welche bestimmt waren, die Handlung zu Bassora, Aboucheir und Mascat zu decken, und ihre Schiffahrt gegen die Räubereyen der Einwohner hinten am Persischen Meerbusen zu schützen. Der größte Theil der Handlung von Bassora war in den Händen dieser Nation; und da die politische Einrichtung unter den Arabern und Curden, worinn der größte Theil der Einwohner dieser Stadt besteht, sehr schlecht ist, und da selbst die Entfernung von Europa die Türkische Regierung dieser Stadt auf die Gedanken von Monopolium bringen kann; so hatten die Engländer unter allerley Vorwand es doch dahin gebracht, daß sie fünfhundert Mann Truppen am Lande hatten. An der andern Seite waren ihre Schiffe, die innerhalb eines Kanonenschusses von der Stadt lagen, stark genug, um sich Respekt zu verschaffen, wenn der Fall es erfodert hätte. Obgleich das gemeine Volk in Arabien in dem Rufe ist, daß es sich gegen Fremde und Europäer sehr schlecht beträgt; so habe ich doch gesehen, daß Indianische, im Dienste der Engländer befindliche Matrosen demselben mit Ruderschlägen Gesetze vorschrieben. Die Engländer gehen in der Handlung ziemlich aufrichtig, und ohne Knauserey zu Werke; sie ist sehr ausgebreitet; ihre gebietrischen Manieren können misfallen; ihr Betragen erwirbt ihnen aber doch Hochachtung *), und

*) Dieß sagt ein Franzose, der um so eher Glauben verdient.

und das Interesse richtet das übrige in die Wege.

Diese Stadt ist groß *) und ziemlich bevölkert; ihre Mauern sind von Erde, so wie die meisten Häuser, die schlecht gebauet sind. Der größte Theil hat keine Fenster, oder doch nur sehr kleine, damit der heiße und brennende Wind aus der Wüsten, der unter den Mauern dieser Stadt anfängt, nicht eindringen könne. Nur an den Ufern des Euphrat findet man Obst- und Hülsenfrüchte; aus Bender-Aboucheir und von der Persischen Küste bekommt man das übrige, was zum Lebensunterhalte nöthig ist. Der größte Theil der Einwohner lebt von Datteln und saurer Milch, wie in der übrigen Gegend dieses Theils von Arabien. Ich beobachtete hier auch dieselben Gebräuche in Absicht auf die Weiber; von ihnen war so wenig die Rede, als wenn sie gar nicht da gewesen wären, und man sah auch nicht einmal Kinder vom weiblichen Geschlechte.

Bassora gehöret dem Großsultan, und steht unter dem Pascha von Bagdad, welcher aber gar nicht mächtig ist, und sehr behutsam gegen die Curden und Araber verfahren muß. Man findet hier auch einige Jüdische und Arabische Kaufleute, die nach Aboucheir, Mascat und Barhein, oder Elcatif, und besonders nach der Insel Barhein handeln, welche den Kaufleuten von Elcatif, und denen, die sich in den,

*) Nach Herrn Niebuhr im Umfang, etwa eine und eine halbe Deutsche Meile, und gegen 40,000 Einwohner.

den, am Ufer desjenigen Canals, der sich vom Euphrat absondert, gelegenen Wohnörtern nieder gelassen haben, sehr schöne Perlen liefert.

Man hat mir erzählt, daß in den nahe bey dieser Stadt gelegenen Wüsten ein Cheik, oder Arabischer Befehlshaber aufhält, welcher einen unversöhnlichen Haß gegen die Mahometaner hegt, und nur einen Gott, ohne einigen Gottesdienst, oder Geheimnisse anbetet. Alle andere Einwohner dieser Gegenden, besonders an der Wüsten, sind gute und sehr andächtige Mahometaner; man sagt aber, daß es mitten in der Wüsten Stämme giebt, die sehr unwissend, halb jüdisch und halb christlich sind, oder vielmehr gar keine gewisse Religion haben.

Ich war dem Schiffe zuvor gekommen, und hatte mich den 25sten Junius 1770 ans Land setzen lassen. Der Französische Consul nahm mich sehr wohl auf und bot mir seine Dienste an.

Ich hörte, daß 14 Tage vorher eine starke und reiche Caravane nach Aleppo abgegangen war. — Die langweilige Fahrt von Surate war Ursache, daß ich dieser Gelegenheit verfehlt hatte, und ich besorgte, daß ich sechs Monate in dieser Stadt würde zubringen müssen, um eine andere Caravane zu erwarten. Bassora treibt mit demjenigen Theile von Asien, welcher vom Großsultan abhängt, starke Handlung auf dem Euphrat und Tigris vermittelst gewisser großen Fahrzeuge, die einen tiefen Raum haben, von Dattelholz gebauet, und mit Leder überzogen

sind,

sind, da es in diesem Lande an andern Holze schlechterdings fehlt. Ich bewunderte auch die Kunst der Einwohner in der Verfertigung kleiner Flußschiffe; sie sind rund, und aus biegsamen Weidenzweigen gemacht, die wie Körbe zusammen geflochten, und mit Schlamm und Theer überzogen sind.

Meine Besorgniß, daß ich mich lange zu Bassora aufhalten müßte, nahm gar bald ein Ende; und der Nachricht zufolge, die man mir zu Surate gegeben hatte, hörte ich am Tage nach meiner Ankunft, daß eine Caravane Arabischer Schäfer (Hirten), oder Beduinen, die junge Kameele zu Aleppo verkaufen wollte, Tages vorher in einer Entfernung von zwey Tagereisen von der Stadt angekommen wäre. Sie hatte sich in der Wüsten gelagert, und der Anführer ließ anfragen, ob jemand vorhanden wäre, welcher unter seiner Bedeckung durch dieselbe reisen wollte? Einige Araber aus der Gegend von Bassora ergriffen diese Gelegenheit, und der Französische Consul gab sich die Mühe, mit einem dieser Araber einen Miethcontract wegen eines Kameels für mich, wegen der Fortschaffung meines Wassers und meiner Sachen, wie auch wegen des Dienstes eines andern Arabers zu schlüssen, welcher mir mein Essen zubereiten sollte. Das Mohrische Schiff war noch nicht vor Anker gekommen. Ich eilte hin, meine Sachen zu holen, die ich am Bord gelassen hatte; schafte mir Lebensmittel an, kleidete mich auf Türkisch, und nachdem ich dem Französischen Consul Dank abgestattet hatte, trat ich meine Reise an.

VIII.

VIII.

Des Herrn de Page Reise von Bassora nach Damascus durch die Wüsten Arabiens.

Am 28sten Junius gieng ich, nachdem ich mich drey Tage zu Bassora aufgehalten hatte, von dannen zur Caravane der Beduinen ab, die sich nach Aleppo begeben sollte. Die Nacht brachte ich in einem Dorfe zu, in welchem der Araber wohnte, mit welchem ich den Contract geschlossen, und der es übernommen hatte, mich nach Aleppo zu schaffen. Er nahm mich sehr wohl auf, und gab sich meinetwegen alle Mühe. Am folgenden Tage bestieg ich zum erstenmal in meinem Leben ein Kameel in der Gesellschaft von acht Arabern. Wir reiseten mit einander ab, und kamen gegen Abend bey der Caravane an, die bey einem Lager der Beduinen dieser Gegend still lag. Sie mochte ungefähr aus 500 Arabern und 1500 jungen Kameelen bestehen; die Wüste war voll Heerden von allerley Gattung, die den Beduinen des benachbarten Lagers gehörten. Abends kamen sie, ihrer Gewohnheit nach, ins Lager. Das Vieh kennt das Gezelt seines Herrn, vor welchem es sich versammelt; die Milch, die Wolle und die Felle desselben geben den Arabern Nahrung, Kleider

und

und Wohnungen, diese einzigen wahren Lebensnothwendigkeiten.

Am folgenden Tage trat die ganze Caravane den Marsch an, und gab, wegen des großen Strichs Landes, den sie einnahm, einen ziemlich schönen Anblick. Am nächstfolgenden Tage trafen wir ein verfallenes Schloß mit Brunnen an, wo wir Wasser einnahmen. Zween Tage hernach fanden wir noch andere Brunnen, und zween Araber, die auf Eseln ritten.

Nach vier Tagereisen entdeckten wir ein Lager. Man gab mir einen Abe, oder einen Rock nach der Art der Araber, mit einem fliegenden Tuche auf dem Kopfe, welches ich ummachen mußte, damit man mich von den übrigen nicht unterscheiden könnte; denn ich war nach türkischer Art gekleidet, die von der Arabischen, und besonders von der Kleidertracht der Beduinen abgeht.

Diese Abe ist ein Stück wollenen Zeuges, worinn die ganze Kleidung der Araber beyderley Geschlechts besteht. Eine feine und weiße Abe tragen sie auf der bloßen Haut; und über diese eine oder zwo, die länger und weiter sind, wovon die eine los bleibt, die andere aber durch einen Gürtel zugebunden und gehalten wird. Diese ist gemeiniglich weit und weis und schwarz gestreift; diejenige aber, die los hängen bleibt, ist bisweilen von schwarzer Farbe. Ihr Schnitt ist sehr simpel, und um sich einen richtigen Begriff davon zu machen, darf man sich nur

einen

einen eben so weiten, als langen Sack vorstellen, von welchem man in der Länge einen Streifen abgeschnitten hat, um sich damit zu bekleiden, und den Hals durchzustecken; durch zwey unten im Sacke angebrachte Löcher kann man die Arme stecken, die gleichwohl, weil der Rock oben sehr weit ist, bis zur Hälfte dadurch bedeckt sind. Hierinn besteht ihre einzige Kleidung. Sie werden dadurch völlig bedeckt, und sie ist in schlechtem Wetter sehr nützlich; denn das Wasser dringt nicht durch, weil sie auf eine besondere Art gewebet ist; überdem ist sie auch bey der Hitze sehr bequem, weil sie dick genug ist, die erste Hitze der Sonnenstrahlen zu brechen, und wegen ihrer Weite der Luft einen freyen Durchgang lässet. Weder die Männer, noch die Weiber tragen Beinkleider, wie in den Städten. Die Männer tragen ein sehr großes Tuch von Seide und Baumwolle um den Kopf; es ist mit einem andern, sehr breiten baumwollenen Tuche fest gebunden, welches zweymal um den Kopf geht, und auf die Schultern herab fällt, die es, weil es sehr breit ist, bedecket. Das übrige von den Enden des seidenen Tuchs wird, nachdem es den Mund und die Nase doppelt bedeckt hat, unter das baumwollene Tuch, womit es am Kopfe fest gebunden ist, gesteckt. Auf diese Weise bedeckt man den Mund und die Nase, um sich vor der Trockne, die der Wind verursacht, zu schützen. Der wahre Beduin läßt sich weder den Kopf noch den Bart scheeren, und flechtet seine Haare in zehn

oder zwölf freyhängenden Zöpfen zusammen. Die Weiber bedienen sich desselben Kopfputzes, und die Kleidung beyder Geschlechter ist sich beynahe gleich, außer in der Anordnung und Farbe der Tücher, und in den Edelsteinen, womit die Weiber den Kopf schmücken. Sie bedecken sich das Gesicht mit einer Abe, welche sie über den Kopf hängen, aber vorne offen lassen, damit sie sehen können. Bey manchen Vorfällen gehen auch beyde Geschlechter nackend.

Ich näherte mich mit den Arabern dem Lager auf eine Viertelmeile. Aus Mistrauen hatten wir die Kameele, die verkauft werden sollten, zwo Meilen (Französische) hinter uns gelassen. Man eilte dahin, um diesen Stamm um einen Zufluchtsort zu bitten, den er uns gewährte, weil die Araber ihn niemals verweigern, wenn man ihre Gezelte einmal erreicht hat; man ertheilt ihn aber immer mit kriegerischen Formalitäten. Die im Lager befindlichen Araber ließen einen Theil ihrer Krieger, die mit Lanzen bewafnet waren, ausrücken, welche auf uns zueilten. Bey ihrer Annäherung sprangen die unsrigen von den Kameelen, eilten jenen in vollem Laufe entgegen, mengten sich mit eingelegter Lanze unter sie, und thaten, als wenn sie mit einander kämpften, wobey sie ein großes Geschrey machten. Man führte sie hernach ins Lager, und alles ward wieder ruhig. Da meine Reisegefährten gerne einige Kameele absetzen wollten, so hielten wir uns drittehalb Tage daselbst auf.

Ich

Ich begab mich allein hin, das Lager zu besehen, weil mein Führer sich weigerte, mich dahin zu begleiten, indem er sich stellte, als wenn er widrige Vorfälle besorgte. Als ich noch vierzig Schritt von den Gezelten, die rings um Brunnen aufgeschlagen waren, entfernt war, traf ich einen Araber an, der mir entgegen kam. Er fragte mich, was ich verlangte. Ich gab ihm zu verstehen, daß die Neugierde mich hinführte. Er grüßte mich höflich und führte mich in sein Gezelt, wo er mir, um mir eine Ehre zu erweisen, die hinterste Stelle gab. Er war ein Schmied, und hatte einen kleinen Ofen, den er mit Kohlen heizte, die aus Distelwurzeln aus der Wüste gebrannt waren. Vier Felle, wie Blasen gestaltet, die zwey Kinder zusammen drückten, dienten ihm statt eines Blasebalgs. Sein Gezelt war lang, wie alle übrigen, und in der Mitte, der Länge nach, getheilt, die eine Hälfte war für die Männer, die andere für die Weiber bestimmt, die sich mit Bearbeitung der Wolle beschäftigten. Ich gieng hinaus, um die Brunnen zu besehen. Diese sind bloße, in der Erde gegrabene Löcher, ohne Verkleidung; das Wasser ist höchstens sechs Fuß tief. Ich gieng hernach in ein anderes Gezelt, bey welchem ich eine der schönsten Stuten angebunden sah, welche diese Völker den Hengsten vorziehen. Ich war gleichfalls von einem guten Greise, welcher Hausgeräthe aus Ziegenhäuten verfertigte, sehr wohl empfangen. Die Weiber spannen Ziegenhaare auf dem Boden

der Gezelte. Bis auf die Stute und ihr Füllen kam alles, mich zu befühlen. Einen zweyten Bezirk von Gezelten durchwanderte ich ebenfalls. Alle Gezelte sind an der dem Winde entgegen gesetzten Seite offen; der Wind wehet sechs Monate aus einer Gegend. Man bearbeitete daselbst Kameel- und Schaafswolle, oder auch Ziegenhaare. Ich erstaunte über die wenige Neugierde und Zudringlichkeit dieser Leute, die mich zwar gut aufnahmen, aber nicht aus ihren Gezelten giengen. Sie waren der Länge nach offen, so daß man sehen kann, wie zahlreich ihre Einwohner sind. Ich bewunderte diese Zurückhaltung, besonders bey den Kindern, die doch gemeiniglich nach allem, was neu ist, begierig sind; denn diese Gegend Arabiens, die fast in der Mitte der Wüste ist, wird vom Fremden nicht oft besucht. Nachdem ich endlich meine Neugierde befriediget hatte, entfernte ich mich wieder.

Die Araber haben keinen andern Reichthum, als ihre Heerden. Der Pferde, und besonders der Stuten bedienen sie sich auf ihren Streifereyen, und im Kriege; und da sie gute Reuter sind, so wissen sie selbige sehr gut zu regieren. Ihre Pferde sind die schnellsten, die man kennt, und behelfen sich mit sehr wenigem Futter. Man giebt ihnen täglich nur einmal und sehr wenig zu fressen. Die Kameele dienen ihnen, entweder Getreide und andere Lebensnothwendigkeiten dafür einzutauschen, oder auch ihr Geräthe fortzuschaffen, wenn sie von einem Orte

zum

zum andern ziehen. Wenn es ihnen am Grase fehlt, oder wenn das Wasser in den Brunnen ausgetrocknet ist, so bricht das Lager auf, und sie suchen andere Weiden und anderes Wasser in nicht so sehr ausgedörrten Ländern; denn diese Wüsten sind mit feinem, mit Kies vermischem Sande bedeckt, auf welchem man nur einige Disteln, die höchstens anderthalb Fuß hoch sind, und eine Art von Gras findet, welches vier Zoll hoch wird, nur einzeln, und nicht wie unser Rasen, durch einander wächset.

Im Sommer herrscht in diesen Wüsten ein Nordwestwind, welcher durch die von der Sonne zurück geworfenen Sonnenstralen sehr heiß wird, und im Winter ist die Hitze des Südwindes noch unerträglicher. Er wehet hier so heftig, daß die Haut kraus davon wird, und die Schweislöcher dermaßen verengt werden, daß es nicht möglich ist, zu schwitzen. Man muß viel Kleider anhaben, um von der Sonnenhitze nicht verbrannt zu werden, und unsre Winterkleider würden in der Wüste nicht hinlänglich seyn. Man bedeckt sich die Stirne, die Nase und den Mund mit einem dicken und doppelten Tuche, damit der heiße Wind die Brust nicht austrockne, und die diesen Theilen des Leibes nöthige Feuchtigkeit unterhalten werden möge. Nur die Augen lässet man unbedeckt, damit man sehen könne; allein die Hitze, die von dem heissen Sande noch mehr zurück geworfen wird, verursachet in den Augen einen brennenden Schmerz, wodurch das Gesicht endlich geschwächet wird.

Die Wüste besteht großentheils in unermeßlichen Ebenen, wo das Gesicht blos durch den Horizont eingeschränkt wird. Vergebens sucht das Auge einen Gegenstand, um darauf zu verweilen, und wenn es eine einförmige Oberfläche von dunkelgrauer Farbe, (denn diese haben der Sand und die vertrockneten Disteln,) traurig durchlaufen hat, so wendet es sich betrübt zurück, und sucht einige Abwechselung bey dem Geräthe und bey den Heerden, die es umgeben. Ein tiefes Stillschweigen herrscht in diesem fürchterlichen Lande; es giebt hier keine vierfüßige Thiere, keine Vögel, ja nicht einmal Insekten, wodurch es unterbrochen würde. Im ganzen wüsten Arabien habe ich kaum vier Caninchen, fünf oder sechs Ratzen, drey große Vögel und sieben bis acht kleine gesehen; und diese letzten hielten sich noch dazu in der Nähe der bewohnten Länder auf, und die Caninchen und Ratzen in Gegenden, die mehr Erdreich hatten, als der gewöhnliche Boden in der Wüsten. Diese Ratzen sind von anderer Art, als die unsrigen, und sehr hübsch. Ihre Augen sind ziemlich groß und lebhaft; der Bart, die Schnautze und der obere Theil der Stirn sind weiß, so wie der Bauch, die Pfoten und die Spitze des Schwanzes; der übrige Theil des Rumpfes ist gelb, und hat ziemlich langes, sehr sauberes Haar; der Schwanz ist mittelmäßig lang, aber dick, von gelber Farbe, mit einer weißen Spitze. Meine Reisegefährten speisten diese Ratzen, nachdem sie selbige

mit

mit Stecken getödtet hatten, die sie mit großer Geschicklichkeit dem vierfüßigen Thiere, oder dem Vogel, welche sie fangen wollen, in den Weg werfen.

Endlich ist auch alles Wasser gesalzen und bitter, und in dieser unermeßlichen Wüste ist nur ein kleiner Vorrath davon vorhanden.

Die einzigen Araber sind so glücklich, daß sie sich an diese rauhen Gegenden gewöhnt haben. Sie lieben ihre Freyheit, verachten den Reichthum, sind durch Mühseligkeiten abgehärtet, und sind der Meynung, daß Weichlichkeit und Vergnügen ihrer unwürdig sind; sie sind tapfer, halten ihr Wort, und sind gastfrey; sie sind stolz, unternehmend und äusserst argwöhnisch, und empfangen aus dieser Ursache alle Fremden mit den Waffen in der Hand, sehen sich aber doch alle als Brüder an. Der ganze Stamm macht die Bedürfnisse oder Beleidigungen der geringsten Privatperson zu seiner eigenen Sache. Sie nehmen sich sehr in Acht, sich in einen Streit einzulassen, wobey Blut vergossen werden könnte; aber sie rächen dieß Blut, es koste auch, was es wolle. Sie glauben an fremdes Gut ein Recht zu haben, das demjenigen gleich ist, welches sie jedem, der zu ihnen kommt, an dem ihrigen geben, indem sie ihn liebreich und gastfrey aufnehmen. Dieser Grundsatz macht, daß sie rauben, ohne dabey zu morden. In allen diesen sonderbaren Eigenschaften und Vorurtheilen besteht gleichwohl ihre Stärke und

Vereinigung. Die Unfruchtbarkeit des Landes, die allen Fremden den Aufenthalt in demselben verbeut, und es gegen alle Eroberer sichert, die Gewißheit, das Nothwendige zu haben, und die Unmöglichkeit des Ueberflüßigen zu genießen, sind die zuverläßigsten Vertheidiger der einfältigen Sitten dieses Volks.

Sie haben Häupter, welchen ihre Vorurtheile von der Unabhängigkeit nur deswegen einen gewissen Theil der Autorität und Gewalt gegeben haben, weil sie wissen, daß man einen haben muß, der voran gehe, der zuerst handele, und der Vereinigungspunkt des Willens der Nation sey. Die Araber führen oft Krieg, sind, nach dem Vater, von welchem sie herkommen, in Stämme eingetheilt und führen keinen andern Namen, als den Namen ihrer Kinder. Diejenigen, bey welchen ich mich befand, nannten sich Ben-Halet, Kinder des Halet*).

Sie sind sehr schnell im Laufe, und wissen die Lanze auf eine geschickte Art zu führen. Ihre Grösse ist mittelmäßig, und ihr Körper nervigt, mager und schwarzbraun, dabey haben sie sehr starke Knochen. Die wahren Beduinen tragen lange Haare und Bärte; und überhaupt haben alle Araber Bärte, die sehr dick sind; ihre Figur ist länglicht; ihre Züge sind stark und regelmäßig; ihre Augen sind groß, hell, schwarz und auf eine finstre Art lebhaft. Diese

*) Man vergleiche damit, was S. 549 im April des Portef. von diesem Jahr gesagt wird.

Diese Gesichtsbildung, und die Vorstellung, die man sich von ihnen macht, geben ihnen bey der ersten Zusammenkunft ein etwas wildes Ansehen; allein man bemerkt an ihnen gar bald ein edles und männliches Betragen.

Ich habe bemerkt, daß die mitten in der Wüste wohnenden Araber fast krause und feine Haare haben, die beynahe von gleicher Art, wie die Haare der Negern sind. Da meine Haare in der kurzen Zeit meiner Durchreise auch trockner und feiner wurden, und aus Mangel der Ausdünstung keine Nahrung hatten; so schien es, als wenn sie auch kraus werden wollten. Könnten nicht der Mangel äußerlicher und innerlicher Feuchtigkeit, und die große Hitze des Clima, wodurch dieselbe verursacht wird, zu dieser Eigenschaft der Feinheit und des Kräuselns etwas beytragen? Mein Blut war ausgetrocknet, und meine Gesichtsfarbe war wenig von der Gesichtsfarbe eines Indoo oder Arabers unterschieden; aber ich mag es nicht wagen, aus diesen Anmerkungen stärkere Schlüsse auf die Beziehungen der Gestalten und Körper mit den Gegenden zu ziehen.

Nachdem ich in der Folge die Sitten und Grundsätze der Araber näher untersucht hatte: so kam ich von der allgemeinen Meynung zurück, nach welcher man ihnen räuberische Eigenschaften zuschreibt. Verschiedene Umstände, in welchen ich mich mit meinen Arabischen Reisegefährten befand, bewiesen mir ihre

Treue; und mir ist nicht bekannt, daß Leute von einem Stamm sich unter einander bestehlen; es ist vielmehr eine allgemeine Wahrheit, daß sie sehr gesellschaftlich unter einander leben. Sie sind also nur Räuber in Ansehung ihnen unbekannter Fremden; und auch dieß geschieht nur in der Wüsten, und wenn ihre Anzahl schwach ist. Ein einzelner Araber raubt niemals in den Städten, oder in angebauten Ländern; sie plündern dieselben nur, wenn die Nation bey einander ist. Dieser Raub kann alsdann als ein Einfall und als eine Folge des Arabischen Vorurtheils betrachet werden, welches jedes Volk, jeden Stamm, die dem seinigen fremd sind, als einen Feind betrachtet, woferne nicht ein besonderer Vertrag unter ihnen errichtet ist. Ihre Räubereyen in den Wüsten sind eine Folge desselben Vorurtheils. Sie schieben gleichwohl ihre Feindschaft gegen Fremde auf, wenn sie eine Art von Stillstand durch Entrichtung einer gewissen Summe mit ihnen gemacht haben, welche selbigen Freyheit giebt, durch ihr Land zu ziehen; oder wenn ein Fremder von einem einzelnen Mitgliede der Nation geschützt wird, und dessen Freund ist. Hierdurch erhält er ein Recht auf die Freundschaft der ganzen Horde, oder Brüderschaft. Alsdann giebt dieser Freund dem Fremden Sicherheit, und sie wird von keinem unter ihnen jemals verletzt. Ueberdieß sind sie Besitzer und souveraine Herren ihrer Wüsten, und es würde ihnen leicht seyn, allen und jeden den Durchzug zu ver-

verwehren; da sie hingegen nur einen Tribut nach dem Verhältnisse der Menge der Waaren fodern, die man durch ihr Gebiet bringen will. Dieser Tribut kann als ein Zoll angesehen werden, wovon der Privatmann, der hier die Nation vorstellt, den Nutzen zu ziehen, oder die Fremden davon zu befreyen, das Recht hat.

Dieß Recht des Privatmannes, wegen der Befreyung vom Tribute, ist so bekannt, und so sehr bestätiget, daß die Reisenden gemeiniglich einen Araber zu einem sichern Geleitsmanne von seiner Nation mitnehmen. Wenn man sich dieser Vorsicht bedient, so wagt man nichts; aber diejenigen, welche diese Gebräuche nicht wissen, oder beraubet worden, fällen ohne Untersuchung das Urtheil, daß die ganze Nation aus Räubern besteht.

Der Unannehmlichkeiten dieses Landes ungeachtet, dünkte mir doch, daß diejenigen, welche daran gewohnt waren, sich durch das Vergnügen der Unabhängigkeit und Brüderschaft, in welcher sie unter einander leben, schadlos hielten. Ich muß sogar gestehen, daß ich nie besser, als damals, und in den Amerikanischen Einöden die Reize derjenigen süßen Freyheit empfand, die der Schöpfer uns gab, und die wir in den Städten, in angebauten Ländern, und durch die Gewohnheit des Aufwandes und des Unterschiedes der Stände verlieren. Eine bloße Leinwand (sein Zelt), die der Araber hinbringt, wohin es ihn gut deucht, schützt ihn und seine Familie vor dem Regen

und

und der Sonnenhitze; und seine Kleidung, die von der Scheere nicht berührt wird, die sehr weit, und in dem Geschmacke derjenigen ist, welche die Mahler Johanni dem Täufer geben, bedeckt seinen Leib, so weit es nöthig ist. Er webt sein Kleid selbst, und bedarf folglich keiner fremden Hülfe. Das ganze Land, das er rings um sich herum siehet, gehöret ihm zu, und ohne über Gränzen zu streiten, nimmt er daselbst mit seinen Brüdern an den Viehweiden Theil. Nichts setzt seinen Streifereyen Gränzen; er kann sich hinwenden, wohin er will. In einem gesitteten Lande wäre jeder Theil seines Leibes auf eine verschiedene Art eingepackt, und in Zeuge hinein gepresset, deren Anschaffung ihn tausend Sorgen gekostet, und deren Besitz nur seiner Eitelkeit geschmeichelt hätte; und jeder Schritt, den er macht, wäre Regeln und Gebräuchen unterworfen, die öfters dem gesunden Menschenverstande, und der natürlichen Ordnung zuwider sind.

Ich gestehe, daß der in dieser Wüsten herrschenden Dürre ungeachtet, die uneingeschränkte Freyheit und Gleichheit, deren diese Araber genießen, einen angenehmen und unwillkührlichen Eindruck auf mich machten, der mir ihren Werth zu erkennen gab. Sie sind überdieß nicht alles Vergnügens beraubt. Ausser dem Vergnügen, daß sie frey sind, giebt ihnen die Milch ihrer Heerden viel angenehme Gerichte, die uns unbekannt sind. Sie belustigen sich auch mit verschiedenen Uebungen, und ich habe nirgends

so

ſo gute Läufer, als hier geſehen. Sie haben ſehr muntere Tänze, und befleißigen ſich vornehmlich derjenigen, welche ihre Gefechte vorſtellen, indem ſie ſich in ihren Figuren, die Lanze in der Fauſt, mit unglaublicher Geſchicklichkeit unter einander mengen. Ich hatte dieſe Tänze bereits geſehen, die auch bey den Biſſayern und Javanern im Gebrauche, und die außer der Lanze, wie die Araber, auch noch mit Schilden bewaffnet ſind. Die Weiber ſtellen auch unter ſich theils muntere, theils wollüſtige Tänze an; und in den letzten zeigen ſie beſonders viel Ausdruck. Sie müſſen, um es dahin zu bringen, ſich die Einbildungskraft ſehr erhitzen; da dieſe Tänze erfodern, daß die Empfindung ſich in den Augen und im Geſichte zeige, und mit den Bewegungen des Körpers übereinſtimmen. Der Spaniſche Fandango und der Amerikaniſche Calenda ſind eine unvollkommene Vorſtellung derſelben, welche die Spanier und Negern von Guinea und Angola, von ihren Nachbaren, den Arabern entliehen haben.

Die Araber verfertigen aus ihrer Wolle Röcke und Tapeten, die unſern Manufakturen Ehre machen würden. Die Haut ihrer Ziegen brauchen ſie, Schläuche und Tröge, um ihr Vieh daraus zu tränken, zu verfertigen. Der Tauſch ihres Viehes, welches ihnen ſonſt zur Laſt fallen würde, giebt ihnen, was ſie an Kleidungsſtücken, Datteln oder Getreide nöthig haben, welche Artikel ſie in angebaueten Ländern finden. Einige unter ihnen bauen die dem Euphrat

phrat nahe liegenden Länder an, oder andere bewohnte Länder, die dazu tüchtig sind. Wenn sie dieselben besäet haben, verlassen sie ihre Felder und kommen erst zur Erndte Zeit wieder.

Es ist ziemlich hübsch, einen Stamm auf dem Marsch zu sehen. Eine Menge Heerden bedeckt die Wüsten, und giebt einen sehr angenehm mannigfaltigen Anblick. Einige Kameele sind mit Gezelten, mit Gepäcke und Geflügel beladen, welches gewohnt ist sich bey der ersten Bewegung zum Aufbruche darauf zu setzen. Andere Kameele tragen wieder andere Thiere, die durch ihr Geschrey ihr Erstaunen über diese neue Lage zu erkennen geben. Und endlich sind auch die Weiber und Kinder auf Kameelen zusammen gepackt, deren verwirrtes und durchdringendes Geschrey, man so wie das Geschrey einer Menge von Thieren von verschiedenem Alter und Gattungen hört. Die Verlegenheit der Weiber mitten unter ihren kleinen Kindern ist nicht geringe; einige schlagen sich, andere springen oder weinen ihnen zur Seite; manche Weiber beschäftigen sich auf den Kameelen mit Stricken, oder mahlen Mehl auf Handmühlen. Dieser ganze verwirrte Haufen ist von einer Begleitung mit Lanzen von acht bis zehn Fuß umgeben, und man höret an allen Seiten die grobe Stimme der Männer; von welchen ein Theil Ordnung zu halten sucht, und der andere diese wandelnde Stadt umgiebt, und gleichsam einen Wall um dieselbe zieht. Ich komme nun zu unserm Lager zurück.

Wir

Wir wollten unsern Weg mitten durch die Wüsten fortsetzen, deren Dürre unserm Marsche Sicherheit versprach, und uns von den Lagern der Stämme entfernte. Allein die Araber dieses Lagers versicherten uns, daß wir daselbst kein Wasser finden würden, und man beschloß den Weg zu nehmen, der sich dem Euphrat näherte. Am folgenden Tage, kurz vor Sonnen Aufgang holten wir Wasser aus den Brunnen des Lagers, und ich beobachtete dieselbe phlegmatische Gleichgültigkeit von Seiten der Einwohner. Sie kamen nur ihrer Bedürfnisse halber aus ihren Gezelten, oder auch, um ihre Heerden zu melken, und dieß war ein Geschäfte der Weiber. Die ganze Caravane füllte ihre Schläuche eben so ruhig, als wenn wir mitten in der Wüste gewesen wären. Vornehmlich bemerkte ich, daß, ob ich gleich von dem ganzen Zuge der einzige war, der auf einem Kameel saß, und etwas verschieden von den andern gekleidet war, dennoch kaum zwey oder drey Kinder einige Blicke auf mich warfen. Einige waren beschäftiget ihre Heerden auf die Weide zu führen, andere füllten ihre Schläuche, und andere riefen, nachdem sie ihre Ziegen gemolken hatten, zum Essen so ruhig, als wenn sie allein in ihren Gezelten gewesen wären. Die Weiber bedeckten sich indessen doch das Gesicht ein wenig, wenn sie aus ihren Gezelten giengen.

Nachdem wir uns mit Wasser versehen hatten, traten wir den Marsch an, und wendeten uns etwas

was weiter gegen Nordwesten. Vier Tage hernach fanden wir ein verlassenes Schloß mit drey Thürmen, welches an einem kleinen Sumpfe lag. Wir nahmen daselbst Wasser ein, welches sehr stinkend und bitter war. Neugierde und Durst reizten mich, mich dem Sumpfe und Schlosse zu nähern. Ich sahe grünes Rohr, das der Wind in Bewegung setzte, und einen kleinen Teich, welches etwas seltenes in diesem Lande ist. Dieser Anblick war reizend für mich. Ich näherte mich; allein statt eines Orts, den ich für so angenehm hielt, fand ich nur einen feuchten, und sogar etwas morastigen Boden, dessen stillstehendes und durch die Hitze verdorbenes Wasser eisen- und bleyfarbig geworden, und an einigen Stellen glänzender, an andern schwärzer war; überhaupt aber dunstete dieser Sumpf einen vergifteten Geruch aus. Ich traf eine Stelle an, wo ich viel Wasser fand, und hofte, daß es besser seyn würde. Es war ebenfalls schwärzlicht, und das nahe Rohr, welches damit gefärbt war, machte mir es bald zuwider. Ich versuchte indessen doch, davon zu trinken, und es schien mir einen faulen und bittern Geschmack, der mir Ekel verursachte zu haben. Ich begab mich, mit meiner Neugierde unzufrieden, hinweg. Das Schloß lag bey dem Sumpfe auf einer durch Menschen Hände gemachten Erhöhung von Erde, die ungefähr zwanzig Fuß hoch seyn mochte. Ich stieg hinauf und suchte die Thüre, sie war aber so niedrig, daß ich mich zu

irren

irren glaubte; höchstens drittehalb Fuß hoch und ungefähr halb so breit. Die Mauer war dick, und von Erde aufgeführt. Ich gieng hinein und fand einen großen Hof. In drey Ecken waren drey Thürme, deren Thüren noch niedriger waren, als diejenigen, durch welche ich hinein gegangen war; sie reizten mich eben nicht, mich hinein zu begeben. Die Mauern waren sehr hoch. Ich stieg hinauf, und bemerkte, daß man statt einer Brustwehre den obern Theil der Mauer dermaßen gekrümmt hatte, daß man den Fuß derselben sehen konnte. Man hatte auch den Courtinen zwischen den Thürmen einige Krümmungen gegeben, um ihre Vertheidigungsplätze zu vermehren. Nach dieser Untersuchung sah ich mich in der Gegend des Schlosses um. Die Gegenden erinnerten mich auf das natürlichste an die Gemählde dieses Landes, wie ich sie in gewissen Arabischen Erzählungen gefunden hatte. Ein tiefes Stillschweigen; ein Rest von dem Hauche eines wegen der Tageshitze brennenden Windes, der mit dem Tage aufzuhören im Begriffe war; eine Ebene von einförmiger grauer Farbe, die der Aschenfarbe sehr nahe kam, stimmte mit der in derselben herrschenden Hitze sehr gut überein; eine Aussicht, die nur durch den Horizont eingeschränkt war, dessen traurige, einförmige und weißlichte Atmosphäre keinen andern merkwürdigen Gegenstand zeigte, als die blasse und dunkelrothe Sonnenscheibe, die im Begriff war, unterzugehen. Mit einem Worte, alles flößte Traurigkeit und Tiefsinn ein. Ich verließ diesen traurigen

gen Aufenthalt, und begab mich wieder zu meinen Reisegefährten.

Am folgenden Tage setzten wir unsre Reise fort, und nach einem Marsche von zween Tagen nahmen wir wieder Wasser bey einigen Brunnen ein, wo wir einige Gezelte fanden, aus welchen die Weiber zu uns kamen und uns unsre Schläuche ausbesserten. Am folgenden Tage hätte ich beynahe den Hals gebrochen; denn ich fiel von meinem Kameele, als es aufstehen wollte, um fortzugehen.

Am dritten Tage der Reise nach diesen letzten Brunnen, wo wir vier Gezelte gefunden hatten, sahen wir gegen Abend zwölf Araber mit Kameelen. Der Anführer der Caravane, der vermuthlich von ihrer geringen Anzahl überzeugt war, ließ ihnen nachsetzen. Man schoß auf sie, und sie ließen etwas Leinengeräthe, Schläuche und Keulen auf dem Schlachtfelde. Ich konnte dieser Handlung in meinem Herzen keinen Beyfall geben, und da ich vermuthete, daß zwölf Leute in dieser Gegend nicht allein wären; so war mir vor den Folgen von dieser Feindseligkeit bange. Ich verglich die Behutsamkeit, mit welcher wir uns einige Tage zuvor dem Arabischen Lager genähert hatten, mit unserer Kühnheit bey der Erblickung eines Haufens Leute, die fast gar nicht bewaffnet waren; und dieß Verfahren schien mir auf keine Weise erlaubt und edel zu seyn.

Der Beschluß im nächsten Stück.

IX.

IX.

Anecdoten, die Sitten der Wilden in Nordamerika betreffend, von Doktor Benjamin Franklin.

So lange die Wilden jung sind, beschäftigen sie sich mit der Jagd und dem Kriege: in ihrem Alter aber gehen sie ihrer Völkerschaft, oder dem Stamm, zu welchem sie gehören, mit gutem Rath an die Hand; denn ihre ganze Regierung wird blos nach dem Rath der Weisen, so heißen die Alten bey ihnen, geführt. Sie bedienen sich keiner Gewalt, keiner Gefängnisse, keiner Gerichtsdiener, um Gehorsam einzuschärfen, oder Strafen aufzulegen. Daher befleißigen sie sich allgemein der Beredsamkeit; denn der beste Redner hat den größten Einfluß. Die Weiber der Indier bebauen das Erdreich, bereiten die Speisen, pflegen und erziehen die Kinder, und bewahren und überliefern der Nachwelt das Andenken öffentlicher Vorfälle. Diese Beschäftigungen der Männer und Weiber werden als natürlich und ehrenvoll geschätzt. Da sie nur wenige erkünstelte Bedürfnisse haben, bleibt ihnen überflüßige Muße sich durch Unterredungen zu bilden. Unser arbeitsames Leben halten sie in Vergleichung mit dem ihrigen

für sclavisch und niederträchtig; und unsre Kenntnisse, auf die wir so stolz thun, sind in ihren Augen nichts weiter, als unnützes Spielwerk.

Da sie häufige Veranlassungen zu öffentlichen Rathsversammlungen haben, werden solche mit der größten Ordnung und vielem Anstande gehalten. Die alten Männer sitzen in den ersten Reihen, die Krieger in den zweyten, und die Weiber und Kinder in den letzten. Das Geschäfte der Weiber ist auf alles, was vorgeht, genau Acht zu haben, es ihrem Gedächtnisse einzuprägen, weil sie keine Schrift haben, und es sodann ihren Kindern einzuschärfen. Sie sind die Jahrbücher der Rathsversammlungen, und bewahren die Traditionen von Artikeln eines Friedens, der vor 100 Jahren geschlossen ward; und wenn wir diese durch lange Ueberlieferung erhaltene Puncte mit unsren geschriebenen Friedensschlüssen vergleichen, immer ganz richtig befunden werden. Wenn einer sprechen will, steht er auf, und die übrigen beobachten ein tiefes Stillschweigen. Wenn er geendiget hat, setzt er sich hin, und man läßt ihm noch fünf bis sechs Minuten Zeit, damit, wenn er etwas zu sagen vergessen hat, oder ihn was hinzuzusetzen beyfällt, er wieder aufstehen, und es nachholen kann. Einen andern selbst nur in gesellschaftlicher Unterredung zu unterbrechen, wird für äußerst ungesittet gehalten.

Diese Wilden treiben die Höflichkeit im Umgange wirklich bis zu einem ausschweifend hohen Grade; denn

denn dieſe erlaubt ihnen nicht jemanden zu widerſprechen, oder die Wahrheit einer Sache zu bezweifeln, die in ihrer Gegenwart behauptet wird. Auf dieſe Art entgehen ſie zwar allen Streitigkeiten: es iſt aber denn auch ſehr ſchwer ihre wahre Meynung zu erfahren, und welchen Eindruck man etwa auf ſie gemacht haben mag. Die Miſſionarien, welche verſucht haben, ſie zum Chriſtenthum zu bekehren, klagen hierüber, als das gröſte Hinderniß ihrer Miſſion. Die Indianer laſſen ſich von ihnen ſehr gelaſſen die Wahrheiten des Evangelii erklären, und geben die gewöhnlichen Zeichen der Beyſtimmung und des Beyfalls: ſo daß man glauben ſollte, ſie wären überführt. Sie ſind aber nichts weniger; es iſt bloße Höflichkeit.

Ein Schwediſcher Geiſtlicher *) hatte die Vornehmſten der Susquehanah-Indianer verſammelt, und hielt ihnen eine Predigt, in der er die vorzüglichſten hiſtoriſchen Fakta, auf die ſich unſre Religion gründet, erzählte; den Fall unſrer erſten El-

*) Die Schweden nahmen unter der Regierung Guſtav Adolphs um 1631 dies Land an beyden Seiten des Delaware, oder einen Theil von Penſilvanien und Neujerſey in Beſitz, und nannten dieſe Niederlaſſung Neuſchweden. Sie wurden von hier zwar nachher von den Holländern, und dieſe wieder von den Engländern verdrängt, aber es wohnen dem ungeachtet noch jetzt viel Schweden hier, die ihre Landesſprache reden, und eigene Geiſtlichen haben. In in Philadelphia iſt auch noch eine Schwediſche Gemeine.

tern durch den Genuß des Apfels, die Menschwerdung Christi, seine Wunder, seine Leiden u. s. w. Als er zu Ende war, stand ein Indischer Redner auf, um ihm zu danken. Was ihr uns erzählt habt, sagte er, ist alles sehr gut. Es ist in der That schlecht Aepfel zu essen, man thut besser, wenn man Aepfelmost (Cyder) daraus macht. Wir sind euch sehr verbunden, daß ihr so weit her gekommen seyd, uns zu erzählen, was ihr von euren Müttern gehört habt. Dafür will ich euch auch etwas erzählen, was die unsrigen uns gesagt haben.

Anfänglich hatten unsre Väter keine andre Speise als das Fleisch der Thiere; und wenn ihre Jagden unglücklich waren, geriethen sie in Gefahr zu verhungern. Zwey von unsern jungen Jägern hatten einmal ein Reh erlegt, und machten ein Feuer im Walde, um einige Stücke davon zu rösten. Als sie eben im Begriff waren ihren Hunger zu sättigen, sahen sie ein schönes junges Frauenzimmer aus den Wolken herab steigen und sich auf jenen Hügel niederlassen, den ihr dort zwischen den blauen Bergen sehet. Darauf sagte einer zum andern, das ist ein Geist, der vielleicht unser geröstetes Wildpret gerochen hat, und davon zu essen wünscht; laßt uns ihm etwas anbieten. Sie überreichten also der Jungfrau die Zunge: der Geschmack derselben gefiel ihr, und sie sagte, eure Gefälligkeit soll nicht unbelohnt bleiben. Kommt über dreyzehn Monat wieder her, und ihr werdet etwas finden, das euch und euren

Kindern

Kindern bis auf die späteste Zeiten zur Nahrung nützlich seyn wird. Sie thaten dieses, und fanden daselbst zu ihrem großen Erstaunen, Pflanzen, welche sie vorher nie gesehen hatten; die wir aber seit diesen alten Zeiten zu unserm großen Vortheil beständig gebauet haben. Wo ihre rechte Hand die Erde berührt hatte, fanden sie Mais; und an der Stelle ihrer linken Hand wuchsen Bohnen (Phaseolen), und wo sie gesessen hatte, stand Taback. Der gute Missionarius, den dieses einfältige Mährchen aufbrachte, sagte hierauf: was ich Euch vortrug, waren heilige Wahrheiten; was ihr aber mir erzählt, sind lauter Mährchen und Lügen. Hierauf erwiederte der beleidigte Indier: es scheint, mein Bruder, daß eure Freunde nicht die gehörige Sorgfalt für eure Erziehung getragen haben, da sie euch nicht einmal in den gemeinen Höflichkeitsregeln unterrichteten. Ihr habt gesehen, daß wir, die wir alle diese Regeln kennen und ausüben, eure Erzählungen glaubten, warum weigert ihr euch denn, die unsrigen zu glauben.

Sobald einige von ihnen in unsre Städte kommen, pflegt der Pöbel sich um sie herum zu versammeln, sie anzugaffen, und ihnen beschwerlich zu fallen, wo sie allein zu seyn wünschen. Dies halten sie für sehr unhöflich und für die Wirkung eines schlechten Unterrichts in den Regeln der Höflichkeit und guten Sitten. „Wir sind, sagen sie, eben so neugierig, als ihr, und wünschen eben so eine Gelegenheit zu haben, euch zu sehen, wenn ihr in unsre Städte kommt; zu die-

sem Ende verstecken wir uns aber hinter den Büschen, wo ihr vorbey kommen müßt, und drängen uns nie in eure Gesellschaft."

Die Art, wie sie von einem Orte oder Dorfe zum andern gehen, hat auch ihre besondere Regeln. Es wird für unhöflich gehalten, wenn ein fremder Reisender geradezu in ein Dorf hinein geht, ohne seine Ankunft vorher anzukündigen. Sobald sie also so nahe sind, daß man sie hören kann, müssen sie still stehen und rufen, und erwarten, daß man sie hinein zu kommen nöthiget. Dies pflegen gewöhnlich zwey alte Männer zu thun, die den Fremden dann hineinführen. In jedem Dorfe ist eine leere Hütte, welche das Fremdenhaus genannt wird. Hier werden sie hingebracht, unterdeß die alten Männer von Haus zu Haus gehen, und den Einwohnern melden, daß Fremde angekommen sind, die wahrscheinlich hungrig und müde seyn werden; und jeder schickt ihnen dann, was er an Speisen und Fellen zu ihrer Schlafstelle entbehren kann. Sobald die Fremden sich erquickt haben, werden Taback und Pfeifen gebracht; und dann, aber nicht eher, fängt die Unterredung mit Fragen an, wer die Fremden sind, wo sie hin wollen, was sie neues wissen u. s. w. Die Unterredung endigt sich gewöhnlich mit Dienstanbietungen, ob nämlich die Fremden Wegweiser oder Lebensmittel zu Fortsetzung ihrer Reise bedürfen; und für die ganze Bewirthung wird keine Zahlung gefordert.

Die

Die nehmliche Gastfreyheit, die sie als eine der vornehmsten Tugenden schätzen, wird auch von Privatpersonen ausgeübt; wovon mir Conrad Weiser, unser Dollmetscher, folgenden Beweis gab. Er war unter den sechs Nationen *) naturalisirt worden, und sprach die Sprache der Mohawks vollkommen gut. Indem er durch das Gebiet der Indianer reiste, um einen Auftrag unsers Gouverneurs an den Rath der Onondagas auszurichten, besuchte er einen alten bekannten, Namens Canassetego; dieser umarmte ihn, breitete Felle zu seinem Sitze aus, setzte ihm gekochte Bohnen und Wildpret vor, und mischte Rum und Wasser zu seinem Getränke. Sobald er sich gesättigt und seine Pfeiffe angezündet hatte, fieng Canassetego an mit ihm zu sprechen: er fragte ihn, wie es ihm die vielen Jahre durch gegangen wäre, daß sie einander nicht gesehen hätten, wo er jetzt her käme, was die Veranlassung zu seiner Reise wäre und

*) So heißen verschiedene verbündete, im Innern von Neuyork, Pensilvanien und Virginien wohnende wilde Völker, die Mohawks, Oneidas, Onondagas, Cajugas und Senekas. Die Franzosen legen allen zusammen den Namen der Irokesen bey, sie heißen auch bisweilen die fünf Nationen, weil das letzte Volk, die Senekas, erst später mit den übrigen in Verbindung trat. Sie waren sonst den Europäern, und andern Wilden sehr furchtbar, allein Kriege und die gewöhnlichen Ursachen der Entvölkerung unter den Ureinwohnern der neuen Welt haben sie so geschwächt, daß sie kaum zwölfhundert Krieger zusammen bringen können.

dergleichen. Conrad beantwortete alle seine Fragen, und als die Unterredung zu Ende zu gehen schien, sagte der Wilde, um sie fortzusetzen: Conrad, ihr habt lange unter den weißen Leuten gewohnt, und wißt etwas von ihren Gebräuchen: Ich bin zuweilen in Albany *) gewesen, und habe bemerkt, daß sie alle sieben Tage ihre Laden zumachen, und sich in dem großen Hause versammeln; sagt mir, warum thun sie das? Was machen sie dort? Sie versammeln sich dort, sagte Conrad, um gute Dinge anzuhören. Ich glaube wohl, sagte der Indier, daß sie euch dergleichen vorerzählen, mit mir haben sie es eben so gemacht. Aber ich zweifele an der Wahrheit ihres Vorgebens, und will euch meine Gründe sagen. Ich gieng vor einiger Zeit nach Albany, um meine Felle zu verkaufen, und wollene Decken, Messer, Pulver, Rum und dergleichen einzuhandeln. Ihr wißt, daß ich mit Hans Hanson zu handeln pflege, dießmal aber hatte ich Lust es mit andern Kaufleuten zu versuchen. Dem ungeachtet gieng ich erst zu Hanson, und frug ihn, was er für Biberfelle geben wolle. Er sagte, er könne nicht mehr als vier Schilling fürs Pfund geben: aber, setzte er hinzu, ich kann heute nicht von Geschäften sprechen; dieß ist der Tag, an dem wir zusammen kommen,

*) Dies ist nach Neuyork die wichtigste Handelsstadt in der Provinz Neuyork. Sie liegt am Hudsonsfluß, in der Nachbarschaft der sechs Nationen, mit denen sie einen vortheilhaften Handel treibt.

kommen, um gute Dinge zu hören, und ich muß jetzt in die Versammlung gehen. Nun dachte ich bey mir selbst, da ich heute doch keine Geschäfte verrichten kann, dörfte ich nur mit in die Versammlung gehen, und gieng mit. — Hier trat ein schwarz gekleideter Mann auf, und fieng an sehr böse mit den Leuten zu sprechen. Ich verstand nicht, was er sagte; da ich aber bemerkte, daß er mich und Hanson sehr oft ansahe, glaubte ich, er wäre böse, daß ich da wäre. Ich gieng also hinaus, setzte mich bey dem Hause nieder, schlug Feuer, zündete meine Pfeife an, und wartete bis die Versammlung aus war. Es kam mir auch vor, als hätte der Mann etwas von Bibern gesagt, und ich vermuthete, dieß möchte die Ursache ihrer Zusammenkunft seyn. Da sie also heraus kamen, redete ich meinen Kaufmann so an: nun Hans, ich hoffe ihr seyd einig geworden, mir mehr als vier Schilling fürs Pfund zu geben? Nein, sagte er jetzt, ich kann so viel nicht geben, und biete euch nur drey Schilling und sechs Englische Pfennige. Ich sprach nachher mit verschiedenen andern Kaufleuten, aber sie sungen alle aus einem Ton, drey Schilling und sechs Pfennige, drey Schilling und sechs Pfennige. Dies zeigte mir deutlich, daß meine Vermuthung nicht ungegründet war, und was sie auch vorgeben mochten, von zusammen kommen um gute Dinge zu lernen, so war der wahre Endzweck doch, sich zu berathschlagen, wie sie die armen Indier im Preise der Biber betrügen können. Denkt nur ein wenig nach, Conrad, und ihr werdet

meiner

meiner Meynung seyn. Wenn sie so oft zusammen kämen um gute Dinge zu lernen, so müßten sie doch wohl schon lange wenigstens etwas begriffen haben. Aber sie sind noch immer unwissend. Ihr kennet unsern Gebrauch; wenn ein weißer Mann auf der Reise durch unser Land in eine unsrer Hütten kommt, begegnen wir ihm alle, wie ich euch begegne; wir trocknen ihn, wenn er naß ist, wir wärmen ihn, wenn er kalt ist, und geben ihm Speise und Trank, seinen Hunger und Durst zu stillen. Wir breiten Felle für ihn aus, darauf zu ruhen und zu schlafen; und dafür verlangen wir nichts. Gehe ich aber in die Wohnung eines Weißen zu Albany, und fordere Speise und Trank, so fragen sie, wo ist euer Geld? und habe ich keines, so sagen sie, fort mit dir, du Indianischer Hund. Ihr seht also, daß sie noch nicht einmal diese kleinen guten Dinge gelernt haben, die zu lernen wir keine Versammlungen brauchen, weil unsre Mütter sie uns lehrten, da wir noch Kinder waren. Daher ist es unmöglich, daß ihre Versammlungen zu diesem Ende seyn, oder diese Wirkung hervorbringen sollten. Nein, es ist dabey blos darauf angesehen, wie sie die Indier in den Preisen der Biber überlisten können.

X.

Zusätze zu den Anecdoten wegen der Vermählung der iezt regierenden Königin von Grosbritannien *).

In einer gewissen periodischen Schrift sind unsere Anecdoten, die Vermählung der iezt regierenden Königin von Engeland betreffend, als unwahr verdächtig gemacht, und berichtiget worden. Der Herausgeber sagt: daß ihm die Berichtigungen, wider unsere Anecdoten, von hoher Hand seyn zugesant worden. Wir wollen glauben, daß das, „von hoher Hand," hier mit mehrerm Rechte steht, als das Wort „ungedrukt" bey manchen Aufsätzen, und wohl gar bey öffentlichen Verträgen in seiner Samlung, die lange vorher in den Zeitungen zu lesen waren. — Wir würden unsere Zusätze auch überhaupt weggelassen haben, wenn der hohe Verfasser jener Berichtigungen, nicht unsere Anecdoten einer offenbaren Unwarheit bezüchtigte, sie für ein Feenmährgen erklärte, und wohl gar als Respectwidrig ansehen wolte. Lezteres besonders nöthigt uns eine Erklärung ab. Uebrigens ist der innere Werth und die Zuverläßigkeit des Portefeuilles bei Kennern

*) S. Portef. 1784. 1tes St. S. 46.

Kennern hinlänglich entschieden; und offenbare Unrichtigkeiten werden darin gewis, so weit es Menschen möglich bleibt, vermieden; so wie auch auf der andern Seite kein Aufsatz von einem Ungenanten oder Unbekanten abgedrukt wird.

Dem Verfasser unserer Anecdoten, (welchen wir auch hohen Verfasser nennen könnten, da derselbe ein distinguirter Edelmann ist, wenn wir eitel genug wären) ist es noch niemalen beygefallen, in dieser, den Thathandlungen und Hauptzügen nach ächten und der Warheit gemäßen Erzählung, dem Respekt, welchen man dem Durchlauchtigsten Hause Meklenburg und des Königs von Grosbritannien Majestät schuldig ist, zu nahe zu treten. Nicht die geringste Spur von vernächläßigter Achtung, wird ein unbefangener Leser in unsern Anecdoten finden; in welchen man auch gar nicht gesonnen gewesen, eine wichtige Begebenheit in romanenmäßige Auftritte einzukleiden.

Nun zur Sache selbst. — Damals, als man Englischer Seits auf eine Vermählung des Königes dachte, plagte der siebenjährige Krieg noch Deutschland. Allein in den Meklenburg-Strelitzischen Landen, welche von den kriegführenden Mächten als neutral angenommen wurden, war man ziemlich sicher: daher zu der Zeit die vielen hohen Fremden und Standespersonen in diesem Staate, und besonders in der Residenz Neustrelitz. Es konnte also

auch

auch alles, was bey Hofe zu Neustrelitz vorging, gar füglich beobachtet und bemerkt werden.

Daß der Oberste von Grām (Green ist nur ein Schreib- oder Druckfehler) unter dem Titel eines Englischen Doctor in Neustrelitz anlangete, weiß das ganze Publikum daselbst. Seine ganze Equipage war auf das einfachste. Sie bestand in einer ganz simpeln Postchaise, und in einem einzigen Bedienten ohne Livree: der Herr Oberst selbst aber trug einen sehr einfachen Englischen Frak. Der damalige Krieg und die Geheimhaltung seiner Reise erforderte alle Vorsicht, und eben diese war der wahre Grund seines Benehmens bey der ersten Entree durch den Obermarschall von Jestèrsleht. Der Herr Oberst von Grām war ganz gewiß einer der fähigsten Köpfe und Weltmänner, und hatte alle das freye Air und Betragen, welches seine Nation auszeichnet, und doch mit Anstand. Sein Auftrag war dem Herzogl. Hause zu Strelitz darum so auffallend, weil man nicht die geringste Kenntnis oder Vermuthung vorher davon gehabt hatte. — Daß das Hochfürstl. Haus Meklenburg, welches aus Königl. Geblüt abstammt, mit Kaiserlichen, Königlichen, Chur- und Fürstl. Häusern, und mit dem hohen Welfischen Hause nahe und ganz nahe verwant ist, bedarf keiner Anführung; es ist weltbekannt. — Der Herr Obermarschall von Jestersleht einer der ehrlichsten und treusten Ministers, hatte freilich viele Weltkenntnis, und hatte mit dem verstorbenen Her-

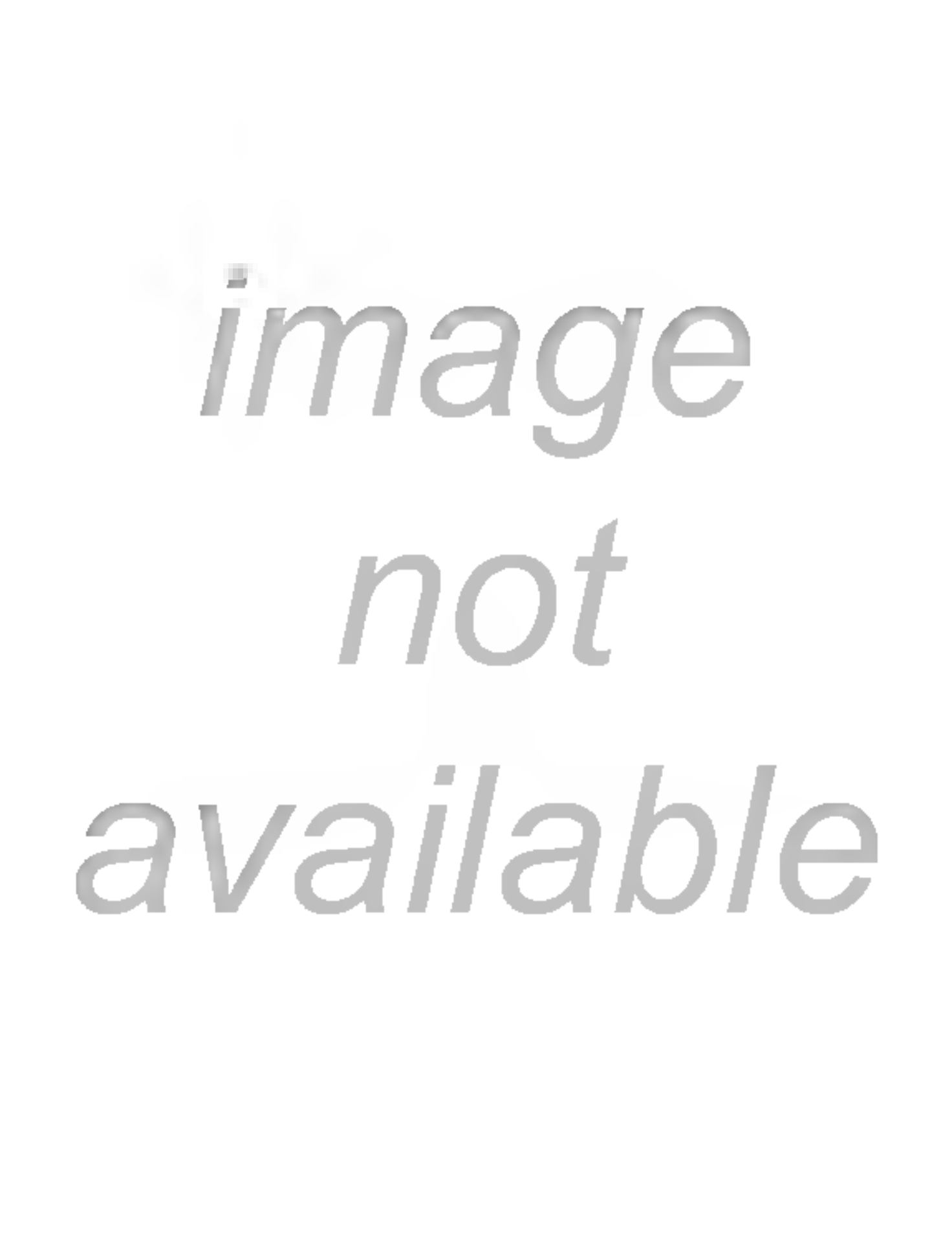


image
not
available

serhalb mit selbigem auch viel correspondirt. Wie er hernach auch Doctor Juris und Professor extraordinarius in Göttingen, ingleichen Syndicus der Ritterschaft aus dem Eichsfelde ward, so hatte er wohl Gelegenheit die Hand des Ministers, die unnachahmlich war, genau kennen zu lernen. Der Geheimerath Seip ist ein Mann von wahrem Gefühl für Religion, der viele ausgebreitete Kenntnisse und Wissenschaften besizt, ein wahrer Gelehrter, ein Hof- und Weltmann, der dem größten Geschäftskreise vorstehen könnte; allein eine sehr stille, einsame Lebensart für sich liebet. Auf dessen Zeugnis konnte der Hr. v. Z. sich also sicher verlassen.

Rücksichtmäßig — mußte die Absicht und Verhandlung des Hrn. v. Gräm aufs möglichste geheim gehalten werden; da überdem noch keine positive Bestimmung des Englischen Monarchen geschehen war: auch es höchst wahrscheinlich blieb, daß vielleicht an andern Höfen ebenfalls Engeländer sich mit ähnlichen Aufträgen befanden, und alles von der Wahl des Monarchen abhing. Nachher — ging freilich alles öffentlich den Gang, wie es der Hoheit und Würde des Königl. und des Herzogl. Hauses gemäß war. Und bey der solennen Anwerbung und Abholung der Königl. Braut, war am Strelitzischen Hofe alles auf das glänzendste veranstaltet worden, so daß auch der Ambassadeur Graf von Harcourt seine besondere Freude darüber bezeugte.

So viel zur Erläuterung und Bestätigung unserer Anecdoten; und zugleich nochmals die Versicherung an unsere Leser: daß wir nichts romanhaftes oder offenbar unwahres, und noch viel weniger einen Aufsatz von einem Unbekannten oder Ungenannten ins Portef. einrücken werden.

XI.

Kurze Nachricht, das Lager bey Wilsdruf, vom 8ten bis 9ten September 1756 betreffend.

Der König verließ das Lager bey Roth-Schönberg den 8ten September in vier Colonnen, und bezog ein anderes bey Wilsdruf, wie die beygefügte Zeichnung zeiget. Drey Esquadron Husaren wurden voraus nach dem Plauenschen Grunde, und die Kranken von der Armee nach Meissen an das Ingerslebensche Grenad. Bataillon geschikt. — In diesem Lager trafen die drey Cavallerie-Regimenter, Leibregiment Driesen und Schönaich von dem Braunschweigschen Corps ein, und campirten in zwey Treffen. Das Grenadier-Bataillon Bandemer, welches die Proviantwagen von Meissen aus der Armee nachbrachte, wurde nach Tobach verlegt. — Das Corps des Herzog Ferdinand von Braun-

Braunschweig bezog heute ein Lager bey Höckendorf; und das unter den Befehlen des Herzogs von Bevern lagerte sich bey Hohenstein, nachdem von diesem Corps der General-Feldmarschall Graf Gesler mit 25 Esq. Cüraßier und Dragoner abgegangen war; der seinen Weg über Dresden zur Armee des Königs nahm.

XII.

Recensionen.

Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden, mit drey neuen Originalkarten versehen, von Johann Reinhold Forster. Frankfurt an der Oder bey Strauß, 1784. 39 B. in gr. 8. kost. 2 Rthl. 4 Gr. Der Herr Prof. Forster war vor vielen andern im Stande, ein Werk dieser Art zu liefern; da er selbst große Seereisen gethan, die Polargegenden der südlichen Halbkugel kennt, und selbst gute brauchbare Karten entwerfen und zeichnen kann; hierzu kommt die Kenntniß des Verf. in der Physik, in der Naturgeschichte, und so vieler Sprachen. — Dieß alles giebt dem Buche einen entscheidenden Werth. Die Geschichte selbst ist in die alte, mittlere und neuere Geschichte der Entdeckungen eingetheilt. In der ältern siehet man

den allmähligen Fortgang der menschlichen Kenntnisse vom Norden bey den Phöniziern, Griechen und Römern. Im Mittelalter macht der Herr Prof. den Leser mit den Begriffen der Araber, der Sachsen und Normänner von den nordlichen Gegenden bekannt. Er liefert zu dem Ende aus des Angelsächsischen König Alfreds Uebersetzung des Orosius, den Theil seiner Einleitung, welcher die nordlichen Gegenden betrift; und begleitet dieses schätzbare Fragment der Geographie des Mittelalters mit vielen brauchbaren und erläuternden Anmerkungen: man findet auch hier die Karte, welche der Herr Prof. Forster ehemals dem Herrn Daines Barrington zu seiner Ausgabe des Angelsächsischen Orosius in Engeland lieferte; die aber Herr Barrington in seinen Miscellanies sehr unbillig für seine eigene Arbeit ausgegeben haben soll. — Die Entdeckungen der Schettland-Inseln und Faröer, wie auch die von Island, Grönland und Nordamerika durch die Normänner werden sehr gut und richtig entwickelt. Die Reisen der Glaubensboten nach dem äussersten Morgenlande, zu dem Hofe der Mogolischen großen Khane und Weltbezwinger aus Dschingis Khans Stamme, nebst den Reisen einiger Kaufleute, Gesanten und Kriegesmänner sind in guten brauchbaren Auszügen geliefert; und in sehr nützlichen Anmerkungen, wozu der Herr Verf. viel und mühsam nachlesen müssen, sind die Namen und Lagen der meisten Oerter bestimmt worden. Und um diesem annoch dunkeln Theile der Erdbeschreibung Licht zu

geben,

geben, liefert der Verf. eine große Karte, welche vor allen bisherigen, die diese Gegenden angehen, den Vorzug verdient. Die Wohnsitze und Züge der Völker sind genau angezeigt; und man siehet die Namen einiger späteren Städte daselbst, als feste Punkte für den Leser, um sich besser finden zu können. Diese Karte, nebst den vielen historischen und geographischen Anmerkungen, die Beschreibung der Sitten, Religion und Gewohnheiten der verschiedenen Völker, nebst den Untersuchungen über ihren Ursprung, Sprache und ältern Wohnsitze, sind ein schätzbarer Beitrag zum Vorrath menschlicher Kenntnisse. — Die fabelhaften Reisen der Gebrüder Zeni, erscheinen hier von allem Unwahren gereinigt, als ein brauchbarer Beitrag zur Geschichte des Norden, der Inseln und auch zur Kenntniß von Amerika, vor der Reise des Colom im Jahre 1492. Die Uebersicht der politischen Geschichte des Mittelalters, um diesen Zeitabschnitt mit der Geschichte der neuern Entdeckungen zu verbinden, war hier unentbehrlich; und ist in einer meisterhaften Kürze vorgetragen. Die Erläuterungen über den Stahl Andanikum, den Rhabarber und einige Ueberbleibsel der Gothischen Sprache, zeugen von der Gelehrsamkeit und den mannichfaltigen Kenntnissen des Verfassers. In die neuere Geschichte, welche nach den Entdeckungen und Schiffahrten der verschiedenen Nationen eingetheilt ist, sind viele merkwürdige Vorfälle und Beobachtungen über die Physik und Naturgeschichte aus

vielen seltenen und unbekannten Werken verwebt. Die zu diesem Theile dienende Karte, der Polargegenden im Norden bis zum 50sten Grad ist sehr brauchbar, und alle neue und alte Entdeckungen dabei genützt; — so daß wir diese Geschichte als eine mühsame und gelehrte Arbeit empfehlen können, deren nur sehr wenige jede Messe erscheinen. Ein weitläuftiges Register, bei den vielen in diesem Werk enthaltenen Sachen und Namen, macht dasselbe noch brauchbarer.

Joh. Christ. Fabricii, öffentlichen Lehrer auf der Universität zu Kiel, Briefe aus London vermischten Inhalts. Dessau in der Buchhandlung der Gelehrten, 1784. 1 Alph. in 8. kostet 20 Gr. Ein in vielem Betracht lesenswürdiges Buch. Der Herr Prof. hat schon mehrmalen Engeland besucht, um sich neue Kenntnisse in der Naturgeschichte zu erwerben: daher sind diese Briefe für Freunde der Naturhistorie besonders interessant. Doch finden die Leser auch polit. Verfassung, Oeconomie, sehr angenehme Nachrichten von vielen berühmten Gelehrten, Beschreibung vieler Merkwürdigkeiten dieser großen Stadt und der umliegenden Gegend in diesen, mit Sachkenntniß und gutem Beobachtungsgeist geschriebenen Briefen. Der Herr Prof. war im Jahr 1782 in Engeland. In den ersten Blättern haben wir auch gute Nachrichten von Hamburg gefunden. London vergrößert sich noch täglich. Der Herr Verf. fand alle die Felder, über welche er 1768

ging,

ging, um nach Marybone zu kommen, mit Strassen und Häusern bedekt, und Marybone mit London vereinigt. Er schäzt die Zahl der Einwohner in London, und den dazu gehörigen Städten und Vorstädten, auf 800,000.

Johann Christoph Wolfs, Reise nach Zeilan. Zweyter Theil. Berlin bei Nicolai, 1784. 9B. in 8. kostet 8 Gr. Den ersten Theil haben wir im 6ten St. des Jahrgangs 1782, S. 766 angezeigt. Dieser Theil berichtiget und erweitert jenen auf eine für den Naturforscher, Philologen und Statistiker lehrreiche Art; und wir empfehlen diesen Theil besonders jedem Freunde der Wahrheit: mit vorzüglichem Vergnügen haben wir die lezten Seiten dieses Theils gelesen.

XIII.

Abriß der Begebenheiten.

Großbrittannien.

In Ireland nehmen die Unruhen eher zu als ab. Man klagt über den Einfluß der Krone, und über die gegenwärtige Repräsentation im Parlement, und will auch in diesem Königreiche die Englischen Manufakturen nach und nach verdrängen; dagegen sollen, wo es sich nur thun läßt, blos einheimische Fabrikate verbraucht werden. Ein Schneider in Dublin und zwei Putzmacherinnen wurden sehr gemishandelt, weil man sie beschuldigte, Englisches Tuch und fremde Spitzen verarbeitet zu haben. Der Vicekönig Herzog von Rut-

land befindet sich daher in einer unangenehmen Lage und hat um seine Zurükberufung angehalten. Unter solchen Unruhen dauern auch die Auswanderungen nach Amerika noch immer fort, und im Anfang des Julius gingen von Londondery 1000, und von Belfast 300 Passagiere dahin ab. —

Ein gewisser Dempster, welcher im Unterhause auf die Untersuchung der Finanzen des Königreichs drang, behauptete: daß die fundirten Schulden des Staats sich auf 130 Millionen Pfund Sterling beliefen, die unfundirten auf 38 Millionen und die Schulden bey dem Seewesen 9 Millionen; und daß, wenn noch wichtige durch den lezten Krieg verursachte rükständige Schulden, deren Nachweisung schon auf der Tafel des Hauses lägen, hierzu genommen würden, die ungeheure Summe von 290 Millionen Pf. Sterling, Landesschulden zusammen kommen müste. Er suchte alsdenn zu beweisen: daß zu Bezahlung der Interessen dieser Schuldenlast und zu den übrigen nöthigen Ausgaben des Reichs vierzehn Millionen jährlich erfordert würden; und daß das Reich selbige aufzubringen unvermögend sey. — Wir verweisen unsere Leser, wegen dieser wichtigen Sache, auf die im vorigen Stük und in diesem befindliche Artikel: „Ueber die Englische Finanzen," sie werden hinlänglich seyn, Freunden solcher Berechnungen, Veranlassung zu richtigen Begriffen in Ansehung der Kräfte der Englischen Monarchie zu ihren Staatsschulden zu geben; und wir werden vielleicht im folgenden Stüke noch einiges hinzufügen, da uns die neuen Anleihen des Herrn W. Pitt, Folgen ziehen lassen: der Minister auch, im Ganzen genommen, Herr Dempster nicht widersprach, sondern im Parlament vortrug: daß der Staat für das laufende Jahr 14 Millionen 181,240 Pf. St. erfordere. — Die bessere Einrichtung der Civilregierung der Englisch-Ostindischen Kompagnie, so wie überhaupt die Abschaffung der überhandnehmenden Misbräuche und der erstaunendsten Betrügereien von Seiten der Kompagniebedienten

ten ist auch nunmehr eine der Hauptbeschäftigungen des Hrn. Pitt. Es scheint aber: daß er mit volkommener Unparteilichkeit dabei zu Werke geht. Denn er gab sich viel Mühe zur Erhaltung des Credits der Kompagnie eine Bill im Parlament durchzusetzen, nach welcher der Kompagnie erlaubt wurde, ihren Interessenten einen halbjährigen Dividend von acht Procent zu bezahlen; hierdurch erhielt der Credit der Kompagnie neues Leben. Den Zustand und die Art der Verwaltung und Regierung der Ländereien der Englischen Kompagnie in Ostindien hat der große Burke meisterhaft, und mit den gehörigen Beweisen dem Parlament vorgelegt. Einer unserer berühmtesten Gelehrten, und vieleicht der einzige in Deutschland, welcher die Englische Geschichte und Litteratur so studirt und kennt, hat im vorigen Stük den Anfang dieser Schilderung des Herrn Burke, mit vortreflichen Anmerkungen, den Lesern des histor. Portef. geliefert, und wird sie im folgenden Stük beschlüssen; und alsdenn werden unsere Leser im Stande seyn, die abscheulichsten Grundsätze der Regierung der Kompagnie selbst zu beurtheilen, und die Nothwendigkeit einer Reform in denselben einzusehen. — Unter verschiedenen Bills ging auch die im Parlamente in Rechtskraft, vermöge welcher es abgedankten Matrosen und Soldaten, und auch denen, die bei der Landmiliz gedienet, erlaubt seyn soll, in Städten und Flecken, ohne das Bürgerrecht und Bürgerfreiheit erhalten zu haben, Hanthierung und Gewerbe nach Gefallen zu treiben. — Das Amt eines Geheimen Siegelbewahrers hat Lord Camden übernommen. — Die auserordentlichen Bedürfnisse des Staats und die zu Bezahlung der Staatsschulden und der Interessen davon, neu aufzulegende Taxen, sind für den Minister ein höchst mühsam und verdrüßliches Geschäfte, welches überdem dem Herrn Pitt, in Ansehung seiner Popularität, schädlich seyn muß. Er trug im Parlament vor: daß er sich genöthiget sehe sechs Millionen aufs neue zu borgen, um die

bestimte Summe, welche der Staat erfordere, von 14 Millionen 181,240 Pf. St. zusammen zu bringen. Die neue Anleihe hatte er aufs billigste behandelt; allein zu Bezahlung der Interessen dieser Anleihe und sechs Millionen neuer Schulden, die er aus den unfundirten des See-Etats zu fundirten Schulden der Nation machen müsse, um den so nöthigen Credit aufrecht zu erhalten, müsse er verschiedene neue Taxen vorschlagen:

1. Auf alle Mannshüte; von den groben sechs Pence, oder einen halben Schilling, und von den feinen 2 Schillinge.
2. Auf Bänder und Flohr, zum Luxus und zu Kopfzeugen, fürs weibliche Geschlecht.
3. Eine Taxe von 3 Schilling auf jedes Chaldron *) Steinkohlen.
4. Zehn Schilling auf alle Pferde, die blos für den Luxus gehalten werden.
5. Zehn Procent auf alle gedrukte Leinwand und Cattune.
6. Ein halb Pence auf jedes Pfund Talglichte.
7. Eine Auflage auf alle Erlaubnißscheine Waaren zu verkaufen, die accisbar sind.
8. Zwey und einen halben Schilling auf jedes Tausend Mauersteine und Ziegel (also 20 Groschen aufs Tausend —)
9. Für das Jagdrecht jährlich von jedem eine Guinee.
10. Die Auflage aufs Papier um ein Drittel erhöhet.
11. Jeder Eigenthümer einer Miethskutsche in London, wöchentlich fünf Schillinge (1 Rthlr. 16 Gr.)

Diese

*) Das Chaldron hat 56 Büshels, (ein Bushel 1801 Cubiczoll) 88⅔ Bushel sind 61 Berliner oder 29 Dresdner Scheffel. Herr Pitt hat indessen diese Taxe wieder aufgeben, und dagegen einige andere annehmen müssen.

Diese Taxen zusammen genommen sollen dem Schatze ein neues jährliches Einkommen von 930,000 Pf. St. bringen. (Ueber sechstehalb Millionen Reichsthaler neuer Lasten! Man erstaunt, wenn man nachdenkt, was die Englische Nation jährlich aufbringen muß.) Verschiedene dieser neuen Auflagen haben auserordentlichen Widerspruch gefunden, und die Bandfabrikanten zu Coventry haben, auf die Nachricht von der Bandtaxe, N. 2., Herrn Pitt im Bildnisse öffentlich verbrannt. Dagegen scheint die Ostindische Kompagnie mit dem Minister besser zufrieden zu seyn, da dieselbe ihm, wegen der neuen Bill zu besserer Verwaltung der Kompagnie, ihren Dank abgestattet hat. — Folgende Vertheidigung des Herrn Pitt im Parlament von einem ansehnlichen Parlamentsgliede verdient hier einen Platz. Dieser Minister, sagte Herr Hamilton, verdient wegen seines Charakters die Unterstützung der Nation. Seine jugendlichen Jahre, die andere den Zerstreuungen und den Wollüsten opfern, wante er zu nüzlichen Wissenschaften an, um seinem Vaterlande dienen zu können. Er ist keiner von denen, welche ihr Vermögen verprasset, ihre Gesundheit entnervet, und ihre Geisteskräfte verlohren, und endlich hieher kommen, um ihre Glüksumstände zu verbessern, einen politischen Handel zu treiben und schändliche Absichten zu befriedigen *). Er liefert dem Staat nicht die entehrten Ueberbleibsel seiner Kräfte und Talente; er opfert uns die Erstlinge seiner Fähigkeiten und seines Daseyns. — Der Civiletat, oder die zu Ausgaben des Königlichen Hauses festgesezte Summe, hat wieder nicht zugelangt. Das vorige Ministerium hat auf Rechnung des Königs 240,000 Pfund St. neue Schulden gemacht, wodurch auch unterm izigen Ministerio annoch 20,000 Pfund zurükgeblieben sind; das Parlament votirte also zu Tilgung dieser Schulden 260,000 Pf. St.

Frank-

*) Eine treue Schilderung des Hrn. Fox und anderer.

Frankreich.

Diese Monarchie wird seit einigen Jahren nach einem neuen und vortreflichen System regiert. Man fängt hier an, die von der Natur erhaltenen Kräfte zu vereinigen und anzuwenden. Es ist jezt keine Maitressen-Regierung. Die Engeländer sind dieses im lezten Kriege am besten inne geworden. Jezt, im tiefen Frieden, (dem Anscheine nach) werden mit anhaltendem Fleiße auf den Werften des Reichs eine ziemliche Anzahl neuer Linienschiffe gebauet, die Stüke nummerirt und in den Magazinen beigelegt. Nach Riga gingen von Brest vor kurzer Zeit acht große Schiffe um Holz zum Schifbau zu holen; und die Häfen der Monarchie werden überal verstärkt und mit dem nöthigen versehen. Die Finanzen des Reichs sind auch in ziemlichen Umständen, und die Papiere des Staats erhalten sich in guten Werth. Die Häfen im Canal, werden vorzüglich zum Aufnehmen großer Kriegesschiffe in den nöthigen Stand gesezt; so ist die Citadelle zu Havre de Grace, welche dem Eingang in den Hafen hinderlich war, sogar abgebrochen worden, um diesen Hafen, welcher Portsmuth gerade über ist, zur Zeit des Krieges gehörig zu benuzen. — Die Leser des Portefeuille haben in dem 4ten und 5ten Stük von diesem Jahre, eine ungedrukte Nachricht von Frankreichs lezten Staatsanleihen, gefunden, welche wir von einem großen Financier in Französischer Sprache empfingen. In dieser Nachricht vermuthete man (siehe, Seite 625, Monat May), daß die Lotteriezettel zu der Ziehung für den 1sten October dieses Jahres, bis 150 Liver steigen würden. Allein sie sind nicht nur dahin gekommen, sondern sie werden schon über 240 Liver verkauft, wodurch mancher Inhaber auserordentlich gewinnt. Ueberhaupt ist iezt in Frankreich ein Ueberfluß an baarem Gelde, seitdem Spanien so viele ihm vorgeschossene Millionen zurük bezahlt hat.

Oester-

Oesterreich.

Der Erzherzog Grosherzog von Toscana kam mit dem Grosprinzen Erzherzoge Franz am 5ten Julius zu Wien an. Der Kaiser veranstaltete die erste Zusammenkunft zwischen diesem Prinzen und der Prinzessin Elisabeth ohne alles Gepränge, und das künftige Ehepaar hatte Gelegenheit sich ohne Zwang unterreden zu können. — Nach den neuesten Berechnungen, wovon wir unsern Lesern nächstens einen Auszug mittheilen werden, ist die Summe des completten Kriegesstandes der Kais. Kön. Armee, mit der Reserve der Cavallerie 363,395 Köpfe. —

Der Kaiser scheint von seinen Forderungen an die Republik Holland wenig nachgeben zu wollen; und in einem zu Wien gedrukten Gubernialverbot den Holländern die Barrierzölle auf der Rederstraat zu bezahlen, wird den Drosten und Beamten von Keirkenraed, Simplefeld, Ubach und Rimburg aufgegeben; darüber streng zu halten, und die, welche an diesen Orten ferner sich unterstehen würden, solche Abgaben zu fordern, zu ergreifen und anzuhalten, auch nicht anders, als wie offenbare Räuber und Diebsgesinde zu behandeln. —

Am 29sten Junius, als am Tage St. Petri und Paul, ist die Zergliederung des Erzbisthums in Prag vor sich gegangen. Es sind an die andern Bischöfe in Böhmen ansehnliche Kreise, so vorher dem Erzbisthum unterworfen gewesen, übergeben, auch von selbigen bald darauf Besitz genommen worden. Der Erzbischof von Prag hat überdieß noch bei einer dazu angeordneten K. K. Commission, auf verschiedene wichtige Punkte seine Verantwortung zu thun. In Teschen suchet man es dahin einzuleiten: daß daselbst ein protestantisches Oberconsistorium errichtet werde. Die entlegenen Provinzen wollen aber wegen der weiten Entfernung nicht darein willigen. Indessen ist man doch bemühet sich in Teschen diese oberkirchliche Gewalt anzumaßen, und will den

neuen

neuen Gemeinden in den Oesterreichischen Provinzen, die Schlesische Liturgie aufdringen, welche jedoch die ansehnliche Gemeine zu Wien anzunehmen sich weigert *); weil diese lieber die Hollsteinsche Liturgie haben will, da ihr erster Prediger aus Hollstein gebürtig ist, und seine Liturgie einzuführen sich Mühe giebt. — Wenn nicht ein vernünftiges Nachgeben dazwischen tritt, so könnte es leicht seyn: daß zur Schande des Protestantismus, auch hier Polnische Auftritte erscheinen; denn die Gemeinde will den Kaiser um Erlaubnis bitten, daß diese Sache auf einer unpartheiischen protestantischen Universität entschieden werde. — Als wenn es unter dem Monde unpartheiische Universitäten, besonders in theologischen Sachen, gäbe. —

Um dem Aberglauben überal entgegen zu arbeiten, soll es künftig, nach einer Kaiserlichen Verordnung, niemand mehr erlaubt seyn, mit geweiheten Kerzen, Rosenkränzen ꝛc. zu handeln. Das ist nun sehr löblich. Allein, wenn man in den Zeitungen lieset: „durch die nun vollbrachte Aufhebung der 58 Brüderschaften in Wien, gewinnt der Hof 287,000 Gulden;“ so fällt einem die Frage ein: auch das Publikum? — Am 5ten Junius ist eine K. K. Stempel-Verordnung in Wien bekant gemacht worden, nach welcher, ausser den Taxen der Stempelbogen, auch eine Taxe für Karten und Kalender eingeführet ist. —

Nach der neuesten in Wien gedrukten Kaiserlichen Verordnung wegen dem Büchernachdruk ist der (wie man sich ausdrükt) den Wissenschaften, den Buchdruckern und dem Handel so schädliche Büchernachdruk, der inländischen und einem rechtmäßigen Verleger zugehörigen Auflagen gesetzmäßig bey schwerer Strafe verboten worden, — da hingegen der Nachdruk fremder und erlaubter ausländischer Bücher

*) Die dasigen Lutheraner sind gegen 4000, und die Reformirten gegen 300 Seelen. Der Lutherische Superintendent erhält jährlich 800 Reichsthaler Gehalt.

cher einem jeden Buchdrucker ꝛc. als ein Negotium frey gestattet werden soll. — Wollen fremde Verleger noch K. K. Privilegia über den Verlag ihrer Bücher lösen? — Durch ein vor kurzem ergangenes Hofdecret sollen auch in dem Grosfürstenthum Siebenbürgen, bei allen bürgerlichen Schulen, ohne Rükſicht auf Religion, die allgemeinen Normalinstructionen befolget werden. Es ist auch eine, aus Katholischen, Protestantischen und Griechischen Mitgliedern bestehende Kommission ernant worden, welche den Antrag hat, die Ortschaften anzuzeigen, wo höhere und niedere Schulen nöthig sind. — Die Lateinische Sprache dürfte in Ungarn nach und nach seltener werden. Denn nach dem Königlichen Befehl, Presburg den 18ten May, laut welchem, nach drey Jahren alle gerichtliche und ausergerichtliche Verhandlungen in Deutscher (nicht in Ungarischer, oder wie bisher in Lateinischer) Sprache aufgeschrieben und abgehandelt werden sollen, darf §. 7. „vom 1sten November 1784 an kein Jüngling in die Lateinische Schule gelassen werden, der nicht im Stande ist darzuthun, daß er Deutsch lesen und schreiben könne.“ — Seit der Bekantmachung des Duldungspatents ist in Ungarn, in den jenseits der Donau gelegenen Gespanschaften, schon 54 Kirchengemeinen Augsburgischer Konfession die freye Religionsübung verwilliget worden, wovon die meisten auch schon mit eigenen Predigern versehen sind. — Die Schnürbrüste, (Mieder) werden auch in Ungarn verfolgt: sie sind aus allen Erziehungs- und Waisenhäusern, Klöstern und Stiftern verbannt.

Holland.

So bereitwillig Holland zu einer gütlichen Bestimmung der Grenzen, zwischen der Republik und den Oesterreichischen Staaten ist; so haben doch die Generalstaaten der Regierung zu Brüssel erklärt: daß sie so wenig die freye Schiffart auf der Schelde, als die Abtretung von Mastricht bewilligen könnten. — Die bekante Sache mit dem Herzog Ludwig

von

von Braunschweig, welcher der Republik so wichtige Dienste geleistet, dürfte noch manche Folgen nach sich ziehen. Der Kaiserl. Gesante hat, auf Befehl seines Hofes, den Generalstaaten eine Memoire übergeben, in welchem der Kaiser darauf dringt, daß man den Herzog von Braunschweig Gerechtigkeit wiederfahren lasse, auf eine gerichtliche Art, damit er, der Kaiser, nicht nöthig habe, dem Herrn Herzog die Genugthuung zu verschaffen, die einer Person von seinem Range zukomme. — Auch der Erbstatthalter hat auf das Verlangen einiger Provinzen, den Herzog dahin zu bewegen, daß er die Dienste der Republik freiwillig verlassen möge, erwiedert: daß, da der Herzog auf ausdrükliches Verlangen der ganzen Union und einstimmig, in die Dienste der Republik zu treten, ersuchet worden; selbiger auf das Verlangen einzelner Provinzen der Republik nicht Rükſicht nehmen könne. — Der Gesante des Kaisers von Marocco, welcher sich schon seit mehrern Monaten in Amsterdam befindet, und für seinen Herrn bei seiner nahen Abreise 30 eiserne nebst 20 metallenen Kanonen und verschiedenes Seegel- und Tauwerk ꝛc. als Geschenke mitnehmen wird, kostet der Republik über hundert tausend Gulden.

Nordamerika.

Die verschiedenen Staaten dieser neuen Republik wenden die Zeit des Friedens zur innern Verbesserung an. Indessen handeln manche Provinzen den Beschlüssen anderer gerade entgegen. So hat der Staat von Massachuset und Neuyork, ein Gesetz gemacht, wodurch alle Amerikanische Flüchtlinge, die zu den Engeländern übergegangen sind, auf immer verbannt bleiben: Neujersey ladet aber alle diese, wenn sie als treue Unterthanen des Staats zurük kehren wollen, ein, sich daselbst zu etabliren. — In Philadelphia wird seit Junius eine Klassenlotterie, zum Besten der Landesschulden gezogen, welche funfzehn Procent von allen Gewinnen ziehen; der höchste Gewinn ist 15,000 Piaster. — Der Kongreß, welcher

cher am 21ten Junius Annapolis verlassen, und sich am 30sten October wieder zu Trenton versammeln wolte, hat beschlossen: daß nur Amerikanische Bürger, und kein Fremder, zu den Posten eines Amerikanischen Minister, Charge' d' Affaires, Consul ꝛc. bey oder in einem fremden Staat, fähig seyn sollen.

Spanien.

Folgendes verdient, in Ansehung der Erziehung der Königlichen Kinder, von uns angemerkt zu werden. Die Infantin, Charlotte Joachime, älteste Prinzessin des Prinzen von Asturien, die im April neun Jahr alt gewesen, wurde am 20sten Junius, in Gegenwart des Königs, in der Religion, in der Spanischen Geschichte, aus der Geographie, aus der Französischen und Lateinischen Sprache befragt; und die Prinzessin antwortete überal mit ungemeiner Fertigkeit; sie übersezte aus dem Julius Cäsar und Cicero aus dem Stegreif ins Spanische, und trug einen Spanischen Aufsatz sogleich in die Lateinische Sprache über, auch zeigte sie ziemliche Kenntnisse der Französischen Sprache, und legte noch andere deutliche Beweise von ihren Fähigkeiten ab. — Die wider Algier ausgelaufene vereinigte Flotte bestehet aus folgenden Schiffen: Spanische, 1 Schiff von 80 Kanonen, 3 von 70 K. 2 von 40, 3 von 36, 3 von 32, 1 von 26, 2 von 24, 3 von 20, 3 von 18, 3 von 12, 2 von 6 K., 4 Brander; Portugiesische, 2 Schiffe von 64, 2 von 42 K.; Neapolitanische, 2 Schiffe von 60 K., 1 von 40, 2 von 36, 2 von 26, und 2 von 12 K.; Maltheſische, 1 Schif von 60 K., 1 von 40, und 1 von 36 K. Zum Angrif sind bestimt: 24 Bombardierschaluppen, 11 Mörser- und 32 Kanonenschaluppen jede von 24 Kanonen; 4 von 12 Kanonen und 6 zum Entern mit 72 Kanonen. Auf den Schaluppen befinden sich neue Feldschlangen, welche auf 3½ Seemeile schießen, wozu besonders das von Don Barcelo neu erfundene verstärkte Pulver beiträgt. Um dieser mächtigen Flotte einen gewissen guten Ausgang zu versichern, wurde mit vielem Gepränge das Bildniß der heiligen Jungfrau und des heil. Josephs auf das Admiralschif getragen, und in eine schöne Kapelle beim großen Mast gesezt. Die Neapolitanische Flotte beschüzt der h. Anton von Padua; überdem ist dem Kommendanten der Flotte der Päbstliche Ablaß für alle diejenigen zugefertiget, welche bei dieser Unternehmung ihr Leben verliehren. Ein Autillo (kleines Auto) da Fe, welches am 9ten und 10ten May zu Madrit in der Kirche des heiligen Dominicus gegeben wurde, beweist noch immer die

Verirrungen des menschlichen Verstandes, und den daher entstehenden Aberglauben in diesem Königreiche.

Ein Bettelkerl und zwey alte Weiber, als die Inquisiten, wurden am gedachten Tage aus den Inquisitionskerkern mit Ketten um den Hals, in Bußkleidern und in Procession, nach der Dominicuskirche geführt. Der Zug, wobei sämtliche Inquisitionsbeamten, Häscher und Hellebardirer gegenwärtig waren, ging durch ein Soldatenspalier. Die Straßen waren voller Menschen, Kutschen, Livreen, ꝛc. Nach der Ankunft in der Kirche, woselbst der vornehmste Adel beyderley Geschlechts, in Galla, und unzählige andere angesehene Personen versammelt waren, erfolgte die Vorlesung der Proceßakten, des Inhalts: Ignazio Rodriguez, welcher acht Jahre beim Regiment Sevilien, und vier Jahre beim Regiment Prinzessin, als gemeiner Soldat gedienet, wurde bei der ersten Expedition gegen Algier unter O Reilly durch zwey Kugeln zum Krüppel geschossen, und sah sich nach einem zwölfjährigen Dienste, mit Frau und Kindern außer Brod, und zum Betteln auf den Straßen in der Hauptstadt gezwungen. In dieser Verfassung des Elends und der Armuth, welche die vornehmste Ursach aller großen Verbrechen ist, (eigene Worte der Inquisition) irre geführt durch seine verderbte Neigung, entschloß er sich, ein gewisses Pulver zu verfertigen, von dem er unzähligen und selbst sehr vornehmen Weibspersonen unter dem Vorwand für Geld verkaufte: Sie könnten alle ihre Herzenswünsche, und besonders die Liebe der Männer, dadurch erlangen, auch in der Lotterie dadurch gewinnen. Dieses betrügerische Pulver begleitete er mit vielen Gebeten, und lächerlichen Ceremonien, wodurch er vornehme und gemeine Leute, blos um sie ums Geld zu bringen, beinahe närrisch machte. Die alten Weiber halfen ihm in Verkauf des Pulvers, und gaben Unterricht in den Gebeten und Ceremonien. — Nachdem alle diese Akten sehr umständlich in Gegenwart der Grands und Damen verlesen waren, wurde Ignazio Rodriguez für einen Zauberer, Ketzer, Abgöttischen, und mehrerer Verbrechen Schuldigen erklärt, und am 17ten May hat der Henker ihn mit der Kette am Halse, durch die vornehmsten Straßen geführt, ausgepeitscht, und darauf ins Gefängniß gebracht, woselbst er fünf Jahre bei Wasser und Brod Buße thun, sodann aber auf ewig aus Spanien verwiesen werden soll. Die alten Weiber sind mit gelinderer Strafe davon gekommen. Noch ist zu merken, daß die Inquisition bey dem Urtheilsspruche auch des Ausdruks sich

bedient

bedient hat: Und damit das Publikum sehe, wie übel angebracht das Mitleiden bey den Bettlern ist, die auf den Strassen, oder an den Kirchthüren Almosn fordern, so wird dieses Auto da Fe, zur öffentlichen Bekanntwerdung der Verbrechen dieses Menschen angeordnet.

Rußland.

Die Befehle zu Anlegung verschiedener Magazine in Liefland, wurden von Petersburg aus im Anfange des Junius erneuert; zugleich ist eine neue Einrichtung getroffen worden, in diesem Theile der Monarchie, beständig ein Corps Truppen von 30,000 Mann zu unterthalten. — Die Gewalt und das Ansehen des Gouverneurs in den Gouvernements der Russischen Monarchie gränzet nahe an Souverainetät, und die Kaiserin trägt durch die gnädigste Vorsorge noch bei, den Glanz derselben in Ansehen zu erhalten. So hat dieselbe für jedes Gouvernement ein silbernes Tafelservice auf vierzig Personen, am Werth von 50,000 Thaler machen lassen; welches für die Gouverneurwürde als ein Inventarium in den Provinzen bleibt. — Da Katharina selbst die Ruhe wünschet, selbige auch zu der innern Einrichtung in den neuen Provinzen nöthig und überhaupt dieser großen Monarchie vortheilhafter als Kriege, und besonders fremde Kriege, ist; so darf man wohl mit ziemlicher Gewisheit hoffen: daß die Ruhe in Europa jezt nicht gestört werden wird.

Türkisches Reich.

Der Kapitain-Pacha hat seinen gewöhnlichen jährlichen Zug nach dem Archipel, um von den dasigen Inseln die Kontributionen einzutreiben, im May angefangen. Seine Flotte war dieses mal sehr ansehnlich. Sie bestand aus drey Galeeren, vier Hyrondellen oder schnellsegelnden Fahrzeugen, zwey Schebecken, einer Bombardiergaliotte, und eilf Linienschiffen nebst einigen Fregaten. Auser dieser Flotte befinden sich izt noch fünf Kriegesschiffe im Archipel. Durch diese jährliche Kreuzfahrt, die den Griechen im Archipel immer sehr beschwerlich ist, werden die Schiffsleute, Seeofficiere und Matrosen der Pforte noch in einiger Uebung erhalten, die auserdem ganz unbrauchbar werden würden. Bey der unlängst geschehenen Bestätigung der Hospodaren in der Moldau und Walachey, von der Pforte, hatte sich dieselbe in den diesfals ausgefertigten Diplomen vorbehalten: im Fall Klagen wider die Hospodaren einlaufen würden, selbige abzusetzen. Bey dieser Gelegenheit hat der Russische und Oesterreichische Minister, auf Befehl ihrer Höfe, eine Erklärung übergeben müssen,

nach welchen man wünscht: daß die Pforte die Ursachen zur Absetzung nicht so, wie bisher vervielfältigen möge; und zugleich hofft, daß im Fall einer Aenderung, man von Seiten der Pforte den beiden Kaiserl. Höfen eine freundnachbarliche Eröfnung davon machen werde, welches die Commercialverhältnisse beiderseitiger Unterthanen nicht nur erfordern, sondern auch Zeit zu den nöthigen Ueberlegungen gäbe, ob die von der Pforte vorgeschlagene Person, von solchen Eigenschaften sey, daß sie das Vertrauen der angränzenden Höfe verdiene. — Eine äuserst merkwürdige Erklärung! die krimmische Folgen nach sich ziehen wird. —

Die Pest breitete sich in Smyrna noch stärker aus; auf den Inseln im Archipel verspürte man sie ebenfals, und im Anfang des Junius starben schon verschiedene Personen in Konstantinopel an dieser Seuche. In Egypten, zu Alexandria und Rosette herrscht ebenfals die Pest. — Die Häfen und Festungen an den Küsten des schwarzen Meeres werden, unter Aufsicht Französischer Officiere ausgebessert, hergestellt, und mit allen nöthigen versehen: auch arbeitet man in den Arsenalen der Pforte aufs eifrigste, um so viel Kriegesschiffe als möglich in See zu bringen.

Italien.

Die Regierung zu Bergamo hat das dasige Collegium Marianum den Exjesuiten übergeben, um in selbigem die Jugend zu unterrichten. Bergamo gehört bekantermassen unter die Herrschaft der Republik Venedig; und es ist um so mehr zu bewundern: daß diese Republik den Jesuiten zuerst wieder in Italien einen Sitz giebt, da sie unter allen souverainen Staaten zuerst die Jesuiten (schon unter Paul V.) aus ihren Ländern verbannte.

Der Pabst hat den neuen Orden, welchen ein gewisser Mönch unter dem Namen der Väter der Buße, in Italien errichtet hat, bestätiget, und ihm alle Privilegien des Franziscanerordens verliehen. Diese Ordensleute gehen baarfuß, und tragen einen Rock von sehr groben Tuch, welchen sie niemals wechseln; und ihre vornehmste Beschäftigung ist, den Sterbenden beizustehen.

Schweden.

Der König von Schweden, welcher auch in Frankreich den Namen eines Grafen von Haga beibehalten hatte, ging am 19ten Julius von Paris ab, und traf schon am 27sten von Osnabrük zu Lüneburg ein. Noch an dem Tage ging derselbe

ſelbe über Boitzenburg nach Roſtock um von da weiter zu reiſen, und ſich zu Warnemünde wieder nach Schweden einzuſchiffen. — Der Herr Joh. Ge. Pet. Möller Profeſſ. der Geſchichte zu Greifswalde und Herausgeber der daſelbſt gedrukten neueſten kritiſchen Nachrichten, hatte den Jahrgang derſelben von 1783 Seiner Excellenz dem Königl. Schwed. Reichsrath, Präſidenten des Königl. Kanzleykollegii, Kanzler der Univerſität zu Upſala, Ritter und Kommandeur der Königl. Orden, Herrn Grafen Guſtaph Philipp Creutz, zugeeignet. Dieſer groſſe Staatsmann, welcher vieljähriger Königl. Schwed. Ambaſſadeur zu Paris geweſen, und ſeit dem verwichenen Jahre Premierminiſter in Schweden iſt, ſchrieb dieſerhalb folgenden vortreflichen Brief an den Hrn. Profeſſor.

à Stockholm, le 25. Juin 1784.

C'eſt avec autant de plaiſir que de reconnoiſſance, que j'ai reçu le Journal, que vous m'avez fait l'honneur de m'adreſſer, & dans lequel vous avez bien voulu inſerer mon nom. Ce Journal, écrit avec goût & avec une critique vraie & judicieuſe, eſt devenu d'une utilité générale. Je lui dois la connoiſſance de la litterature allemande, & j'ai vu avec étonnement, quel eſſor le génie a pris chez un peuple ſi reſpecté par ſes vertus ſociales & par ſes talens militaires. La raiſon & les lumieres ont fait chez lui les progrès les plus rapides, & la vraie Philoſophie y a diſſipé les préſtiges & les ténebres, qui ont retardé ſi longtems la marche & le developpement de l'eſprit humain. Nous vivons enfin dans un Siecle, où les paſſions ſont devenues plus douces & les vertus plus faciles. En éclairant les hommes, on voit diſparoître les crimes de la terre; car le crime n'eſt qu'un faux jugement; lorſque les vertus de préjugé étoient honnorées à l'égal de celles, qui étoient fondées ſur la baſe inaltérable de la verité, tout flottoit dans l'incertitude, les actions les plus abominables étoient ſouvent ſanctifiées; & en invoquant le ciel on deſoloit la terre, & portoit partout la haine & la devaſtation.

Maintenant on ne conſulte que la raiſon & ſon cœur. Toute vertu eſt fauſſe, qui ne ſert pas à rendre les hommes plus heureux. Un grand Monarque, en accordant à toutes les Religions Chretiennes un refuge auprès de ſon Throne, fait enfin reſſouvenir aux hommes qu'ils ſont freres, qu'ils ſont faits pour s'aimer & pour pardon-

n-r à l'erreur, & que rien n'eſt plus inſenſé que de croire, que l'Etre Suprême aura pu confier à des inſectes ſa vengeance contre d'autres inſectes, dont la foibleſſe & l'aveuglement ne pourront jamais troubler ſon calme inaltérable. Voilà le fruit de la Philoſophie. Je me felicite d'être né dans ce Siecle, où l'on s'occupe plus des moyens de ſoulager ſes ſemblables qu'à creuſer dans l'abîme des miſteres, où l'on cherche à diminuer les maux de la terre, à rendre le rêve de la vie plus doux par des inventions utiles & agreables; à charmer ſes ennuis par les arts conſolateurs, à nous élancer dans l'avenir par l'eſpérance & par les découvertes heureuſes, qui ſemblent reculer les limites, qui avoient jusqu'ici circonſcrit les facultés de l'eſprit humain &c.

Deutſchland.

Am 21ſten Julius wurde zu Lüttrich der Graf Cäſar Conſtantin Franz von Hoensbroek-Oeſt, von dem daſelbſt verſammelten Domcapitel zum Fürſt-Biſchof von Lüttich erwählet. Er iſt der funfzehnte in der Ordnung der Dom- und Kapitularherren zu Lüttich, deren Anzahl auf 60 beſtimt iſt, aber nach dem diesjährigen Krebelſchen Genealog. Handb. waren nur 55 Stellen beſezt. Frankreich befürchtete ſehr: daß der izige Churfürſt von Cöln ebenfals Abſichten auf dieß, nicht unwichtige Biſthum haben möchte, und ſuchte dem zeitherigen Erzbiſchof von Cambray, Prinzen von Rohan Gümene zum Beſitz deſſelben zu verhelfen. Es ſcheint aber: daß beyde Theile nachgegeben und zur Erwählung eines dritten beigetragen haben, um das gegenſeitige gute Vernehmen zu unterhalten. Auſer einigen kleinen Diſtricten, die im Umfang der Herzogthümer Brabant und Luxemburg liegen, erſtrecket ſich das Biſthum von Norden gegen Süden auf einige zwanzig Meilen, die Breite iſt ſehr verſchieden: es enthält übrigens 26 Städte und gegen 1400 Dörfer; der Fürſt-Biſchof, welcher im Reichsfürſtenrath mit Münſter wechſelsweiſe den Rang hat, ſtehet als Biſchof unter dem Erzbiſchof zu Cöln.

Der Churfürſt von Cöln hat durch eine ſehr wohlthätige Verordnung vom 21ſten Junius, alle Lotterien in ſeinen Staaten verboten; wodurch er unſtreitig den Dank aller ſeiner Unterthanen verdient. — Auch ſind den Exjeſuiten die rükſtändigen Penſionen ausbezahlt worden.

In den Jülich- und Bergiſchen Herzogthümern ſind alle Begräbniſſe in den Städten unterſagt, und auch nur in Kirchen dürfen blos Standesperſonen, und zwar in wohl ausgemauer-

gemauerten Gewölben, welche vor 20 Jahren nicht wieder geöfnet werden sollen, begraben werden. Wenn wird man doch überhaupt diese abscheuliche Gewohnheit abschaffen, und Lebende in den Kirchen durch eingesenkte Todte vergiften lassen? — Da überdem dieser ganze Misbrauch noch eine Folge des ehemaligen Aberglaubens und des Geizes der Geistlichkeit ist. Grobe Sünder glaubten in der Kirche, bei der Auferstehung, vor dem Teufel sicher zu seyn; und die Geistlichkeit benuzte diesen, von ihr gepflanzten Aberglauben. — Freilich machen diese Beerdigungen iezt, hin und wieder, einen großen Theil der Kircheneinkünfte aus, die oft kaum im baulichen Stande erhalten werden können; allein schlimm genug, daß man den Kirchen einst so viel nahm, und daß die Fürsten lieber für tausend andere Einfälle Summen wegwerfen, als für Versamlungshäuser sorgen, in welchen ihre Unterthanen zum Gehorsam ermahnet werden, und wo sie Geduld zu Tragung mancher Lasten, sich sammeln. —

XIV.

Handlungsnachrichten.

Spanien: Die Brigantine, J. v. Nazareth, kam am 25sten May mit einer reichen Ladung, Zucker, Häuten und Campecheholz zu Cadix, und am 6ten Junius eine Fregatte mit 28,000 rohen Häuten, und 356,000 Piaster von Montevideo an. Die Königl. Courierfregatte brachte aus der Havana am 8ten Jun. 145,763 Piaster mit. — Einen ansehnlichern Schatz lieferte die Kriegesfregatte St. Lucia, welche am 22sten Jun. von Veracrux mit 2 Millionen und 200,000 Piastern, nebst einer Menge Kupferplatten, für Rechnung des Königs, zu Cadix einlief: zu gleicher Zeit kamen noch fünf andere Schiffe von der Havana mit reichen Ladungen von Zucker, Indigo ꝛc. an.

Zu Nantes ist ein großer Ueberfluß von Waaren, aus den Westindischen Kolonien, welchen neulich 18 von daher angekommene Schiffe noch vermehrt haben. — Die Caisse d'Escompte zu Paris, deren Bankerott im vorigen Jahre mit so vielem Geschrey angekündiget wurde, hat am 13ten Jul. einen sechsmonatlichen Dividend von 136 Liver ausgetheilt. Da die Actien ursprünglich zu 3500 Liver sind, so ist dieß allerdings eine gute Zinse und über 7½ Procent jährlich.

Die

Die Zuckerernte ist in Barbados sehr ergiebig gewesen. Zu Boston kamen im May innerhalb 14 Tagen 18 Englische Kauffarthenschiffe, mit so viel Waaren an, daß man auf lange Zeit versorgt seyn wird.

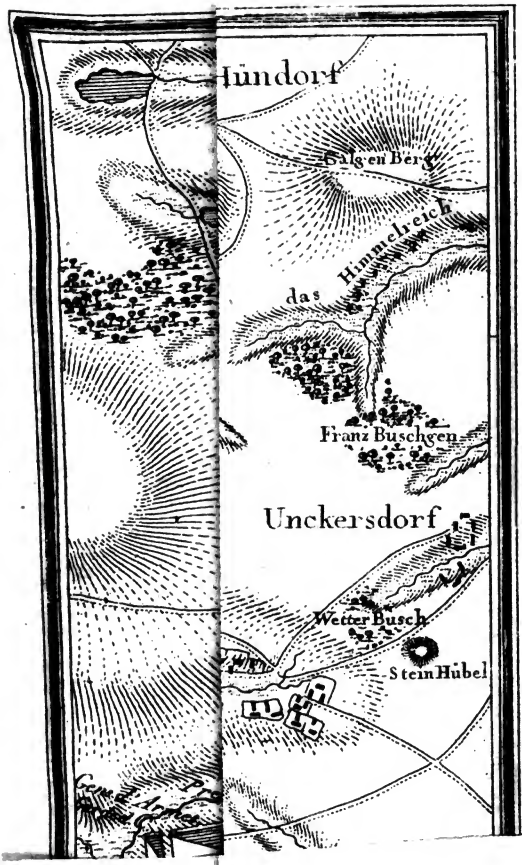
In Engeland ist auf die Einfuhr jedes Pfundes Caffees von Englisch-Westindischen Inseln, 6 Pence, und auf fremden Caffee 2½ Schilling (20 Gr.) gelegt worden. Zu Verhütung des Schleichhandels sind äuserst strenge Gesetze im Parlament durchgegangen. So sollen, wenn die Zollbedienten, oder ein Königl. Schiff in einer gewissen Entfernung vom Ufer, (die auf vier Seemeilen festgesezt worden) einige Gallonen oder Stübgen Brandtwein ꝛc. mehr, als für die Mannschaft erfordert wird, oder in den Ladungsscheinen stehet, vorgefunden wird, das Schiff ohne Umstände confiscirt seyn.

In Copenhagen wird am 1. Sept. die Ladung des für particulaire Rechnung heim gekommenen Ostindischen Schiffes, Johanne u. Marie, verkauft werden. Sie bestehet in 225,000 Pfund Salpeter, 45,000 Pf. Pfeffer, 30,000 Pf. Caliaturholz, einer Partie Seide, Baumwollengarn, Spanischer Röhre, Ostindischer Zeuge ꝛc. —

Zu Ostende kamen am 20sten Julius vier Kaiserliche Ostindienfahrer an, welche reiche Ladungen von Thee, Porcellan, Cattun, und seidenen Stoffen mitbrachten.

Der Getreydehandel mit Pohlen fängt an, sich zu theilen. Durch die Veränderungen mit der Krim und mit dem Handel auf dem schwarzen Meere, ziehet sich ein starker Handel aus Podolien und Wolhynien dahin. Sonst wurde das Getreyde aus diesen Provinzen groſsen theils im Winter auf Schlitten nach den Flüssen gebracht, auf welchen es alsdenn zu gehöriger Zeit weiter und endlich nach Danzig geschift wurde. Jezt theilt sich dieser Handel, und Deutschland und das nördliche Europa wird bey dieser Veränderung, wenn Miswachs eintritt sehr leiden, oder doch viel theurer bezahlen müssen. —

Die Wolle wurde in der lezten Woche des Maymonats zu Leipzig nach folgenden Preisen bezahlt. Der Stein Bauerwolle mit 5 bis 6 Thaler, auch drüber, Rittergutswolle zu 6 bis 7 Thaler; in Bauzen ist die Landwolle mit 8 Thlr 12 Gr. bis 9 Thlr. bezahlt worden. Im Junius galt der Stein Leipziger, Eulenburger und Wurzner Rittergutswolle bis 8 Rthlr. die veredelte von 10 Rthlr. 12 Gr. bis 13 Rthlr. 12 Gr., und die Bauerwolle von 5½ bis 7 Rthlr.


Hündorf
Galgen Berg
Himmelreich
das
Franz Buschgen
Unckersdorf
Wetter Busch
Stein Hübel

SOPHIA
Gemahlin des Fürsten
HIERONIMUS von RADZIVILL
gebohrne Prinzessin von
THURN und TAXIS.

Historisches
Portefeuille.

Auf das Jahr 1784, neuntes Stück;
Monat September.

I.
Beschreibung Kopenhagens, der Hauptstadt Dänemarks, Bevölkerung, Einkünfte, Armee und Seemacht dieses Reichs *).

Kopenhagen liegt auf einem kleinen Vorgebürge an der östlichen Seite der Insel Seeland, unter 55 Gr. 40 M.; die Lage ist niedrig und etwas morastig. Diese Stadt gehörte vormals dem Bischofe von Roschild, und ward erst im Jahre 1443 unter Christopher von Bayern zur Königlichen Residenz. Seit dieser Zeit ist sie nach und nach erweitert, verschönert, und Dänemarks Hauptstadt geworden.

Nach den jährlichen Geburtslisten werden nach einem Durchschnitte verschiedener Jahre die Gebornen

*) Aus Coxe's Travels. London 1784.

nen auf 2830*), und die Verstorbenen auf 2955 gerechnet, so daß man annehmen kann; daß die Anzahl der Einwohner sich beynahe auf 80,000 beläuft.

Kopenhagen ist unter den nordischen Städten am besten gebauet; denn obgleich Petersburg dasselbe an prächtigen Gebäuden übertrift, so hat Kopenhagen doch keine hölzerne Häuser, und man findet hier nicht den auffallenden Contrast, zwischen Niedrigkeit und Pracht; sondern die Stadt hat überhaupt ein gleicheres und einförmigeres Ansehen. An der Landseite ist sie mit regulären Wällen und Bastionen, einem breiten Wassergraben und einigen Aussenwerken umgeben, und hat zwischen vier und fünf Englische Meilen im Umfange. (Nach Herrn Büsching 12,600 Ellen.) Die Gassen sind gut gepflastert, an jeder Seite ist ein Weg für Fußgänger, welcher aber zu schmal und zum allgemeinen Gebrauche nicht bequem genug ist. Der größte Theil der Gebäude ist aus Ziegelsteinen aufgeführt, und einige wenige sind aus Quadersteinen, die aus Deutschland dahin gebracht werden. Die Häuser des Adels sind überhaupt prächtig, und nach Italienischer Bauart aufgeführt. Der von Christian VI. erbauete

*) Nach Herrn Büsching waren von 1725 bis 1756, im Durchschnitt jährlich geboren, 2556; und gestorben 2843. Im Jahr 1769 hat man überhaupt 70,505 Menschen in dieser Hauptstadt gezählt: die Volkszahl hat sich aber nach der Zeit, und besonders in dem nun geendigten Kriege, wegen der Handlung, vermehrt.

erbauete Pallast ist ein großes prächtiges Gebäude; die Fronte ist von Quadersteinen, und die Flügel sind von Ziegelsteinen mit Stukkaturarbeit; die Reihe der Zimmer ist Fürstlich, und das äußerliche Ansehen zeigt mehr Größe, als Zierlichkeit.

Der geschäftige Handlungsgeist ist in Kopenhagen sichtbar. Der Hafen ist stets voll Kauffartheyschiffe, und die Gassen sind von breiten Kanälen durchschnitten, auf welchen die Waaren gerade vor die auf den Kayen liegenden Magazine gebracht werden. Die Stadt hat ihre vornehmste Schönheit einer fürchterlichen Feuersbrunst zu danken, die im Jahre 1728 fünf Kirchen, und sieben und sechzig Gassen zu Grunde richtete, welches alles seitdem in dem neuern Styl wieder erbauet worden.

Der neue Theil der Stadt, den König Friederich V. erbauet hat, ist vorzüglich schön. Er besteht in einem Achtecke, welches vier einförmige und schöne Gebäude von gehauenen Steinen enthält, und aus vier breiten Gassen, die in einer entgegengesetzten Richtung zu dem Achtecke führen. Mitten auf dem Platze steht Friederichs V. Bildsäule zu Pferde von Bronze in Lebensgröße, die mit Recht bewundert wird. Sie ward auf Kosten der Ostindischen Kompagnie von Saly verfertiget, und kostet 80,000 L. Sterling.

Volksmenge in Dänemark.

Aus folgender Tabelle kann man die Volksmenge im Dänischen Gebiete ersehen:

Dänemark:		
Stift Seeland, welches die Inseln Seeland, Moen und Bornholm enthält	283,466	
Stift Fühnen, welches die Insel Fühnen, Langeland, Laland und Falster enthält	143,988	785,540
Stift Aarhuus	117,942	
Stift Ripen	99,923	
Stift Aalburg	80,872	
Stift Wiburg	59,399	
Die Inseln Färöer		4,754
Norwegen *)		723,141
Island: Stift Scalholt	34,266	46,201
Island: Stift Holum	11,985	
Herzogthum Schleswig		243,605
Herzogthum Holstein, Königl. Antheils		134,665
Herzogthum Glücksburg		10,072
District von Kiel		75,000
Anzahl der Seelen im Dänischen Gebiete		2,022,978

Einkünfte.

Dänemarks Einkünfte fließen vornehmlich aus den Zöllen, aus den Abgaben von der Ausfuhr und Einfuhr,

*) Im Jahr 1769 zählte man in diesem Reich, und auf den Färöischen Inseln 728,058 Menschen.

Einfuhr, aus der Accise von Lebensmitteln und starkem Getränke, aus dem Kopfgelde, aus der Rangsteuer, aus den Amtsstellen, Pensionen und zufälligen Einkünften, Heyrathen, der Landtaxe, Einkünften von den Königl. Domainen, Abgaben von öffentlichen Häusern, aus den Privilegien der Brandteweins-Brennerey, den Erlaubnißgeldern auf den Königl. Gütern zu jagen und zu schießen, den Pachtgeldern von Pächtereyen und Sägemühlen, aus den Einkünften von den Bergwerken, vom Stempelpapier, vom Schnupftoback, von Karten u. s. w.

Büsching *), welcher, wie ich von Leuten, die in dieser Rücksicht gut unterrichtet sind, gehöret habe, eine sehr genaue Berechnung der Dänischen Finanzen vom Jahre 1769 geliefert hat, giebt uns die Nachricht, daß die Einnahme, nicht zu genau berechnet 1,252,454 L. Sterling betrug. Die Ausgaben, von welchen er gleichfalls eine genaue Berechnung mitgetheilet hat, werden zu 936,130 L. St. angegeben, von welcher Summe der Anschlag für die Armee 350,000 L. Sterl. und für die Seemacht 180,000 L. Sterl. betrug: Die Schulden betrugen im Jahre 1771 nur 3,418,009 L. Sterl.

*) Herr D. Büsching, auf welchen der Engeländer sich hier beziehet, giebt im ersten Th. seiner Geogr. S. 143 die Staatseinnahme an, zu 6,072,270 Rthlr. außer den Einkünften der Königl. Particuliercasse, die außer den wichtigen Oeresunder Zolleinkünften noch andere Einnahmen hat. Die Staatsausgaben betrugen 4,680,650 Rthlr.

wovon die Zinsen jährlich mit 131,392 L. St. abgetragen wurden, die zu den jährlichen Ausgaben geschlagen werden müssen.

Die Armee und Seemacht.

Die Dänische Armee besteht theils aus den Dänischen und Holsteinischen, theils aus den Norwegischen Truppen.

Die Dänischen und Holsteinischen Truppen bestehen in einem Regimente Garde zu Fuß, vierzehn Regimenter Infanterie, und acht Regimenter zu Pferde. Die Norwegischen Truppen bestehen aus funfzehn Regimentern zu Fuß, einem Korps leichter Truppen, einem Regimente Artillerie, einem Korps Ingenieurs, und fünf Regimentern zu Pferde.

Die Regimenter der Dänischen und Holsteinischen Truppen bestanden, vor der letzten Vermehrung mit 26 Officieren und 1632 Gemeinen, die in zehn Compagnien Musquetiere und zwey Compagnien Grenadiere getheilt waren. Von diesen 1632 Gemeinen sind 486 Mann reguläre Truppen, die hauptsächlich in Deutschland geworben werden. Die übrigen 1152 sind Nationalmiliz, oder Bauern, die sich auf den Gütern ihrer Gutsherren aufhalten, und von welchem jedes Gut eine gewisse Anzahl nach Maaßgabe seines Werths hergiebt.

Diese Nationaltruppen werden nach den Umständen in kleinen Haufen an den Sonn- und Festtagen

tagen in den Waffen geübet, und kommen einmal im Jahre, etwan siebenzehn Tage lang, in ihren verschiedenen Districten zusammen.

Durch eine Vermehrung von zehn Mann bey jeder Compagnie sind die Infanterieregimenter bis zu 1778 Mann, die Officiere eingeschlossen, vermehret worden. Die Kosten für jedes Regiment, die vorher 6000 L. St. betrugen, sind durch die letzte Vermehrung bis zu 8000 L. St. gestiegen.

Die Cavallerie ist auf demselben Fuße. Jedes Regiment besteht aus 17 Officieren, die Sergeanten und Corporale eingeschlossen, und 565 Gemeinen, die in fünf Escadrons getheilet sind. Unter diesen sind ungefähr 260 Mann reguläre, die übrigen aber Nationaltruppen.

Die Garderegimenter zu Fuß und zu Pferde sind reguläre Truppen; das erste besteht aus 21 Officieren und 465 Mann in fünf Compagnien, und das letzte aus 7 Officieren und 154 Mann in zwo Eskadrons.

Die Kriegsmacht in Norwegen besteht ganz aus Nationaltruppen, oder Miliz; die beyden Regimenter von Sundenfeld und Nordenfeld ausgenommen. Und da sie, wie die Bauern in selbigem Reiche, frey sind, so werden sie auch auf eine ganz verschiedene Art, als die in Dänemark angeworben. Norwegen ist in eine gewisse Anzahl Districte eingetheilet, deren jeder einen Soldaten stellt.

Alle Bauern werden gleich bey ihrer Geburt zu Kriegsdiensten eingeschrieben, und der erste auf der Liste ersetzt die erledigte Stelle des Districts, zu welchem er gehöret. Wenn sie zehn bis vierzehn Jahr gedienet haben, werden sie unter die Invaliden gesetzt, und bekommen ihre Erlassung, wenn sie die Aeltesten ihres Corps geworden sind. Diese Truppen sind nicht beständig in den Waffen, sondern werden nur gelegentlich darinn geübt, wie die Nationaltruppen in Dänemark. Den Officieren ist eine bestimmte Besoldung angewiesen, die fast eben so stark ist, als die Besoldung der Officiere bey den regulären Truppen; aber die gemeinen Soldaten bekommen keinen Sold, außer wenn sie wirklich Dienste thun, oder ihre jährlichen Manöuvers machen.

Die von Friederich IV. gestiftete Akademie der Landkadetten versieht die Armee mit Officieren. Vermöge dieser Stiftung werden 74 Kadetten in der Kriegswissenschaft auf Königl. Kosten unterrichtet.

Dänische und Holsteinische Infanterie	25,378
Norwegische Infanterie	31,053
Cavallerie	10,478
Totalsumme der Dänischen Armee, wenn sie vollzählig ist	66,909

Die Dänen haben sich, wegen ihrer Lage, zur See immer hervor gethan. In frühern Zeiten, da die Seeräuberey ein ehrlicher Stand war, waren sie ein Geschlecht von Seeräubern; kamen aus der Ostsee

Oſtſee hervor und eroberten England und die Normandie. Und obgleich andere Nationen ſeit der Verbeſſerung der Schiffahrt durch die Erfindung des Compaſſes im Seeweſen einen höhern Grad der Vollkommenheit erreicht haben: ſo ſind doch die Dänen, weil ſie einen Haufen Inſeln bewohnen, und eine weitläuftige Seeküſte beſitzen, in Seeangelegenheiten wohl bewandert, und ſind gewiß die zahlreichſten ſowohl als erfahrenſten Seeleute in Norden.

Der gröſte Theil der Däniſchen Seemacht befindet ſich im Kopenhagener Hafen, welcher innerhalb der Veſtungswerke liegt. Da das Waſſer nur 20 Fuß tief iſt; ſo haben die Schiffe die untere Reihe Kanonen nicht am Bord, ſondern nehmen ſie ein, wenn ſie aus dem Hafen legen. Außer groſſen Magazinen hat jedes Schif ein eigenes Vorrathshaus an der Waſſerſeite, welchem es gegenüber liegt, wenn es im Hafen iſt, und wegen dieſer Einrichtung ſogleich ausgerüſtet werden kann.

Die Anzahl der eingeſchriebenen Matroſen beläuft ſich faſt auf 40,000 Mann, die in zwo Claſſen eingetheilt ſind. Die erſte begreift diejenigen, welche an den Küſten wohnen, welchen erlaubt iſt, auf Kauffartheyſchiffen Dienſte zu nehmen, die nach dieſer oder jener Gegend der Erde hinfahren. Jeder empfängt jährlich 8 Engl. Schilling von der Krone, ſo lange er ein Zeugniß einſendet, daß er noch am Leben iſt; muß ſich aber ſtellen, wenn er im Fall eines Krieges zurück berufen wird. Die zweyte

Classe begreift die festgesetzte Anzahl Matrosen, die beständig im Dienste der Krone sind, sich auf 4000 belaufen, und in vier Divisionen oder 40 Compagnien eingetheilt sind. Sie halten sich zum gewöhnlichen Dienste der Flotte in Kopenhagen auf, und arbeiten auf dem Schifs-Zimmerhofe der Flotte. Jeder derselben bekommt, wenn sie nicht in See sind, monatlich 8 Engl. Schilling, nebst einem hinlänglichen Vorrath an Mehl und andern Provisionen; alle zwey Jahr eine völlig neue Kleidung, und alle Jahr Hosen, Strümpfe, Schuhe und eine Mütze. Einige derselben wohnen in Baracken. Wenn sie in See gehen, wird ihr Sold monatlich bis zu 20 Schilling vermehrt. Die Seeartillerie besteht in 800 Mann in vier Divisionen.

Die Dänische Flotte besteht jetzt in 38 Schiffen von der Linie, 9 von 50 Kanonen und eines von 44 K. eingeschlossen und in 20 Fregatten; wenn man aber diejenigen abzieht, welche für unbrauchbar erklärt sind, und diejenigen, welche bloß zur Parade da liegen; so kann man diejenigen, aus welchen die Flotte im Jahre 1779 bestand, auf nicht mehr als 25 Schiffe von der Linie und 15 Fregatten, die zum Dienste tüchtig sind, angeben. Diese Anzahl ist in dessen für Dänemarks Lage völlig hinlänglich, und wenn man die Vortreflichkeit der Matrosen auch dabey in Anschlag bringt, so muß die Flotte für so vollkommen als irgend eine in Norden geschätzt werden.

Ein

Ein Schiff von 90 Kanonen, völlig bemannet, führt 850 Mann; von 70 K. 700 Mann; von 64 K. 600 Mann; von 50 K. 450 Mann, und eine Fregatte von 36 K. 250 Mann. Der größte Theil dieser Flotte liegt gemeiniglich zu Kopenhagen, vier oder fünf Schiffe von der Linie in den Norwegischen Häfen ausgenommen. Eine Fregatte hat ihre Station auf der Höhe von Helsingör; eine auf der Höhe der Insel Fühnen, und ein kleineres Fahrzeug liegt auf der Elbe. Außer diesen läßt man jährlich ein Paar Fregatten kreuzen.

In dem wegen der Entstehung der bewafneten Neutralität berühmten 1779sten Jahre schickten die Nordischen Mächte Armaden zur See aus. Die Dänische, welche im Frühlinge desselben Jahres ausgerüstet ward, bestand in zehn Linienschiffen, vier Fregatten und zwo Schaluppen von 20 Kanonen; und die Ausrüstungskosten wurden hauptsächlich von einer vermehrten Auflage von einem Procent auf alle Einfuhr, und einem halben Procent auf alle Ausfuhr bestritten. Zur Bemannung dieser Flotte wurden 1000 festgesetzte Matrosen, 3500 von den auf dem Lande eingeschriebenen, und 1000 Seesoldaten auserlesen.

Die vornehmste Pflanzschule der Seeofficiere ist die See-Kadettenakademie, die Friederich IV. im Jahre 1710 errichtete; die Stiftung ist für sechzig Kadetten, welche auf Kosten der Krone unterhalten, und in der Theorie der Schiffahrt unterrichtet werden.

den. Jährlich machen sie einen Kreuzzug am Bord einer Fregatte. Außer der eigentlichen Anzahl werden auch andere Jünglinge unter dem Namen der Freywilligen auf ihre eigenen Kosten in diese Akademie aufgenommen.

II.

Tractat zwischen dem Russischen Reiche und Georgien *).

Im Nahmen des allmächtigen und dreyeinigen Gottes. — Von langer Zeit her diente das Russische Reich den Georgianischen Völkern und ihren Durchl. Beherrschern, wegen der gemeinschaftlichen Religion, zum Schutz, Beystand und Zuflucht gegen die Bedrückungen ihrer Nachbarn. Der Schutz, welchen die Russische Monarchen den Georgianischen Zaren, deren Familie und Unterthanen gewährten, erzeugte die Abhängigkeit der letztern von den erstern, welche am deutlichsten selbst aus dem Russisch-Kaiserlichem Titel erhellet. Ihro jetzt glücklich regierende Kaiserliche Majestät haben Ihr Kaiserliches Wohlwollen gegen diese Völker und die großmüthige Vorsorge für deren Wohl, durch die angewandten

*) Eine authentike in Petersburg selbst gedruckte Uebersetzung.

ten kräftigen Bemühungen um sie von dem Joche der Sclaverey und dem schimpflichen Knaben- und Mädchentribut, welchen einige derselben zu entrichten verbunden waren, zu befreyen, und durch Ihre immerwährende Kaiserliche Sorge für die Beherrscher derselben, auf das deutlichste an den Tag gelegt. In eben diesen Gesinnungen haben Ihro Kaiserliche Majestät das vor Ihren Thron gebrachte Gesuch des Durchlauchtigen Zaren von Kartalinien und Kachetien Heraklius Teimurasowitsch, der für sich und seine Nachfolger mit allen seinen Reichen und Ländern in Ihro Kaiserlichen Majestät und Ihrer hohen Thronfolger Schutz aufgenommen zu werden, und dagegen die oberste Gewalt der Russischen Monarchen über die Zaren von Kartalinien und Kachetien anzuerkennen wünschet, huldreichst angehöret, und allergnädigst geruhet, mit dem oben erwähnten Durchlauchtigen Zaren einen freundschaftlichen Vertrag festzusetzen und zu schließen, vermittelst welches von der einen Seite Ihro Durchlaucht in Seinem und Seiner Nachfolger Namen die obere Gewalt und den Schutz Ihro Kaiserlichen Majestät und Ihrer hohen Thronfolger über die Beherrscher und Völker der Reiche Kartalinien und Kachetien und die übrigen zu selbigen gehörende Länder anerkennen und auf eine feyerliche und bestimmte Art seine in Rücksicht des Russischen Reichs habenden Verbindlichkeiten anzeigen können; und von der andern Seite Ihro Kaiserliche Majestät gleichfalls feyerlich

die

die Vorzüge und Vortheile bestimmen mögen, welche den erwähnten Völkern und deren Durchlauchten Beherrschern aus Ihrer huldreichen und mächtigen Hand verliehen werden.

Zur Schließung dieses Vertrages haben Ihro Kaiserliche Majestät zu bevollmächtigen geruhet, den Durchlauchten Fürsten des Römischen Reichs Grigorii Alexandrowitsch Potemkin, General en Chef Ihrer Armeen, der leichten regulairen und irregulairen Reuterey und vieler anderer Kriegsvölker Befehlshaber, Senator, des Reichs-Kriegs-Kollegii Vice-Präsidenten, Kaiserlichen Statthalter von Astrachan, Saratow, Asow und Neurußland, Kaiserlichen General-Adjutanten und würklichen Kammerherrn, Lieutenaut des Chevalier-Corps, des Preobraschenskischen Regiments der Leibgarde Obristlieutenant, Oberbefehlshaber des Kunst- und Rüsthofes, der Orden des heil. Apostel Andreas, Alexander Newskii, des Militair-Ordens des heiligen Georgs und des heil. Apostel, imgleichen Fürsten Wladimirs der ersten Klasse; wie auch des preussischen schwarzen Adlers, des Polnischen weißen Adlers und St. Stanislaus, des Schwedischen Seraphinen, des Dänischen Elephanten, und des Holsteinschen St. Annen-Ordens Ritter; und Selbigem die Gewalt ertheilet, in seiner Abwesenheit eine andere Person, welche er für gut befindet, zu erwählen und mit der gehörigen Vollmacht zu versehen; wozu er Se. Excellenz, Ihro Kaiserlichen Majestät General-

ral-Lieutenant, Befehlshaber der Truppen im Arachanischen Gouvernement, Ihro Kaiserlichen Majestät würklichen Kammerherrn, der Orden des heil. Alexander Newskii, des Militair-Ordens des heil. Georgs, und des Hollsteinschen St. Annen Ordens Ritter, Pawel Potemkin erwählet und bevollmächtiget hat. — Sr. Durchlauchten der Zar von Kartalinien und Kachetien Heraklius Teimurasowitsch hat dagegen von Seiner Seite erwählet und bevollmächtiget, Seinen General des linken Flügels den Erlauchten Fürsten Iwan Konstantinowitsch Bagration, wie auch Seinen General-Adjutanten den Erlauchten Fürsten Garzewan Tschawtschawadsew. Erwähnte Bevollmächtigte haben, nachdem sie unter göttlichem Beystande ihr Geschäfte angefangen und ihre gegenseitigen Vollmachten ausgewechselt hatten, Kraft derselben folgende Artikel festgesetzt, beschlossen und unterschrieben.

Erster Artikel. Seine Durchlauchten der Zar von Kartalinien und Kachetien entsaget für sich und seine Erben und Nachfolger feyerlich aller Vasallschaft, oder jeder andern Abhängigkeit von Persien, oder irgend einer andern Macht, und bezeuget hierdurch vor der ganzen Welt, daß er über sich und seine Nachfolger keine andere Oberherrschaft, als die obere Gewalt und den Schutz Ihro Kaiserlichen Majestät und Ihrer hohen Nachfolger auf dem Russischen-Kaiserlichen Throne anerkennet, und dabey diesem Throne treu und bey jeder erforderlichen Ge-

legen-

legenheit zur Beförderung des Beſtens des Reichs bereit zu ſeyn gelobet.

Zweyter Artikel. Ihro Kaiſerliche Majeſtät, welche dieſes aufrichtige Verſprechen Seiner Durchlauchten annehmen, verſprechen zugleich und bekräftigen durch ihr Kaiſerliches Wort für Sich und Ihre Thronfolger, daß Ihre Gnade und Schutz den Zaren von Kartalinien und Kachetien niemals entzogen werden ſoll. Zum Beweiſe deſſen verbürgen ſich Ihro Kaiſerliche Majeſtät, die gegenwärtigen Länder Seiner Durchlauchten des Zaren Heraklius Teimuraſowitſch ungeſchmälert zu erhalten, mit der Vorausſetzung, dieſe Garantie auch auf diejenigen Beſitzungen auszudehnen, welche in der Folge nach den Umſtänden erworben, und ihm auf eine zuverläßige Weiſe beſtätiget werden möchten.

Dritter Artikel. Zur Bezeugung der Aufrichtigkeit, mit welcher Seine Durchlauchten der Zar von Kartalinien und Kachetien die obere Gewalt und den Schutz des Ruſſiſchen Reichs anerkennet, iſt feſt geſetzt worden; daß erwähnte Zaren, wenn ſie die Regierung ihrer Erbreiche antreten, davon ſogleich dem Ruſſiſch-Kaiſerlichen Hofe Nachricht ertheilen, und durch ihre Geſandten die Kaiſerliche Beſtätigung in der Regierung und die Inveſtitur verlangen ſollen, welche in dem Beſtätigungsbriefe, in einer Fahne mit dem Ruſſiſchen Reichswappen, in deſſen Mitte das Wappen der erwähnten Reiche enthalten ſeyn ſoll, in einem Säbel, einem Kommando-

Stabe,

Stabe, und einem Hermelin-Mantel bestehet. Diese Insignien sollen entweder den Gesandten überliefert, oder vermittelst des Grenzbefehlshabers dem Zaren zugestellt werden, der bey dem Empfange derselben, in Gegenwart des Russischen Ministers, feyerlich den Huldigungs-Eid, in welchem er dem Russischen Reiche treu zu seyn gelobet, und die obere Gewalt und den Schutz der Russischen Kaiser anerkennet, nach der diesem Tractat beygelegten Form, ablegen soll. Eben diese Feyerlichkeit wird auch jetzt von Seiten des Durchl. Zaren Heraklius Teimurasowitsch beobachtet werden.

Vierter Artikel. Zum Beweise, der unsträflichen Absichten Seiner Durchlauchten bey dieser genauen Vereinigung mit dem Russischen Reiche, und der Anerkennung der Oberherrschaft und des Schutzes der Allerdurchlauchtigsten Beherrscher desselben, verspricht Seine Durchlaucht, mit den benachbarten Beherrschern, ohne vorhergegangene Verabredung mit dem an der Russischen Grenze kommandirenden obersten Befehlshaber und dem bey Ihm accreditirten Minister Ihro Kaiserl. Majestät, keine Verhandlungen zu pflegen; wenn aber von selbigen Gesandte oder Briefe geschickt werden, bey Annahme derselben mit dem obersten Grenzbefehlshaber und dem Kaiserlichen Minister zu überlegen, auf welche Art die Gesandten abgefertigt, und welche Antwort diesen Beherrschern ertheilt werden soll.

Fünfter Artikel. Da Seine Durchlauchten der Zar, zu bequemerer Betreibung der nöthigen Verhandlungen und Verbindungen mit dem Russisch-Kaiserlichen Hofe, an selbigem seinen Minister oder Residenten zu halten wünschet, so nehmen Ihro Kaiserliche Majestät dieses gnädig an und versprechen, daß selbiger gleich den übrigen ihm im Charakter gleichen Ministern regierender Fürsten, aufgenommen werden soll, und finden über dem auch von Ihrer Seite für gut, bey Seiner Durchlauchten einen Russischen Minister oder Residenten zu halten.

Sechster Artikel. Ihro Kaiserliche Majestät, welche die Anerkennung Ihrer obern Gewalt und Ihres Schutzes über die Reiche Kartalinien und Georgien mit Wohlgefallen annehmen, versprechen in Ihrem und Ihrer Thronfolger Namen: 1. Die Völker dieser Reiche als genau mit Ihrem Reiche verbundene und in vollkommener Eintracht mit selbigem lebende anzusehen, und folglich die Feinde derselben für Ihre Feinde zu halten; weshalb jeder mit der Ottomannischen Pforte, oder Persien, oder mit irgend einer andern Macht oder Herrschaft geschlossene Friede auch auf diese unter Ihro Majestät Schutze befindliche Völker ausgedehnet werden soll. 2. Dem Durchlauchten Zaren Heraklius Teimurasowitsch und die Erben und Nachkommen seines Hauses ununterbrochen bey der Regierung der Reiche Kartalinien und Kachetien zu erhalten. 3. Die mit der innern Reichsverwaltung verbundene Gewalt, Gericht und

Rechts-

Rechtspflege, wie auch die Hebung der Auflagen gänzlich dem Willen und der Benutzung Seiner Durchlauchten zu überlassen, wobey Ihro Majestät Ihren Kriegs- und Civil-Befehlshabern sich in dergleichen Anordnungen zu mischen verbieten.

Siebenter Artikel. Seine Durchlauchten der Zar, welcher diese gnädigen Versicherungen Ihro Kaiserlichen Majestät mit schuldiger Ehrfurcht annimmt, verspricht für sich und seine Nachkommen: 1. Zu Ihro Majestät Diensten beständig mit seiner Armee bereit zu seyn. 2. In allen Sachen, welche Ihro Kaiserlichen Majestät Dienst betreffen, mit den Russischen Befehlshabern in beständiger Verbindung zu stehen, ihre Forderungen zu befriedigen und Ihro Kaiserlichen Majestät Unterthanen gegen alle Beleidigungen und Bedrängnisse zu bewahren. 3. Bey Besetzung der Bedienungen und bey Beförderungen zu höherm Range, vorzügliche Rücksicht auf die dem Russischen Reiche geleisteten Dienste zu nehmen, von dessen Schutze die Ruhe und der Wohlstand der Reiche Kartalinien und Kachetien abhängt.

Achter Artikel. Zum Beweise der vorzüglichen Kaiserlichen Huld gegen seine Durchlauchten den Zaren und die ihm untergebene Völker, und zu genauerer Verbindung derselben mit Rußland, mit welchem sie eine gemeinschaftliche Religion haben, finden Ihro Kaiserliche Majestät für gut, daß der Katolikos oder dirigirende Erzbischof derselben, unter den Russischen Archierejen (oder Erzbischöffen), als

der achte im Range oder nach dem Tobolskischen gerechnet werde, und ertheilen selbigem allergnädigst auf immer den Titel eines Mitgliedes des heiligen Synods. Von der Verwaltung der Georgianischen Kirche und dem Verhältnisse, in welchem sie mit dem Russischen Synod stehen soll, wird in einem besondern Artikel gehandelt werden.

Neunter Artikel. Ihro Kaiserliche Majestät verordnen zur Verbreitung Dero Gnade über die Seiner Durchlauchten dem Zaren unterthänige Fürsten und Edelleute, daß selbige im Russischen Reiche alle die Vorzüge und Vortheile genießen sollen, welche dem Russischen Adel verliehen sind; Seine Durchlaucht aber, welche diese gnädige Herablassung gegen seine Unterthanen mit Dankbarkeit erkennet, verpflichtet sich ein Verzeichniß aller adlichen Familien an den Kaiserlichen Hof zu schicken, damit man nach selbigem genau wissen könne, wem dieses Vorzugs-Recht zustehe.

Zehnter Artikel. Es wird festgesetzt, daß überhaupt alle gebohrne Kartaliner und Kacheter sich in Rußland niederlassen, selbiges ungehindert verlassen und wieder in selbiges zurückkehren können: Gefangene aber, die aus den Händen der Türken oder Perser oder anderer Völker durch die Gewalt der Waffen, oder durch Verträge befreyet worden sind, sollen, wenn sie es verlangen, in ihre Heimath entlassen werden, und nur die Kosten der Loskaufung

und

und des Transports zu bezahlen gehalten seyn; eben dieses verspricht der Zar heilig in Rücksicht derjenigen Russischen Unterthanen zu erfüllen, welche bey den Nachbarn in Gefangenschaft gerathen.

Eilfter Artikel. Der Kartalinischen und Kachetischen Kaufmannschaft wird die Freyheit ertheilt, ihren Handel in Rußland mit eben den Rechten und Vorzügen zu treiben, welche die eingebohrnen Russischen Unterthanen genießen; der Zar verspricht dagegen mit dem obersten Grenzbefehlshaber, oder dem Minister Ihro Majestät die nöthigen Maaßregeln zu treffen, wie die Russische Kaufmannschaft bey ihrem Handel in Seinen Staaten, oder bey ihrer Durchreise zur Handlung nach andern Gegenden auf alle Art begünstigt werden möge; weil ohne solche genaue Maaßregeln auch die Verabredung wegen der Vortheile der Kaufmannschaft des Zaren nicht statt finden kann.

Zwölfter Artikel. Dieser Vertrag wird auf ewige Zeiten errichtet: sollte aber etwas zum beyderseitigen Vortheil zu verändern oder hinzuzusetzen nöthig gefunden werden, so kann selbiges nach beyderseitiger Uebereinstimmung statt finden.

Dreyzehnter Artikel. Die Ratificationen dieses Tractats sollen innerhalb sechs Monaten von der Zeit der Unterzeichnung an, oder wenn es geschehen kann, noch eher ausgewechselt werden.

Zur Beglaubigung deſſen haben untengenannte Bevollmächtigte, Kraft ihrer habenden Vollmachten, dieſe Artikel unterſchrieben und ſelbigen ihr Siegel beygedruckt; in der Feſtung Georgiewſkaja, den 24ſten Julius 1783.

Das Original war unterſchrieben:

Pawel Potemkin.
Fürſt Iwan Bagration.
Fürſt Garßewan Tſchawtſchawädſew.

Formular, nach welchem Seine Durchlauchten der Zar von Kartalinien und Kachetien Heraklius Teimuraſowitſch ſich zur Treue gegen Ihro Kaiſerliche Majeſtät Selbſtherrſcherinn von ganz Rußland und zur Anerkennung des Schutzes und der obern Gewalt der Ruſſiſchen Monarchen über die Zaren von Kartalinien und Kachetien eidlich verpflichtet.

Ich Endesbenannter gelobe und ſchwöre bey dem allmächtigen Gott vor ſeinem heiligen Evangelio, daß ich Ihro Kaiſerlichen Majeſtät der Allerdurchlauchtigſten und Großmächtigſten großen Frau, Kaiſerinn und Selbſtherrſcherinn von ganz Rußland, Katharina Alexiewna, und Ihrem geliebten Sohne, dem Durchlauchtigſten Herrn, Zeſarewitſch und Großfürſten, Paul Petrowitſch, rechtmäßigem Nachfolger auf dem Ruſſiſch-Kaiſerlichen Throne und allen hohen Nachfolgern auf dieſem Throne mit Treue und Eifer ergeben ſeyn will, und dazu verbunden bin, und in meinem, meiner Nachfolger und Erben und aller meiner Reiche und Länder Namen den höchſten Schutz und die obere Gewalt Ihro Kaiſerlichen Majeſtät und Ihrer hohen Thronfolger über mich und meine Nachfolger die Zaren von Kartalinien und Kachetien erkenne, und folglich jede andere unter irgend einem Titel und Vorwande verlangte Herrſchaft oder Gewalt anderer Fürſten und Mächte über mich und meine Länder, gänzlich verwerfe und ihrem Schutze entſage; indem ich mich bey der

Auf-

Aufrichtigkeit meiner christlichen Gesinnungen verbinde, die Feinde des Russischen Reichs für meine eigene Feinde zu halten, und bey jeder Gelegenheit, wo der Dienst Ihro Kaiserlichen Majestät und des Russischen Reichs es erfordern möchte, fertig und bereit zu seyn, und alsdann meines Lebens bis zum letzten Blutstropfen niemals zu schonen; daß ich mit den Militair- und Civil-Befehlshabern und Bedienten Ihro Kaiserlichen Majestät in aufrichtiger Eintracht leben, und wenn ich eine dem Nutzen oder dem Ruhm Ihro Kaiserlichen Majestät oder ihres Reichs nachtheilige Sache oder Absicht erfahre, davon sogleich Nachricht ertheilen; mit einem Worte, so verfahren will, als ich wegen der mit den Russischen Völkern gemeinschaftlichen Religion und wegen meiner Verpflichtung in Rücksicht des Schutzes und der obern Gewalt Ihro Kaiserlichen Majestät zu thun verbunden und gehalten bin. Zum Beschlusse dieses meines Eides küsse ich die Worte und das Kreuz meines Erlösers, Amen.

Dieses Formular soll auch künftig den Zaren von Kartalinien und Kachetien, beym Antritte ihrer Regierung und Empfange des ihnen mit den Insignien der Investitur vom Russisch-Kaiserlichen Hofe ertheilten Bestätigungs-Schreibens, zur Ablegung des Huldigungs-Eides dienen.

Zur Beglaubigung dessen haben Endes unterschriebene Bevollmächtigte, Kraft ihrer Vollmachten, dieses Formular unterzeichnet und selbigem ihre Siegel beygedruckt; in der Festung Georgiewskaja, den 24sten Julius 1783.

Das Original haben unterschrieben:

Pawel Potemkin.
Fürst Iwan Bagration.
Fürst Garßewan Tschawtschawadsew.

III.

Nachricht von des ehemaligen Cüstrinschen Rectors und berühmten Orientalisten M. David Grapfunder oder Grafunder Leben, Schriften und Schicksalen, fürnehmlich von der mit ihm im 1669sten Jahr in der Kanzley zu Cüstrin, gehaltenen Unterredung und darauf erfolgten Entsetzung seines Amts.

Von D. Joh. Carl Conrad Oelrichs.

Von diesem gelehrten und sonderlich in den Morgenländischen Sprachen erfahrnen Mann, findet man in dem Jöcherschen Gelehrten-Lexico und den Unschuldigen Nachrichten vom 1721sten Jahr auf der 104ten S., woraus jener Artikel entstanden, sehr wenig Nachricht, und das wenige in beyden Schriften ist noch dazu gröſsesten theils unrichtig und unvollständig *). Der ehemalige Rector zu Cüstrin J. F. Heydenhan, hat in einer besondern Einladungsschrift eine Nachricht von den obersten Lehrern,

*) Selbst Grützmacher, ein Landsmann von ihm, giebt ihm im Progr. I. von gelehrten Falckenburgern, einen unrichtigen Taufnamen Daniel, und Biedermann in Act. schol. 6sten B. a. d. 481sten S. ein unrichtiges Vaterland Coburg.

Lehrern, die seit der Reformation die Jugend in der Stadtschule unterrichtet haben; Cüstrin 1758. 4. auf drey Bogen mitgetheilt, worinn er a. d. 17ten S. von diesem merkwürdigen Dav. Grafunder am besten Meldung gethan. Ich will dahero das, was ich von ihm aus dieser kleinen und durch die bald nachher geschehene feindliche Verwüstung der Festung Cüstrin, sehr selten gewordenen Schrift, und aus anderen sicheren Quellen erfahren habe, kurz zusammen fassen. Sein Geburtsort war die kleine Stadt Falckenburg in der Neumark, woher verschiedene Gelehrten und darunter auch große Männer entsprossen sind *). Sein Vater war ein Leinweber daselbst. Wenn er gebohren worden, und wo er studiert hat, ist noch unbekannt. Im 1662sten Jahr verwaltete er das Subrectorat an der Cüstrinschen Stadtschule, und im folgenden J. das Conrectorat; worauf er 1664 die Magisterwürde zu Frankfurt an der Oder annahm, dazu ihm Dan. Feße-

*) Der geschickte und fleißige Past. an der Peterskirche zu Alten-Stettin, Herr M. Joach. Bernh. Steinbrück ist willens in einer vorhabenden Beschreibung dieser Stadt, auch in einem besondern Capitel davon zu handeln; zu welcher Geschichte der wichtige Vertrag zwischen Churf. Joh. Georg zu Brandenb. und des Matz Borken Erben — vom 1576sten Jahr, welchen ich in dem Diplomatario Brandenb. Particula I, in meinen Beyträgen zur Brandenb. Geschichte, Num. XLVI. a. d. 238—252sten S. mitgetheilt und mit einer weitläuftigen Anmerk. erläutert habe, fürnehmlich gehört.

lius, damaliger Consistorialrath und Inspector zu Cüstrin, nebst verschiedenen andern Glück wünschten. In eben diesem Jahr heyrathete er Dorotheen Sabinen Fabrizin, die Tochter des dasigen Bürgermeister Jacob Fabricius. Im folgenden 1665sten Jahr hielt er den 19ten April einen Schulactus von der glorreichen Auferstehung Christi; wobey sich die jungen Redner in Lateinischer, Griechischer, Hebräischer und Syrischer Sprache hören ließen. Diese Handlung hatte er durch ein Programma von einem Bogen angekündigt. Nach dem Tode Andr. Schultze erhielt er in eben diesem Jahr das Rectorat, und führte den 26sten des Weinmonaths selbigen Jahrs abermals einen Redneractus von den Engeln auf. Das 1669ste Jahr war ihm gefährlich. Denn verschiedene der dortigen Reformirten verlangten, daß die Chorschüler vor ihren Thüren die Psalmen des D. Ambrosius Lobwasser singen sollten; welches Grafunder schlechterdings nicht zugeben wollte, (vielleicht unwissend, was auch noch jetzt wenige wissen und glauben mögen, daß diese sehr treue Uebersetzung der Psalmen aus dem Französischen, welche von den Deutschen Reformirten angenommen worden, selbst von einem Lutheraner sey,) weil er sich eingebildet, daß solche Uebersetzung nicht allemal mit der heil. Schrift übereinstimmte. Er ward eines besseren belehret, und es wurde ihm daher den 9ten Aug. nur gedachten Jahres sein Ungehorsam von den Churfürstl. Räthen in der Kanzley ernstlich vorgehal-

gehalten; wie das von ihm selbst schriftlich nachgelassene Verhör, so hier folgen wird, besaget. Weil sich aber Grafunder nicht bedeuten lassen wollen, sondern in einer so unschuldigen Sache widerspänstig geblieben, ward er noch in selbigem Jahr und nicht 1666, wie in den beyden von mir gleich im Anfang angeführten Schriften irrig stehet, seines Amts entsetzet. Eben so unrichtig ist es auch, wenn in den Unschuldigen Nachrichten am angef. O. gesagt wird, er sey 1667 erster Prediger zu Luckau in der Niederlausitz und zugleich Beysitzer des neu aufgerichteten Consistorium zu Lübben geworden. Es kann dieses nicht eher, als 1672 geschehen seyn, weil er zuvor zwey Jahre Prediger zu Salgast, einem kleinen Dorfe in der Niederlausitz, in der Diöces Dobrilugk, gewesen; wohin er, durch Vorschub des Merseburgischen Dom-Dechanten Conrad von Rohr, 1670 den 7ten März berufen war *). Im 1672sten Jahr aber kam er zum Luckauschen Primariat und zur Schulinspection und hat den Revers wegen der Dotalen und der Gerichtsbarkeit darüber im Lübbenschen Consistorio unterschrieben **). Im Anfange des 1680sten Jahrs wurde er Pastor bey der Kirche St. Maximi zu Merseburg und Senior, d. i. Vicarius Superint. und Assessor des stiftischen Consistorii

*) S. die Vorr. zu seiner Grammatic. Chald.

**) Dietmann Sächsische Priesterschaft 1. Th. 1. Abschn. 6. Cap. a. d. 349sten S.

siſtorii *), woſelbſt er in eben dieſem Jahre den 24ſten des Chriſtmonats an der Peſt geſtorben, nachdem ihn Steinſchmerzen und Podagra in ſeinem Leben öfters geplagt hatten **). Von ſeinen gelehrten Schriften, die ſich ſehr ſelten gemacht haben, ſind mir folgende bekannt geworden:

Calligraphia hebraea Berol. 1668. 8.

Grammatica Syriaca cum Syntaxi et Lexico. Viteb. 1665. 8.

Grammatica Chaldaica. Viteb. 1670. 8. P. I. Ob der zweyte Theil und ſeine verſprochene Phraſeologie auch zum Vorſchein gekommen, habe ich noch nicht erfahren können.

Orationes Iſocratis cum notis.

Plutarchus cum notis.

Aerarium poëticum graecum, nebſt einigen zu Luckau gehaltenen und gedruckten Feuerpredigten.

Kurzer

*) Der berühmte ehemalige Kanzler zu Halle, von Ludewig, rechnet ihn, in Chronico epiſcopor. Merſeburg. in ſeinen Reliq. Mſctor. tom. IV. a. d. 567ſten S. zu den *eruditis Superintendentibus.*

**) Ob der *Al. Magnus Grafunder*, Zachano-Pomeranus, welcher zu Roſtock 1708 unter Zach. Grapius Vorſitz de theologia Sinenſium diſputirt hat, zu ihm gehört, kann ich nicht ſagen.

Kurzer Aufsatz deßen, was die Churfl. Herren Räthe zu Cüstrin den 9. Aug. Ao. 1669 morgends frühe umb 9 Uhr in der Cantzeley vorgenommen mit David Grapfundern.

Die Herren Räthe redeten mich also an: Wir vernehmen mit Schmertzen Ewern großen Vngehorsam, das da wir Vergangene Woche euch durch den Herrn Inspector befehlen lassen Ihr solt den Schülern, als ewern Discipulis, anbefehlen, das sie bey der Leiche etliche geistliche Psalmen Davids aus dem Lobwasser singen solten, Ihr solches gar vngehorsam abgeschlagen. Demnach wollen wir ratione officii nochmalen von euch selber vernehmen, ob ihr ewer Meinung wollet endern und es itzo thun.

R. Ich wollte hoffen, daß man mich keines Vngehorsambs wird bezüchtigen können, Denn ich weis Gottlob wol so viel aus Gottes Wort, daß ich meiner Hohen Obrigkeit mus gehorsam seyn, welches ich auch gerne vnd willig thue, ich weis darnach auch so viel, das ich Gott dabey mus lieben vnnd fürchten, derowegen kan ich von meiner vorigen Meinung nicht abtreten, sondern wie ich gesagt, Ich verbiete es den Schülern nicht, aber doch kan ichs auch nicht gebieten.

Sie wurfen mir vor. Ist denn das nicht ein Vngehorsam, daß ihr das nicht thun wollet, was wir als Ewer Obrigkeit von euch haben wollen?

R. Nein

R. Nein gar nicht, denn es ist wieder mein Gewißen, wenn mir die Herren Räthe was befehlen, das nicht wieder mein Gewißen ist, vnd ich wils alsdenn nicht thun, das ist ein Vngehorsam, dieses aber ist wieder mein Gewißen, was sie mir anbefehlen.

Rath Born. Das beweiset ihr, daß es wieder ewer Gewissen ist.

R. Ihr greifet vns in vnsere Christliche Freyheit, die wir in Christo leben, die kan ich mir nicht nehmen laßen, Ich bin hier in statu Confess. mein Glaubens Bekändnis abzulegen gesetzt, da wißen die Herren Räthe, das ich nach Pauli Vermahnung nicht ein Haar breit kan weichen, ich mache mich hierdurch verdächtig bey den auswärtigen Kirchen, hier muß ich meyden allen bösen Schein, ich habe hier keine fernere Beförderung zu gewarten, sondern mus sie bei den auswärtigen suchen, darumb mus ich mich bey ihnen nicht verdächtig machen, als wann ich mit euch Reformireten colludirete.

Rath *Cramer*. Ihr selber seyd ursache, faber ewres Glücks, warum wollet ihrs nicht besser haben.

R. Die Herren Räthe wißen selber, das wir in Religione unterschieden seyn, ich weis keine Lutherische Kirche, da der Lobwaßer gesungen wird.

Cramer. Ihr müßet weit gewandert sein, das ihr nicht wißet von Falckenburg nach Wittenberg?

R. Ich

Bz. Ich bin Gott Lob 10 Jar in der Frembde gewesen vnd habe manchen statlichen Ort besehen, das ich wol weis, wie es dort zusehet. Ich bin gewesen zu Wittenberg, zu Gießen, zu Straßburg, und in vielen Städten des Römischen Reichs mehr, weis aber noch keine, er nenne mir nur einen.

Was desideriret ihr denn an den Lobwaßer?

Bz. Er ist wieder die H. Schrift.

Das beweiset ihr?

Bz. Weitläuftigkeit zu verhüten, will ich nur allein bey dem 45 Psalm verbleiben, wiewol sie fast alle corrumpiret sein; derselbe 45 Psalm handelt ja von Christo vnd seiner Salbunge, Lobwaßer aber hat ihn auf Salomonem und auf seine Braut des Pharaonis Tochter gezogen. Diese Heyrath aber wird von dem H. Geiste selber improbiret, vnnd ist also Lobwaßer dem H. Geiste zuwieder.

Cramer. Das ist einer, Una hirundo non facit ver.

Bz. Der eine falsche macht sie mir alle verdächtig, darzu istis dieser nicht alleine, sondern es seind die meisten, denn die Psalmen zielen alle auf Christum, wie Christus selber bezeuget, Ihr aber vergeßet im Lobwaßer Christum, vnd seid also judaizanten.

Cramer. Das mus vns ein Schelm nachsagen, das wir judaizantes sein.

Bz. Es ist nicht anders, wenn ihr das thut, vnd ziehet die Psalmen blos auf Salomon, so seyd ihr judai-

judaizantes, denn die Jüden machen es auch also, vnd darumb, weil ihr Christum im Lobwaßer habt vergeßen, singen auch die Arrianer und Photinianer den Lobwaßer. (Hier werden sie stutzig und stecken die Köpfe zusammen). Ego prosequebar. Nebst dem hat der Lobwaßer nicht der Hebraeischen Sprach Verstand in acht genommen, wie auch Beza, der den Lobwaßer zuerst ins Französische aus der lateinischen Version versetzet, vnnd haben es also bisweilen wieder der Hebraeer Sprache vertiret.

Cramer. Das wißen wir wol, das ers aus dem Französischen vertiret, was wollet Ihr sagen, Ihr seid ein junger Kerl, ihr verstehet es selber nicht.

Rz. Ich habe Gott Lob so viel gelernet, daß ich weis, ob es recht oder unrecht ist.

Born. Ihr möget den Lobwaßer ewer Lebtage nicht gelesen haben.

Rz. Gesungen habe ich ihn nicht, aber wol gelesen, denn ich ihn noch vorgestern von dem Hr. Cantore entlehnet, vnd darinn gelesen, sonderlich aber betrachtet den 16 Ps. wie der corrumpiret.

Born. Wir sehen, daß ihr ein grober Lutheraner seid, mein Herr solte viel solcher Leute im Lande haben, wie Ihr seid.

Rz. Hochgeehrter Herr Rath, Ich bin ein aufrichtiger Lutheraner, vnd halte von keiner Heucheley etwas, halte auch davor, die Herren Räthe werden gleicher Gestalt von keiner Heucheley in der Religion etwas halten.

Polenius.

Polenius. Glaubet ihr an Lutherum, daß ihr so grob Lutherisch seid?

Rz. Das folget fort nicht, das ich an Ihm glaube, Ich gebrauche dieses Word nur blos zum Unterscheid.

Cramer. So wollet ihr nicht befehlen, weil wir euch gebiethen?

Rz. Ich kans nicht thun, es ist wieder mein Gewißen.

Polenius. Warum laßet ihr es dann zu, das er auf den Gaßen gesungen wird, vnd machet euch darüber kein Gewißen?

Rz. Das habe ich nicht aufgebracht, das mag der Inspector bey Gott verantworten, solte er itzo zu singen angefangen werden, ich würde es nicht billigen, sondern darwieder sein, so viel ich könte.

Born. Damit gestehet Ihr nur selber, das ihr ein aufwigler seid, solche Leute will mein Herr im Lande nicht wißen.

Rz. Das folget fort nicht, das ich solte ein aufwigler sein, ich halte auf meine Religion, die Herren Räthe wißen, das wir in der Religion, in Caeremonien unterschieden sein, ich befehle es nicht, denn es ist nicht meines Ambts, sondern gehet dem ganzen Ministerio an, ich mische mich nicht in ein frembdes ambt, doch wil ich es auch nicht verbieten meinen Schülern, sondern wenn es der Hr. Inspector Ihnen ohne mich befehlet, da achte ichs nicht, thun es dann die Schüler, so gehe ich mit.

Polenius. Ihr schlaget euch selbsten, Ihr wollet euch ein Gewißen machen, wenn ihrs befehlet, vnnd hier wollet ihr euch keines machen, wenn ihr mitgehet, ihr könnet ja keines mit gutem Gewißen thun.

Rz. Befehlen kan ichs nicht mit gutem Gewißen, aber mitgehen kan ich, denn das ist alsdenn civilis cultus.

Polenius. Solch Exempel haben wir nicht in der Bibel.

Rz. Ja im 2 Reg. 5. da haben wir das Exempel Naeman, der ging auf Befehl des Propheten Elisae mit in den Götzen Tempel vnnd leistete darinnen seinen Herren Civil-Dienste, blieb aber doch dabey ein guter Israeliter.

Born. Solch ein Mensch als Ihr seid, hab ich mein Lebtage nicht gesehen, wollet Ihr uns zu Götzen dienern machen?

Rz. Mein HochgeEhrter Hr. Rath, er mus dieses nicht ultra tertium extendiren, sondern in dem tertio, davon wir reden verbleiben, Wir reden hier de civili cultu, dabey mus es verbleiben. Dis ist ein Exemplum simile, das kömpt nur in etlichen Stücken überein, in etlichen ist es auch vngleich, wie er selber weis, similia sunt et dissimilia, über dieses tertium gehe ich diesmal nicht, sondern bleibe nur bei dem civili cultu.

Born. Ihr Lutheraner habt mehr Bäbstische Abgötterey als wir.

Rz. Wer

Bz. Wer unser Bücher gelesen hat, der wird uns keiner Abgötterey beschuldigen können, wir haben uns gnug erkläret.

Born. Man wird hier nicht viel mit euch disputiren, Ich bin auch deswegen nicht kommen.

Bz. Doch wenn ich nach meinen Glauben gefraget werde, so verantworte ich mich, vnd gebe davon allezeit Rechenschaft.

Cramer. Wann Ihr so seid, so wird mein Gnädigster Herr euch eure Besoldung nehmen, die ihr aus der Churfl. Rentey bekommet.

Bz. Ich habe es mit Danck bishero genossen, vnnd bin schuldig vor Ihre Churfl. Durchl. Wolfart stets zu bitten vnd zu beten, hoffe mein gnädigster Herr wird mir das gar wenige ferner laßen, solte es aber sein, das ers mir nehmen solte, vnnd wolte, so laße ich es geschehen, vnd kan nicht dawieder. His dictis sic insurgebat contra me Fesselius Inspector, inquiens. Er kam vergangen Sonnabend in mein Hauß mit Vngestüm vnd sagte: Ich were in meinen Jungen Jahren so eyfrig in der Religion gewesen, vnd itzt in meinen alter wolte ich ein Heuchler werden, Das mus mir ein Schelm nachsagen, Respondebat Hr. Inspector, verdrehet mir nicht meine Word im munde, Ich habe so gesaget, In euren jungen Jahren habt ihr so eyfrig auf die Adiaphora gehalten, das Ihr auch Herrn Rath Bornstädter Kind absque exorcismo nicht woltet tauffen, sondern ließet es lieber sterben, warumb thut ihr

das auch itzo nicht in euren hohen alter, entweder ist es itzo unrecht, oder ist es damahlen Vnrecht gewesen.

Cramer. Er der Inspector hat es nicht sterben lassen.

Bz. Es schreibet Beckman zu Franckfurt in seiner Disputation de Exorcismo diese Word ausdrücklichen. Ehe Fessel[i]us zu Cüstrin des Hr. Bornstädten Kind absque Exorcismo wolte tauffen, lies ers lieber sterben, diese Disputation habe ich noch vorgestern durchlesen.

Fessel[i]us. Das ist ein groser Unterscheid.

Bz. Es ist kein Unterscheid. Par est utriusque ratio. Es sind beyde adiaphora.

Polenius. Was wegert Ihr euch viel, ist es doch nur ein adiaphorum, wie ihr selber saget.

Bz. Hier verlieret es naturam adiaphori, weil ihr es vns wollet aufbürden, Vnsere Theologi geben das nicht zu nach dem Exempel Pauli.

Born. Giebet es doch ewer Inspector zu.

Bz. Der ist alleine, vnd ist er alleine noch lange nicht vnsere gantze Kirche, auch kan ein alter Mann irren.

Fessel[i]us iterum contra me proponebat. Auch war er mit Vngestüm auf mich her, ich hätte gesagt zu Wachtmeister Lieutenambt, der Rector hatte es den Schülern verboten, er wolte mich deswegen am jüngsten Tage verklagen.

Bz. Hie

Bz. Hie hat mich meine Unschuld redend gemacht, ich bin unschuldig vnnd kan es mit einem eyde erhalten, das ichs den Schülern nicht verboten habe, das sey ferne von mir, das ich daßelbe verbiete, was die hohe Landes Obrigkeit befiehlet, weil es dann der Inspector auf mich unschuldig wolte bringen, so hab ich gesagt, wann ihr es gethan habt, wie ichs von gewißen Leuten vernommen, so wolte ich am jüngsten Tage vor dem Richterstul J. Christi auftreten wieder ihn, denn ich bin unschuldig, dabey bleibe ich noch.

Herren Räthe. Weil ihr euch nicht wollet geben, sondern immer vngehorsamer euch erzeuget, müßen wir solches vnserm Gnädigsten Herren berichten, Ihr möget gewärtigen, was darauf wird erfolgen, Vnser Gnädigster Herr wil in seinen Landen solche Leute nicht wißen, alß der zu Frieden geneigt, man solte nur viel solcher Leute im Lande haben, wie Ihr seid, Ihr würdet ein guter Inspector sein, vnnd vor die Kirche wohl reden.

Bz. Das würde ich thun, was mein ambt erforderte.

Born. Auf solche Weise sollet ihr einen guten Frieden stiften helffen, den mein gnädigster Herr einzig vnnd allein wil haben, ihr könnet nur ein Abtrit nehmen.

Bz. Gar gerne, hierauf ging ich zum Tempel hinaus. Nach diesem ward ich, der Conrector, hin-

ein gefordert vnd ward mir die Sache von den Hrn. Räthen folgendermaßen angetragen.

Herrn Räthe. Ich würde sonder Zweifel wißen, das der Herr Wachm. Lieut. gerne seiner verstorbenen Frauen das Leichbegängnis halten vnnd dabey vor die Thiere etliche Psalmen Davids aus dem Lobwaßer singen laßen wolte. Nun hatten sie es an dem Rectore gesucht, das ers seinen Schülern befiehle, derselbe hette sich aber gar wiederspenstig vnnd vngehorsam erzeiget, würde auch disfals weiter Verordnung ergehen vnd die Suspension erfolgen, also wolten sie hören an mir, ob ich dieses auf mich nehmen vnd den Schülern anbefehlen wolte den Lobwaßer zu singen.

Rz. *ConRector*, Praemisso Tit. Sie werden ohne Zweifel gehöret haben, das der Hr. Rector auf sein Gewißen sich beruffen hatte, nun aber hatte ich kein weiteres Gewißen alß derselbe, lebte auch der guten Hoffnung, sie würden solche Leute sein, die mir nichts wieder mein Gewißen anbefehlen, sondern vielmehr bey der bishero gelaßenen Gewißens Freyheit nach wie vor laßen würden.

Cramer. Das müste ein leichtfertig Gewißen sein, daß Gottes Word nicht singen wolte.

Rz. Lobwaßer hat den Psalter corrumpiret, corruptum autem verbum Dei, non est verbum Dei, zudem so hette es einen bösen Schein solches zu befehlen, welches wir doch vermöge des Ausspruchs Pauli aufs fleißigste meiden müßen.

Herrn

Herrn Räthe. Wir hören wol, sie blasen in ein Horn, einer ist so gut alß der andere, darauf beruhet der Rector auch.

Herren Räthe. Gehet nur wieder eure Wege, die sache sol schon weiter gesucht werden. His dictis dimittebantur.

IV.

Beschreibung der Bataille bey Lowositz *).

Die Oesterreicher zogen im August 1756 in Böhmen zwey Armeen zusammen. Die schwächste von 30,000 Mann unter Kommando des Fürsten Piccolomini versammlete sich in einem Lager bey Königsgrätz, und die stärkste von 60,000 Mann, stand unter dem Kommando des Feldmarschall von Brown in einem Lager bey Collin. Der Marschall von Brown erhielt die Nachricht von den Progressen der Preussen in Sachsen, und detachirte deshalb aus dem Lager bey Collin den General Graf von Wied mit 22 Grenadier-Compagnien und 2000 Pferden nach Nollendorf, mit der Order einen Avantposten bey Peterswaldau zu besetzen, um mit der Sächsischen Armee bey Pirna eine Communica-

*) Aus einem ungedruckten Tagebuch eines vornehmen Officiers.

tion zu unterhalten. Der König detachirte darauf den 13ten Sept. den Herzog Ferdinand von Braunschweig mit 14 Bataillons und 12 Esquadrons Husaren nach Peterswaldau. Die Oesterreicher verließen darauf diesen Avantposten. Den 15ten marschierte der Herzog von Peterswalde bis Rollendorf, von wo er das Oesterreichische Korps gleichfalls vertrieb. Den 19ten nahm der Herzog ein Lager ohnweit Außig, in dieser Stadt wurde eine Feldbeckerey und das Lazareth etablirt. In dieses Lager kamen an dem nämlichen Tage 41 Esquadrons Küraßiers unter Anführung des Feldmarschalls von Gesler. Den 20sten stieß der Feldmarschall von Keith mit zwey Bataillons und 28 Pontons aus Sachsen zu dieser Armee, und übernahm von dem Herzoge Ferdinand das Kommando darüber. Den 21sten schlugen die Preussen eine Pontonbrücke über die Elbe, und warfen jenseits eine Tete du Pont auf; an dem Tage trafen auch noch 20 Esquadrons Dragoner bey dieser Armee ein. Den 22sten nahm der General Mannstein die Garnison in Teschen von zwey Officier und 74 Mann gefangen, und ließ das Schloß mit 150 Mann Infanterie und einer Kanone, die Stadt aber mit Husaren besetzt. Der 24ste kam noch aus Sachsen der Herzog von Bevern mit 9 Bataillons und einem Train Artillerie zu dieser Armee; das Lager ward hierauf verändert, und das Hauptquartier in Johnsdorf genommen. Den 26sten wurde der General Mannstein nach Duchs

detachiret

detachiret mit ein Bataillon Grenadier und 300 Husaren, und hatte den Auftrag die Sächsische Grenze längst dem Erzgebürge und dem Voigtlande verhauen zu lassen, in der Ebene mit Grabens einzufassen, und die Wege mit Schlagbäumen zum verschließen zu versperren; hierzu Bauern zu gebrauchen, in Böhmen aber Contribution einzutreiben.

Der König erhielt in Sachsen die Gewißheit, daß der Feldmarschall von Brown, den 13ten aus dem Lager von Collin aufgebrochen, den 20sten in das Lager von Boudin eingerückt, und den 23sten seine Kavallerie nachgekommen wäre, und zur Absicht habe, den Sachsen Luft zu machen. Der König begab sich demnach selbst zur Keithschen Armee, und reiste unter Bedeckung der ersten Grenadier-Compagnie dahin aus Sachsen; traf an demselben Tage, als den 28sten Sept. bey der Armee ein, und ließ die Bedeckung nachkommen. Den 29sten brach der König mit 8 Bataillons und 15 Esquadrons auf und nahm mit denselben ein Lager bey Tirnitz, woselbst er die Nachricht einzog, daß der Marschall von Brown mit seiner Armee den 29sten in vier Kolonnen aus dem Lager bey Boudin, aufbrechen, über die Eger defiliren, und ein Lager bey Lowositz beziehen würde. Die Preussische Armee brach den 30sten aus dem Lager bey Johnsdorf in drey Kolonnen auf, die Brücke über die Elbe wurde abgebrochen, die schwere Bagage formirte bey Außig eine Wagenburg und zur Besetzung der Stadt blieben 2 Batail-

lons zurück. Sobald die Tete der Preussischen Armee gegen Tirnitz kam, so marschirte der König mit dem Avantkorps von Tirnitz aus über Kletschen nach Welmina ab, die zweyte Kolonne der Armee aus Infanterie bestehend folgte der Avantgarde, die erste Kolonne nahm die Straße über den Pascopol, und die dritte Kolonne so aus Kavallerie und Artillerie bestand folgte der ersten, weil der ihr angewiesene Weg an der Elbe, der nach Lowositz ging nicht practicable befunden wurde. Der König kam eine Stunde vor Abends bey Welmina an, und sahe das Oesterreichische Lager, welches den 29sten des Abends war bezogen worden, wie bereits oben gesagt. Dieses Lager stund mit dem rechten Flügel an der Elbe, Lowositz vor sich habend, worinn das Hauptquartier war, der linke Flügel lief gegen Tistkowitz, und wurde von Teichen und Sümpfen gedeckt, das Dorf Soulowitz lag vor dem linken Flügel. Von Soulowitz nach dem rechten Flügel zu wurde die Fronte mit Grabens, holen Wegen und kleinen Sträuchen gedeckt, und links deckte von diesem Dorfe ab, noch ein Thiergarten das äußerste des linken Flügels. Die Weingärten am Hang des Loboschberges, waren mit 2000 Croaten besetzt. Nachdem der König das Oesterreichische Lager übersehen hatte, so besetzte er von seiner Avantgarde das Dorf Welmina, mit den übrigen 6 Bataillons passierte er das Defilee, und besetzte die Oefnung zwischen Bilincka und den Loboschberg mit 6 Bataillons;

lons; drey Bataill. mit einigen Husaren wurden postiret, daß sie Front nach dem Radostberg machten. Da die Armee sehr spät heran kam, so wurden diese Posten alle erst gegen Mitternacht verstärkt, und die Höhen, die nach der Plaine von Lowositz herunter sehen in diesen Cordon besetzt. Die Armee blieb die Nacht mit weniger Ordnung zwischen Welmina und Bilincka Bataillons- und Esquadrons-Weise hinter einander beym Gewehr liegen.

Mit Anbruch des Tages, am 1sten October, ritt der König mit allen General-Lieutenants an die vorderst postirte Bataillons, und ertheilte an sie die nöthige Befehle. Indem wurde dem Könige gemeldet, daß sich der Feind in der Plaine formire. Die Armee mußte sogleich vorwärts antreten; der rechte Flügel zog sich unter Anführung des Herzogs Ferdinands längst den Höhen rechts heraus, welche gegen über von Kinitz, die Nacht mit Preussischen Bataillons besetzt worden; der Herzog von Bevern kommandirte den linken Flügel, und führte seine Bataillons links heraus, in der Art, daß er sich auf den Höhen, welche gegen den Loposch laufen formirte. Der General von Schmettau ward mit den 5 Bataillons des äußersten rechten Flügels beordert, die vorliegende Höhe, das Radostitzer Gebürges, genannt der Homolka gegen Soulowitz zu, zum Appui des rechten Flügels zu occupiren. Bey dem formiren des ganzen rechten Flügels fand sich keine Opposition, da hingegen der linke, während

der

der Zeit, daß derselbe sich in den Gebüschen und Weinbergen formirte, von denen mit Grenadiers unterstützten Croaten beständig beschossen wurde, und weil letztere in jedem Garten Abschnitte von drey Fuß hohen massiven Mauern und massive Gartenhäuser fanden, so wurde jeder Schritt hartnäckig vertheidigt; dem ohngeachtet erzwang der Preussische linke Flügel den Abhang des Loboschberges zum Appui. Es war halb 8 Uhr, da sich die Preussische Armee so gestellet hatte. In ihrem ersten Treffen befanden sich funfzehn Bataillons, im zweyten acht dergleichen. Die Kavallerie hatte sich in verschiedenen Linien hinter die Infanterie formirt. Vor der Infanterie stunden in 6 Batterien vertheilet 8 vier und zwanzigpfündige, 28 zwölfpfündige Kanonen und 10 Haubitzen. Das Feuern der Artillerie fieng um halb 8 Uhr an. Ein heftiger Nebel dauerte bis 11 Uhr Vormittags. Die Preussen konnten desfalls von den Oesterreichern nichts weiter sehen als 10 Eskquadrons Kavallerie, welche zwischen Lowositz und Sulowitz vielfältig ihre Stellung veränderten, um die Preussen von denen occupirten Höhen in die scheinbare Ebene zu locken, welche aber von vielen Feldgraben durchschnitten war, außerdem war Lowositz mit einem starken Korps Infanterie und einer Batterie von zwölf schweren Kanonen besetzt, das Dorf Soulowitz nicht minder mit Infanterie und Artillerie, über dieses alles aber hatten noch die Oesterreicher in die holen Wege und Grabens

dieser

dieser Plaine Ungarische Infanterie versteckt. Der König glaubte diese sichtbaren Esquadrons, wären die Arrieregarde des Feindes; die vielen mit dieser Meynung übereinstimmenden Rapports machten dem Könige ein längeres Verweilen verdrüßlich, und er zog zwey Linien Kavallerie, von dem rechten Flügel seiner Infanterie, (diese Kavallerie mußte sich theils durch die Infanterie und theils um derselben Flügel vorziehen) der rechte Flügel blieb auf dem Homolka unbeweglich stehen, der linke aber unter dem Herzog von Bevern continuirte die Attaque des Loboschberges, wo der Feind das Terrain Fuß vor Fuß defendirte. Die vorgezogene Kavallerie machte die Attaque auf die Oesterreichischen Esquadrons in der beschriebenen Plaine, ruinirte die beyden Regimenter von Brettlach und Erzherzog Joseph, formirte sich alsdann wieder vor der Linie ihrer Infanterie, und wiederholte ihre Attaque, nachdem sie gewahr wurde, daß sich die ganze Oesterreichische Kavallerie en Kolonne in diese Plaine vorzöge. Die Oesterreichische Kavallerie wurde geworfen, und retirirte an 3000 Schritt gegen Prosnitz; die Preussen verfolgten über einen sehr breiten Graben, und kamen an einen zweyten, welcher auf vorerwähnte Art mit Ungarscher Infanterie gefüllet und von beyden Seiten flanquirt war. Hier wurde die Preussische Kavallerie mit dem größten Verlust repoußiret, und da sie für diesen Tag zu agiren ganz außer Stand gesetzt war, so schickte selbige der König hinter die

Treffens

Treffens seiner Infanterie. Die Oesterreichische Kavallerie verfolgte nicht, um nicht den Effect ihres mörderisch präparirten Feuers zu hindern.

Während dieser Zeit hatte auf dem linken Flügel das kleine Gewehrfeuer so wenig als die Kanonade in der ganzen Linie aufgehört. Und der Herzog von Bevern hatte alles Gegenstandes ohngeachtet aus den Gartens- und maßiven Gartenhäusern, den Gipfel des Coboschberges occupiret. Nachdem die Preussische Kavallerie aus der Plaine getrieben war, so detachirte der Marschall von Brown von seinem rechten Flügel 20 Bataillons durch Lowositz durch, den von den Preussen forcirten Posten auf den Lobosch, wieder zu behaupten, und durch das Dorf Welhoten längst der Elbe sich zu ziehen, um den Preussischen linken Flügel zu tourniren. Diesem vorzukommen zog der König sein ganzes zweytes Treffen auf den linken Flügel des erstern, und da diese Verlängerung noch nicht hinreichte, das Dessein der Oesterreicher zu hindern, so machten die 18 Bataillons vom linken Flügel an links um, und marschirten mit dem äußersten Flügel bis an die Elbe, das erste Bataillon von Münchow, so diese Extremité hatte, fand während dieser Evolution schon die Tete des Oesterreichischen Detachements in Welhota, und wurden letztere von den erstern herausgejagt. Die in der Preussischen Linie gewordene Oefnung, durch die 18 mit links um marschirende Bataillons wurde durch das erste Bataillon von

Zastrow,

Zastrow, und Grenadier-Bataillon von Grumbkau, welche eben erst von der Arrieregarde ankamen, und durch das Regiment Kavallerie von Prinz von Preussen wieder ausgefüllet. Die in den Weingärtens stehenden Oesterreichischen Grenadiers und Croaten und die dazu gekommene 20 Bataillons formirten, nachdem die Absicht, den linken Preussischen Flügel zu tourniren vereitelt worden, einen rapiden Angriff, gegen den Preussischen linken Flügel, und auf die Höhe des Lobosches, die Preussischen Bataillons, welche erst aus dem zweyten Treffen vorgezogen waren, empfiengen diese Attaquen mit dem Feuer des kleinen Gewehrs, die zwey Bataillons von Bevern und eins von Billerbeck hingegen, welche schon vorhero diesen Flügel des ersten Treffens behauptet hatten, waren durch ein fünf Stunden continuirtes Feuer von allen Patronen entblößt, rückten deshalben den feindlichen Attaquen mit gefällten Bajonets entgegen und trieben auf diese Art, vermischt mit dem Feinde, desselben Bataillons den Berg herunter, und durch alle Gartens und über ihre Mauern. Die übrigen Preussischen Bataillons vom linken Flügel folgten diesem Exempel, da sich die Oesterreichischen Bataillons bis an die Stadt Lowositz verfolgt sahen, so warfen sie sich in die Häuser, wo sie gleich von neun Bataillons unterstützt wurden, welche der Marschall Brown aus der Linie nach Lowositz abgeschickt hatte. Die Oesterreicher machten aus Lowositz ein anhaltendes heftiges Feuer aus Kanonen und kleinem Gewehr,

wehr, wobey sich ein Theil derselben in die vordersten Häuser warf, und auf Preussischer Seite viele Mannschaft getödtet wurde. Die Preussen feuerten durch die Fenster und Dächer in die Häuser und delogirten ihre Feinde gänzlich aus Lowositz, nachdem die Preussischen Regimenter von Itzenplitz, von Mankeuffel und das Bataillon Grenadiers von Billerbeck ohngeachtet des mörderisch feindlichen Feuers mit aufgepflanzten Bajonets in die Stadt drangen, und die darinn gefundenen Kaiserlichen Bataillons dergestalt culbitirten, daß diejenigen, die sich nicht geschwinde retiriren konnten, theils sich gefangen gaben, theils in die Elbe sprungen und ersoffen; die Stadt Lowositz kam hierbey in Brand, wobey viele Oesterreichische Bleßirte, die sich in die Häuser gerettet hatten, elend umkamen. Der Marschall von Brown, wurde von dem schlechten Glücke seines rechten Flügels bewogen, 9 Bataillons vom linken antreten zu lassen, diese marschirten durch Soulowitz in der Absicht, den auf dem Homolkaberge stehenden Preussischen rechten Flügel anzugreifen. Sobald die Tete der 9 Bataillons aus Soulowitz sichtbar wurde, feuerte die auf dem Homolka etablirte Preussische Batterie mit solchem Effect auf selbige, daß die Oesterreicher mit vieler Eilfertigkeit umkehrten, und diesen Vorsatz aufgaben. Das Dorf kam von Preuss. Haubitzen in Brand, drauf rückte der rechte Preuss. Flügel bis über Kinitz vor, wo er halten blieb, und hiemit endigte sich die Bataille des Nachmittags nach zwey Uhr.

Die

Die Oesterreicher machten um 3 Uhr ihre Retraite, der linke Flügel, welcher nicht zum Treffen kommen war, deckte den übrigen Theil der Armee, welcher mit vieler Unordnung retirirte, und sich auf der andern Seite von Lowositz, hinter einigen Grabens und dem Dorfe Luckowitz formirte. Diese gute Disposition und die entkräftete und 36 Stunden gefastete Kavallerie erlaubten nicht Vortheile von dem Abzuge des Feindes zuziehen. Nach Mitternacht marschirte der Marschall von Brown über die Eger in das Lager von Boudin, wo die Armee ihre Bagage hatte zurück gelassen, und brach die Brücken hinter sich ab. Bey dieser Bataille bestand die Kaiserliche Armee aus 48 Bataillons, 70 Esquadrons, 2 Regimentern Husaren, 3000 Croaten, an Kanonen sieben 4pfündige, zwölf 6pfündige, sechs 12pfündige und 6 Haubitzen. Die Preussische Armee bestand aus 25 Bataillons, 51 Esquadrons Cavallerie, 10 Esquadrons Husaren, an Kanonen per Bataillon zwey 6pfünder, an Train acht 24pfünder, dreyssig 12pfünder, 4 Mortiers und 10 Haubitzen. Der Verlust der Kaiserlichen wurde angegeben 2000 Todte von der Infanterie und 400 von der Kavallerie, worunter der Generallieutenant Graf Ratiati nebst 18 Officiers, unter den Bleßirten war der Generaladjutant Baron von Hayer und 97 Officiers. An Gefangenen in Preuss. Händen 300 Mann, worunter der Generalmajor Fürst von Lobkowitz, drey feindliche Kanons und zwey Estandarten. Preussischer

Seite ist der Verlust von der Infanterie an Todten 430, worunter der General von Quadt und von Kleist, welche nachhero an den Blessuren starben, und fünf andere Officiers, an Bleßirten 1427, worunter 53 Officiers; vermißt 468, worunter fünf Officiers. Von der Kavallerie an Todten 297, darunter die Generalmajors von Lüderitz und von Oertz und neun andere Officiers; bleßirt 452, worunter 28 Officiers; gefangen und vermißt 240, darunter acht Officiers; an Pferden Abgang überhaupt 1306. Die Preussische Armee schlug nach der Bataille ihr Lager auf dem Champ de Bataille auf, der König bezog das Quartier des Feldmarschall von Brown in Lowositz. Den 13ten marschirte der König mit einem Korps von 15 Esquadrons Dragoner und der Leibgrenadier Compagnie aus diesem Lager zur Armee nach Sachsen, der Feldmarschall Keith behielt über das übrige dieser Armee das Kommando. Der Feldmarschall Brown brach den 6sten mit 8000 Mann auf, und marschirte damit aus dem Lager bey Boudin, über Böhmisch-Leipe und Romburg nach Mittelsdorf ohnweit Schandau, um die Sachsen zu entsetzen, oder ihren Ausmarsch am Lilienstein zu unterstützen, laut genommener Abrede. Dieses Korps gab die Absicht auf und kam aus Furcht vom König abgeschnitten zu werden, eiligst zurück. Den 23sten brach die Preussische Armee aus dem Lager bey Lowositz auf, und marschirte bis Linay, wo sie der König mit 10 Bataillons von der in

Sachsen

Sachſen agirenden Armee erwartete. In dieſem Lager bey Linay blieb die Preuſſiſche Armee bis zum 26ſten ſtehen. Den 26ſten ſetzte dieſe Preuſſiſche Armee den Marſch nach Sachſen fort und den 28ſten paßirte ſie die Grenze von Böhmen, ſo daß kein Mann mehr von Preuſſiſchen Truppen in Böhmen war. Dieſer Ausmarſch wurde ohne im mindeſten von den Oeſterreichern verfolgt zu werden, geendiget.

V.

Ein- und Ausfuhr der Produkte aus den Colonien zu Bourdeaux; im Mai 1784.

Zucker in Hüten (Broden) und Puderzucker, Caſſonade*) am 1ſten Mai, Beſtand 6,963,133 Pfund; Eingang dazu im Monat Mai 3,135,575 Pfund.

Zucker roher: (brut) 3,065,887 Pf. Beſtand; und 1,936,294 Pf. Eingang.

Caffee: Eingang, 7,829,763 Pfund.

Indigo: Beſtand, 225,663 Pf.; Eingang, 100,877 Pfund.

*) Sucre terré, der mit einer gewiſſen Thonerde zum erſtenmal geläuterte Zucker.

Cacao: Beſtand, 171,273 Pf.; Eing. 24,021 Pf.
Rocou: Beſtand, 13,487 Pf.
Ingber: Beſtand, 61,555 Pf.; Eing. 15 Pf.

Hiervon gieng aus, nach:

Abo, 300 Pfund Indigo.
Amſterdam, 374,626 Pfund Zucker in Broden und Caſſonad; 198,230 Pf. Caffee; 2,198 Pf. Indigo.
Ancona, 15,580 Pf. Zucker in Broden.
Archangel, 254,160 Pf. Zucker in Broden.
Altona, 9,118 Pf. Caffee; 280 Pf. Cacao.
Bayonne, 13,379 Pf. Zucker in Broden; 19,364 Pf. Cacao.
Baſel, 9,477 Pf. Indigo.
Bern, 104 Pf. Caffee; 335 Pf. Indigo.
Bergen, 9,416 Pf. Caffee.
Bremen, 84,615 Pf. Zucker in Broden; 270,126 Pf. Caffee; 2,988 Pf. Indigo.
Beſançon, 241 Pf. Indigo.
Bilbao, 5,132 Pf. Zucker in Broden; 183 Pfund Caffee.
Brügge, 113,957 Pf. Zucker in Broden; 139,637 Pf. Caffee.
Cadix, 8,052 Pfund Caffee.
Copenhagen, 207,677 Pf. Caffee; 100 Pf. Indigo.
Chamberry, 10,350 Pf. Zucker in Broden.
Corke, 509 Pf. Indigo.
Chriſtiania, 4,713 Pf. Caffee; 170 Pf. Indigo.
Danzig, 470 Pf. Zucker in Broden; 103,921 Pf. Caffee.

Dünkirchen,

Dünkirchen, 37,824 Pf. Caffee.
Dublin, 943 Pf. Indigo.
Elſenör, 4,530 Pf. Caffee.
Flensburg, 1,015 Pf. Caffee; 205 Pf. Indigo.
Frankfurt am Mayn, 1,131 Pf. Indigo.
Genf, 487 Pf. Indigo; 390 Pf. Ingber.
Hamburg, 638,910 Pf. Zucker in Broden und Puder; 1,909,801 Pf. Caffee; 20,615 Pf. Indigo; 20,235 Pf. Cacao.
Kiel, 6,082 Pf. Caffee; 321 Pf. Indigo.
Königsberg, 668 Pf. Indigo.
London, 15,982 Pf. Indigo.
Lüneburg. 390 Pf. Indigo.
Marſeille, 16,698 Pf. Zucker in Broden und Puder; 1,348 Pf. Indigo.
Nanci, 136 Pf. Indigo.
Neuſchatel, 1,059 Pf. Indigo.
Oſtende, 28,200 Pf. Caffee.
Petersburg, 776,790 Pf. Zucker in Broden und Puder; 2,936 Pf. Indigo.
Reval, 19,394 Pf. Caffee; 104 Pf. Indigo; 120 Pf. Cacao.
Riga, 12,682 Pfund Zucker in Broden und Puder; 97,374 Pf. Caffee; 881 Pf. Indigo.
Roſtock, 49,907 Pf. Caffee; 706 Pf. Rocou.
Rouen, 17,516 Pf. Caffee.
Rotterdam, 48,716 Pf. Zucker in Broden und Puder; 211,302 Pf. rohe Zucker; 20,887 Pf. Caffee; 800 Pf. Indigo.

Senegal, 100 Pf. Caffee.

Swinemünde, 385 Pf. Caffee; 120 Pf. Indigo; 132 Pf. Cacao.

Stralsund, 55,058 Pf. Caffee.

Stettin, 754,491 Pf. Zucker in Broden und Puder; 433,958 Pfund rohe Zucker; 33,681 Pf. Caffee; 775 Pf. Indigo; 11,669 Pf. Cacao; 868 Pfund Ingber.

Strasburg, 7,891 Pf. Indigo.

St. Sebastian, 111,351 Pf. Zucker in Broden und Puder; 5,902 Pf. Cacao.

Stockholm, 138,198 Pf. Zucker in Broden und Puder; 19,000 Pf. roben Zucker; 32,138 Pf. Caffee; 1,571 Pf. Indigo; 353 Pf. Rocou.

Trieste, 72,679 Pf. rohe Zucker; 10,930 Pf. Caffee; 292 Pf. Rocou.

Zürch, 885 Pf. Caffee.

Ins Innere des Königreichs wurde zur Consumtion geführt, 697,682 Pf. Zucker, in Broden und Puder; 571,299 Pf. rohe Zucker; 151,925 Pf. Caffee; 15,605 Pf. Indigo; 6,679 Pf. Cacao; 1,714 Pf. Rocou.

Bestand blieb: am 1. Junius 1784, 6,011,461 Pf. Zucker, in Broden und Puder; 3,598,412 Pfund rohe Zucker; 4,348,278 Pf. Caffee; 235,792 Pfund Caffee; 130,913 Pf. Cacao; 10,422 Pfund Rocou; 60,312 Pf. Ingber.

VI.

Kosten und Dauerzeit der Montirungsstücke für die Oesterreichische Infauterie.

Laut Verordnungen, Prag den 5ten May 1779; Prag den 1sten August und 24sten October 1777, und vom 23 Februar 1781.

soll	dauern, Jahr,	Mon.	kosten: Guld.	Kr.
1 Grenadiermütze mit Schild und Futteral	6	—	11	47 2/8
1 Glatter Grenadierhut	4	—	—	52
1 Casquet samt Sonnenschirm	8	—	1	48
1 Roquelor	6	3	4	23 2/8
1 Röckel, mit Knöpfen	2	1	4	44
1 Röckel für Regimentstambour	—	—	10	10 5/8
1 Leibel, mit Knöpfen	2	1	1	50 3/8
1 Paar tuchene Hosen, mit Knöpfen	1	1	1	15 7/8
2 Paar Gattjen	1	1	—	50 4/8
2 Hemden	1	6	1	50 4/8
1 Paar Strümpfe	1	6	—	36 6/8
1 Paar schwarztuchene Kamaschen, mit ledernen Knöpfen	1	6	—	55 2/8

	soll dauern, Jahr	Mon.	kosten: Guld.	Kr.
1 Paar Schuhe nebst dem Sohlengeld für Unterofficiere 20 Kr., für die übrigen aber nur 17 Kreuzer	—	8	—	—
1 Paar Schuhe	—	—	1	27 3/8
1 Kittel von Zwilch	2	1	—	57 4/8
1 Roßhaarnes Halsbindel	1	6	—	5 6/8
1 Messingene Bindelschnalle	6	—	—	5 6/8
1 Kalblederner Torniſter	8	—	2	6 4/8
1 Unterofficier Kartousch	9	—	2	7 4/8
1 Patrontasche	9	—	2	36 3/8
1 Säbel- und Kuppelschnalle	8	—	3	1 4/8
1 Säbelkuppel	6	—	1	41 1/8
1 Unterofficier-Portepée	4	2	—	8
1 Säbelhandriemen	6	—	—	6 7/8
1 Paar lederne Handschuhe für Unterofficiere	4	2	—	20
1 Stockriemen für dieselben	4	—	—	6 7/8
1 Flintenriemen	6	—	—	18 3/8
1 Batteriedeckel	6	—	—	2 2/8
1 Bajonethülsen	6	—	—	3 3/8
1 Trommeltragriemen	9	—	1	1 7/8
1 Trommelüberschwengriemen	6	—	—	17 7/8
1 Pfeiffenfutteral von Messing	9	—	—	—
1 Holzmütze und Fäustling, so aus alter Montur erzeugt werden	2	1	—	29

Für gewisse Montirungsstücke, als: Grenadiermützen, Bindelschnallen, Kartusche, Patrontaschen, Säbel mit Kuppel und Schnallen, Trommelriemen, Pfeiffenfutteral und andere, ist nur darum eine Dauerzeit angesetzt, daß ohne Erweisung eines auserordentlichen Falls, vor dieser Zeit keine neue Stücke abgereicht werden: übrigens sind dergleichen Stücke, so lange sie tragbar sind, zu behalten.

VII.

Edmund Burkes, Schilderung der gegenwärtigen Lage der Englisch-Ostindischen Gesellschaft. Beschluß.

Bisher habe ich das Betragen unserer Ostindischen Gesellschaft gegen die freien unabhängigen Fürsten Hindostans untersucht. Jezt muß ich meinem oben (S. 82) gemachten Plan zufolge zeigen, wie die Gesellschaft mit ihren Unterthanen und solchen Fürsten verfährt, die das Unglück haben von ihr abhängig zu seyn. Vorher werde ich aber einiges von der Verschiedenheit der Englischen Regierung, von der ältern Verfassung dieses Landes sagen müssen, und daß die sogenannten Barbarischen Oberherrn, die Mogolen, ihre Unterthanen unendlich besser, als die christlichen Europäer behandelten.

Die verschiedenen Züge der Araber, Tartarn, und Perser nach Indien, waren gewöhnlich im äussersten Grade grausam und zerstörend. Unser erster Eintritt in diese Länder war vergleichungsweise mit viel wenigern Blutvergießen begleitet, weil wir uns mehr durch List und Ränke, und eine kluge Benutzung der unvernünftigen Uneinigkeiten unter den verschiedenen Mächten des Landes, einschlichen, als durch offenbare Gewalt hinein drangen. Die ersten

Eroberer

Eroberer unterſcheiden ſich aber auf eine vortheilhafte Art von uns, daß ſie ſich in dem eroberten Lande niederließen, und bald darauf ihre urſprüngliche Wildheit verloren. Sie theilten das Schickſal des Landes in dem ſie wohnten. Väter gründeten dort das Glück ihrer Kinder, und Kinder ſahen dort die Grabmäler ihrer Väter. Kurz, Hindoſtan wurde ihr Vaterland, und wie natürlich iſt nicht der Wunſch des Menſchen, daß es ſeinem Vaterlande wohl gehen möge. Armuth, Unfruchtbarkeit und Verheerung bieten dem Auge keinen angenehmen Anblick dar; und nur wenige haben Muth genug unter den Flüchen eines ganzen Volkes grau zu werden. Wenn alſo auch die Häupter der Mogolen, welche Hindoſtan ſeit 1519 *) zu erobern anfiengen, durch ihren Geiz oder andre Leidenſchaften zu grauſamen oder raubgierigen Handlungen gereizt wurden, ſo war dennoch ſelbſt in dem kurzen menſchlichen Leben Zeit genug um die gemisbrauchte Gewalt an dem Verbrecher zu rächen. Wenn durch Grauſamkeit und

*) Hindoſtan oder das heutige Gebiet des großen Moguls hat oft das Schickſal erfahren ein Raub fremder Barbaren zu werden. So herrſchten von 1206 bis 1526 die Patanen oder Afgahnen ein barbariſches Volk, deſſen Nachkommen noch einen Theil dieſes Landes inne haben, im nordlichen Hindoſtan, auch Tamerlan, oder Timur Beck verwüſtete Indien zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts. Die jezt durch Engländer, Maratten und Patanen zerſtörte Herrſchaft des Grosmoguls fieng im angeführten Jahr unter Sultan Baber an.

und Unterdrückung Schätze gesammelt wurden, so blieben sie doch in dem Lande; und Verschwendung oder der Raub einer mächtigern und freigebigern Hand vertheilte sie wieder unter das Volk. Bei vielen Unordnungen und geringen politischen Einschränkungen der obersten Macht, behauptete dennoch die Natur ihre Rechte. Die Quellen des Erwerbes waren nicht verstopft, und daher blüheten die Manufakturen und der Handel des Landes. Selbst Geiz und Wucher beförderten die Erhaltung und Umlauf des Reichthums. Der Landmann und Fabrikant mußten freilich hohe Interessen bezahlen, sie vermehrten aber dadurch doch das Capital, womit sie wieder etwas borgen konnten, und der allgemeine Reichthum vermehrte sich durch gemeinschaftliche Geschäftigkeit.

Unter der Englischen Regierung aber ist alles verändert. Der Einfall der Tartarn war verderblich; unser Schutz aber richtet das Land ganz zu Grunde. Ihre Feindschaft war nachtheilig, aber unsre Freundschaft weit mehr. Unsre dortigen Eroberungen sind nach zwanzig Jahren eben so unreif als am ersten Tage. Die Eingebohrnen haben beinahe nie einen Englischen Greis gesehen. Sie werden von jungen Leuten, beinahe Knaben beherrscht, welche weder Umgang noch Mitleiden mit ihnen haben. Diese gesellen sich eben so wenig zu den Eingebohrnen, als ob sie wirklich noch in Engeland wohnten; und haben überhaupt keine andre Gemeinschaft mit ihnen, als so viel nöthig ist ein schnelles

Glück

Glück zu machen, und hernach mit ihren Erpressungen in eine entfernte Gegend zu entfliehen. Von allem Geiz des Alters und allem Feuer der Jugend belebt, strömt einer nach dem andern, wie eine Welle auf die andere hinein *); und die Einwohner haben keine andre Aussicht vor sich, als unaufhörlich die Beute neuer Schwärme von raubgierigen Zugvögeln zu werden, die mit immer erneuertem Hunger auf das Raub stoßen, welches beständig abnimmt. Jede Rupie Gewinst eines Engländers ist auf Ewig für Indien verloren. Denn es giebt unter uns keinen Aberglauben,

*) Herr Burke zielt hier auf die außerordentliche Leichtigkeit, womit die Bedienten der Ostindischen Compagnie in einer kurzen Reihe von Jahren ein ungeheures Vermögen erwerben können, wenn sie jung nach Ostindien gehen. Gewöhnlich dient ein junger Engländer zwölf bis funfzehn Jahr, bis er ein Rath oder Mitglied einer der vier Englischen Regierungen oder Präsidentschaften wird. Eine solche Stelle, z. E. in Madras bringt ihrem Inhaber, ohne was er an Sporteln, Accidenzen, durch Handel oder sonst gewinnt, 16,000 Ducaten jährlichen Gehalts. Die jungen Engländer gehen erst als Schreiber in Dienste der Compagnie. In dieser Stelle bleiben sie fünf Jahr. Hierauf dienen sie drei Jahr als Factors, und eben so viel Jahre als Unterkaufleute (junior Merchants). Zulezt werden sie Oberkaufleute, und rücken nach der Anciennetät in die erledigten Rathsstellen ein. — Dergleichen nach Indien gehende junge Leute sind meistens Söhne von Parlamentsgliedern, oder solche, die 18 bis 24,000 Thlr. für eine Indische Schreiberstelle bezahlen können.

glauben, wo eine wohlthätige Anstalt den Armen Jahrhunderte lang den Raub und die Ungerechtigkeit eines Tages vergütete *). Unter uns errichtet der Stolz keine prächtige Monumente, welche das von ihm gestiftete Unheil wieder ersetzen, und ein Land mit seiner eigenen Beute zieren könnten. England hat keine Kirchen, keine Hospitäler, keine Paläste oder Schulen aufgeführt. England hat keine Brücken gebauet, keine Heerstraßen angelegt, keine Canäle oder Wasserbehältnisse (Tanks) ausgegraben. Alle andre Eroberer haben ein Denkmal entweder der Pracht oder der Wohlthätigkeit hinterlassen. Sollten wir also heute aus Indien vertrieben werden, so würde nichts der Nachwelt sagen können, daß We-

sen

*) Wie sehr diese Anklage gegründet ist, zeigt die oben bereits bemerkte Berechnung, von dem, was die Bedienten der Ostindischen Compagnie bei den Revolutionen in Bengalen für sich an Geschenken erhielten. Diese stiegen von 1757 bis 1765, ohne was die Compagnie aus diesem Lande zog, über dreißig Millionen Deutscher Thaler, oder 5,590,198 Pf. St. In andern Gegenden von Indien geht es nicht besser. So erhielt vor kurzem der Englische Oberbefehlshaber Floyer in Masulipatam in den drei Jahren von 1773 bis 75 blos an Geschenken 135,886 Pagoden und Ducaten, und das zu einer Zeit, wo die Compagnie wenig oder gar keine Einkünfte von dieser Gegend zog. Drei Jahr vorher gewann in eben dieser Stelle Herr Whitehill auf eine ähnliche ungerechte Art noch mehr, nemlich 192,261 Ducaten. v. Reports of the secret and select Committees. p. 23. 71. &c.

sen von einer höhern Gattung, als Affen oder Tieger es während dem ruhmlosen Zeitpunkt unsrer Herrschaft besessen hatten.

Die Knaben, die wir nach Indien schicken, sind im Grunde nicht verderbter als diejenigen, die wir in unserm Vaterlande mit der Ruthe züchtigen, oder die hier eine Fahne schleppen, oder in einem Comtoir schwitzen. In Indien aber trinken diese Jünglinge die berauschende Schaale der Herrschaft und Gewalt, ehe ihre Köpfchen dieß vertragen können, und da ihr Glück sein volles Wachsthum erreicht, lange ehe ihre Grundsätze zur Reife gediehen sind, hat weder die Natur noch die Vernunft Gelegenheit, als ein Gegengewicht wider die Ausschweifungen ihrer allzufrühen Gewalt zu wirken. Denen Folgen ihrer Handlungen, welche in gutgesinnten Gemüthern (und deren giebt es unter ihnen vielleicht viele) Reue und Besserung zuwege bringen könnte, entgehen sie durch eine schnelle Flucht. Ihre Beute wird sicher in England aufbewahrt, und das Geschrey der Indier den Winden und Wellen übergeben, um von jedem Stoß des Monsons auf einem entfernten wilden Meere herumgetrieben zu werden. In Indien zeigen sich alle Laster, durch die ein großes Vermögen schnell erworben wird; und in England werden oft von den nemlichen Personen die Tugenden ausgeübt, durch die angeerbter Reichthum Nutzen schaffen kann. Sobald diese Leute in England ankommen, steht ein solcher Verderber des ganzen Adels einer Nation an seiner

geschmack-

geschmackvollen gastfreyen Tafel die auserlesenste Gesellschaft des Landes. Hier segnet der Landmann und Handwerker die gerechte und pünktliche Hand, welche in Indien das Zeug von dem Weberstuhl riß, und dem Bengalischen Ackermann seinen armseligen Vorrath von Reis und Salz auspreßte, oder ihm sogar den Opium stahl, bei dem er seine Unterdrückung und der Unterdrücker vergessen konnte. Sie verbinden sich durch Heurathen mit euern Familien; sie treten in euern Senat; sie helfen euren Landgütern durch Geldleihen auf; sie erhöhen ihren Werth durch vermehrte Nachfrage; sie unterstützen und versorgen eure Verwandte, die euch zur Last fallen; und beinahe jedes Haus im Lande genießt einigen Vortheil, der ihnen eine Reformation in unsrer Orientalischen Regierung zuwider macht, und es ihnen als ein undankbares Unternehmen vorstellt. Bei einem solchen Vorhaben beleidigt ihr diejenigen, die eine Gefälligkeit vergelten, und eine Beleidigung rächen können. Gelingt es, so rettet ihr Menschen, die euch nicht einmal danken können. Alle diese Umstände beweisen die Schwierigkeiten bey unsrer vorhabenden Arbeit; sie beweisen aber auch deren Nothwendigkeit. Unsre Indische Regierung ist in ihrem besten Zustande ein Uebel. Es ist daher nöthig, daß die Heilungsmittel ungewöhnlich wirksam seyn; und von Männern gebraucht werden müssen, welche für die Sache stark, lebhaft, und sogar enthusiatisch eingenommen wären. Es ist aber ein schweres Unternehmen

nehmen gegen den Misbrauch einer Gewalt zu predigen, die in unſerm Vaterlande ihren Urſprung hat, und nur auf diejenigen wirkt, die wir gewohnt ſind, als Fremde zu betrachten.

Nach dem Plan, den ich mir gemacht habe, und zu dem ich jezt zurück kehre, will ich mir das Verfahren der Compagnie gegen die Nationen prüfen, welche mittelbar ihrer Herrſchaft unterworfen ſind. Der Mächtigſte dieſer abhängigen Fürſten iſt der Nabob von Oude. Ihnen gehört außer der alten Provinz Oude, Rohilcurd, die Provinz Elhadabat und Benares. Der Vater des jetzigen Nabobs war Vezier oder erſter Miniſter beim Grosmogul.

Im Jahre 1779 machte dieſer Nabob durch den Engliſchen Reſidenten an ſeinem Hofe, Vorſtellungen gegen die große Anzahl unſrer Truppen, welche in ſeinen Ländern ſtanden, und die er als die Haupturſache ſeines traurigen Zuſtandes angab. Er verlangte daher, daß alle diejenigen, die er nicht durch den Tractat zu unterhalten verbunden war *), heraus gezogen würden, weil ſie ſeine Einkünfte ſchmälerten und das Land ausſogen.

Zwei Jahre nachher, als es zu ſpät war, ſahe Herr Haſtings endlich die Nothwendigkeit ein, dieſes ausſchweifende Soldatengeſindel wegzuſchaffen, welche

*) Er muß ein Regiment Europäer und vier Regimenter Engl. Seapois in ſeinen Staaten Quartier und Unterhalt geben.

welche unter dem Vorwande das Land zu schützen, es wirklich brandschazten. Ein neuer Tractat und eine neue Einrichtung, wie sie Herr Hastings für gut befand, wurden gemacht; und dieser neue Tractat in jedem wesentlichen Stücke, wie der vorige gebrochen. Die Regimenter wurden wieder hingeschickt, und ihnen alle Freiheit gelassen. Die Folgen dieser schönen Einrichtungen für das Land, von denen er doch große Hoffnungen hegte, waren, wie er selbst gesteht, ein gehäuftes Elend, Erniedrigung und Misvergnügen für den Nabob, und fehlgeschlagene Erwartungen und Schande für ihn den ostindischen Oberbefehlshaber.

Der unveränderliche Hang der Politik der Compagnie ist dieser: Entweder ernennen sie Fürsten, die zu verhaßt sind, sich ohne ihren Beistand zu erhalten; oder sie machen sie bald verhaßt, indem sie solche als Werkzeuge ihrer Regierung gebrauchen. In diesem Fall werden ihm Truppen genug überlassen, um seine Gewalt zu unterstützen. Und damit es ihm ja an keiner Art von Beistand mangeln möge, wird ein gefälliger Mann, unter dem Titel eines Residenten an seinen Hof gesezt, der unter dem Vorwande für die ordentliche Bezahlung der Truppen zu sorgen, sich Anweisungen auf die öffentlichen Einkünfte zu verschaffen weis. Durch seine kluge Vermittelung werden bald Schulden angehäuft; neue Verschreibungen werden für diese Schulden gegeben; bis endlich nach und nach die ganzen Einkünfte des Landes, und mit

ihnen die ganze Gewalt in ſeine Hände geräth. Das Militaire ſieht mit einem ruhmwürdigen Ehrgeize dem mäßigen Gewinnſte des Civiletats zu; ſie fühlen, daß Soldaten in einem Lande, wo die Unterthanen durch die Regierung zu häufigen Empörungen gezwungen werden, nothwendig ſind. Und ſie ſind nicht geneigt ihre Dienſte umſonſt zu leiſten. Ganze Strecken Landes werden daher ihrer Willkühr überlaſſen. Und man findet es rathſam die Landeseinkünfte an die befehlhabenden Officiere zu verpachten. Der Zuſtand der Eingebohrnen unter dieſem wohlbezahlten Civiletat, und dem wohlbelohnten Militaire läßt ſich jezt leicht erachten. Das Anſehen der natürlichen rechtmäßigen Regierung iſt überall vergeben. Unordnungen und Gewaltthätigkeiten entſtehen, und werden durch größere Unordnungen und Gewaltthätigkeiten zurück gehalten. Ueberall, wo ſich die Einnehmer der Revenüen und die pachtenden Oberſten und Majors hinwenden, begleitet ſie das Verderben, und der Aufruhr folgt ihren Fußtritten. Die Einwohner fliehen haufenweiſe aus dem Lande; und die Grenze iſt überall mit Soldaten beſezt, nicht um den Einbruch eines Feindes aufzuhalten, ſondern die Flucht der Eingebohrnen zu hemmen.

Auf dieſe Art iſt dieſes reiche blühende Land, welches nur noch vor vier oder fünf Jahren, den Nachrichten aus Bengalen zu folge, mehr als drey Millionen Pfund Sterl. jährlich einbrachte, (ſo viel

sich in einer Sache, die vorsetzlich in Dunkelheit gehüllt ist, bestimmen läßt *)) jezt so weit herunter gebracht, daß es noch kaum eine Million dreyhundert tausend Pf. St. einträgt, welche noch dazu mit aller ersinnlichen Härte beigetrieben werden müssen. Um das Elend vollkommen zu machen, ist dieser geringe Rest der Einkünfte den Wucherern zu Benares (denn nur hier findet man noch einen Schatten von dem ehemaligen Wohlstande des Landes) um beinahe dreißig Procent jährliche Interessen verpfändet.

Als die Einkünfte durch diese Verwaltung jährlich weniger wurden, nahm man gewaltsamer Weise die Güter aller Personen von Ansehen weg und bemächtigte sich unter dem Vorwande der Resumption ihres

*) Es werden freilich über den Zustand der Ostindischen Gesellschaft in England Werke genug gedruckt, auch sind die Berichte der vom Parlament niedergesezten Commission zu Untersuchung ihrer Angelegenheiten in vielen starken Folianten vorhanden. Allein alles ist absichtlich in dem verworrensten Vortrage versteckt, daß ein dritter unmöglich über die Hauptsache Licht erhalten kann. Ja selbst die vornehmsten Glieder der Ostindischen Compagnie tappen eben so bei ihren eigenen Angelegenheiten im Finstern. Herr Francis, ehedem Rath in Bengalen, sagte den 2ten Jul. dieses Jahrs öffentlich im Parlament, daß die Bedienten der Compagnie den Directoren den Zustand ihrer Angelegenheiten, auf alle Weise verstellten, ja daß er während dieser Parlamentsitzung anonymische Briefe erhalten habe, worinn man ihm den Tod gedrohet, wenn er seinen Mund über den wahren Zustand der Compagnie öfnen würde.

ihres Eigenthumes. Ich wünsche, daß man mich ganz eigentlich und wörtlich verstehen möge, wenn ich sage, daß in allen diesen Provinzen, welche beinahe die Größe von England und Wallis haben, nicht ein einziger wohlhabender Mann vom Stande übrig ist, nicht ein Landeigenthümer, Banquier oder Kaufmann, nicht einmal einer von denen die bei einem zu Grunde gerichteten Staat zulezt untergehen, kein Pächter der Revenüen.

Nur ein Land blieb eine Zeitlang übrig, und ragte wie eine Insel in der großen Wüste hervor, die die Compagnie beherrscht. Herr Fox hat bereits vorhin in einer andern Rede die Lage, das Verbrechen und die Strafe eines eingebohrnen Fürsten, Namens Fizulla Khan *), berührt. Dieser Mann hatte sich durch Staatsklugheit und Gewalt bei der allgemeinen Ausrottung der Rohilla-Nation durch die Engländer und ihren Alliirten den Nabob von Oude gerettet. Er war durch Tractaten gesichert, so weit diese sichern können. Selbst die Feinde des unglücklichen Mannes gestanden, daß sein ganzes Land, so wie ehemals alle Gegenden, worinn die Rohillas wohnten, wie ein Garten angebauet war, ohne eine einzige ungenuzte Stelle. Ein andrer seiner Ankläger

*) Dieser Fürst gehörte zu den Rohillas, einem Afgahnischen Volke, daß 1744 den nordlichen Theil von Oude eroberte, und hier und in andern Provinzen unter besondern Fürsten wohnte. Alle zusammen konnten etwa 80,000 Reuter zusammenbringen.

ger sagt: „Fizulla Khan hat sich, ob er gleich ein schlechter Kriegsmann war, worinn eben sein Unglück bestand, als ein guter Finanzier bewiesen, indem er in einigen wenigen Jahren die Bevölkerung und Einkünfte seines Landes wenigstens verdoppelt hat.“ In einem andern Theil der Correspondenz wirft man ihm vor, daß sein Land ein Zufluchtsort aller unterdrückten Landleute wäre, die aus dem Gebiete von Oude flüchteten. Die Verbesserung seiner Einkünfte, durch dieses einzige Verbrechen, (welches Herrn Hastings ein Hochverrath zu seyn scheint) wird auf hundert und funfzig tausend Pf. St. jährlich angegeben.

Swift sagt an einer Stelle, daß derjenige, der zwey Grashälmchen an einem Orte hervorbringen könnte, wo vorher nur eines wuchs, ein größerer Wohlthäter des Menschengeschlechts sey, als alle Politiker, die je lebten. Und doch würde dieser Fürst, den die Alten vergöttert, und dem Bachus, Osiris und Ceres und allen wohlthätigen Göttern beigeordnet haben würden, eben dieses Verdienstes wegen, von der Regierung der Compagnie als ein Betrüger, Räuber und Verräther angegriffen. Ja zu eben der Zeit, da man ihn als einen Rebellen anklagte, erhielt er den Befehl 5000 Mann Cavallerie zu stellen. Als er zögerte, (oder um das Kunstwort zu gebrauchen, wenn den Befehlshabern der Compagnie in Ostindien Vorstellungen gemacht werden) Ausflüchte suchte, ward er als hundbrüchig aus-

ausgeschrieen, und verurtheilt sein ganzes Land zu verlieren. Im ganzen mit ihm 1774 geschlossenen Tractat steht aber kein Wort von Cavallerie.

Das Gebiet dieses Fizulla Khan ist kleiner als die Grafschaft Norfolk. Es ist eine inländische Provinz, mehr als siebenhundert Englische Meilen von irgend einem Seehafen entlegen, und besizt keinen einzigen Handelszweig von Wichtigkeit. Von diesem Gebiet zog der Englische Resident eine sehr pünktliche Einnahme von hundert und funfzig tausend Pf. Sterl. jährlich.

Die verlangte Cavallerie, die man während des Kriegs mit den Maratten ohne den geringsten Anschein von Billigkeit forderte, machte nach einer mäßigen Berechnung dreyhundert tausend Pf. Sterl. mehr alle Jahr; und der lezte Englische Resident, der dieser Unterhandlung wegen hingeschickt wurde, sagt selbst, daß die Compagnie, im Falle Fizulla auch ihre Forderungen bewilligte, doch wenig Vortheile davon haben könne, weil es für ihn unmöglich wäre, 5000 Reuter in ihren Diensten zu halten, da ihr Sold und der alte Tribut, den er der Gesellschaft jährlich zahlte, mehr betrüge, als das ganze Land einbrächte, selbst wenn es keine andern Abgaben hätte. Man bedenke selbst, vierhundert und funfzig tausend Pf. St. jährlich von einer Landeinwärts belegenen Provinz, welche kleiner als die Englische Grafschaft Norfolk ist, die 340,000 Eng-

lische Morgen Landes enthält, und worinn 32,000 Seelen leben.

Der sonderbarste Vorfall aber bei der ganzen Sache war, daß der Beklagte, die ihm Schuld gegebenen Tugenden eben so sehr von sich abzuwälzen suchte, als ob er die schwärzesten Verbrechen begangen hätte. Er bemäntelte die bessere Cultur seines Landes, Er leugnete dessen starke Bevölkerung, und versuchte darzuthun, daß er oft die armen Flüchtlinge zurück geschickt hätte, die bei ihm Schutz suchten. Hierüber lassen sich keine Anmerkungen machen.

Nach vielen Erpressungen und Unterdrückungen, welche alle her zu erzählen äußerst ekelhaft seyn würde, fand die Compagnie, „daß ihre damalige Lage ihnen nicht erlaubte, gewaltsame Mittel zu gebrauchen; begnügten sich daher, ihm für diesesmal hundert und funfzig tausend Pf. Sterl. abzufordern. Sie versprachen ihm auch für die Zukunft eine gänzliche Befreyung von allen weitern Anforderungen, wenn er noch dreymal hundert tausend Pf. St. mehr bezahlen wollte. Er weigerte sich aber diese Sicherheit zu erkaufen, indem er (wahrscheinlich mit Recht) seine Armuth vorschützte: War aber auch sein Vorgeben nicht gegründet, so handelte er doch sehr klug, indem er sich nicht mehr mit der so verfänglichen Treue der Compagnie befassen wollte; und sich lieber entschloß, Armuth und wehrlose Hartnäckigkeit schamlosen Erpressungen entgegen zu setzen, als einen dem Anscheine nach für ihn vortheilhaften Tractat zu schließen.

ſchließen. So wurde Fizulla Khan für die Cultur ſeines Landes exemplariſch beſtraft; und damit die Bevölkerung ſeines Landes ferner auch kein Vorwurf auf die Regierung der Compagnie in Bengalen und Carnatic ſeyn mögte, mußte er feyerlich verſprechen, keinen Tagelöhner oder Bauern, die in ſeinen Staaten gegen die Erpreſſungen des Brittiſchen Reſidenten zu Oude Schutz ſuchen würden, aufzunehmen. Nachdem ſie nun über dieſe Punkte gehörige Sicherheit erhalten hatten, ſprachen ſie ihn völlig von allen Anklagen eines Aufſtandes frey, wie auch von dem Vorſatz einen Aufſtand zu erregen.

Dieſe vorgeblichen Rebellionen und Empörungen ſind eine von den dauernden Hülfsquellen der Compagnie. Sobald man vermuthet, daß ſich irgendwo Schätze gehäuft haben, wird der Eigenthümer gewöhnlich der Rebellion beſchuldiget, bis er ſeines Geldes und ſeines Hochverraths zugleich entlaſtet wird. Sobald das Geld einmal weg iſt, hört die Anklage, Unterſuchung und Strafe ſogleich auf. Dieß iſt eine ſo ſichere Einnahme, daß es mich wirklich Wunder nimmt, warum ſie in den Rechnungen der Directoren nicht angeführt wird. Ich vermuthe aber, daß dieß Verſehen in der nächſten Einnahme verbeſſert werden wird. Die Compagnie nutzte dieſes Hülfsmittel in ſeinem äußerſten Umfange, da ſie zwei alte Witwen *) in dem entfernteſten Winkel von

*) Dies waren die Grosmutter und Mutter des jetzigen Nabobs von Oude. Wie ſein Vater Sujah Dowlah

Indien, (welche durchaus keinen Vortheil von Unruhen hoffen konnten) einer Rebellion beschuldigten, die Engländer zu vertreiben; auf deren durch Geld erkauften, und durch Verträge versicherten Schutz, die ganze Hofnung ihres Daseyns beruhte. Aber die Compagnie brauchte Geld, und daher mußten diese Matronen einen geheimen Anschlag vorhaben. Sie wurden der Rebellion beschuldiget, und des Reichthums überführt. Zweimal hatte man schon große Summen von ihnen erpreßt, und eben so oft hatte

1775 starb, kamen beide im Besitz seiner ansehnlichen Schätze. Dies konnten die Engländer nicht zugeben, denen der neue Nabob Azeph Dowlah einen höhern Tribut versprochen hatte, solchen auch mit den hinterlassenen Schätzen seines Vaters vielleicht einige Jahre bezahlen konnte. Diese sollten sie nebst gewissen zu ihrem Unterhalt angewiesenen Gütern herausgeben. Sie bezahlten hierauf dem Nabob dreißig Lac Rupien (375,000 Pf. St.) und nun wurden ihnen ihre Schätze und Apanagen feierlich versichert. Im Jahr 17[illegible] erlangte der Engl. Resident Bristow von ihnen, sie[illegible] ihre Apanagen gegen eine jährliche Summe zu[illegible] Unterhalt dem Nabob überlassen, dazu wurden sie [illegible]gerechnet der Tractaten von 1776, mit Gewalt gezwungen. Dies ist die kurze Geschichte beider unglücklichen Begums oder Prinzessinnen, die aber große Lücken hat, und noch lange nicht gehörig ins Licht gesetzt worden ist. So erhellet aus den hierüber gedruckten Nachrichten nicht, wie groß die Schätze des alten Nabobs waren, wie viel die Apanagen jährlich trugen, und was der Nabob seiner Mutter und Grosmutter dafür anbot.

hatte Brittische Treue ihnen den Rest versichert. Eine Parthie Englischer Truppen mit einem militairischen Generalpächter an der Spitze, wurde abgeschickt, um das Schloß, in dem sich diese wehrlosen Weiber befanden, einzunehmen. Ihre obersten Verschnittenen, welche ihre Agenten, Beschützer, Rathgeber und den Orientalischen Sitten gemäß, Personen von hohem Stande waren, wurden in Kerker geworfen, um sie zu Entdeckung ihrer verborgenen Schätze zu zwingen; und dort liegen sie noch verschlossen. Die Ländereyen, welche zum Unterhalt der alten Frauenzimmer bestimmt waren, wurden eingezogen. Ihre Juwelen und Mobilien weggenommen, in einem unbekannten Winkel verauctioniret, und von den Herrn um einem beliebigen Preis gekauft. Von dem Ertrag dieser Auction ist nie eine Rechnung abgelegt worden. Es ist unbekannt, welche Summen daraus gelöset wurden, oder was man zum Unterhalt dieser verlassenen Geschöpfe bestimmte; denn aus einigen Umständen scheint zu erhellen, daß dergleichen doch geschehen.

Hier muß ich ein für allemal bemerken, daß obgleich die Parlamentsacte von 1773 fordert, daß eine genaue Nachricht von allen Vorfällen sorgfältig übergeben werden soll, so wird doch dieses wie alle übrigen Gesetze, äußerst vernachläßiget; und wenigstens die Hälfte der wichtigsten Papiere vorsetzlich zurück behalten.

Ich

Ich bitte, bey dieser Begebenheit hauptsächlich den Stand und die Anzahl der geplünderten Personen zu erwegen, und diejenigen, die man als Werkzeuge dieser Plünderung gebraucht hatte. Diese ehrwürdigen Matronen, welche man die Begums oder Prinzeßinnen nannte, behaupteten den höchsten Rang in Indien. Eine von ihnen war Mutter und die andre die Gemahlin des verstorbenen Nabob von Oude, Sujah Dowlah, ein Fürst der weitläuftige blühende Staaten beherrschte, und der zweite im ganzen Mogolischen Reiche war. Dieser nicht ohne Grund gegen seinen Sohn und Nachfolger mistrauische Fürst, vertraute bei seinem Tode seine Reichthümer und seine Familie den Engländern an. Diese Familie und das gesammte Hauswesen bestand aus zwei tausend Weibern; zu diesen kamen noch zwei andre Serails einiger nahen Verwanden, die sehr zahlreich waren, und wie ich sicher weis, auch aus ungefähr achtzig von des Nabobs Kindern, nebst allen Verschnittenen, den alten Dienstboten und den vielen Anhängern seines prächtigen Hofes bestanden. Der gegenwärtige Unterhalt und das zukünftige Etablissement aller dieser Personen beruhte auf den zum Witwengehalt angewiesenen Ländereyen und den Schätzen die Sujah Dowlah beiden Matronen für die ganze Familie anvertraut hatte.

Dies sey von dem Gegenstande der Unterdrückung für jezt genug. Das Werkzeug, welches Herr Hastings erwählte, um die hinterlassene Witwe Sujah

jah Dowlahs zu plündern, war ihr eigener Sohn, der regierende Nabob von Oude. Die fromme Hand eines Sohnes wurde auserlesen, um seiner Mutter und Grosmutter den Unterhalt in ihrem Alter, und seinen Brüdern und dem ganzen Hauswesen seines Vaters ihre nothwendigsten Bedürfnisse zu entreissen *).

Den lezten Nachrichten zufolge war noch ein Theil der erpreßten Summen unbezahlt. Die Weiber weigerten sich in der Verzweiflung mehr heraus zu geben, wenn ihre Ländereyen nicht zurück gegeben, und ihre Agenten befreiet würden; Herr Hastings aber und sein Rath, schrieben an den Residenten Bristow, daß er den Sohn anspornen möchte, die kindliche Handlung, welche er so weit ausgeführt, glücklich zu vollenden. Wir wünschen, heißt es in ihrem Briefe an den Residenten, (wie uns im vergangenen März 1783 geschrieben wurde) daß sie uns melden mögen, ob man einige Schritte gethan hat, um den schuldig gebliebenen Rest von der Begum, (Prinzessinn) zu Fizabad zu erhalten; und daß sie es dem Vezier einschärfen, sich, wo nöthig, der wirksamsten Mittel zu diesem Zwecke zu bedienen.

Was

*) Hierbey brachen einige junge Mitglieder des Unterhauses in ein lautes Gelächter aus. Ein Beweis, wie wenig Eindruck die berühmten Parlaments-Declamationen machen, und wie gleichgültig und unbedeutend den Repräsentanten der Nation die wichtigsten Angelegenheiten ihres Vaterlandes scheinen müssen.

Was dieſe wirkſamen Mittel ſind, um Forderungen an Frauenzimmer von hohem Stande und Vermögen Nachdruck zu geben, werde ich ſogleich bei Gelegenheit des dem Rajah von Benares angeſchuldigten Aufſtands gegen ſeinen Oberherrn die Oſtindiſche Compagnie, und der an ihm verübten Ungerechtigkeiten zeigen.

Benares iſt der Hauptort der Indiſchen Religion, und wird für außerordentlich heilig gehalten. Die Gentoos glauben durchgängig, daß es eben ſo nothwendig ſey, dieſen Ort einmal in ihrem Leben zu beſuchen, als die Mahomedaner nach Mekka zu wallfahrten. Durch dieſen Umſtand wuchs der Handel und der Reichthum der Stadt, und die fromme Ehrfurcht, welche das Volk gegen ſie hegte, war ſo groß, daß ſie beſtändig in allen Kriegen und Unruhen, wie durch einen beſondern Schutz der Vorſehung, der ſicherſte Zufluchtsort der Armen und Reichen war, ſo daß weder die weiſeſten Geſetze, noch die freieſte Verfaſſung, beſſer für die Erleichterung der einen, oder die Sicherheit der andern hätten ſorgen können. Dieſe Ruhe hatte zugleich den erwünſchteſten Einfluß auf den Flor des ganzen Landes, von welchem dieſes die Hauptſtadt war *).

Wenn ja eine unterordnete Herrſchaft ſich in einer günſtigen Lage für die oberſte Gewalt befand, ſo war es dieſe. Ein jährlicher Zins oder Tribut von zweihundert und ſechzig tauſend

*) Die Geldzinſen waren hier nur halb ſo hoch, als an andern Orten.

tausend Pf. St. wurde in monatlichen Zahlungen der englischen Compagnie mit eben der Pünktlichkeit, als die Dividenden einer öffentlichen Bank abgetragen. War es je der Vortheil eines Fürsten Unruhen zu vermeiden, so war es der Vortheil des Fürsten von Benares Cheit Sing. Er war im Besitz des Hauptorts seiner Religion, und alle Frommen, die von allen Seiten nach seiner Residenz strömten, zahlten ihm einen willigen Tribut. Seine Oberherrschaft und Unabhängigkeit, dieser Tribut ausgenommen, war durch alle möglichen Lande versichert. Sein Gebiet war nicht kleiner als halb Irrland, oder etwa 740 Deutsche Quadratmeilen, und zeigte überall unter seiner väterlichen und sparsamen Verwaltung, einen so hohen Grad von Cultur, Wohlstand und Ueberfluß, daß ihm für seine Ehre und Bequemlichkeit, nichts zu wünschen übrig blieb.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtete ein jeder dieses Land, Herr Hastings aber sahe es mit neidischen Augen an. Er sagt uns, es gienge ein Gerücht, daß Cheit Sing von seinem Vater eine Million Pf. Sterl. geerbt habe, welchen Schatz er noch jährlich durch neue Summen vermehre. Nichts konnte der darbenden Gewalt so sehr zuwider seyn. So großen Reichthum konnten sie einen ihrer Vasallen nicht ungestört besitzen lassen.

Herr Hastings suchte also jezt zu beweisen, Cheit Sing wäre kein souverainer Fürst, sondern ein bloßer Zemindar oder gemeiner Unterthan, welcher Land um einen gewissen Zins gepachtet hat.

Wir wollen dieses jezt annehmen, daß der Rajah von Benares, ein bloßer Pachter und sogar ein großer Verbrecher sey. Welcher Mittel bediente sich in diesem Fall ein gerechter Englischer Richter; wurde der Schuldige für seinen Gerichtsstuhl geladen? Wurde er angeklagt, und Zeugen aufgestellt? Dies sind nicht leere Formalitäten, sondern wesentliche Theile einer unwandelbaren Gerechtigkeit. Aber

von

von allem diesen geschahe nichts. Herr Hastings muthmaßte, daß er schuldig sey, dieses schloß er aus Gerüchten, Hörensagen, Vermuthungen und dergleichen. Diese wurden aber dem Schuldigen gar nicht einmal bekannt gemacht, und überhaupt keinem Menschen öffentlich, bis die ganze Sache geendiget war.

Jedermann weis wie diese ungerechte Klage entschieden wurde *). Der unglückliche Fürst wurde vertrieben, und sein noch unglücklicheres Land, unterjocht und zu Grunde gerichtet; aber keine Rupie damals gewonnen. Anstatt, die durch muthige Kriege und geheimen Ränke erschöpften Finanzen der Compagnie wieder in Ordnung zu bringen, wurde sie in einen Krieg mit Indien verwickelt, der ihre Gewalt bis auf ihre Grundvesten erschütterte.

Das unglückliche Volk litte bei dieser durch die Engländer veränderten Herrschaft am meisten; denn an die Stelle eines geliebten und geehrten Fürsten, wurde ein Verwandter, aber Feind der Familie, ein berüchtiger Räuber und Verräther, Namens Nessaum Sing, an die Spitze der Regierung gestellt, den man als einen Raubvogel in Käficht gehalten hatte, um ihn auf das Volk fliegen zu lassen. Er besaß aber seine Stelle nicht lange, als ein anderer, ein Brudersohn des verjagten Rajah, ihn in seinen Posten ablösen mußte.

Die natürlichen Folgen aller dieser außerordentlichen Mittel waren: die Einkünfte, welche man bisher mit so bewundernswürdiger Genauigkeit gehoben hatte, wurden rückständig. Der Fürst-Regent wurde ohne Umstände abgesezt, und ins Gefängniß geworfen. Seitdem man diese Einrichtungen getroffen hat, ist die Regierung dieses vormals glücklichen Landes

*) Weil dieser Vorfall bereits im vorigen Jahrgange des Portefeuille S. 526 umständlich nach dem von Herrn Hastings eingesandten Bericht erzählt worden, so verweisen wir unsere Leser, die von dieser ungerechten Eroberung ein genaueres Detail wünschen, auf die dort gegebene Nachricht.

Landes in der äußersten Verwirrung; und damit das arme zu Grunde gerichtete Volk seine Erniedrigung und Sklaverey in aller ihrer Bitterkeit empfinden möchte, fügte man noch Schmach und Beleidigung zur Unterdrückung hinzu, und übergab die Regierung ihrer heiligen Stadt, für welche selbst die Persischen und Tartarischen Eroberer so viel Achtung hatten, daß selbst in aller Fülle ihres Stolzes, ihrer Macht und ihres Aberglaubens, nie eine Magistratsperson ihres Glaubens in die Stadt kommen durfte. Ein Mahomedaner, Ali Ibrahim Khan ward unter dem Schutze der Compagnie mit Macht über Tod und Leben in das Heiligthum der Gentoo-Religion eingeführt *).

Während der allgemeinen Verwirrung, welche im Lande Benares bei dieser Eroberung herrschte, flohe Cheit Sings Mutter mit ihrem ganzen Gefolge in ein Schloß, Namens Bidjegur, wo auch ein großer Theil der Schätze ihres Sohns und ihre eigenen verwahrt lagen. Ob man gleich diese Dame keines Aufruhrs beschuldigen konnte, so ward dennoch Major Popham beordert das Schloß zu belagern, und sich ihrer Person und ihres Vermögens zu versichern. Herr Hastings war so besorgt, dieser Befehlshaber möchte die erlauchte Dame mit ihren Reichthümern durchschlüpfen lassen, daß er

*) Major Serte, der, wie oben S. 76 bemerkt worden, eine eigene Widerlegung dieser Rede geschrieben, und Herrn Hastings Verfahren gegen die Prinzessinnen von Oude und den Rajah von Benares nur mit ein Paar Worten zu entschuldigen sucht, ohne sich, wie die Sache doch wohl verdiente, darüber einzulassen, verweilt bei dieser Anklage des Herrn Burke länger. Er versichert, seit dem Benares von Oude gewissermaßen abgehangen, sey immer ein Muselmann in der Stadt Benares Cutwalli oder die höchste Obrigkeit gewesen. Auch unter Cheit Sings Regierung wäre diese Würde immer Muselmännern anvertraut worden.

er ihm schrieb, die Ranni oder Gemalinn des Rajah genau zu visitiren, damit sie nichts verheimlichte, auch ihr wegen ihres künftigen Unterhalts nichts zu bewilligen. Sie übergab daher die Vestung, die Artikel der Capitulation aber sind nicht bekannt geworden. Es heißt, ihr und ihrem Gefolge von dreihundert hülflosen Frauenzimmern, nebst einer grossen Anzahl Kinder, habe man den funfzehnten Theil der Beute gelassen. Allein dafür mußten sie die niedrigsten Begegnungen von den zügellosen Soldaten ausstehen, oder wurden von ihnen beim Ausgang aus der Vestung im buchstäblichen Verstande geplündert. Der Befehlshaber Major Popham bezeugt dieses selber in einem Schreiben an den Generalgouverneur: die Ausgelassenheit meiner Truppen gieng über alle Grenzen, und aller meiner Bemühungen ungeachtet, ward das Gefolge der Prinzessinn unterweges aller ihrer Habseligkeiten beraubt, die sie mitgenommen hatten. Aber von dieser Beute erhielt Herr Hastings für die Compagnie eben so wenig, als von allen seinen zeither gebrauchten Mitteln, ihre zerrütteten Finanzen wieder herzustellen. Die bei der Eroberung gebrauchten Truppen theilten die hinterlassenen Schätze unter sich, ohne der Compagniecasse auch nur einen Schilling abzugeben. Herr Hastings lies sich sogar zu seinen eigenen ihm untergeordneten Truppen so weit herab, sie um die gemachte Beute, als eine Anleihe zu ersuchen. Allein auch dies ward ihm abgeschlagen, sie behielten die Beute, die einige nur ohne was sie dem Gefolge der Ranni mit Gewalt raubten auf 200,000, andre aber auf 312,000 Pf. St. schätzen, und Major Popham erhielt für sein Antheil 35,000 Pfunde *).

*) Herr Hastings hat über den ganzen Vorfall von Benares ein besonderes Memoire: Narrative of the late transactions at Benares by Warren Hastings. London. 1782. 8. publicirt, darinn aber die Beraubung der Gemahlinn des Cheit Sings, und daß seine Truppen die ganze Beute sich zueigneten, mit keinem Worte erwähnt.

VIII.

VIII.

Recensionen.

Beyträge zur Geschichte Peter des Großen, herausgegeben von G. L. C. Bacmeister. — Dritter Band; oder Beilagen zu dem Tagebuch Peter des Großen, meistens aus dem Russischen übersezt. Riga bey Hartknoch, 1784, 1 Alph. 5½ B. in 8. kost. 20 Gr. Hr. Bacmeister macht sich durch die Uebersetzung, dieser in vielem Betracht sehr merkwürdigen Beilagen, um Deutsche Leser, welche die Geschichte jenes großen Fürsten interessirt, ungemein verdient: und wem ist sie iezt nicht wichtig? — Die vom Alantschen Kongreß, aus welchen man vieles zur Aufklärung des damaligen Systems der kriegführenden Mächte lernet, sind besonders merkwürdig: auch den Charakter des berühmten Baron Görz und seine politische Lage lernt man hier näher kennen. Nach der Vorrede haben wir noch einen vierten Band dieser Beiträge zu hoffen.

Des Herrn Peter Heinrich Bruce, eines ehemaligen Officiers in Preussischen, Russischen und Grosbrittannischen Diensten, Nachrichten von seinen Reisen in Deutschland, Rußland, die Tartarey, Türkey, Westindien u. s. f. nebst geheimen Nachrichten von Peter dem ersten, Czar von Rußland. Aus dem Englischen übersezt. Leipzig bey Junius, 1784. 1 Alph. 11 B. in 8. kost. 1 Rthlr. 6 Gr. Der Herr Verfasser dieses so unterhaltenden, und auch dem Geschichtschreiber nöthigen Buches, ist aus einer alten ansehnlichen Familie in Schottland, welche sich unter Cromwell aus ihrem Vaterlande begab, und theils nach Rußland, theils in die Länder des Königs von Preus-

sen ging. Der Grosvater des Hrn. Verf. heirathete zu Berlin eine reiche adeliche von Arnsdorf, und die Familie des Bruce wurde hier bald mit vielen vornehmen Familien verwant. Unser Verf. diente in der Preuss. Armee vom Gemeinen an, unter dem Regiment seines Onkels des Obersten Rebeur, und erzählt die Kriegesbegebenheiten, denen er wider die Franzosen von 1706 an bis 1710 beiwohnte als treuer Augenzeuge, wobey manche unterhaltende und interessante Anecdoten vorkommen. Er nahm endlich seinen Abschied als Kapitain, und ging auf Verlangen des Russischen General und Feldzeugmeister Bruce, mit welchem er im zweyten Grade verwant war, und mit Genehmigung seiner Familie, in die Dienste Peter des Großen. Da unser Verf. ein sehr geschickter Officier, und besonders ein guter Ingenieur war, so wurd' er zu vielen wichtigen Diensten gebraucht; und fast in der ganzen Monarchie herum geschickt. Hier wird dieß Buch ungemein interessant; denn da der Herr V. Augenzeuge war, und man nicht Ursache hat an seiner Redlichkeit und Wahrheitsliebe zu zweifeln, so ist er allerdings ein glaubwürdiger Zeuge. — Catharina, (mit welcher sich Peter I. am 29sten Mai 1711 zu Jaweroff ins Geheim, und am 20sten Februar 1712 in Petersburg öffentlich vermählte, wo er die Gesellschaft zu seiner alten Hochzeit einladen ließ) ist nach unserm Verf. zu Rungben einem kleinen Dorfe in Liefland von armen Eltern gebohren; der Schulmeister nahm sie als eine junge Waise aus Mitleiden zu sich. Doctor Glack, ein Geistlicher aus Marienburg sahe sie hier und befreyte den armen Schulmeister von dieser für ihn zu schweren Last, und ließ sie mit seinen Kindern erziehen. Endlich wurde sie mit einem Schwedischen Sergeanten versprochen; allein dieser mußte marschiren und seine Braut zurück lassen. Kurz darauf kam der Russische General Bauer vor Dörpat, nahm sie 1702 ein, und schlepte alle Einwohner gefangen weg. Der General wurde die Catharina unter dem Hau-

fen

ſen gewahr, ſie fiel ihm auf, und er gab ihr die Aufſicht über ſeine Oekonomie. Der Fürſt Menzikof ſahe ſie nachher beim General Bauer, welcher ſie dem Fürſten abtreten mußte; endlich machte ſie 1704 ſogar Eindruck auf den Czar, und Menzikof mußte Madame Catharina dem Czar überlaſſen.

Der unglückliche Feldzug der Ruſſen am Pruth, und das kluge Betragen der Czarin dabei; die Mishelligkeiten Carl XII mit dem Grosvezier; ſo wie die folgenden Feldzüge der Ruſſen werden hier mit manchen neuen Vorfällen, die bisher nicht ſo bekant waren, erzählt: und beſonders in Anſehung des unglücklichen Czarowitz. Als das zur Verurtheilung des Czarowitz niedergeſezte hohe Gericht am 6ſten Julius 1718 dieſem Prinzen das Leben abſprach; ſo begab ſich ſein Vater, der Czar den 7ten Julius, in Begleitung der Senatoren und Biſchöffe, in die Feſtung und in die Zimmer, worinn der Czarowitz gefangen ſaß. Kurz hierauf kam der Marſchall Weyde heraus, und befahl mir, (erzählt der Verf.) zu dem Herrn Bear dem Apotheker zu gehen, deſſen Gewölbe nahe dabey war, und ihm zu ſagen, daß er den Trank, den er beſtellt habe, ſehr ſtark machen ſolte, weil der Prinz ſehr krank ſey. Als ich dem Herrn Bear dieſe Nachricht überbrachte, wurde er ganz blaß, fing an zu zittern und zu beben, und ſchien in der größten Verlegenheit zu ſeyn, worüber ich mich ſo ſehr verwunderte, daß ich ihn fragte, was ihm fehle; er konnte mir aber nicht antworten. Indeſſen trat der Marſchall ſelbſt herein, faſt in eben dem Zuſtande, wie der Apotheker, und ſagte, daß er mehr hätte eilen ſollen, da der Prinz an einem Anfalle vom Schlage ſehr krank ſey. Der Apotheker übergab ihm hierauf einen ſilbernen Becher mit einem Deckel, den der Marſchall ſelbſt in des Prinzen Zimmer trug, und den ganzen Weg, wie ein Betrunkener taumelte. Eine halbe Stunde hernach begab ſich der Czar nebſt allen ſeinen Begleitern mit ſehr trauri-

gen Angesichtern weg, worauf der Marschall mir befahl, in des Prinzen Zimmer zu bleiben, und, im Fall eine Veränderung vorfallen solte, ihm sogleich Nachricht davon zu geben. Es befanden sich zwey Aerzte, zwey Wundärzte, und der wachthabende Officier daselbst, mit welchem ich das Mittagsmahl aß, welches für den Prinzen war bereitet worden. Die Aerzte wurden sogleich herein gerufen, auf den Prinzen Acht zu haben, der aus einer Convulsion in die andere fiel, und nach einem heftigen Todeskampfe des Nachmittags um 5 Uhr verschied. — Auch von dem Tode Carl XII. sagt er; daß jedermann damals glaubte: der König sey von einem seiner eigenen Leute durch den Kopf geschossen worden. Und Seite 430 erzählt er hievon noch folgende Anecdote: „Als ich einmal in Riga mit verschiedenen von meinen Bekanten in einem Wirthshause speisete, fügte sichs, daß ein Schwedischer Oberster und ein Obristlieutenant, der stum gebohren war, und bey dem verstorbenen König von Schweden in großen Gnaden gestanden hatte, am Tische waren. Indem wir aßen, trat des Gouverneurs Adjutant herein, ging auf den Schwedischen Obersten zu, und bezahl ihm in Namen des Kaisers, sich sogleich von Riga wegzubegeben, sonst würde er als ein Verräther behandelt werden. Der Schwede stand sogleich vom Tische auf, und ging blaß und zitternd aus dem Zimmer. Als wir nach der Ursache des plötzlichen Befehls an den Obersten fragten, so wurde uns gesagt, daß er im Verdacht sey, den König von Schweden in den Transcheen bey Friedrichshall erschossen zu haben. Es scheint, daß einige von der Gesellschaft dem stummen Oberstlieutenant die Sache durch Zeichen zu verstehen gegeben hatten; denn er lief sogleich mit bloßem Degen fort, und würde den Obersten, wenn ihn nicht der Adjutant und noch einige andere zurück gehalten hätten, gewiß erstochen haben. Der Oberste wurde indessen sicher über die Dwina, die Liefland und Curland scheidet, gebracht, wohin ihm seine Bedienten und Bagage nach-

nachfolgten. Es wurde geſagt, daß, ſo lange er in Riga geweſen ſey, ſtarke Wechſel von Stockholm an ihn gekommen wären, welches es ſehr wahrſcheinlich machte, da er durch vieles Geld zu dieſem Königsmorde war beſtochen worden. Dieſer Obriſte eilte nach Pohlen, und wolte durch dieſes Königreich nach der Türkey gehen, weil er daſelbſt wohl bekant war, und ſich mit dem Könige von Schweden lange in Bender aufgehalten hatte. Da man aber nichts mehr von ihm hörte, ſo wurde durchgängig geglaubet, daß er in Pohlen ſey umgebracht worden.

Sam. Wilh. Oetter, Unterſuchung der Frage, ob die Perſonen, welche den Landfrieden gebrochen hatten, die Hunde zur Strafe führen oder tragen müſſen. gr. 8. 1784. bey Stage in Augsburg. 2 Bog. koſten 2 Gr. Bekanntlich mußten ehemals die Großen des Reichs, wenn ſie den Landfrieden übertreten hatten, die Strafe übernehmen, daß ſie einen Hund auf eine Strecke Wegs fortbringen mußten. Zeithero glaubte man, ſie hätten ſie ſo, wie andere einen Reitſattel, auf den Schultern fortgetragen. Allein Dreyer de Lithophoria. Lipſ. 1777. pag. 25. wolte aus alten Gloſſarien beweiſen, daß ſie dieſelbe blos am Stricke fortgeführt hätten. Es kömmt hiebey hauptſächlich auf die Beweisſtelle in Günthers Ligurin L. II. pag. 194 an:

— Si liber erit, de more vetuſto
Impoſitum ſcapulis ad contigui comitatus
Cogatur per rura canem confinia *ferre*,

die Dreyer nach dem Vorgange Senkenbergs, als ein ſpäter untergeſchobenes Werk verwirft. Allein Oetter zeigt, daß dieſer Schriftſteller ſehr glaubwürdige Begebenheiten erzählt, wovon kein anderer Schriftſteller etwas weiß; er alſo unſtreitig ein Zeitgenoſſe Kaiſer Friedrichs I. geweſen ſeyn muß, und keinesweges des Otten von Freyſingen und Radewichen ausgeſchrieben haben kann. Sowohl die obige als eine andere Stelle v. 206. Decem comites totidemque coacti foedera tulere canes generoſo pondera collo, — ſetzen alſo das Hundetragen ganz außer Zweifel.

IX.

Fürstin Radzivil, gebohrne Prinzessin von Thurn und Taxis.

Das Schicksal dieser vortreflichen Prinzessin, die durch ihre Tugenden das beste Loos verdient, hat allgemein interessirt: und da man es der Weisheit dieser klugen Fürstin mit Recht zutrauen durfte; daß sie nicht ohne die wichtigsten und gegründetsten Ursachen, jenen eben so gefährlichen als merkwürdigen Schritt gethan hatte, so nahm jedermann Theil an der Freude ihrer glücklichen Errettung.

Sophia Friderika Dorothea Henrika, gebohren den 20sten Julius 1758, und vermählt mit Hieronymus III. Fürst von Radzivil den 31sten December 1775, ist aus altem freyem Deutschen Fürstenblut, zu edel für Sarmatischen Despotismus. Die Mutter dieser Prinzessin ist Augusta Elisabeth Maria Louise, des den 12ten März 1737 verstorbenen regierenden Herzogs von Würtemberg-Stuttgard, Carl Alexanders einzige Tochter; also eine leibliche Schwester des iezt regierenden Herzogs, Carl Eugen. Ihr Vater ist der iezt regierende Fürst Carl Anshelm von Thurn und Taxis, zugleich Erbmarschall von Hennegau, Kaiserl. Erb-General- und Oberpostmeister im H. R. Reich, Burgund und

den

den Niederlanden, wirklichen Geh. Rath und Prinzipal-Commissarius bey der Reichsversamlung zu Regenspurg und Ritter des goldenen Vließes. Seine Mutter, also die Grosmutter der Prinzessin, deren lezte Begebenheit wir erzählen, war: Sophie Christine Louise, George Fridrich Carls, Marggrafen von Brandenburg-Bayreuth Tochter, welche am 13ten Junius 1739 starb.

Die eigentliche Ursache der Mishelligkeiten der Fürstin mit ihrem Gemahl genau anzugeben, sind wir nicht im Stande. Harte Begegnung und Geringschätzung von ihrem Gemahl, die von seiner Seite eine unerlaubte Liebe zum Grunde hatte; endlich gegründete Furcht vor Mishandlungen zwangen diese tugendhafte Prinzessin zu dem einzigen höchst gefährlichen Mittel sich zu retten. Man versichert auch: daß die grausamen Verfolgungen der Tochter eines Oekonomen schon seit langer Zeit die Ruhe ihrer ehedem geführten glücklichen Ehe gestört hatten. Die Fürstin, in einem fremden Landen, von treuen Freunden entblößt und verlassen, wo der Tod selbst bey allem Kummer und Elend ihr seine Hülfe versagte, sahe sich endlich gezwungen eine sichere Freystätte zu suchen. Die Vorsehung, welche die Unschuld begleitet, brachte auch sie, nach einer so höchst beschwerlichen und geschwinden Reise, als nur jemals eine von Männern gemacht wurde, endlich nach Ragnit im Preussischen Litthauen. Sie kam daselbst am 25sten Januar dieses Jahres auf einem

Schlitten, zwar in Pelze gehüllt, doch ganz erstarrt an, und suchte sogleich Schutz bey der dasigen Königlich-Preussischen Garnison. Von zwey treuen Deutschen begleitet, hatte die Prinzessin unter tausend Todesängsten in 37 Stunden 75 Deutsche Meilen zurück gelegt. Sie war mit einem Dolche versehen, und ihre Gefährten mit einigen Paketen Pulver, um bey der etwanigen Einholung aller Grausamkeit durch einen schellen Tod zu entgehen.

Der in Ragnit kommandirende Husaren-Rittmeister, dem sich die Fürstin entdeckt hatte, nahm selbige sogleich in Schutz: und dieses war sehr nothwendig. Denn nach einer Stunde langte auch ihr Gemahl mit zwey Officieren an, und 30 Uhlanen hatte er nicht weit von Ragnit auf der Grenze gelassen. Der Fürst suchte seine Gemahlin mit vielen Liebkosungen zur Rückkehr zu bewegen; als er sie aber standhaft fand, nahm selbiger den harten Ton eines Gebieters an. Allein im Lande der Ordnung galten seine Befehle nicht. Der Preussische Officier erinnerte den Fürsten zu überlegen, wo er sich befinde, und rieth ihm auch den geringsten Schein von Gewaltthätigkeit zu vermeiden. — Die Fürstin wurde hierauf unter sicherer Bedeckung nach Tilsit zu dem daselbst kommandirenden General begleitet, wohin ihr der Fürst ebenfalls folgte; und nochmals schriftlich zur Rückkehr zu bewegen suchte. Allein sie sagte hier ihrem Gemahl schriftlich ein ewiges Lebewohl, ging weiter nach Königsberg, durch die

Preus-

Preussischen und Brandenburgische Lande nach Hamburg, und bezog endlich eine Wohnung in Altona um ihre Niederkunft abzuwarten. Diese erfolgte den 9ten August, an welchem Tage die Fürstin mit einem Prinzen entbunden wurde, welcher in der Taufe die Namen Carolus Anselmus Hieronymus empfing, allein schon den 13ten August wieder starb. Nunmehr wird sich die Fürstin auf die väterlichen Güter im Reich begeben. — Da unser Verleger so glücklich gewesen, ein wohlgetroffenes Gemählde dieser Fürstin zu erhalten, so liefern wir hier einen treuen Abstich davon, und glauben mit Recht: daß dieser ganze merkwürdige Vorfall einen Platz in unsern histor. Portef. verdient.

X.

Abriß der Begebenheiten.

Großbritannien.

Wir haben schon oft Gelegenheit gehabt, der Menge Räuber und Diebe zu erwähnen, welche in den Gefängnissen der Stadt London gefangen sitzen. Der Attorney General sagte, in einer der lezten Sitzungen des Parlaments: daß die Gefängnisse so voll gestopft wären, daß man eine Pest zu fürchten hätte; und daß die Zahl der Räuber im Lande immer mehr zunähme, so daß man auf den Straßen zu London so wenig, als auf den öffentlichen Landstraßen seines Eigenthums und Lebens sicher wäre. Eine große Krankheit

heit des Staatskörpers! — Man berathschlagte; wohin man die, welche zur Transportation verurtheilt wären, ausschiffen solte? und viele gaben den Rath, sie nach Algier, Tunis oder Tripolis zu verkaufen; wogegen aller vieles eingewendet wurde, ohnerachtet der Vorschlag von groß-m Nutzen seyn würde, wenn man denselben annähme. — Die Menge Schuldner, welche in den Gefängnissen sitzen, verursachen ebenfalls, daß diese endlich für so viele Gefangene zu enge werden. London ist der Ort des unbeschreiblichsten Luxus und des unaussprechlichsten Elends. Herr Prof. Fabricius in seinen Briefen aus London sagt S. 245: „die Menge der Armen in London, und die Noth, welche sie drückt, besonders seit dem lezten Kriege ist groß; die starken Abgaben, die zunehmende Theurung, Abnahme der Fabriken ꝛc. haben manche Familien in die Zahl der Armen gesezt, die vormals ihren nothdürftigen Unterhalt zu erwerben im Stande waren. Die starken, gesunden Mannspersonen haben (hatten damals 1782, iezt seit dem Frieden nicht; daher die Menge Räuber) freilich die Zuflucht des Land- und Seedienstes; allein das Elend der Familien, der Alten, der Weiber und Kinder ist oft unaussprechlich. Hierzu komt noch die Härte der Englischen Gesetze in Ansehung der Schuldner, und der unglückliche Eigensinn mancher Gläubiger. Beide füllen die Gefängnisse mit einer Menge Elender, die oft wegen der allergeringsten Summen eingesteckt sind, und die vielleicht zeitlebens keine Aussicht haben, ihre Freiheit zu erhalten. Hundert modern auf diese Art in den Gefängnissen.“ —

Herr Pitt hat in den neuen Taxen (S. Portef. August S. 240.) verschiedene Abänderungen machen müssen. Die Taxen auf die Miethskutschen, Hüte, Pferde, Bänder sind besser eingerichtet worden, und so: daß der Arme nicht zu sehr leidet. Da der Minister patriotisch genug ist, vernünftigen und richtigen Vorstellungen Gehör zu geben, und nicht halsstarrig auf seinen einmal gemachten Planen zu beharren;

so nimt die Gegenpartey daher Stof seine Administration schwach und unbestimt zu nennen, und spricht ihm die nöthigen Kenntnisse und Einsichten ab; so wie sie auch im Gegentheil über Despotie und wilkürliches Verfahren schreyen würde, wenn der Minister weniger nachgebend wäre. Herr Pitt ist überhaupt in einer der mißlichsten Epochen, in Ansehung der Finanzen des Staats, ans Ruder gekommen; und es wird ihm um so mehr zum immerwährendem Ruhm gereichen, wenn er sein Schif glücklich führt. — In Ansehung des Handels der freyen Nordamerikaner, mit den Englisch-Westindischen Colonien, sind in dieser Parlamentssitzung keine neue Gesetze gegeben worden. Die bekante Schifahrtsakte und die Anordnungen des lezten Parlaments schliessen den neuen Freystaat vom Handel mit den Britten aus; so, daß die Amerikaner nicht mit eigenen Schiffen nach jenen Inseln handeln dürfen. Die Nordamerikaner wollen Repressalien brauchen, wie wir schon einigemal erinnert haben, und den Grosbritannischen Schiffen den Eingang in ihre Häfen ebenfalls nicht erlauben. Das Parlament ist in dieser Sache noch verschiedener Meynung: und ein gewisser Lord Scheffield hat eine wichtige Schrift, Observations on the Commerce of the American States, drucken lassen, welche auch in kurzer Zeit dreymal aufgelegt worden, in welcher er behauptet: daß die Nordamerikaner, wenn auch die Schifahrtsakte und das ihnen lästige Verbot in seiner Kraft bleiben, dennoch den Handel mit Grosbritannien nicht aufgeben werden. Er nennt verschiedene Fabrikate, die sie nur von den Engeländern am wohlfeilsten und besten erhalten können. In einigen Artikeln und seinen Waaren, als Stahlarbeiten ꝛc. mag der Lord wohl Recht haben; allein, wenn er glaubt: daß die Nordamerikaner fortfahren müssen auch gröbere und schlechtere Artikel, als geringe wollene Waaren, Strümpfe, Hüthe, Schuhe den Engeländern abzunehmen, so scheint es uns: daß der Lord absichtlich die Fabriken der

Nord-

Nordamerikaner verkennt. Zu Schuhen haben die Nordamerikaner die besten Leder im Lande und in der Nähe, die Schaafzucht wird mit gutem Erfolg getrieben, und die Huthfabriken wurden, weil die Nordamerikaner die Bieber- Haasen- Kaninchen- und viele andere Felle leichter, wohlfeiler und in größerer Menge haben können, schon im Jahr 1732 (S. Anderson Th. 7. S. 177.) denen in Engeland so gefährlich; daß das Parlament eigene Masregeln zur Unterdrückung der Huthfabriken in Nordamerika nahm. Und es ward zur Verhütung der Ausfuhr der Hüthe aus den Königlichen Kolonien oder Plantationen in Nordamerika durch eine Parlamentsakte im Jahr 1732 verordnet: „daß gar keine Hüthe oder Filze nach auswärtigen Gegenden bey 500 Pfund Strafe ausgeführt werden solten; kein Meister soll auf einmal mehr als zwey Lehrbursche halten; und kein Neger zu dieser Manufaktur gebraucht werden.“ Man siehet aus dieser Akte, wie sanft die Kolonien vom Mutterlande behandelt wurden, und wie absichtlich Lord Scheffield die Manufakturen in Nordamerika verkennt.

Die Unordnungen in Ostindien bey der Kompagnie bleiben immer dieselben. Niemand will da gehorchen, und alle wollen sich bereichern. Der Kommandeur en Chef in Bengalen, hat den Generalmajor Burgoyne daselbst in Verhaft nehmen lassen: gemeiniglich behält alsdenn der, welcher bey der Untersuchung die wichtigsten Geschenke machen kan, Recht. — Am 3ten August ließen die Directeurs der Kompagnie öffentlich bekant machen: daß am 11ten März der Friede zwischen dem Nabob Tippo Sultan und der Ostindischen Gesellschaft zu Mangalore geschlossen sey. Dieses Friedens ohnerachtet, bleibt die Nation mistrauisch, und glaubt: daß Tippo nur zum Schein Frieden gemacht habe, um neue Verbindungen mit den Indischen Nabobs einzugehen und Kräfte, zu einem glücklichern Angrif zu sammeln; um das unerträgliche Joch der Kompagnie abzuwerfen. — Die Bill,

nach

nach welcher der Ostindischen Kompagnie erlaubt wird, den Inhabern ihrer Actien einen halbjährigen Dividend von 8 Procent zu geben, ist endlich nach vielen Debatten durch beyde Parlamentshäuser gegangen. Die Haupturſache war wohl die, weil so viel Actien in Händen der Ausländer sind, welche gewiß ihre Papiere würden zu verkaufen gesucht haben, wenn niedrigere Dividenden von der Kompagnie bezahlt werden solten: und hierdurch würde die Kompagnie nothwendig an ihrem Credit leiden. Die Austheilung des Dividends ist übrigens die Operation eines Kaufmanns, welcher eine Summe aufopfert, um stehen zu bleiben: indessen doch immer ein Merkmal innerer Unordnung und Schwäche. Am 20sten August kam der König ins Parlament, gab seine Einwilligung zu verschiedenen Bills und hob diese erste Sitzung mit den gewöhnlichen Reden und Ceremonien auf. Nach der Rede des Königs zu urtheilen wird die allgemeine Ruhe in Europa noch von Fortdauer seyn.

Irland.

Da sich bey der lezten Musterung zu Dublin, die Irländischen Freywilligen nicht in so großer Anzahl versammelten, als die Regierung befürchtete; so schöpfete dieselbe hieraus neue Hofnung: daß die Unruhen in diesem Königreiche sich mit der Zeit legen würden. Allein die Irländer gehen noch weiter. Zu Dublin ist man einig geworden, auf vier Jahre lang keine Englische Wollenmanufakturen einzuführen: am 13ten August wurde dieser Entschluß des Volks mit vielen Freudensbezeugungen öffentlich bekant gemacht: öffentliche Blätter melden sogar von einer Verschwörung wider den Vicekönig, die kurz vor ihrem Ausbruch noch entdeckt wurde. Zwar wolten die Irländer dem Vicekönig nicht ans Leben; allein die gewöhnliche Mishandlung von Bethееren und mit Federn zu bestreuen, hatten sie ihm zugedacht. —

Nord-

Nordamerika.

Der Staat von Virginien hat in einer Generalversamlung über die Bezahlung der Schulden berathschlaget, welche noch, von vor dem lezten Kriege, viele dasige Kaufleute an Englische Unterthanen schuldig sind. Verschiedene verlangten: daß man die Plünderungen des Lord Cornwallis, und besonders die Menge Neger-Sklaven in Anschlag bringen solte, welche derselbe aus der Provinz wegführte. Ohnerachtet man hierin eben keine Unbilligkeit finden wird, wenn der von einem Englischen General beraubte und dadurch auser Stand gesezte Bürger seine Schulden an Englische Unterthanen nicht bezahlt; so waren die Kaufleute von Virginien doch grosmüthig genug, wegen der Bezahlung dieser Schulden gewisse Einrichtungen zu treffen, nach welchen sie innerhalb fünf Jahren völlig werden bezahlt seyn. Zugleich soll, so lange andere Nationen nicht Handlungstractate mit den Staaten von Nordamerika schlüssen, auser Frankreich und Holland keine fremde Nation Erlaubnis haben, daselbst Handlung zu treiben. Hierdurch will man die Engelander, welche die Nordamerikaner vom Handel nach den Englisch-Westindischen Inseln ausgeschlossen haben, zu billigern Gesinnungen zwingen.

Frankreich.

Nach dem endlich bekant gewordenen Urtheil des Kriegesgerichts wider den Grafen de Grasse, wegen der bekanten verlohrnen Seeschlacht, haben doch verschiedene Kapitaine ihre Schuldigkeit an dem merkwürdigen Tage nicht gethan; weswegen auch einige ganz verabschiedet und andere mit Pension auser Dienst gesezt worden sind. Jenen großen Sieg hat also die Brittische Nation nicht blos ihrer Tapferkeit; sondern zum großen Theil der Eifersucht und der Nachläßigkeit der Französischen Officiere zu verdanken: Ursachen die schon so mancher Schlacht eine andere Wendung gegeben haben. Am 18ten August kam der Prinz Heinrich von Preus-

sen

sen, Bruder des Königs; unter dem Namen eines Grafen von Oels in Paris an, und wurde von dem Könige, der Königin und der Königlichen Familie bey der ersten Unterredung mit der größten Hochachtung und Freundschaft empfangen. Nach den aus der Monarchie gesammelten und dem Könige übergebenen Listen, sind in Europa, Corsica mit eingeschlossen, dem Könige von Frankreich im Jahre 1783 gebohren 970,406; gestorben 881,138 Seelen: verheirathet sind 236,503 Paar. — Bey der Französischen Armee sind verschiedene neue Anordnungen gemacht worden, in Ansehung der Taktik und auch der Handgriffe mit dem Gewehr. Die Deserteure werden das erste und zweitemal mit Arrest, und das drittemal erst mit dem Tode gestraft werden. Die Order des Französischen Krisgesdepartements an die Regimenter zu Herstellung der Zelte, und anderer Feldgeräthschaften, verursachte mit das Gerücht von einem bevorstehenden Kriege. Allein man darf wohl mit einiger Gewißheit hoffen: daß die Ruhe in Europa von Dauer sey, und daß die herrschsüchtigen Absichten einer gewissen Macht selbige nicht wird stören dürfen. Glücklicher Weise wird iezt die Waage von Europa von zwey philosophischen Gesetzgebern gehalten, welchen das Wohl der Menschheit und das Glück ihrer Unterthanen heilig ist. Die Weisheit und Menschenliebe Fridrichs und Katharinens sichert der Erde das wohlthätigste Geschenk des Himmels. — Der König von Frankreich fand seit einiger Zeit viel Vergnügen in einsamen Spaziergängen, die er verkleidet in Begleitung des Hauptmanns von der Leibwache zu Fuß in verschiedene Dorfschaften um Versailles und Paris zu den Bauersleuten that. Hier erfuhr derselbe manches, welches er sonst nimmermehr gehört hätte. Allein diese, viele Große äuserst beunruhigende Spaziergänge sind nunmehr aus allerhand unerheblichen Ursachen, dem Monarchen widerrathen worden, und man suchet denselben auf alle Weise davon abzuhalten. Eben so, hat man die Neigung des Königs

zu reiſen, unter dem Vorwand, zu unterdrücken geſucht: weil ein König von Frankreich nicht ohne Gepränge reiſen könnte, und dieſes dem Schatz zu große Summen koſten würde.

Portugal.

Der überhand nehmende Weinbau, welcher bisher dem Getreydebau immer nachtheiliger wurde, hat endlich die Regierung bewogen, das iezt zu thun, was Pombal ſchon vor vielen Jahren anfing in Ausübung zu bringen. Der Weinſtock wird aus den Ebenen und Thälern ausgeriſſen, und künftig ſoll Getreyde darauf geſäet werden. Weinſtöcke ſollen nur auf Anhöhen und Bergen gebauet werden. Hierdurch werden die Franzöſiſchen Weine in Engeland mehrere Abnahme finden: man will auch ſchon wiſſen, daß wegen einer gewiſſen Anzahl Fäſſer, die jährlich in Engeland eingeführt werden dürften, Verabredungen getroffen worden. Bis iezt waren die Franzöſiſchen Weine in Engeland zum Vortheil der Portugieſiſchen mit ſehr hohen Abgaben belegt.

Spanien.

Das Bombardement von Algier hat, wie man faſt voraus ſehen konnte, keinen glücklichen Erfolg gehabt. Die beſte Zeit wurde mit unnützen Proceſſionen und Einſchiffungen verſchiedener ſogenanten Heiligen zugebracht, welche doch nichts als überflüßige Zuſchauer auf der Flotte waren, wenn man Bilder oder Statuen ſo nennen darf. Wäre Don Barcelo nur acht Tage eher vor Algier geweſen, ſo waren die Kanonenböte des Feindes noch nicht im Stande, und der Spaniſche General konnte mit Nachdruck das Raubneſt beſchüſſen. Nach den Berichten des Spaniſchen Generals hat derſelbe in ſieben Angriffen vom 12ten bis zum 19ten Julius 3,373 Bomben, 2,145 Granaten, 10,680 Kanonenkugeln und 401 Beutel mit Kartätſchen verſchoſſen: und von allen dieſen ſollen nicht über 50 Bomben nach Algier gekommen ſeyn. Die Wirkung davon konnte nicht nach Wunſch ausfallen;

weil

weil die Kanonenböte der Algierer, derer zuweilen 50 bis 60 an der Zahl die Spanischen Schiffe und Schaluppen mit 36pfündigen Kugeln beschossen, und ihnen entgegen gingen, die vereinigte Flotte abhielten, sich der Stadt und Festung hinlänglich zu nähern. Am 20sten hielt endlich Don Barcelo einen allgemeinen Kriegesrath, in welchem die einmüthige Entscheidung dahin ging: „daß wegen der Ueberlegenheit der vom Feind entgegengesetzten Macht, es die Klugheit erfordere, daß man nichts weiter unternehme.“ Die ganze Flotte verließ hierauf am 23sten die Bay von Algier, und diese Unternehmung ist also noch fruchtloser gewesen, als die im vorigen Jahre, wovon wir in dem 9ten, 10ten und 11ten Stück des vorigen Jahrgangs erzählt haben. Die im 8ten Stück desselben Jahrgangs gegebene weitläuftige Nachricht von der Expedition unter dem Grafen O Reilly im Jahre 1775 verdient iezt ebenfalls wieder nachgelesen zu werden. Uneinigkeit unter den Befehlshabern und stürmische Witterung haben diesesmal auch beigetragen, daß die Unternehmung so fruchtlos abgelaufen. — In Madrit sind große Feierlichkeiten wegen der Heiligsprechung des verstorbenen Lorenz von Brunduß gewesen. Der Beichtvater des Königs hat hier noch immer sehr großes Ansehen.

Oesterreich.

Am 24sten Julius ging der Erzherzog Grosherzog von Toscana nach seinen Staaten zurück, und wurde von dem Kaiser bis Neustadt begleitet. Der Kaiser wird bey der Republik Venedig künftig nicht ferner einen Ambassadeur, sondern zur Ersparung der Ausgaben nur einen Minister halten. Der Graf von Durazzo, welcher bis iezt den Posten eines Ambassadeurs bey der Republik bekleidete, hat seinen Abschied mit 4000 Gulden Pension, auf Verwenden des Staatskanzlers, Fürsten von Kaunitz, erhalten.

Der Bischof von Osnabrück, zweiter Prinz des Königs von Grosbritannien, welcher sich seit dem 24sten Julius, un-

ter dem Namen eines Grafen von Hoya, in Wien befindet, ist vom Kaiser mit vorzüglicher Achtung empfangen worden; und man ist auserordentlich aufmerksam ihm seinen Aufenthalt angenehm zu machen. Er ging am 6sten August nach Presburg, und reisete den Tag nachher wieder zurück. Die Manöuvers der Truppen im Lager bei Minkendorf unweit Wien machen einen großen Theil seiner Vergnügungen aus.

Die Aufhebung der bestimten Klöster in Mähren hat ihren ungehinderten Fortgang, und so bald die Commissarii in einem Kloster mit Inventur, und Berichtigung fertig, so verfügen sich selbige in ein anderes, bis sie den höchsten Befehlen völlige Gnüge geleistet. Vor der Hand wird nur ein einziges Kloster von jedem der berühmtesten Orden, als Dominicaner, Cisterzienser, Demonstratenser und Benedictiner in Mähren verbleiben, wiewohl das noch übrige Cisterzienser-Kloster Saar, welches kürzlich ganz in die Asche geleget worden, vielleicht, da es an Kräften zum Aufbau fehlet, auch der Cassation unterworfen seyn dürfte. Sobald in Mähren alles in Ordnung gebracht ist, so wird die Aufhebung in Böhmen ihren abermaligen Anfang nehmen, und ebenfalls nur wenige Klöster vor der Hand gelassen werden. Unter die aufzuhebenden zählet man bereits die Benedictiner und Prämonstratenser in Prag. Die Cisterzienser in den Klöstern Osseg, Königsaal und Hohenfurth, die Augustiner in Prag und mehrere, welche wir im künftigen Stück alle bestimt werden angeben können. Am 9ten August hat in Prag die neue Regierungsform den Anfang genommen; alle Räthe der Prager Städte sind in eins zusammen geschmolzen worden, und es sind deshalb viele außer Brod gesetzet, und froh gewesen, wenn sie andere auch geringere Bedienungen erhalten können, dem ungeachtet sind doch noch über 300 Personen ohne Versorgung *). Auch denen Paulanern wurde schon am

*) Ich muß hier eine Stelle abschreiben aus „Finanzzustand des Französischen Staats mit Bemerkungen

am 9ten Augnst durch einen K. K. Commissarium anbefohlen, daß sie ihr auf dem Ringe der Altstadt gelegenes Kloster räumen sollen, als in welches das Rathhaus, weil der Raum des vorigen Rathhauses nicht hinlänglich, zugleich verlegt werden soll. Man siehet überhoupt noch wichtigen Veränderungen entgegen. Der neue Codex Austriacus, welcher bereits in der Presse ist, wird noch diesen Herbst öffentlich publiciret, und in Ausübung gebracht werden.

Es scheint der Grundsatz des Wiener Ministerjums zu seyn, daß kein fremder Bischof über Oesterreichische Unterthanen geistliche Rechte ausübe. Die Regulirung des Kirchsprengels des Bischofs von Passau hat dieß schon gezeigt. Jezt soll auch ein neues Bisthum für diejenigen Oesterreichischen Oerter errichtet werden, welche bis iezt in geistlichen Sachen den Bischöfen von Konstanz, Chur und Basel ꝛc. deren Kirchsprengel sich in die angrenzende Oesterreichische Vorlande erstreckt, errichtet werden: der Graf von Arko soll zum Bischof dieses neuen Vorderösterreichischen Bisthums

gen über Herrn Neckers Schriften. 8. Hamburg 1783." S. 49. Der Verfasser eifert wider Herr Necker, daß er so viele Bediente des Staats verabschiedet. Er sagt: „es ist nicht allein ungerecht, wenn landesherrliche Bediente ohne ihr Verschulden verabschiedet werden, sondern es ist auch für den Landesherrn selbst gefährlich und nachtheilig, wenn man ihm dieses Recht zuschreiben wolte. Was kann den Bedienten wohl bewegen, treu zu dienen, wenn er weis, daß er seinen Dienst eben so leicht verliehren kan, ob er treu oder untreu handelt. Ein Landesherr, welcher seine Bediente auf Asiatisch beherrschen will, hat zu erwarten, daß er auf Asiatisch bedient wird. Die stete Furcht vor unverschuldeter Dienstentsetzung, ist kein Mittel, die Bedienten zu Beobachtung ihrer Pflicht anzuhalten, sondern sie zu ihrer Uebertretung anzureizen. Jedermann wird sich auf diesen Fall vorbereiten wollen, und sich im voraus zu versorgen bemühen." —

ernannt seyn. — Der Neustädter Kirchsprengel, welchen der Erzbischof von Salzburg an den Oesterreichischen Bischof zu Neustadt im vorigen Jahr abtreten mußte, begreift 41 Pfarren, unter welchen manche sehr ansehnlich sind, so hat die von Kirchberg ein Frauenkloster und fünf Filialkirchen. (S. de Luca Staatsanzeigen der k. k. Länder III. S. 229). In eben diesen Staatsanzeigen findet man S. 250 einen summarischen Extrakt aller Klöster der fünf N. Oesterreich. Erbländer, wie sie bei der Visitation im Jahr 1563 befunden worden: Summa 122 Klöster; 160 Nonnen; 436 Ordensmönche; 199 Concubinen; 55 Eheweiber (hier fehlt Bestimtheit. Die Concubinen waren wohl ohne Zweifel zur Bedienung des Clerus; allein die Eheweiber waren gewiß nur die Frauen der weltlichen Bedienten;) an den 443 Kindern werden indessen die Geistlichen auch ihren Theil haben. Sie hatten sämtlich, nach ihrer Angabe, jährlich 2347 Dreyling Wein, und 500,048 Gulden baare Einkünfte.

Holland.

Die Langsamkeit in den Entschliessungen der Republik, die aus ihrer Constitution entspringt, bringet den Vereinigten Niederlande unendliche Nachtheile. Die Unentschlossenheit und das Zaudern in den Rathsversamlungen der Generalstaaten war Ursache, daß die Republik sich zu spät in den Bund der bewafneten Neutralität einschreiben ließ. Engeland schlug zu, ehe die Sache zu Stande kam, und die Republik verlohr Millionen, und wichtige Besitznngen, die sie beim Frieden nicht alle zurück erhalten hat. Nach diesem großen Staatsfehler, und da nunmehr der Garant der Republik ein offenbarer Feind derselben war, trug der klügere Theil der Nation auf eine genaue Allianz mit Frankreich an. Frankreich war damals sehr bereit diese Verbindung einzugehen, und würde ganz gewis der Republik ihre Staaten, und am allererstẽn ihre in Europa gelegenen Besitzungen garantirt haben, denn damals waren die Absichten des Kaisers

noch

noch nicht bekannt. Man ließ aber, nach hergebrachter Weise, die Zeit, von welcher jeder Augenblick kostbar war, mit Berathschlagungen hinstreichen, las Libelle, stiftete Unruhen an, und that zur äußern Sicherheit des Staats nichts. Die Minister des Kaisers benutzten den Augenblick besser; und iezt muß allerdings Frankreich Anstand nehmen, sich genauer mit der Republik zu verbinden, da man das Ende der Unterhandlungen der Generalstaaten mit dem Kaiser nicht gewiß voraus sehen kan, und Frankreich sich keinen unnützen Krieg, wenigstens so lange diese Krone mit Würde ausweichen kan, zuziehen will; daher ist die Unterzeichnung der neuen Allianz zwischen Frankreich und Holland, noch auf ungewisse Zeit ausgesezt. — Die Sache des Herrn Herzogs Ludwig von Braunschweig, ist endlich von den Staaten von Holland durch die Mehrheit der Stimmen, dahin entschieden: daß der Herr Herzog, als Feldmarschall der Republik, von allen ihm anvertrauten Aemtern zu dimittiren sey, und ihm sein Gehalt nur bis zu Ende dieses Jahres ausgezahlt werden solle. Zugleich soll sich der Herr Herzog aus den Ländern der Republik entfernen, und den Truppen des Staats anbefohlen werden, seinen Befehlen nicht ferner zu gehorchen. Wider diese harte und höchst ungerechte Resolution wider den verdienstvollen Herzog haben die Städte der Provinz Holland, Delft, Brielle, Enkhuysen, Edam und Medemblik ingleichen die Herren von der Ritterschaft förmlich protestirt; auch die Stadt Rotterdam und Horn sind mit dieser Resolution nicht ganz zufrieden. Die andern eilf Städte als Dordrecht, Harlem, Leiden, Amsterdam, Gouda, Görinchen, Schiedam, Schonhoven, Alkmar, Monikendam und Purmerende genehmigen die Resolution, jedoch mit Weglassung des Punkt, welcher die Entfernung des Herrn Herzogs enthält. Der Herzog von Braunschweig hatte, obgleich das Gehalt eines Feldmarschalls der Republik nur 34,000 Gulden ist, doch nach einer besondern Convention

60,000 jährlich. Als Gouverneur von Herzogenbusch 12,000 Gulden, als Chef der Holländ. Garde 10,000 Gulden, verschiedene andere Einkünfte, die man 15,000 Gulden rechnen kan: also jährlich gegen 100,000 Gulden Holländisch, oder gegen 60,000 Thaler Preuss. Courant. Der Holländische Ducaten gilt gewöhnlich in Holland 5¼ Gulden, oder 5 Gulden 5 Stüver. — Es ist nun noch zu erwarten, was die Generalstaaten und übrigen Provinzen wegen dieser Resolution der Staaten von Holland beschlüssen werden. Indessen ist am 25sten August, Vormittags um 11 Uhr die Schildwache, welche vor dem Hotel des Herzogs im Haag, als Chefs der Holländischen Garde stand, weggenommen; und die Fahnen wurden in das Haus des Generalmajor Kretschmar, als Kommandanten des Regiments gebracht. — Nach den lezten Forderungen des Kaisers an die Republik bestehet derselbe auf der Eröfnung der Schelde, nach allen Seiten, und hat zu dem Ende einen Tarif vorgeschlagen, welcher allerdings vortheilhaft für die Handlung der Kaiserl. Niederlande ist. —

Rußland.

Die bisher im Hafen von Livorno gelegene Russische Eskader ist nach Cronstadt zurück gesegelt: sie bestand aus einem Schif von 74, vier Schiffen von 66 und einer Fregatte von 34 Kanonen. Eine andere Russische Flotte, welche vor einiger Zeit aus dem Hafen zu Cronstadt lief, und im August im Hafen vor Kopenhagen lag, wird den Abgang dieser Flotte ersetzen: weil der Russische Hof gesonnen ist, beständig eine Eskader in der Mittelländischen See zu halten. — Die Krisis im Kabinete im Julius machte die schleunige Herbeirufung verschiedener Generale und selbst des Fürsten Potemkin aus der Krim nothwendig; die Weisheit Katharinens weiß indessen wirkliche uneigennützige Freundschaft von eigennützigen Absichten zu unterscheiden, und es kan bey so kluger Aufmerksamkeit der falschen Politik nie gelingen.

Türkey.

Türkey.

Die Pforte läßt zur Vorsicht, wegen der neuen Handlungsfreiheiten, welche den Russischen und Oesterreichischen Unterthanen zugestanden worden, drey neue Festungen am Schwarzen Meere erbauen; zugleich unterhandelt Frankreich wegen einer festen Niederlassung in diesem Meere, um die Handlung der Französischen Unterthanen zu beschützen. Es soll hierzu schon ein bequemer Ort an der Küste des Schwarzen Meeres ausersehen seyn; auch wird Frankreich einen Consul in Cherson halten: dieser Consul wird unstreitig den Russen hier eine eben so lästige Person seyn, als vor dem ietzigen Kriege der Englische Commis den Franzosen in Dünkerken war. Dieser muste die Franzosen beobachten, und jener wird ein wachsames Auge auf die Unternehmungen der Russen haben. Die zunehmende Handlung der Russen auf dem Schwarzen Meer, auf der Caspischen See und nach Persien muß allerdings die Eifersucht derjenigen handelnden Nationen reizen, welchen bis iezt diese Zweige der Handlung einträglich waren. Die immer engern Verbindungen der Prinzen von Georgien und Armenien, machen der Pforte ebenfalls viel Unruhe. Um indessen auf den nöthigen Fall einigermassen vorbereitet zu seyn, werden nicht nur alle Festungen an Schwarzen Meere, sondern auch die in der Moldau und Wallachey mit Geschütz, Munition und Proviant versehen: eine Vorsicht, die bey den Türken bis iezt nicht sehr gewöhnlich war.

König von Preussen.

Am 2ten September kam der König von seiner Reise nach Schlesien in bestem Wohlseyn, und in Begleitung des Kronprinzen zu Potsdam zurück. Seine Majestät haben die Festungen in dem Gebirge und in Oberschlesien besichtiget, und über die gute Verfassung und Anstalten in denselben,

ben, als auch bey den Revüen über die Fertigkeit der Truppen Ihre Zufriedenheit geäusert, auch verschiedenen alten Generalen auffallende Beweise Ihrer Achtung und Gewogenheit gegeben. Man muß Augenzeuge seyn, wenn man von der Fertigkeit der Truppen, von der Ordnung bey der Armee und in Civilsachen, und von der Liebe des Soldaten und des Unterthanes hier richtige Vorstellungen haben will. Als überall angebeteter Vater des Landes, dränget sich jeder herbey seinen König zu sehen; der in seinem Wagen mit acht Pferden Extrapost bespannt und bezahlt, ohne allen Pomp und Bedeckung von einer Station zur andern reiset, und jedes Pferd, das etwan bey der geschwinden Reise, — denn Fridrich hat keine Stunden übrig; Er glaubt sie seinem Volke schuldig zu seyn — fallen solte, taxiren läßt und bezahlt. Auffallend ist die Herablassung, mit welcher dieser Große König seine Unterthanen überall hört; und noch auffallender die Geduld, mit welcher Derselbe oft Bauern und Dorfschaften zu ihrer Pflicht zurück weiset, wenn sie ungehorsam sind. Als wirklicher Weltweiser und Kenner des Menschen hat Er mit den einfältigen Begriffen des Landmanns Mitleiden; und der Monarch wird nie ungehalten, wenn Er auch fünf, sechsmal in einer unbilligen Sache angetreten wird: Er giebt alsdenn seinen Collegien auf, solchen Leuten ihre Pflicht begreiflich zu machen.

Wir haben schon im Mai (Seite 691) erzählt, daß der König den Barmherzigen Brüdern, eine Collecte in seinen Staaten erlaubt hat. Jezt wollen wir das Schreiben des Königs an den Prior, des Klosters in Breslau, dem P. Ezechiel Kayser, ebenfalls einrücken. „Würdiger, lieber, getreuer! Die Vorsorge eures Convents für alle Kranke ohne Unterscheid der Religion und Provinz, welche mir zum besondern Wohlgefallen gereicht, verdient alle mögliche Unterstützung. Diese soll auch euch nicht bloß

durch

durch Gestattung einer Generaleinsamlung von milden Beysteuern in meinen sämtlichen Staaten zur Reparatur eures Klosters und Wiederanschaffung der abgegangenen Hospitalrequisiten, angedeihen; sondern ich will auch selbst dazu mit beytragen. Ersteres wird das Generaldirektorium und das Departement der geistlichen Geschäfte besorgen, letzteres hingegen den 24sten dieses erfolgen. Zu welchem Ende ihr nur noch anzeigen müßt, an wen meine milde Beysteuer gegen Quittung eingesendet werden soll. Ich verbleibe anbey euer gnädiger König." Potsdam, den 10ten Julii 1784.

Friedrich.

Warschau.

Die Unruhen unter den Protestanten in Warschau sind noch lange nicht beygelegt. Noch arbeiten beide Partheien; und einige Bürger unterstehen sich, das vom Könige bestätigte Consistorium, nicht für ihre Obrigkeit in Kirchensachen zu erkennen. Dieserhalb hat der König unterm 20sten Julius ein Rescript ausfertigen lassen: in welchem dem Präsidenten und sämtlichen Gliedern der Augspurgischen Confession anbefohlen wird; ihre Sessionen noch ein Jahr ununterbrochen fortzusetzen, und sich bey ihrer Gerichtspflege der Kirchengesetze unveränderter Augspurgischer Confession zu bedienen, und nach denselben die Ungehorsamen zu bestrafen, auch übrigens versichert zu seyn, daß gegen die Widerspenstigen so als wider solche, die den Königlichen Mandaten ungehorsam sind, nach den in den Reichsgesetzen bestimmten Strafen verfahren werden soll." Dieß wird um so nöthiger seyn, da im vorigen Jahre sich einige Mitglieder der protestantischen Gemeine unterstanden, in Ansehung der Jurisdiction gegen das Königliche Mandat zu excipiren, und ihre Protestation sogar ad Protocollum, zu geben: welches pflichtwidrige Betragen ihnen damals der Oberstlieutenant von Kaufmann, als delegirter Königlicher Mandatarius nach-

nachdrücklich verwies. — Die Landtage zur Wahl der Landboten für den nahen Reichstag in Grodno sind bis izt sehr ruhig gehalten worden; der alte Sarmatische Säbel hat also diesmal nicht Bürgerblut geschwizt, und es scheint: daß die Polen endlich einsehen werden, daß Stanislaus Augustus nur das Beste des Ganzen will.

Schweden.

Der König von Schweden kam am 2ten August, zur innigen Freude aller seiner Unterthanen, zu Stockholm gesund von seiner Reise zurück. Nach einer zu Versailles geschlossenen Convention hat der König von Schweden den Hafen von Gothenburg, am Eingang ins Kattegat aus der Nordsee, zu einer Niederlage für die Französischen Schiffe bestimt, wo diese besondere Freiheiten genießen werden. Dagegen wird der Französische Hof denen Schweden zur Sicherheit eines Handels nach Westindien, die izt den Franzosen zugehörige Insel Barthelemi, oder San Bartholomeo *) einräumen. Sie liegt unter dem 18ten Grad Norderbreite und ist mit Englischen, Holländischen und Französischen Inseln umgeben: die nächsten sind St. Martin, St. Kitts und St. Eustaz ist nicht weit. Die Insel an sich selbst ist wenig fruchtbar; und im Jahr 1753 bestand die ganze Zahl der Kolonisten aus 170 Seelen, welche 54 Sklaven hatten, welche sie beim Bau von 64,000 Kakaobäumen brauchten. Anderson sagt zwar (Th. 5. S. 266 in seiner Geschichte der Handlung) daß sie für die Schiffe unsicher wegen der vielen Felsen sey, die sie umgeben; allein Raynal behauptet (Th. 5. S. 84) daß, obgleich der Boden dieser Insel ungemein bergig und unfruchtbar sey, sie doch die Bequem-

*) Man sehe die Karte von Westindien im ersten Stück des Jahrgangs 1783 unsers Portef.

quemlichkeit eines guten Hafens habe. Bey dem lezten Kriege war die Volksmenge der Weissen bis auf 400, und die der Schwarzen auf 500 gestiegen. — Der König von Schweden besuchte, bei seinem lezten Aufenthalt in Paris als Graf von Haga, das dasige Parlament am 22sten und 25sten Junius, um vor diesem erhabenen Tribunal den Proceß anzuhören, welcher zwischen dem Bruder des Königs von Frankreich, dem Grafen Artois und einem Edelmann aus der Normandie, Courtoner, geführt wurde. Als am 25sten Junius das Urtheil gesprochen war, hielt der General-Advocat des Königs, der berühmte Herr Seguier eine Rede, in welcher er zum Lobe des Schwedischen Gustafs folgendes sagte.

Heureux nous mêmes de pouvoir, en finissant cette Cause intéressante, donner un témoignage public de notre profond respect, & de notre vive admiration pour un Prince, que la France revoit avec tant de satisfaction; pour le Souverain d'une Nation fiere & magnanime, libre & belliqueuse, qui a toujours conservé son antique gloire au milieu de tant de vicissitudes & de revers; d'un Peuple qui après avoir connu tour à tour les dangers d'une liberté sans bornes & les rigueurs du pouvoir illimité s'applaudit de gouter aujourd'hui, sous le successeur des Deux GUSTAVES & de CHARLES XII, les douceurs d'un Gouvernement sage & tranquille, également éloigné des orages Républicains & de l'oppression du Despotisme, par ce qu'il est fondé sur la base inaltérable du Bonheur public. Nation fortunée, qui jouit maintenant d'un calme aussi pur que le Ciel serein & les beaux jours qui temperent la rudesse de son climat!

L'Europe entiere se souviendra comme elle de cette derniere révolution, si différente de toutes les autres, &

la

la ſeule peut-être qui jamais ait été réellement dirigée pour le bien du peuple. Révolution à jamais admirable par ſes circonſtances! opérée par le courage, la prudence, la grandeur d'ame d'un Prince de vingt-cinq ans, qui ſans verſer de ſang, ſe préſentant à ſon peuple, armé de ſes ſeules vertus, commandant aux eſprits par cette éloquence du moment ſi puiſſante pour entrainer les cœurs, eſt rentré en un inſtant dans la plénitude des Droits de ſa Couronne; qui en les limitant ſur le champ lui même par une modération ſans exemple, a prouvé qu'il etoit digne de les poſſider dans toute leur étendue, & a eu la gloire encore inouie de faire naître du pouvoir abſolu, la Domination la plus legale, la plus équitable & la plus douce.

C'eſt ainſi que, devançant l'âge par ſes lumieres, il s'eſt montré auſſi grand homme que grand Roi; & a mérité avant la maturité de l'expérience, avant qu'on pût compter les armées de ſon Regne, d'être placé par la Renommée au nombre des Rois les plus Sages de la terre. En vain, en parcourant nos climats, il cherche à dérober l'eclat de ſon Rang. Pourrions nous méconnoitre le Prince dont, il y a treize ans, nous admirions déja parmi nous les vertus ſociales, préſage heureux de toutes celles qu'il a déployées ſur le Thrône? La pompe & l'appareil de la puiſſance Royale n'ajoutent rien aux ſentimens des cœurs François, L'amour, ce ſentiment ſi vrai, ſi naturel, ſi précieux, l'amour ſeul les conduit, les raſſemble, les preſſe autour du Monarque Bienfaiſant qui les gouverne. Ils le cherchent & le trouvent, le reſpectent & le chériſſent, dans la perſonne de tous les Souverains qui, comme lui, font leur bonheur perſonel du bonheur de leurs ſujets. Et quel Prince fut jamais plus digne de l'hommage d'une nation

aimante

aimante & ſenſible, que celui qui n'eſt connu de la ſienne que ſous le doux nom de Pere, & qui ne connoit de devoir pénible dans la Royauté, que celui de punir.

Nous avons été témoins, Meſſieurs, des transports du Public: ils ont éclaté jusque dans cet auguſte ſanctuaire. Tous ſembloient dire: „Voilà l'image de notre bon Roi, de notre digne Monarque. Comme lui il cherit ſes Peuples; comme lui il en eſt adoré.“ Puiſſent l'un & l'autre regner longtems & ſe ſurvivre encore dans une longue poſterité, qui par une Fraternité inaltérable, & par l'imitation de leurs vertus, perpétue la gloire de leurs Empires, l'exemple des bons Princes, & le bonheur de l'humanité.

Deutſchland.

Der Erzbiſchof von Maynz hat in ſeinen Landen den Auguſtinern, Dominicanern und Carmelitern das Betteln verboten. — Es hat alles ſeine Perioden: die Verfolgung und Ausrottung der Kloſtergeiſtlichen iſt iezt Mode. Es wird ſich nach zehn oder zwanzig Jahren ausweiſen: in welchem Grade, die Fürſten, welche iezt alle geiſtliche Güter an ſich ziehen, das Glück ihrer Unterthanen werden befördert, und die innere Kraft ihres Reichs verſtärkt haben. Die Unterthanen und die arbeitende Klaſſe von Menſchen, welche bis iezt den Klöſtern zugehörten, ſind nicht um einen Pfennig verbeſſert: das was ſie den Klöſtern gaben, müſſen ſie iezt unbarmherzigern Menſchen bringen, die keine Kranken heilen, keine Wunde verbinden, keine Arzeneyen und überhaupt keine einzige Wohlthat austheilen. Unterm Krumſtab iſt gut wohnen, ſagt das alte Sprüchwort. Wenn es auch hier und da einen unbarmherzigen und geizigen Prälaten gab, und die waren wirklich ſelten, — ſo gingen die Unterthanen doch immer beſſer als bey der iezigen weit

fren-

strengern Einrichtung. Der Unterthan gewint also bei der letzigen Verfolgung der Klöster nichts: und der Staat? — das muß man erst abwarten. — Auch kluge Männer machen blinden Lärmen. Deluca zählt in seinen Staatsanz. I. 64. eine Million Seelen in dem Lande unter der Ens; und schlägt das, was die Bettelmönche vor diesem einsammelten, jährlich zu 100,000 Gulden an, und sagt; daß dieß Ursache ist: daß der Landmann unter der Ens, gegen andere Länder so arm ist. — Daß also zehn Seelen jährlich den Bettelmönchen einen Gulden, und noch dazu nicht einmal baar, sondern in Speck, Eyern, Mehl ꝛc. geben, richtet den Landmann zu Grunde! —

Italien.

Die Nachrichten von den leztern Erdbeben in Sicilien bestätigen sich leider. Am 8ten Julius war zu Messina eine fürchterliche Erschütterung, welche mit einem, dem starken Donner ähnlichen, Getöse begleitet war, das aus dem Innersten der Erde sich hören ließ. Die mit der Wiederausbauung ihrer Häuser beschäftigten Einwohner, wurden dadurch aufs neue in die gröste Bestürzung gesezt. — Die Klostereinziehung gehet auch in diesen Staaten ihren Gang. Im jenseitigen Calabrien ist das reiche Dominicanerkloster zu Soriano, welchem die ganze Grafschaft dieses Namens und noch sieben andere Lehen zugehörten, aufgehoben und die Güter desselben eingezogen worden.

Der Pabst

beschäftiget sich in Rom mit Seligsprechung verschiedener Heiligen, und mit ernsthafter Untersuchung der Wunder, welche diese fromme Menschen gethan haben. Er hat zugleich aus China sehr erfreuliche Nachrichten erhalten; indem

dem der Kaiser den katholischen Missionarien erlaubt hat, vier öffentliche Kirchen in seiner Hauptstadt Peking zu erbauen, und ihren Gottesdienst unter seinem Schutz darinn zu halten.

Malta.

Der Grosmeister des Ordens hat sich genöthiget gesehen, den König beyder Sicilien um 1500 Mann Truppen zu ersuchen, damit er sich im Stande befinde, den Aufruhr mit Nachdruck zu dämpfen, welchen, wie man sagt, einige misvergnügte Geistliche angestiftet haben, die noch mit dem Betragen des Ordens gegen die Geistlichkeit im Jahr 1775 unzufrieden sind. Damals ließ der verstorbene Grosmeister einige aufrührische Geistliche, die sich in die Kirchen geflüchtet hatten, vom Altar wegholen und enthaupten: dieses verursachte jenen bekannten Aufruhr. Der ietzige Grosmeister ist ebenfalls kein Freund der Geistlichen; und dieserhalb erregen diese unruhige allerhand Aufruhr, der sich wahrscheinlich mit ihrem Untergang endigen wird.

XI.

Handlungsnachrichten.

Am 31sten Julius kamen schon zwey Dänische Schiffe zu Copenhagen, von dem Wallfischfang unter Grönland zurück. Sie hatten beyde neun Fische gefangen und brachten 198 Quarteelen *) Thran mit.

Da die Deputirten des Handelsstandes von Triest gegen Ende Augusts, noch keine Audienz bey dem Kaiser gehabt haben, so glaubt man: daß das neue Verbot verschiedener auswärtiger Waaren, welche für den Kaufmann von vieler Wichtigkeit sind, für Triest in seiner Kraft bleiben wird.

In Lissabon hat ein großes Handelshaus zu zahlen aufgehört; der Bankerut wird auf 450,000 Pfund Sterling geschäzt, wovon zwey Drittel London treffen. — Auch in London haben vier Häuser Bankerut gemacht, die stark nach Nordamerika handelten, und die zusammen eine halbe Million Pfund Sterling falliiren.

Spanien

*) Ein Quarteelen hält 18 bis 21 Steckan; und da ein Steckan circa ein Vierteleimer Berliner Maaß ist, so kan man den Quarteelen vier und einen halben bis fünf Eimer oder etwas mehr rechnen.

Spanien erhält noch immer viele Schätze aus seinem Amerika. Einige Schiffe und Fregatten, welche am 8ten Julius zu Cadix ankamen, brachten auser andern reichen Ladungen, 1,782,713 Piaster mit. Zwey Fregatten, die am 21sten Julius aus der Havana zu Corunna einliefen, brachten ebenfalls 60,000 Piaster und viele andere kostbare Sachen mit.

Am 16ten August kam das reichbeladene Schif der Ostindischen Kompagnie, die Gerechtigkeit, von Batavia im Texel an; und ein anderes Ostindisches Schiff, Wilhelm der fünfte, ist aus Ceylan zu Middelburg angekommen. Dem ohnerachtet wollen die Generalstaaten der Ostindischen Kompagnie, die angesuchte Anleihe von 12 Millionen nicht bewilligen. Die Direction derselben soll zuvor auf einen bessern Fuß gesezt werden.

Nach einer im Februar 1687 gegebenen Ordonanz in Frankreich, war denen Schiffen, welche durch Sturm und Beschädigung in Französ. Häfen, einlaufen, und zu Ausbesserung ihrer Schiffe Waaren ausladen mußten, nur die kurze Frist von drey Tagen vergönnt; nach Verlauf dieser drey Tage mußten die Schiffer entweder ihre Waaren wieder einladen, oder die Abgaben davon erlegen. Diese abscheuliche Verordnung bestand noch bis iezt, und es wurde nur zuweilen und mit vieler Mühe den Schiffern eine Zeit von 14 bis 16 Tagen gestattet. Jezt

iſt dieſe Zeit für alle Schiffe, welche Nationen gehören, die mit Frankreich in Commerztractaten ſtehen, auf zwey Monat verlängert worden.

PRIX COURANTS

Des Marchandiſes vendues à l'Orient à la Séance du 10 Mai 1784.

SAVOIR;

Café Bourbon jaune.
De 20 ſols 1 den. à 23 ſols 7 den.
Dito Verd Clair.
De 21 ſols 1 den. à 22 ſols 7 den.
Dito jaune roux. 19 ſols 3 den.
Dito bénéficié.
De 15 ſols 10 den. à 16 ſols 11 den.
Dito peu avarié.
De 15 ſols 9 den. à 16 ſols 10 den.
Poivre.
De 37 ſols à 37 ſols 4 deniers.

à la Séance du 14 Mai 1784.

SAVOIR;

Thé Verd Sonlo,
De 71 ſols à 77 ſols.
Dito Tonkay,
De 75 ſols à 80 ſols.
Dito Hayſuen Skin
De 75 ſols à 75 ſols 3 deniers.
Dito Hayſuen,
De 6 liv. à 7 liv. 3 ſols.

Thé

Thé Bouy,

A 28 sols.

Dito en quarts de Caisses

De 34 sols 3 den. à 34 sols 9 den.

Thé Soatchaon Supérieur,

De 90 sols à 111 sols.

CHANGE

Amsterdam.	- - - - -	54 1quart.
Londres.	- - - - -	30 1quart.
Hambourg.	- - - - -	186

XII.

Veränderungen, Geburten, Vermählungen und Todesfälle in den hohen Europäischen Häusern.

Der Kaiser hat den regierenden Grafen von Neuwied und seine Descendenten in den Reichsfürstenstand erhoben.

Am 14ten August ist zu Langenselbold die öffentliche Versprechung des Erbprinzen von Nassau-Weilburg mit der Burggräfin Isabelle von Kirchberg, Gräfin von Sayn-Hachenburg, vor sich gegangen.

Die Bedingungen bey der zweyfachen Heirath, zwischen der Spanischen Infantin Donna Charlotta, einer Tochter des Prinzen von Asturien (gebohren

bohren den 25sten April 1775) und dem Portugiesischen Infanten Don Juan von Braganza, einem Bruder des Prinzen von Brasilien, (gebohren den 13ten Mai 1767); desgleichen zwischen der Infantin Donna Maria Victoria von Portugall (einer Schwester des Prinzen von Brasilien, gebohren den 15ten Dec. 1768) mit dem Prinzen von Spanien Don Gabriel (gebohren den 11ten Mai 1752), womit die Bande der Freundschaft zwischen diesem und dem Portugiesischen Reiche, auf das neue befestiget werden, sind am 15ten Mai zu Aranguez auf das feyerlichste unterzeichnet worden.

Am 25sten Junius starb zu Schleiz der Graf Heinrich der 12, des jüngern und des ganzen Stammes älterer, Reuß im 69sten Lebensjahre. Die Regierung ist nunmehr auf dessen einzigen Sohn, den Grafen Heinrich den 42sten gefallen.

Am 20sten Julius starb zu Hanau der älteste Prinz des Erbprinzen zu Hessenkassel, im 12ten Jahre seines Alters nach einer achttägigen Krankheit. Dieser Prinz Fridrich war den 8ten August 1772 gebohren, und Heßischer Oberster.

Den 21sten August starb zu Zweybrücken der einzige Prinz des Herzogs zu Pfalz-Zweybrücken, Carl August Fridrich, gebohren den 2ten März 1776.

SOPHIE CHARLOTTE
KOENIGIN VON GROSSBRITTANNIEN.

Historisches
Portefeuille.

Auf das Jahr 1784, zehntes Stück;
Monat October.

I.

Historische Nachricht von der Herrschaft Tauroggen im Fürstenthum Samogitien *).

Gründliche Nachricht aus denen in Ihro Durchl. der Frau Marggräfin Louise Charlotte, gebohrnen Prinzessin von Radzivil, Gemahlin des Marggrafen Ludewig von Brandenburg, Archiv, in Pohlnisch und Reussischer Sprache vorhandenen Urkunden genommen, was gestalt die Herrschaft Tauroggen im Fürstenthum Samogethen am Fluß Jur gelegen, und an Ragnit angränzende, in das Marggräfliche und folgendes in das Churhaus

*) Wahre Darstellung aus bisher ganz unbekannten Nachrichten in Pohlnischen Archiven, wie die Herrschaft Tauroggen an das Churhaus Brandenburg gekommen ist, das diese Herrschaft noch besitzet. Mitgetheilt vom D. Joh. Carl Conr. Oelrichs.

haus Brandenburg kommen, und wie sie hinwiederum aus demselben veräußert und endlich wiederum ganz frey von allen Ansprüchen und völlig 1688 darein gebracht worden.

1. Anfänglich ist zu wissen, daß diese Herrschaft Tauroggi viele Jahre in dem Hause der Herren Szemeten, so eine vornehme Familie im Großfürstenthum Litthauen, unzertheilt gewesen, bis auf die Zeit des Herrn Melchior Szemeten Castellanen von Samogiten.

2. Nach dieses Absterben ist Ao. 1575 dieses Gut in drey Portiones getheilet, nach der Zahl der hinterlassenen drey Kinder, nämlich zweene Söhne, als Wenceslaus Szemet Castellan von Kyow, Jan Szemet Starost von Botock, und eine Tochter Christina, so an Albertum Bzelewicz, Litthauischen Hofmarschallen verheyrathet worden.

3. Anno 1581 hat Wenceslaus Szemet sein Dritten Part an seinen Bruder Johannem gegen ein Aequivalent cediret, daß also dieser letztere Bruder zwey Drittheil von der Herrschaft Tauroggen in Besitz gehabt, das dritte Theil aber hat Bielewitz an sich behalten.

4. Weilen Johann Szemet, welcher eine Prinzessin von Zbaras zur Ehe gehabt, in Schulden gerathen, hat er Anno 1598 sein Antheil der Taurogischen Güter dem Herrn Marggrafen George Friedrich hochsel. Gedächtniß, als damaligen Curatori

des

des blöden Herrn Marggrafen Albrecht Friedrich, auch hochsel. Andenkens, zum Kauf angetragen.

5. Und als die von hochermeldetem Herrn Marggrafen zur Untersuchung selbiger Landschaft abgeschickte Commissarii die Situation und große Nutzbarkeit derselben sehr gerühmet, ist es geschehen, daß man dem damaligen Preussischen Kanzler Christoph von Rappen von Marggräflicher Seite nachgegeben, selbiges Gut Pfandsweise zu halten, vielleicht in dem Absehen gewisse Proben von der Nutzbarkeit und sonsten zu haben.

6. Da denn Anno 1601 im M. Januario hochsel. gedachter Herr Marggraf Georg Friedrich durch einen ordentlichen Kauf diese zwey Drittheil von Tauroggen von obermeldetem Johann Szemet vor 21,000 Fl. Pohlnisch an sich gebracht.

7. Welcher Kauf auch im selbigem Jahr im M. Junio von Szemet im Burggericht zu Roßin einbekannt worden, und zugleich sowohl von ihm selbst, als auch von seinen zwey Söhnen Wenceslaus und Stanislaus und der Tochter J. Elisabeth die Verzicht und Renunciation aller Ansprach auf dieses Gut auf ewig geschehen.

8. Als Herr Marggraf Georg Friederich Anno 1603 die Welt gesegnet, haben die Kinder des Johann Szemet nach ihres Vatern Ableben Ao. 1607 im Burggericht zu Roßin manifestiret, gleichsam sie von ihrem Vater in ihrer zarten Jugend, da sie

es nicht besser verstanden, wären gezwungen worden, die Verzicht zu thun; ihnen aber wäre durch die Alienation des Guts unrecht geschehen, weil ihr mütterliches auf selbigem verschrieben worden.

9. Als aber der Mandatarius im hohen Namen des Herrn Marggrafen Friederich Albrechten, dem die Tauroggische Güter jure successionis heimgefallen, im selbigem Burggericht dociret, daß die Verzicht von den Szemetischen Successoren legitime geschehen, wurden diese mit ihrer ungegründeten Klage abgewiesen, der unstreitige Besitz aber des Gutes dem Herrn Marggrafen Albrecht Friederichen per sententiam zugesprochen, davon die junge Szemeten ans Tribunal nach der Wilda appelliret in dem Absehen durch diese vexam etliche tausend Fl. dem hochsel. Herrn Marggrafen abzunöthigen, da ihnen aber dieses nicht angehen wollen, haben sie die Appellation deseriret.

10. Jedoch so hat man von Marggräfl. Seiten es dabey nicht bewenden lassen, sondern die Szemetischen Successoren vor selbiges Tribunal reconveniendo belanget, und gesuchet, daß sie in die verschriebene Vadia und poenam condemniret werden möchten. Auch wurden im Namen mehr hochsel. gedachten Herrn Marggrafen Albrecht Friederichen sowohl an den König selbst, als auch an den Litthauischen Großkanzler und andere Agnates Schreiben ausgefertiget, darinnen man sich über der Szemetischen Erben unrechtmäßiges Verfahren inständigst

digst beklaget, und um Recht wider sie geberen. Es scheinet aber, daß das hohe Marggräfliche Haus in richtiger Possession des Gutes gelassen worden, und durch gütliche Handlung die Sache verglichen sey.

11. Weil aber das eine Drittheil von Tauroggen so dem Bielewitz damalen gehörig gewesen, zwischen den Grenzen der andern zwey Drittheil und Ragnit innen gelegen, hat es unter den Dienern und Unterthanen von beyden Theilen viel Zwist und Verdruß gesetzet, warum es denn auch geschehen, daß

12. Anno 1611 der hochsel. Churfürst Joachim Friedrich, als Curator des Herrn Margaraf Albrechten, von dem Bielewitz sein ein Drittheil Pfandsweise an sich gebracht, und auch dergestalt bis ins sechste Jahr inne gehabt.

13. Anno 1616 hat Churfürst Johann Sigismund hochsel. Gedächtniß von dem Georg Bielewitz, *Notario terrestri* Samogitiensi, des Alberti Sohn, sein Antheil vor 73,000 Fl. erblich erkauft.

14. Und ist die Einbekenntniß dieses Verkaufs von obgedachtem George Bielewitz und seiner Ehegattin Ao. 1617 im Burggerichte zu Roßin und zugleich die Verzicht gebührend geschehen; dergestalt, daß die ganze Herrschaft Tauroggen mit allen Pertinentien in das Marggräfliche und Churhaus Brandenburg gediehen, und auch von denenselben ohne die geringste Contradiction erblich besessen worden.

15. Anno 1621 den den 23sten October hat der, auch hochseligste, Churfürst George Wilhelm seinen damaligen Kammerjunker Paul Domaracki auf seine Lebenstage das Gut Tauroggen verschrieben, daß er es auf gewisse Maße nutzen sollte.

16. Anno 1628 den 30sten May haben jetzt hochseligst ermeldete Churfürstliche Durchl. demselben Domaracki eine andere Verschreibung auf Tauroggen verliehen; nämlich, daß er solches Gut zwar zu seinen Lebenszeiten innen haben, und seines Gefallens nutzen sollte; Nach seinem Tode aber, sollen seine Erben schuldig seyn, 10,000 Ducaten an das Churhaus zu erlegen. Wiewohl demselben es frey stehen sollte, entweder die 10,000 Ducaten anzunehmen, oder aber das Gut selbst zu recuperiren, nach geschehener Contentirung der Meliorationskosten.

17. Anno 1639 den 17ten January, als mehr hochseligst gedachter Churfürst zu Brandenburg zu Grodno in Litthauen dem damaligen Könige in Pohlen Uladislao IV. die Visite gab, haben Sr. Churfürstl. Durchl. dem Paul Domaracki die Herrschaft Tauroggen vor 11,000 Ducaten verkauft, (aber die Hälfte dieser Summa in der gnädigsten Verschreibung geschenket) und zur selbigen Zeit auch selbsten in hoher Person die Einbekenntniß in Beyseyn des damaligen Litthauischen Unterkanzlers Steyhan Pacen gethan.

18. Die-

18. Dieser Paul Domaracki hat auch dieses Gut bis in seinen Tod besessen.

19. Als er aber Ao. 1649 ohne eheliche Erben abgestorben, ist es an seine Vettern die Domaracken per Successionem gerathen, und weil selbige den Proceß der ihnen von einem gewissen Domaracki, so sich zum Erben aufgeworfen hatte, auszuführen nicht vermochten, haben sie ihr Recht auf Tauroggen um und vor 100,000 Fl. an Jan Niclas Stankiewicz verkauft.

20. Anno 1655 hat dieser Stankiewicz es hiewiederum an den hochsel. Fürsten Janusium Radziwil Litthauischen Großfeldherrn vor 70,000 Fl. verkauft, von dem es nachmalen wegen des eingefallenen Moscowitischen Krieges dem Obrist-Lieutenant Gottfried v. Budenbrock für 80,000 Fl. verpfändet worden.

21. Dessen Successoren vor wenig Jahren, ihr Pfandrecht an den *Civum Trocki* Herrn Rosochacky cediret, welcher das Gut Tauroggen viele Jahre nach einander bis auf sein Ableben Pfandsweise inne gehabt und genutzet.

22. Und ist aus obiger historischen Relation zu ersehen, daß das Chur- und Marggräfliche Haus Brandenburg berechtiget gewesen, in Pohlen und Litthauen Güter zu erkaufen, zu besitzen, und sie hinwiederum zu verkaufen, wie denn in dem Verkauf-Brief des hochsel. Chur-

fürsten George Wilhelms von Ao. 1639 den 12ten Jan. den er vor dem Könige Uladislao IV. einbekannt die Worte ausdrücklich zu finden: „Demnach „Wir freye Macht haben, mit diesem unserm „Gute, (Tauroggen) Unsers Gefallens zu schal„ten und zu walten ꝛc. Et post alia. „Als geben „Wir dem Domaracki hinwiederum freye Macht „nach seinem guten Gefallen mit diesem Gut zu „schalten und zu walten, es zu tradiren, zu verkauf„fen, zu geben und zu verschenken ꝛc.“ Welches Jus auch das Chur- und Marggräfliche Haus alle Wege frey und ungehindert exerciret, mit gutem Bewußt und Approbation der Könige und Republique in Pohlen.

23. Da nun aus dieser Consideration Se. Churfürstl. Durchl. Unser gnädigster Herr nunmehro Glorwürdigsten Andenkens Dero Gefallen bezeiget, diese Herrschaft Tauroggi wiederum in Dero Hohes Churfürstl. Haus zu bringen, auch an Ihro Hochfürstl. Durchl. die Frau Marggräfin und Dero Bedienten selbiges bekannt machen lassen, habe diese aus unterthänigster Devotion gegen Se. Churfürstl. Durchl. und aus Begierde das gemeine Wohlseyn der Evangelischen Kirchen dadurch zu befördern, Ihnen äußerst angelegen seyn lassen, dieses gute Werk zu beschaffen; Maßen sie denn zu verschiedenen Zeiten mit dem damaligen Pfandes-Inhaber selbiger Herrschaft Hr. Roßochacky Civum Trocki darüber Handlung zulegen wollen, der sich

auch

auch zwar mit Worten facil dazu zu seyn erkläret, in der That aber viel Schwürigkeit gemacht, seine Forderung auf diese Herrschaft, wiewohl ohne Grund hoch angestrenget, verschiedene Termine zum Vergleich mit den Marggräflichen Bedienten aufgenommen, aber nicht gehalten, deswegen man denn auf andere bequemere Gelegenheit und Zeit warten müssen, wie sie denn auch Ao. 1685 erfolget, da in selbigem Jahre obged. Hrn. Roßochacki Todes verblichen;

24. Daher man denn die dienliche Mesures genommen, und weil selbiger Roßochacki, als das Jahr vorher sein einiger Sohn verstorben war, keine Leibeserben nachgelassen, hat man an Marggräflicher Seite resolviret, die Herrschaft Tauroggi also fort nach seinem Ableben vor Ihro Durchl. in Besitz zu nehmen, und den darauf haftenden Pfandschilling an die so dazu etwan Recht und Fug hätten zu entrichten, und solchergestalt zu verhüten, daß selbige durch unbefugte Prätendenten nicht möchte occupiret und ruiniret werden, wie denn solches in Litthauen nicht ungewöhnlich.

25. Die geführte Beysorge hat sich erfolgentlich in der That bewiesen, maßen denn ehe und bevorab die Marggräfliche Bedienten an den Ort gelanget, schon andere sich dahin eingefunden, denen wegen obgelegener Macht nicht wohl beyzukommen war, weil sich nicht allein Magnates des Groß-Fürstenthums Litthauen unter einem und dem anderm Prä-

text, sondern auch Se. Königl. Maj. selbst, wie zu der ganzen Succeßion, quasi ex jure caduco, also auch in specie zu diesem Pfandgut intereßiret. Auch haben sich nachmalen des verstorbenen Roßochacki Anverwandten von väter- und mütterlicher Seite zu Erben angegeben, die auch zugleich nebst andern Prätendenten in der Herrschaft Tauroggi Poßeßion zu nehmen, sich unterstanden, und darüber etlicher Magnaten in Litthauen Protection genommen.

26. Waren demnach zu der Erbschaft folgende Prätendenten. Se. Königl. Majestät prätendirten *liberum jus disponendi* zu haben, *tanquam super bona caduca*, aus dem praesuppoſito, daß nicht allein der Roßochacki ohne Erben und Verwandten zu seyn verlautbaret worden, sondern auch daher, weil ihm noch bey Lebenszeit objiciret wurde, daß er ignobilis conditionis, und also kein Indigena wäre. Nächstdem wären die obangeblichen Anverwandten von väter- und mütterlicher Seite namentlich die Roßochacken und Sieleckier, auch andere so sich zu dieser Verlassenschaft ab intestato zu nächsten Erben angaben, und mit Bestand darthun wollten, daß der verstorbene ein Indigena gewesen, und also über desselben Verlassenschaft jus caducum nicht könnte exerciret werden.

Auch gab sich der Litthauische Schatz an wegen rückständiger Contributions- und andern der Republ. zuständigen Reste, sowohl von Tauroggi, als auch von andern Gütern, die der Roßochacki beseſ-

sen.

sen. Letztlich producirte der Litthauische Groß-feldherr, auch der Litthauische Großschatzmeister beyde Gebrüdere Sapiehen ein Testament gleichsam vom seligen Roßochacki gemacht und verlassen, darinnen der sel. seinem Vetter Stanislao Rossochacki Landschreiber von Trembowla zum Erben ex Asse instituiret, und verschiedene legata ad pias causas, auch seinen Verwandten, dann auch denen obermeldeten Herren Sapiehen vermachet, und dieselben nebst andern Magnaten zu Executoren selbigen seines Testaments verordnet.

27. Weil nun an Marggräflicher Seite man offenbar gesehen, daß selbige Herrschaft Tauroggi bey sothaner Collision nicht allein in die äußerste Ruin versetzet würde: sondern auch dieselbe gar in das Haus der Herren Sapiehen mögte de facto gezogen, und also obiger Zweck dergestalt hintertrieben werden, ist man auf alle ersinnliche Mittel bedacht gewesen, dem zu begegnen, die Herrschaft in Sicherheit zu setzen, und vor Ihro Hochfürstl. Durchl. die Frau Marggräfin als Dero eigenthümliches Erbgut zu behaupten.

28. Wie man dann auch durch göttlichen Beystand, wiewohl mit großer Mühe und Verdruß, endlich reußiret, nachdem wegen der Roßochackischen Verlassenschaft zwischen denen gesammten Prätendenten nachfolgender Vergleich geschehen:

1. Wurde der König mit 44,000 Fl. Rothengeldes abgefunden, welcher Summe wegen Er

auf

auf der Hälfte der Herrſchaft Tauroggi verſichert worden, die aber der König nachmals an ſeinen Kämmerling Namens Godlerewski cediret, worauf der König das Teſtament vor gültig erkannt und den inſtituirten Erben Stanislaum Roßochacki zu der Verlaſſenſchaft admittiret.

2. Dieſe Roßochacki hat die Verwandten des *teſtatoris* als *Legatarios* und theils prätendirten Erben mit 48,000 Fl. auch Rothengeldes contentiret, die er ihnen gleichfalls auf die andere Hälfte der Herrſchaft Tauroggi verſchrieben und verſichert.

3. Den Litthauiſchen Schatz haben theils dieſe Legatarii, theils auch der Erbe Roßochacki ſelbſt zu vergnügen über ſich genommen, mit welcher Verſicherung der Schatz auch acquieſciret, und die Herrſchaft Tauroggi wegen der Anſprüche völlig quittiret.

29. Weil denn ſowohl dieſe Legatarii und Roſſochackiſche Anverwandten wegen ihrer 48,000 Fl. als auch der Godlerewski wegen der 44,000 Fl. die Poſſeßion Tauroggi würklich ergriffen, und daſelbſt übel Haus gehalten, iſt man an Marggräflicher Seiten bemühet geweſen, ſolchem Uebel abzuhelfen, inſonderheit, da dieſes dazu kommen, daß die Herren Sapiehen durch ihre Inſtrumenta dieſe Occupanten zu einem Tractat wegen Tauroggi an ſich zu diſponiren geſuchet.

30. Und

30. Und als mans aus vielen Considerationen und insonderheit aus Beysorge die Sapiehen zu offendiren nicht rathsam zu seyn erachtet, in Ihro Durchl. Namen mit obigen Besitzern der Herrschaft Tauroggi sich öffentlich in Tractaten einzulassen, hat man Herrn Sienicki Podstoli Buski, Marggräflichen Oeconomum dahin vermocht, daß er den Roßochackischen legatariis ihr Recht auf die Hälfte von Tauroggi gleichsam vor sich selbst erhandelt, wie es denn auch vermittelst eines zu recht beständigen Contracts geschehen, und die Contrahenten anstatt 48,000 Fl. mit 40,000 Fl. sich vergnügen lassen. Als der Godlerewski dieses gesehen, hat er gedachten Herrn Sienicki dazu veranlasset, daß er mit Consens des Königs auch wegen der andern Hälfte von Tauroggi mit ihnen würklich geschlossen, und sind also diese schädliche Gäste aus der Herrschaft Tauroggi Ao. 1686 völlig heraus geschaffet worden, nachdem man von denselben völlige Quittationes erhalten, auch nöthige Contracten, Inventaria und andere Originalia, so bey dem testatore Roßochacki in Händen gewesen, heraus bekommen, die alle wohl aufgehoben, und im Marggräflichen Archiv in Königsberg zu finden.

31. In Ermangelung der Baarschaft an Marggräflicher Seite hat man den Obristen Karling von Nesetitz Commendanten zu Birzen sel. dazu, wiewohl mit nicht geringer Mühe bequemet und gebraucht, daß er zur Ausführung dieses Desseins

13,210 Rthlr. hingezählet, daraus man obige Prätendenten auch andere so zu diesem Negotio gebraucht worden, abgefunden; den Obrist-Lieutenant Karling aber wegen dieser vorgestreckten Summe auf die Herrschaft Tauroggi ein Pfandrecht auf die 13,210 Rthlr. von Ihro Durchl. der Frau Marggräfin ausgestellet, Er auch die Possession davon als Pfands-Inhaber genommen, und es unbehindert genützet.

32. Als man nun gemeynet, in allem wegen dieser Herrschaft Tauroggi richtig zu seyn, hat sich ein neuer Prätendent, Namens Bieliwicz Ciwan, mit einer Prätension von 30,000 Fl. angegeben, die er auf Tauroggi wegen gewisser und im Burggericht actisirten Cession zu fordern hätte; Und weil er mit Occupirung der Herrschaft Tauroggi gedrohet, auch unterschiedliche Magnates und Vornehme von Adel auf seiner Seite hätte, wurde man schlüßig, ihm wegen solcher Forderung zu behandeln, so auch würklich durch 5 bis 6000 Fl. Rothgeldes erfolget, und er vollkömmlich Ihro Durchl. wegen dieses Anspruchs quittiret. Und ist also diese Herrschaft von allen Prätensionen, so bishero vor den Tag kommen, und man außer denselben und dem Pfandschilling keine mehr weis, gänzlich befreyet worden.

33. In diesem jetzt laufenden 1688sten Jahr, etwan im Monat Februar, ist obermeldeter Pfandes-Inhaber Obrist-Lieutenant Carling von Resetitz Todes

des verblichen, welcher zweifels ohne in Erinnerung, was Ihro Durchl. der Frau Marggräfin an der Besitzlichkeit dieser Herrschaft gelegen, und in Erkenntniß der großen Wohlthaten, so er in dem Hochfürstl. Radziwillischen Hauses genossen, Ihro Durchl. der Frau Marggräfin per testamentum, so er verlassen, an dem Pfandschilling von 13,210 Rthlr. eine Summe von 10000 Rthlr. legiret und geschenket.

34. Da man nun also eine so viel Jahre her gewünschte Gelegenheit, das Gut zu behaupten belebet, hat man sie nicht aus den Händen wollen kommen lassen, sondern die verwittwete Frau Obriſt-Lieut. Carlickin wegen des Restes des Pfandschillings völlig zu contentiren gesuchet, so auch in der That geschehen, und darauf die Wittwe nicht allein das Hochfürstl. Pfandrecht zurück gegeben, sondern die Herrschaft Tauroggi Ihro Durchl. zu beliebiger Disposition würklich eingeräumet.

35. Demnach haben mehr hochermeldete Ihro Hochfürstl. Durchl. die Frau Marggräfin mit selbiger Herrschaft dergestalt disponiret, daß Sie selbige im jetzt laufenden 1688sten Jahre im Monat April, Sr. Churfürstl. Durchl. Glorwürdigsten Andenkens aus eigenem freyem und gutem Willen und zu Beförderung des löblichen Zwecks geschenket, und eine zurecht beständige Verschreibung unter Ihrer Hohen Hand und Siegel von sich ausgestellet, auch Ihro Bedienten in

denen

denen Litthauischen Domainen bevollmächtiget, die Tradition an Ihro Churfürstl. Durchl. Bediente mediante Inventario, und durch gerichtliche Intromißion zu vollziehen. Welche Tradition auch an den Herrn Major Konarski, als Churfürstl. Gevollmächtigten und destinirten daselbigen Hauptmann, würklich geschehen. Wegen der gerichtlichen Intromißion aber haben Sie das in loco nach geschehener Consultation mit den Litthauischen Rechtsgelehrten und dem Taurogg. Wesen wohl zugethanen Insaßen des Groß-Fürstenthums Litthauen, bis Dato einen Anstand genommen, damit das Vornehmen durch einige Uebereilung nicht möge ohnausseßlich aus den Händen gebracht werden.

II.

Carneval zu Petersburg, unter Peter I. *).

Am 8ten November 1715 gebahr Catharina ihrem Gemahl Peter dem ersten, zur unaussprechlichen Freude des Czaren, einen Prinzen. Bey dieser Gelegenheit währten die Freudenbezeugungen acht ganzer Tage, und er erhielt in der Taufe ebenfalls den Namen Peter. Die Solennitäten

*) Aus den im vorigen Stücke angezeigten Reisen des Hrn. Bruce.

täten wurden mit außerordentlichem Pomp begangen, als prächtigen Gastmahlen, Bällen und Feuerwerken. Bei einem dieser Gastmahle wurden drey sehr besondere Pasteten aufgesezt. Als die erste auf der Tafel der Großen geöfnet wurde, so trat eine nackende Zwerginn heraus, die nichts als einen Kopfputz aufhatte; sie hielt eine Rede an die Gesellschaft, und hierauf wurde die Pastete weggetragen. Auf die Tafel der Damen wurde auf eben diese Art ein Zwerg aufgesezt, und aus der dritten, auf der Tafel der Herren, kam ein Flug von zwölf Rebhünern, mit einem solchen Lärm, daß die ganze Gesellschaft darüber erstaunte. Des Abends wurde ein prächtiges Feuerwerk zu Ehren des neugebohrnen Peters abgebrannt, wobey verschiedene Devisen brannten, oben darauf sahe man mit großen Buchstaben folgende Inschrift: Hoffnung mit Geduld. Auf diese Freudenbezeugungen folgte ein Carneval.

Nachdem der Czar die Würde des Patriarchen aufgehoben, und die großen Einkünfte derselben mit der Krone vereiniget hatte, und den Charakter des Patriarchen dem Volke lächerlich machen wolte, so machte er seinen Hofnarren Sotof, der jezt in seinem 84sten Jahre war, zum Spott-Patriarchen, der bey dieser Gelegenheit an eine muntere Wittwe von 34 Jahren verheirathet, und die Hochzeit dieses außerordentlichen Paares von ungefähr 400 Personen beyderley Geschlechts in einer Masquerade begangen wurde, wobey allemal vier Personen ihre

besondere Kleidung und Musik hatten. Die vier Personen, die die Gesellschaft einladen mußten, waren die vier größten Stammerer im ganzen Reiche; die vier Läufer waren die allerlangsamsten, dicksten Podagristen, die nur gefunden werden konnten; die Brautführer, Aufseher und Aufwärter waren sehr alte Männer, und der Priester, der sie traute, war fast 100 Jahr alt. Die Procession, die von des Czars Pallaste aus und auf dem Eise über den Fluß in die große Kirche nahe beym Senathause gieng, geschah in folgender Ordnung. Zuerst kam ein Schlitten mit vier Läufern; dann ein Schlitten mit den Stammerern, den Brautführern, Aufsehern und Aufwärtern; hierauf folgte der Knes Romadanofski, der After Czar, der in seiner Kleidung den König David vorstelte, anstatt der Harfe aber eine mit einer Bärenhaut bedeckte Leyer hatte, darauf zu spielen. Da er die Hauptperson in dem Schauspiele war, so war auch sein Schlitten, wie ein Thron gebauet, und er hatte des König Davids Krone auf dem Kopfe, an jede Ecke des Schlittens aber war ein Bär statt der Läufer gebunden, und einer stand hinten darauf und hielt den Schlitten mit seinen zwey Pfoten. Die Bären wurden die ganze Zeit über mit Stacheln gestochen, und brüllten auf eine fürchterliche Art. Hierauf folgten Braut und Bräutigam auf einem mit Fleiß erhöheten Schlitten, der von Liebesgöttern umgeben war, von denen jeder ein großes Horn in seiner Hand hielt. Vorne

auf

auf dem Schlitten war anstatt des Kutschers ein groſser Bock mit groſsen Hörnern, und hinten statt des Bedienten ein Ziegenbock. Hinter diesem folgte eine Menge Schlitten, deren jeder von vier andern Thieren, als Böcken, Ziegen, Rehen, Ochsen, Bären, Hunden, Wölfen, Schweinen und Eseln gezogen wurden. Alsdann kamen viele Schitten, jeder mit sechs Pferden, auf welchen sich die Gesellschaft befand. Die Schlitten waren lang, und hatten in der Mitte eine lange mit Haaren ausgestopfte und mit Tuch beschlagene Bank, so daſs in jedem Schlitten 20 Personen, wie auf einem Pferde hinter einander saſsen. Als die Proceſsion ihren Anfang nahm, wurden alle Glocken in der Stadt geläutet, und alle Trommeln in der Festung, darauf sie zugieng, wurden auf den Wällen gerühret. Die verschiedenen Thiere wurden gezwungen, zu schreyen; die ganze Gesellschaft spielte oder rumpelte auf ihren verschiedenen Instrumenten, und machte einen unbeschreiblichen verwirrten Lärm. Der Czar und seine drey Gesellschafter, der Fürst Menzikof, und die Grafen Apraxin und Bruce, waren wie Friesländische Bauern gekleidet, jeder mit einer Trommel. Aus der Kirche gieng die Proceſsion in den Pallast zurück, wo die ganze Gesellschaft bis um die Mitternacht bewirthet wurde, und alsdann gieng die Proceſsion mit Fackeln in das Haus der Braut, das verheirathete Paar zu Bette zu bringen.

Dieſes Carneval dauerte zehn Tage. Die Geſellſchaft gieng täglich von einem Hauſe zum andern, wo immer Tafeln mit kalten Speiſen beſezt ſtanden; überall wurde ſo vieles ſtarke Getränk gegeben, daß während dieſer Zeit kaum eine nüchterne Perſon in Petersburg zu finden war. Den 10. Tag gab der Czar im Senathauſe ein großes Gaſtmahl, und zu Ende deſſelben bekam jeder Gaſt ein großes Glas mit einem Deckel, der doppelte Adler genannt, worinn eine große Bouteille Wein war, die jeder austrinken mußte. Um dieſes zu vermeiden, ſchlich ich mich davon, und machte dem wachthabenden Officier weis, daß ich von dem Czar weggeſchickt würde, welches er auch glaubte und mich gehen ließ. Ich begab mich daher in des Herrn Keldermanns Haus, der vor dieſem einer von des Czars Hofmeiſtern geweſen war, und noch in großen Gnaden bey ihm ſtand. Herr Keldermann folgte mir bald nach, hatte aber ſeinen doppelten Adler getrunken, und beklagte ſich, das er von trinken krank ſey. Er ſezte ſich an ſeinen Tiſch, legte ſich mit dem Kopfe darauf, und ſchien eingeſchlafen zu ſeyn. Da dieſes etwas gewöhnliches bey ihm war, ſo gaben ſeine Frau und ſeine Töchter nicht Achtung darauf, bis ſie nach einiger Zeit gewahr wurden, daß er ſich nicht bewegte, und keinen Athem holte, und endlich nahe zu ihm kamen, und ihn ſtarr und todt fanden, wodurch die Familie in große Verwirrung gerieth. Weil ich die Hochachtung wußte, in der er bey dem

Czar

Czar gestanden, so gieng ich hin und hinterbrachte ihm den plötzlichen Tod des Herrn Keldermanns. Seine Bestürzung über diese Begebenheit führte ihn sogleich in das Haus, wo er die Witwe wegen des Verlusts ihres Ehemannes bedauerte, und ein anständiges Begräbniß für den Verstorbenen auf seine Kosten veranstaltete, ihr auch einen jährlichen Gehalt aussezte. So endigte sich das Geräusch des Carnevals. Allein es dauerte einige Zeit, ehe die Glieder desselben wieder zu Verstande kommen konnten.

III.

Beschluß der Reise des Herrn de Page durch die Wüste Arabiens.

Wir brachten die Nacht sehr ruhig zu, und sezten am folgenden Tage unsern Marsch ruhig fort. Gegen Mittag ward die Besorgniß wahr, die ich am vorigen Tage gehabt hatte; man ward eines Reuters gewahr, der auf uns zukam. Man ließ alle Kameele sich lagern, und hielt eine Unterredung. Vermuthlich ward man nicht einig; denn der Reuter kehrte um, und jedermann sezte seine Waffen in Bereitschaft. Die Caravane trat indessen den Marsch wieder an; allein eine Viertelstunde hernach sahe

man eine gute Anzahl Reuter und Fußknechte anrücken. Man ließ sich die Kameele sehr enge zusammen wieder lagern, und ließ eine blaue Fahne mit gewissen weißen Characteren und Zeichen fliegen. Die Musquetiers rückten auf zweyhundert Schritte von der Caravane vor; die Lanzenträger stellten sich funfzig Schritt vor der Fahne in Ordnung, die von dem übrigen, mit Säbeln und Keulen bewafneten Arabern vertheidigt, und an der Spitze der Caravane dem Feinde gegen über, aufgesteckt war. Der Feind rückte in einem Haufen, fünfhundert Mann stark an; wir waren ungefähr hundert und funfzig Mann. Man erwartete die Feinde gleichwohl festen Fußes, wobey man Allah-ou-Allah schrie; woraus ich schloß, daß sie Gott zum Zeugen des Vorgangs nahmen, der bevorstund. Als die Feinde bis auf zweyhundert Schritte an die Musquetiere gekommen waren, thaten sie im Laufe den Angriff auf die Art, wie man es in dem Arabischen Lager gemacht hatte, bey welchem wir uns einige Tage vorher gelagert hatten. Hierauf geschahen einige Schüsse, die Feinde breiteten sich in der Ebene aus, und umzingelten die Caravane; allein sie näherten sich nur bis auf einen Flintenschuß, um loszuschießen, und wenn es bisweilen schien, als wenn sie eindringen wollten, so machten wir uns alle auf, und eilten ihnen entgegen. Wenn sie uns bereit sahen, sie zu empfangen, so wichen sie langsam zurück. Dieß Verfahren währte bis in die

Nacht;

Nacht; da diese Musquetiere wieder zu uns kamen, nachdem der gröſste Theil der Feinde sich ein wenig entfernt hatte. An unserer Seite ward niemand getödtet, unsere Araber aber behaupteten, daſs sie dem Feinde drey bis vier Mann, und zwey Pferde getödtet hätten. Ein Theil unserer Wache muſste voraus Posto fassen, und die Wache der Caravane, welche die Signale mit einem sonderbaren Geschrey beantwortete, machte mir einen guten Begriff von der Vorsichtigkeit dieser Leute. Die Nacht ward im Lager sehr lustig, und mit Tänzen, welche Gefechte vorstellten, zugebracht. Meine Reisegefährten suchten einander durch ihren Namen der Ben-Halet, oder Kinder des Halet Muth zu machen, und reizten einander zur Wuth durch den Namen Turgnis oder Türk, welche sie als ihre Todtfeinde ansehen. Ich suchte meinen Führer zu überzeugen, der mir ein kluger und tapferer Mann zu seyn schien, daſs man sehr wohl thun würde, in der Nacht auszuruhen, um auf das Gefechte des folgenden Tages Kräfte zu sammeln, ohne sie durch unnütze Freudenbezeugungen zu erschöpfen. Ich sagte ihm, daſs man auch, ohne zu warten, bis die Feinde sich verstärkten, sehr weislich handeln würde, am folgenden Tage, wenn man den Marsch anträte, die Kameele in die Mitte zu nehmen, und die bewafneten Leute auf den Flügeln zu postiren, um dem Feinde Widerstand zu thun. Man achtete nicht darauf, und ich sprach das Arabische nicht gut genug, um meine Meynung in der

Versammlung der Araber, die bey der Fahne gehalten ward, sagen zu können. Ich ergab mich in den Willen der Vorsehung, und suchte ein wenig einzuschlafen, ward aber bisweilen durch die Kugeln, die mir um die Ohren pfiffen, im Schlafe gestöret.

Sobald der Tag anbrach fieng man den Angriff, wie Tages zuvor, wieder an, der aber nach einem Gefechte von ungefähr zwo Stunden wieder aufhörte. Um acht Uhr ließ man sich mit dem Feinde in Unterhandlung ein, und man wandte sich an mich, um Geld von mir zu leihen. Ich versprach alles zu geben, was ich hatte. Man bekam verschiedene Bothschaften von den Feinden; man konnte aber nicht einig werden; denn man sprach mich nicht weiter um Geld an, und sagte mir, daß die Feinde uns schlechterdings plündern wollten, und wir uns ihnen auf Gnade und Ungnade ergeben sollten. Ich urtheilte, daß eine so außerordentliche Erbitterung gegen Caravanen, die doch sonst gegen Erlegung einer gewissen Summe Geldes frey durchziehen, vermuthlich von ihrer Rachbegierde herrührte, welche sie wegen der ersten von uns gegen die zwölf Araber begangenen Feindseligkeit, und wegen der Vergießung des Bluts ihrer Brüder im Gefechte hegten. Wie dem auch sey, so war man nach der entscheidenden Antwort der Feinde von neuem auf seiner Hut, allein wir waren diesen Beschwerlichkeiten nicht lange gewachsen. Vor fünf Tagen hatten wir die lezten Brunnen verlassen, und hatten kein

Wasser

Wasser mehr. Die äußerst große Hitze, und die Bewegung, in welcher wir waren, erschöpften unsere Kräfte.

Abends machten die Feinde einen neuen aber nur schwachen Angriff; sie näherten sich nur bis auf einen Flintenschuß, und von den unsrigen ward niemand getödtet. Die Nacht endigte diesen Scharmützel, und sie entfernten sich, auf eine halbe Meile in der Ebene. Man stellte Vorposten aus, wie in der verwichenen Nacht, die den Schildwachen der Caravane Signale gaben. Man zündete viele Wachfeuer an; ich sahe aber, daß man sich insgeheim berathschlagte, und einander öfters etwas ins Ohr sagte, welches mir ein neues Vorhaben ankündigte. Um zehn Uhr legte man die Sättel auf Trampelthiere; mein Führer foderte mir mein Leinengeräthe ab, um es auf den seinigen zu nehmen, und legte es zu seinen Sachen. Ein anderer Araber nahm meine leichtesten Lebensmittel, und man sagte mir, daß ich die übrigen nur aufgeben möchte. Ich sah, daß verschiedene Araber dasselbe thaten. Gleichwohl vertheilte man einige Zeit hernach den größten Theil meines Vorraths auf Trampelthiere, und band alles sehr fest. Man sagte mir, daß ich mich auf meinem Trampelthiere so fest halten möchte, als ich nur könnte, da man willens wäre, die Flucht zu ergreifen.

Was für Gedanken stiegen damals nicht bey mir auf! — Ich war gezwungen, dieser Caravane auf

einem Trampelthiere zu folgen. Die Härte und der Gang dieser Thiere sezte mich den schrecklichsten Gefahren aus. Wenn ich im Anfange der Flucht herab fiel, so befand ich mich allein in einer unermeßlichen Wüste, oder lief auch Gefahr, von den andern Flüchtlingen unter die Füße getreten zu werden. Im ersten Falle sah ich kein anderes Mittel, als meinen Weg nach Norden zu nehmen, um das Ufer des Euphrats zu erreichen. Ich wußte, daß in dieser Jahreszeit Arabische Lager an selbigen waren; sie waren aber wenigstens vier Tagereisen entfernt. Bisweilen wünschte ich, daß die Feinde uns überfallen möchten, um mich ihnen zu ergeben, oder ihnen mein Leben theuer zu verkaufen; allein man hatte mir gesagt, daß sie ihre Feinde, selbst nach dem sie dieselben ausgeplündert hätten, nicht zu Gefangenen machten, und nur in ihren Gezelten, die vielleicht weit entfernt waren, die Gastfreyheit ausübten. Ich sezte also mein Vertrauen auf Gott allein, und legte mich auf meinem Polster nieder, um das Signal zur Flucht zu erwarten.

Gegen vier Uhr des Morgens verdoppelte man das Feldgeschrey, und zündete viele Feuer an, die aber, da sie nur mit getrockneten Disteln unterhalten wurden, gar bald erloschen. Hierauf erfolgte eine große Stille, und um halb fünf, da unsere Vorposten ihr Feldgeschrey verdoppelten, ließ mich mein Araber auf mein Kameel steigen, und die ganze Caravane machte sich wie ein Blitz davon, und entfloh

floh nach Südwesten nach der Seite, von welcher wir kamen.

Ich bemerkte queer durch den ungeheuern Staub vom Sande, welcher empor stieg, und den Anblick unserer Flucht abscheulich machte, daß den zum Verkauf bestimmten Kameelen ein Fuß gespannt war. Vermuthlich hatte man diese Vorsicht deswegen gebraucht, um die Mühe, sie mitzunehmen, zu vermeiden, das Nachsetzen zu erschweren, dem Feinde etwas zu thun zu geben, und ihn in seinem Laufe aufzuhalten.

Wir legten ungefähr drey Meilen nach Süden, so schnell, als die Trampelthiere nur laufen konnten, zurück. Die Vorsehung allein erhielt mich auf diesem Thiere, auf welchem ich, wie auf einem Tische saß. Seine Bewegungen waren für mich unerträglich gewaltsam, jede derselben gab meinen Lungen einen schweren Stoß; meine beyden Hände dienten mir vorne und hinten gleichsam zu Pfeilern, sie wurden aber durch das Reiben verwundet; meine Nerven hatten weder Kraft noch Empfindung mehr, und ich war wohl zwanzigmal im Begriffe loszulassen.

Die Feinde verfolgten uns, beraubten verschiedene der Unserigen, und hielten sich damit auf, die Effecten und jungen Kameele, die wir zur Beschleunigung unserer Flucht verlassen hatten, zu plündern. Einer von unserm Haufen von Bassora, der meine Küche besorgte, fiel an meiner Seite ihnen in die

Hände.

Hände. Ihre Begierde zu plündern war Ursache, daß wir sie etwas weit hinter uns zurück ließen, und nach diesen drey Meilen gegen Südwesten nahmen wir sieben, die wir von den achten, die wir aus Bassora zusammen gereiset noch übrig waren, einen andern Weg, und trennten uns von der Caravane. Was für ein Schicksal die andern Araber gehabt haben, ist mir unbekannt, ich habe nicht weiter davon reden hören. Wir nahmen einen weiten Umschweif um den Platz, welchen wir verlassen hatten; ließen hierdurch die Feinde und die übrige Caravane auf einem andern Weg, und schlugen darauf wieder den Weg nach Nordwesten ein.

Wir sezten unsere Flucht nach demselben Windstriche und mit gleicher Geschwindigkeit fort, und fanden endlich eine Gegend, die mit abgerissenen Felsenstücken gleichsam besäet war. Mein Trampelthier strauchelte, und machte einen Sprung, der mich herab warf. Ich fiel ziemlich weit davon nieder, und das Thier, welches wild geworden war, warf seine Last ab. Zu meinem Glücke befand sich ein großmüthiger Araber nahe bey mir, der sein Trampelthier sich geschwinde lagern, und mich in der Eile hinter sich aufsitzen ließ. Ein anderer Araber schnitt die Stricke ab, mit welchem meine Effecten auf meinem Trampelthiere, welches sie nach sich schleppte, befestiget waren. Ich ließ alle meine Lebensmittel und einige Sachen in der Wüsten, und mein Trampelthier gieng leer vor uns her.

Gegen

Gegen acht Uhr kamen wir an das Bette eines vertrockneten Flusses, und verbargen uns darinnen, einer von den unsrigen aber gieng auf eine Anhöhe, und sah umher, ob in der Ebene alles sicher wäre. Er entdeckte weder die Caravane noch die Feinde. Wir verließen das Bett des Flusses, und ich bestieg mein Trampelthier wieder, welches nur noch einen schlechten Saumsattel hatte, welcher aus einem plumpen Küssen von Heu bestand, der seinem Höcker umgab, und aus vier Brettstücken, womit dieß Küssen an dem Höcker befestiget war. Ich sezte die Reise, die fast mit gleicher Geschwindigkeit vor sich gieng, mit vieler Beschwerlichkeit fort.

Um zehn Uhr kamen wir bey einer Quelle eines sehr süßen Wassers an; sie war am Fusse eines Felsen, wo einiges Gesträuche wuchs, welches ein sicheres Zeichen der guten Eigenschaft desselben war. Ich war ganz abgemattet durch den Durst und durch Beschwerlichkeiten. Ich trunk auf einen Zug beynahe zwo Bouteillen aus, welches mir beynahe übel bekommen wäre. Wir waren indessen bey dieser Wasserquelle nicht ohne Sorgen; wir besorgten, daß wir einige Gezelte der Feinde antreffen möchten, die uns gewiß angegriffen hätten; und die frischen Spuren der Thiere, die früh morgens daselbst waren getränkt worden, erregten unser Mistrauen noch mehr. Einer von den unsrigen hielt Wache auf einer Anhöhe, und wir waren bereit, auf das erste Signal zu fliehen. Zum Glücke sah man in der Wüste nichts,

und

und ich glaube, daß unser Contermarsch nicht entdecket ward.

Ich wollte den Araber belohnen, der so großmüthig sein Trampelthier, als ich auf der Flucht von dem meinigen fiel, hatte lagern, und mich hinter sich hatte aufsitzen lassen. Dieser Dienst hatte mich von einem entweder durch Hunger, oder durch Durst zu erleidenden unvermeidlichen Tod gerettet, und konnte ihn in Gefahr setzen, den Feinden in die Hände zu fallen. Ich konnte ihm aber nur vier Piaster anbieten. Er wollte sie anfangs nicht annehmen, weil er nicht wuste, was mich bewog, ihm dieß Geld zu schenken; so sehr ist die Menschenliebe diesen Leuten ins Herz gepräget. Endlich ließ ich sie auf seinem Kleide liegen, und entfernte mich. Bald hernach brachte er sie mir aber wieder, und ich konnte ihn nicht bewegen sie zu behalten, bis ich ihn versicherte, daß es ein freywilliges Geschenk wäre, welches ich ihm machte, weil ich ihn liebte.

Ich hatte keine Lebensmittel mehr, weil ich sie verloren und in der Wüste verlassen hatte; aber meine Gefährten, die guten Araber ernährten mich. Sie gaben mir ein großes Stück Haferkuchen, gröſſer als das ihrige, welches sie unter der Asche oder unter heißem Sande backten, hernach in Stücken brachen, und mit Datteln und Butter aus Kameelmilch durchkneteten. Dieß Essen war nicht schlecht; allein wir konnten es, wegen des geringen Vorraths, den wir hatten, nur selten anrichten. In

Erman-

Ermangelung deſſelben ſpeiſten wir Datteln. Auf dieſe Weiſe fuhren ſie fort, mich ſo lange zu unterhalten, bis wir uns trennten, wobey ſie mir nie eigennützige Bewegungsgründe blicken ließen, und mir ſtets einen größern Theil von ihren Lebensmitteln gaben, als ſie ſelbſt für ſich behielten.

Wir wollten aus Furcht vor Feinden, welche uns die friſchen Spuren zu erkennen gaben, bey dieſer Quelle nicht bleiben. Nach dem wir gegeſſen hatten, ſezten wir uns auf unſre Kameele, und reiſeten bis in die Nacht faſt mit derſelben Geſchwindigkeit, wie des Morgens. Ich war von Beſchwerlichkeiten und Schmerzen ganz abgemattet; ich war voll Wunden an den Stellen, welche dazu dienten, mich auf dem Saumſattel feſt zu halten, und da die Stöße ihn zurück warfen, ſo blieb ich bisweilen auf dem Höcker des Thieres ſitzen. Meine Nerven, die gefühllos geworden waren, thaten mir keine Dienſte mehr, und meine Finger bewegten ſich, wegen der großen Bewegung meines Bluts, nur noch maſchienenmäßig, wie die Claves auf einem Clavier. Dieſer Zuſtand beraubte mich ſogar der nöthigen Eßluſt, um Kräfte zu bekommen; meine einzige Hoffnung ſezte ich auf den Schlaf, deſſen ich in der Nacht zu genießen hofte; allein gegen neun Uhr ſagten mir meine Reiſegefährten, daß wir uns wieder auf den Weg machen müßten. Ich mußte mich dazu entſchließen. Zum Glücke reiſeten wir dießmal nur im ſtarken Schritte, den ich leicht aushalten konnte.

Morgens

Morgens um zwey Uhr ruhten wir in einer Vertiefung aus, und schliefen ein wenig bis um sechs Uhr. Wir saßen hernach wieder auf, und sezten die Reise den ganzen Tag, bald im stärksten Schritte, bald im vollen Laufe fort, nachdem die Wüste mehr oder weniger bevölkert zu seyn schien. Am folgenden Tage entdeckten wir den Euphrat und ein Haus am Ufer desselben; da wir aber plözlich Menschen sahen, so kehrten wir wieder um, und flohen so schnell wir konnten. Wir bemerkten in diesen Gegenden Haufen Steine in gewisser Entfernung, welche vermuthlich zu Wegweisern dienten. Ich sah auch Haufen Erde, aber ich konnte aus ihrer Form nicht schließen, ob sie ein Werk der Menschen oder der Natur wären. Wir hatten unsern Weg seit unsrer Abreise schon verabredet, indem wir uns des Tages nach dem Laufe des Windes, welcher aus Nordwesten wehet, und in der Nacht nach den Sternen richten wollten.

Ich erstaunte über die Dauerhaftigkeit unserer Trampelthiere, die von den Afrikanischen unterschieden und kleiner sind, auch nur einen Höcker haben. Außer der Ermüdung, die ihnen die Länge des Weges, den wir bey Tage zurück legten, verursachen mußte, blieben sie bisweilen vier bis fünf Tage ohne zu trinken, und fraßen nur in der Eile und im Laufe einige Disteln, welche sie unterweges fanden; denn sie blieben die ganze Nacht still liegen. Sie haben das Vermögen, im Nothfalle ihren Trank und ihr Futter, welches sie nur begierig verschluckt haben, wieder

wieder herauf zu heben, um es gleich dem Rindvieh wiederzukäuen. Von der natürlichen Beschaffenheit dieser Thiere will ich nicht reden, da sie bekannt genug sind.

Wir suchten Brunnen auf, deren wir um desto mehr benöthiget waren, da unser Wasser abzugehen anfieng. Wir hielten uns aber nicht lange dabey auf, sondern näherten ihnen uns gleichsam nur im Laufe, und verließen sie auf dieselbe Art. Durch diese Vorsicht waren wir der Gefahr, von den Hütern der Heerden, welche dieselben bey den Brunnen zur Tränke führten, und wovon wir frische Spuren fanden, entdeckt zu werden, nicht so sehr ausgesezt.

Vier Tage hernach sahen wir hohe Berge zu unserer Rechten, die sich vor uns her in die Länge erstreckten. Einige Zeit darauf sah ich ein kleines Gewölk, auf welches verschiedene andre folgten, welches mir als etwas neues vorkam, da ich bisher in der Wüsten nur einen sehr heitern Himmel gesehen hatte.

Indessen waren wir wegen der starken Märsche und Contremärsche, welche wir thun mußten, wenn wir Spuren entdeckten oder Araber anzutreffen befürchteten, nicht ohne Besorgniß, und wurden sehr ermüdet. Bisweilen mußten wir, wenn wir uns am Abhange der Anhöhen befanden, den Weg in größter Eile zurück machen, um nicht aus den niedrigen Gegenden in dieser Wüsten, welche im Sommer gemeiniglich bewohnt sind, entdeckt zu werden. Wenn

die Wege bedenklich waren, so verbargen wir uns bey Tage, und reiseten in der Nacht.

Als wir uns diesen hohen Bergen näherten, fanden wir Gründe, die von dem Salpeter, den das im Winter daselbst gestandene Wasser zurück gelassen hatte, ganz weiß waren. Einige dieser Gründe waren mit einer äußerst trockenen, aber wie ein Gewölbe erhabenen, und ungefähr vier Zoll vom Boden abstehenden Rinde bedeckt, so daß unsere Trampelthiere, unter deren Tritten die Rinde zerbrach, viel Mühe hatten, fortzukommen. Diese Rinde hatte sich vermuthlich durch die sehr große Sonnenhitze nach dem Regen in die Höhe gezogen.

Man zeigte mir im Gebirge eine Stadt, die ich nicht deutlich sehen konnte, und deren Name mir unbekannt ist. Man wies mir auch einen Markt der Araber, der in der Ebene gehalten ward. Ich kam queer über eine ziemlich große Strecke sehr kleiner in einer Linie liegender Ruinen, die wegen ihrer Kleinheit eben keine vortheilhafte Begriffe veranlaßten.

Ich bemerkte in dieser Gegend die Spuren der im Winter allhier befindlichen Arabischen Läger; sie waren auf den Anhöhen und am Ufer der Regenbäche befindlich. Jezt hatte der Boden zwar mehr Erdreich; es war aber auch schwerer auf demselben fortzukommen, da er voll Ratzenlöcher war, welche von diesen Thieren vermuthlich nur in den nicht sogar trocknen Zeiten

bewohnt

bewohnt werden. Durch diese Löcher war der Boden gleichsam untergraben, so daß, wenn das Trampelthier den Fuß ansezte, der Boden öfters unter ihm nachgab, der Fuß in ungleicher Tiefe einsank, und nur mit Mühe zurück gezogen werden konnte. Zum Glücke hatten wir in dieser Art von Boden nicht nöthig zu fliehen.

Wir zogen längst den Bergen, die wir zur Rechten hatten, hin, und fanden einen Wasserplatz, der mitten in einer Ebene war, allein faules und bitteres Wasser im Grunde einer ziemlich tiefen Felsenhöle hatte. Wir verbargen uns am folgenden Tage ziemlich weit von dem Wasserplatze zwischen dem ungleichen Boden. In der Nacht begaben wir uns ins Gebirge; der Mond schien bis um ein Uhr des Morgens. Abends gegen zehn Uhr machten wir Halte, und warteten bis er untergienge; denn wir befanden uns am Eingange eines engen Weges, durch welchen wir ziehen wollten, um uns nach Aleppo zu begeben. Wir hatten am Tage jenen Markt der Araber gesehen, und der enge Paß sowohl, als das Land waren bewohnt. Einer von den unsrigen begab sich als Kundschafter in diesen engen Paß hinein. Wir erkühnten uns nicht zu reden, da man wegen der großen Stille, die in dieser Wüsten herrschet, das geringste Geräusch in der Ferne hören kann. Unsere Trampelthiere, deren Instinct bewundernswürdig ist, schienen unsern Absichten zu Hülfe zu kommen. Um Mitternacht hörten wir in

der Wüsten ein kleines Glöckchen, und bald hernach nahmen wir in einer sehr kleinen Entfernung Araber aus dem benachbarten Lager wahr, die einen Esel führten. Da wir befürchteten, daß man uns wegen der Farbe unserer Kleider sehen möchte, so legten wir uns auf die Erde hinter unsern Trampelthieren; und ob sie sich gleich nach dem Geräusche, das diese Araber machten, umsahen, so wurden sie doch zum Glücke nicht scheu. Derjenige von den unserigen, welcher auf Kundschaft ausgewesen war, kam zurück. Wir waren ungewiß, ob man uns gesehen hatte, und unser Kundschafter hielt es für unmöglich, durch den engen Paß zu ziehen. Wir stiegen also in größter Stille auf unsere Trampelthiere, und entflohen in vollem Laufe.

Wir zogen immer längst den Bergen hin, auf welche wir am folgenden Tage hinauf zu klettern begonnten. Als wir den Gipfel des ersten erreicht hatten, sahen wir, daß die Ebene, welche wir so eben verlassen hatten, voll Arabischer Läger war, welchen wir glücklich ausgewichen waren. Dieß war die erste Anhöhe von einiger Bedeutung, seitdem wir Bassora verlassen hatten. Der Boden ward nun der Cultur allmählig fähig, und wir fanden eine andre Gattung von Disteln. Wir sahen auch ein wildes Schwein. Ob wir uns gleich in einer weitläuftigen Ebene befanden: so hatten wir doch Berge in der Ferne zur Rechten und Linken, und die Aussicht fieng an, mannigfaltiger zu werden. Der Gang unserer Trampelthiere verursachte mir indessen doch noch immer Schmerzen, ob ich mich gleich von meiner großen Ermüdung einigermaßen wieder erholet hatte, und anfieng, nicht mehr so empfindlich zu seyn. Ich konnte meine Müdigkeit

meiner

meiner zu großen Zärtlichkeit nicht zuschreiben; denn einer von unsern Arabern war fast eben so abgemattet, als ich, und blieb öfters zurück. Die wenige Erfahrung, welche ich hatte, hinderte mich, den besten Gang dieser Thiere zu unterscheiden. Diejenigen, die besser davon unterrichtet waren, wußten sie in einer Art von ziemlich schnellem Passe zu erhalten, welcher dem Trott gleich kömmt, ohne so beschwerlich zu seyn. Sie trottiren von selbst, wenn sie zurück bleiben; denn ihr Trieb der Nacheiferung ist so stark, daß sie immer einander vorzukommen suchen.

Wir nahmen Wasser aus einem Brunnen, wo es sehr gut war. Dieser Brunnen befand sich mitten unter den Ruinen eines Hofes, und eines ziemlich ansehnlichen Schlosses. Wir hielten uns keine Stunde daselbst auf. Da wir sahen, daß der Boden von dem neulich daselbst geschöpften Wasser noch naß war. Wir zogen immer längst den Bergen hin, die wir zur Rechten hatten, und schliefen in der Nacht in den Thälern zwischen Felsen. Am folgenden Tage setzten wir die Reise fort, und ließen unsere Trampelthiere in niedrigen Gegenden zwischen den Felsen, die uns bedeckten, fressen. In der Nacht bedienten wir uns eines Weges, den wir in einer Art von Bette eines versiegenen Flusses, der in die Ebene seinen Ausgang hatte, angelegt fanden; bey Tage verließen wir ihn, und zogen immer längst den Bergen hin.

Nun fingen die gebahnten Wege in der Wüsten an, und sie war voll Spuren und Stellen, wo sich die Kameele lagerten. Wir verbargen uns wiederum am Tage in den Betten der Regenbäche, oder hinter den Felsen, und in der Nacht zogen wir weiter, wobey wir immer die Berge zur Rechten behielten.

Um acht Uhr sah ich Feuer im Gebirge. Um zehn Uhr hörte ich Hunde bellen, die uns in der Wüsten spürten, und bald hernach sah ich Spuren von Furchen. Um Mitternacht

kamen wir durch angebauete Felder, die durch kleine Graben von einander abgesondert waren. Um ein Uhr kamen wir in einen eingezäunten Weg, und um halb zwey sah ich am Wege die ersten bewohnten Häuser, so wie nach einer halben Stunde das erste fließende Wasser, seitdem ich Bassora verlassen hatte. Endlich langten wir bey einem Dorfe mit Häusern an. Man ließ die Trampelthiere sich daselbst lagern, und griff aus Vorsicht zu den Waffen. Alles schlief im Dorfe, und ich schlief auch ein.

Als es Tag geworden war, entdeckte ich ein schönes, wohl angebauetes und bewässertes Land, wo man einige Pappelbäume sah; diese Bäume waren die ersten, die mir seit meiner Abreise von Bassora zu Gesicht kamen. Wir verliessen das Dorf, und bereiteten unsere Speise auf einem in der Nähe befindlichen Felde. Die Einwohner des Dorfs hatten uns darum ersucht: und ich glaubte, daß man die gute Meynung von uns hatte, uns für Banditen und Räuber zu halten, die man zu entfernen trachten müsse, weil wir wohl bewafnet waren. Wir ruheten bis um eilf Uhr aus, da wir uns auf unsere Trampelthiere setzten, und nach dem bevölkerten Lande, welches wir vor uns sahen, hinzogen. Es war voll Dörfer, und das Land war sehr schön.

Es vergnügte mich sehr, das Erstaunen unserer Trampelthiere zu bemerken. Der Unterschied zwischen der Türkischen und Arabischen Kleidung; der Unterschied zwischen der Leibesgestalt und Statur der Menschen, welche wir sahen, und der Araber; die Häuser, die Hunde, die Thiere, alles, ja sogar die Bäche machten sie furchtsam; sie näherten sich ihnen nur mit Mistrauen. Ja es machte uns wirklich viel Mühe, wenn wir Menschen oder Thiere auf dem Wege antrafen. Unsre Kameele flohen in gröster Eile, oder wollten auch nicht weiter fort. Der ersten Einfassungsmauer, die wir sahen, näherten sie sich nur wider Willen. In den Zwischenräumen ließ sich eine Ratze sehen, und setzte

sie

sie dermaßen in Schrecken, daß sie in vollem Laufe und mit Seitensprüngen flohen, und einen von den unsrigen abwarfen; und wir alle hatten Mühe, uns auf den unsrigen zu erhalten, um gleichen Zufall zu vermeiden. Wir brachten viel Zeit damit zu, über die erste Brücke zu kommen; da diese Thiere wußten, daß der Boden nicht fest war, und einen Fuß vorwärts gesezt hatten, so konnten sie sich nicht entschließen, weiter vorwärts zu gehen.

Wir zogen bey vielen großen Dörfern vorbey, wovon viele als kleine Städte angesehen werden können. Alles war voll Gärten mit allerley Bäumen, und sehr gut bewässert. Endlich trafen wir um vier Uhr einen Schwibbogen ohne Thüre an, wie auch ein Gewölbe, in welchem eine schöne Quelle war. Meine Araber waren eben so mistrauisch als ihre Thiere. Wir blieben außen vor diesem Schwibbogen, sezten unsere Waffen in Bereitschaft, und begaben uns nicht eher hinein, bis einer von uns alles inwendig untersucht hatte. Wir waren vorher über Flüsse gekommen, an welchen sich Mühlen befanden; jezt kamen wir durch eine Gegend, die voll Gräber war, und bald hernach sah ich die Mauern einer Stadt. Die vielen Menschen, die Anzahl der Gräber, die Menge Gärten, alles kündigte mir ihre Größe an. Nachdem wir bey derselben vorbey gezogen waren, wollten wir an einem ziemlich bequemen Orte Halte machen; allein man bedeutete uns, daß wir uns entfernen möchten, und drohete uns mit der Gerechtigkeitspflege des Pascha. Wir wählten einen andern Platz; man gab uns ein gleiches zu verstehen, und niemand wollte uns zu Nachbarn haben, so sehr fürchtet man sich vor der Annäherung bewaffneter Beduinen. Gleichwohl ließ einer von den unsrigen, welchen das Ding verdroß, und der weniger furchtsam war, als die übrigen, sein Trampelthier sich lagern, und stieß seine Lanze zum Zeichen der Besitznehmung in die Erde. Wir folgten seinem Beyspiele, des Geschreyes der Besitzer der be-

nachbarten Gärten ungeachtet. Wir lagerten uns also bey dieser Stadt am 3ten August, fünf und dreyßig Tage nach meiner Abreise von Bassora.

Ich wunderte mich ziemlich über den Ort, wo ich mich befand. Die Märsche und Contremärsche, die wir auf unserer Flucht in der Wüsten gemacht, hatten mich in meinen besondern Betrachtungen über meine Reise sehr irre gemacht, und ob ich gleich gesehen hatte, daß wir zu weit nach Westen vom Wege nach Aleppo gekommen waren, so fand ich doch nach meinen geographischen Berechnungen in der Entfernung, in welcher ich vom Meere zu seyn glaubte, keine andere, als die Stadt Damascus. Ich fragte meine Führer, ob sie nicht diesen Namen hätte: sie antworteten mir, daß sie Chams, oder die Sonnenstadt *) hieße; daß sie von einem sehr mächtigen Pascha regiert würde, und daß die Franken in derselben nicht bekannt wären. Sie schilderten mir die Einwohner als sehr böse Leute, und ich sah meinen Araber nie aus der Stadt zurück kommen, ohne tausend Flüche gegen die Türken auszustoßen **). Alles dieß machte mich irre,

*) Die Araber nennen die Stadt Damas oder Damascus, Scham.

**) Die Araber giengen zwar in ihrem Haß gegen die Türken unstreitig zu weit: allein ganz Unrecht mochten sie wohl nicht haben. Stephan Schultz im 3ten Th. seiner Reisen sagt S. 424: „Kaum war ich in die Stadt (Damascus) eingetreten, so wurde ich von einigen Knaben und Erwachsenen mit dem Namen Chansir (Schwein) belegt. Ich gieng aber vorüber und that als hörte ich es nicht; es geschah zu verschiedenen malen, daß sie mich mit diesem Ehrentitel belegten, welches mir noch an keinem weder großen noch kleinem Ort im Osmannischen Reich wiederfahren ist.“ Wenn die Araber

irre, und gab mir Anlaß zu allerley Gedanken. Ich bat ihn inständig, daß wir am folgenden Tage die Reise nach Aleppo fortsetzen möchten, welche Stadt, wie er mir sagte, noch zehn Tagereisen entfernt wäre. Ich ließ Erfrischungen einkaufen, die wir begierig verzehrten; wusch mir den Leib, um mich zu erfrischen, legte andere Kleider an, und bemühete mich, einiger Ruhe zu genießen.

Ich verlangte von meinem Begleiter mich in eine Herberge zu führen. Ein mit ihren Gebräuchen so sehr streitender Gebrauch kam ihm lächerlich und unnütz vor, und er befürchtete, daß ich von den Türken beleidiget werden möchte. Am folgenden Morgen beredete ich ihn endlich, mir einen Asiatischen Christen zuzuführen. Er brachte mir einen von der Syrischen Kirche, welcher mir die Nachricht gab, daß die Araber in der That die Stadt Damascus Chams nennten. Wir giengen mit einander in der Stadt herum, wo wir einen nach der Landesart gekleideten Jesuiten antrafen, der sich mir, als er hörte, daß ich ein Franzose wäre, als einen von derselben Nation zu erkennen gab. Er bot mir einen Aufenthalt in seiner Herberge an, und leistete mir dadurch in der That einen sehr angenehmen Dienst.

Ich fand diese Stadt sehr groß und gut bevölkert; die Häuser schienen mir, ob sie gleich nach den Straßen zu nur ein mittelmäßiges Ansehen hatten, dennoch schön, und hinten wohl gebauet zu seyn *). Es giebt viel Manufacturen

und

Araber aber zu Herrn Page sagten: daß die Franken in derselben nicht bekannt wären; so irrten sie sehr. Es sind in dieser Stadt Römisch-Katholische und Griechische Klöster; und die Zahl der Christen ist, Griechen, Maroniten, Jacobiten ꝛc. zusammen genommen gegen 18 bis 20,000.

*) Stephan Schultze (seine Reisen 5ten Th. S. 444) war oft in der Wohnung eines gewissen Ismael Hariry,

und Basarden, oder Märkte in derselben, die von verschiedenen Marmorarten sehr gut und reich gebauet, und mit Colonnaden gezieret sind. Die Gassen sind ziemlich breit, aber das Quartier der Christen ist nicht so schön, wie der übrige Theil der Stadt.

Ich ward hernach noch besser unterrichtet, wie ansehnlich sie wegen ihrer Volksmenge, ihrer Handlung und der Achtung ist, welche die Türken gegen sie hegen, da sie der Sammelplatz der Mahometanischen Pilgrimme aus Europa, und den nördlichen Theilen Syriens ist, welche sich zur Wallfahrt nach Mecca daselbst versammeln. Man legt ihr daher vorzüglich den Titel der Ferse des Mahomet bey.

Die Caravane von Mecca wird stets durch den Pasche von Damascus geführt. Er bekommt zu diesem Ende eine ansehnliche Summe von der Pforte zur Unterhaltung der Bedeckung und der in der Wüste erbaueten Schlösser, und um die den Wallfahrtern nöthigen Brunnen gegen die Araber zu sichern, welchen die Caravane bey ihrem Durchzuge einen Tribut zahlet. In einer gewissen Entfernung stoßen die Caravanen von Bagdat und Groß-Cairo zu ihr. Die erste bringt die Pilgrimme aus Süden von Asien, und die andere aus Afrika. Die Abreise der Caravane von Damascus kann unter keinerley Vorwande verzögert werden; sie muß zu der Zeit in Mecca seyn, wenn der Courban-Beyran, oder das Fest der Opferung Abrahams gefeyert wird, und zur Zeit des Beyran, welcher zu Ende des Ramadan, oder der Fasten der Türken einfällt. Dieß Beyransfest ist einerley mit dem Feste des Osterlamms.

Die

rey, die außerordentlich prächtig, groß und bequem eingerichtet war, und über zwey mal hundert tausend Ducaten gekostet hatte.

Die Jesuiten erwiesen mir alle Gefälligkeiten; der Zufluchtsort, den sie mir in einer Stadt gaben, wo keine Europäer, und die Einwohner böse Leute sind, war einer der angenehmsten, die ich auf meiner Reise gefunden habe. Sie sorgten dafür, mir einen Führer nach Baruth am Ufer des Mittelländischen Meers zu verschaffen, welche Stadt vier Tagereisen von Damascus entfernt ist; und nachdem ich fünf Tage in dieser Stadt zugebracht hatte, nahm ich Abschied von ihnen.

IV.

Die Russische Armee nach der neuesten im Jahr 1784 gemachten Eintheilung in Divisionen und Corps *).

Erste Division.

Hat ihre Quartiere in dem St. Petersburgischen, wie auch im Pleskowschen, Gouvernement; und steht unter dem General-Feldmarschall Graf Rasumowski.

General

*) Vor geraumer Zeit ist zwar schon eine Anzeige aller Divisionen und Regimenter der Russischen Armee, im historischen Portefeuille mitgetheilt worden; wir machen es uns aber zur Pflicht, diese weit vollständigere gleichfalls einzurücken, in welcher die ganze Generalität, nebst allen neuerlichst errichteten Regimentern, namhaft gemacht werden. Für die Zuverläßigkeit verbürgen wir uns, weil wir zwey Abschriften davon aus sichern Händen

General en Chef: Graf Nikolai Iwanitsch Soltikow.

Generallieutenants: Prinz von Würtenberg-Stuttgard;
Baron Alexander Stroganow;
Graf Friedrich von Anhalt;
Alexander Landskoi.

Generalmajors: Fürst Alexander Meschtscherski (oder Alexei Meschterskoi);
Carl Güntzel;
Fürst Andrei Wäsemskoi;
Reinhold von Patkul;
Baron Ferſen;
Graf Peter Rasumowski;
Peter Wolkow.

Regimenter. Infanterie:

Das Leib-Grenadier-Regiment; das Revalsche; das Beloserſche (oder Beloöseriſche); das Pleskowſche; das Kaporſche; das Archangelgorodſche; das Nawaginſche; das Räſanſche; das Welikolutzkiſche (oder Welikolukſche); das Naſchenburgſche (oder Naſchenburgſche); das Tenginſche (oder Tenginskiſche); das Narvſche; das Kexholmſche; das Newſche; das Susdalſche.

Cavallerie:

Händen erhalten haben, die im St. Petersburg aus dem Russischen Original sind übersetzt worden. Wo sie in der Rechtschreibung der Namen von einander abweichen, da geben wir allezeit einen Wink.

Cavallerie:

Das Pleskowſche Carabinier-Regiment; das St. Petersburgſche Dragoner-Regiment.

Ueberhaupt 17 Regimenter.

Zwote Diviſion.

Hat ihre Quartiere in der Klein-Reuſſiſchen Statthalterſchaft; und ſteht unter den Befehlen des General-Feldmarſchalls Graf Rumanzow (oder Romanzow) Sadunaiskoi.

Generallieutenants: Iwan Naſchtſchokin (oder Naſchokin);
Fürſt Grigori Wolkonski;
Carl Rönne.

Generalmajors: Carl von Raulbars;
Fürſt Sergei Menſchikow;
Alexander Schamiſchew;
Moſes Lange;
Chriſt. Heinr. (Ernſt von) Salmignac;
Nikolai Ramanow (oder Rachmanow);
Fürſt Iwan Proſorowskoi;
Waſili Swerew;
Johann Baron von Stackelberg.

Regimenter. Infanterie:

Das Sewſche; das Brianſche (oder Bräniſche); das Jeletzkiſche (oder Jeletziſche); das Rſchewſche; das Belewſche; das Staroskolſche.

Caval-

Cavallerie:

Das Georgen- (Ordens) Cuiraßier-Regiment; Carabinier-Regimenter: das Kiowsche (oder Kiewsche); das Tschernogovsche; das Sewersche; das Gluchowsche; das Sophienstadtsche; das Liubensche (oder Lubensche); das Twersche; das Neschinsche (oder Neschensche); das Starodubsche; das Pereslawsche (oder Perejaslawsche).

Die Feldartillerie 60 Stück Kanonen.

Ukrainsche leichte Truppen *), haben ihre Quartiere in ihren Dörfern (oder Pflanzörtern); nämlich:

Das Achtirsche Regiment; das Charkowsche; das Isumsche; das Ostrogowsche (oder Ostrogoische); das Ukrainsche; das Sumsche.

Ueberhaupt 23 Regimenter.

Dritte Division.

Sie hat ihre Quartiere in dem Moskowschen Gouvernement; und steht unter den Befehlen des General-Feldmarschalls Graf Tschernischew.

Generallieutenants: Fürst Jurei Dolgorukoi;
Peter Talisin.

General-

*) Dieser allgemeinere Ausdruck, ist durch die neuesten Einrichtungen bey der Russischen Armee, eingeführt worden. Jezt hört man nicht mehr von Husaren u. d. g. sondern blos von leichten Truppen.

Generalmajors: Fürſt Paul Gagarin;
Fürſt Sergei Gallitzin (oder Golitzin);
Gawrila Bibikow;
Boris Sagretzkoi (oder Sagrewſkoi).

Regimenter. Infanterie:
Das St. Petersburgſche; das erſte Moskowſche; das Permſche; das Jaroslawſche; das Tulaiſche (oder Tulſche); das Alexopolſche; das Kaſanſche.

Cavallerie; hat ihre Quartiere in Orel; nämlich:
Das Kaſanſche Cuiraßier-Regiment; das Moskowſche, wie auch das Roſtowſche Carabinier-Regiment.

Ueberhaupt 10 Regimenter.

Vierte Diviſion.

Sie ſteht unter dem Befehl des General-Feldmarſchalls Fürſt Potemkin.

Generallieutenants: Peder Tekelli;
Baron Joſeph Igelſtröhm;
Iwan Gudowitſch;
Prinz von Anhalt Bernburg;
Chriſtoph Heyking.

Generalmajors: Peter Schtſchepelew (oder Schepelew);
Alexander Uwarow;

Baron

Baron Woldemar von Rosen;
Jakob Repninskoi;
Andreas Rosenberg;
Alexander Tjunin (oder Tunin);
Sergei Soltikow;
Fürst Xaveri Lubomirski;
Iwan (oder Johann) Chorwat;
Peter Melgunow;
Christoph von Treyden.

Regimenter: Infanterie. Sie haben ihre Quartiere in der Ekatarinoslawschen Statthalterschaft. Nämlich:

Das zweyte, das dritte und das vierte Grenadier-Regiment; das Kiewsche; das Orlowsche; das Koslowsche (oder Kasloffsche); das Wätsche; das Kurssche (oder Kursische); das Tambowsche; das Tawratschewsche (oder Taurische); das Troitzsche (oder Troitzkische).

Bataillons. Sie haben, so wie die darauf folgenden Cavallerie-Regimenter, ihre Quartiere in und um Taurien. Nämlich:

Fünf Jäger-Bataillons; zwey Grenadier- und acht Musquetier-Bataillons.

Cavallerie: das Ekatarinoslawsche (oder Katharinoslaffche) Cuiraßier-Regiment *); das Räsansche Carabinier-Regiment.

Leichte

*) Vormals hieß es das Nowotroitzische; hat aber neuerlich einen andern Namen bekommen.

Leichte Truppen: das Pawlogorodſche (oder Paulgradiſche Regiment; das Mariopolskiſche; das Alexandrinſche (oder Alexandriſche); das Eliſabetgorodſche (oder Eliſabetgradiſche); das Olwiopolſche; das Cherſonſche; das Konſtantinogorodſche (oder Conſtantingradiſche); das Tawrinſche (oder Tauriſche); das Pultawſche (oder Poltawſche).

Dann noch: das Tſchuguiewſche (oder Tſchugewſkiſche) Kaſaken-Regiment; und ſechs Regimenter Doniſche Kaſaken.

Die Feldartillerie 80 Stück Kanonen, (die Belagerungs-Artillerie in Cherſon).

Zu der vierten Diviſion gehört auch das Kaukaſiſche Corps, unter den Befehlen des Generallieutenants Potemkin.

Generallieutenant: Michaila Leontiew.

Generalmajors: Alexander Samoilow;
Matwei Kſchewskoi;
Peter Tjunin (oder Tunin);
Sergei Jaminzin;
Alexander Beutling.

Regimenter. Sie haben ihre Quartiere in dem Kaukaſiſchen Gouvernement, und in der Gegend von Aſtrachan. Nämlich:

Infanterie: das Aſtrachanſche; das Korintſche; das Kabardinſche (oder Karbardinſche); das

zweyte Moskowsche; das Selenginsche Regiment; und dann noch fünf Jäger-Bataillons.

In der Kuban: das Riesensche; das Nischegorodsche; das Butirsche; das Woronische Regiment.

Dragoner: das Astrachansche; das Taganrokssche.

Das Mosdozkische Kasaken-Regiment; das Linien-Kasaken-Regiment; vier Donsche Kasaken-Regimenter.

Feldartillerie 30 Stück Kanonen.

Ueberhaupt, mit Inbegrif des Kaukasischen Corps, 46 Regimenter, und 20 Bataillons.

Fünfte Division.

Sie hat ihre Quartiere in der Nowogorodschen Statthalterschaft, und steht unter den Befehlen des General en Chef Graf Bruce.

Generallieutenant: Graf Michaila Rumanzow (oder Romanzow).

Generalmajors: Fürst Iwan Gagarin;
Baron Wilhelm Schultze.

Regimenter. Infanterie:

Das Nowogorodsche; das Wiburgsche; das Schlüsselburgsche; das Tobolsche (oder Tobolskische).

Caval-

Cavallerie:

Das Großfürſtliche Cuiraßier-Regiment; das Nargandſche Carabinier-Regiment.

Ueberhaupt 6 Regimenter.

Sechſte Diviſion.

Sie hat ihre Quartiere in der Wolodimirſchen und in der Woroniſchen Statthalterſchaf; und ſteht unter den Befehlen des General en Chef Graf Peter Iwanitſch Soltikow.

Generallieutenant: Fürſt Iwan Gallitzin.

Generalmajors: Fürſt Iwan Adujewskoi;
Nikolai Markow;
Alexander Lewaſchew;
Nikolai Wiſotzki.

Regimenter. Infanterie:

Das Schirwanſche; das Roſtowſche; das Aſowſche; das Apſcheronſche.

Carabinier; das Ingermanlandſche; das Narwſche.

Dragoner: das Niſchegorodſche; das Wolodimirſche.

Ueberhaupt 8 Regimenter.

Siebente Diviſion.

Hat ihre Quartiere in der Smolenskiſchen Statthalterſchaft; und ſteht unter den Befehlen des General en Chef Fürſt Repnin.

Generallieutenaut: Carl Handtwig.

Generalmajors: Otto Wilhelm von Derfelden;
Adolph Bandre (oder Bandrei);
Wasili Engelhard *).

Regimenter. Infanterie:
Das Smolenssche (oder Smolenskische); das Sibirsche; das Uglizsche; das Ingermanlandsche.

Cavallerie:
Das Leib-Cuiraßier-Regiment; das Jamburgische und das Rigische Carabinier-Regiment.

Ueberhaupt 7 Regimenter.

Achte Division.

Sie hat ihre Quartiere in der Tambowschen Statthalterschaft; und steht unter den Befehlen des General en Chef Baron Elmt.

Generallieutenant: Michaila Kamenskoi.

Generalmajors: Carl Dücker;
Nikolai Ladischenskoi.

Regimenter. Infanterie:
Das Tomsche; das Ladogsche (oder Ladogasche); das Wolodimirsche; das Muromsche (oder Murmsche).

Das Woronische leichte Truppen Regiment.

Ueberhaupt 6 Regimenter.

Neunte

*) Er gehört nicht zu der Deutschen, sondern zu der Russischen, Familie dieses Namens.

Neunte Diviſion.

Hat ihre Quartiere in der Weißreußiſchen Statthalterſchaft; und ſteht unter den Befehlen des General en Chef Graf Mouſin Pouſchkin.

Generallieutenant: Fürſt Waſili Dolgorukoi.

Generalmajors: Juri Bibikow;
Graf Boris Mellin;
Waſili Jelagin.

Regimenter. Infanterie:
Das Neprowſche; das Polozkiſche; das Tſchernigewſche; das Wolgadſche.

Cavallerie:
Das Smolenskiſche und das Kinburnſche Dragoner-Regiment.

Ueberhaupt 6 Regimenter.

Feldartillerie 20 Stück Kanonen, in Orſche.

Das Orenburgſche Corps.

Steht im Orenburgſchen Gouvernement, unter den Befehlen des Generalmajors Siliſow.

Das Orenburgſche und das Tſchernojarskiſche Musquetier-Bataillon.

Cavallerie:
Das Uſimſche; das Staropolskiſche; das Orenburgiſche.

Ueberhaupt 5 Bataillons.

Das Sibirische Corps.

Es stehet in Sibirien an den Linien bey dem Zoll, unter den Befehlen des Generallieutenants Agarew.

Infanterie-Bataillons: das Ekatarinburgsche; das Semipalatinsche.

Das Sibirische Dragoner-Regiment.

Zur Wache werden tourweise von der ersten und fünften Division kommandirt: nach St. Petersburg drey Regimenter, nach Kronstadt eins, nach Finnland zwey, nach Riga eins *).

Bey der Armee zählt man also jezt im Russischen Reich: 4 Grenadier-, 65 Musquetier-, 5 Cuiraßier-, 19 Carabinier-, 16 leichte Truppen-, 7 Dragoner-Regimenter; dann 28 Bataillons, nämlich 4 Cavallerie-, 2 Dragoner-, 10 Jäger-, 12 Musquetier-Bataillons; und endlich zwölf bestimmte Kasaken-Regimenter, nämlich zehn Donische,

*) Vormals hatten auch die Herzogthümer Finnland, Ehstland und Liefland ihre besondern Divisionen: weil sie aber durch ihre Häven ihre Produkten leicht veräussern und versilbern können; so hat man die Regimenter in entlegene Provinzen versezt, um dadurch die innere Consumtion dort zu befördern.

sche, ein Tschuguiewsches, und ein Mosdozkisches: die Linien-Kasaken sind unbestimmt. Wenn man nun zwey Bataillons für ein Regiment rechnet, so besteht die ganze Armee aus 61 Cavallerie- und 81 Infanterie-, folglich überhaupt aus 142 Regimentern.

In dieser Zahl sind aber folgende ansehnliche Corps gar nicht begriffen; nämlich die Garde-Regimenter; die Ingenieur- und Artillerie-Regimenter, und was noch dazu gehört; die große Menge Garnison-Bataillons; die für jedes Gouvernement besonders bestimmten Militär-Kommandos; die Seetruppen; die Cadetten-Corps, und viele andere. — Die vormalige Landmiliz ist abgeschaft, und unter andere Corps vertheilt worden.

V.

Beytrag zur Geschichte des Feldzugs 1756.

Das Lager der Sachsen bey Pirna.

Stärke der gesammten Preussischen Armee

Im Lager bey Gros-Sedlitz	
= = Gros-Cotta	
= = bey Dobareuth	
Im Lager bey Dresden	
In Garnison zu Dresden, Torgau, Stolpe	
Summa an Inf. und Kav.	
Hiezu kommen noch, Reitende Jäger	156 Mann,
Fuß-Jäger	150 —
Artilleristen	1200 —
Pontonier	30 —

An Geschütz führte die Armee bey sich	140	3 u. 6pfünd. Kan.
	16	24pfünd. —
	40	12pfünd. —
	10	Haubitzen,
	16	Mortier,
in Summa	222	Stück.

Es befanden sich ferner bey der Armee 94 Pont. und 8 Feldbrücken.

Nach der Augmentation der doppelten übercompletten bestand ein Musq. Bat. aus 750 und ein Gren. B. aus 662 Mann. Ein Esq. Küraßier aus 176, eine Esq.

in Sachsen den 10ten September 1756.

Bat.	Grenad. Comp.	Esq.	Zahl der Köpfe die unterm Gewehr stehen. Infant.	Kaval.	Summa.	Total.
16	4	10	12500	1768	14268	
13	3	10	10069	1146	11215	
16	—	20	11736	2292	14028	
45	7	40	34305	5206	39511	
16	2	61	11976	10743	22719	
7	—	—	5074	——	5074	
68	9	101	51355	15949	67304	67304
						1536
					Total	68840

Esq. Drag. aus 177 und eine Esq. Huf. aus 115 Pferden. Die Batail. im ersten Treffen erhielten 2 sechspfünd. und die im 2ten Treffen 2 dreypfünd. Kan. —

Bey der Sächsischen Armee, nachdem die Grenadier-Compagnien von den Infanterie-Regimentern abgesondert und daraus Bataillons formiret waren, bestand ein Inf. Reg. aus 930 Mann; ein Kavallerie-Regiment aus 416, die Garde du Corps aus 576, und die Chev. Legers aus 520 Pferden. Ein Grenadier-Bataillon war 380 Mann stark.

Die ganze Sächsische Armee bestand aus 25 Bataill. Musquetier, 6 Bat. Grenadier und 32 Esq. Kavallerie; Ferner 430 Artilleristen; ohngefähr 600 Invaliden in den verschiedenen Festungen; 129 adelichen Cadetten; 30 Ingenieur und die Anhältsche Freykompagnie von 120 Mann. Inzwischen da die mehresten Regimenter nicht komplet waren, so kann man die Stärke dieser Armee wohl nicht höher als zu 17000 Mann rechnen. Generale waren dabey; der Feldmarschall Graf Rutowski, 6 Generale, 6 Gen. Lieutenants und 14 Gen. Majors. — Die beyden Gen. Adjutanten des Königs, die auch hernach mit nach Pohlen abgingen, der Gen. Lieut. Graf Bellegarde und der Gen. Maj. Spörke, desgleichen der Kommendant auf dem Königstein Gen. Lieut. Pirch sind hierunter nicht mit begriffen. —

Der Posten bey Pirna ist von der Natur mit allen Eigenschaften einer Festung begabet, man kann nirgends gerade zu, und auf den wenigen hinauf führenden Wegen nur mit der größten Mühe in selbigen gelangen. Dahero es dann auch ganz begreiflich

lich wird, daß eine Distanz von mehr als einer Meile von einer so kleinen Armee hat beseze werden können. Die Fronte dieses Postens ist eine gegen Norden dominirende steile Anhöhe, die bey der Festung Sonnenstein fast unter einen rechten Winkel von dem Ufer der Elbe abweichet, und sich bis gegen Langhennersdorf erstrecket: nur allein bey Kritschwitz ist die Abdachung der Anhöhe etwas sanfter. Am Fuß des Postens fließet ein ansehnlicher Bach, die Gottleube genannt, der an verschiedenen Stellen von sumpfigten Wiesen umgeben, und der nur an wenigen Stellen ohne Brücke zu paßiren ist. Den Rücken und die rechte Flanke sicherte die Elbe vor allen nur möglichen Angriffen; dieser Fluß fließet hier zwischen steilen und felsigten Ufern; an drey oder vier Orten ist es nur möglich Schiffbrücken zu schlagen, und hiedurch würde man doch nicht viel gewinnen, da die nachhero zu ersteigende Ufer mit wenigen Truppen vertheidiget werden können. Endlich so deckte die linke Flanke ein großer dick bewachsener Wald, der mit verschiedenen steilen Gründen durchschnitten ist.

Zu allen den vorbeschriebenen von der Natur dem Posten gegebenen Vortheilen suchte man Sächsischer Seits solchen noch durch die Kunst zu befestigen, um ihn noch mehr außer aller Gefahr zu setzen, forciret zu werden. Es wurden demnach alle Zugänge nach Pirna und die Wege an den beyden Ufern

der

der Elbe mit Spanischen Reutern, Schlagbäumen und Palliſaden verbaricadiret, auf den Landſtraßen Reduten aufgeworfen, das Dohnasche und Elbthor in der Stadt Pirna verrammet, ein gemauertes Müllerhaus zu Ende der Vorſtadt auf dem Wege nach Bratſchwitz creneliret und täglich mit 60 Mann beſezt; vor dieſem Hauſe ſtand in der Plaine eine Feldwacht von 48 Pferden, hinter welcher alle Nacht ein Piquet von 200 Pferden, in verſchiedenen Trupps vertheilt, geſtellet wurde. —

An alle Wege die von vorne ins Lager führeten, legte man doppelte Reduten, davon die mehreſten palliſadirt, friſirt und die Gorgen mit etlichen Reihen Wolfsgruben verſehen waren.

Den vor dem rechten Flügel und jenſeits der Gottleube gelegenen Kohlberg beſezten die Sachſen mit ein Obrt. und 200 Mann Infanterie. — Durch dieſen Poſten hielten ſie nicht allein die Preuſſen von ihrem rechten Flügel entfernt, ſondern ſie konnten deren Bewegungen auch beſſer beobachten; hiernächſt deckten ſie dadnrch die drey Mühlen, die hinter gedachten Berg an der Gottleube liegen.

Das adliche Schloß zu Rothwernsdorf wurde mit 60 Mann und das zu Nauendorf mit 50 Mann beſezt: dieſe waren durch drey Gren. Bat. die dahinter am Hang der Höhe campirten unterſtüzt. Außerdem ſezten die Sachſen bey Rothwernsdorf annoch eine Feldwacht von 40 Pferden, die vorwärts

wärts bey einer Mühle an der Gottleube ein Unterofficier mit 12 Pferden detaschirte. Es mußten also erst das Dorf Rothwernsdorf, die drey Gren. Bat. und drey bis vier Reduten forciret werden, ehe man ins Lager kommen konnte. —

Das Schloß in Langhennersdorf, das vor dem linken Flügel lag, wurde mit 60 Grenadier besezt, und am dem Wege der aus diesem Dorfe nach dem Lager führte, wurden am Hang der Höhe zwey und oben auf der Höhe die dritte Redute erbauet, die die drey im Walde campirenden Gren. Bat. besezt hielten. Vor diesen Reduten stand auch eine Feldwacht von 40 Pferden, zu deren Soutien des Nachts ein Piquet von 160 Pferden ausgestellet wurde. Außerdem brachten die Sachsen längst der Fronte von Pirna bis Langhennersdorf an allen Orten, wo es nur den Schein hatte, daß man die Höhe ersteigen könne, Reduten, Fleschen, Redans und Linien an; hiernächst machten sie in den Waldungen tüchtige und an einigen Stellen doppelte Verhaue. —

Das Dorf Leupoldshayn das innerhalb des Verhaues lag, wurde täglich mit ein Obt. und 180 Mann Inf. besezt; desgleichen postirten die Sachsen auf der Höhe vor Pfaffendorf eine Feldwacht von den Chev. Legers, die anfänglich aus 50, nachgehends aus 30 Pferden bestand, auf die lezt aber ganz weggenommen wurde.

Linker Hand der Festung Königstein wurde die Elbe desto besser zu bestreichen eine Redute erbauet,

und

und in Ober-Raden, Potzscha und Weissig kleine Posten von etlichen 20 Mann ausgestellt, welche die Elbe observiren mußten.

Die Schiffbrücke bey Pirna ward jenseit auf beyden Seiten mit Traversen und Spanischen Reutern verwahrt; das Dorf Copitz wurde mit 60 Mann besezt, und auf der Höhe des Ufers ein Tete dû pont von Redans aufgeworfen, und von 150 Mann nebst vier 6pfünd. Kanonen vertheidiget. Der Felsen ist hier so steil, daß die Kanonen herauf gewunden, und die Besatzung auf eingehauene Stufen herauf steigen mußten. Die Kanonen vom Sonnenstein, und daneben eine Batterie von vier 24pfünd. Kanonen bestrichen das Tete dû pont und die herumliegende Gegend. —

Die außerordentliche Sorgfalt, die die Sachsen in der Befestigung ihres Lagers anwandten, hatte nur allein einen plötzlichen Angrif zum Grunde; gegen diesen und keine andere feindliche Unternehmungen suchten sie sich in Sicherheit zu setzen. Sie vermutheten hiernächst auch keine Einschliessung ihres Lagers; sie glaubten vielmehr, daß die Preussen bey Wahrnehmung der Stärke ihres Postens, sich nicht davor aufhalten, sondern daß sie wie im Jahr 1744 ihren Marsch weiter nach Böheim fortsetzen würden. Die Sachsen unterließen dahero nach Böheim zu marschiren, ehe noch die Preussen angelangt waren; oder aber unter den Kanonen vom Königstein Brücken zu schlagen, und den Lilienstein mit in ihren

Bezirk

Bezirk einzuschließen, welches die Stärke ihres Postens ganz ungemein vermehrt haben würde. Noch weniger waren die Sachsen bedacht ihre Armee auf eine geraume Zeit mit Proviant zu versorgen. — Seit den 28sten August hatte man erst angefangen aus den entfernten Kreisen Fourage und Getreyde ins Lager zu liefern, und da sie ihre Rechnung nur auf eine kurze Zeit machten, so geschahe es nicht mit derjenigen Betriebsamkeit, als es wohl die Umstände und die Größe des Vorhabens erfordert hätte. Die Sachsen hatten zwar in den nahgelegenen Dörfern ebenfalls Lieferungen ausgeschrieben, aber auch gleich darauf wieder abbestellt. Die Preussische Armee erhielt dadurch den Vortheil, daß sie in den ersten Tagen ihrer Ankunft nicht weit fouragiren durfte. — Den 9ten Sept. kam der lezte Transport von 300 mit Lebensmitteln beladenen Wagens an, die denn auch mit eingeschlossen wurden. — Die Armee war mit Mehl auf 20 und mit Fourage auf 14 Tage versehen. —

Die Sachsen waren mit der Verschanzung ihres Lagers noch nicht halb fertig, als sie sich auf einmal von allen Seiten umringt sahen. Aus Besorgniß bald angegriffen zu werden, preßirten sie die Arbeit aufs äußerste, und suchten durch Unterhandlungen die dazu erforderliche Zeit zu gewinnen. Zu dem Ende wurden den 11ten und 12ten Sept. der Gen. Major Spörke; den 15ten der Gen. Arnim; den 16ten, 17ten und 18ten wiederum der Gen. Major

Spörke

Spörke in das Preussische Lager geschickt. Der Antrag dieser Generale war jederzeit, daß man sich Sächsischer Seits erböthe mit Preussen eine genaue Neutralität, so wie sie der König verlangte, zu errichten; man wolle zur Sicherheit der Preuss. Armee verschiedene an der Elbe gelegene Plätze, als Wittenberg, Torgau und Pirna einräumen, und die Sächsische Armee wieder in die alten Standquartiere verlegen. Die Antwort lautete aber jedesmal, daß man in Erinnerung des Vergangenen gegründete Ursache habe, weder der angebotenen Neutralität noch den übrigen freundschaftlichen Versicherungen und Anerbietungen zu trauen; daß man die Sächsische Armee nicht hinter sich lassen, noch die offerirten Plätze, die überdem nicht haltbar wären, mit Truppen besetzen könne; überhaupt aber würde man sich in keine andere Unterhandlungen einlassen, als nur in solche, die eine gemeinschaftliche Sache wider Oesterreich zum Grunde führe. Mit einer ganz ähnlichen Antwort wurde denn auch der Gen. Lieut. Winterfeld den 14ten Sept. in das Sächsische Lager abgeschickt. Da sich aber der König von Pohlen hiezu durchaus nicht verstehen, vielmehr das Aeußerste lieber abwarten wollte, so hörten die Unterhandlungen gänzlich auf. —

Die Sachsen, die sich theils auf die Hülfe ihrer Bundesgenossen verließen; theils sich nicht vorstellen konnten, daß man Preussischer Seits bey Herannäherung der großen Oesterreichischen Armee so viel

viel Truppen übrig haben können, sie ganz enge einzuschließen, suchten die Lebensmittel, da nichts mehr herbeyzuschaffen war, auf alle nur mögliche Art zu menagiren. Die Portion Brodt sezten sie auf 1 Pfund 16½ Loth herunter, und auf jeden Mann wurden alle drey Tage 4 Pfund ausgegeben. Die Rationen für die Kavallerie wurden auch verringert, die Vorspann- und andere Pferde aber mußten sich mit der wenigen Weide behelfen. Sie hofften bey einer solchen Einrichtung wenigstens bis zu Ende des Septembers auszukommen, und daß unterdessen die Oesterreicher gewiß die zu ihrer Befreyung dienliche Maaßregeln ergriffen haben würden. — Die gemachten Werke, außer den drey Reduten vor Langhennersdorf besezten sie nur des Nachts, dahingegen verstärkten sie die ordinaire Feld- und andere Wachen mit Pikets. — Den sämmtlichen Wachen war inzwischen verboten auf die Preussen zu schießen, dahero leztere sich nachgehends unter dem kleinen Gewehr einschanzten, und andere Arbeiten zur engeren Einschließung des Lagers vornahmen, ohne daß dabey die geringste Feindseligkeiten vorfielen. —

Preussischer Seits war man anfangs würklich des Vorhabens den Sächsischen Posten zu forciren, nachdem man selbigen aber von allen Seiten recognoscirt hatte: so gab man das Vorhaben auf, und verwandelte den projektirten Angriff in eine Blokade. Zu dem Ende wurden alle Anstalten vorgekehrt, das Sächs[illegible] Lager aufs genauste einzuschließen;

und zur Deckung dieser Blokade wurde ein ansehnliches Korps unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig nach Böheim detaschiret. —

Der Umfang der Blokade betrug an vier Meilen; die drey verschiedene Korps die hiezu bestimmt, campirten auf beyden Seiten der Elbe, worüber zwey Schiffbrücken zur Communication, die eine bey Krippen und die andere bey Bratschwitz geschlagen wurden.

Auf der linken Seite der Elbe und vor dem Sächsischen rechten Flügel stand das Korps des Königes bey Groß-Sedlitz. Vor den gewöhnlichen Feldwachen der Infanterie hatten die Ziethenschen Husaren drey Vorposten, die aus dem Cottaschen Lager abgelöset wurden. Die Vedetten fiengen von der Schluft bey Groß-Sedlitz an, und giengen auf der Höhe fort bis an das Dorf Goes. Das Schloß zu Zehist war anfänglich nur mit einer nachgehends aber mit zwey Gren. Kompagnien und zwey Kanonen besezt. Die Plaine zwischen der Elbe und der Sedlitzer Höhe zu decken, campirte das Gren. Bataillon Bandemer vor der Pontonbrücke bey Bratschwitz; die zwey Feldstücke dieses Bataillons wurden nebst der ordinairen Feldwache auf der Landstraße nach Pirna in einer dazu aufgeworfenen Flesche placirt; rechter Hand an der Anhöhe gab besagtes Bataillon des Nachts ein Piket von 40 Mann, besezte auch das Tete dü Pont mit 1 Officier und 36 Mann, von welchen des Nachts hinwiederum 1 Unterofficier und

6 Mann

6 Mann weiter vorwärts geschickt wurden, um die Pontoniere und Schiffer zu beschützen, die zur Sicherheit der Brücke in großen Kähnen auf der Elbe des Nachts auf und abfuhren. Hinter dem Grenad. Bat. campirte das Drag. Regiment von Würtemberg, welches seine Feldwache von 1 Officier und 40 Pferden der Sächsischen Feldwache bey Pirna, gegen über stellete.

Das Korps des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, und nachdem solches nach Böheim gegangen war, das Korps des Marggraf Carl, welches den 12ten Sept. aus dem Lager bey Dresden anlangete, campirte vor dem Sächsischen linken Flügel bey Cotta und erstreckte sich mit seinen detachirten Posten von Zehist bis Krippen. Die Zietenschen Husaren hatten vor diesem Lager vier Feldwachen, deren Vedetts bey dem Dorfe Goes anfiengen, und die Kette bis gegen Johannishof verlängerten.

Auf der rechten Seite der Elbe und hinter dem rechten Flügel des Sächsischen Lagers, campirte anfänglich das Korps des Herzogs von Bevern bey Dobareuth, in der Folge aber das Korps des Gen. Lieut. Lestewitz bey Muckenthal. Die Husaren von Puttkammer hatten hier gegen die Elbe zwischen Copitz und Wehlen vier Feldwachen. — Die ganze Gegend von Bratschwitz bis Schandau wurde von diesem Lager gedeckt. —

Den Posten bey Schandau occupirte, wie bereits gesagt, der Gen. Maj. Mairing mit drey Grenad. Bataillons und 100 Husaren; das Gren. Bat. Kanitz lag in Schandau, und hatte an der Elbe in einer Flesche seine Feldwache mit den zwey Feldstücken ausgestellet: rechter Hand der Stadt campirte das Gren. Bat. Fink, und an der Wendischen Fehre das Gren. Bat. Grumkow, lezte beyde Bataillons hatten ebenfalls ihre Feldwachen mit den Kanonen harte an der Elbe, und von allen dreyen Bataillons wurden kleine Posten zu Prossen, Am-Gerswege und zu Nieder-Raden ausgestellet, die die Elbe observiren mußten, damit nichts auf selbiger auf- oder abfahren, oder sich dem Ufer nähern könne. In welcher Absicht denn auch die Husaren beständig längst der Elbe und um den Lilienstein und durch Halbstadt, wo 1 Unterofficier mit 10 Pferden stand, bis Am-Gerswege patrouilliren mußten. — Endlich so wurden Preuss. Seits aller Orten, wo die Sachsen aus ihrem Posten hätten herauskommen können, die Ausgänge theils durch tüchtige Verhaue, theils durch Erdwerke so viel möglichst impracticabel gemacht.

In jeglichem der dreyen Läger war täglich ein Gen. Major, ein Obrist, ein Obristlieutenant, ein Major, und im Sedlitzer Lager noch ein Gen. Lieut. Dejour. Kein Lager hatte mit dem andern im Dienst Gemeinschaft, es dependirte nur allein von seinem kommandirenden General, dieser empfieng vom Könige

die

die Parol und Befehle, und schickten deshalb täglich einen Ordonanz-Officier nach dem Hauptquartier des Königs. In jedem Lager und auch in denen Posten, wo mehr als ein Bataillon stand, geschahe des Abends ein Retraitschuß. Die Artillerie wurde überall gehörig vertheilet, nur allein der Parc blieb die ganze Zeit über in dem Lager bey Groß-Sedlitz stehen. —

Bis zum 1sten Octob. wurde in den umliegenden Dörfern nach der von dem Gen. Major Retzow gegebenen Anweisung ohne Bedeckung fouragiret, und nur von jedem Regiment ein Capit. und ein Subof. mit den Fouriers kommandirt, welche die Fourage durch die Bauern zusammen tragen ließen, und darüber quittirten. Auf ausdrücklichen Befehl des Königs mußte den Dorfschaften das Brodt und Saatkorn gelassen werden. Vom 1sten Octob. aber an wurde das harte Futter aus dem Dresdner Magazin auf der Elbe herbey geschaft. —

In Magdeburg war das Hauptmagazin, wohin die Brandenburgsche Lande von jeder Hufe ein gewisses Quantum, an Getreyde und Rauchfutter für einen gesezten Preis liefern mußten, und woraus zum Theil die drey Magazine in Sachsen, zu Torgau, Meissen und Dresden versorgt wurden, das übrige lieferte Sachsen. Die Landstände machten die Eintheilung, wie viel ein jeder Kreis nach der Ausschreibung des Preuss. Feld-Kriegskommissariats

beyzutragen hatte. Die Dörfer, aus welchen foura-girt war, blieben aber von der Lieferung verschont.

Order der Bataille im Lager bey Groß-Sedlitz.

Der König

G. F. M. Keith,

G. v. d. Inf. Prinz von Preussen. —

G. M. Normann, Retzow, Ingersleben, Pr. Heinrich, Normann,

5 Esq. Wartenberg.
2 Bat. Forcade.
1 Gr. Bat. Vandemeer.
2 Bat. Moritz.
3 Bat. Gardes.
1 Bat. Retzow.
2 Bat. Pr. v. Preussen.
2 Bat. Winterfeld.
5 Esq. Normann.

Zweytes Treffen.

Gen. Maj. Quadt.

2 Bat. Quadt.
1 Gr. Bat. Bülow.

Im

Im Lager bey Groß-Cotta.

Gen. v. d. Inf. Margg. Carl,
G. Lieut. Fürſt Moritz von Deſſau,

G. M. Knobloch, Graf Neuwiedt, Wintersheim, Prinz Ferdinand, Forcade, Ziethen,

1 Gr. B. Ingersleben. 2 B. Pr. Heinrich. 2 B. Münchow. 1 B. v. Knobloch. 2 B. Kalkſtein. 6 Esq. Ziethen.
1 Gr. B. Schenkendorf. 1 B. v. Ferdinand. 2 B. v. Knobloch. 1 Gr. B. Möllendorf.
2 B. v. Ferdinand. 1 B. Margg. Carl.

Im Lager bey Dobareuth.

Gen. Lieut. Herzog von Bevern.
Gen. Lieut. Leſtewitz,

Gen. Maj. Blankenſee, Manteufel, Ihenplitz,

5 Esq. Puttkammer. 2 B. Ihenplitz. 2 B. Blankenſee. 2 B. Schwerin.
2 B. Bevern. 2 B. Brandeis. 2 B. Mairing.
2 B. Manteufel. 5 Esq. Puttkammer.

Detaſchirtes Korps des G. M. Mairing bey Schandau.

1 Gr. B. Grumbkow.
1 Gr. B. Fink.
1 Gr. B. Hanitz.

VI.

Nachricht vom Revalschen Handel im Jahr 1783.

Die Seestadt Reval hat im Jahr 1783 auf 131 Schiffen folgende Waaren ausgeschift:

Weitzen 257 Lasten 11 Tonnen; er ging größtentheils nach England und Spanien: London erhielt 100, und Barcelona 130 Lasten; etwas wurde nach Lübeck, Portugal und Schweden verführt.

Roggen 6764 Lasten 1 Tonne; er ging größtentheils nach Schweden und Deutschland: Stockholm erhielt 3361 Lasten 1 Tonne; Helsingfors 552 Lasten 2 Tonnen; Lübeck 1038 Lasten 15 Tonnen u. s. w. Amsterdam 111, und Koppenhagen 128 Lasten.

Gerste 215 Lasten 6 Tonnen; größtentheils nach Schweden, etwas nach Amsterdam, Flensburg und Lübeck.

Haber 247 Lasten 2 Tonnen, nach Lübeck und Newcastle.

Gerstengrütze 115½ Tonnen, größtentheils nach Schweden; etwas weniges nach Spanien.

Weitzenmehl 148 Pud*), größtentheils nach Schweden.

Erbsen

*) Ein Pud ist 40 Russische oder 38 Revalsche Pfund.

Erbsen 66½ Tonnen, größtentheils nach Schweden, etwas davon nach Spanien.

Kornbranntewein 642½ Faß; er ging größtentheils nach St. Petersburg, etwas nach Schweden.

Butter 118 Pud, größtentheils nach Deutschland und Dänemark; etwas ging nach Stockholm und St. Petersburg.

Eisen 125 Pud, blos nach Portugall.

Flachs 10073 Pud, größtentheils nach Portugall; etwas nach Schweden, Lübeck und Dänemark.

Flachsheede 1993¼ Pud, meistentheils nach Schweden; etwas nach Lübeck, St. Petersburg u. s. w.

Hanf 390¼ Pud nach St. Petersburg, Schweden, Dänemark und Portugall.

Rindfleisch 4032½ Pud, größtentheils nach Schweden; etwas nach Deutschland und Spanien.

Bockhaare 256 Pud, nach Amsterdam

Segeltuch 536 Stück; Lübeck erhielt 500 Stück, das übrige ging nach Schweden und England.

Semisches Leder 1252⅔ Decher, fast alles nach Lübeck.

Kalk 237¾ Tonnen, nach Friedrichshafen.

Leinewand 6821 Arschinen *); ging größtentheils nach Deutschland und England, etwas nach Portugall und Schweden.

*) Eine Arschin oder Russische Elle, beträgt ungefähr 1¼ Revalsche Ellen.

Leinsaat 135½ Tschewert *), ging gröſtentheils nach Lübeck und Amſterdam, etwas nach Schweden.

Blättertaback 237¼ Pud, nach Schweden.

Talg 45¼ Pud, nach Lübeck und Schweden.

Talglichte 392¼ Pud, nach Lübeck und Schweden.

Tauwerk 859¼ Pud, nach Schweden; nur 5 Pud nach Portugall.

Wachs 238¾ Pud, gröſtentheils nach Lübeck, etwas nach Holland und Schweden.

Der Werth dieſer Waaren wird alſo angegeben:

	Rubel.	Kopek.
Kornbranntewein für	8273	73
Butter	674	—
Flachs	24466	6
Flachsheede	694	83
Hanf	632	41
Rindfleiſch	4098	90
Weitzen	15447	50
Roggen	290428	13
Gerſte	8811	67
Haber	4931	67
Bock- und Pferdehaare	494	68
Gegerbtes Leder	16616	60
Leinwand	6236	—
Schlag- und Leinſaat	600	62
Talg und Talglichte	1544	66

Tauwerk

*) Ein Tſchetwert beträgt beynahe 1½ Revalſche Tonnen.

	Rubel.	Kopek.
Taxwerk	1210	—
Blättertaback	379	64
Wachs	2901	60
Diverse Waaren	4222	91½
*) Beträgt	392685	61¼

Folgende Waaren sind in eben dem Jahr seewärts in Reval eingeführt worden:

	Rubel.	Kopek.
Caffee und Thee für	25757	—
Drogereyen, Farben und Medicin	5937	92
Gewürz- und Materialwaaren	11414	55
Austern und Früchte **)	16134	5
Heringe und andre Fische	18625	70
Käse und Eßwaaren	5949	90
Eisen, Kupfer, Messing, Bley, Zinn, und daraus verfertigte Waaren	9434	77
Zitzen, Catun und baumwollene Waaren	14370	23

Bier,

*) Die meisten von diesen Waaren zieht Reval aus Ehst- und Liefland, doch auch einige aus Rußland.

**) Sie werden großentheils nach St. Petersburg verführt, als wo die Schiffe im Frühjahr nicht zeitig genug einlaufen können.

	Rubel.	Kopek.
Bier, Branntewein, Weinessig, und Gewässer *)	6640	67
Galanterie- Seiden- und Wollenwaaren	64846	49
Glas, Porcellain und Fayance	5644	65
Salz	106546	3
Taback	8788	—
Zucker und Syrop	46516	90
Leinen und Laaken	40908	26
Ziegel- Mauer- und andre Steine	1512	—
Diverse Waaren und Kleinigkeiten	7095	70
Gartensaamen und Blumenzwiebeln	1006	90
Bücher, Kupferstiche u. dergl.	7407	—
Leder, Häute und Pelzwerk	2102	50
Beträgt	407546	22

*) Vielleicht ist auch der Wein mit darunter begriffen, weil desselben nicht besonders gedacht wird; gleichwohl scheint der angegebene Werth gegen den vermuthbaren Absatz viel zu klein zu seyn.

VII.

Einschränkung der Statute des Cincinnatenordens in Amerika.

Schon im März hatte der Staat von Massachusetsbay durch eine Comittee die Statuten des Cincinnatenordens untersuchen zu lassen für nöthig befunden. Der Bericht der Committee fiel so aus: Es sey nöthig, den Gefahren vorzubeugen, die aus der Existenz dieses Ordens entstehen könnten. Die Beweggründe dieses ungünstigen Ausspruches waren folgende:

1. Die Gesellschaft der Cincinnaten sey nicht unter dem Schutze und mit Bewilligung einer gesetzgebenden Civilmacht gebildet worden, sondern habe sich selbst erschaffen, und sich selbst das Statut gebildet, wodurch sie sich zu einander verpflichten, die Rechte und Freyheiten der Menschheit gegen alle Verletzung zu bewahren, und die Nationalehre, welche für die künftige Würde des Amerikanischen Reiches so nothwendig sey, auf alle Weise zu befördern.

2. Das zweyte Statut dieses Ordens ist, daß die Mitglieder desselben, die zwischen ihnen herrschende

schende herzliche Bruderliebe immerwährend erhalten, und zu allen Ausübungen der Wohlthätigkeit, gemäß den Kräften ihrer Gesellschaftskasse, für Offiziere, und die Familien derselben, die unglücklicher Weise solcher Wohlthaten bedürfen würden, erstrecken wollen; sey darum bedenklich, weil diese Gesellschaft, ohne bey der gesetzgebenden Macht um Erlaubniß hierzu zu bitten, sich selbst das Recht giebt, unbedingte Geldfonds zu erheben, und unbegränzte Gaben anzunehmen. Diese Fonds könnten mit der Zeit auf einen übermäßigen Werth anwachsen, und ob schon dermal ihr gewählter Gegenstand legal und löblich sey, so könnte er doch nach und nach zu einem unerlaubten illegalen Gebrauche verwendet werden.

3. Jenes Statut, wodurch sie sich verpflichten, in ihren Rathsversammlungen die schicklichsten Mittel zu erwählen, wodurch gewisse öffentliche und Nationalgegenstände befördert werden könnten — über welche Rath zu pflegen, doch keiner andern, als der gesetzgebenden Macht, und dem Kongresse das Recht gebühre, ziele offenbar ab, sich von der legalen und konstitutionellen Autorität mit der Zeit unabhängig zu machen, und imperium in imperio zu errichten.

4. Dieses erhelle noch mehr aus dem Statute, wodurch sie sich verbinden, unter einander eine reguläre

reguläre pünktliche Korrespondenz über alle in den Staaten vorfallende Begebenheiten zu führen. Ein solches könnte Anlaß zu heimlichen, und der Freyheit und Sicherheit der Staaten gefährlichen Bündnissen geben, da alle dermalige Mitglieder des Ordens während dem achtjährigen Kriege an die Gesetze, Maximen, Meynungen, Gebräuche und Empfindungen des Kriegsstandes gewohnt sind.

5. Der Freyheit und Sicherheit der Staaten sey es gefährlich, daß ein Statut dieser Gesellschaft das Ordenszeichen für die ältesten Söhne der Mitglieder, oder in deren Ermangelung für die Kollateralverwandte erblich mache; da hingegen die Honorärmitglieder das Ordenszeichen nur bis zu ihrem Tode behalten, und dieser ihre Zahl zu jener und der Erben ihrer sich verhalten solle, wie 1 zu 4, wodurch also eine immerwährende Pluralität für erstere festgesetzt wäre.

6. Durch die Hinzulassung der auswärtigen Officiere sey die Gefahr noch nicht vermindert. Wie sehr verehrungswürdig auch die Amtskaractere derselben seyn, so bleiben sie doch einem Staate anhängig, dessen Konstitution und Grundsätze ganz verschieden von der republikanischen Einrichtung der Staaten sey. Und endlich sind

7. Dergleichen erbliche Distinktionen durch einen von den Konföderationsartikeln für gesetzwidrig erklärt.

Ver-

Verschiedene andere Staaten haben fast die nämliche Gründe gegen den Cincinnatenorden angeführt. Aber am heftigsten sprach die Generalversammlung von Südkarolina gegen denselben. Sie wollte durchaus, daß die, welche das Ordenszeichen tragen, eben dadurch für unfähig gehalten werden sollen, jemals mehr ein Militär- oder Civilamt im Staate zu bekleiden.

Als die Mitglieder des Ordens diese Gährung gegen ihr Institut wahrnahmen, versammelten sich ihre Deputirte. (Sie nennen eine solche Versammlung eben, wie die Staaten die der ihrigen, Kongreß). Dieser Cincinnatenkongreß that also den Ausspruch: daß alle Offiziere, welche Mitglieder der Cincinnatensocietät seyn, solchen lebenslang tragen dürfen, aber das Ordenszeichen nicht erblich seyn solle. Die Konstitution der vereinigten Staaten leide nicht, daß durch das erblich werden einer solchen Dekoration eine Art von Adel, oder ein erbliches Patriziat entstehe, und die Rangsgleichheit gestört werde; ohne welche die Freyheit und Sicherheit einer Republik nicht bestehen könne.

VIII.

Betrachtungen über den jetzigen Zustand des Gewerbes zwischen Sr. Großbrittannischen Majestät Zucker-Kolonien und dem Gebiete der vereinigten Staaten von Amerika.

Lord Sheffield hat in seiner berühmten Schrift *) über die Handlung der Amerikanischen Staaten, diesen allgemeinen Satz angenommen: „daß Westindien mit den Artikeln Amerikanischer Producte aus Canada, Neu-Schottland und St. Johns hinlänglich versehen werden können, und daß daher diese Niederlassungen vorzüglich den Amerikanischen Staaten ermuntert werden sollten.“ Die Westindischen Pflanzer und Kaufleute haben dagegen einen von ihrem Sekretär unterschriebenen Aufsatz zur Widerlegung dieses Satzes bekannt gemacht; und da dieser Gegenstand wahrscheinlicher Weise nächstens im Parlamente auf das ernstlichste wird erwogen werden: so wird es nicht überflüßig seyn, unsern Lesern folgenden Auszug vorzulegen, welcher, so viel wir zu urtheilen im Stande sind, allen nöthigen Unterricht

*) Wir haben sie im vorigen Stück im Abriß der Begebenheiten angezeigt.

richt enthält, um von diesem sehr wichtigen Geschäfte eine völlige Einsicht zu bekommen, der aber das wirkliche und wahre Interesse Großbritanniens und der Zucker-Kolonien aus einem sehr verschiedenen Gesichtspunkte zeigt, als worinn Lord Sheffield es dargestellet hat.

Um die Wahrheit des allgemeinen Satzes beurtheilen zu können, „daß Westindien mit den Artikeln Nordamerikanischer Produkte aus Canada, Neu-Schottland und St. Johns hinlänglich versehen werden kann," ist es nothwendig zu wissen,

Erstlich, wie viel der jährliche Verbrauch Amerikanischer Produkte in den Brittischen Zucker-Kolonien wirklich beträgt — welches die Tabellen des Lords, worinn die Ausfuhr in die Fremde mit der nach den Brittischen Inseln vermischt wird, nicht zeigen.

Zweytens, wie viel davon durch diejenigen Provinzen herbey geschaffet ward, welche jetzt die vereinigten Staaten ausmachen, und wie viel durch diejenigen, welche noch Brittischen Gebiets sind? —

Und drittens, muß man den Zustand der noch übrigen Brittischen Nordamerikanischen Kolonien in Erwägung ziehen, und zusehen, in wie weit man vermuthen kann: daß ihr jetziger oder vermuthlicher Ertrag sich höher belaufen werde, als ihr voriger Ertrag; oder, ob er überhaupt demjenigen, was gefodert wird, ein Genüge thun könne.

Es

Es ist ein von Amts wegen abgestatteter Bericht der Zollcommissarien vom 15ten März 1775 vorhanden, welcher die beyden ersten Punkte dieser Untersuchung vollkommen beantwortet; wie auch eine authentische Uebersicht von der Consumtion der Brittischen Zucker-Kolonien in Friedenszeiten. Er enthält eine Nachricht von der Einfuhr in diese Kolonien aus Nordamerika in den Jahren 1771, 1772 und 1773, wovon die zusammen gezogene Summe für alle drey Jahr sich folgender Maßen verhält:

Bericht von der ganzen Einfuhr aus Nordamerika in die Brittischen Westindischen Inseln in den Jahren 1771, 1772 und 1773, entlehnt aus einem Officialberichte, unterzeichnet von Herrn Stanley, Sekretär der Zollcommissarien in London, datirt im März 1775.

Allerley Waaren. (Lumber).	Aus den Kolonien, welche jetzt die vereinigten Staaten ausmachen.		Aus Canada u. Neu-Schottland.	Aus Neufoundland.
Bretter und Zimmerholz,	Fuß	76,767,695	232,040	2,000
Schindeln,	Stück	59,586,194	185,000	——
Faßdauben,	Stück	57,998,661	27,350	——
Reifen,	Stück	4,712,005	16,250	9,000
Korn,	Bushels	1,204,385	24	——
Erbsen und Bohnen,	Detto	64,006	1,017	——
Brod u. Weizenmehl,	Fässer	396,329	991	——
Detto,	Kegs *)	13,099	——	——
Reiß,	Fässer	39,912	——	——
Detto,	Drittheil	21,777	——	——
Fische,	Oxhöft	51,344	449	2,307

*) Keg, ein klein Gebind, in der Größe einer Heringstonne.

Allerley Waaren. (Lumber).	Aus den Kolonien, welche jetzt die vereinigten Staaten ausmachen.		Aus Canada u. Neu-Schottland.	Aus Neufoundland.
Detto,	Fässer	47,686	646	202
Detto,	Centner	21,500	2,958	11,764
Detto,	Kegs	3,304	609	——
Ochsen und Schweinfleisch,	Fässer	44,782	710	24
Federvieh,	Dutzende	2,739	10	——
Pferde,	Stück	7,130	28	——
Ochsen,	Stück	3,647	——	——
Schaafe und Schweine,	Stück	13,815	——	——
Thran,	Fässer	3,189	139	118
Theer, Pech u. Terpentin,	Detto	17,024	——	——
Masten,	Stück	157	——	——
Sparren,	Stück	3,074	30	——
Schook Easks *),	Stück	53,957	40	141
Seife und Lichter,	Kisten	20,475	——	——
Ochsenbogen und Joche,	Stück	1,540	——	——
Zusammen gelegte hölzerne Häuser,	Stück	620	——	——
Eisen,	Tonnen	399¼	——	——

Hier-

*) Fertig gearbeitete nur nicht zusammen gesetzte Tonnen. Zerschlagene Fässer können besser transportirt werden: denn in dem Raum, den Eine aufgebaute Tonne einnimmt, können die Stäbe zu sechs Tonnen, in Bündeln gepackt werden.

Hieraus erhellet, daß die Zufuhr aus den Provinzen, welche jetzt die vereinigten Staaten ausmachen, sehr groß war, dahingegen die Zufuhr aus denen, die noch Brittischen Gebiets sind, vor dem letzten Kriege ganz unbedeutend war; außer dem einzigen Artikel der Fische aus Neufoundland, womit die Unabhängigkeit der Amerikanischen Staaten in keiner Verbindung steht, und in Ansehung dessen sich jetzt auch nichts zeigt, welches die Einfuhr, so wie sie vorhin statt hatte, hindern könnte. Diese vergleichende Uebersicht wird durch einen andern Bericht bestätiget, welcher aus dem Berichte des Zollhauses vom Jahre 1772 ausgezogen ist, aus welchem erhellet, daß von 1208 Ladungen grober Güter und Vorrathsmittel, die in demselben Jahre aus Nordamerika nach den Brittischen Zucker-Kolonien gebracht wurden, nur sieben Ladungen aus Canada und Neu-Schottland kamen; und sie wird auch noch durch Lord Scheffields Tabelle, Nummer 7 bestätiget, woraus erhellet, daß von 701 Bramsegel-Fahrzeugen und 1681 Schaluppen, die im Jahre 1770 von Nordamerika aus nach den Brittischen und fremden Westindischen Inseln clarirten, nur zwey Bramsegel-Fahrzeuge und eilf Schaluppen aus Canada und Neu-Schottland clarirten. Es ist also unstreitig, daß die Einfuhr nach Westindien aus den Nordamerikanischen Kolonien, die annoch Brittischen Gebiets sind, mit der ganzen Consumtion der Zucker-Kolonien in keinem Ver-

hältnisse standen, welches der National-Aufmerksamkeit einigermaßen würdig gewesen wäre. Es ist nun noch übrig zu untersuchen, in wie weit ihr jetziger Zustand von demjenigen unterschieden ist, worinn sie sich damals befanden, oder einen vernünftigen Grund an die Hand giebt, um zu glauben, daß die Kolonien im Stande sind, Westindien mit den nöthigen zu versorgen.

Der Beschluß im nächsten Stück.

IX.

Nachricht von der Türkischen Seemacht und dem Seedepartement.

Im Monat März des diesjährigen Portefeuille werden unsere Leser bereits eine kurze Beschreibung der Osmannischen Flotte gelesen haben. Gegenwärtiger etwas mehr ins Detail gehender Aufsatz giebt von derselben eine genauere Nachricht, und ist größtentheils aus der neuesten statistischen Beschreibung des Osmannischen Reichs gezogen, welche Herr Elias Habesci, ein gebohrner Grieche, der sonst in den Diensten des Grossultans stand, kürzlich in London heraus gegeben hat *).

Den

*) Dies Werk führt folgenden Titel: The present State of the Ottoman Empire. Containing a more accurate,

Den bekannten Verfall des Türkiſchen Staats erblickt man nirgends augenſcheinlicher als bey deſſen Vertheidigungsanſtalten, vorzüglich bey der Seemacht. Nicht nur iſt die Zahl der Schiffe, und der Matroſen gegen vorige Zeiten geringe, ſondern es fehlt auch dem Reiche gänzlich an tapfern und erfahrnen Befehlshabern und Seeleuten. In vorigen Zeiten waren die Türk. Flotten beynahe zahllos. Aber ſeit dem Candiſchen Krieg *)e gegen die Republik Venedig, welcher zwey und zwanzig Jahre dauerte, hat die Pforte keine anſehnliche Flotte in See gehabt. Die vielen Unglücksfälle, welche die Türken in dieſem Kriege erlitten, veranlaßten ein Sprüchwort, welches unter ihnen noch ſehr gebräuchlich iſt, nämlich: daß Gott das Land für ſie, das Meer aber für die Chriſten gemacht habe.

curare, and intereſting account of the Religion, Government, Manners and Cuſtoms of the Turks. London. 1784. 8. Baldwin.

*) Er dauerte von 1645 bis 1669, und die Venezianer verloren in demſelben die Inſel Candia nebſt der Hauptfeſtung nach einer faſt dreyjährigen Belagerung. Dieſe Belagerung war damals eben ſo merkwürdig, als die in unſern Tagen berühmte Vertheidigung des Felſens Gibraltar gegen die Spanier. Jedermann unter den Chriſten, der ſeine Bravour zeigen wollte, gieng damals als Volontair zu den Venetianern. Die während der Belagerung gebliebenen Chriſten ſchätzt man auf 30,985, und den Verluſt der Türken auf 118,754.

In dem letzten Kriege der Pforte gegen die Russen wurde ihre Seemacht ganz zu Grunde gerichtet. Es war dem tapfern Viceadmiral Elphinston (einem gebohrnen Engeländer), welcher ein kleines Russisches Geschwader in Archipelago kommandirte, vorbehalten, dem geringen Ueberreste der Türkischen Seemacht den letzten Streich zu versetzen. Nachdem er ihre überlegene Flotte gänzlich aus dem Archipelagus vertrieben hatte, verfolgte er solche, und zwang sie im Hafen Tschesme, gegen über der Insel Scios Schutz zu suchen*). Hier nöthigte er sie durch seine Muth und seine Geschicklichkeit, mit ihren Schiffen an Land zu laufen, und verbrannte und zernichtete unerachtet des Feuers vom Fort den größten Theil ihrer Flotte. Diese That machte seinen Namen in den Gegenden so schrecklich, daß ich selbst gehört habe, wie die Türken durch die Drohung Elphinston käme, ihre Kinder zum Schweigen brachten. Freylich strengte nach dem Frieden der unermüdete Hassan Bachi, der jetzige Grosadmiral des Reichs,

*) Die auf diesen wichtigen Sieg geschlagene Medaille, welche auf der einen Seite die Verbrennung der Türkischen Flotte vorstellt, ist im Monat Julius unsers Portef. vom vorigen Jahr abgebildet. — Die von den Russen in Tschesme verbrannte Türkische Flotte bestand in allem aus sechzig Segeln, nämlich 16 Schiffen von der Linie, 6 Fregatten, 11 Schebecken und vielen Galeeren und andern Fahrzeugen. Fünf Schebecken und ein Kriegsschiff Rhodus von funfzig Kanonen wurden dabey von den Russen erobert.

Reichs, alle Kräfte an, um ihre Seemacht wieder herzustellen, so daß er in drey Jahren zu Konstantinopel vierzig Schiffe von der Linie zum Dienste bereit hatte. Aus Mangel erfahrner Officiere strandeten aber viele derselben im schwarzen Meere; so daß sie gegenwärtig nur die Häfte der erforderlichen Anzahl Schiffe zu Beschützung aller Seen, Küsten und der vielen Inseln ihres weitläuftigen Reichs besitzen.

Die vornehmsten Officiere, welche das Kommando der Flotten haben, sind Leute, die keine Kenntnisse vom Seewesen besitzen, der eben erwähnte Grosadmiral ausgenommen, denn dieser ist einer der achtungswürdigsten Männer im ganzen Reiche. Er ist von Algier gebürtig, und hat dort große Erfahrungen in Absicht auf den Bau und die Ausrüstung einer Flotte erlangt. Unglücklicher Weise ist mit seinem Posten nur eine allgemeine Inspection über alle Flotten des Reichs verbunden. Das Kommando derselben ist andern Personen übertragen, und nach dem zu urtheilen, was ich im vorigen Kriege gesehen habe, hätte man unmöglich eine schlechtere Wahl treffen können; beynahe alle ihre Officiere sind träge, feig und viehisch dumm; sie scheuten sich vor dem Anblick des kleinsten Russ. Fahrzeuges, und benutzten den kleinsten unbedeutendsten Vorwand, um einem Gefechte zu entgehen: wurden sie durch die Unmöglichkeit zu entkommen zu einer Action gezwungen,

so fochten sie nur im Fliehen, und steckten mit der ersten Gelegenheit alle Seegel auf, um irgend einen Hafen zu erreichen.

Jedes Schiff wird von einem Capitain kommandirt, der zwey Oberofficiere unter sich hat; ausser diesen sind noch einige Subalternen, den Steuermann mitgerechnet.

Der Teraskna-Amini oder Lieutenant des Grosadmiral kommandirt gewöhnlich die Flotte bey einer Expedition, oder wenn sie zu Beschützung der Küsten in See läuft.

Die Capitäns der Galeeren werden Beys genannt; sie sind alle sehr reich, und von den besten Häusern; gewöhnlich sind sie Baschas mit zwey Schweifen, denen die Einkünfte gewisser Ländereyen zu ihrer Besoldung und zu Unterhaltung ihrer Schiffe angewiesen sind; oder statt dessen giebt ihnen der Sultan das Gouvernement gewisser Seestädte, als Mitylene, Rhodus, Scios u. s. w. Der Sultan giebt auch das bloße Schifsgebäude ohne Masten, Thauwerk oder Segel, und eine Summe zur Armirung desselben her. Die Ausrüstung, Verproviantirung und Bemannung aber muß der Bey besorgen.

Sie haben auch Galioten, und andre kleine Fahrzeuge, die sie Cungiabai nennen, beynahe wie Brigantinen, und die in der Schiffahrt auf dem schwarzen Meere großen Nutzen haben, weil sie nicht viel Wasser ziehen und leicht sind. Alle diese klei-

nen

nen Fahrzeuge stehen unter der Aufsicht des Menexi Bey, oder General der Galeeren, dem die Einkünfte einiger einträglichen Inseln des Archipelagus zu seiner Besoldung angewiesen sind. Es ist sonderbar, daß diese Befehlshaber der geringern Gattungen Schiffe, vor denen, welche die Schiffe vom ersten Range und große Flotten kommandiren, den Rang haben, und mehr angesehen werden: Fragt man sie um die Ursache dieses Vorzuges, so antworten sie: er gründe sich auf das Alterthum ihrer Galeeren, oder eine ähnliche Fabel.

Die Türkische Seemacht besteht aus drey verschiedenen Ordnungen von Schiffen. Die Schiffe von drey Verdecken sind die ersten. Diese halten sechzig Ellen in der Länge, und die Elle des Konstantinopolitanischen Arsenals ist drittehalb geometrische Fuß lang. Jedes dieser Schiffe führt 106 messingene Kanonen; und damit eine so ungeheure Maschine nur einiger Maßen regiert werden kann, haben die Masten und Segel eine übermäßige Größe. Die Mannschaft eines solchen Schiffes besteht aus 1200 Seelen, die man Levanti nennt, außer hundert Griechischen Matrosen zu Handthierung des Tauwerkes. Der Sold der Levanti ist 60 Piaster für sechs Monate, und des Winters werden sie abgedankt, und bekommen während der Zeit ihres Abschiedes keinen Sold; sie dienen dem ungeachtet, in Erwartung einer Pension auf Lebenszeit, wenn sie sich hervorthun, immer fort.

Die

Die Schiffe vom zweyten Range heißen Sultanas; sie sind vier und dreyßig Ellen lang, führen sechs und sechzig Kanonen, achthundert Levanti, und hundert Griechische Matrosen. Die von der dritten Ordnung heißen Caravalles und Caravelen: sind vierzig Ellen lang, wie Fregatten gebauet, und führen zwischen 36 und 45 Kanonen; ihre Mannschaft besteht aus 200 Levanti und 30 Griechischen Matrosen.

Die Osmannischen Schiffe werden mehrentheils von Griechen aus des Archipelagus gebaut, und obgleich diese Leute in der Theorie des Schifbaues ganz unwissend sind, und keine Regeln kennen, sind sie doch so gut gebaut, und von so bewundernswürdiger Schönheit und Proportion, daß sie von keinen Schiffen der gesittetsten Nation Europens übertroffen werden. Der ganze Theil des Schiffes der unter Wasser ist, wird von Eichenholz gebaut; aber der obere Theil ist von Tannen, daher sie leichter und zur Zeit einer Schlacht für die Mannschaft weniger gefährlich sind, weil sich das Tannenholz nicht wie das Eichene zersplittert. Die äußeren Theile werden mit den inneren durch Pflöcke von hartem Holz verbunden. Dieß sind die bestimmten Gesetze bey Erbauung der Türk. Kriegsschiffe. Durch den Geiz und die Betrügerey der Bauleute werden aber alle Gesetze übertreten. Hiezu trägt auch der Aberglauben viel bey, denn da die Griechen wissen, daß die Mahomedaner diese Schiffe gegen die Christen gebrauchen, so bringen

sie

sie vorsetzlicher Weise in den verborgensten Theilen des Schifs, beschädigte und verfaulte Bretter an; und die Bauleute ziehen auch einen großen Gewinn daraus, daß sie hölzerne Pflöcke statt eiserner Nägel brauchen. Außer diesen Betrügereyen vereinigen sich noch verschiedene andre Umstände, ihre Schiffe weniger dauerhaft, als die andrer Nationen zu machen. Die Masten werden nämlich aus verschiedenen Stücken Holz zusammengesetzt und mit Eisen befestiget. Ihre Segel sind von Baumwolle, die, obgleich sie den Wind besser fassen, und leichter als die leinenen regiert werden können, dennoch weit eher zerreißen und veralten *). Ihr Tauwerk ist erbärmlich, und dauert nicht halb so lange, kann auch lange nicht so angestrengt werden, als das Europäische. Sie verwüsten unglaublich viel Unschlitt bey ihrem Tauwerk, um ihre Arbeit zu erleichtern, und was sie davon an dem Körper des Schiffes verbrauchen, verhält sich wie funfzig zu eins gegen das, was in andern Ländern dazu erfordert wird; folglich

*) Der oben angeführte Kapudan Bascha Hassan der Algierer führte nach dem vorletzten Frieden mit Rußland wirklich die hanfenen Segel statt der baumwollenen ein. Man sahe sich aber doch nachher genöthigt, die alten baumwollenen Segel wieder zu nehmen, weil die hanfenen beym Regen zu steif wurden, und die Türkischen Matrosen sich nicht an die Arbeit gewöhnen konnten, Segel einzuziehen, die ihnen, wenn sie naß waren, wie Bretter vorkamen.

lich ist dieser einzige Artikel in der Ausrüstung ihrer Flotten eine ungeheure Last.

Das Seearsenal von Konstantinopel liegt am Hafen, in dem Theil desselben, wo er anfängt sich zu erweitern, gegen über der Stadt. Ein Theil des Arsenals ist zum Bau großer Schiffe, und ein anderer zum Bau der kleinen bestimmt. Man hat auch ein großes Gebäude errichtet, um die Schiffe während der Zeit, daß sie auf dem Werft liegen, gegen die Witterung zu schützen; und entweder aus Gewohnheit oder Bequemlichkeit werden die großen Schiffe noch immer fort unter freyem Himmel erbauet, und das Gebäude dient blos zur Verfertigung der Galeeren und Galioten. Alle Magazine zum Dienste der Flotte sind innerhalb dem Bezirk dieses Arsenals, welches über drey Meilen im Umfange hat, und gegen Feuer und Diebe durch eine feste steinerne Mauer gesichert ist. Die Magazine sind mit Bley gedeckt; ihre Anzahl hat sich binnen einigen Jahren sehr vermehrt; und sie sind mit allen Arten von Vorrath reichlich versehen.

Der Capudan Bachi oder Grosadmiral wohnt in dem Arsenal, über welches er die völlige Oberaufsicht hat, und in seiner Abwesenheit muß sich der Teraskna Amini, oder der Lieferant der Flotten dort aufhalten. Die Pflicht des Capudan Bachi erfordert, daß er Sorge traze, die Magazine immer reichlich mit allen Erfordernissen zum Bau und zur

Aus-

Ausrüstung der Schiffe zu versehen; wenn dieses nicht geschieht, so ist es durch seine Schuld, und er würde gewiß abgesetzt, und vielleicht erdrosselt werden, wenn die Magazine nicht immer angefüllt wären; denn Holz, Eisen und Segel können in großer Menge, ganz in der Nähe von Konstantinopel, und in einem kurzen Zeitraum angeschaft werden.

Der Grosadmiral muß auch in Kriegszeiten die Matrosen anschaffen, und dieses ist eine leichte Sache, da die Stadt Konstantinopel allein dreyßig tausend Mann stellen kann, und der Archipelagus von Matrosen wimmelt. Dennoch war er im letzten Kriege genöthiget, Handwerker und Krämer zu zwingen auf der Flotte als Matrosen zu dienen, welches die Schuld der Regierung war, indem sie bey vorigen Zeiten den rechtmäßigen Seeleuten nicht ihren Sold gehörig bezahlt hatte. Ein Umstand der sehr viel zur Abnahme der Seemacht des Reichs beygetragen hat.

Die Pforte mußte sich in diesem Kriege noch eines andern Mittels bedienen, um den Mangel der Matrosen zu ersetzen, und dieß war, daß sie die Inseln des Archipelagus nöthigte, dem alten Gebrauch zu folge jede ihre Quota an Schiffen und Matrosen zu geben. Die Beyhülfe, welche die Regierung bey Ausbruch eines Krieges rechtmäßiger Weise von ihren Vasallen fordern kann, ist folgendermaßen bestimmt.

stimmt. Vier Schiffe von Algiers, vollkommen bemannet und ausgerüstet, drey von Tripoli, drey von Tunis, und von Egypten vier und zwanzig Cajrines. Dieß sind in Friedenszeiten Kauffartheyschiffe, die aber im Kriege zu Kriegsschiffen gemacht werden. Jedes führt funfzig Kanonen und sechshundert Mann, die in Absicht auf Tapferkeit und Geschicklichkeit in Regierung eines Schiffes allen andern Seeleuten im Türkischen Dienste weit überlegen sind. Von allen diesen Hülfsschiffen kamen aber sehr wenige in dem letzten Kriege an, so wenig achtete man die Befehle eines geschwächten Reichs. Die Staaten der Barbarey machten einige unbedeutende Entschuldigungen. Von Egypten wurde nur ein einziges Cajrine abgeschickt; und die Dulcignotten waren die einzigen, die Muth und Treue genug hatten, um eine Flotte in See zu schicken, die den Feind aufsuchen sollte; sie wurden aber geschlagen, und von dem Russischen Geschwader unter dem Viceadmiral Elphinston zerstreuet.

X.

X.

Zum Lager bey Dresden vom 9ten bis zum 10ten September 1756.

Die Armee des Königs marschierte den 9ten September wiederum in vier Kolonnen aus dem Lager bey Wilsdorf, und bezog ein anderes bey Dresden, das Hauptquartier war in der Vorstadt in der Gräfin Moschinska Garten-Palais, die drey Esq. Husaren giengen weiter vorwärts bis Mügeln und Dohna. —

So wie die Avantgarde vor Dresden ankam, besetzte der Generalmajor Willich die Stadt mit zwey Bat. Wintersheim dem 1sten Bat. von Neuwiedt und dem Gren. Bat. Wangenheim. Das Königl. Schloß wurde zwar mit einer Preuss. Wache versehen, jedoch behielt die Sächsische Schweizergarde ihre Posten. —

In dem Zeughause zu Dresden fand man bey 500 Kanonen und Mortiers, davon die Hälfte von Metall waren. Von den eisern Kanonen blieben eine große Anzahl auf den Wällen von Neudresden, und zu Torgau 40 Stück zurück, das übrige Geschütz wurde nach Magdeburg geschaft. Außerdem fand man noch über 40,000 Stück Gewehre mit

Bajonets, und für 10,000 Reuter Carabiner und Pistolen, nebst einer Menge Seitengewehr und Lederzeug ꝛc. — welches nebst andern brauchbaren Sachen nach Torgau geschickt, und größtentheils daselbst aufbewahret wurde. Die wenige Centner Pulver aber und etwas Bley nahm der Preussische Parc d'Artillerie an sich.

Die Königin von Pohlen, der Churprinz nebst seiner Gemahlin, die beyden jüngsten Prinze und drey Prinzessinnen hielten sich noch in Dresden auf. Der König ließ diese Königliche Familie bey seiner Ankunft durch den Obristen Lentulus complimentiren, welches Nachmittags von Seiten der Königin und des Churprinzen, durch zween Kammerherren erwiedert wurde. —

Das Corps des Herzogs Ferdinands bezog heute ein Lager bey Hausdorf, und das von dem Herzog von Bevern blieb bey Hohnstein; von letzterem Corps war Tages vorhero das Städtgen Schandau durch den Generalmajor Meiring mit drey Grenad. Bat. und 100 Husaren besetzt worden. —

Den 10ten Sept. ging der König mit 16 Bat. und 13 Esquadr. nebst 22 Pontons, vier 50pfünd. und zehn 25pfünd. Mortiers nach Groß-Sedlitz, und nahm das Lager vor dem rechten Flügel des Sächsischen Postens bey Pirna. Der Herzog Ferdinand lagerte sich bey Groß-Cotta und der Herzog von Bevern jenseits der Elbe bey Dobareuth. Die Elbe und Stadt Pirna vor der Fronte, dieses Lager stand der Sächs. Armee gleichsam im Rücken. —

XI.

XI.

Recenſionen.

Samuel de Pufendorf de rebus geſtis Friderici tertii, Electoris Brandenburgici, poſt primi Boruſſiae regis, Commentariorum libri tres, complectens annos MDCLXXXVIII — MDCXC. Fragmentum poſthumum ex autographo auctoris editum. Berolin. 1784. Ex officina Deckeri. 4 Alph. 3 Bog. in Fol. koſt. 3 Rthlr. Die Herausgabe dieſes Puffendorffſchen Fragments, welches in drey Büchern die erſten drey Regierungsjahre, 1688, 1689, 1690, des Churfürſten Fridrich des dritten, nachherigen Erſten Königs von Preuſſen enthält, iſt ein wiederholter Beweis der Arbeitſamkeit und der ausgebreiteten Kenntniſſe, des großen und gelehrten Staatsminiſters, Herrn von Herzberg Excellenz. Auch bey den anhaltenden wichtigſten Staatsgeſchäften bereichert derſelbe unſere Kenntniſſe, als wahrer Patriot und Beförderer der Wiſſenſchaften, durch die Bekantmachung wichtiger und zuverläßiger Werke. Um die Puffendorffſche Arbeit ſo richtig, genau und vollſtändig als möglich dem hiſtoriſchen Publikum zu ſchenken, wurde, auſſer zwey Handſchriften, davon ſich eine und zwar die Urſchrift im Königlichen Archiv, und die andere in des Herrn Staatsminiſters von Herzberg Bibliothek ſelbſt befand, noch eine dritte benuzt, welche der Herr Staatsminiſter Freyherr von Gutſchmid aus der Dresdner Bibliothek mittheilte. In der gelehrten Vorrede wird der Geſchichtforſcher manches Neue finden, und an dem Buche ſelbſt eine zuverläßige Quelle haben, um nicht nur die Geſchichte des Churbrandenburgiſchen Hofes jener Zeit, ſondern auch die gleichzeitigen

zeitigen merkwürdigsten Begebenheiten an den Europäischen Höfen, aus den sichersten archivischen Nachrichten belegen zu können.

Aufforderung an meine Mitbürger zur Theilnehmung an dem Canal-Handel; von Georg Bruyn, Etatsrath, Commerce-Intendant und Burgermeister. 10½ Bog. in 4. mit 5 Kupfertafeln, kost. 14 Gr. Die Nachricht und Beschreibung von diesem bekanten Canal konnte keinem größern Lobredner in die Hände fallen. Hr. Bruyn hat schon bey seiner „Prüfung der Gedanken des Hrn. Fabricius über die Volksvermehrung in Dänemark. 8. Altona 1782“ gezeigt: daß sein patriotischer Enthusiasmus ihm stille, gelassene Prüfung nicht erlaubt. Alle die goldene Zeiten, welche dieser Canal dem Lande und allen Dänischen Unterthanen schaffen soll, sind dem kalten, berechnenden Nachdenker fast — nichts als Seifenblasen. — Dieser Canal gehet von Osten (also aus der Ostsee) aus der Kieler Föerd, oder Hafen, eine kleine halbe Meile von der Stadt Kiel, da wo vormals die Lewens Aue ihren Ausfluß hatte, in dem Thal der alten Lewens Aue bis an deren Urquelle, dann durch die Flemhuder See, wo ihn die Forth und Ober-Eyder aufnimmt, und bis Rendsburg führet. Bis hieher sind fünf Schleusen zu paßiren, deren Höhe und Fall man auf der zweyten Kupfertafel sehr genau sehen kan. Der ganze Canal ist von der Kieler Föerd bis nach Forth 6850 Ruthen lang, welches etwas über vier Meilen beträgt, wenn man 1620 solcher Ruthen auf eine Meile nimmt. Seitwärts Rendsburg ist wieder eine Schleuse. Von hier bis Fridrichstadt und Tönningen gehen die Schiffe auf der Unter-Eyder, deren Untiefen bis Nübel vertieft worden; bey Tönningen, wo die Fluth zehn Fuß steigt, ist guter Ankergrund und eine sichere Rhede, auch können die Schiffe allenfals eine halbe Meile den Fluß hinauf laufen und sicher Schutz finden. Von Tönningen nach der See ist die Fahrt durch

Tonnen

Tonnen und Baaken bemerkt. Und so wären wir zwar in der Westsee und könnten nun nach Holland, Engeland, Frankreich ꝛc. schiffen, ohne das gefährliche Kattegad, wo auf Skagen schon so mancher verunglückt ist, paßirt zu haben. Allein auch mit so geringen Kosten die Waaren und Schiffe? — Hier muß nun der Kaufmann anfangen zu calculiren. Zeitverlust — dürfte sich manchmal heben; manchmal auf der alten Tour Vortheil, und nur für spate Reisen durch den Canal Nutzen seyn. Kosten — Aus- und Einladen, und dis zweymal! Commißionsgebühren, und die zweymal! Schleusengeld in sechs Schleusen, und — vielleicht auch Zölle, damit das, was der Synd verliehrt, eingebracht wird. — In Wahrheit die Vaterlandsliebe des Hrn. Bruyn ist wohl zu loben, aber seine Handlungskenntnisse wollen uns nicht einleuchten. Wer holt denn die meisten Waaren aus der Ostsee? Engeland, Holland, Frankreich und das südliche Europa. Der knauserige Holländer wird wohl Commißionsgebühren, Arbeitslohn beim Ein- und Ausladen, Schleusengeld ꝛc. bezahlen — darf man hoffen, daß er mit samt Frankreich und Engeland die Schiffe, welche diese drey Nationen zum Handel nach der Ostsee bis iezt brauchen, an die Dänen verkaufen, oder wenn die Dänen selbst dergleichen bauen wollen, verbrennen, und alsdann nach Tönningen kommen werden, um einzukaufen, oder sollen die an der Ostsee gelegenen Handlungsstädte künftig bey den Kielern ihre Waaren abholen? — Haben auch die Dänischen Unterthanen zu einem solchen wichtigen Handel hinlängliche Kapitalien? Denn nach des Hrn. B. Meinung, soll diese Goldgrube nur für Dänische Unterthanen eröfnet werden. Keine fremde Flagge soll auf dem Canal wehen. — Was der Franzose, der Engelländer und der Holländer ꝛc. einmal in seinem Schiffe hat, wird er schon durch den Sund und das Katzenloch führen, dafür haben wir Assecuranzen, und der kluge Schiffer weis auch: wenns Zeit ist. Der

ganze Canal wird alſo, ohne dem Landesherrn viel einzubringen (denn was hier durchgeht bezahlt keinen Sundzoll) nur in Kriegeszeiten vorzüglich benüzt werden. Daß das Eis auf dieſem Canal und den ſtillen Seen manchmal länger liegen wird, als im Sunde und in der Oſtſee, ſcheint Hr. V. auch nicht bedacht zu haben. Schiffe von 100 Fuß Länge, 25 Fuß Breite, die 10 Fuß tief gehen und 60 bis 70 Laſt tragen, werden den Canal paßiren können *).

Beſchreibung der Stadt Leipzig. Daſ. bei Böhme, 1784. 1 Alph. 13 Bog. in 8. koſt. 1 Rthlr. 12 Gr. Ein groſſer Plan der Stadt und von den Vorſtädten zeigt dem Unkundigen die Lage dieſer angenehmen Stadt. Der Hr. Verfaſſer, der ſich J. G. Schulz am Ende der Zueignungsſchrift unterſchreibt, iſt zwar als Technologe ſeinem Unternehmen nicht ganz gewachſen; (Ton der Bauart ꝛc. ſagt man nicht S. 64.) er verdient indeſſen doch allen Dank, und ſeine Beſchreibung wird drum eben nicht unverſtändlicher. Die Volksmenge beſtimt der Hr. V. auf 32,000 Seelen. Die Zahl d. r Geſtorbenen übertrift, nach den S. 148 u. w. gelieferten Liſten, die Zahl der Gebohrnen immer, und in den Jahren, 1760, 1761, 1762 auſſerordentlich.

	Getraute,	Getaufte,	Begrabene.
1760	332	852	2025
1761	337	961	2084
1762	312	967	2160
1781	260	910	1131
1782	273	902	1485
1783	323	899	1110

*) In einem der nächſten Stücke, werden wir die Charte von der Lage des Canals nebſt Profil vom Steigen und Fallen des Waſſers in demſelben, liefern.

XII.

XII.

Abriß der Begebenheiten.

Holland.

Der Staat der Vereinigten Niederlande befindet sich iezt in der unangenehmen Nothwendigkeit, der Gewalt nachzugeben. Das ist die Folge der innerlichen Uneinigkeiten und Partheien. — Auf die gesetzgebende Note des Brüsseler Hofes, daß das Anhalten der Niederländischen Schiffe auf der Schelde, sogleich als eine offenbare Kriegeserklärung geahndet werden würde, hat die Republik, da ihr Frankreich Mäßigkeit gegen den Kaiser anrathet, unterdessen an ihre Kommendanten Befehl gegeben, dergleichen Schiffe, wenn sie sich auf der Schelde zeigen solten, vor der Hand, ungehindert paßiren zu lassen. Der Kaiser verlangt zugleich, für seine Unterthanen einen freyen Handel nach Ost- und Westindien. — Der fünfte Artikel des Wiener Tractats, vom 16ten März 1731 zwischen dem Kaiser, Holland und Grosbritannien lautet: „Es soll von Stund an und auf ewig alle Handlung und Schiffahrt aus denen Oesterreichischen Niederlanden nach Ostindien ceßiren, und weder von der Oesterreichischen Kompagnie noch von jemand anders dawider gehandelt werden; ausgenommen zwey Schiffe, welche nur noch ein einzigesmal aus Ostende nach Ostindien fahren und mit ihrer Ladung zurück kommen mögen.“ — Und in dem Frieden von Münster vom 30sten Januar 1648, auf welchen sich die Holländischen Minister in Brüssel am 23sten August bezogen, als denenselben der Graf von Belgiojoso das Ultimatum des Kaisers bekant machte, und welchen die Republik mit Recht als die Grundlage ihrer Unabhängigkeit und

Sicherheit ansiehet, besagt der 14te Artikel: „Die Schelde und die Kanäle Sasse, Swynde und andere, so mit der See zusammenhängen, sollen auf der Seite der Generalstaaten verschlossen bleiben.“ — Indessen fehlet es selbst in Holland nicht an Politikern und Schriftstellern, welche behaupten: daß die Eröfnung der Schelde gar nicht nachtheilig für die Republik seyn werde; sie wollen sogar beweisen: daß der Handel der Holländer überhaupt dadurch gewinnen würde, wenn auch die Provinz Seeland einigen Nachtheil leiden müste, den man durch einen Tarif mit dem Kaiser zu mindern suchen könnte. Die Menge von Brochüren, Pasquillen, Kupferstichen ꝛc. die fast alle Tage, und beynahe überal, wo nur Buchdruckereien sind, erscheinen, ist wirklich auserordentlich. In dergleichen Sachen haben sich diese Republikaner immer hervorgethan. Als im Jahr 1745 die Holländer, aus Anhänglichkeit und Liebe für Maria Theresia und das Haus Oesterreich, die Franzosen sich zu Feinden machten, und nachher in Verlegenheit kamen, sang man im Haag und in Amsterdam folgendes Gassenlied sehr häufig, man warf es auch geschrieben und gedrukt den Magistratspersonen in ihre Häuser;

De Leuwe sonder Landen;
Holland sonder Handen;
Ti Land sonder Heer;
Wat wel de Vyand meer?
Voel Capitains, en wenig Soldaten
Ryke Colonells, onwyze Staaten;
Voel Vergaderingen, weynig Secreten
Zyn het Dinge, woelcke onse Landen opeeren. —

Die erste Zeile weggelassen, ist dieses eine wahre Schilderung des ietzigen Zustandes der Republik; dieserhalb haben wir auch den Anfang dieses Gassenhauers hier abgeschrieben. Denn er sagt: „der Löwe ohne Land; Holland ohne Hände; ein Land ohne Armee; was will der Feind mehr?

viele

viele Officiere und wenig Soldaten *); reiche Oberſten, unweiſe Saaten; viele Berathſchlagungen, wenig Staatsgeheimniſſe; ſind die Dinge, welche unſer Land auffreſſen.“ — Der Verfaſſer der Obſervations ſur l'Etat actuel de la Republique des Provinces Unies — die im Haag und Amſterdam mehr als einmal in kurzem gedrukt worden, redet auf eine ganz eigene Weiſe zu ſeinen Landsleuten. Er ſagt unter andern: „die Republik befindet ſich ſchlechterdings nicht im Stande Widerſtand thun zu können; überdem ſind die Forderungen des Kaiſers billig. — Unſere Republik hat kaum mehr eine Land- und Seemacht, und auch über dieſe Ueberbleibſel nur einen Schatten von Gewalt. Der erſte ihrer Unterthanen befiehlt der Flotte und der Armee; und um ihr unumſchränkter Herr zu werden, darf derſelbe nicht einmal ſeinen Titel ändern. Was können wir thun, wenn er es ſeyn will: wenn ſein Herr Onkel ſagt: es muß ſeyn? — womit wollen wir einem Befehl ausweichen, der uns von 200,000 Mann gegeben wird.“ Endlich ſagt der Verfaſſer: „das einzige Mittel, die Uneinigkeit, die unter uns herrſcht zu vertilgen, dürfte vieleicht ſeyn: den Prinzen von Oranien als König der ſieben vereinigten Provinzen zu erkennen. Wird uns Frankreich ſo treulich helfen, als der König von Preuſſen oder der König von Engeland: jener wird ſeinen Neffen und dieſer ſeinen Schwiegerſohn gewiß aufs äuſerſte unterſtützen.“ — Dieß mag eine Probe der Ausgelaſſenheit der Presfreiheit in Holland ſeyn.

Nach den lezten Vorſchlägen, welche durch Frankreich dem Kaiſer vorgelegt werden ſollen; wollen zwar die Vereinigten Niederlande, in die Grenzberichtigung nach dem Tractate von 1664, in die Schleifung der Forts Kruisſchanz

*) Man ſehe die Nachrichten von der Holländ. Armee im 2ten St. des Porteſeuille, Jahrgang 1782. S. 281.

und Fridrich Heinrich, so wie in die freie Passage der Oesterreichischen Schiffe bey Lillo willigen, und zu dem Ende einen Tarif vorschlagen; allein zur freien Schiffahrt nach beiden Indien können sie ihre Einwilligung niemals geben.

Endlich haben auch die Generalstaaten das Mißiv des Königs von Preussen beantwortet. Sie entschuldigen zuförderst die späte Beantwortung, durch die langsame Betreibung der öffentlichen Angelegenheiten, zu welchen die ganze Konföderation und jede einzele Provinz ihre Meynungen und Antworten einsenden müsten. Nach den gewöhnlichen ehrerbietigen und freundschaftlichen Versicherungen, welche die Republik einem so großen Könige schuldig ist, versichern dieselben, daß nicht der geringste Anschein eines Eingrifs in die Statthalterischen Prärogative und festgesezte Rechte in der Republik vorhanden wäre; sie bezeugen ihren Abscheu an den Schmähschriften und Libellen, welche während der Unruhen, die seit einiger Zeit den Staat erschüttern, erschienen sind; daß sie aber selbige nicht ganz verhindern können, sey ebenfals in der eigentlichen Verfassung des Staats zu suchen, und wäre nicht der Herr Erbstatthalter allein, sondern auch verschiedene Glieder der hohen Regierung auf solche Art angegriffen worden. — Die Sache des Herrn Herzogs von Braunschweig ziehet sich in die Länge. Die beiden ersten Klassen der Staaten von Utrecht, nemlich die Geistlichkeit und der Ritterstand sind für den Herzog gesinnet, da hingegen der Bürgerstand sehr wider ihn ist. Die Städte Zierikse und Vliessingen haben sich auch wider den Herzog erklärt. Indessen hat derselbe nicht nur an die Provinz Utrecht, sondern auch an die übrigen vier Provinzen, die sich über seine Angelegenheit noch nicht erklärt haben, einen Circularbrief gesant, in welchen er die verschiedenen Provinzen ersuchet, ihn nicht ungehört zu richten, sondern eine Commission zur Untersuchung seines Betragens zu veranstalten: zugleich beruft sich der Herzog auf die der Republik geleisteten Dienste,

und

und auf die Art seines Engagements mit der Republik, welches er nur auf wiederholtes Ansuchen derselben angenommen hat. —

Großbritannien.

Seitdem das Parlament seine Sitzungen aufgehoben hat, arbeiten die Partheien in der Stille auf ihren Landgütern, Plane zu dem künftigen parlamentarischen Feldzuge aus, und suchen sich zu verstärken. Man glaubt: daß in der nächsten Sitzung, der Minister noch eine stärkere Mehrheit der Stimmen auf seiner Seite haben wird. Zu Commissarien in den Ostindischen Angelegenheiten hat der König folgende Herren ernannt: Lord Sidney, einen der Staatssecretairs; W. Pitt, Kanzler der Exchequer; H. Dundas; Lord Walsingham; Wyndham Greenville und Lord Mulgrave. Da diese Herren verschiedene gute Stellen bey der Ostindischen Kompagnie wegzugeben haben; so muß sich auch dadurch manche Stimme im Parlament auf ihre Seite lenken. — Der Prinz von Wallis hat vergeblich um die Erlaubnis angehalten, auf einige Wochen nach Frankreich gehen zu dürfen, wohin ihn der Herzog von Chartres eingeladen hatte: das Cabinet, welchem der König den Gesuch des Prinzen vorlegte, wolte nicht in diese Reise willigen.

Die Auswanderungen aus Grosbritannien und Irland nach Nordamerika will man auch dadurch zu verhindern suchen, daß man in den öffentlichen Blättern den Handel mit Irländischen Sklaven in Nordamerika auszurufen sucht. Mit diesem Sklavenhandel, wie ihn die Englischen Blätter zu nennen belieben, hat es folgende Bewandnis. Personen, welche ihr Hang oder die Noth nach Nordamerika treibt, die Kosten dazu aber nicht haben, werden für die Ueberfahrt und Zehrung dem Kapitain des Schifs natürlicher Weise verbindlich. Eine erwachsene Person pflegte sonst von Europa aus bis Amerika zehn Pfund Sterling für Fracht und Kost zu bezahlen. Kinder von fünf bis zehn

Jahren

Jahren geben die halbe Fracht, die unter fünf Jahren sind frachtfrey. Weil die Landeigenthümer in Nordamerika wissen: daß die wenigsten Ankömlinge aus Europa die Kosten des Transports bezahlen können, so begeben sie sich auf die neu angekommenen Schiffe. Wer seine Ueberfahrt bezahlt, wird frey ans Land gelassen, die aber dazu unvermögend sind, müssen so lange im Schiffe bleiben, bis sich jemand findet, welcher die Kosten für sie bezahlt. Mit diesem werden die angekommenen Fremdlinge alsdenn einig, wie lange sie für die ausgelegte Bezahlung dienen wollen. Gemeiniglich dauert diese Dienstzeit vier bis sechs Jahr, während welcher sie von ihrem Brodherrn blos nothdürftige Kleider und Lebensunterhalt bekommen. Sind die Dienstjahre um, so werden sie frey. Der Herr entläßt sie mit einem neuen Kleide, und schenkt ihnen etwas von den nöthigsten Geräthschaften, ein Pferd oder eine Kuh um etwas eigenes anzufangen. — S. Sprengels Geschichte der Europäer in Nordamerika 1 Th. S. 18. — Diese Nordamerikanische Sklaverei ist also von dem, was wir gemeiniglich unter Sklaverey verstehen, gar sehr verschieden.

Medaille auf den Kapitain Cook.

Folgende Beschreibung der Medaille, welche dem Andenken des Kapitain Cook zu Ehren geprägt worden, wird auch Deutschen nicht gleichgültig seyn. Die Ausführung ist dem Gegenstande vollkommen angemessen. An der Hauptseite sieht man das Bildniß des Kapitains Cook mit der Umschrift: IAC. COOK OCEANI INVESTIGATOR ACERRIMVS. Unmittelbar unter dem Kopfe steht mit kleinern Lettern: REG. SOC. LOND. SOCIO SVO. auf der Gegenseite zeigt sich Britannia in gerader Figur, auf einer Ebene stehend: der linke Arm ruhet auf einer hieroglyphischen Säule. Sie hat einen Speer in der Hand, und ihr Schild ist an den Fuß der Säule gelehnt. Den rechten Arm streckt sie über einen Globus aus; und

giebt

giebt dem unternehmenden Geist des berühmten Seefahrers zu erkennen. Die Inschrift auf der Gegenseite ist: NIL INTENTATVM NOSTRI LIQVERE; und unter der Figur Britanniens steht: AVSPICIIS GEORGII. III. Die Medaille ist von Pingo, auf Kosten der Königlichen Gesellschaft gestochen. Man hat sie sechsmal in Gold und zweyhundert und funfzigmal in Silber geprägt. Die goldenen Medaillen sind folgendermassen vertheilt worden. Eine an Se. Grosbritannische Majestät, unter dessen Schutze Kapitain Cook auf Entdeckungen ausgieng. Eine an den König von Frankreich, wegen seiner großen Willfährigkeit, da er den Kommendanten seiner Schiffe ausdrücklichen Befehl ertheilte, sich aller Feindseligkeiten gegen die beyden Schaluppen unter des Kapitain Kommando, Resolution und Discovery, zu enthalten, und ihm, wenn sie ihm etwa begegneten, allen möglichen Beystand zu leisten; eine an die Kaiserin von Rußlad wegen ihrer großen Gastfreyheit gegen Kapitain Cook, als er bey Kamtschatka ansprach; eine an Madam Cook, des Kapitains Witwe; eine um sie im Brittischen Museum aufzubewahren, und eine, um im Collegio der Königlichen Gesellschaft niedergelegt zu werden. Die silbernen Medaillen sind an die Mitglieder der Königlichen Gesellschaft, an einige besondere Lords von der Admiralität, und an einige wenige angesehene Personen ausgetheilet worden.

Ireland.

Hier scheint sich alles, wenn die mancherlei Unruhen so fortdauern, einer wichtigen Katastrophe zu nähern. Der Vicekönig will indessen der gesetzgebenden Gewalt nichts vergeben; er hat dieserwegen abgeschlagen, die letzte Bittschrift der Dubliner, welche in zu starken Ausdrücken abgefaßt war, anzunehmen und an den König zu übersenden. Eben so scheint das Londner Ministerium sein Ansehen in Ireland behaupten zu wollen: zu Anfange Septembers wurde nach ein-

gegan-

gegangenen Depeschen sogleich das 9te Inf. Regiment nach Irland eingeschift. Die Regierung muß indessen mit dem Gebrauch der Truppen höchst vorsichtig zu Werke gehen; weil die Grundgesetze des Landes diesen sehr einschränken. Aus eben dem Grunde ist es auch selbst für den Soldaten eine mißliche Sache, wenn er etwan ohne festgegebene Order zu voreilig ist. Bey der Bestrafung eines öffentlichen Aufrührers zu Dublin, Namens Dignam, welcher durch die Straßen gepeitscht wurde, gaben einige Soldaten von dem Detaschement, welches zur Bedeckung kommandirt war, Feuer auf einen Haufen Pöbel, welcher mit Steinen auf sie warf. Unglüklicher Weise wurde ein Mann getödtet, und die Soldaten, welche geschossen hatten, wurden sogleich in Verhaft genommen; könnte man den gewiß ausmitteln dessen Kugel den Mann tödtete, so würde er unfehlbar ebenfals mit dem Leben bezahlen müssen: da dieß aber unmöglich bleibt; so werden wohl einige Tage Gefängnis die Strafe der Soldaten seyn, die sich im Dienste ihres Herrn mit kaltem Blute nicht wolten steinigen lassen. — Als Anfang einer guten Hofnung, daß der Hof noch Freunde in Ireland habe, ist die Adresse zu betrachten, welche der Mayor, die Sheriffs und Einwohner der Stadt und Grafschaft Carrikfergus an den König gesant haben; sie war in der Hofzeitung abgedrukt, und versichert den König von dem Gehorsam und Ergebenheit der Einwohner genanter Grafschaft. Auch die Grafschaft Meath ist diesem Beispiele gefolgt: und man schmeichelt sich: daß dieses Eindruk auf mehrere Grafschaften in Ireland machen wird.

Frankreich.

Eine vorzüglichste Beschäftigung giebt den Politikern dieses Königreichs iezt, der Aufenthalt des Prinzen Heinrich von Preussen am Französischen Hofe. Ohnerachtet dieser grosse Prinz sich mit Besichtigung aller dasigen Merkwürdigkeiten zu unterhalten scheint: so geben doch seine öftern Conferenzen

ferenzen mit dem Grafen von Vergennes, zu mancherlei Gerüchten Anlaß: die wir aber nicht nacherzählen wollen, weil das Portefeuille nur Thatsachen und wirklich geschlossene Bündnisse sammeln und aufbewahren soll. — In den Französischen Häfen fähret man unermüdet im Bau neuer Kriegesschiffe fort; die Arbeiten an dem Hafen zu Cherbourg werden aber von mancherlei Schwierigkeiten aufgehalten, und man will schon an einem guten Erfolg überhaupt zweifeln. Der König hat auch bey der Marine wieder grosse Avancements bekannt werden lassen; und iezt zählt man bey der Französischen Flotte vier Viceadmirale, 20 Generallieutenante und 41 Chef d'Eskadre. Um die Schulden der Monarchie zu vermindern, ist eine neue Amortissement-Casse errichtet worden; in welche alle aussterbende Leibrenten, alle Zinsen von Capitalien, die abbezahlt werden, und überdem jährlich noch drey Millionen aus des Königs Chatoulle bezahlt werden sollen. Hieraus werden alsdenn wiederum jährlich nach einem gewissen Etat, Staatsschulden abgetragen; und da diese Einrichtung selbst in Kriegeszeiten ihre Ordnung beibehalten und nicht gestöhrt werden soll; so schmeichelt man sich, daß in 25 Jahren 90 Millionen Renten abgetragen, oder 1500 Mill. Liv. Staatsschulden bezahlt seyn werden. Die Hauptstadt der Französischen Kolonie auf St. Domingo, Port au Prince hat durch eine starke Feuersbrunst einen Schaden von mehrern Millionen gelitten: vorher hatte sie schon durch Ueberschwemmung viel eingebüßt, und ein Erdbeben am 30 Julius hat dieser unglücklichen Stadt noch mehr Schaden zugefügt.

Herr Mesmer, welcher durch seine Magnetische Curen schon in Wien viel Aufsehen machte, und die dasigen Aerzte zum Theil verwirrte, hatte in Paris eine ausserordentlich reiche Erndte. Er sammelte grosse Reichthümer durch Heilung der Krankheiten, zog dadurch die Aufmerksamkeit der Französischen Aerzte und Naturkundiger, und endlich ihren Neid auf sich; denn er hat gegen anderthalb Millionen Liver gesam-

sammelt. Die Medicinische Facultät hat einen Bericht zum Nachtheil des Herrn Mesmer aufgesezt; Herr Mesmer hingegen spricht diesen Herren die rechte Kenntnis des animalischen Magnetismus ab, und verlangte den Schuz des Parlaments, bat auch zugleich um Kommissarien zur Untersuchung seiner gethanen Curen und Experimente. Allein auch diese Commissarien haben nicht zum Vortheil des Hrn. Mesmer berichtet; sie behaupten, seine ganze vermeintliche Kunst sey Blendwerk: und die von ihm geheilten, wären entweder nur in der Einbildung krank gewesen, oder, wenn sie wirkliche Krankheiten gehabt hätten, auch nur in der Einbildung gesund. Herr Mesmer im Gegentheil beruft sich auf das Zeugnis vieler Menschen, die ihm Dank schuldig zu seyn behaupten; das sonderbarste bey allen diesen Streitigkeiten ist, daß sich noch Niemand, den Hr. Mesmer nach seinem Geheimnis behandelt hat, über Hrn. Mesmer beschwert, oder die ihm dabey anvertrauten Geheimnisse verrathen will. —

Nordamerika.

Der Commerztractat zwischen Nordamerika und Frankreich ist noch nicht völlig in Ordnung. Verschiedene Häfen in Frankreich, und besonders Bourdeaux spüren schon den Nachtheil, welcher ihnen durch den Handel der Nordamerikaner nach den Französischen Westindischen Kolonien zuwächst. Die Kolonien nehmen ihr Mehl, Bauholz, und völlig ausgerüstete Schiffe von den Nordamerikanern; ja diese versorgen die Kolonisten schon mit Gewehr, Kramerwaaren ꝛc. die sie von den Engeländern nehmen und als Conterbande einbringen. Den Kaufleuten in Frankreich bleibt also blos der Wein, Brantewein und die Modewaren einzuführen übrig; welches aber der geringste Zweig des Handels nach dem Französischen Westindien ist. Die Commerzkammer in Paris, an welche sich die Kaufleute gewendet haben, hat dieserhalb Vorstellung bey dem Staatsrath gemacht; und man muß erwarten,

ten, wie diese verwickelte Sache geendiget werden wird. — Der Staat von Connecticut hat, um Handlung und Schifarth in den beiden Seestädten Neylonden und Neuhafen empor zu bringen, bekannt gemacht: daß 1) Alle Ausländer oder gebohrne Amerikaner, die sich in diesen Städten häuslich niederlassen, das Bürgerrecht mit allen dazu gehörigen Freiheiten erhalten, und nach abgelegtem Huldigungseid als freye Mitbürger des gesammten Staats angesehen werden sollen. (Dies muß freilich die in manchen Provinzen Deutschlands gedrückte und als Sklaven behandelte Unterthanen zum Auswandern reitzen.) 2.) Alle, welche entweder 3000 Pf. St. werth Waaren jährlich einführen, oder 2000 Pf. St. baar mitbringen, sollen auf 7 Jahr von allen Abgaben frey seyn: niemand aber, welcher im letzten Kriege die Waffen wider Amerika geführt hat, soll dieser Vortheile fähig seyn. — Zur Beförderung des Ostindischen Handels der vereinigten Staaten, ist denenselben von Frankreich die Insel Bourbon und Isle de France zu einem sichern Hafen in jenen Weltgegenden angewiesen worden. — Der Geldmangel in Nordamerika kann doch so außerordentlich groß nicht seyn, da unter andern die Schiffe des neuen Freystaats, auch aus Portugal, wo sie für ihr Getreyde, Mehl, Fische ꝛc. immer guten Markt finden, außer den Weinen ꝛc. hübsche baare Summen mit nach Hause bringen. So waren auch zu Alicante die ersten dießjährigen Schiffe von Terreneuve mit Fischen, zwey Nordamerikanische, welche ihre Ladungen aufs vortheilhafteste absezten; ohnerachtet die Spanier von ihrer Seite versichern nie bessere und wohlfeilere Fische, als von diesen Nordamerikanern erhalten zu haben. Wenn beyde Theile beym Handel gegenseitig zufrieden sind, denn muß er nothwendig zunehmen.

Spanien.

Damit die Nation nicht zu schnelle Schritte in der Aufklärung mache, ist ein königlicher Befehl, durch die Geistlich-

keit ausgewirkt worden, nach welchem kein fremdes Buch ins Reich eingeführt und verkauft werden darf, wenn nicht der königliche Rath seine Einwilligung dazu gegeben hat. — Nach der gegen Algier so übel abgelaufenen Expedition befürchtet man sogar an den Spanischen Küsten einen Besuch von den Algierern; und dieserhalb muß eine hinlängliche Anzahl von Kriegsschiffen beständig kreutzen. Die Spanischen Handlungsschiffe trauen sich aus Furcht vor diesen Seeräubern kaum in die See, weil so viele Algierer auf Raub ausgefahren sind. Man behauptet indessen: daß es der Wille des Königs sey; diese Barbaren durchaus zu demüthigen, und daß in künftigem Jahre eine neue Expedition wider Algier statt haben wird.

Rußland.

Der Krieg, an welchem manche Propheten Rußland so thätigen Antheil wollten nehmen lassen, dürfte wohl nicht zu erwarten seyn; und die Erscheinung der beyden Russischen Fregatten zu Carlskrona und Gothenburg, die manchem politischen Kannegiesser hübsche Gelegenheit zu schwatzen gab, erklärt sich ganz anders. Eine Verabredung zwischen den Höfen zu Petersburg und Stockholm, die Kenntnis der Gewässer längst ihren Küsten zu einem neuen Grade von Vollkommenheit zu bringen, war die ganze und sehr nützliche Absicht der gedachten Fregatte. Zu Erreichung dieses Endzwecks befahl der König von Schweden vor einiger Zeit dem Herrn Klint, Major bey seiner Marine, astronomische und geographische Beobachtungen an den östlichen Küsten des Baltischen Meeres zu machen; und der Russische Hof, welcher zu eben diesem Zweck mitwirken wollte, trug hernach zweyen Fregatten die noch übrig gebliebenen Beobachtungen auf, um ein für alle Schiffsfahrende so nützliches Werk zu vollenden. Die beyden Höfe, welche sich über den Gegenstand dieser Expedition so freundschaftlich unterrichtet hatten, haben sich wechsels

felsweise bemüht, den beiderseitigen Fregatten in ihren Häfen allen Beistand leisten zu lassen. Dies ist auch von beyden Seiten aufs sorgfältigste beobachtet worden, und zuletzt noch von Seiten des Commendanten von Karlskrona, als sich die Russische Fregatte, welche zu Aufnehmung der Karte dieser Küste gebraucht wird, genöthiget fand, in den genannten Häfen einzulaufen und Erfrischungen einzunehmen. —

Die Russischen Truppen in der Krimm suchen immer mehr Ordnung unter den dasigen Völkern einzuführen, und da es schien, als wenn die Gegenwart des ehemaligen Chan, Sahin Gueraj, an welchen die Tartarn noch immer viel Anhänglichkeit zeigen, den guten Absichten hinderlich sey, so hat man diesen Herrn ersucht; sich von der Insel Taman, in das Innere des Russischen Reichs zu begeben, wohin derselbe auch unter einer starken Bedeckung abgereiset ist.

Ottomannische Pforte.

Die Flotte des Capitain Pascha hat auf ihrem Kreuzzuge im Archipel außerordentlich durch die Pest gelitten. Am 1. August brach wieder in Constantinopel ein Feuer aus, welches 27 Stunden brannte und gegen 12,000 Häuser einäscherte. Es entstand im Judenquartier, und hätte eher gedämpft werden können, wenn die mißvergnügten Janitscharen nicht zu nachläßig gewesen wären, auf welche selbst die Geschenke des gegenwärtigen Kaisers wenig Wirkung hatten. Die Griechen waren indessen desto fleißiger, weil ihnen äuserst daran gelegen war, die Residenz ihres Patriarchen und andere vornehme und reiche Häuser zu retten. Die Unruhen in Georgien dauern fort, und es gehen noch Truppen und Artillerie dahin ab. In Smyrna und der dasigen Gegend hat endlich die Pest ziemlich nachgelassen; man zählt indessen 75,300 Menschen, die von der Seuche hingerafft worden; die in verschiedenen Dörfern und zu Cosoba gestorbenen sind aber unter dieser Anzahl nicht mit begriffen. Verschiedene Kaufleute

sind mit ihrer ganzen Familie ausgestorben, welches nothwendig Unordnungen und Fallissements verursachen wird. — Wegen der Gränzberichtigung mit dem Kaiser werden noch Unterhandlungen getrieben, so wie wegen eines an Frankreich, in dem Meere von Marmora abzutretenden Platzes, wegen Erbauung eines Forts zur Sicherheit des Französischen Handels.

In den gebürgigten Gegenden der Provinz Ekilis, an den Grenzen von Armenien, ist am 23. Julius ein starkes Erdbeben gewesen, wodurch auch die Stadt Ezerghen oder Arsingham, fast gänzlich verwüstet worden. Der Pacha von Erzerum und gegen 6000 Menschen haben bey diesem Unglück ihr Leben verlohren.

Oesterreich.

Des Reformirens und Aufhebens ist hier kein Ende. Indessen ist auch ein wahrer Stall des Augias auszuräumen. Der Kaiser sucht überall allen Misbräuchen abzuhelfen, und hat zu dem Ende auch die Ferien von sechs Wochen, welche sich iedes Glied eines Dicasterii oder Collegii einmal im Jahre nach Gefallen wählen konnte, verboten. Wegen der Abschaffung anderer, nach den Meinungen der Wiener, unschuldigen Sachen, und neuen Einrichtungen sind viele unzufrieden. So gefällt die neue Art zu begraben, nach welcher die Leichen in ein Tuch eingenähet, und ohne Sarg, in eine Grube, verschiedene zusammen eingescharrt werden sollen, ganz und gar nicht; auch die Abschaffung der Kronen, welche man verstorbenen Jungfern und Junggesellen aufsetzte, gehet manchen sehr nahe. Die Tischler, welche vor diesem jährlich gegen 10,000 Särge zu verfertigen hatten, so wie die, welche sich mit den übrigen Zierathen an den Särgen und Leichen beschäftigen, werden also, bey dem Verbot ohne Särge die Leichen zu begraben, einen ansehnlichen Arbeitslohn verlieren. — Wegen der Bankzinsen ist verordnet worden, daß

alle

alle Kapitalien so 50,000 Gulden und darüber betragen, nur zwey Procent Zinsen, die kleinern Summen aber, wie bisher 4 Procent erhalten sollen. Auch wegen der Auswanderungen und Reisen sind neue Kaiserl. Königl. Befehle bekannt gemacht worden: wer über 6 Monat ausbleibt, wird als ein ausgewanderter behandelt; junge Adeliche dürfen vor ihrem 28 Jahre nicht auf Reisen gehen; fremde Werber und Emissarien werden militairisch behandelt und nach Beschaffenheit aufgehangen; Handwerkspursche so Landeskinder, dürfen nicht ins Ausland, sondern blos in den kayserl. königl. Provinzen wandern ꝛc.

Der Kaiser ging am 26. August nach geendigten Manöuvres der Truppen in den Gegenden von Wien, nach Brünn ab, um die im Lager bey Turas versammelten Truppen zu mustern; der Graf von Hoya folgte dem Kaiser. Am 1. September besuchte der Kaiser das Artillerielager bey Ollmütz, und ging hierauf über Brünn nach Prag ab, wo derselbe am 7. September ankam; auch der Graf von Hoya traf daselbst ein. Nach geendigter Revüe und verschiedenen zu Ehren des Grafen von Hoya angestellten Festen ging dieser den 21. September über Theresienstadt, Dresden, Leipzig, Braunschweig ꝛc. zurück, und der Kaiser reisete am 23ten ebenfalls ab, um die Vestungen Theresienstadt und Pleß in Augenschein zu nehmen. —

Das anbefohlene Aufhebungsgeschäfte der Klöster in Mähren geht ununterbrochen fort; da aber das Personale, welches zu dieser Vollziehung Aufträge hat, wegen der zu beobachtenden Genauigkeit nicht so bald alles in Ordnung bringen kann, und ein einziges Kloster oft etliche Monate Zeit erfordert, ehe alles berichtiget ist, so wird in Böhmen mit der Aufhebung nicht eher fortgefahren werden, bis in Mähren alles in Ordnung seyn wird. Die in Mähren gebliebenen Klöster sind auch einer Reforme unterworfen, und es ergiebet sich, daß der Kaiser von jedem Orden nur ein einziges beyzubehal-

ten entschlossen ist, in welches die andern nach und nach alle zusammen schmelzen werden. So ist denen Franziskanern in Hradisch, denen Dominikanern in Ungarisch Brodt, denen Piaristen in Strapitz von der hohen Landesstelle der Befehl ertheilet worden, daß sie auf eine gewisse Zahl herunter gesetzet werden sollen. Dergleichen Anordnung ist auch an das Kloster Saar ergangen, deren beträchtliche Zahl bis auf 23 herunter bestimmt, und diesem Kloster noch überdies anbefohlen worden: daß es verschiedene Häuser zur Wohnung der Seelsorger, und Capellänen angewiesener maßen erbauen, und besetzen solle. Die Paulaner in Prag, welche ihr Kloster zum Rathhause hergeben müssen, sind in Slup versetzet worden, und in deren vorigem Kloster werden die Gebäude zum Rathhäußlichen Gebrauch vergrössert. Von denen Klöstern in Böhmen wird dem Vernehmen nach auch jeder Orden nur eines einstweilen behalten, doch dürften die Piaristen, ingleichen die Capuziner und Franziskaner, als welche letztere beyde man nicht sogleich zu versorgen Gelegenheit hat, noch einige Zeit mit der gänzlichen Aufhebung verschonet bleiben. Im Kloster Hohenfurth ist eine Kaiserl. Königl. Commissiön wider den dasigen Herrn Prälaten ausgebracht worden, und zwar auf Beschwerde des dasigen Ober-Directors; doch vermuthet man, daß sich der Abt mit Ehren aus dieser Sache ziehen wird.

Pohlen.

Das allgemeine Bestreben aller Nationen, ihre Handlung empor zu bringen, hat auch seine Wirkungen auf verschiedene Grosse in Polen, besonders in Podolien und der Woywodschaft Braclaw geäußert, wie wir schon verschiedentlich angemerkt haben. Der Prinz von Nassau, welcher durch seine Verheirathung wichtige Güter erlangt hat, und im Julius eine Reise nach Constantinopel machte, hat sich alle Mühe gegeben, eine feste Handlung, mit den Produkten seiner Polnischen

schen Güter gerade nach Frankreich in Gang zu bringen. Er wird seine Produkte auf kleinen Fahrzeugen den Nieſter herunter, bis Akermen an dem Schwarzen Meere, bringen; und allda in Französische Schiffe einladen lassen. Man glaubt, daß von Seiten der Pforte, einer solchen directen Handlung keine Hinderniſſe werden in den Weg gelegt werden. Die Grafen Potocki, Ossolinski und Grocholski werden die Produkte ihrer Güter in Konstantinopel absetzen. Es wird bey dieser Handlung indeſſen immer viel darauf ankommen, wer Meister vom Schwarzen Meere seyn wird? — Bey einem Kriege zwischen Rußland und der Pforte dürfte dieser Handel sehr unsicher werden. — Am 26. August ging der König aus Warschau nach Lithauen zum Reichstage ab; er kam nach kleinen Tagereisen von 4 bis 8 Meilen und verschiedenen gehaltenen Ruhetagen am 29. September daselbſt an. Da sich hier und da noch immer einige Unruhige zeigen; so ist zu wünschen, daß deren Einfluß den Berathschlagungen nicht schädlich seyn möge. — Der Russisch-Kaiserliche Ambassadeur ging am 12. September ebenfalls von Warschau, zum Reichstage nach Grodno ab, wohin sich auch der Königl. Preussische Minister, Herr von Bucholtz, begeben hat.

Deutschland.

Der Churfürst von Maynz macht im Kloſterwesen manche Veränderungen. Die Layenbrüder in den Klöstern sollen künftig ihr Gelübde nur auf zwey Jahre ablegen und weltliche Kleider tragen; auch die Nonnen sollen nur einfache Gelübde ablegen, und zwar nur von Jahr zu Jahr; so daß sie nach der gehörigen Anzeige bey ihren Obern wieder zurück in den weltlichen Stand treten können. Erst nach ihrem funfzigsten Jahr soll es ihnen freystehen, ein Gelübde auf Lebenslang abzulegen.

Zweybrück.

Dem leyder! kürzlich viel zu früh erfolgten Absterben des Herzogl. Pfalz-Zweybrückischen Erb- und einzigen Prinzen, ist zu Carlsberg ein herrliches Epitaphium mit einer schönen, solches großen Verlusts des Hochfürstlichen Hauses würdigen Lateinischen Inschrift errichtet worden, welche verdienet, daß wir sie unsern Lesern alhier mittheilen.

Loculo hoc conditum
quidquid mortale habuit
Princeps Iuventutis
Palatinus
CAROLUS AUGUSTUS
FRIDERICUS
regali Bojorum stirpe oriundus
CAROLO AUG. CHRISTIANO
Pal. Rheni
ex regum nepte
MARIA AMALIA
Saxonum Principe
Biponti
A. D. VI Non. Mart. An. CIↃIↃCCLXXVI
ad spem summam natus
Deo dilectus animo precox
caelo maturus
A. D. XII Kal. Sept. An. CIↃIↃCCLXXXIIII
in Carolimonte
aeternitate donatus
ipse non lugendus
spem augustam et gaudia
secum abstulit
attonitis parentibus
perculsae genti augustae
populis paventibus
desiderium sui reliquit
unumque solatium
ex votis duplicandis
pro salute domus augustae.

Preussen.

Nach geendigtem diesjährigen Herbstmanöuver bey Potsdam sind folgende Avancements bey der Armee bekant gemacht worden. Die Herren Obersten von Beelow, von Chaumontel, von Scheelen, von Roschenbahr, von Götzen, sind zu Generalmajors ernannt; zu Obersten aber die Obristlieutenants, Herren: von Werther, bey Posadowsky; von Schmettau, bey den Carabiniers; von Zabeltitz, bey Thun; von Schönholtz, bey Lottum; von Prittwitz, Flügeladjutant; von Löllhöffel, bey Braunschweig; von Czettritz, bey Hager; von Winterfeld, bey Graf Anhalt; von Brösigke, bey Wunsch; von Hertzberg, bey Henkel; von Below, bey Billerbeck; von Retzdorf, bey Schönfeld; von Owstien, bey Goltz; von Kowalsky, bey Tauentzien; von Biedersee, bey Anhalt. Auser diesen wurden noch verschiedene Majors zu Oberstlieutenants u. s. w. avancirt. — Die Danziger Sache ist zwar beendiget: es ist indessen billig, daß man die eigentlichen Ausgleichungspunkte zuvor in den Berl. Zeitungen abwartet. — Der Herr Herzog von Curland mit seiner Gemahlin hält sich seit einiger Zeit zu Berlin auf; ist auch in Potsdam beym Könige gewesen, und von demselben mit besonderer Achtung aufgenommen worden: dieser verdienstvolle Herzog wird überhaupt in Berlin sehr geschätzt. —

Italien.

Der König von Neapel läßt nun durch die zu Catanzaro niedergesetzte geistliche Commißion, alle Güter der in Calabrien eingezogenen Klöster verkaufen: das daraus zu lösende Geld soll zu Stiftung neuer Pfarren, zu andern guten Absichten, zum Unterhalt der Mönche und Nonnen, und besonders zur Austrocknung der durch die leztern Erdbeben entstandenen schädlichen Sümpfe angewendet werden. Zwey tausend Ducaten die von Neapel nach Rom, um die Selig-

sprechung der Stifterin eines dasigen Nonnenklosters zu erkaufen, gesant werden solten; hat der König anhalten lassen, und zum Besten der Armen zu verwenden befohlen.

In Mayland und in der Oesterreichischen Lombardey geht die Aufhebung der Klöster und Brüderschaften ihren schnellen Gang fort. Blos in der Stadt Mayland wird man 41 aufgehobene Stiftungen und Klöster zählen. — Nunmehr verlangt auch der Neapolitanische Hof vom Pabst eben das Recht der Ernennung zu den Bisthümern und Beneficien in den Reichen der beyden Sicilien, so wie solches dem Kaiser in der Oesterreichischen Lombardey vom Pabst zugestanden worden. Wegen der Aufhebung der sogenanten Spionen, welche überal auf die Reden des Volks Acht haben musten, segnen die Unterthanen ihren König: diese Spione, welche zu manchen traurigen Auftritten Veranlassung gaben, kostete dem Staat monatlich 180 Ducaten.

Rom.

Die Theurung der Lebensmittel in Rom ist noch immer für die Armen sehr drückend, und die natürliche Folge der Nahrlosigkeit und Theurung, die Räuberei, nimmt täglich mehr zu. Man plündert an hellem Tage und an bewohnten Oertern in der Stadt, und die Räuber sind so zahlreich und wohl abgerichtet, daß sie immer ihren Raub glüklich in Sicherheit bringen. Derjenige, welcher Lärm machen und sie stöhren wolte, würde unstreitig sogleich niedergestossen werden; so gut und vorsichtig sind immer jede Auswege besezt, auf welchen Hülfe gerufen werden könnte. Der heilige Vater hat aufs strengste befohlen, diesem großen Uebel abzuhelfen: man sagt aber, daß viele von den Sbirren oder Häschern die Beute mit den Räubern theilen.

Venedig.

Venedig.

Die bekante Streitigkeit der Republik mit Holland, wegen einer Geldforderung des Holländischen Handelshauses Chomel und Jordan, ist von dem Holländischen Gesanten in Wien gegen den Venetianischen Ambassadeur daselbst wieder in Erinnerung gebracht worden. Die Holländer verlangen jezt nicht nur das schon geforderte Kapital der 36,000 Gulden mit den Zinsen, sondern jezt auch die Ausrüstungskosten der Flotte, welche sie im vorigen Sommer dieserhalb nach der Mittelländischen See santen, und 500,000 Gulden betragen; und drohen: im Fall Venedig ihnen nicht Gerechtigkeit widerfahren läßt, sich selbst Genugthuung zu verschaffen. Nach den lezten Berathschlagungen des Senats, ist an den Ambassadeur der Republik zu Wien nöthige Volmacht gesendet worden, um mit dem Holländischen Gesanten dieserhalb in Unterhandlung zu treten. — Von der Expedition des Ritter Emo gegen Tunis, laufen noch keine Nachrichten ein: der Ritter soll sich überhaupt zu schwach befinden, mit Nachdruk etwas unternehmen zu können. Nach einigen Berichten beschäftiget sich derselbe mit Ruinirung und Verstopfung einiger Häfen der Barbaren, um ihnen das Ein- und Auslaufen beschwerlich zu machen.

Dänemark.

Der Kronprinz findet noch immer viel Vergnügen an dem Exerciren der Truppen, besonders der Husaren und der Garde zu Pferde; und an den Tagen, da kein Staatsrath gehalten wird, ist dieses vorzüglich die Beschäftigung des Prinzen. Die Königin wird diesen Winter in Friedensburg residiren. — Der große Kanal, welcher von Kiel bis Tönningen die Ostsee mit der Nordsee vereinigt, ist seiner Beendigung nahe. Er wird Schiffe von 60 Last tragen, und zwey Pferde werden das gröste Schif fortziehen, so wie zu Schiffen von 30 Last nur ein Pferd nöthig seyn wird. Bey der

Anlage

Anlage und beym Bau; ist man mit der grösten Vorsicht zu Werke gegangen, und hat, um ihm Bequemlichkeit und Dauerhaftigkeit zugleich zu geben, keine Kosten gespart. Ob aber dieser Kanal, dem Lande und dem Könige die ausserordentlich großen Vortheile bringen wird, die Herr Bruyn in seiner von diesem Kanal herausgegebenen Beschreibung erwartet? muß die Zeit lehren.

XIII.

Handlungsnachrichten.

Da die Einfuhr aller ausländischen Fabrikwaaren in dem Oesterreichischen Polen eingeschränkt wird; so dürfte der Handel dahin sich sehr verringern, wobey auch Danzig viel leiden würde.

In Frankreich ist, nach einem Arret des Staatsraths vom 25sten August die Abgabe, Droit d'Indult genant, welche seit 1769 auf die aus Indien und China durch den Nationalhandel kommenden Waaren gelegt worden, auch auf die durch den fremden Handel von da her kommenden Güter ausgedehnt. Diese Waaren, welche durch den Nationalhandel gekommen, sind, wenn sie wieder aus dem Reiche nach der Fremde gehen, von der gedachten Abgabe befreyet, Caffee und die Produkten von Isle de France und Bourbon ausgenommen, welche selbiger unterworfen bleiben. Die Seide, welche durch den Nationalhandel eingebracht wird, ist ebenfals von dieser Abgabe befreyet, wenn sie auch im Reiche verbraucht wird; eben so die Seide, welche durch den ausländischen Handel von China eingeführt wird. — Dünkirchen,

chen, l'Orient, Bayonne und Marseille sind zu Freyhafen für die Nordamerikaner erklärt worden.

Der Fischfang auf Terreneuve ist dieses Jahr sehr ergiebig gewesen; und am 1sten August sind 40 Englische Schiffe mit gesalzenen Fischen von da abgesegelt.

In allen Königlichen Preussischen Provinzen diesseits der Weser, ist laut Königl. Cabinetsorder vom 7ten September, verboten: die Einbringung aller halbseidenen Floretten, Frisolet, Filoselen, Pfund- und Strohbänder, sowohl aus der Fremde, als auch aus den Königl. Westphälischen Provinzen. Dem Publikum wird zugleich Nachricht gegeben: daß alle oben verbotene Waaren, von hinlänglicher Güte und zu guten Preisen in Berlin bey dem Fabrikanten und Schutzjuden Abraham Friedländer, immer zu haben sind.

In Spanien, und besonders in der Provinz Andalusien haben die Olivenbäume sehr durch die anhaltende Hitze gelitten, so daß die Früchte abgefallen, und der Preis des Oels daher steigen wird; auch ist so wenig Seide gewonnen, daß eine Erlaubnis 200,000 Pfund frey einzuführen gegeben worden. — Nach einem Königlichen Decret vom 5ten August sind die Spanischen Waaren und Produkte, welche mit den Registerschiffen nach Indien gehen, von allen Abgaben befreyet, und die Taxe auf fremde Güter, die von den Spanischen qualificirten Häfen, von Mayorca, Minorca und den Canarischen Inseln nach Indien gebracht werden, von 4 auf 2 Procent herabgesezt. — Es kommen noch immer von Zeit zu Zeit reiche Schiffe aus Amerika an, und man rechnet schon 48 Millionen Piaster, die seit Anfang dieses Jahres aus Amerika angekommen sind; überdem erwartet man noch eine reiche Flotte aus dem Südmeere. — Im September befanden sich drey Spanische Schiffe zu Cronstadt, welche Spanische Weine und andere Produkte, gegen Schifmaterialien zu vertauschen suchten. Dieß war bis iezt

eben

aber nicht gewönlich: da die Holländer gröstentheils die Frachtfahrer, für Spanien mit nördlichen Produkten waren. — Die verbotene Circulation der Piaster im Königreich, ist für das Commerz gar nicht vortheilhaft; da dieser Handel bis iezt für viele Kaufleute sehr einträglich war.

Den 10ten November wird die Ladung des, für particulaire Rechnung aus Ostindien nach Kopenhagen zurückgekommenen Schiffes, Christiansburg, daselbst verkauft werden. Sie bestehet aus: 490,000 Pfund Salpeter, 10,000 Pf. Borax, 70,000 Pf. Caliaturholz, 85,000 Pf. Pfeffer und andern Ostind. Waren.

Am 19ten September sind vier Ostindische Schiffe aus dem Tessel nach Batavia abgegangen; und seitdem sind die Aktien der Ostindischen Kompagnie vier Procent gestiegen. Im November wird die Kompagnie eine große Auction von Waaren halten.

XIV.

Kaiserl. Königl. Patent, in Ansehung des Verbots der ausländischen Waaren für die Oesterreichischen Erblande *).

Wir Joseph der Zweyte, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser ꝛc. ꝛc.

Die Erweiterung der allgemeinen Nahrungswege, welche mit dem Wohl unsrer Unterthanen so innig verbunden ist, wird hauptsächlich durch den Hang nach ausländischen Waaren

*) Der Hofbuchdrucker v. Trattener in Wien verkaufte dieses Patent für zwanzig Kreuzer; er muste aber, auf Befehl des Kaisers den Käufern 14 Kreuzer wieder zurück geben, und es für 6 Kr. verkaufen.

Waaren gehemmet, denen nicht selten nur ein blosses Vorurtheil vor ähnlichen inländischen Erzeugnissen den Vorzug einräumt; dadurch wird der Absatz der Nationalfabriken beschränkt, der Arbeitsamkeit der Lohn, den sie anzusprechen berechtiget ist, entzogen, und der arbeitsamen, das ist, der nützlichsten Klasse des Volks ihr Unterhalt täglich schwerer, oder gar unmöglich gemacht.

Diesem Uebel Einhalt zu thun, sind Wir entschlossen, den entbehrlichen fremden Waaren durch höhere Belegung einigermaßen den Eingang zu erschweren, und dadurch den Nationalverzehrer in die Nothwendigkeit zu versetzen, die inländischen Erzeugnisse zu suchen, und sich sowohl durch den Gebrauch von dem gegen dieselben genährten Vorurtheile zu überzeugen, als den Nationalgewerben Absatz und Verdienst zuzuwenden.

Da den entbehrlichen fremden Waaren der Eingang nicht verboten wird, so wird dadurch niemand zum Gebrauche der inländischen Erzeugnisse gezwungen, noch in die Unmöglichkeit gesetzt, was er vielleicht sehnlich wünschet, aus den fremden Ländern kommen zu lassen: aber da wir das hievon fallende Erträgniß ganz als einen Kommerzialfond zur Unterstützung der inländischen Industrie und Verbesserung der Manufacturen zu widmen die Absicht haben, so ist es billig, daß die Verzehrer auswärtiger Waaren, was durch sie auf einer Seite den Nationalgewerben entgeht, auf der andern durch einen verhältnißmäßig grössern Beitrag zum Kommerzialfond ersetzen.

§. 1. Demnach ist, angefangen vom 1. November gegenwärtigen Jahres, die in dem am Ende angehängten Verzeichnisse A. genannten ausländischen Waaren in die deutschen und hungarischen Erbländer und Galizien zum Verkauf und Handel einzuführen im Allgemeinen verboten.

§. 2. Unter diesem Verbote der fremden Waaren sind nicht mit begriffen:

a) die

a) die toskanischen Erzeugnisse überhaupt, wie auch die Weine: Montepulciano, Artiminio, Chianti Verdea, Carminiano, Aleatico und Muscatello.

Toskanische seidene Strümpfe, Bänder und Tücher, und gemeinere Weine unterliegen dem allgemeinen Verbote gleich andern fremden Waaren.

b) die mayländischen und mantuanischen Erzeugnisse.

c) die tyrolischen Fabrikate, Konfekte und Käse.

d) die niederländischen Erzeugnisse, jedoch mit Ausschluß nachfolgender Artikel: Aller wollenen Zeuge und Wollwaaren, unter denen die Brüßler Kamelote mit Seide und Filé d'Angola und die Tücher nicht mitbegriffen sind: des Grädels, Zwillichs, Trillichs, der weißen und gedruckten Kottontücher, aller gewirkten baumwollnen Waaren, der Seidenbänder, der trockenen und gesalzenen Fische, und der Konfituren;

e) die hungarischen Fabrikate, die in die deutschen Erbländer oder in Galizien zum Konsumo eingeführt werden.

§. 3. Diese toskanischen, mayländischen, mantuanischen, tyrolischen, hungarischen und niederländischen von dem Verbote ausgenommenen Waaren können nicht nur in Handel und Verkauf gebracht werden, sondern erhalten auch die Begünstigung, daß sie, in sofern einige derselben nicht schon in dem allgemeinem Tariffe benennet und belegt sind, von den in dem Verzeichnisse A. angemerkten Gebühren nur den Sechstheil zu bezahlen haben.

§. 4. Jedoch, um diese Begünstigung ansprechen zu können, müssen dieselben nach der bisher ohnehin bestehenden Uebung als solche Erzeugnisse gehörig legitimirt werden. Die Art der Legitimation wird in dem ehestens im Drucke erscheinenden Zollpatente vorgeschrieben und kund gemacht werden.

§. 5. Da aber manche Kaufleute ihren Vorrath von den künftig verbotenen Waaren bis Ende Octobers nicht ganz abge-

abgesetzt haben dürften, so verordnen wir, um die Handhabung unsers Verbots mit der Abwendung ihres Schadens zu vereinigen, daß um diese Zeit sowohl die Kaufleute auf dem Lande, und in den Landstädten, als die in der Hauptstadt jedweder Provinz, ihre unverkauften Waaren in die allgemeine Niederlage, welche ihnen in der Hauptstadt angewiesen werden wird, einliefern, und der Verwahrung der von dem Aerarium dazu bestellten Beamten übergeben. Diese Verwahrung erstreckt sich blos auf die Sicherstellung gegen Feuer, und Diebstähle durch gewaltsame Einbrüche. Die Schlüssel zu den Gewölbern, Gemächern und Kellern werden den Handelsleuten selbst übergeben, und ihnen die Besorgung ihrer Waaren ganz überlassen, ohne daß von dem Aerarium dafür eine Gewährleistung geschieht. Für diese Magazine oder Gewölber wird nichts entrichtet. Uebrigens steht den Kaufleuten frey, die in diesen Niederlagen aufbewahrten Waaren, darin jedermann zu verkaufen, auch Musterkarten darüber zu halten, und solche den Käufern zu zeigen, oder in die Häuser zu bringen.

§. 6. Nach dieser den Handelsleuten angebotenen Gelegenheit hingegen werden alle Waaren der verbotenen Gattung, welche nach dem 1sten November noch in einem Kaufmannsgewölbe, oder wo sonst immer ausser den gedachten allgemeinen Niederlagen zum Verkaufe angetroffen werden, ohne weiters als ein verfallenes Gut eingezogen werden.

§. 7. Die im öffentlichen Verkaufe untersagten Waaren steht jedoch einzelnen Privatpersonen frey, gegen angesuchte Erlaubniß, und Entrichtung des dem angehängten Verzeichnisse beygesetzten Zolles zu ihrem Gebrauche einzuführen. Die Erlaubniß zur Einfuhr ist bey den Länderstellen einer jeden Provinz schriftlich anzusuchen, und in dem Gesuche die Gattung und Menge der Waaren, welche bestellt werden, genau anzuzeigen. Im Falle, daß mehrere Personen zusammen Waaren kommen lassen, muß jeder derselben über den ihr da-

von zustehenden Theil eine eigenhändige schriftliche Bestätigung beylegen.

Nach der von der Landesstelle erhaltenen Erlaubniß ist bey demjenigen Hauptzollamte der Hauptstadt einer jeden Provinz, an welches die Waaren angewiesen werden, der Zollbetrag sogleich baar zu erlegen, und nur erst auf die von dem Zollamte erhaltene Zahlungsbollete der Paß bey der Stelle zu erheben.

Bey Ankunft der Waare an dem Gränzzollamte muß dieselbe mit dem Passe begleitet seyn; da sie dann an das bestimmte Hauptzollamt der Hauptstadt angewiesen, und dort den Eigenthümern des Passes gegen ihre Quittung verabfolget werden wird.

§. 8. Die Gültigkeit eines erhaltenen Passes wird auf 6 Monate beschränkt. Falls daher eine Waare innerhalb dieser 6 Monate bey dem bestimmten Hauptzollamte nicht eintrift, so ist der Paß für erloschen anzusehen, und die erlegte Zollgebühr verfallen, ohne daß der Vorwand, wegen unvorgesehener Verspätnug oder des Verlustes der Waare angehört werden kann.

§. 9. Für die nach Ungarn zu führenden Waaren von der verbotenen Gattung müssen die Päße bey der königlichen Hofkammer, und für Siebenbürgen bey dem dortigen Thesauriate nach der im §. 7. ertheilten Vorschrift angesucht, und die Zollgebühr bey ihren Zollämtern erleget werden.

Uebrigens müssen auch diejenigen mayländischen, mantuanischen, niederländischen, tyrolischen und hungarischen Erzeugnisse, denen die obgedachte Zollsbegünstigung zukömmt, an das Hauptzollamt der Hauptstadt einer jeden Provinz, wohin sie bestimmet sind, angewiesen und dort verzollet werden.

Gegeben in unsrer Haupt- und Residenzstadt Wien, den 27sten Tag des Monats August im siebenzehnhundert vier

und

und achtzigsten, unserer Reiche des römischen im zwanzigsten, und der erbländischen im vierten Jahre.

IOSEPH.

(L. S.)

Leopoldus Comes à Kollowrat,
Reg. Boh. Sup. & A. A. prim. Cancel.

Johann Rudolph Graf Chotek.

Tobias Philipp Freyherr von Gebler.

Ad Mandatum Sacrae Caes. Regiae Majestatis propr.
Johann v. Hertelli.

A.

Verzeichniß derjenigen Waaren, welche künftig aus fremden Ländern nicht anders, als gegen Pässe und besondere Bestellungen, unter Entrichtung der in dem gegenwärtigen Verzeichnisse angemerkten Zollgebühren, einzuführen erlaubt sind.

Anstrich oder Schminke, vom Guldenwerth 30 kr. Astav eine baumwollene türkische grobe Leinwand, der Centner 50 fl.

Band, seidene Bänder, glatte, broschirte, geblümte und gestreifte, a Pfund 12 fl.; dergleichen mit feinem Golde und Silber vermischte, a Pf. 24 fl.; dergleichen mit leonisch oder falschem Golde und Silber vermischte, a Pf. 3 fl. 36 kr.; floret und galletseidene, dann köllnische glatte Bänder, Hahnenkamm, Passamani, Pometel, Schlapperganten, oder dergleichen musirt und broschirte Floret- und Galletbänder, a Pf. 3 fl. 36 kr.; harrassene und wollene Bänder und Binden, a Pf. 1 fl. 12 kr.; gemeine leinene und zwirnene Bänder, weiße, gefärbte und fein gebleichte Küpperbänder und Lanquetten, dann Zwillichbänder, a Pf. 1 fl. NB. Von vorstehenden Bändern ist der Zoll mit Einschluß des Papiers, Rollen und Brettel abzunehmen. Barchet, weiß, geschnürt pikirt und musirt, a Pf. 2 fl. 15 kr.; Bett- und Futterbarchet

dann baumwollener, weiß, geblümt, gestreift und gefärbter Molton, a Pf. 45 kr. NB. Von vorstehendem Barchet ist der Zoll mit Einschluß des Papiers und Bindfadens zu beheben. Baumwollene Waaren, als: baumwollene gewirkte Strümpfe, dann dergleichen Hauben und Handschne, und andere dergleichen gewirkte Waaren, a Pf. 1 fl. 12 kr. Musselins und Madripast mit Farben gedruckt, mit Seide gestickt und gemalt, oder mit Gold und Silber eingetragen, a Pf. 12 fl.; Zitze, ostindische, a Pf. 24 fl.; dito reiche, a Pf. 36 fl.; Zitze, alle übrigen, dann dergleichen feine Tüchel, a Pf. 3 fl. 36 kr.; Kotton, Ganzkotton, weiß und gedruckt, samt dergleichen Tüchern, dann Bombasin und Nanquin, a Pf. 2 fl. 6 kr.; Halbkotton, gemeine Pfeffertüchel, baumwollene Binden und Flöre, halbbaumwollene, halbleinene Zeuge und dergleichen Tüchel, a Pf. 1 fl. 12 kr.; Siamoisin, ein broschirt baumwollener Zeug, a Pf. 1 fl. 12 kr.; halbbaumwollene und halbseidene Zeuge und dergleichen Tüchel, a Pf. 3 fl. 36 kr.; NB. Von vorstehenden baumwollenen Waaren ist der Zoll mit Einschluß des Papiers, Rollen und Bindfadens abzunehmen. Beuteltuch, a Pf. 1 fl. 12 kr. Blech, schwarzes Sturz- und Bodenblech, a Centner 8 fl. 24 kr.; Eisenblech und Kreuzblech, weißes, dann weißes Vorderblech, das Fäßel zu 300 Blatt, a Fäßel 18 fl.; schwarzes Kreuzblech, das Fäßel zu 300 Blatt, a Fäßel 12 fl. Blechwaaren, siehe Klempnerarbeit. Bley, in Blöcken oder Mulden, a Centner 6 fl.; gegossenes Schrot oder Kugeln, a Centner 7 fl. 12 kr.; gezogenes Fensterbley, a Ct. 9 fl. Blüsch, von Kameelhaar, a Pf. 2 fl. 24 kr.; glatt und geblümter Wageblüsch von Kameelhaar und Leinen, a Pf. 1 fl. 12 kr.; wollener, a Pf. 5 fl. 24 kr.; baumwollener oder Manchester, Bellchester, Duchester, a Pf. 3 fl. 36 kr. NB. Von dergleichen Blüsch ist der Zoll mit Einschluß des Papiers abzunehmen. Blondspitzen, mit Gold und Silber gearbeitete, vom Guldenwerth 36 kr.; ohne Gold und Silber, vom Guldenwerth 36 kr. Borten, siehe Galonen.

Buch-

Buchdrucker-Buchstaben, oder Lettern, mit Ausnahme der Matrizen, a Ct. 18 fl.

Confect, fein kondirtes a Pf. 27 kr.; überzogene Früchte, als Aranzini, Citronenschalen und dergleichen, a Pf. 14 kr. 2 pf.; gemeines, überzogener Anies, Fenchel, Kümmel und dergl. a Pf. 14 kr. 2 pf.; Biskotten und süßes Zwieback, a Pf. 14 kr. 2 pf.

Danziger Wasser, a Maaß 54 kr. Dünntuch, weisses und schwarzes, glatt, gestreift und geblümtes, wie auch Gaze d'Italie a Pf. 15 fl.; mit Gold und Silber a Pf. 24 fl. NB. Der Zoll ist mit Einschluß des Papiers abzunehmen.

Eisen, in Gänsen und Flössen a Centner 1 fl. 12 kr.; ausgeschlagenes, als Zain, groß und kleines Schinn, rund, viereckigtes Gitter, sogenanntes Stabeisen, Rad- und Faßreifeisen, Pflug und Erlingeisen, Schleider, Schließ und ausgestrecktes Eisen, dann andere dergleichen Gattungen a Ct. 3 fl. 36 kr.; Sensen und Strohmesser a Ct. 12 fl.; Sicheln a Ct. 18 fl.; Stahl und Mok a 4 fl. 48 kr. Eisengeschmiede, feines, als Zirkelschmiedearbeit, feine und polirte, mit Ausnahme der mathematischen und chirurgischen Instrumente a Pf. 18 kr.; Essentia di Bergamotto, Cedro &c. a Pf. 3 fl. 36 kr.

Fayence oder Majolikageschirr vom Guldenwerth 36 kr. Fische, gesalzene und trockne, als Bicklinge a Pf. 5 kr. 3 pf.; Heringe a Tonne zu 2½ Ctr. Sporks 9 fl.; Kabliau, Laberdan a Ctr. 9 fl. 36 kr., a Pf. 5 kr. 3 pf.; Stock- Flach- Klippe und Rundfische oder Rothscheer, dann Plateisel und Schollen a Ctr. 6 fl., a Pf. 3 kr. 3 pf. Flöre, glatt, und Seidenkreppen a Pf. 6 fl. 36 kr.; gekrauste a Pf. 9 fl. 36 kr.; baumwollene a Pf. 1 fl. 12 kr. NB. Von Flören ist der Zoll mit Einschluß des Pappendeckels, Bindfadens und Einschlagpapiers abzunehmen.

Galanteriewaare, als allerley gefaßte Arbeit von Alabaster. Agtstein, Kristall, Jaspis, Lapis Lazuli und dergleichen; Filigranarbeit, Hals- und Ohrengehänge, Armbänder

und Schließen; auf Gold, Silber und Kupfer geschmolzene Bilder, goldene und silberne Etuis, Degenkreuze, Hemd- und Stockknöpfe, Petschafte, Uhrgehänge und Schnallen; plaguirte und Compositionsarbeiten, Frauenputz, als Federn, Hauben, Blumen von Seide und anderer Kopfputz von Dünntuch, Taffetbändern oder andern Stoffen; Garnituren mit oder ohne Spitzen, mit oder ohne Stickerey; Aufsätze auf Kleider von Gold, Silber oder Seide; genähte Arbeit, als Manschetten, Tüchel ꝛc.; Stutzen, Schlieser von Taffet, Federn ꝛc., Fächer oder Waderl, Haarbeutel, Hutfedern; Dosen von Schildkrot, Helfenbein, Papiermaschee, ächt und falscher Emaille und andere dergleichen Waaren vom Guldenwerth 36 kr. Galonen oder Borten, Quasten, Schnüre Krepin und Spitzen von Gold a Pf. 33 fl. 36 kr.; dergleichen Halbborten a Pf. 24 fl.; Borten und Spitzen von Silber a Pf. 27 fl.; dergleichen Halbborten a Pf. 10 fl. 12 kr.; leonische ohne Unterschied 2 fl. 15 kr.; von Seide, wie auch Sammetborten a Pf. 12 fl.; Schnüre, seidene a Pf. 7 fl. 12 kr.; Schnüre, kameelhaarne a Pf. 2 fl. 24 kr.; floret- und galletseidene, Hahnenkämme, Passamani, Schlapperkanten, Pometel und dergleichen Waaren a Pf. 3 fl. 36 kr.; Rollgalonen a Pf. 1 fl. 48 kr.; harrassene und wollene Galonen, Schnüre a Pf. 1 fl. 12 kr.; dergleichen leinene von Garn und Zwirn a Pf. 21 kr. 2 pf. NB. Von Galonen ist der Zoll mit Einschluß des Papiers, Rollen und Brettel zu heben. Glas, als gemeine Fensterscheiben, dann Fenstergläser a Centner Sporko 6 fl.; Hohlgläser, als Flaschen, dann gemeine Gläser und Apothekergläser a Ctr. Sporko 9 fl.; Häng- und Wandleuchter, Wagengläser, Handhecken, Trinkgeschirre, geschnittene, geschliffene, gemalte, vergoldete, dann Spiegel und Spiegelgläser, vom Guldenwerth 36 kr.

Haarbuder a Pf. 4 kr. 2 pf. Hüte, Manns- und Frauenshüte, ganz und halbkastorne und dergleichen Birets a Stück 3 fl.; Kernhüte und alle andere Gattungen a St. 36 kr.; Husarenhüte, Czako genannt, a St. 15 kr.

Kämme,

Kämme, Haarkämme von Helfenbein und Schildkröt a Pf. 2 fl. 24 kr.; von Buchsbaumholz a Pf. 1 fl. 12 kr.; von Horn allerley Sorten a Dutzend 18 kr. Käse, welsche, a Pf. 9 kr.; Holländer, Schweizer, Lüneburger und andere fremde Käse a Pf. 4 kr. 2 pf. Karten, Spielkarten, Tarok und Trapulierkarten a Dutzend 1 fl. 30 kr.; Piquetkarten a Dutzend 36 kr.; gemeine Bauernkarten von Fließpapier a Dutzend 13 kr. 2 pf. Kirschengeist a Maaß 54 kr. Kleidungen, neue und alte, wenn letztere zum Verkauf eingeführt werden, vom Guldenwerth 36 kr. Klempner- oder Flaschnerarbeit, als Schüssel, Tazen, Teller, Laternen, Spritzkrüge, Reibeisen, Flaschen, Löffel und andere dergleichen Klempnerarbeit a Ctr. 24 fl. Klingen, Spanische Degenklingen a St. 36 kr.; Sollinger und andere fremde Degenklingen a St. 18 kr.; dergleichen Palasch und Säbelklingen a St. 27 kr.; Messer- und Gabelklingen, vom Guldenwerth 36 kr. Knöpfe, Rock und Weste, oder Wammesknöpfe von Silber, oder Goldfaden und Blasch a Pf. Sporko 18 fl.; dergleichen von Seide mit Gold und Silber vermengt a Pf. Sporko 9 fl.; dergleichen von Seide ohne Gold und Silber a Pf. Sporko 4 fl. 48 kr.; dergleichen von Kameel- oder Roßhaaren a Pf. Sporko 2 fl. 24 kr.; dergleichen von Bein und Horn a Dutzend 4 kr. 2 pf.; messingene im Feuer vergoldete große Knöpfe a Dutzend 15 kr.; dito kleine 7 kr. 2 pf.; dergleichen gemeine nicht im Feuer vergoldete große a Dutzend 4 kr. 2 pf.; kleine a dito 2 kr. 1 pf.; metallene, weiße und gelbe große a Dutzend 1 kr. 2 pf.; kleine dito a 3 pf.; Saitenknöpfe, vergoldete große a Dutzend 12 kr.; kleine a dito 6 kr.; metallirte große a Dutzend 4 kr. 2 pf.; keine a dito 2 kr. 1 pf.; lakirte, oder gefirnißte große a Dutzend 2 kr. 2 pf.; kleine a dito 1 kr. 1 pf.; von schwarzer Schmelz, oder sogenannte Agtsteinknöpfe, große a Dutzend 2 kr. 2 pf.; kleine a dito 1 kr. 1 pf.; zinnerne und bleyerne Oerlknöpfe a Dutzend 2 kr. 1 pf.; dergleichen auf Holz, große a Dutzend 2 kr.; kleine a dito 1 kr.; Stock- und Hemdeknöpfe,

ofe, siehe Galanteriewaaren; von Stahl, Glas und alle übrigen unbenannten Gattungen, vom Guldenwerth 36 kr. Kupfer, rohes, a Cent. 24 fl.; Geschirr, allerhand, auch Branntweinblasenkessel, Töpfe, Nagelkupfer ꝛc. a Cent. 36 fl; Kupferschallwaaren, d. i. jenes Geschirr, welches auf den Kupferhämmern den ersten Form bekömmt, a Cent. 30 fl.

Lampen, Juden- und andere messingene Lampen, a Pf. 24 kr. Larven, oder Schönhauben, vom Guldenwerth 36 kr. Leinwand, gezogene, als Kanefaß, Schachwiz, Grädel, Zwilich und Trillich, a Pf. 4 fl. 48 kr.; Tischzeug gezogener in Garnituren, a Pf. 3 fl.; Wachsleinwand glatte, geflammte und schwarze, a Pf. 18 kr.; dito gemalte, vom Guldenwerth 36 kr. Liqueurs, als Rosoglio, Danziger Wasser, Kirschengeist, Rack, Syropgeist oder Punsch, wovon jedoch die zu Triest und Fiume erzeugten Liqueurs und Rosoglio ausgenommen sind, a Maaß 54 kr.

Magaroni, oder wälsche Nudeln, und anderes dergleichen Mehl und Teigwerk, a Pf. 9 kr. Majolikageschirr oder Fayence, vom Guldenwerth 36 kr. Messer, feine, und gemeine Tafel, Taschen und Federmesser, wie auch Messer und Gabelklingen, vom Guldenwerth 36 kr. Messing, in Tafeln, Platten und Rollen, a Cent. 33 fl.; rohes in Stücken und Stangen, a Cent. 24 kr.; messingene oder tombackene Rothschmiedwaaren ohne Unterscheid der Arbeit, a Pf. 24 kr.; Bronce und Argent haché Arbeit, vom Guldenwerth 36 kr.

Nadeln, Nähnadeln im Bund zu 10 Brief oder 1000 Stück, a Bund 36 kr.; Spenn, Gabel und dergleichen Stecknadeln, vom Guldenwerth 36 kr.; Schuster- und Kirschnernadeln, a Tausend 54 kr.

Oel, Provenzer und dergleichen Französische Oele, a Pf. 18 kr.

Papiertapeten, oder Spalier, die Rolle gemeiniglich 14 bis 15 Ellen, a Rolle 1 fl. 48 kr.; Parfümeriewaaren, als wohlriechende Essenzen, dergleichen gebrannte Wasser, wohlriechende Pulver, Kräuter, Seife, Pomade, vom Guldenwerth 36 kr. Perlen, falsche oder sogenannte Wachsperlen, vom Guldenwerth 36 kr.; Schmelzperlen in Schnüren, auch Hohlperlen von Composition von allen Farben, sie mögen glatt, gedruckt, geschliffen oder ungeschliffen seyn, auch Ohrentropfen

ofen mit Drabt und Stecknadel von dergleichen Schmelz, a Pf. 18 kr. Porzelain vom Guldenwerth 36 kr. Posamentirerarbeit, die in dem allgemeinen Tariffe nicht besonders ausgesetzt ist, vom Guldenwerth 36 kr. Pulver, Schießpulver, das feine Scheibenpulver a Cent. 30 fl.; Bürstpulver a Cent. 18 fl.; gemeines Hackenpulver a Cent. 12 fl.

Rack und Rosoglio, siehe Liqueurs.

Scheermesser, feine und gemeine, vom Guldenwerth 36 kr. Schmuck, oder Geschmuck, falscher, worunter alle Gattungen vom geschliffenen und rohen Kristall, Composition, gefärbten und gemeinen Steinen und daraus gefaßten Hals- und Ohrgehänge, Schnallen, Ringe und dergleichen Fabrikate begriffen sind, vom Guldenwerth 36 kr. Seidene Zeuge, ganz und halbseiche Zeuge und Sammet, dann dergleichen Westen a Pf. 24 fl.; brochirte und façonnirte Seidenzeuge oder Stoffe, Atlas und Lambas, gemalte Seidenzeuge, oder Pequins, dergleichen Bordurkleider und Westen, Miniatur und façonnirter oder Saisonsammet, dann brochirter und geflammter Taffet a Pf. 14 fl. 24 kr.; glatte, piquirte und gestreifte Seidenzeuge, Gros de tour, Damast, Papieratlas, Glanzfutter, Zendel und Maudinitaffet ꝛc. dergleichen Sack- und Halstücher, wie auch glatt und unaufgeschnittener Sammet, dann seidene Molton, Felpa und Tücher a Pf. 10 fl 48 kr.; Halbseiden und Baßzeuge, halbseidene Molton, Felpa und Tücher a Pf. 3 fl. 36 kr. NB. Von den seidenen Zeugen ist der Zoll mit Einschluß des Papiers und der Brettel abzunehmen. Spaliere, von Papier, oder papiernen Tapeten a Rolle 1 fl. 48 kr.; gemalte, genähte und gewirkte, dann dergleichen Fuß- und andere Teppiche, vom Guldenwerth 36 kr. Spanisches Wachs, oder Siegellack a Pf. 1 fl. 12 kr. Spiegel und Spiegelgläser, vom Guldenwerth 36 kr. Blondspitzen, mit Gold und Silber gearbeitete, dann Entoilages von Seide und Nesselgarn, ordinaire Spitzen von Zwirn, Seide und Nesselgarn, dergleichen Entoilages und andere gemeine Spitzen, Oerl oder Kanten, vom Guldenwerth 36 kr. Sporerarbeit, verzinnte, a Cent. 36 fl.; gemeine schwarze, oder weißgefeilte, a Cent. 24 fl. Stahlarbeit, vom Guldenwerth 36 kr.; Zirkelschmiedarbeit, siehe Eisengeschmiede. Stickerey mit Gold und Silber, von Guldenwerth 36 kr. Strümpfe, baumwollene gewirkte, dann dergleichen Hauben, Handschuhe,

schuhe, und andere dergleichen gewirkte Waaren, a Pf. 1 fl. 12 kr.; ganz seidene Strümpfe, Hauben und Handschuhe, a Pf. 14 fl. 24 kr.; floret und galletseidene dito, a Pf. 7 fl. 12 kr.; harrassene gewirkte, dann Hauben und Handschuhe, a Pf. 2 fl. 9 kr. 2 pf.; dergleichen gestrickte dito, a Pf. 1 fl. 26 kr. 2 pf.; von Biber und Hasenhaaren, a Pf. 9 fl. 36 kr.; gewalkte feine Strümpfe, Winterwaare, oder sogenannte Castorstrümpfe, dann Hauben und Handschuhe, a Pf. 1 fl. 30 kr.; gemeine wollene Strümpfe, Socken, dann dergleichen Hauben und sogenannte Fäustlinge, a Pf. 33 kr.

Teppiche, persianische, dann gemalte, genähte, gestickte und gewirkte Fuß- und andere solche Teppiche, vom Guldenwerth 36 kr. Tok, leonischer, a Pf. 3 fl. Tücher, Ganz und Halbtücher, dann Tuchtroquet, Ratin, Molton, Drap de Vigogne, und Kastortücher, a Pf. 3 fl.; Fries, a Pf. 25 kr.; Flanell, weißer, feiner, glattgearbeiteter, a Pf. 1 fl. 12 kr.; dito gedruckter und gekupperter, a Pf. 54 kr.; Futterflanell, und Futterboy, a Pf. 33 kr. NB. Von diesen Tuchwaaren ist der Zoll mit Einschluß des Bleyes, der Kappe und der Ueberzüge abzunehmen. Tüchel, ganzseidene, a Pf. 10 fl. 48 kr.; halbseidene, a Pf. 3 fl. 36 kr.; von Dünntuch und Gaze, a Pf. 15 fl.; baumwollene, a Pf. 3 fl. 36 kr.; halbbaumwollene und gemeine Pfeffertüchel, a Pf. 1 fl. 12 kr.; leinene, a Pf. 4 fl. 48 kr.

Uhren, aller Gattungen, Sack, Stock, Häng und Penduluhren von Gold, Silber und Metall, vom Guldenwerth 36 kr.

Waderl, von verschiedener Gattung, vom Guldenwerth 36 kr. Weine, spanische, a Eimer 24 fl.; französische, a Eimer 30 fl.; Rhein, Mosler, Nekar, Stein und Frankenwein, a Eimer 18 fl.; Insulanerwein, als Kanarienseckt, Muskat, Muskateller, Vin Santo, Vin di Samos, di Cipro, und wälsche Specialweine, a Eimer 15 fl.; wälsche gemeine Weine, als Marcimino, Refosco, Vin de Rè, und dergleichen, a Eimer 6 fl.; Kapwein, a Bouteille 1 fl. 48 kr. Wollenzeuge, von allen Gattungen ohne Unterscheid, a Pf. 5 fl. 24 kr.

Zinn, rohes, a Cent. 27 fl.; gearbeitetes, als Teller, Schüssel, Kannen, Flaschen und dergleichen Arbeit, a Cent. 42 fl.

XV.

XV.

Litterärisches Intelligenzblatt.

Ich bin mit den Herrn Voß und Sohn in Verbindung getreten, die Berlinische Zeitung, welche in deren Verlage herauskömmt, zu schreiben. Ich übernehme dieß Geschäft aus Neigung, da mir mein öffentliches Amt für iezt noch Muße genug dazu läßt, und weil ich von dem großen Nutzen überzeugt bin, der durch eine öffentliche Zeitung gestiftet werden kann: indem diese fast noch das einzige Mittel ist, wodurch nützliche Wahrheiten unter dem Volke allgemeiner können verbreitet werden. In dieser Rücksicht halte ich das Geschäft eines Zeitungsschreibers für eines der würdigsten und wichtigsten, und werde daher, so lange ich mich demselben unterziehe, es gewiß mit Eifer betreiben, und um desto mehr mit Gewissenhaftigkeit dabei zu Werke gehen, jemehr ich von der Wichtigkeit dieses Unternehmens überzeugt bin. Ich habe mich zu dem Ende hier in Berlin mit Personen aus allen Ständen, denen das Wohl der Menschheit am Herzen liegt, verbunden, die mich durch ihren Rath und Beistand unterstützen werden, um welchen ich auch meine auswärtigen gelehrten Freunde, und zugleich um Bekanntmachung und Beförderung dieses Unternehmens bitte. — Ob ich nun gleich durch diese Zeitung vieles andre Gute zu bewirken denke, so werde ich doch auch den politischen Artikel so interessant, wie möglich, zu machen suchen. Auswärtige, welche künftig diese Zeitung mithalten wollen, belieben sich an die Postämter ihres Orts zu wenden. Die neue Einrichtung dieser Zeitung nimmt schon jezt ihren Anfang. Berlin den 1sten September 1784. C. P. Moriz, Professor am vereinigten Berlinschen und Cöllischen Gymnasium.

Eine Gesellschaft von Officieren und andern Gelehrten hat sich vereinigt, mit Anfang künftigen Jahres ein periodisches Werk, unter dem Titel:

Militärische Monatsschrift,

in meinem Verlage herauszugeben.

Kurze

Kurze, entweder eigne und neue, oder aus den besten militärischen Schriften gezogene Abhandlungen über interessante Gegenstände der Strategik, Tactik, Artillerie, Ingenieurkunst, und überhaupt in allen Theilen der Kriegswissenschaft, sollen darinn, mit andern damit verwandten Wissenschaften, als der Geometrie und andern Theilen der Mathematik, in so fern sie auf erstere einen Einfluß haben können, aufgenommen werden. Abwechselnde Erzählungen, besonders merkwürdiger Vorgänge aus der Geschichte der Kriege, Berichtigungen, oder aus reinen Quellen geschöpfte neue Beschreibungen von Schlachten und andern Gefechten von Wichtigkeit in den alten und neuern Zeiten; Zergliederung vorzüglich gut ausgeführter Operationen; Entwürfe verschiedener Manöver, in Hinsicht auf Terrain und Hauptendzweck des Operationsplans, desgleichen unpartheiische Recensionen der neuesten militärischen Werke, werden nach und nach die Bestandtheile dieses Werks ausmachen.

Zu mehrerer Unterhaltung wird man auch auf das Sittliche Rücksicht nehmen, und, um mich so auszudrücken, den Geschmack an dem Schönen, Edlen, Großen und Erhabenen des Militärischen Nahrung zu verschaffen suchen. Kurze, aber richtige Lebensbeschreibung von Männern, die sich auf jeder Stufe des Militärstandes mit Ruhm ausgezeichnet haben; Beispiele von ihrem Betragen in Fällen von auffallender Besonderheit, von Gegenwart des Geistes in mißlichen Situationen, von edlen Zügen in den Charakteren braver Officiere und Soldaten, und Anekdoten von Erheblichkeit werden darin vorkommen. Auch wird man suchen, richtige Nachrichten von der Stärke verschiedener Armeen und ihrer innern Verfassung zu geben. Man wird auch zuweilen in das Alterthum zurückgehen, und den Leser mit dem Interessanten der Kriegskunst der Griechen und Römer, auch anderer Völker, bekannt zu machen suchen.

Sollte Jemand an dieser Arbeit durch Beiträge Antheil nehmen wollen, so wird sie der Herr Herausgeber mit dem aufrichtigsten Dank annehmen; und alsdann bitte ich sie auf meine Kosten an mich, unter der Adresse: Für die militärische Monatsschrift, zu übersenden, in welchem Fall ich sie sogleich weiter besorgen werde.

Jedem Stück wird das Bildniß eines großen Generals, oder eines andern berühmten Officiers vorgesetzt; und die

darin

darin vorkommende Plane, oder andere Kupfertafeln sollen sauber gestochen werden.

Zu Anfange eines jeden Monats wird ein Stück in schönem blauen Papier geheftet, für 8 Gr. ausgegeben. Die respectiven Herren Interessenten werden gebeten, ihre Bestellungen vor der Mitte des Decembers dieses Jahres zu machen; finden sich bey einem Regimente 24 Liebhaber, so wird es ihnen Post- und Emballagefrei jeden Monat zugeschickt, die Gelder aber bittet man sich jedesmal Franco aus.

Berlin, den 1. August 1784.

Johann Friedrich Unger.

Subscriptions-Anzeige.

Der durch seine gründliche Schriften in den vaterländischen Rechten und Geschichte so rühmlich bekannte Gelehrte, Herr D. F. C. J. Fischer, Professor des Staats- und Lehnrechts, und Assessor der Juristenfacultät in Halle, hat seit verschiedenen Jahren seinen Fleiß auf die Ausarbeitung eines Buchs verwendet, welches uns bis jetzt nicht nur wirklich fehlte, sondern einer der zahlreichsten Klasse von Gelehrten auch sehr nöthig ist: eines Lehrbegriffs sämtlicher Kameral- und Polizeyrechte, so wohl von Teutschland überhaupt als von den Preussischen Staaten insbesondere: ein Werk, welches heut zu Tage, da das Studium der Kameral- und Polizeyrechte in allen Ländern so wichtig geworden, überall sehr willkommen seyn muß. Der Verf. sagt S. 14 in der Vorrede „Ich habe einen „doppelten Entzweck: Einmal, den Kammeralisten alle „Rechtsmaterien beyzubringen, die sie dereinst bey ihren „Geschäften und Verrichtungen brauchen, und ohne deren „Kenntniß sie schlechterdings nicht fortkommen können; „dann, den Juristen solche Rechtswahrheiten durch einen „systematischen Vortrag ins Licht zu setzen, die sehr häufig „in praxi vorkommen, und die theils bey andern Vorlesungen gar nicht abgehandelt, theils nicht in dem gehörigen „wissenschaftlichen Zusammenhange vorgetragen, theils zu „kurz und nur abgebrochen oder gar nur Anhangsweise angeführt werden.“ Dieses mit ungemeiner Mühe zusammengetragene, mit philosophischem Geiste geordnete, und mit vortreflicher Beurtheilungskraft und nöthiger Sachkenntniß geschriebene Buch wird in meinem Verlage, vier Alphabet

bet stark, zwey Bände in gros Octav, unter der Aufsicht des Herrn Verfassers jetzt gedruckt. Der erste Band wird zu Neujahr und der zweyte zur Jubilatemesse 1785 fertig. Um manchem die Anschaffung desselben zu erleichtern, will ich darauf subscribiren lassen, welches man in allen Buchhandlungen Deutschlands, und auch unmittelbar bey mir, jedoch Postfrey, thun kan. Die Subscribenten bezahlen beym Empfang des Buchs das Alphabet mit funfzehn Groschen, oder für den Bogen acht Pfennige in landüblicher Münze. Nach der Jubilatemesse 1785. wird das Alphabet 20 Groschen kosten. Wer zehn Exemplare bestellt, bezahlt beym Empfang nur neun, und für fünf bestellte den Betrag von vier und einem halben. Ausserdem werden die Subscribenten auch noch den Vorzug haben, daß sie den ersten Band gleich um Neujahr erhalten. Denn ohne Bestellungen werden keine Exemplare versendet. Dieserhalb ersuche ich alle die, welche so geneigt seyn, und Subscribenten sammeln wollen, besonders alle Buchhandlungen, sich entweder gerade an mich, oder nach Leipzig an Herrn Johann Samuel Heinsius mit ihren Aufträgen, jedoch Postfrey, zu wenden. Da die zwey Bände nicht vereinzelt werden, so versteht es sich von selbst: daß jede Bestellung für beyde Bände verbindlich wird. Frankfurt an der Oder, den 30. August 1784.

Carl Gottlieb Strauß.

Eine Gesellschaft vaterländischer Gelehrten hat sich vereiniget in unserm Verlage unter dem Titel: Materialien zur Statistik der Dänischen Staaten, nebst einer charakteristischen Uebersicht der Dänischen Litteratur, eine periodische Schrift herauszugeben, für welche wir uns den Beyfall des Publikums um so mehr zu versprechen wagen, je weniger richtige, genaue und vollständige statistische Nachrichten man bis jetzt von den Dänischen Staaten gehabt hat. Der Endzweck dieser Schrift ist, die Summe von dem zu liefern, was die Verordnungen, andre öffentlich gekannt gemachte Nachrichten und die neueren dänischen Schriften brauchbares für die dänische Statistik enthalten, um theils den Ausländern aus ihnen unbekannten Quellen Materialien zur Kenntniß der Dänischen Staaten zu liefern, vorzüglich aber um unseren Mitbürgern das gemeinschaftliche Vaterland, dessen Beschaffenheit und Verfassungen genauer bekannt zu machen. Um diese Absicht desto besser zu erreichen,

chen, fordern sie überdies jeden Patrioten auf das angelegentlichste auf, ihnen handschriftliche Nachrichten, Aufsätze, Bemerkungen, u. s. w. über einzelne Provinzen und Gegenstände sowohl, als über die ganze Statistik unsers Vaterlandes mitzutheilen, und je eher je lieber durch unsere Handlung mit ihnen in Verbindung zu treten. Wir erbitten uns daher diese Beyträge, unter einen besondern Couvert: an die Herausgeber der Materialien; und wir versprechen in ihrem Nahmen die schleunigste Besorgung, die gewissenhafteste Benutzung derselben, und die strengste Verschwiegenheit der Nahmen der Einsender, welche niemanden als den Herausgebern bekannt werden. Der erste Theil wird zur Michaelismesse fertig, und in der Folge hoffen wir alle Jahre einen Theil von 20 bis 24 Bogen in gr. 8. zu liefern; wir werden an unserer Seite sowohl durch billige Preise, als durch Sorgfalt für das Aeussere des Werks die Zufriedenheit des Publikums uns zu erwerben und zu erhalten suchen. Flensburg, den 24. August 1784.

Die Kortensche Buchhandlung.

Von dem classischen Buche des Hrn. Justizrath und Professor, M. E. Totze zu Bützow, Einleitung zur allgemeinen und besondern Europäischen Staatskunde, wird eine dritte und mit neuen Anmerkungen vermehrte Auflage gedruckt, die im Januar 1785 fertig seyn wird. Der Pränumerationspreis, für beynahe 3 Alphabeth gr. 8. ist ein 1 thl. 12 gl.; nachher wird das Buch Zwey Reichsthaler kosten: man kan in allen Buchhandlungen Bestellung darauf machen.

Der bekannte und gelehrte Herr Professor Schütz in Jena, hat eine Ankündigung einer Allgemeinen Literatur-Zeitung bekannt gemacht. Diese, nach dem Plane zu urtheilen, wohl eingerichtete Zeitung wird in systematischer Ordnung, uns so früh als möglich mit allen in den beiden jährlichen Leipziger Meßcatalogen verzeichneten Büchern und Schriften, ohne Ausnahme, bekannt machen: in Absicht ausländischer Werke aber, von allem, was davon einen Deutschen interessiren kann, Nachricht geben. Uns fehlt der Raum, den ganzen weitläuftigen Plan hier einzurücken, welcher uns begierig nach der Ausführung desselben und nach dieser Allgemeinen Literatur-Zeitung macht, die erst mit Januar 1785 ihren Anfang nehmen soll. Da manche unserer gelehrten Zeitungen so erbärmlich dirigirt werden; so erwirbt sich der Herr Professor und die Biedermäuner, welche ihn unterstützen,

ein

ein bleibendes Verdienst um wahre Gelehrsamkeit: denn man darf es dem Herrn Professor Schütz zutrauen; daß die unter seiner Aufsicht gedrukten Blätter gründliche Urtheile und Nachrichten von Büchern durch gelehrte Männer gearbeitet enthalten, und von allen Anecdoten, die so oft in dem nächsten Stück widerrufen werden müssen, frey seyn werden. — Bücher, die man will anzeigen oder beurtheilen lassen, so wie alle Beiträge für die Litteratur-Zeitung, müssen an Herrn Professor Schütz in Jena Postfrey eingesant werden. Man kann die Zeitung, wie gewöhnlich, durch die Postämter empfangen; wöchentlich werden sechs halbe Median Quart Bogen geliefert, und der Preis jährlich ist: Sechs Reichsthaler gut Geld.

Anzeige. In meinem Verlage wird eine Uebersetzung gedruckt, von dem in diesem Jahre zu Paris erschienenen und mit dem größten Beyfall aufgenommenen Vie du Marechal Duc de Villars écrite par lui-meme, et donnée au Public par Mr. Anquetil IV. Tomes. Herr Anquetil hat dieses interessante Buch aus den eigenhändig geschriebenen Aufsätzen des Herzogs zusammen getragen. Die Erzählungen kriegerischer Begebenheiten sind nicht trockene Tagebücher; der Verf. entwickelt als commandirender General Ursachen und Folgen, und wird daher ungemein unterrichtend. Man findet indessen hier nicht blos kriegerische Auftritte. Villars war auch als Staatsmann groß, und zeichnete sich als solcher in München, in Wien, und in seinem Vaterlande aus; er war zugleich ein sehr freymüthiger Minister und ein großer Freund der Wahrheit. Seine Nachrichten und Briefe (er war 1653 geb. und starb 1734.) sind daher für die politische Geschichte seiner Zeit und zur Kenntniß der damaligen Verfassung der Französischen Regierung ebenfalls wichtig. Da ich die Uebersetzung sehr guten Händen anvertrauet habe; so darf ich hoffen: daß sie zur Zufriedenheit der Kenner ausfallen wird. Für saubere Stiche, gutes Pappier und schönen Druck werde ich Sorge tragen, und den Verkaufspreis so billig wie möglich stellen.

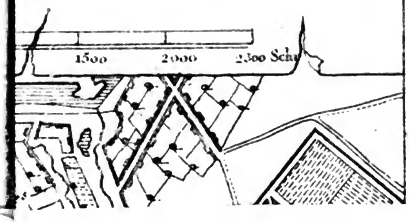
Frankfurt an der Oder, den 29. September 1784.

Carl Gottlieb Strauß.

E R

D E N

den 10ten Sept. 1756.



CARL
HERZOG VON BRAUNSCHW. WOLFENB.
GEB. 1. AUG. 1713. GEST. 26. MÆRZ 1780.

Historisches
Portefeuille.

Auf das Jahr 1784, eilftes Stück;
Monat November.

I.
Neue Nachrichten von der letzigen Stärke und Einrichtung der Kaiserlich-Königlichen Armee.

I.

Der complette Friedensstand eines Deutschen Werbbezirks-Regiments Infanterie ist: 18 Kompagnien. Nemlich:

2 Grenadierkompagnien 228 Köpfe. als: 2 Hauptleute; 2 Ober- und 2 Unterlieutenants, 2 Feldwebels, 8 Korporals, 2 Fourierschützen, 4 Tambour, 4 Pfeiffer, 2 Zimmerleute, 198 Gemeine, und vom Stabe 1 Fourier, 1 Unterfeldscheer.

16 Füselierkompagn., ohne den Staab 2912 K. als: 12 Hauptleute, 4 Kapitainlieutenants, 16 Ober- und 16 Unterlieut.; 8 Fähndrichs, 16 Feldwebels, 8 Führer, 64 Korporals, 16 Fourierschützen, 32

kompagnien von jeder 40 Mann, zur Abrichtung bey sich). — Zu leichterer Uebersicht, und Uebung im Dienst und Exercitium werden ferner aus den Feldbataillons, über den benöthigten Kriegesstand, noch besonders 2 Feldwebel, 12 Korporalen und 36 Gefreyte neu creirt, und dem Garnisonbataillon zugetheilt; und der dadurch bei den Feldbataillon sich ergebende Abgang, durch die bei dem Garnisonbataillon zurückgebliebene Augmentationsmannschaft ergänzt. Rücket aber das Garnisonbataillon ebenfals ins Feld, so kommen die 40 Köpfe Kriegsaugmentationsmannschaft von allen 16 oder 18 Füsilierkompagnien in eine Reservedivision zusammen. — Zu Dreßirung dieser Reservedivision, werden 3 Feldwebel, 18 Korporale und 54 Gefreyte, neu creirt. Hiezu kommen ein Hauptmann, ein Ober- ein Unterlieutenant, aus dem Revisionsstand, ferner ein Adjutant, ein Fourier, ein Feldscheer von neuem. Diese Reservedivisionen bleiben rückwärts der Armee in Städten und Festungen, und die reconvalescirte Mannschaft aus den Lazareten und Spitälern, wird nicht gerade zur Armee, sondern zur Prüfung der erlangten Gesundheit erst zu diesen Reservedivisionen oder zu den Garnisonbataillonen gesant.

Zur eigenen Artilleriebespannung erhält jedes Regiment aus dem Werbbezirk, und zwar für die 2 Feldbataillons zu 4 sechspfündigen Stücken, so vierspännig sind, und zu 2 zwölfpfündigen, so sechsspännig

nig sind; alsdenn zu den vierspännigen Munitionskarren: 24 Stangenpferde, 28 Vorlaufpferde u. 26 Stückknechte. Zur Bespannung der 12 vierspännigen Proviantwagen, und einer zweyspännigen Feldschmiede, 26 Stangenpferde, 24 Vorlaufpferde, 13 Knechte und 6 Beiläufer. Hierbey ist zu bemerken: daß bey der Artilleriebespannung zu jeden 2 Pferden, ein Knecht, und bey einer Anzahl von 100 Knechten 3 in Reserve gehoben; bey der Proviantwägenbespannung aber auf 4 Pferde ein Knecht, auf 2 Knechte ein Beyläufer, und auf 3 Knechte 2 Beyläufer gerechnet werden. Die Grenadierbataillons bekommen ihre Pferde und Knechte aus dem Werbbezirk, in dem sie liegen; die Kavallerie und keinen Bezirk habende Infanterieregimenter aber von jenen Regimentern, wo die Geschirre aufbewahret werden. Ein Grenadierbataillon benötiget zu 4 Proviantwägen und 2 Bataillons zu einer Feldschmiede 8 Stangenpferde, 8 Vorlaufpferde, 4 Knechte und 2 Beiläufer, zu 2 sechspfündigen und einer zwölfpfündigen Kanone sammt Munitionskarren 12 Stangenpferde, 14 Vorlaufpferde und 13 Knechte. Ein Deutsches Kavallerieregiment bedarf zu 6 Proviantwagen, und einer Feldschmiede 14 Stangenpferde, 12 Vorläuferpferde, 7 Knechte und 3 Beiläufer. Ein Husarenregiment zu 9 Proviantwägen und einer Feldschmiede, 20 Stangenpferde, 18 Vorlaufpferde, 10 Knechte und 4 Beiläufer.

II. Der complette Friedensstand eines Ungarischen oder Deutschen Infanterieregim. von 18 Kompagnien, ohne Werbbezirk.

2 Grenadierkomp., wie unter N. I.	228 M.
16 Füselierkomp. mit dem Staab	2947
Nun noch die von jeder dieser Kompagnien 40 Mann unbestimt Beurlaubte	640
Summa	3815 M.

III. Der complette Friedensstand eines Walloner, Italiener und des in Italien liegenden Deutschen Infanterieregiments von 18 Kompagnien *).

2 Grenadierkomp., wie N. I.	228 M.
16 Füselierkom. Gemeine	1456
Supernumeraire	144
Officiere, Feldwebel ꝛc. wie N. I.	352
Der Staab, wie eben daselbst	35
Summa	2215 M.

IV. Der complette Kriegesstand eines Infanterieregiments von 18 Kompagnien.

2 Grenadierkomp., wie N. I.	228 M.
und überdem noch 4 Fourierschützen, Gemeine supernumerair 2, als Zimmerleute	6
16 Füselierkompagnien, Gemeine	3200

Noch

*) Die vier Walloner, die zwey Italiener, und das in Italien liegende Deutsche Infanterieregiment, werden in Kriegeszeiten auf den Fuß der andern Infanterieregimenter gesezt.

Noch Gemeine supernumeraire, als Zimmerleute	16 M.
als Artilleriehandlanger	88
Officier, Feldwebel ꝛc. wie N. I.	352
und noch überdem mehr Fähndrichs	8
Korporals	32
Fourierschützen	56
Gefreyte	64
Feldscheerer	5
Supernumeraire Korporals	3
Der Staab, wie N. I.	35
Summa	4093 M.

V. Der complette Kriegesstand eines Infanterieregiments von 20 Kompagnien: 2 Grenadier- und 16 Füselierkompagnien, wie das Regiment N. IV. 4093 M.

Die 2 übrigen Füselierkomp. enthalten noch 477

als 2 Hauptleute, 2 Ober- 2 Unterlieutenants, 2 Fähndrichs, 2 Feldwebel, 1 ord. Cadett, 1 Führer, 12 Korporale, 8 Furierschützen, 4 Tambour, 2 Pfeiffer, 24 Gefreyte, 2 Zimmerleute, 400 Gemeine, 2 Zimmerleute supernum., 10 Artilleriehandlanger.

Summa 4570 M.

VI. Der complette Friedensstand eines Carabinierregiments von 8 Eskadrons, worunter 2 Eskadron Chevaurlegers.

1 Eskadron Carabinier hat 174 M.

als: 1 Rittmeister, 1 Secondrittmeister, 2 Ober- 2 Unterlieutenants, 2 Wachtmeister, 1 Fourier, 1 Feldscheer, 1 Trompeter, 1 Satler, 1 Schmidt, 8 Korporals, 2 Vicekorporals, 145 Gemeine, 6 Supernumerair-Gemeine.

6 Eskadrons Karabiniers machen also 1044 M.

1 Eskradron Chevaurlegers hat 193

als: vom Rittmeister bis zum Vicekorporal, wie bey der Karabinierseskadron 23 Mann, und Gemeine 170 M.

2 Eskadr. Chevaurlegers machen daher 386

Der Staab hat 18

als: 1 Obristinnhaber, 1 Obristkommandant, 1 Obristlieutenant, 2 Majors, 1 Kaplan, 1 Auditeur, 1 Rechnungsführer, 1 Regimentsadjutant, 1 Regimentschirurgus, 4 Estandartenführer, 1 Staabstrompeter, 1 Staabsfeldscheer, 1 Oberschmid, 1 Profos. Summe der 8 Eskadrons mit dem Staab 1448 M.

VII. Der complette Friedensstand eines Kuirassierregiments und des d'Arbergischen Dragonerregiments von 6 Eskadron.

Eine

Eine Eskadron genau, wie eine Carabiniereskadr. unter N. VI. alſo 174 Mann. Sechs Eskadrons machen daher 1044 M.
der Staab 15

Summa 1059 M.

VIII. Der complette Friedensſtand eines Dragoner- und Chevaurlegersregiment, von 6 Eskadrons, hat mit dem Staab 1173 M.

IX. Der complette Friedensſtand eines Huſarenregiment von 8 Eskadr. zu 192 Mann 1536 M.
der Staab 21

Summa 1557 M.

X. Der complette Kriegesſtand eines Karabinierregiment von 8 Eskadron, worunter 2 Eskadr. Chevaurlegers. Die Eskadr. Carabinier, wie bei N. VI. aus 174 Mann; bei den 2 Eskadr. Chevaurlegers, hat aber jede Eskadron 10 Gemeine mehr, und der Staab iſt noch mit einem Staabsfeldſcheer und 1 Schneider vermehrt. 1470 M.
und mit der Reſerve von 168

Summa 1638 M.

XI. Der complette Kriegesſtand eines Kuiraſſierregiments, wie N. VII. nur mit Vermehrung 2 Staabsfeldſcheerer und 1 Schneider: alſo 1062 M.
und mit der Reſerve von 137

Summa 1199 M.

XII. Der complette Kriegesstand eines Dragoner- und Chevauxlegersregiments ist eine Eskadron 203 Mann, also 6 Eskadr. 1218 und der Staab 18, thut 1236 M.
und mit der Reserve 137
Summa 1373 M.

XIII. Der complette Kriegesstand eines Husarenregiments von 8 Eskadron, ist, weil jede Eskadron 10 Gemeine mehr hat, mit dem Staab, der mit 1 Major, 1 Riemer, 1 Schneider vermehrt ist 1640 M.
und mit der Reserve 168
Summa 1808 M.

XIV. Der complette Kriegesstand eines Husarenregiments von 5 Divisionen, oder von 10 Eskadr. ist 2055 M.
und mit der Reserve 168
Summa 2223 M.

XV. Der complette Stand eines Feldartillerieregiments, sowohl im Frieden, als im Kriege, sind 16 Kompagnien, haben 2112 M.
als: 10 Hauptleute, 6 Kapitainlieut., 16 Oberlieut., 48 Bombardier, 16 Feldwebel, 16 Fourier, 96 Kanoniercorporals, 32 Unterkorporals, 16 Fourierschützen, 16 Tambour, 16 Pfeiffer, 1536 Kanonier, jede Kompagnie zu 96 Mann, 256 Unterkanonier, jede Kompagnie zu 16 Mann. Der Staab hat 33 Köpfe: 1 Obristinnhaber, 1 Obristkommandant,

dant, 1 Obristlieut., 3 Majors, 1 Kapellan, 1 Auditeur, 1 Rechnungsführer, 1 Adjutant, 1 Regimentschirurgus, 4 Bataillonschirurgi, 8 Unterfeldscheers, 1 Regimentstambour, 8 Hautboisten, 1 Profos.

Summa in allen 2415 Köpfe.

XVI. Der complette Stand eines Garnisonregiments von 18 Kompagnien, mit dem Staab, die Kompagnie hat 164 Gemeine 3609 M.

XVII. Ein Niederländisches Garnisonregiment von 4 Kompagnien hat 806 M.

XVIII. Die zu Philippsburg garnisonirende 2 Kompag. des zweiten Garnisonregiments 401 M.

XIX. Der complette Stand des Artilleriefeldzeugamts, in Friedenszeit, 107 Mann; in Kriegeszeit 252 M.

XX. Die sämtliche Festungs- und Garnisonartillerie 1274 M.

XXI. Das Mineurkorps, 4 Kompag. 497 M.

XXII. Das Sappeurkorps, 3 Komp. 172 M.

XXIII. Pontonierbataillon von 4 Kompagnien, mit der in Hungarn stehenden Hauskomp. 416 M.

XXIV. Ungarische Kronwache zu Presburg bestand aus einer Deutschen und aus einer Ungarischen Kompagnie, zusammen 242 M.

Da die Reichsinsignien von Presburg nach Wien gebracht worden, so hat auch die Kronwache eine Veränderung gelitten.

XXV. Der complette Stand eines der vier Carlstädter, nämlich Lukaner, Ottokzaner, Oguliner, Zsluiner;

Zsluiner; eines der beiden Warasdiner, als Creuzer und St. Georger; jedes der beiden Sklavonier, als Broder und Gradiskaner, und der zwey Bannalischen Granizinfanterieregimenter, mit dem Staab 16 Kompagnien 4094 Köpfe.

XXVI. Das Illyrisch-Bannalische Granizinfanterieregiment 5 Kompagnien 1351 M.

XXVII. Jedes der beiden Szekler und der beiden Wallachischen Granizinfanterieregimenter, von 12 Kompagnien 3016 M.

XXVIII. Das Tschaikistenbataillon, 4 Kompagnien 1119 M.

XXIX. Das Carlstädter Husarenregiment, ingleichen jedes der Granizhusaren, Warasdiner u. Bannalisten, jedes mit 3 Kompagnien, mit dem Staab 501 M.

XXX. Das Slavonische Granizhusarenregiment 6 Kompagnien 995 M.

XXXI. Das Szekler Husarenregiment 12 Kompagnien 2253 M.

XXXII. Das Deutsche Bannalische Ansiedlungsregiment 10 Kompag, mit dem Staab 2030 M.

Summe des completten Kriegesstandes der Kaiserlich-Königlichen Infanterie.

I. Zwei Garnisonregimenter	7218 M.
II. Achtzehn Regimenter Graniztruppen	61476
III. Sieben und funfzig Regimenter Infanterie, von 4093 Mann	233301
Infanterie	301995 M.

Summe

Summe des completten Kriegesstandes der Kaiserlich-Königlichen Kavallerie, ohne Reserve.

I. Zwey Regimenter Karabiniers	2940	M.
II. Zehn Regimenter Kuiraßier	10620	
III. Fünf Regimenter Dragoner	6180	
IV. Das d'Arberg. Dragonerregim.	1062	
V. Sechs Regimenter Chevaurlegers	7416	
VI. Acht Regimenter Husaren,	13120	
VII. Noch fünf Regim. Husaren von verschiedener Stärke, wobey die Sklavonier, Szekler	4873	
Summa	46211	
Die Reserve der Kavallerie beträgt	4694	
Summa mit Reserve	50905	M.
Hierzu die Infanterie	301995	
Ferner N. XVII. XVIII. und XXIV.	1494	
Die drey Regimenter Artillerie	7785	
Das Feldartilleriezeugamt	252	
Festungs- und Garnisonartillerie	1274	
Mineur- Sappeur- und Ponton. Korps	1085	
Stärke des completten Kriegesstandes der K. K. Armee	364790	M.

Noch muß ich eine Anmerkung machen: die Waloner, Italiener und das in Italien liegende Deutsche Infanterieregiment, werden in Kriegeszeiten bis auf den Fuß der andern Infanterieregimenter vermehrt. Auch befinden sich unter den 57 Infanterieregimentern einige von 20 Kompagnien, die alsdenn 4570 Mann stark sind; mir ist aber ihre Anzahl nicht bekant; folglich ist die angegebene Summe der Infanterie

terie, für jedes dieser Regimenter noch mit 477 Köpfen zu vermehren. Und so bestehen auch einige Husarenregimenter aus 5 Divisionen oder 10 Eskadrons, für welche ebenfals noch 415 Köpfe pro Regiment zu jener Summe hinzuzufügen sind.

II.

Ertrag der Schwedischen Eisenbergwerke von 1775.

Eisen ist bekantlich das Hauptproduct dieses Königreichs. Ohne dieses Metall würden ganze Provinzen keine Einwohner haben, und Schweden unmöglich bei seinem Kornmangel, Mangel an Salz, Hanf und Flachs und andern einem gesitteten Volk nöthigen Waaren bestehen können. Aus den verschiedenen über diesen Gegenstand publicirten Berechnungen erhellet, daß Schweden in gewöhnlichen Jahren den Auswärtigen zwischen dreihundert und zwanzig und dreihundert und dreißig tausend Schifspfunde *) Stangeneisen überläßt. Im J. 1774 war diese

*) Gewöhnlich macht ein Schifpfund in Schweden 400 Schwedische Pfunde, an Eisengewicht enthält es aber 320 Pfund Schwedisch, oder 280$\frac{8}{9}$ Pfund Hamburger Gewicht.

diese Ausfuhr 336,119 Schifpfund, und in den zwanzig Jahren von 1760 bis 1779 überhaupt 6,682,136 Schifpfund, wofür Schweden in diesem Zeitraum 37,865,455 Rthlr. zog. Folglich gewinnt Schweden blos durch seinen Eisenhandel nach dieser Rechnung alle Jahr etwas über 1,800,000 Reichsthaler. Zu dieser Ausfuhr liefern alle Schwedische Bergwerke überhaupt 400,000 Schifpunde jährlich, oder, wenn man davon das Eisen abzieht, woraus im Reiche Stahl gemacht, Kanonen gegossen, Anker und Platten geschmiedet, oder andere Eisenwaaren verfertigt werden, an Stangeneisen 329,695 Schifpfunde. So viel ward im Jahr 1775 gewonnen, und aus untenstehendem Detail erhellet, was für Provinzen Eisenbergwerke bearbeiten, und wie viel eine jede von dem zum Verbrauch im Reich, und zur Ausfuhr nöthigen Stangeneisen lieferte.

Alle Bergwerke in der eigentlichen Provinz Schweden gaben	Schpf.	Lpf.
	174,162	10
	Schpf.	Lpf.
Nemlich Upland	42,215	—
Södermanland	10,809	—
Nerike	19,436	15
Westmanland	69,192	—
Dalland	32,509	15

	Schpf.	Lpf.
In der Provinz Gothland überhaupt	101,885	1
Ostergothland	12,462	19
Smoland	18,120	—
Westergothland	4,740	—
Wärmeland	66,562	2
In der Provinz Norland	44,390	—
Nemlich in Gestrickland	24,365	—
Helsingland	12,570	—
Medelpad	3,175	—
Angermanland	3,000	—
Westerbotten	1,100	—
In ganz Finnland nur	9,257	10
Finnland an sich selber	2,390	—
Osterbotten	1,500	—
Nyland	4,677	10
Carelen	690	—

III.

III.

Schwedische Einfuhr einiger der nothwendigsten oder theuersten fremden Waaren im Jahr 1781.

In diesem Jahr erhielt das Königreich an allerhand Getreide 673,828 Tonnen. Darunter waren 439,631 Tonnen Roggen und 101,529 Tonnen Malz. Ob man gleich im Reiche vier und zwanzig Papiermühlen hat, so wurden doch 18,579 Ries von diversen Sorten eingeführt. Darunter waren 5,786 Ries Concept, und 8,142 Ries Schreibpapier. An Salz ward eingeführt 296,472 Tonnen; das meiste kam aus Portugall und Spanien. Franzwein 5,141 Orhoft; diesen einzigen Artikel des Luxus mußte die Nation im Jahr 1779 mit 156,394 Reichsthaler bezahlen. Zucker 3,303,778 Pfund. Caffee 700,460 Pfund. Man kann überhaupt annehmen, daß Schweden den Ausländern blos für Thee, Toback, Caffee und Zucker alle Jahr 800,000 Reichsthaler bezahlen muß.

IV.

Stockfischfang der Franzosen und Britten bei Neufundland vor dem lezten Nordamerikanischen Kriege.

Die Franzosen fiengen bereits in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts Stockfische, bei dieser Insel und an den Küsten von Neuschottland; und wahrscheinlich giengen ihre Schiffe seit Cartiers Entdeckungen und dem Anfange der Kolonien hieher, welche dieser Seefahrer auf Cap Breton, und den benachbarten Küsten zu gründen versuchte. Um 1588 zählte man schon hundert und funfzig Französische Schiffe in diesen Gewässern, und zu Anfange des vorigen Jahrhunderts, oder 1622, wie der Englische Kapitain Whitburne seine Landsleute ermunterte, Neufundland durch Kolonisten anbauen zu lassen, über vierhundert, diejenigen mit eingeschlossen, welche zugleich Acadien und Canada besuchten. Nach dem Utrechter Frieden, oder in dem Zeitraum zwischen diesem und dem Aachner Frieden, hatte Frankreich von dieser Fischerei den grösten Vortheil, und im Jahr 1744 beschäftigte dieser einträgliche Nahrungszweig, der jährlich eine Menge Französischer Producten, wie Salz, Branntwein ꝛc. erfor-

derte,

derte, fünfhundert vier und sechzig Schiffe, welche mit 27,500 Matrosen und Fischern bemannt waren, da vorher nicht über 9,000 Mann bei diesem Fischfange gebraucht wurden. Außerdem, was die Franzosen an trockenem und eingesalzenem Stockfisch, an den nordl. Küsten von Neufundland, und der sogenanten großen Bank fiengen, holten drei und neunzig ihrer Schiffe von Cap Breton einer zu Neuschottland gehörigen Insel damals 186,000 Centner oder für 3,348,000 Livres. Alle mit diesem Fischfang beschäftigte Fahrzeuge brachten überhaupt nach Frankreich und den Römisch-Katholischen Ländern am Mittelländischen Meer 1,149,000 Centner trockenen und 3,900,000 Stück gesalzenen Stockfisch (mudfish, morue vert) außer 12,465 Fässer Thran, die aus den Lebern, Zungen und den Eingeweiden der gefangenen Fische gebrannt wurden, so daß man den ganzen Werth dieser Französischen Fischerei wohl auf sechs Millionen Deutscher Thaler berechnen konnte. Die Fischerei der Engeländer war damals bei weitem so groß und vortheilhaft nicht. Sie schickten weniger Schiffe dahin, als Frankreich, und der Werth ihrer Einfuhr von Neufundland nach Europa betrug damals noch nicht die Hälfte der Französischen, und was sie von hier an Fischen und Thran wegzuführen pflegten, ward zu Deutschem Gelde nur auf 2,400,000 Rthlr. angeschlagen.

Frankreich verlor dies für seine Unterthanen so wichtige Gewerbe, das gewiß vierzig tausend ein-

Meere zwischen Neufundland und dem Miquelon-inseln nicht, gegen welche Frankreich erst bey Ausbruch des Nordamerikanischen Krieges Recht erhalten konnte. Vor allen aber wurden die Französischen Schiffer durch die Strenge der Salzofficianten, und die Visitationen abgeschreckt, deren sie sich beim Eintritt in ihre Heimath unterwerfen musten; daß man ihnen verbot fremdes Salz zu dieser Fischerei zu gebrauchen, und dabei den Preis des einheimischen Salzes erhöhete, so daß sie dieselbe Quantität, welche 1760 nicht mehr als dreihundert Livres kostete, 1775 den Generalpächtern mit sechshundert Livres bezahlen musten.

Dennoch war der Zahl der Schiffe und dem Werth der ganzen Fischerei nach, der Unterschied des Englischen und Französischen Stockfischfanges so ungeheuer nicht, und den glaubwürdigsten Englischen Berichten zu folge gewann England ohne seine Kolonien, in den Jahren, wo ihre Fischerei in Amerika den höchsten Gipfel erreicht hatte, wenig mehr, als Frankreich in den Jahren seiner vermeinten tiefsten Erniedrigung. Kaum solte man glauben, daß ein Factum von solcher Wichtigkeit, als der Englische Stockfischfang bei Neufundland in so viel Widersprüchen verhüllt seyn konnte, und daß bei den vielen Schriften über Grosbritanniens ehemaliges Handelsverhältnis mit Nordamerika keine einzige den wichtigen Stockfischfang detaillirt und nach seiner wahren Gestalt während einer bestimten Reihe

von Jahren darstelle. Die Englischen Zollregister verlassen den Statistiker bei dieser Materie gänzlich, weil nur ein geringer Theil der gefangenen Fische nach England gehet, der meiste in Neufundland von den Engländern gefangene Stockfisch, unter ihren Importen nach Westindien, Portugall und Spanien steckt, und in den Listen der jährlich bei Neufundland beschäftigten Schiffe die meisten fehlen, weil in denselben nur die in einem Hafen der Insel einlaufenden angegeben werden *).

*) Lord Scheffield in seinen Bemerkungen über den Nordamerikanischen Handel (London 1784) giebt auf der siebenden Tabelle eine Berechnung aller 1770 in den verschiedenen Provinzen von Nordamerika ein- und ausgegangenen Schiffe. So kamen in diesem Jahr nach Pensilvanien 398 große Schiffe, und 306 kleinere, und in Virginien 296 Schiffe von der ersten und 317 von der andern Art an, deren Ladungen 44,803 Tonnen hielten. Aus beiden angeführten Provinzen segelten damals an Englischen Schiffen aus: von Pensilvanien 413 große und 408 kleinere Fahrzeuge, deren die mehrsten für Westindien befrachtet waren, und aus Virginien 298 große und 306 kleinere Schiffe. Zu folge eben dieser Tabelle liefen in Neufundland damals 146 große Schiffe (Topsails), und 50 Sloops ein, wovon nachher wieder 127 große Schiffe, und 31 kleinere nach England, Portugall und Spanien, Westindien, und andern Häfen von Amerika, mit Fischen befrachtet wurden. Diese 196 einlaufende Schiffe machen nur einen kleinen Theil der Fahrzeuge aus, welche England und seine Kolonien zum Fang und Handel der Stockfische brauchten, und zeigt,

Unter den verſchiedenen Nachrichten über den Engliſchen Stockfiſchfang kann man nur etwa fünf *) Quellen mäßig nennen, ſie ſind aus wirklichen Tabellen und handſchriftlichen Nachrichten gezogen, und einige derſelben liegen gewöhnlich bei den Engliſchen und Deutſchen Schriftſtellern zum Grunde, die dieſe Fiſcherei beſonders oder beiläufig behandelt haben. Wenn man dieſe unten angeführte Verfaſſer unter einander vergleicht, ſo ſtimmen Cluny, Haſenklever und Lord Sheffield in ihren Angaben ziemlich mit einander überein, dahingegen die andern wenigſtens den Werth der Engliſchen Fiſcherei noch einmal ſo hoch als die erſten angeben. Nach Cluny fiengen um 1768 die Engliſchen Schiffe an den Küſten und Sand-

zeigt, wie wenig dieſe ſonſt ſehr brauchbare und gewiß richtige Tabelle beiträgt, den damaligen Zuſtand des Stockfiſchfanges zu erfahren.

*) Dieſe ſind: 1) Clunys American Traveller or Obſervations on the preſent State, Culture and Commerce of the Britiſh Colonies in America. London 1769. 4. Dies Werk iſt 1782 zu Amſterdam unter dem Titel: Le Voyageur Americain, Franzöſiſch überſetzt worden. 2) Capt. Griffith Williams account of the Island of Newfoundland with the nature of its trade and method of carrying on the Fiſhery. London 1765. 3) Der unbekannte Verfaſſer der political Eſſays. London 1772. 4) Herr Haſenklever im politiſchen Journal 1781, Monat Septemb. S. 222. 5) Des vorher angeführten Lord John Sheffields Obſervations on the Commerce of the American States. London 1784. 8.

Sandbänken von Neufundland und Neuschottland 65,000 Tonnen gesalzene und getrocknete Stockfische. Die Tonne im Durchschnitte zu zehn Pf. Sterl gerechnet, war der ganze Fang, den Thran ungerechnet, 425,000 Pf. St. werth. Herr Hasenklever, der zur Uebersicht des Nordamerikanischen Handels ein Register der sämtlichen Ausfuhr dieses großen Landes um die Zeit des Jahres 1768 im politischen Journal mitgetheilt hat, schäzt, was an trockenen Kabeljau damals gefangen ward, auf 650,000 Centner, welche 422,500 Pf. St. werth waren, und den gesalzenen Stockfisch oder Laberdan, auf 15000 Fässer, die auf der Stelle 7,500 Pf. St. kosteten. Folglich war nach seinen Berechnungen diese Fischerei 430,000 Pf. St. werth. Lord Sheffield giebt über den Englischen Stockfischfang Berechnungen von den beiden Jahren 1770 und 1772. Die erste bestätigt die beiden vorhergehenden Angaben. Denn nach derselben erhielt Europa und Westindien, von dem was die Engländer bei Neufundland fiengen 660,003 Centner trocknen Laberdan, und an gesalzenen 30,068 Fässer, und der Werth von beiden war 397,944 Pf. St. Seine andere Berechnung vom Jahr 1772 schäzt den Gewinn der Engeländer viel höher. Sie fiengen 857,371 Centner trocknen Stockfisch, und 30,068 Fässer gesalzenen, welche nach den Amerikanischen Marktpreisen gerechnet dorten 540,412 Pf. St. kosteten.

Die beiden andern Englischen Angaben lassen sich mit dem vorhergehenden keinesweges vergleichen. So schlägt der Verfasser der politischen Versuche den Ertrag der Fischerei zu 667,500 Pf. St. an. Da er aber seine Angabe auf bloße Schätzungen gründet, die Schriftsteller, auf welche er sich beruft, von verschiedenem Werth sind, und nicht alle von einem und eben demselben Jahre reden, er auch überhaupt zu der Classe der Autoren gehört, die ihre Gewährsmänner weder prüfen noch beurtheilen können, und bei denen ein Compilator gleichen Werth hat, als ein Schriftsteller, der seinen Gegenstand mit Sachkenntnis, Beurtheilungskraft und Gründlichkeit behandelt, so kann man auf seine Schätzung desto weniger bauen, wenn sie von andern Berechnungen, so sehr, wie hier, abweicht. Der lezte Schriftsteller, der Hauptmann Williams, hat für seine Berechnung des Stockfischfanges, die höchste, die ich je bei irgend einem Schriftsteller gelesen zu haben mich erinnere, triftige Gründe. Er war vierzehn Jahr auf Neufundland, und giebt von dem Handel und der Beschaffenheit der Insel eine kurze Nachricht. Da aber sein Pamphlet in Engeland seit einigen Jahren vergriffen ist, und ich nur einen daraus gemachten Auszug im Londner Magazin benutzen kann, so weis ich seine Gründe nicht, den Werth des Englischen Stockfischfanges gegen die gewöhnliche Meinung bis über eine Million (1,032,000) Pf. St. zu erhöhen. Vielleicht berechnet er den Fang nach dem Verkaufs-

preis

preis in Europa, da die andern Schriftsteller ihn nur zu seinem Werth auf der Stelle anschlagen.

Nehmen wir nun von diesen unter einander am meisten übereinstimmenden Angaben die Mittelzahl, so ist 450,000 Pf. Sterl. oder drittehalb Millionen Thaler die wahrscheinlichste Summe, in den zehn Jahren vor dem Nordamerikanischen Kriege den Werth des Englischen Stockfischfanges zu bestimmen. Dies ist etwa eine Million Thaler mehr, als Frankreich um eben die Zeit seinen so sehr herunter gekommenen Stockfischfang schäzte. Oder mit andern Worten, England hatte von der Fischerei bei Neufundland in seiner blühendsten Periode nicht einmal den halben Vortheil, den Frankreich davon vor 1755 zu ziehen pflegte.

Frankreich brauchte kurz vor dem Ausbruch des lezten Nordamerikanischen Krieges, oder im Jahr 1773 zu dieser Fischerei, welche an den nördlichen Küsten von Neufundland bei den Inseln St. Pierre und Miquelon und auf der großen Bank *) getrieben

*) Die große Bank liegt längs der östl. Küste von Neufundland, und erstreckt sich von Norden nach Süden zwischen dem 41sten und 50sten Gr. nordlicher Breite. Sie heißt deswegen die große Bank, um solche von acht andern kleinern Sandbänken zu unterscheiden, die insgesamt, südwärts von dieser Insel und Neuschottland liegen. Bei Cap Race, der südlichsten Landspitze von Neu-

ben wurde, 264 Schiffe, deren gesamte Ladungen 27,439 Tonnen hielten. Vierzehn Französische Seehörter, welche grösstentheils in Bretagne und der Normandie liegen, schicken die meisten Schiffe auf den Stockfischfang aus. Dies sind St. Malo, Granville, St. Brieuc, Barfleur, Honfleur, Fecamp, Dieppe und Treport. Die übrigen, Sables d'Olonne, Marennes, la Rochelle, Rochefort, Bayonne und St. Juan de Luz liegen auf der westlichen Küste. St. Malo und Granville beschäftigen sich mit dieser Fischerei am meisten. In dem angeführten Jahr 1773 fiengen sieben und neunzig Schiffe von St. Malo 105,446 Centner trocknen Stockfisch, und 410,000 Stück gesalzenen Laberdan, und von acht und achtzig Schiffen, welche Granville dahin ausrüstete, wurden 75,000 Cent. trockene, und 775,000 Stück gesalzene Fische zurück gebracht.

Die Fischerei auf der nördlichen Küste von Neufundland, ist die ansehnlichste. Sie ward von hundert und vier Schiffen betrieben, welche 15,621 Tonnen Ladung hielten, und mit 7,263 Mann besezt waren. Nach den neuesten Französischen Einrichtungen müssen auf hundert Mann zehn Jungen oder Lehrlinge mit genommen werden, dadurch kann Frankreich also blos von der Fischerei auf den Küsten

Neufundland nähert sie sich der Küste bis auf neun Meilen. Das Wasser ist an den meisten Orten über vierzig Klafter tief.

sten von Neufundland seine Matrosen jährlich mit 700 Mann vermehren. Der Fang geschieht hier durch Böte, jedes mit fünf Personen bemannt. Ein solches Boot kann während der ganzen Fangzeit dreihundert Centner für den Europäischen Handel zurichten, und man zählte hier 1,367 Böte, welche sämtlich 190,060 Centner Kabeljau gefangen und getrocknet haben. Diese Fische, und die aus ihren Lebern und Eingeweiden gewonnenen 2,825 Tonnen Thran wurden auf der Stelle zu 3,816,580 Livres angeschlagen. Ein Centner trockene Fische, dazu dreimal so viel frische gehören, kostet 18 Livres, und eine Tonne Thran, so viel geben etwa die Lebern von dreihundert Centner oder 15,000 frischen Stockfischen, 140 Livres.

Die meisten Französischen Schiffe befanden sich auf der großen Bank. Hier fiengen hundert und fünf und zwanzig Schiffe, die aber nur 1,684 Mann Equipage führten 2,041,000 Stockfische zum Einsalzen. Das Hundert von diesen Fischen galt 67 Livres 10 Sols, und nebst dem gewonnenen Thran war der ganze Fang 1,421,615 Livres werth.

Die Fischerei bei den Inseln Miquelon und St. Pierre, war am wenigsten ergiebig; und der ganze Fang von 1773 nur 805,490 Livres werth. Nur fünf und dreißig Schiffe, meist von St. Malo und Bayonne giengen hieher, und der ersten Stadt gehörte

hörte beinahe die Hälfte des ganzen Fanges. Von 36,670 Centnern trockenen Stockfisch wurden 14,716 Centner von funfzehn Malouinischen Schiffen exportirt. Wie nachher Engeland 1776 auf Frankreichs Vorstellung den Schiffern dieser Nation erlaubte, auch an den südlichen Küsten von Neufundland zu fischen, verdoppelte sich der Stockfischfang bei diesen Inseln, und sie waren zwei Jahre vor dem Bruch mit Engeland im Stande 70,104 Centner trockener und 76,794 Stück gesalzener Stockfische nach Europa und Westindien zu senden. Da auch in dem lezten Frieden von 1783 den Franzosen diese Fischerei zwischen Miquelon und der südlichen Küste von Neufundland wieder eingeräumt worden, und ihre Streitigkeiten mit Engeland auf der nordlichen Küste, durch genauere Bestimmung der Grenzen, von St. John bis Cap Ray aufhören, binnen welchen die Engeländer nicht fischen dürfen; so kann Frankreich hoffen von dieser Fischerei mit der Zeit gleichen Gewinn, wie Engeland zu haben, zumal Amerika jezt der Englischen Fischerei großen Abbruch thut, und die Vortheile derselben werden künftig zwischen Amerika, Engeland und Frankreich getheilt seyn. Um aber die wahre Lage des Französischen Stockfischfanges, so wie er vor dem Nordamerikanischen Kriege war, auf einmal übersehen zu können, füge ich zuletzt noch folgende Generaltabelle über denselben bei.

Fran-

Französische Schiffe	264
Deren Ladung nach Tonnen	27,439
Matrosen und Fischer	9,403
Fischerböte	1,387
Centner Kabeljau	226,630
Gesalzene Stockfische, Stück	2,041,000
Fässer gesalzener Stockfisch	641
Fässer Thran	3,206
Werth des ganzen Fischfangs an Gelde	6,033,685

V.

Verzeichniß der in dem Jahre 1783 im Herzogthum Meklenburg-Strelitz Copulirten, Gebornen und Gestorbenen.

	Copul.	Geboren. Söhne.	Töchter.	Gest.
Neustrelitz, Hofgem.	9	6	15	18
Stadtgem.	11	23	39	62
	20	29	54	80
Neubrandenburg	47	79	60	101
Synod. Friedl.				
Friedland	25	51	32	69
Neuenkirchen	4	9	2	23
Staven	1	13	9	5
Neverin	4	3	4	6
Bruun	2	7	6	4
Neddewitz	1	7	6	8
Dahlen	3	5	4	6
Schwanbeck	1	10	9	10
Roga	2	7	5	3
Schwichtenberg	4	13	10	12
Schönbeck	9	19	8	12
Gehren	3	1	6	8
Kothelow	8	13	17	25
Jazke	1	4	2	1
Eichhorst	3	4	6	4
Rülow	6	9	10	8
Warlin	7	14	5	13
	84	189	141	217

Synod.

Synod. Starg.	Copul.	Geboren. Söhne.	Töchter.	Geſt.
Stargard				
Balavitz	7	15	11	28
Warbende	7	19	15	14
Prillwitz	8	18	16	21
Wantzka	7	13	15	31
Dewitz	6	10	8	11
Teſchendorf	4	8	2	9
Röddelin	8	11	16	27
Bredenfelde	10	15	18	36
	57	109	101	177
Synod. Woldeck				
Woldeck	9	35	23	32
Gr. Daberkow	8	14	20	13
Göhren	5	18	13	11
Kublank	4	6	10	9
Hinrichshagen	7	9	13	14
Käbelich	8	7	8	13
Badreſch	5	16	17	23
Helpt	4	10	2	5
	50	115	106	120
Synod. Weſenb.				
Weſenberg	11	13	15	14
Altſtrelitz	32	61	64	115
Fürſtenberg	18	43	37	37
Wokuhl	2	10	10	23
Triepkendorf	5	9	10	11
Carwitz	7	27	17	22
Grunow	7	16	14	29
Straſee	5	21	21	20
Tornow	10	21	21	15
Zierke	—	—	2	5
	97	221	211	291

	Copul.	Geboren. Söhne.	Töchter.	Gest.
Synod. Mirow.				
Mirow	10	27	30	35
Schillersdorf	9	13	8	11
Gaarz	3	8	6	6
Klatzburg	3	5	7	7
	25	53	51	59
Extra Synod.				
Wulkenzin	3	10	7	18
Weitin	3	12	15	11
	6	22	22	29

Hoc Anno sind mehr geboren als gestorben 449.

Von A. 1766—1775	3662	14370		10934
Von A. 1776—1783	3068	12275		8797
	6730	26645		19731
		19731		
mehr geboren		6914		

Unter allen diesen Jahren ist nur das Jahr 1772, in welchem die Anzahl der Verstorbenen grösser ist, als der Gebornen.

geboren	1192
gestorben	1399
mehr gestorben	207

Im

Im Fürstenthum Ratzeburg; im Jahr 1783.

	Copul.	Gboren. Söhne.	Töchter.	Gest.
Ratzeburg				
Dohm	2	3	7	17
Ziethen	—	5	7	11
Schlagsdorf	6	30	27	29
Carlow	11	14	13	17
Schönberg	27	58	50	88
Demern	2	11	7	9
Selmstorf	2	21	15	21
Hernburg	4	12	13	29
	54	154	139	221

geboren	293
gestorben	221
mehr geboren	72

VI.

Schreiben des P. Bernhard Schorenstein, zweyten Predigers bey der St. Hedwigskirche in Berlin an einen seiner protestantischen Freunde.

Nein! wertheſter Freund, verwundern Sie ſich nicht, daß man kathol. Seits wider des Akatholikus Tolerans angebliche falſche Duldung einiger märkiſchen und pommerſchen Städte in Anſehung der Einräumung proteſtantiſcher Kirchen zum katholiſchen Gottesdienſt — nicht wider das Schreiben eines Schleſiers an jenen — nicht wider die darüber nachgekommene Anhänge, Berichtigungen, Bey- und Nachträge geſchrieben hat. Sie haben ja ſelbſt bey Leſung dieſer Schriften bemerket, daß die Verfaſſer derſelben allzu viel unedlen Neckereygeiſt gegen die Katholiken verrathen, als daß man ihnen jene ächte Wahrheitsliebe, deren ſie ſich rühmen, zutrauen könnte. Wenn ſich nun das ſo verhält: werden wohl dieſe Herren bey andern wahrhaft unpartheyiſchen Männern mehr Glauben, als bey Ihnen, Theuerſter! finden? und wird es nicht vielmehr beſſer ſeyn, die ganze Sache mit Stillſchweigen zu übergehen? Um ſo viel mehr, da es

ſich

sich hoffen läßt: diese ihrem eigenen Angeben nach toleranten, in der That selbst aber intoleranten Männer würden bald von selbst des Schreibens darüber müde werden. So wenigstens habe ich gedacht, und so, glaube ich, haben meine anderen friedliebenden Glaubensgenossen geurtheilet.

Bey dem allen kann ich nicht umhin, Ihrem wiederholten Verlangen zu willfahren. Sie sollen also eine aufrichtige Nachricht hierüber von mir in diesem Schreiben erhalten, eine ganz der Wahrheit gemäße Nachricht, die, frey von allen irrigen Begriffen, falschen Schilderungen, und liebloſen Urtheilen, deren sich jene Männer bedienet haben, den berührten märkischen und pommerschen Städten eben so zur Ehre gereichet, als ihren Tadlern nachtheilig seyn muß.

Es ist Ihnen bekannt, wertheſter Freund! daß ich allein, für meine Person, außerhalb Berlin, jährlich zweymal wegen Haltung des Gottesdienstes zu drey Kavallerie- und drey Infanterieregimentern, die verschiedentlich in zwanzig Städten, als Bernau, Neustadt, Eberswalde, Templin, Angermünde, Schwedt, Königsberg, Beerwalde, Schönfließ, Greiffenhagen, Pyritz, Soldin, Liphene, Berlinchen, Arnswalde, Woldenberg, Friedeberg, Landsberg an der Warthe, Cüstrin, Frankfurth und Wriezen an der Oder, in Garniſon liegen, zu reisen habe. Diese Städte bereise ich, nach eben gesetzter Ordnung, auf allerhöchſten Befehl, und erhalte zu dem

Ende die nöthige Vorspannung, und ich muß jedesmal meine Reise so kurz als möglich einrichten, damit auch mein Confrater andere ihm, außerhalb Berlin gleichfalls in der Seelsorge anvertraute Regimenter gehörig bereisen könne. Die Anzahl der, allein auf meine Bereisung, bey den Regimentern überhaupt befindlichen Katholiken beläuft sich auf drey tausend Seelen, einige Bürger in den Städten, meistens geringe, wenige Mittelstandes, und einige auf dem Lande herumwohnende Kolonisten mitgerechnet.

Ich wäre überall mit der Anweisung eines geräumigen Zimmers entweder auf dem Rathhause, oder auf einem andern geziemenden Platze, zur Haltung des Gottesdienstes, vollkommen zufrieden gewesen; allein ich mußte selben in einigen Städten in der Stube meines angewiesenen Logis, so meistens ein Gasthof war, halten; und es blieb nicht einmal allzeit eben derselbe dazu bestimmt, sondern es ward mir bald dieser, bald jener, so, wie es sich fügte, angewiesen: ja es hat sich getroffen, daß, da im Gasthofe die sonsten zu meinem Logis und zugleich zum Gottesdienst gewöhnliche Stube, von dem Wirthe, meiner lang vorher angekündigten Ankunft ungeachtet, mit durchreisenden Fremden besetzet war, ich in des Wirths eigener Stube, aus Mangel einer andern, übernachten, und den andern halben Morgen abwarten mußte, bis ich endlich nach erfolgter Abreisung der Fremden, worauf ich mit meiner Gemeine

meine begierig wartete, in eben derselben, von jenen so eben verlassenen Stube, den Gottesdienst anfangen konnte.

In einigen Städten, wo ich im Gasthofe Gottesdienst halten mußte, und die Anzahl der Katholiken weit über hundert war, war nebst der niedrigen Bauart, der Stubenraum so eng, daß dieser höchstens funfzig bis sechzig, aber ganz auf einander gedrängte Personen fassen konnte. Hier hörte ich den ganzen Morgen Beichte, nach gehaltener Communion oder vorher wie es sich schickte, hielte ich eine Anrede, der vielmal einige Herren Officiers auch andere Civilpersonen beywohnten, die alle darüber erstaunten, wie es möglich wäre, daß sowohl die Leute, als ich es bey solchem Gedränge, und bey den daraus weiter entstehenden Ungemächlichkeiten, besonders im Sommer, so lange aushalten könnten. — —

Es wurden auch in der That viele Leute ohnmächtig. — —

Anderswo war der Ort zur Haltung des Gottesdiensts ein Platz, wo man Christen- und Judenhochzeiten hielte, ein Platz, dessen man sich bey Gelegenheit der herumreisenden Schau- und Gaukelspieler bediente, auch zu andern Lustbarkeiten, zu Picknicks; davon es oft, wenn ich eben da Gottesdienst halten sollte, noch duftete. — —

Wo aber hier und dort bey einer drey bis vier hundert starken Gemeine ein Platz auf dem Rathhause

zur Haltung des Gottesdienstes eingeräumet war, war es ein Tag und Nacht frey offenstehender Ort, ein Platz vor den Magistratsstuben, der sogenannte Flur oder Saal, wo die Katholiken durch das Herauf- und Herabgehen derjenigen, die in Prozeßsachen oder sonsten beym Magistrat zu thun hatten, vielmal in ihrer Andacht gestört wurden, oder ein Platz, wo bey Regenwetter im Winter, die Soldaten exerzieret, die Wachparade gerichtet, auch wohl öffentliche körperliche Bestrafungen gehalten werden, ein Platz, wo es, wie sich leicht einbilden läßt, an Fluchen, Verwünschen ꝛc. nicht zu fehlen pflegt. —

Was ich nun überhaupt erwähnet habe, hätte ich maaßgeblich von einer jeden Stadt insbesondere, jedoch auch mit Ausnahme, anführen können; allein dies wollte ich aus vielen Ursachen nicht thun. Sie, wertheſter Freund! wissen ohnehin die diesfältige Lage in einigen Städten. Ueberdies wurden die katholischen Soldaten hier und dort angehalten, an den Sonntagen, in protestantischen Kirchen der Predigt, den Gesängen beyzuwohnen, und bey meiner Gegenwart mußten sie ihren eigenen Gottesdienst in einem Gasthofe oder auf einem von den eben beschriebenen Plätzen abwarten.

Wie sehr ich mich nun auch über dies alles, so, wie meine Vorfahrer, wegsetzte, weil ich es eben so wenig als jene ändern konnte, noch ändern zu können glaubte, auch von den Herrn Chefs, nach vieler angewandten Bemühung, weder auf den Rathhäusern, noch anderswo ein geziemender geräumiger Ort zur Haltung des Gottesdienstes auszumitteln war, so verdrießlich, empfindlich — — — war es vielen, guten, braven Soldaten, ich hörete öftere Klagen, Vorwürfe — — — und hatte bisweilen genug zu thun, um nur die Leute zu beruhigen. — — —

Die Folgen davon waren diese: Wo ich hier und dort oben im Gasthofe den Gottesdienst hielte, nahmen unten darinn andere, die sonsten außer der gegebenen Gelegenheit

des darinn gehaltenen Gottesdienstes, das Haus vielleicht gar nicht betreten hätten, zum Trunk — zu Unordnungen Gelegenheit. Viele blieben, weil es im Gasthofe war, wo sie keine Andacht zu haben vorgaben, viele des Gedränges wegen, viele wegen der Störungen, viele wegen der öfteren Veränderungen des Orres, viele aus andern Ursachen, die aus dem Angeführten leicht zu schließen sind, vom Gottesdienste, vom Gebrauch der heiligen Sakramente gänzlich zurück; ja es hat sich ausgewiesen, daß eben deswegen Leute in 8, 12 bis 21 Jahren weder zur Beichte noch zur Communion gegangen sind. Und war es bey solchen Umständen wohl zu bewundern, wenn manchesmal Ausschweifungen, Meineide — größere Excesse — vorgiengen? Bey genauerer Untersuchung würde man vielleicht in den lang unterlassenen Religionspflichten die wahre Quelle jener gefunden haben. Die geliebte und ausgeübte Religion hält vorzüglich den gemeinen Mann in gehörigen Schranken, und überhaupt, wo keine Religion ist, da ist keine standhafte Rechtschaffenheit, keine Treue, kein Gewissen. — — Im Julius v. J. war ich in der Stadt Bernau, wo die katholische Gemeine ungefähr 130 Personen stark ist, ich hielte den Gottesdienst, wie gewöhnlich im Gasthofe in einer Stube, die nicht einmal die Hälfte dieser Leute fassen kann. Die Enge des Raumes und die daraus sowohl für meine Gemeine als für mich entstehende Beschwerlichkeit waren allen daselbst genug bekannt. Aus eigenem Triebe riethen mir einige dasige wohlmeinende Protestanten, den dasigen Archidiaconus Herrn Calov um Erlaubniß der Kirche anzusprechen; auf vieles Zureden gieng ich zu demselben hin, ich sondirte ihn, nicht im Tone: Ob er tolerant genug sey, mir die lutherische Kirche zum Gottesdienst zu erlauben? Berlinsche Monatschrift, Monat Junius, 1784. pag. 547. Nein! sondern mit freundschaftlicher Aufrichtigkeit ersuchte ich ihn: ob es nicht anzienge, daß ich hinführo den Gottesdienst in der Stadtkirche

halten könnte, ich käme ja an einem Werktage, wo ich gar nicht hinderte? Ich führte zugleich an; daß ich schon vor sechs Jahren in Angermünde (wo es sich traf, daß ich des Jahrmarktes wegen, den Gottesdienst im gewöhnlichen Gasthofe nicht halten konnte) in der dasigen Klosterkirche, die von Pfingsten bis Michaelis nur Nachmittags gebrauchet würde, den Gottesdienst gehalten, und nachdem jederzeit darinn gehalten hätte: Daß meinem Confrater auch zu Ruppin die dasige Hospitalkirche zum heiligen Geist genannt, zur Haltung des Gottesdienstes erlaubt worden sey. Und Herr Calov, dieser würdige Mann, welcher bey der ihm bekannten unschicklichen Lage in Haltung des katholischen Gottesdienstes, die Anständigkeit und Billigkeit meines Gesuches einsahe, versprach mir deshalben an das Oberconsistorium nach Berlin zu schreiben, und er that es auch. Im September v. J. erhielte ich ganz unvermuthet von ihm folgenden Brief, datirt Bernau den 6ten September 1783.

„Ich habe das Vergnügen Ihnen zu melden, daß des „Oberconsistorium es genehmiget hat, daß Sie ihren Got„tesdienst in unserer Kirche halten können, und zwar le„diglich mit der Einschränkung, daß Sie denselben in sol„chen Stunden halten, da wir keinen öffentlichen Got„tesdienst haben, und daß in der Kirche nichts verändert „und nichts beschädiget werde."

„Wenn es Euer Hochehrwürden nun ein wahrer Ernst „ist, lieber in unserer Kirche als in einem profanen Gast„hofe ihre Communion zu halten; so haben Sie dazu eine „vollkommene Freyheit, und es soll Ihnen dabey nicht „das mindeste in den Weg geleget werden. Wenn Sie „mich bey Ihrer nächsten Anherokunft mit ihrem Besuche „beehren werden, so wollen wir alles mündlich verab„reden und fest setzen. Lieb würde es mir seyn, wenn „Sie sich so einrichten könnten, daß Sie jedesmal an ei„nem Montage oder Dienstage ihre hiesige Communion

„hielten,

„hielten, denn an diesen Tagen haben wir keinen Gottes„dienst in der Kirche, und dieselbe könnte Ihnen zu allen „Stunden geöffnet werden. Uebrigens empfehle ich mich „Ihrer Freundschaft, und bin mit wahrer Hochachtung.“

Meine Antwort war bald darauf folgende:

„Euer Hochehrwürden Schreiben vom 6sten erhielte ich „den 7ten dieses. Ich lase es mit vielem Vergnügen. „Von der Genehmigung des Oberconsistorii, in Absicht „unsers in ihrer Kirche zu haltenden Gottesdienstes wer„de ich mit großer Freude Gebrauch machen. Es soll „nicht das mindeste in der Kirche beschädiget, vielweni„ger verändert werden. Und was sollte ich auch än„dern? Ich bin Willens den 6ten October zu Bernau „einzutreffen (worüber ich jedoch dem Herrn Major von „Kropff, acht Tage voraus, bestimmt schreiben werde) „alsdenn wollen wir uns über alles besprechen. Für Der„gehabte gütige Bemühung statte ich einstweilen den „schuldigsten Dank ab, der mit Versicherung aufrichti„ger Freundschaft bin.“

Aus diesem Antwortschreiben wird jeder leicht schließen können, daß, außer dem wesentlichen Gottesdienste, eine jede Handlung, die etwann den Schein einer Aenderung haben konnte, auch nur der Gedanke davon, weit von mir entfernet war.

Den 22sten September 1783 fand ich, wider Vermuthen, im berlinschen Intelligenzblat No. 72 die Ankündigung der ruhmwürdigen Aufklärung, des Duldungsgeistes des Magistrats, und des geistlichen Ministeriums zu Bernau, des nächstens in dasiger lutherischen Hauptkirche, seit 250 Jahren zum erstenmale zu haltenden katholischen Gottesdienstes, und die diesfältige Genehmigung und Erlaubniß des Hochpreißlichen Königlich-Preußischen Oberconsistoriums, dieses so weisen Collegii in Berlin.

Den

Den 7ten October 1783 hielte ich auch wirklich zu Bernau in der dasigen lutherischen Hauptkirche den Gottesdienst, ohne vorher an eine neue Kircheinweyhung, ohne, nach den Worten des spottenden Schlesiers, Berlinsche Monatschrift, M. Junius, 1784. pag. 530. an den Gebrauch des Rauchwerks zum guten Geruch, ohne an das Herumspritzen des Weyhwassers zur Verjagung mancher Spinnen aus dem sonst ruhigen Besitz ihres Gewebes, zu gedenken. Ich hatte, anstatt vorhin in dem Gasthofe daselbst oft nur 40 bis 50 Communicanten zu haben, deren zum erstenmal in der Kirche 120, und den 14ten October meldete man in den berlinschen Zeitungen den, zu Bernau, den 7ten desselben würklich gehaltenen katholischen Gottesdienst.

Ich will es dahin gestellt seyn lassen, ob es nicht rathsamer gewesen wäre, daß man die ganze Sache still gehalten hätte? Jedoch habe ich sowohl nach dem berlinschen Intelligenzblatt als nach den berlinschen Zeitungen ganz unrichtig gefunden, daß, wie in der berlinschen Monatschrift, Monat Junius 1784 im Anhange pag. 546. angegeben ist, die Stadt Bernau als das erste Muster der Toleranz angeführet worden sey; denn jenes kündigte bloß an, den nächstens NB. in Bernau, zum erstenmal (nicht vor andern Städten zum erstenmal) zu haltenden katholischen Gottesdienst, und diese benachrichtigten der Wahrheit gemäß bloß die Art und Weise der daselbst verrichteten gottesdienstlichen Handlungen, die dabey beobachtete Auferbauung, Rührung, Ruhe und Ordnung. Und wenn man in den Zeitungen von dem Aufsteigen aerostatischer Maschinen, von den Feyrungen funfzigjähriger Ehebindnisse in Beyseyn vieler Kinder und Kindeskinder — von funfzigjährigen Amtsverwaltungen — so vieles Geräusch machet, so verdiente, meines Erachtens, jener wahrhaft weit merkwürdigere Duldungsvorfall in der lutherischen Hauptkirche zu Bernau wohl eher eine Bekanntmachung, eine solche an sich unschuldige Bekanntmachung, dergleichen bey gleichem

Ereig-

Ereignungsfalle von einer jeden andern Stadt hätte können angeführet und preißwürdig angeführt werden. Jener Duldungsvorfall, sage ich, der allein eben darum merkwürdig, und unter die Aufklärung zu rechnen ist, weil er noch etwann vor 50 Jahren gewiß den Katholiken eben so wenig in protestantischen Ländern würde gestattet worden seyn, als wenig man um diese Zeit geglaubet hätte, daß die Protestanten in katholischen Ländern, jetzt so herrliche Merkmale der Duldung — spüren würden, wovon die öffentlichen Blätter vielmal, billig, und ruhmwürdig gemeldet haben. Die nachmalige sehr auffallende Eifersucht wegen der Priorität, die besondere, jedoch auch gewiß nicht übelgemeinte Ausdrücke von Morgendämmerung, u. s. w. möchten wohl einigen Scribenten (die fast den Beruf zu haben glauben, auch die unschuldigsten Handlungen ihrer Nebenmenschen verdächtig und tadelnswürdig finden zu müssen, die ohnehin gegen die Katholiken, um sie gehäßig, und ihre Religion lächerlich zu machen, sehr bereitwillig die Feder ergreifen) den größten Anlaß gegeben haben wider die hier und dort den Katholiken ertheilte Erlaubniß zu schreiben, und die Protestanten zu warnen, — — damit sie nicht von der Zeit, die ihnen oder ihren Nachkommen die Folgen ihrer Unvorsichtigkeit empfindlich genug machen könnte, in die Cur genommen würden. Berlinsche Monatschrift, M. Junius 1784. pag. 531.

Doch dieser Warnung ungeachtet haben nachdem unterschiedliche protestantische Magistrate und Herren Prediger, in einigen andern Städten, wo man eben so, wie zu Bernau die Unschicklichkeit der Oerter zu Haltung des katholischen Gottesdienstes, bestens einsahe, sich selbsten mit den Herrn Chefs der Garnisonen, um jene Abänderung und Verwechselung mit ihren protestantischen Kirchen gütigst bemühet, ohne daß sie dadurch besorgt hätten, die Katholiken würden über kurz oder lang ihnen nachtheilig seyn. Und in der That haben

ben auch dieses die Protestanten von den Katholiken nicht zu befürchten; nein! wertheſter Freund! dieſe werden jene in ihrem Beſitze ungekränkt laſſen. — — Es iſt wider die Lehre Jesu, des Nächſten Rechte durch Liſt, Betrug, Täuſchung, Bedrückung, Raub, Gewalt — zu verletzen. — Und ſolche Lehren wird man doch den Katholiken nicht abſprechen?

Das in einigen Städten unter der Predigt geſammelte Opfergeld theilte ich hier und dort ſelbſt unter die proteſtantiſchen Kirchendiener, die mir etwa einen Dienſt geleiſtet hatten, und unter die Dürftigen aus; anderswo nahmen es die proteſtant. Herren Prediger auf mein Begehren, um es nach Proportion unter jene auszutheilen. Ich war nicht eigennützig, ich war nur froh, daß ich in einigen Städten für meine Gemeine den Gottesdienſt anſtändiger, ordentlicher und erbaulicher halten konnte, und die Freude darüber war ſowohl bey meiner Gemeine als bey einem jeden andern Gutdenkenden außerordentlich, und iſt durch die neuliche Einführung der von mir eingerichteten, auf meine Koſten gedruckten, und bey den Regimentern gratis ausgetheilten Geſängen bey der heiligen Meſſe und Communion noch mehr vergrößert worden. — — In andern bleibt es hingegen noch beym alten. — —

Ich überlaſſe nun jedem Unpartheyiſchen hieraus zu beurtheilen, ob die in einigen Städten geſtattete Erlaubniß den katholiſchen Gottesdienſt in proteſtantiſchen Kirchen zu halten, eine falſche Duldung zu nennen ſey? Ob nicht die ertheilte Genehmigung, beſonders in Rückſicht des ſo zahlreichen katholiſchen Militairs, das dem Könige gleich den Proteſtanten, mit gleicher Treue und Liebe dienet, höchſt billig — ſey? — —

Theuerſter Freund! Den Beyſpielen, die man in den berlinſchen Monatſchriften vom Februar und Junius 1784 wider

wieder die Katholiken beygebracht hat, andere wichtigere entgegen zu setzen, würde ganz leicht seyn, ich dürfte nur aus den allerneuesten Vorfällen anführen, das in der Reichspostreuterzeitung, den 7ten September 1784, unter dem Artikel: Frankfurt den 31sten August gemeldete Beyspiel, und das nämliche aus der erlangschen Realzeitung No. 72. aber wozu das? Der übertriebene Eifer, die schimpflichen Ausdrücke und feindseligen Anspielungen auf den Kanzeln, deren man sich beyderseits oft bedienet hat, und vielleicht, leider! hier und dort noch zuweilen bedienet, sind allerdings tadelhaft, sie athmen nicht den Geist christlicher Liebe, Sanftmuth und Bescheidenheit, sie erbauen nicht, sie überzeugen nicht, sie ärgern nur den Vernünftigen, wiegeln auf, und erbittern den Pöbel. — —

Was die Ausdrücke: allein seligmachende katholische Kirche, das Wort Ketzer betrift, so weise ich Sie, Werthester! Kürze halber diesfalls an das katholische Unterrichtungsbuch des P. Raymund Bruns, welches er mit allergnädigster Genehmung und ausdrücklicher Erlaubniß Sr. Königlichen Majestät von Preussen Friedrich Wilhelm, glorwürdigster Gedächtniß, zum erstenmal 1738, und unter der itzigen Regierung Sr. Königlichen Majestät Friedrich des 2ten zum andernmal 1742 (welche Höchst auch nochmals unser Dominikanerkloster zu Halberstadt darüber mit einem allergnädigsten Specialprivilegium begnadiget haben) herausgegeben hat: und besonders auf die von benennten Pater Raymund Bruns 1772 herausgegebene Erklärung des katholischen Glaubensbekenntnisses, vorzüglich auf desselben 9ten und 10ten Absatz, und auf die Einwürfe pag. 488 und weiter. Ich weiß, daß Sie letzteres Buch besitzen. — —

Folgende höchst merkliche Stelle des Akatholikus Tolerans in der berlinschen Monatschrift, Monat Februar 1784, pag. 189: Ich bin fest überzeugt, daß die aufgeklärtesten und freydenkendsten Theologen unserer Hauptstadt

darinn

darinn übereinstimmen werden: daß man mit Sicherheit eher Juden und Mahomedanern, und Naturalisten unsere Kirchen zum Gebrauch bey ihren Religionsübungen einräumen könne, als den Katholiken. Diese Stelle übergehe ich, denn sie ist einleuchtend, allzu toleranzmäßig, und wird gewiß in katholischen Ländern, wo sie immer bekannt wird, mit vieler Verwunderung gelesen und angehöret werden. — —

Wahr ist es, daß es katholische Stiftungen und Seminarien in Italien, Frankreich und Deutschland giebt, wo junge, vorzüglich adliche Herren aus Engelland, Irrland, Schottland, Dänemark, Norwegen und Schweden, in den Grundsätzen der katholischen Religion erzogen werden. Aber woher entstanden diese? Da man in letztern Reichen die katholische Religion verdrängte, ihre Anhänger drückte, diesen eigene Schulen zu haben verbot, — waren die daselbst noch gebliebenen, wohlhabenden Katholiken für den Unterricht ihrer eigenen, oder ihre Glaubensgenossen, Kinder und Nachkommen, sowohl in der Religion, als in andern Wissenschaften bedacht. Sie stifteten daher anderswo Seminarien, in welche sie zu diesem Endzwecke jene hinschickten, und andere dergleichen von ihren Nachkommen hingeschickt wurden und noch werden. Und sind in solchem Betracht diese von Katholiken für Katholiken gemachte Stiftungen, diese Sorgfalt rechtschaffener, ihre, nach ihrer Ueberzeugung gute, Religion und Kinder liebenden Aeltern zu tadeln? — — Wäre ein gleiches andern Glaubensverwanden in gleichem Fall zu verübeln? — —

Und warum sollten die in den Seminariis erzogenen nach der Zurückkehr in ihr Vaterland, zur weiteren Verbreitung ihrer Religion eifrigst helfen, oft ohne sich öffentlich zu derselben zu bekennen? Berlinsche Monatschrift, M. Febrar 1784, pag. 191. Vielleicht nicht dörfen? Dies ist bey itzigen sogenannten aufgeklärten Zeiten nicht glaublich. Dies gereichte jenen Reichen selbst zur Unehre.

Es

Es wäre ja offenbar wider die sonsten überall so sehr ausposaunte Gewissensfreyheit. — — Helfen aber die in den Seminariis Erzogenen, nach der Zurückkehr in ihr Vaterland, ihre Religion, wie gänzlich zu vermuthen, kundbar, weiter verbreiten bey den ihrigen durch Belehrungen, Ermahnungen — so thun sie das, was andere Glaubensgenossen in gleichem Fall auch bey den ihrigen nicht unterlassen — Sie leiten nach der Vorschrift des Evangeliums, nach der überall einstimmigen Sittenlehre der katholischen Kirche, die ihrigen an, zur Ausübung der christlichen Gerechtigkeit, zur gemeinschaftlichen Liebe, zum Frieden, zur Einigkeit, kurz zu den Pflichten gegen Gott, gegen die Obrigkeit ohne Ausnahme, gegen jeden Menschen unsern Nächsten, und gegen sich selbst. Dies ist ja nichts sträfliches, warum sollten sich denn die Erwähnten in besagten Reichen zu der katholischen Religion oft nicht öffentlich bekennen? Welche Herrschsucht zeiget sich in diesem allem? Oder wie kann daraus geschlossen werden, es wäre die Endabsicht dieser Seminarien, die katholische Religion zum Nachtheil und Unterdrückung der protestantischen — selbst in protestantischen Ländern auszubreiten! — —

Was der Akatholikus Tolerans von den katholischen Missionarien zum Behufe seiner Meynung anführet, ist eben so schwankend und ungegründet. Diese Männer, wie es bekannt genug ist, werden nicht allemal ausgesendet Proselyten zu machen — sondern sehr oft entweder Katholiken, die in protestantischen Ländern keinen eigenen Seelsorger haben, nöthigen Unterricht zu geben, und die Sakramente zu reichen, oder auch andern Seelsorgern zu gewissen Zeiten hülfliche Dienste zu leisten. Die Bekehrung anderer zur katholischen Religion ist hauptsächlich der Endzweck jener Missionarien, die in fremde Welttheile und Gegenden, wo das Christenthum ganz unbekannt, oder doch kaum geduldet und höchstens nur von sehr wenigen angenommen ist, geschickt

werden. Wenn ja die Congregatio de propaganda fide einige Missionarien erster Art hier und dort, wo sie aus besagten Ursachen nothwendig sind, ohne doch weder von dem Landesfürsten, noch sonsten woher den nöthigen Unterhalt zu empfangen, auf eigene Kosten unterhält, so geschieht dieses doch nicht heimlich, sondern kundbar genug, und mit dem Einverständnisse der Obrigkeit: Was kann man also für schlaue Kunstgriffe und den Protestanten nachtheiliges darinnen finden? Ist die Rede von den Missionarien zweyter Art, so hoffe ich, wird man doch billig genug seyn, bemeldeter Congregation zu erlauben, unter dem Worte: fide, die katholische Religion verstehen zu dürfen. Man schließe hier nur à pari von dem, was von den dänischen und andern protestantischen dieser Art Missionarien geschieht. Daß aber die Katholiken zu den Ungläubigen im wahren eigentlichen Sinne auch die Protestanten rechnen, ist eine böse offenbare Verläumdung, die ich keiner Erinnerung würdig achte.

Eben so ungründlich ist der von den Titularbischöfen hergenommene Beweis. — Der Pabst benennet Bischöfe, die keine eigene Kirchsprengel haben, von verschiedenen Oertern: diesen von Tiberias, jenen von Carthago, einen andern von Paphos — und so meinetwegen auch von Magdeburg, Brandenburg, Lebus. Gut! aber was folgt daraus zum Nachtheile der Protestanten? Alle Kanonisten und Kirchengeschichtkundigen wissen doch, daß man in den ersten Zeiten der Kirche, keinen zum Bischofe geweyhet, ohne ihm zugleich ein Bisthum angewiesen zu haben; daß es nach der Hand bey vergrößerten Kirchsprengeln und Anzahl der Gläubigen, manchesmal nöthig gewesen den Episcopis ordinariis, wie sie heißen, andere Bischöfe als Gehülfen beyzugesellen; daß man endlich diesen letztern den Namen von einem vorhin zur katholischen Kirche gehörigen Bisthume gegeben: theils den Gebrauch der alten Kirche, Bischöfe nur für bestimmte

stimmte Bisthümer zu weyhen, theils die verlohrne Bisthümer selbst im Andenken zu erhalten. Dies übersege nun jeder unpartheyische, wer da will, und bringe mir durch richtige Schlüsse etwas zum Schaden der protestantischen Religion heraus, wenn er kann! Führen doch die Landesfürsten selbst noch oft den Titel von Provinzen — nicht bloß, auf die sie Ansprüche haben oder zu haben meynen — sondern sogar von solchen, worauf sie alles Recht feyerlich aufgegeben haben: und wem kömmt es in den Sinn dergleichen Landesfürsten feindliche, heimtückische Absichten gegen die Besitzer jener Länder aufzubürden? Man wende das auf die dermaligen Titularbischöfe an: ihre Bisthümer sind tituli sine titulo, dergleichen selbst im gemeinen bürgerlichen Leben genug vorkommen. Den Titulum zu vergeben, könnte man doch wohl dem Pabste vergönnen, nachdem man Titulum a titulo genommen. Will man noch darinnen eine Schwierigkeit finden, daß diese Bischöfe: Episcopi in partibus infidelium nach der römischen Schreibart genennet werden; so hat man nur zu bedenken, daß es einerseits und zwar größtentheils mit dieser Benennung seine vollkommene Richtigkeit habe, andererseits aber das Wort infidelis im ausgedehntesten, uneigentlichen Verstande für alle jene, die sich von dem Schooße der katholischen Kirche entfernet haben, genommen werde.

Daß endlich der Pabst Innocentius X. durch seine Bulle am 7ten Januar 1651 gegen den westphälischen Frieden protestiret habe, kann ich nicht in Abrede stellen, wird aber auch niemanden auffallend seyn, der weiß, wie viel der römische Hof sowohl an geistlichen als zeitlichen Rechten dabey verlohren habe. Als schwächerer Theil konnte er die Sache nicht ändern; er protestirte also: und bey diesem Protestiren blieb es. Die contrahirenden Landesfürsten erkannten jederzeit die Wichtigkeit der Früchte, die dieser Friede dem deut-

schen Reiche verschaffet, und die große Verbindlichkeit des Eides, womit sie selben bestätiget haben; sie hielten es also bisher zur unverbrüchlichsten Pflicht diesen Frieden unverletzt zu erhalten: gleichwie sich nichts anders in Zukunft von selben erwarten läßt. Zu Rom sieht man nun auch seit lange, alles dieses ein, und man hat daselbst um desto zuverläßiger auf den Umsturz dieses Friedens Verzicht gethan, als man die Unmöglichkeit davon einsieht. — Dadurch fällt alle Furcht, die diese Protestation verursachen könnte, bey Sachkündigen von selbst weg, ohne daß ich nöthig habe, länger darüber zu sprechen.

Bey dieser Gelegenheit muß ich Ihnen doch, wertheſter Freund! ganz offenherzig meine gegründete Verwunderung über die klägliche Furcht äußern, welche der Akatholikus Tolerans mit seinem Anhänger und so manchem andern Protestanten gegen den Pabst, die Exjesuiten, seine anderen angeblichen heimlichen Emissarien, tückische Intriguen, und, ich weiß nicht, welche eben so geheime als eifrige Anstalten und Bemühungen, zur Unterdrückung der Protestanten, verrathen. Einsichtsvollen Katholiken, die den ächten Geist ihrer Religion und die wahre Verfassung des römischen Hofes besser kennen, klingt diese übelbedachte Furcht ganz sonderbar. — Nur das, was ich Ihnen, von den Seminarien, Missionarien, Titularbischöfen, und der längst vergessenen Protestation Innocentius des X. obenhin berühret habe, ist schon genug den Ungrund dieser Furcht an den Tag zu legen. — Möchte sie doch heute zu Tage, wo so viele andere Gespenster durch die Aufklärung verjagt worden sind, aus allen Herzen gutdenkender Protestanten verbannet werden! Sie ist nicht bloß für Unwissende ein wahrer Stein des Anstoßes und Hinderniß brüderlicher Liebe — sondern würklich ein bloßes Schreckenbild der Kinder — der wahre schwarze Mann mit dem großen Sacke, über welchen sich Erwachsene

eben

eben so weiblich lustig machen, als die lieben Kleinen zu lehren. — Die Anekdote vom Kardinal Passionei (berlinische Monatschrift 1784. Monat August) gehöret ebenfalls zu dieser allerliebsten Klasse.

Wie weit besser würden diese Herren gethan haben, wenn sie die Sache da gelassen hätten, wo sie war! und das hätten sie gethan, wenn sie wahre Toleranz im Busen trügen, weniger von Toleranz prahlten, und mehr derselben im Werke bewiesen — wie es bey Katholiken geschieht. — O! es war in der That zur Unzeit die guten Katholiken mitten in dem lebhaftesten Gefühle ihres Dankes gegen diese so christlich gesinnte ächt tolerante und wohlthätige märkische und pommersche Städte zu stören. Besser, ja ich sage es noch einmal, und es ist leicht dieses zu behaupten, hundertmal besser würde es gewesen seyn, wenn man geschwiegen hätte, statt der Welt so ungegründete Besorgnisse für das Wohl der protestantischen Religion vorgelegt zu haben. Im Gegentheil läßt sich allerdings mit Gottes Beystande hoffen, daß durch dieses tolerante Betragen die Liebe unter den Christen immer mehr und mehr zunehme, und der Zeitpunkt der allgemeinen Vereinigung der christlichen Religionen — welche, wenn sie schon noch weit entfernt und schwer ist, doch keinesweges in das Reich der Unmöglichkeit gehöret, immer näher heranrücke: und diese Vereinigung ist gewiß der angelegenste Wunsch aller rechtschaffen denkenden Christen; denn Gott ist nicht ein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens, 1 Cor. 14. Ist denn Christus getheilet? 1 Cor. 1. Es ist ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, Eph. 4. Wertheſter Freund! diese Vereinigung zu bewürken ist kein Werk der Menschen, sondern ein Werk Gottes, der zwar alle Menschen eines Willens machen könnte; warum er aber nicht allemal thut, was er kann, dies müssen wir seiner unerforschlichen Weisheit anheim stellen.

Es gebühret uns nicht zu wissen, was Gott, der auch aus dem Bösen allemal was Gutes herauszuziehen weiß, seiner Macht vorbehalten hat. —

Dies muß ich Ihnen, theuerster Freund! noch sagen: die Meisten von den verschiedenen Glaubensgenossen denken jetzt menschenfreundlicher, billiger und brüderlicher gegen einander, sie sind sich eben darum weit näher, als sie es vor 100 oder 50 Jahren waren, und wir dürfen zu Gott hoffen, daß sie sich immer noch mehr nähern werden; die ungestüme Leidenschaft hat meistens ausgetobet, die ruhige Vernunft ist wieder in ihre Rechte zurück getreten, die Abneigung, der Haß — womit Christen, Kinder eines Gottes, Brüder eines Erlösers sich einander verfolgten — ist merklich aus den Herzen der Sterblichen gewichen, da die großmüthigsten Fürsten, Väter der Länder, ihre Unterthanen mit dem sanftmüthigsten Beyspiele belehren, den Samaritan, wie den Israeliten und den Christen ohne Unterschied seines Glaubens, zu lieben und zu schätzen; auf daß das göttliche Gesetz Jesu möchte erfüllet werden: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, und übertrag die Bürde mit der Geduld, mit der Sanftmuth, mit der Liebe. —

Friedrichs des II. unsers großmächtigsten Königs und Beherrschers mildreiche Gesinnungen und bewiesene Merkmale der Güte — gegen die Katholiken sind allzu bekannt, als daß ich selbe hier noch anführen dürfte: sie werden jederzeit in dem Gedächtnisse der Nachkömmlinge lebhaft blühen, und denselben verehrungswürdig seyn. — Sein nachfolgungswürdiges Betragen erbittet Ihm, dem würdigsten König der Welt den Segen, und den Thau des Himmels über die Staaten seines Reichs und zum Trost seiner getreuen Unterthanen ein ruhig vergnügtes Leben, das an Jahren zahlreich,

am Wohlstand und Glücke ohne Unterlaß dauerhaft seyn soll. — —

Hier haben Sie also, wertheſter Freund! den ganzen Hergang der Sache und meine Gedanken über die ungegründete Beſorgniſſe, die man über die Duldung des katholiſchen Gottesdienſtes in proteſtantiſchen Kirchen geäußert hat: nur habe ich Ihnen noch nichts von dem Berichte, aus Greiffenhagen gemeldet, weil es mir an Zeit darzu gebrach, und — Sie werden dies ein andermal ganz umſtändlich hören, wenn Sie noch Luſt darzu haben: und denn ſollen Sie ſehen, wie ganz fälſchlich man, um ſich aus der Schlinge zu ziehen, gegen mich zu Werke gegangen ſey. Beherzigen Sie indeſſen, was ich bis jetzt gemeldet, und geben Sie mir darüber Ihr freundſchaftliches Gutachten. Es iſt alles bloß für Sie geſchrieben: doch im Falle Sie dieſes Schreiben zur beſſern Belehrung des Publikums auf eine oder die andere Art wollten bekannt machen laſſen, ſo bin ich auch nicht darwider. Und ſollte in der Folge einer oder der andere, beſonders nach der — Art des Akatholikus Tolerans oder des Schleſiers wider mich ſchreiben, ſo muß ich Ihnen zum voraus ſagen, daß ich keinem darauf antworten werde, — weil ich die Zeit nützlicher als mit Widerlegung ſolcher Schriften anwenden will und nöthiger anzuwenden habe.

Leben Sie wohl.

VII.

Beschluß der Betrachtungen über den Handel des vereinigten Amerika, nach den Britischen Westindischen Inseln.

Und nun zuerst von demjenigen, was Canada betrift.

Die Schiffahrt auf dem St. Lorenzflusse wird im May eröfnet, und endigt sich im November, in welcher kurzen Zeit der offenen Gemeinschaft die herrschenden westlichen Winde und öftere Windstillen der Fahrt auf dem Flusse sehr hinderlich sind, und mehr als eine Reise von und nach Westindien im Jahre unthunlich machen. Die Handlung gewährt keine nach der Fremde bestimmte Frachten, aus Britannien nach Canada, außerdem, was die von Canada nach Britannien zurückkommenden Schiffe ausführen können, und folglich müssen alle Schiffe, die aus Britannien dahin gesendet werden, um grobe Güter oder Vorrath an Lebensmitteln nach Westindien zu bringen, mit Ballast und einem sehr schädlichen Aufwande dahin gehen. Die Weizenerndte ist wegen des Clima sehr ungewiß, da es sehr gewöhnlich ist, daß eine Art von Mehlthau die Aehren angreift, und die schönste Hoffnung zu einer gesegne-

segneten Erndte vernichtet. Der Weizen ist in Ansehung seiner Qualität viel schlechter, als der aus Großbritannien, oder den mittlern Amerikanischen Kolonien, und wird daher auch zu einem verhältnißmäßigen Preise verkauft. An Mehl giebt der Bushel Weizen ungefähr acht und zwanzig Pfund feines Mehl. Winterweizen ist in Canada noch nicht in beträchtlicher Menge gesäet worden, obgleich einige Versuche von dieser Art ohne besonders glücklichen Erfolg gemacht worden sind. — Die Ausfuhr des Weizens und Weizenmehls aus Canada ist folgende. Vor dem Jahre 1772 fand sie gar nicht statt.

Im Jahre 1772 wurden ausgeführt an Weizen	Bushels.
Nach Großbritannien	5,940
Nach den Brittischen Kolonien	22,811
Nach den südl. Gegenden von Europa	126,056
Summe	154,807
Im Jahre 1773 nach Großbritannien	3,300
Nach den Brittischen Kolonien	30,711
Nach den südl. Gegenden von Europa	320,545
Summe	354,556
Im Jahre 1774 nach Großbritannien	49,871
Nach den Brittischen Kolonien	1,004
Nach den südlichen Gegenden von Europa ungefähr,	412,619
Summe	463,494

In den Jahren 1775, 1776 und 1777 war die Ausfuhr ganz unbeträchtlich; und von der Zeit an ist kein Weizen ausgeführt worden, noch vor der Zeit einiges Weizenmehl. Im Jahr 1778 wurden ohngefähr 3000 Fässer Weizenmehl nach Hallifax und Neuyork eingeschiffet, wo der Krieg eine große Theurung darinn verursacht hatte, und sonst ward nichts ausgeschiffet. In den J. 1779, 1780, 1781 und 1782 war der Vorrath in Canada so geringe, daß alle Ausfuhr des Brodweizens und Weizenmehls verboten war. Im Anfange des Sommers 1783 wurden ungefähr 1500 Fässer Weizenmehl nach Hallifax und Neufoundland ausgeführt, und nichts nach irgend einer andern Gegend; aber die Erndte fiel wieder schlecht aus. — Zu Quebeck galt, nach den neuesten Nachrichten das hundert Pfund Weizenmehl dreyßig Schilling, und zu der Zeit, da Lord Sheffield seine Nachrichten zulezt bekannt machte, lag ein Schiff auf der Themse nach Quebeck, welches zu Anfange des verwichenen Aprils dahin unter Segel gieng.

Sonst nirgends, als nur in des Lords Behauptung, findet man eine Spur von den 40,000 Quarters, oder 320,000 Bushels Canada-Weizen, die vor dem Aufstande jährlich nach Philadelphia und Neuyork gebracht zu werden pflegten.

In Canada sind viel gute ja einige sehr ansehnliche Mühlen, und es fehlt gar nicht an Mitteln,

so

so viel Weizen als man nur immer hat, zu mahlen. Während des ganzen Kriegs mußte aber die Armee in Canada mit ihren völligen Rationen an Lebensmitteln aus Europa versehen werden, außer einem Theile des Vorraths an Weizenmehl für ein Jahr, weswegen man sich auf den Ertrag des Landes verließ, und durch diese kleine außerordentliche Mittheilung, stieg der Preis von achtzehn Schilling bis zu dreyßig Schilling die hundert Pfund, und verursachte nicht geringen Mangel.

Es erhellet also deutlich, daß Canada seit den lezten neun Jahren keinen Weizen oder Weizenmehl von einiger Bedeutung ausgeführt hat. Die größte Ausfuhr desselben, nämlich die vom Jahre 1774 betrug eine bloße Kleinigkeit in Vergleichung mit demjenigen, was die Zuckerkolonien nöthig hatten. Und ob es gleich wahr ist, daß sich in guten Zeiten bisweilen außer demjenigen, was die Einwohner verbrauchen, ein Ueberschuß an Getreide finden kann; so ist auf solchen Ueberschuß doch niemals Rechnung zu machen, und die so oft fehlschlagende Hoffnung muß den neuen Einwohnern, die sich in der Absicht daselbst niederlassen, um Weizen zu bauen, ein unübersteigliches Hinderniß seyn.

In Ansehung grober hölzerner Waaren ꝛc. (Lumber), so sind alle Fichten in Canada viel schlechter, als das Fichtenholz der mittlern und südlichen Kolonien, und wird in Westindien nur halb so theuer verkauft. Man verleitete das Schifsamt neulich zu

glau-

glauben, daß man Masten aus Canada haben könnte. Es sandte einen Aufseher ab, um sie zu untersuchen; er fand aber keine, die zum Dienste tüchtig waren. Das weiseichene Stabholz aus Canada ist von guter Eigenschaft; es wird iezt aber gewöhnlich in solcher Größe zugerichtet, wie es für den Londoner Markt taugt und dieser zieht den ganzen Vorrath davon. Der Arbeitslohn, der täglich einen halben Dollar bis zu einem Dollar *) beträgt, macht, daß die Zurichtung des rotheichenen Stabholzes oder andrer geringern Holzarten, für die Zuckerkolonien viel zu theuer ist. — Seit einigen Jahren vor dem lezten Kriege ist kein einziges Schif in dieser Provinz gebauet worden; auch wird den neuesten Nachrichten zufolge, jezt keines daselbst gebauet. Alles, womit sie einen Versuch gemacht haben, besteht in Böten und kleinen Fahrzeugen, die zur Schiffahrt auf ihrem eigenen Flusse geschickt sind.

Und endlich benimmt der Zustand der Volksmenge alle Hoffnung zu einem geschwinden Anwachse des Vorraths. Nicht mehr als zwo oder drey Britische Familien haben Ländereyen, um sie anzubauen, gekauft, seitdem die Provinz von Frankreich an uns

*) Dollar, eine papierne Münze des Congresses, die eigentlich, nach dem Werth der Spanischen Piaster 4½ Schilling Englisch, oder 6 Schilling Altnordamerikanisch Courant gelten sollte. Man kann den Dollar jezt zu 5 Liver 6 Sous; oder 1 Rthlr. 6 Gr. Conventionsmünze rechnen.

uns abgetreten worden ist. Die wenigen Loyalisten, die sich neulich dahin begeben haben, sind meistens Handelsleute; und die Französischen Canadier, an der Anzahl ungefähr hunderttausend Seelen, haben noch zur Zeit keine Merkmaale von Muth und vorzüglichem Fleiße, um mehr, als was zum Lebensunterhalte nothwendig ist, hervorzubringen, gezeiget; und man darf nicht hoffen, daß sie alle Hindernisse der Himmelsgegend überwinden, und andere Länder mit einem Vorrathe von einiger Beträchtlichkeit versorgen werden. Mit einem Worte, eine ansehnliche Vermehrung der Producte hängt ohne Zweifel von der Vermehrung der Volksmenge ab, die jezt in dieser Provinz nicht vorhanden ist.

Zweytens, von demjenigen, was Neuschottland betrift.

In Neuschottland ist noch niemals so viel Getreide gebauet worden, als zum Unterhalte der Einwohner hinlänglich ist, die sich zu Anfange des lezten Kriegs nicht über 27,000 Seelen erstreckten, neulich aber durch die Auswanderung der Loyalisten aus den vereinigten Staaten bis ungefähr zu 60,000 Seelen angewachsen sind.

Es hat noch niemals grobe Waaren ausgeführt, die den Namen der Kaufmannsgüter verdienten; und ist noch so weit davon entfernt, das geringste zur Ausfuhr zu haben, daß vielmehr eine ansehnliche Einfuhr aus dem Amerikanischen Gebiete am gegenseitigen Ufer der Fundybay statt gefunden hat. Man

hat

hat daselbst noch nie Schiffe gebauet, kleine Fahrzeuge ausgenommen, die zur Fischerey und zu andern Dienste auf der Küste gebraucht werden; und wenn man in Erwägung zieht, daß sich jezt wenige oder gar keine Schifbauer unter den Einwohnern befinden: so müßte, wenn der Schifbau in Neuschottland in Aufnahme gebracht werden sollte, dieß vornehmlich durch Handwerker geschehen, die aus Großbritannien und Ireland auswanderten.

Vieh ist von dannen noch niemals nach andern Ländern ausgeführt worden. Von der Qualität des Zimmerholzes in diesem Lande lauten die Nachrichten verschieden, und sind noch nicht recht bekannt; allein man hat Ursache zu glauben, daß alle Arten von Fichten, besonders die, welche auf der Halbinsel wachsen, schlechter als diejenigen sind, die man in den mittlern und südlichen Gegenden von Amerika findet. Und obgleich diese Kolonie, wenn man ihr große Ermunterung angedeyhen lässet, mit der Zeit bevölkert und einträglich werden kann: so besizt sie doch jezt nichts, was ausgeführt werden könnte, als was auf eine indirecte Art, aus den Niederlassungen an der Franzosenbay und andern Gegenden in der Provinz Maine im Amerikanischen Gebiete dahin gebracht werden möchte, wohin die Fahrt queer über die Mündung der Fundy, nach Port Roseway, jezt Port Shelburne, nur 60 bis 70 Seemeilen beträgt.

Drittens,

Drittens, von demjenigen, was die Insel St. John betrift.

Diese Insel hat noch niemals hinlängliche Nahrungsmittel für ihre eigenen Einwohner, die sich ungefähr auf 2000 Seelen erstrecken, hervor gebracht. Sie hat noch nie etwas ausgeführt, das als eine Kaufmannswaare und Product dieser Insel angeführt werden kann.

Die Fischerey derselben ist nicht besser, als die zu Neufoundland oder Neuschottland, da ihre Lage im Meerbusen von St. Lorenz sie von aller Gemeinschaft für mehr als fünf Monate im Jahr ausschließt; und der Nebel, welcher daselbst noch dicker ist, als in Neuschottland, die Insel zu traurig macht, als daß man sich zu stärkerer Bevölkerung Hoffnung machen könnte, da noch in glücklichern Gegenden unangebauete Länder übrig sind.

Bey der Uebersicht dieses jetzigen Zustandes der Brittischen Nordamerikanischen Kolonien ist es schwer, einen überdachten und anhaltenden Versuch *), dem Publico die Meynung einzuprägen, daß den Bedürfnissen der Zuckerkolonien aus selbigen abgeholfen werden könne, mit derjenigen Ehrerbietung zu behandeln, welche die Westindischen Pflanzer und Kauf-

*) Hier spielt wohl der Verfasser auf die Schrift des Lord Sheffield an.

Kaufleute bey dieser Gelegenheit beyzubehalten wünschen. Und wenn man annimmt, daß die Producten von Canada, Neuschottland und St. John, jemals so sehr vervielfältiget werden können, um den Westindischen Bedürfnissen dadurch abzuhelfen: so scheinet dieß viel mehr zu seyn, als was bey aller möglichen Ermunterung die Himmelsgegend und andere natürliche Hindernisse je zu hoffen erlauben.

Die Wahrheit ist: daß die Zuckerkolonien mit groben Waaren (Lumber) nur aus dem Gebiete der Amerikanischen Staaten versehen, und weder so gut, noch auf eine wohlfeilere Art mit vielen andern wesentlichen Vorrathsartikeln aus irgend einem andern Lande versehen werden können.

Das Weizenmehl hält sich besonders in Westindien nicht, und man muß stets frischen Vorrath von demselben vermittelst so kurzer Reisen, als nur immer möglich ist, hinbringen. Selbst auf der Reise von Engeland wird es öfters sauer, und lebendiges Vieh von aller Art erfordert, wie leicht zu erachten, eine kurze Reise in einer günstigen Jahrszeit. Ohne diese Zufuhr kann der Anbau in den Zuckerkolonien nicht fortgesezt werden; und ob die Umstände in diesem Falle es erlauben, oder nicht erlauben, daß das dadurch entstehende Gewerbe allein auf Brittische Schiffe eingeschränkt werde, das ist die eigentliche Frage, die das Publicum in Erwägung zu ziehen hat. Die Sache ist von großer Wichtigkeit, und schließt

Betrach-

Betrachtungen ein, die sich sehr weit erstrecken, und deutlich abgehandelt zu werden verdienen.

Zu allererst ist zu betrachten, auf welche Art diese Zufuhr zu bezahlen wäre. Dieß kann bloß durch Wechselbriefe auf Großbritannien geschehen, wodurch in aller Absicht und zu allem Endzwecke so viel Geld aus dem Reiche geht; oder wenn man die Amerikaner bewegt, den Ueberfluß der Producten der Zuckerkolonien in Bezahlung anzunehmen. Dieß thaten sie beständig vor dem lezten Kriege; und folgender Bericht von der ganzen Ausfuhr aus den Zuckerkolonien in den Jahren 1773 und 1774, wobey dasjenige, was nach Amerika gieng, von demjenigen, was nach Großbritannien und Ireland gebracht ward, abgesondert ist, wird den natürlichen Gang und den Umfang dieser Handlung am besten erklären, und zeigen, in wie ferne es dem Mutterlande nachtheilig war, derjenigen Waaren zu entbehren, die Amerika in Bezahlung annahm.

Bericht von der ganzen Ausfuhr aus den Brittischen Zuckerkolonien in den Jahren 1773 und 1774.

NB. Die Packen sind unter eine gemeinschaftliche Benennung von 1600 Pfund das Oxhöft Zucker, und 110 Gallonen *) das Puncheon Rum gebracht und einige Waaren von geringem Betrage sind ausgelassen.

Nach

*) 38 Gallons sind 125 Berliner Quart.

	Zucker.	Rum.	Melassen.		Piment.
	Oxhöfte von 1600 Pfund.	Puncheon von 110 Gallonen.	Oxhöfte von unbekanntem Visier.	Gallonen.	Kisten und Säcke von unbekantem Gewicht.
Nach Britann. u. Irrland	118915	25389	44	140	18263
Nach Amerika	3776	32265	1277	2450	1521
Ganze Summe in 1773	122691	57654	1321	2590	19784
Nach Britann. u. Irrland	141460	26602		5379	14251
Nach Amerika	5325	43488		134532	550
Ganze Summe in 1774	146785	70090		139911	14801

	Caffee.		Baumwolle.		Ingwer.
	Kisten und Säcke von unbekantem Gewichte.	Pfunde.	Säcke von unbekantem Gewichte.	Pfunde.	Pfunde.
Nach Britann. u. Irrland	235	3444731	1184	846810	462171
Nach Amerika	53	364236	184	50080	90
Ganze Summe in 1773	288	3808967	1368	896890	462261
Nach Britann. u. Irrland	711	3145580	1385	929310	180425
Nach Amerika	28	416693	171	4802	300
Ganze Summe in 1774	739	3562273	1556	934112	180725

Hieraus erhellet deutlich, daß die Zuckerkolonien ihre Holzwaaren und Lebensmittel vornehmlich mit Rum bezahlten. Während der durch den Krieg veranlaßten Unterbrechung dieses Handels haben unsere Flotten und Armeen in Nordamerika und Westindien ein solches Bedürfniß an Rum veranlasset, daß es vielleicht nicht viel geringer war, als was Amerika vormals gebrauchte; allein dieses Bedürfniß ist vorbey; und jezt noch zu erwarten, daß Großbritannien und Irrland ihnen jährlich, außer dem, was sie sonst gebrauchen, noch 40,000 Puncheons Rum abnehmen werden, wäre eben so ungereimt, als wenn man annehmen wollte, daß unsere Zuckerkolonien existiren könnten, wenn sie ihren Rum, anstatt diesen Gebrauch davon zu machen, weggießen, und jährlich ungefähr 400,000 L. St. für ihre groben Holzwaaren und Lebensmittel von ihren übrigen Producten bezahlten müßten. Nichts kann also wesentlicher seyn, als dafür zu sorgen, daß keine Einrichtungen gemacht werden, welche dahin abzielen, die Amerikaner zu bewegen, daß sie ihren Rum auf eine andere Art erhalten; und insofern sie bewogen werden können, Zucker und andere Artikel von unsern Producten zu nehmen, wäre es eine unsinnige Politik von unserer Seite, welche es lieber sähe: daß man in Amerika sich der Producten des Französischen Fleißes und Bemühung, vorzüglich vor den Brittischen bediente.

Die

Die Navigations-Acte, oder vielmehr der Grundsatz derselben Acte, so wie sie durch eine Menge Parlaments-Acten bis auf unsere Zeiten in Zweige getheilt, abgeändert und modificirt worden ist, muß sich, wie alle übrige menschliche Einrichtungen nach jeder wesentlichen Veränderung der Umstände bequemen, oder ihre Verordnungen bleiben nicht mehr weise oder heilsam. Sie nahm ihren Ursprung, als der Nationalgeist der Handlungs-Unternehmungen, auf die zu lange verabsäumten natürlichen Vortheile wirkte, und diejenigen Wirkungen hervorzubringen anfieng, welche diese Nation groß gemacht haben. Nun sahen unsere Vorfahren ein, daß das Brittische Reich und die von demselben abhängige Länder alles enthielten, was zur Gründung und Unterstützung ihrer damals noch ganz jungen Kolonien wesentlich nothwendig war, und schränkten unter diesen Umständen das Gewerbe dieser Kolonien weislich auf das Mutterland und auf die Kolonien unter einander ein, und daß die Einfuhr fremder Waaren ins Mutterland bloß durch Brittische Schiffe (unter welcher Benennung auch die Schiffe Irlands und der Kolonien begriffen sind) oder durch Schiffe des Landes selbst, aus welchem diese Waaren eingeführet werden, geschehen sollte. Unser Ackerbau, unsere Manufakturen und die davon abhängige Handlung haben seitdem auf eine erstaunliche Art zugenommen, und die Westindischen Pflanzer und Kaufleute können, (zu einer Zeit, da sie auf eine so subordinirte Art als Leute behandelt werden, deren Eigenthum und Existenz der Willkühr schlecht unterrichteter und von Vorurtheilen eingenommener einzelnen Personen überlassen werden) mit Recht behaupten: daß, wenn irgend eine Gesellschaft von Leuten vorzüglich vor andern zu diesem Anwachse beyge-

tragen hat, sie dieselben sind, und daß man diesen Vorzug dem Umstande zu danken hat, daß sie wenigstens funfzig Millionen Pfund Sterling, ihr Eigenthum in den Zuckerkolonien angelegt haben. Unser Ackerbau, unsere Manufakturen und Handlung sind groß geworden, und Schiffahrt und Seemacht haben sich, als die Reihe an sie kam, empor geschwungen; allein die Schiffahrt und Seemacht gehören zu den glücklichen Früchten, und sind nicht, so zu reden, die Aeltern der Handlung. Denn woferne nicht Ackerbau und Manufakturen und wechselseitige Bedürfnisse Gelegenheit zum Gewerbe zwischen entfernten Ländern gäben, so müßte alle Schiffahrt bald aufhören. Wenn man also die Quellen der Handlung aufopfern oder einschränken wollte, in der Absicht, die Schiffahrt zu befördern, so würde hierdurch der Endzweck, den man sich zu erreichen vorgesezt hat, augenscheinlich vernichtet werden. Das Frachtfahren ist von großer Wichtigkeit, aber es ist noch weit wichtiger, Frachtgüter zu haben, die man fahren kann. Man gebe dem Ackerbau und den Manufakturen Ermunterung, befördere die Nachfrage nach ihren Producten, und veranstalte, daß sie leicht zu Markte gebracht werden können; so werden die Vortheile der Schiffahrt von selbst erfolgen. Wenn man aber der speculirenden Phantasey derjenigen Ermunterung giebt, welche glauben, daß sie durch menschliche Einrichtungen den natürlichen Lauf der Dinge mit Gewalt nach Gefallen lenken können, und wenn man es ihnen erlaubt, das Wirken der Ursache einzuschränken, um die Wirkung zu vermehren; so müssen Britanniens Manufakturen, Handlung, Schiffahrt und Seemacht mit einander in Verfall gerathen. Die Politik der Navigations-Acte ist billig

populär.

populär. Die Einrichtungen derselben haben bis zu dem Verluste von Amerika, unter den mannigfaltigen Erweiterungen, die das Parlament bey verschiedenen Begebenheiten und Erfordernissen, gemacht hat, den Lauf der Handlung bisher geleitet, ohne sie zu unterdrücken; denn die Marktplätze, welche diese Einrichtung zum Vertriebe der Producte der Kolonien offen gelassen haben, waren hinlänglich, dieselben völlig abzusetzen; und kein fremdes Land hätte den wesentlichen Theil ihrer Bedürfnisse beträchtlich wohlfeiler liefern können, als die Kolonien und das Mutterland einander damit versehen konnten. Die Unabhängigkeit von Amerika hat alles dieses gänzlich verändert, und dennoch tragen wir Bedenken, Einrichtungen zu machen, die der Begebenheit angemessen sind.

VIII.

Verzeichniß der Gebohrnen, Verstorbenen und Copulirten zu Stockholm, so weit die Einwohner unter dem Stadtconsistorio stehen, im Jahr 1783.

	Gebohrne.		
	Männl.	Weibl.	Sum.
Die Hauptkirche und St. Nikolai	79	74	153
Clarakirche	104	76	180
Jakobi und Johannis	72	81	153
Ritterholmskirche	31	22	53
Deutsche Kirche	12	19	31
Maria Magdalena	130	127	257
Catharina	187	149	336
Ulrica Eleonora	35	29	64
Finnische Kirche	37	27	64
Französische*) Kirche	1	2	3
Hedwig Eleonora	104	116	220
Adolph Friedrich	159	133	292
Danwicken **)	9	7	16
Wayfenhaus	14	12	26
Admiral. Kirche	24	31	55
Zuchthaus	4	2	6
Sabathsberg ***)	1	1	2
Summe	1003	908	1911

*) Lutherische. **) Tollhaus. ***) Armenhaus.

Verstorbene.			Verehlichte.	
Männl.	Weibl.	Summe.	Aufgelöst.	Verein.
96	84	180	33	36
161	165	326	56	49
198	164	362	61	44
57	39	96	17	18
32	20	52	6	10
193	188	381	80	94
315	326	641	138	115
108	99	207	34	18
52	46	98	22	40
3	—	3	—	—
196	214	410	89	53
194	182	376	75	46
45	53	98	16	9
36	22	58	5	9
55	48	103	32	24
8	28	36	4	1
13	32	45	7	—
1762	1710	3472	675	566

Allgemeinere Krankheiten.

	Männl.	Weibl.
An hitzigen Fiebern starben:	197	157
Pleuresie und Brustfieber	69	66
Schlag und plötzlichen Todesart	395	371
Faulfieber	89	81
Rothe Ruhr	36	42
Lungensucht (Pulmonie)	204	192
Schwindsucht (Tabes)	63	56
Wassersucht	62	93
Blattern	290	281
Venerische und unangegebene Krankheit	90	66

Die Richtigkeit bezeuget

E. M. Lindström.
v. Consist. Vice-Notar.

Anmerkung.

Nun ist sehr wohl zu merken, daß in diesem Verzeichnisse fehlen: der ganze Hofstaat, der ganze hiesige Militairetat zu Lande, die Reformirte, Französische und Deutsche Gemeinde, die neue Katholische Kirche, die Griechische, oder, wie man sie hier nennet, die Russische Kirche, und die Juden, so hier auch eine Synagoge haben. Alles zusammen gerechnet, gehet die Anzahl der Einwohner in Stockholm zu circa 80,000 Menschen.

IX.

Beitrag zur Geschichte des Feldzugs im Jahre 1757.

Schreiben des Pr. C. v. S. an seinen Herrn Vater nach der Schlacht bei Roßbach.

Rudolstadt den 9ten Nov. 1757.

Es ist mir unmöglich gewesen Ew. ehe als heute von der unglücklichen Schlacht, welche wir am vorigen Sonnabend gehabt haben, Nachricht zu geben, da ich seit diesem Tage, Tag und Nacht zu Pferde gesessen, und nur verwichene Nacht auf dem Stroh habe schlafen können. Ich selbst bin nicht mit bei der Bataille, sondern nebst drey Bat. zu Roßbach an der Saale gegen Naumburg über kommandirt gewesen, um die Retraite unserer Armee über die Unstrut zu decken. Ich kann auch wohl sagen, daß ich recht froh bin, dieses Kommando gehabt zu haben, denn leider ist bei dieser Schlacht, die bei einem Dorfe zwischen Weissenfels und Mücheln, das auch Roßbach heißet, vorgefallen ist, nichts als Schande eingelegt worden. —

Wir waren bereits bis Pegau fortgerückt. — Die Disposition war gemacht, den Feind den folgenden Tag in Leipzig anzugreifen, und der Befehl schon

schon gegeben, die Nacht aufzubrechen, als auf einmal Contreordre kam, und wir wieder zurück nach Teuchern in unsere Kantonierungsquartiere marschieren mußten. Die Armee blieb daselbst drey Tage stehen. — Die Nacht vom 28sten zum 29sten Oct. erhielten wir den Befehl um Mitternacht aufzubrechen, durch Weissenfels zu gehen, und jenseits der Saale andere Quartiere zu beziehen. In Weissenfels blieben zwei Bat. Baiern und das Oberrheinländische Regiment stehen. — Den 31sten attaquirte der König die Stadt Weissenfels; die zwei Regimenter verließen solche, und brannten die schöne Brücke über die Saale ab. — Das Regiment von Zweybrücken hat sich ziemlich wohl bei dieser Affaire gehalten. — Der Kapit. Lieut. Dames von Waldeck ist, wie es heißt, erschossen worden, der Kapit. von Münnigerode und noch ein Lieutenant von Waldeck gefangen, außerdem aber hat das Regiment noch 7 Unterofficier und 280 Gemeine verloren. Die Armee rückte den Tag etwas näher gegen Weissenfels, dem Könige den Uebergang über die Saale streitig zu machen. Ich lag nebst den beiden Regimentern Nassauweilburg und Esseren, drei Stunden von Weissenfels im Quartier, und erhielt, als ich eben zur Armee stoßen wollte, den Befehl nach Freyburg zu marschieren, und die dortige Brücke über die Unstrut zu besetzen.

Den 1sten Novemb. marschierte der Feind gegen Merseburg, die Franzosen verließen aber auch diese

Stadt,

Stadt, und verbrannten ebenfalls die Brücke. — Den 2ten blieb die Armee in ihrer Position stehen. — Ich bekam den 1sten in Zeit von einer Stunde, dreierlei Befehle, — erstlich sollte ich nach der Brücke von Weissenfels marschieren, hernach sollte ich wieder in Freyburg bleiben, und mit dem Regiment Lorraine die Stadt und Schloß bis auf die lezte Extremität vertheidigen; endlich aber erhielt ich Befehl die Passagen längst der Unstrut zu besetzen; zu dem Ende legte ich das Regiment Royal Lorraine in das Schloß zu Freyburg; Esseren in Klein-Jena und Nassau in Roßbach; das Regiment Würtemberg aber und zwei Grenad. Kompagnien, die den nämlichen Tag zu mir stießen, ließ ich gegen Altenburg über ein Lager beziehen, außerdem aber ließ ich längst der Saale Erdwerke, so gut wie es die Zeit erlaubte, aufwerfen. — — Den 3ten paßirte der Feind bei Halle, Merseburg und Weissenfels die Saale. Unsere Armee hatte sich bis bei Mücheln zurück gezogen, und da unsere Generalität nichts weniger glaubte, als daß der König über die Saale gehen würde, so hatte sie die Armee eine solche Stellung nehmen lassen, in welcher sie den Feind unmöglich erwarten konnte; es wurde also hierinn auf die Annäherung des Königs, der die Nacht über zwischen Braunsdorf und Wernsdorf war stehen geblieben, eine Aenderung getroffen. — Die Armee nahm eine Stellung, wo sie Front gegen den Feind machte, und zwar auf einer sehr vortheilhaften Anhöhe; der linke Flügel appuyirte

virte sich an Mücheln und der rechte gegen Branderode. — Vor der Front blieb auf der Höhe eine Distanz von etwa 12 bis 1500 Schritt. — Der linke Flügel war durch einige Steinbrüche und zwei in Geschwindigkeit aufgeworfene Redouten gedeckt. — Das Hauptquartier war in St. Ulrich. — In der Nacht geschahen auf die feindlichen Vorposten einige Kanonenschüsse.

Den 4ten mit Anbruch des Tages, bewegte sich die feindliche Armee; die Infanterie blieb unten am Abhang unserer Anhöhe, die Kavallerie hingegen longirte die Crete der Abdachung, so daß wir selbige aus unserm Lager marschieren sehen konnten. — Der König war vom Pferde gestiegen, und recognoscirte unsere Stellung von dem Hügel bei der Windmühle, die vor unserm rechten Flügel lag. — Wir feuerten einigemal mit Kanonen dahin.

Der König mußte vermuthlich unsere Stellung zu vortheilhaft finden, denn die feindliche Armee zog sich durch Schortau, Bedra und Braunsdorf, und nahm in drey Treffen ein Lager zwischen Bedra und Roßbach. — Nachmittag rückten von uns einige Regimenter Infanterie bis bei vorgedachter Windmühle vor, und feuerten auf das feindliche Lager, allein ohne Effekt, denn es machte diese Kanonade nicht die geringste Bewegung bei dem Feinde. — Meines Erachtens hätten wir den Feind bey der Passage durch Schortau und Bedra angreifen, und

hierbei

hierbei den rechten Zeitpunkt wahrnehmen sollen, dann würden wir ihn allem Vermuthen nach, in nicht geringe Verlegenheit gesezt haben. Unsere Generalität konnte sich aber nicht eher zu etwas entschließen, als bis es zu spät war. — Der andere Tag wurde endlich dazu bestimmt, den Feind in seinem Lager anzugreifen. — Der Prinz Soubise hatte den Tag das Kommando. — Die Disposition war ganz herrlich. — Der General St. Germain sollte mit einem ansehnlichen Korps auf der Höhe vor Schortau bei der Windmühle stehen bleiben, ein ander kleineres Korps zwischen Bettstädt und Almsdorf Posto fassen, der Armee im Marsch die Flanke zu decken; das Gros der Armee aber über Zeuchfeld auf der Höhe weg, und so weiter bei dem Wirthshaus, das Luftschif genannt, vorbei gegen Reichertswerben marschieren, und sich endlich dem Feind im Rücken setzen. — Man hielt dieses Vorhaben ganz ungemein heimlich, selbst die Generals und Brigadiers wurden nicht gehörig instruiret; und so konnte es denn auch nicht fehlen, daß es hernach so confus bei der Ausführung hergieng. — Die mehresten wußten nichts mehr, als daß man den Feind tournieren wollte. — Die Lage des Königs war inzwischen immer kritisch genug — es blieb ihm nur die Retraite nach Merseburg oder Halle übrig, wenn wir ihn also hieran hinderten, so mußte er sich mit einer weit überlegenern Armee schlagen, oder aber, wie es sich viele unter uns zu überzeugen suchten, den

Bedin-

Bedingungen Gehör geben, die wir ihm vorschreiben würden, — allein sie kannten den großen König noch nicht. — Unserer Generalität fehlte es übrigens an Kenntnisse des Terrains. — Der König stand am Fuß einer schmalen Höhe, es war also voraus zu sehen, daß er längst dieser Anhöhe marschieren, mithin das dominirende Terrain occupiren würde. — Ich breche hievon ab, um nicht zu weitläuftig zu werden; Ew. werden es übrigens aus der Folge ersehen, daß es uns gerade so ergangen ist, wie wir es verdient hatten. —

Den 5ten des Morgens früh, kanonierten wir wohl eine Stunde lang auf das feindliche Freibataillon in Schortau; unterdessen fieng unsere Armee an sich in drey Kolonnen bei Branderode von der Anhöhe herunter zu ziehen, und ihren Marsch, wie ich bereits erwähnt habe, anzutreten. Unsere Avantgarde hatte bereits das Luftschif paßirt, und alles blieb noch ruhig im feindlichen Lager. — Man fing schon an zu glauben, daß sich der Feind in der Nacht mit Hinterlassung der Zelter zurück gezogen habe, wir wurden aber bald eines andern belehret. Es mochte ungefähr Nachmittags gegen halb drei Uhr seyn, als es im feindlichen Lager lebendig wurde, und in Zeit von einer viertel Stunde waren die Zelter abgebrochen und die feindliche Armee im Marsch. — Es schien uns, als wollte sich der Feind auf Merseburg repliiren; die Kavallerie, die schon Reichertswerben erreicht hatte, erhielt daher den Befehl,

fehl, selbigen darinn zuvor zu kommen, und nach dem sogenannten Janushügel zu marschieren, der auf der nämlichen Anhöhe liegt, an dessen Fuß der Feind kampirt hatte. — Der Feind hatte inzwischen 16 bis 18 zwölfpfündige Kanonen am Abhang der Höhe, worauf er marschierte, so avantageus placiret, daß unsere Kavallerie, wie sie der Anhöhe näher kam, nicht wenig dadurch inkommodirt wurde. — Es verursachte dieses einige Verwirrung unter selbiger, und ehe sie es sich versahe, wurde sie von zwei Regimenter Dragoner und einem Regiment Küraßier angegriffen. Ohngeachtet nun unsere Kavallerie durch das heftige Kanonenfeuer etwas in Unordnung gerathen war, so hielt sie diesen ersten Choc dennoch mit aller Contenance aus, sie überflügelte die drei feindliche Regimenter, wobei sich die Regimenter Brettlach, Trautmannsdorf, Anspach und Pfalz sehr distinguirten. Die feindliche Regimenter geriethen dadurch ins Gedränge; allein nunmehr kam das zweite feindliche Kavallerie-Treffen, das aus 18 Esquadron Küraßier bestand, dem ersten zu Hülfe, und fiel unsere in Beschäftigung seyende Reuterei mit solcher Bravour an, daß selbige nach einem viertelstündigen Gefecht gänzlich über den Haufen geworfen wurde; sie ralliirte sich zwar wieder auf der Höhe hinter Reichertswerden, blieb aber nur auf eine kurze Zeit daselbst stehen, und ohne etwas weiter zu unternehmen verließ sie die Infanterie, und retirirte sich nach Freyburg.

Ich habe vergessen Ew. zu sagen, daß die Teten der beiden ersten Kolonnen aus Franzosen, die dritte Kolonne aber, die eigentlich das Korps der Reserve vorstellen sollte, aus Reichsinfanterie bestanden. Diese drey Kolonnen waren unterdessen auf der Höhe bis gegen Reichertswerben fortgerückt. — Ew. wird es hier gleich in die Augen fallen, daß die Infanterie, so wie die Kavallerie geworfen war, auf der Höhe hinter Reichertswerben hätte sollen stehen bleiben, ihrer Kavallerie Zeit geben sich zu setzen, und selbige hinter sich nehmen sollen. Allein es geschah nichts weniger als dieses, die Infanterie sezte vielmehr ihren Marsch geruhig fort, hierzu kam denn noch, daß die Artillerie zwischen dem ersten und zweiten Treffen fuhr, die also ganz unnütz blieb, und hernach mehrentheils verlohren ging; — die Dörfer Reichertswerben und Bussendorf wurden gar nicht besezt, um der Infanterie die Flanke und den Rücken während des Marsches zu decken. — Die feindliche Kavallerie appuyirte also ihre linke Flanke an dem äußersten Ende der vorbenannten beiden Dörfer, und stand also unsern Kolonnen, so wie sie Reichertswerben vorbei waren, im Rücken. Bei dieser Gelegenheit muß ich noch anführen, daß einige feindliche Husaren und Reuter, denen die Zeit zu lange wurde, durch Bussendorf ritten, und während dem Marsch, hinter unsern Kolonnen, Generale und viele Officiers gefangen machten; selbst dem Prinz von Hildburghausen soll von einem feindlichen

Reuter

Reuter so zugesezt worden seyn, daß ihn sein Adjutant nur mit genauer Noth gerettet hat. — Aus allem, was ich jezt erzählet habe, werden Ew. die Ordnung abnehmen können, die bei uns geherrschet hat. — Es ist in der That unbegreiflich, wie wir uns haben einfallen lassen können, einen Feldherrn, wie der König von Preussen, anzugreifen. — Wir verließen uns aber auf unsere grosse Ueberlegenheit, — der König war höchstens 20,000 Mann stark. —

Ich habe bereits erwähnet, daß unsere Infanterie in drey Kolonnen die Anhöhe herunter marschierte; sie ließ Reichertswerben rechts liegen. — Die feindliche Infanterie kam nunmehr, da unsere Kavallerie aus dem Thale verjagt war, ebenfalls von ihrer Anhöhe herunter und uns entgegen, nur mit dem Unterschied, daß sie eine Richtung nahm, daß unsere Teten auf ihre Front stießen. So wie die feindliche schwere Artillerie, die unsere Reuterei so gut zugerichtet hatte, unsere Infanterie erreichen konnte, fing das Artilleriefeuer an, wir erwiederten es mit einigen Regimentsstücken, die aber wenig oder gar keinen Effekt hatten, da die feindliche in Batterien aufgefahrene Kanonen auf dem Abhang der Höhe placiret waren; leztere hingegen waren gerade auf die Teten unserer Kolonnen gerichtet, und reichten weit in die Kolonnen hinein, hiedurch entstand nun gleich anfangs, weil die Kolonnen zu dicht auf ein-

ander waren, eine ziemliche Unordnung. Die Regimenter fingen an ſich zu meliren, und die Gemeinen hörten auf kein Kommando mehr. — Die feindliche Kavallerie ſezte ſich nun auch in Bewegung gegen die dritte Kolonne. Das Regiment Chur Trier war das erſte, was ohne einen Schuß zu thun, davon lief, und die Franken folgten. Es blieben alſo nur noch die zwei Kolonnen Franzoſen übrig. — Die feindliche Infanterie war mittlerweile uns näher gekommen, ſo daß ſie uns mit dem kleinen Gewehr beinahe erreichen konnte. — Die Franzoſen, beſonders das Regiment Piemont, wollten zwar ohnerachtet der Unordnung, in welcher ſie ſich befanden, eine Bewegung zum Aufmarſch gegen den Feind machen, ſchmiſſen auch ihre Haberſäcke ab, und ſchrien Tüe! Tüe! allein die feindliche Artillerie, die immer fortfuhr ihnen mit ihrem würkſamen Feuer zuzuſetzen, ließ ihnen keine Zeit dazu, — die Verwirrung nahm ſo überhand, daß endlich ein Kreiſel entſtand, der ſich wellenförmig zurück und die Anhöhe herauf zog, wobei die feindliche Kavallerie ſehr viel Gefangene machte, — 3 oder 4 Bataillons vom linken Flügel der feindlichen Linie, hatten gegen die verwirrte Maſſe der Franzoſen einen Haken gemacht; und einigemal mit kleinem Gewehr gefeuert, wahrſcheinlicher Weiſe, daß es doch heiſſen möge, daß man ſich deſſen bei dieſer Schlacht bedienet habe; nothwendig ſcheint es mir nicht geweſen zu ſeyn. — Die feindliche Artillerie allein

entſchied

entschied die Schlacht. — Die Franzosen sollen auch eine Salve gegeben haben, ehe sie das Reisaus ergriffen. —

Ew. können sich leicht vorstellen, in welcher Bestürzung und Confusion sich unsere Armee retiriret hat, ein jeder lief für sich aus allen Kräften. — Verschiedene verkrochen sich in die Dörfer, — zum Glück fiel die Nacht darüber ein, sonst wäre gewiß der größte Theil der Armee gefangen worden. — Wir haben eilf Generals und Brigadiers, über 200 Officier vom Obristen an gerechnet, und über 2000 Gemeine an Gefangenen, mehrentheils Franzosen, verlohren; 63 Kanonen blieben auf dem Wahlplatz stehen, außerdem hat der Feind 15 Standarten, zwei Paar Pauken und sieben Fahnen erobert, und beim Verfolgen, ehe wir die Unstrut paßirten, nahm er uns noch eine Standarte und sechs Kanonen weg. Dagegen dessen Verlust sehr unbedeutend seyn soll. — Die Schlacht hat nicht anderthalb Stunden gedauert.

Es ist wohl schwerlich in der Historie ein Beispiel zu finden, daß eine Armee von 50 bis 60 tausend Mann auf eine solche Art in Deroute gekommen sey. — Dem General von St. Germain wäre es ein leichtes gewesen mit den zwölf Bataillon, die er kommandirte, das feindliche Freibataillon aus Schortau zu delogiren, und dem Feind auf die rechte Flanke Jalousie zu geben, der sodann seine Höhe mit der Infanterie nicht füglich verlassen konnte,

allein er stellte nur einen bloßen Zuschauer vor, weil niemand da war, der schickliche und den Umständen angemessene Befehle ertheilte. — Man entschuldigte sich einigermaßen damit, daß der Graf Revel, welcher die Disposition gemacht, und der nur allein von allem genau unterrichtet war, gleich anfangs der Schlacht tödtlich bleßiret worden; er starb kurz darauf zu Merseburg. —

Von den Oberrheinischen Regimentern ist nur Darmstadt bei der Bataille gewesen; es hat sich selbiges nebst Kaiserl. Würzburg noch einigermaßen in Ordnung zurück gezogen. — Das Regiment von Zweybrücken, war den Tag vor der Bataille in Freyburg eingerückt, wohin sich denn auch unsere zerstreute Armee reterirte.

Den 6sten vor Tags, sezte die Armee ihren Marsch weiter fort. — Die Franzosen zogen sich gegen die Armee des Herzogs von Richelieu, und wir gegen Eckartsberg. Ich stand mit meinem unterhabenden Korps diese Nacht unterm Gewehr längst der Saale, und bekam gegen 8 Uhr Morgens den Befehl zu marschieren. Ich machte mit dem Regiment von Nassau die Arriergarde von der ganzen Armee, und wurde von niemanden als Husaren verfolgt. — Nachmittags um halb ein Uhr rückte ich bei Eckartsberg ins Lager; kaum war dieses geschehen, als ich eine starke Kolonne vom Feind gewahr wurde, mit deren Vorteruppen, sich unsere

Husaren

Husaren herum schossen. — Das Schrecken kam sogleich unter unsere Leute, und verschiedene Regimenter wollten schon wieder davon laufen. Da ich nun nicht einen einzigen General von unsern Truppen sahe, und der Augenblick da war, daß sich unsere ganze Infanterie zerstreuet hätte, so nahm ich es über mich, die unter einander stehende Regimenter in eine convenable Position zu stellen, welches zu meinem Vergnügen mit Ordnung bewerkstelliget wurde. Unterdessen hielt unser starkes Kanonenfeuer den Feind ab uns näher zu kommen, und uns anzugreifen. — Die Soldaten bezeugten den besten Muth, wie sie nur sahen, daß ein Befehlshaber da war, der sich ihrer annahm, — ich kann wohl sagen, daß sie gewiß ihre Schuldigkeit thun würden, wenn man sie gehörig anführte, allein hieran hat es zeithero gefehlet. — Ich werde es nie vergessen, daß, als die feindliche Kolonne hier anrückte, unsere hohe Generalität für gut gefunden, sich nebst der Bagage und einem Theil des Zweybrückschen Regiments in der größten Geschwindigkeit und Unordnung davon zu machen. — Der Prinz von Darmstadt, der überaus brav bei der Bataille gethan, hernach der Gen. Major Brettlach und ich blieben bei der Armee. — Um 7 Uhr des Abends brachen wir wieder in aller Stille auf, und sind die Nacht durch und den andern Tag bis Weimar marschieret, — ich habe hiebei die Ehre gehabt, 12 Inf. Regimenter zu kommandiren, und nebst zwey Gre-

nadierbataillon, die Arriergarde zu machen. — Der Feind iſt mir während dieſem Marſche, auf dem Fuße nachgefolget, da ich denn nicht verhindern können, daß mehr als 500 Mann, die aus Mattigkeit auf dem Felde umgefallen, hinter mir ſind gefangen worden. — Geſtern iſt die Armee wiederum von früh Morgens um 5 Uhr bis Abends um 7 Uhr marſchirt, und zwei Stunden von hier angelanget. — Heute gehet ſie nach Saalfeld. — Es ſind mehr denn 12 tauſend Mann im Lande zerſtreut, ſie plündern, ſengen und brennen auf dem platten Lande. — Es iſt ein erbärmliches Spektakel mit anzuſehen; bei einer ſolchen Retraite aber nicht zu verhindern. — Ich ſelbſt bin bald maſakriret worden, da ich vorgeſtern dem Uebel ſteuern wollte. — Bei einem gewiſſen Regiment, als ſolches bei Eckartsberg in Confuſion kam, habe ich mit meinem kleinen Degen, ſo darein gehauen, daß ſolcher in Stücken iſt. — Unſere Truppen müſſen übrigens bei dieſer rauhen Witterung, unter freyem Himmel liegen, und haben kein Brod. — Ich ſelbſt bin, wie ich gehe und ſtehe; weis auch nicht, wo meine Bagage hingekommen iſt, weil ſelbige ſich nebſt der von der Armee über Erfurth hat retiriren müſſen. — Mein Koch ſoll gefangen ſeyn. — Der Graf Yſenburg und der Fähnrich Morgen befinden ſich wohl und bei der Armee. — Wir werden in ein Paar Tagen in die Winterquartiere nach Franken gehen. —

Ich verbleibe. —

X.

X.

Zum Plane von Linay.

Der Posten bey Linay liegt am Fluß der südlichen Abdachung eines Thals, worinn die Bila fließet, die oberhalb Brix entspringt und bey Aussig in die Elbe fällt. Das Thal ist ein paralleler Einschnitt in den Gebürgsrücken, auf dessen rechten Seite wir das sogenannte Mittelgebürge finden. Der Posten an sich betrachtet, ist, wie aus der Zeichnung zu ersehen, in Ansehnung seiner Fronte gegen Süden, und den beiden Flanken ungemein fest; nehmen wir aber die Landcharte zu Hülfe, so zeiget es sich, daß selbiger auf beiden Seiten tourniret, von Nollendorf abgeschnitten und im Rücken genommen werden kann. Wollte man inzwischen den Posten vertheidigen, so würde nicht allein die Höhe vor Töplitz, sondern auch die Passage bey Tirnitz, und die Stadt Aussig nebst dem vorliegenden Galgenberg gehörig besezt, und lezterer vorzüglich gut retrenschiret werden müssen. Im siebenjährigen Kriege haben die Preussen nur Gelegenheit gehabt, den Posten zu Marsch-Lägern, so wie den bey Nollendorf zu benutzen. — Uebrigens gehet hier der Weg durch, der über das Mittelgebürge in die Plaine bey Lowositz führet; die Poststraße nach Prag aber gehet von Aussig langst der Elbe über Lowositz u. s. w. —

XI.

Rechnungsführer und deren Beurtheiler, überhaupt betrachtet.

Ein geschickter Patriot — wahrscheinlich ein würdiges Mitglied des Königl. Kammergerichts, der sich verpflichtet hielt, die Ehre seines Collegii in Ansehung der Salarien und Sportelkasse zu vertheidigen, hat solches in dem 7ten St. des diesjährigen Portefeuille, auf eine für alle Gelehrte nachahmungswürdige Art geleistet. Meine Absicht ist nicht, dasjenige zu ergänzen, was dieser mir völlig unbekannte, aber höchstschätzbare Verfasser, über unser Rechnungswesen überhaupt, andern auszuführen offen gelassen. Mein Vorhaben ist jetzt nur über den Aufsatz im 14ten Heft der Schlöz. St. Anz. meine Gedanken: in Beziehung auf die Ob. R. K. und Rechnungsführer überhaupt, und dann kürzlich etwas weniges über das Stück selbst zu sagen. So viel kann ich indessen nicht leugnen, daß Seine Gründlichkeit nebst den auffallenden charakteristischen edlen Zügen seiner Seele, besonders Wahrheitsliebe, und ausnehmende Mäßigung — bey Angriffen dieser Art nichts weniger als Schonung zu verdienen schien — mir den Wunsch abgenöthiget haben, gerade von einem

Mann,

Mann, wie Er ist; (zugleich einem philosophischen und practischen Rechtsgelehrten) ein freymüthiges Gutachten, auch über das zu sehen: was bey unserer Methode der Rechnungsabnahme, noch unregelmäßig — wenigstens zu seyn — scheinet. In Hoffnung also, daß Er nach seiner Denkungsart noch eher bescheidne Zweifel seiner Aufmerksamkeit würdigen dürfte, bin ich entschlossen bey nächster Muse einige Bedenken dieser Art seiner Prüfung mit völliger Unterwerfung vorzulegen. Jetzt kehre ich zum heutigen Vorhaben zurück, ohne Absicht vor dieses-mal auf Ihn insbesondere.

So lange Beschuldigungen gegen sonst unverdächtige, verdiente Männer, durch nichts erwiesen, von bloßem Hörensagen hergenommen sind, wie es von diesem Stück deutlich ist, verdienen sie keine eigentliche Widerlegung im einzeln. Jeden ehrlichen Mann muß die Vermuthung seiner Unschuld, die er bis zu bündigen Beweisen des Gegentheils vor sich hat, bey einem billigen Publikum, schon genugsam decken; treten sogar Umstände ein, welche die Beschuldigungen unwahrscheinlich machen, hingegen einigen gegründeten Verdacht gegen die Beschuldiger erwecken; so haben diese, bis die Sache gründlicher erörtert werden kann, alle Vermuthung des Rechts wider sich, hingegen die Beschuldigten vor sich. Ich irre sehr, oder ersteres ist der Fall vieler Rechnungsführer gegen die Ob. R. K.

Für-

Fürs erste geht es mit den Klagen gegen dieses Collegium, wie mit den Gerüchten ungewisser Urheber überhaupt. Von Mund zu Mund bekommen sie Zusätze, Vergrößerungen, falsche Wendungen, so daß der erste Ausbringer davon, sie selber nicht wieder kennt, sondern sie für neue Beyträge hält. So entstehen schon aus einer einzigen Sage, vielleicht dreyßig verschiedene. Wie viel Leute giebt es, die den wahren Grund davon untersuchen können? und gewiß sind deren noch weniger, die dergleichen Actenmäßig zu prüfen Gelegenheit haben. Auch ich stehe seit geraumen Jahren als Rechnungsführer im Amte; dessen ungeachtet muß ich für mein Theil unpartheyisch bekennen, daß von den mir vorgekommenen Erzählungen, die mir am mehresten auffielen — wenn mir erlaubt war gehörig nachzuforschen — größten Theils alles seltsame verschwand. Vieles fand ich, wo nicht ganz falsch, wenigstens übertrieben, wesentliche Veranlassung verschwiegen, aus dem Zusammenhang gerissen u. s. w. Zuweilen war beleidigter Stolz, am allerhäufigsten aber würkliche Unkunde des Rechnungswesens der Grund der vermeintlichen Beschwerde. Die Klagen aus dieser Quelle, sind häufiger, als man glauben sollte. Woher unsere mehresten Rechnungsführer — zum Theil ohne ihr Verschulden — ihres Fachs so wenig kundig sind, davon will ich ein Paar Haupturſachen anführen.

Der

Der gröſste Haufen unſerer Kaſſenbeamten, lernt das Rechnungsweſen beynahe bloß empiriſch. Schemate, wonach ſie ihre Rechnungen einzurichten haben, ſind alles, was Ihnen von Obern eigentlich vorgeſchrieben wird: fragt aber jemand nach öffentlich beſtätigten Grundſätzen, die das innere derſelben, oder was dabey Rechtens iſt, beſtimmen, das ſucht der Lehrbegierigſte vergebens. Erkundiget er ſich, was er dann bey jeder Poſition überhaupt, was bey denen von der Einnahme und Ausgabe insbeſondere, was bey jeder dieſer Hauptkolumnen, als eins genommen zu erweiſen ſchuldig ſey? welches die weſentliche Beſchaffenheiten dieſer Beweiſe ſind, wenn ſie rechtlicher Art nach von dem Beurtheiler als hinlänglich angenommen werden müſſen? u. ſ. w. ſo hört er, daß man dieſe Kenntniß bey ihm ſchon vorausſetze, weil er ja ſonſt kein Rechnungsführer ſeyn könne. Wie er alſo dieſes zu recht bringen möge, wird eines jeden Willkühr und Einſicht überlaſſen. Welch ein ungeheures Chaos von nothwendigen Erinnerungen muß dieſe Verſchiedenheit nicht veranlaſſen! wo nicht alle Kleinigkeiten, könnte doch das mehreſte davon durch vorgeſchriebene Grundſätze vermieden werden. Will alſo jemand hiebey gründlich zu Werke gehen, ſo muß er — welches doch nicht jedermanns Sache ſeyn kann — aus wiſſenſchaftlichen Kammeraliſten und Finanziers, aus den gemeinen Rechten, und einigen Monitis, ſich ſelber mühſam ein Syſtem zuſammen ſtoppeln. Allerdings

wird

wird er damit immer besser, als ein anderer wegkommen, doch auch nur nach dem Maaß als seines von ungefähr mit demjenigen zutrift, das sein Rechnungsabnehmer angenommen hat; etwas das beyden eine zuverläßige Richtung der Einförmlichkeit geben könnte, haben wir nicht. Schon hieraus kann man zum Theil abnehmen, wie mißlich es sey, den Klagen vieler Rendanten ohne genaue Untersuchung Glauben beyzumessen. Man wird vielmehr Ursach finden, sich zu wundern, daß man bey den Umständen nicht noch mehr Klagen höret.

Ein anderer Umstand, weßhalb wir nicht mehrere geschickte Rechnungsführer ziehen, ist der beynahe allgemeine Wahn: wer schreiben könne, und die sogenannten vier Species der Rechenkunst verstehe, habe dadurch auch die Fähigkeit einen guten Rechnungsführer abzugeben, wenn er sonst nur für einen ehrlichen Mann gilt, und Sicherheit stellen könne. Rechenkunst und Rechnungskunde, hält man im gemeinen Leben für gleichbedeutende Sachen. Daß es bey letzterer auf gründliche, auf wissenschaftliche Kenntniß gewisser Rechte und mathematische Grundsätze mit ankommen sollte, die, wenn sie ein Rendant nicht schon vorher besitzt, er wahrscheinlich schwerlich erlangen werde, das wollen die wenigsten glauben. Daß sehr oft die Noth es erfordert, dergleichen Leute anzunehmen, thut der Richtigkeit meiner Behauptung nichts. Es ist unleugbar, daß bey den oft kümmerlichen Besoldungen

der

der Rendanten, auch gründliche Kenner der Sache, vielfältig wissentlich Leute unter der erforderlichen Fähigkeit zulassen müssen; die dringende Nothwendigkeit des Staats, würklich verdiente Männer, aber aus ganz ungleich artigen Sphären, gewissermaaßen zu versorgen, bringt es mit sich, daß man bey der Bestellung es so genau mit Ihnen nicht nehmen kann; ich habe nichts dagegen: aber gründliche und geschickte Rechnungsführer, Leute die zur Aufnahme unsers Rechnungswesens etwas beytragen könnten, nein; die kann man aus solcher Schule dann wohl nicht erwarten; nicht vermuthen, daß sie sehr reife und begründete Urtheile über die ihnen gemachten Erinnerungen fällen werden; je ehrlicher, je rechtschaffener diese Art Leute ihre Rechnungen — so gut nämlich sie gewußt und es verstanden — gemacht haben, desto mehr halten Sie, alles was ihre Einsicht übersteiget, für Pedanterie und Chicanen, und schreyen es, wenn gleich nicht aus Bosheit, doch aus frommer Einfalt dafür aus. Selbst das Bewußtseyn der Ehrlichkeit giebt manchem zuweilen einen gewissen Stolz, wobey er sich überaus leicht beleidigt findet, wenn er sich einbildet, daß die Erinnerung wohl einen Zweifel an seiner Rechtschaffenheit zum Grunde haben könnte! Ein Rechnungsabnehmer kann ihnen aber doch ihre ehemaligen Verdienste, so wesentlich diese auch in einem andern Würkungskreise gewesen seyn mögen, unmöglich anstatt Zulänglichkeit eines beygebrachten

mangel-

mangelhaften Beweises, oder für Ordnung in der vorliegenden Rechnung anrechnen! Er fordert nach aller Strenge von ihm, was er von dem geschicktesten zu fordern berechtigt ist. Leuten von der Art, mag ein Tribunal, welches Rechnungen nach rechtlichen Gründen abzunehmen, angewiesen ist, leicht ein Schreckbild, eine Geißel, vielleicht gar eine Spanische Inquisition zu seyn scheinen; was kann aber daraus nachtheiliges für das Collegium selbst mit Billigkeit gefolgert werden?

Betrachtet man nun als Gegenbild das Collegium, über welches so häufig geklagt wird; so gewinnen die Sachen noch eine ganz andere Gestalt. Seit Stiftung desselben schon trift man nicht nur Männer von vielen wissenschaftlichen Verdiensten überhaupt — Kammeral- und Finanzwesen — gar nicht zu gedenken — sondern auch von den vorzüglichsten Talenten in dem eigentlichen Rechnungsfach besonders darinn an. Wer auch die zeitigen Mitglieder davon kennt, wird wissen, daß viele derselben außer einer scientivischen Kenntniß der Rechnungskunde, noch andere gründl. Fähigkeiten besitzen, vermöge welcher Sie auch in Justiz und jeden andern Collegiis mit Ruhm dienen würden; noch mehr, zum Theil schon würklich in der Art in solchen gedienet haben; zum Theil noch in andern, gewiß nicht minder wichtigen Geschäften, neben her gebraucht werden.

Ein

Ein ziemlich vollständiger Büchervorrath, wie sich aus verschiedenen Subscriptionen vermuthen lässet, von alten sowohl als besonders neuen Schriftstellern, die ex professo über das Rechnungswesen geschrieben haben — ein Vortheil, den nicht viele Rechnungsführer haben dürften — setzet die Mitglieder in den Stand, alle Haupt-Grundsätze zu übersehen, sie zu vergleichen, vorgeschlagene Vervollkommungen zu beurtheilen, und was davon auf unsern Rechnungsfuß anwendbar ist, auszusondern. Kann man daran zweifeln: ob die Räthe diese Gelegenheit auch benutzen? Da dieser Vortheil für das Publikum nicht sichtbar ist, fällt wenigstens bey Ihnen die Vermuthung weg, daß Sie, wie mancher Particulier, selbige als Tapete die Wände zu zieren, anschaffen sollten.

Eine sehr allgemeine Beschwerde gegen das Collegium ist: daß es gar zu unbedeutende Kleinigkeiten rüget. Ich behalte mir vor, bey nächster Gelegenheit etwas insbesondere darüber zu sagen. Hier wird es genug seyn, wenn ich mich auf den von dem vortreflichen Vertheidiger der Salarienkasse voraus gesetzten Grundsatz bey dieser Materie beziehe, und nur dabey anführe, daß die Ursache in der Allgemeinheit der Vorschrift wahrscheinlich liege, die Rechnungen auf das genaueste zu untersuchen. Eine Vorschrift, die, weil sie offenbar der Beurtheilung des Raths überlassen wird, einer vielleicht strenger als der andere nimmt, und wenn Er will, zu nehmen berechtiget

ist. Bey allen dem kann ich auf Gewissen bezeugen, wie ich Rechnungsführer kenne — lange nicht die vollkommensten, — welche zuverläßig keine besondere Gunst, oder sonst irgend einen Anhang im Collegio hatten, und dessen ungeachtet, ihre Rechnungen ohne ein einziges Monitum, worüber eine Beantwortung gefordert worden wäre, zurück erhalten haben. Ein untrüglicher Beweis fürs erste, daß wenigstens nicht alle einen so großen Hang zum Moniren besitzen, nicht alle jede Lappereyen aufheben, sondern denen selber gar zu unbedeutende Kritiken, so zu reden unter der Würde eines Königl. Raths und eines Landescollegii zu seyn scheinen müssen.

Aber vielleicht haben sie auch nicht einmal Kleinigkeiten gefunden! wahrhaftig! der würde große Unwissenheit im Rechnungswesen verrathen, der das im Ernst bezweifeln könnte! er müßte nicht erwegen, daß wir alle Menschen sind! Schon mir als bloßen Particulier, soll schwerlich der Beste eine Rechnung machen, an der, bey dem Mangel eines positiven Regulatifs, und bey den verschiedenen Meynungen guter Kammeralisten, ich nicht etwas, und das mit vielem Schein Rechtens, auszusetzen finden wollte. Wie viel mehr also Männer, die, wenn sie sonst Lust zu tadeln hätten, sich immer mit dem Schilde Königlicher Berechtigung dazu, decken könnten.

Zugegeben! — dürfte vielleicht jemand sagen — daß einige der Mitglieder so sind, wie hier beschrieben,

ben, folgt daraus, daß alle übrige so sind? nicht doch! aber ist denn das auch nothwendig? noch mehr, auch nur möglich? Man betrachte die ganze Natur, so wird man nicht zwey Individua antreffen, die sich völlig gleich wären. Die Aurikeln, z. B. deren verschiedene Schattirungen, so zu reden ins unendliche gehen, hören diese desfalls auf Blumen eines Geschlechts, d. i. ächte Aurikeln zu seyn? Bey einem Collegium kann selbst die Verschiedenheit der Gesichtspunkte, aus welchen Sachen betrachtet werden, seinen guten Nutzen haben. Daß ein angehender Rath — und das sind sie dereinst alle gewesen — alle Erfahrungen und Geläufigkeit eines ältern und geübtern besitzen sollte, das wird keiner von den Mitgliedern selbst, als wider alle Analogie, der beständig wachsenden menschlichen Erkenntniß streitend, zu behaupten verlangen. Eben so wenig werden Sie in Abrede seyn, daß nach dem Maaß, der in die Rechnung einschlagenden Hülfswissenschaften, die jemand von ihnen noch ins besondere mit hinzubringt, und nachdem der Gegenstand der vorliegenden Rechnung ist, die gründliche Uebersicht davon dem einen leichter als dem andern fallen müsse. Es kann nämlich dabey auf eine eigentliche Rechtsfrage, auf Bauwesen, auf Fabriken, auf Magazinkenntnisse, auf landwirthschaftliche Principien u. s. w. ankommen. Natürlich! non omnia possumus omnes. Wir leben nicht mehr in den engen Schranken von Wissenschaften, bey denen man heutiges Tages auch von dem

würdigsten Manne sagen könnte, was man noch vor einigen Jahrhunderten jenem Gelehrten zur Grabschrift setzte: qui omne scibile scivit. Man muß aber dabey billig bedenken, daß gleichwohl jeder Rath seinen Bericht dem versammelten Collegium vorträgt; daß Glieder von den mehresten Hauptfächern darinn sitzen, und es daher nicht leicht fehlen könne, daß der darüber abzufassende Schluß, nicht eine Richtung bekommen sollte, die dem Wesentlichen noch mit dem Hauptsystem des Collegium, bis auf unbeträchtliche Kleinigkeiten übereinstimmte, auf welches letztere, wie zum Sprüchwort geworden, schon die Römischen Prätores auch nicht achteten. Kurz, wenn ich auf die Gelegenheit nur sehe, welche in diesem Collegium vorhanden ist, zweifelhafte Rechnungsstreitigkeiten, zu tausenden von Fach- und Kunstverständigen, nach Gründen für und wider erörtern zu hören, so ist sie schon allein von der Beschaffenheit, daß daraus jeder junge Mensch, er sey Secretair oder Calculator, der dabey gegenwärtig seyn darf, sich zu einem tüchtigen Rechnungsbeamten, selbst zu einem Rath bey gehöriger Aufmerksamkeit, nach und nach, und zwar wissenschaftlich bilden kann. Was haben angehende Rechnungsführer sich zu vervollkommen, das diesem verglichen werden könnte. Gewiß der stolzeste unter Ihnen wird mir zugeben, daß er durch solches Hülfsmittel, ungleich weiter kommen müßte, als er bereits zu seyn, sich dünken mag.

Und

Und nun ein Paar Worte über die Kritik selbst.

Daß der Verfasser derselben darinn was bemerkenswerthes findet: wenn auch die Rechnungen öffentlicher und milder Stiftungen, ja selbst Kirchenrechnungen zur Revision eingesandt werden müssen, lege ich ihm nach Billigkeit so aus, daß es seinen Beyfall hat, dieß giebt der Zusammenhang seiner Rede: wenn er ferner sagt: Schade, daß die NB. besten Einrichtungen auch ihre Unbequemlichkeit haben; auch das kann nicht als Tadel ausgelegt werden. Die Sache an sich ist wahr, und trift nicht das Institut besonders. Hingegen scheint mir sein Ausruf: Wehe dem Rendanten! eine eben nicht schicklich angebrachte Hyperbel zu seyn. Wäre die Rede von einem beträchtlichen Kassendefect, alsdenn könnte er passen; allein wenn ihm ein Belag fehlt, wie hier angenommen wird; nun! so wird er erinnert denselben noch beyzubringen, thut er es entweder, oder beweiset, daß es ohne sein Verschulden nicht möglich sey, so ist die Sache auch aus. Was ist dabey für Grund, zu solchem exclamatorischen Wehe!

Notorisch unrichtig, auch nach der Verfassung der Ob. R. K. hypothetisch unmöglich ist es aber, daß der Calculator, welcher lediglich die arithmetische Richtigkeit zu untersuchen hat, sich sogar an Materialien wagen sollte. Dieß letztere ist eben so bekanntlich ganz privative, die Sache der Räthe, und ihr eigentlicher Auftrag des Landesherrn. Wer

kann dann unter dem unbefugten Revisor gemeynet seyn? Hier herrscht eine Dunkelheit, die niemanden bey uns verständlich ist. Unwissenheit des Verfassers vom Unterschied beyder Sphären ist es auch nicht; er selber setzet die Engere davon — der Untersuchung, sogar der Materialien, als der höheren — gerade entgegen. Kurz, das mildeste, was sich von ihm sagen läßt, ist: der Mann hat sehr falsche Nachrichten von unserer Rechnungsverfassung gehabt. Gut! aber dann hätte bey so unsicher gegründeten Beschuldigungen, ihm billig die Warnung beyfallen sollen, die schon Virgil einem rohen Landmann in den Mund legt. Parcius ista Viris tamen objicienda memento! Denn solche Geschichtchens, wie das von einem angeblichen Prediger, öffentlich auf die Rechnung eines unbescholtenen Mannes, geschweige eines an sich ansehnlichen Collegii zu setzen, es dem Publikum ohne den allermindesten Beweis des Factums, zur Beurtheilung vorzulegen, ist unbillig und hart; bis also gehörige Beweise erfolgen, muß sich der Verfasser gefallen lassen, daß ein billiges Publikum, es so, wie ein Gespenstermährchen ansehe, von dem man ohne große Untersuchung sicher den Ausspruch thun kann: der vermeynte Geisterseher ist zuverläßig getäuscht worden. Den 30sten September 1784.

D.

XII.

XII.
Recensionen.

Baners Ehrengedächtniß. St. Petersburg, 1783. 13 Bog. in 8. Der Verfasser dieser lesenswürdigen histor. Lobschrift klagt im Eingange; daß Baners Landsleute oft so kalt für die großen Männer ihrer Nation geblieben sind, und daß schöne Wissenschaften, Geschmack ꝛc. nur einen langsamen Fortgang in Schweden gehabt haben. Er findet die Ursachen hiervon besonders in den militairischen Zeiten, wo ein Gefecht mehr als Denken und Schreiben vergnügte; und nachher, in den verderbten politischen Grundsätzen: schmeichelt sich aber mit Recht, daß unter der Regierung Gustav III. die Nation diese Vorwürfe von sich abwälzen werde. — Johann Baner, der Sohn des Reichsraths und Ritters Gustav Baners, der im Jahr 1600 zu Linköping, auf Befehl Carl IX. mit noch drey andern Reichsräthen hingerichtet wurde, war 1596 den 23sten Junius auf dem Gute seines Vaters zu Djurholm gebohren, und erwarb sich durch seine Verdienste, die Würden eines Ritters, Reichsraths, Feldmarschalls und General-Gouverneurs über Pommern. Die Erziehung des jungen Baner war seinem Zeitalter angemessen. Die adeliche Jugend damaliger Zeit wurde zur Gottesfurcht, Vaterlandsliebe, Treue für den König und in ritterlichen Uebungen erzogen; und was am meisten wirkte — alle diese Lehren wurden durch lebende Beispiele überall unterstützt; denn damals war Adel, ohne Tugend, Schande. — In seinem achtzehnten Jahre wurde Baner gemeiner Reuter, machte den Feldzug gegen die Russen mit, stieg 1617 zum Kornet, und 1620 zum Kapitain.

Als er in der Belagerung von Riga zuerst die Mauern erstieg, den Kommandanten zurück trieb und stark verwundet wurde, ernante ihn Gustav Adolph zum Obersten und 1626 zum Kommandanten von Riga. Nach Gustav Adolphs Tode wurde er endlich zum Feldmarschall des Schwedischen Reichs erwählt: und hier fängt eigentlich die glänzende Laufbahn an, in welcher Baner seine eben so ausserordentliche Klugheit als Tapferkeit in Märschen und Schlachten zeigte, so lange er allein kommandirte; wobei er beständig mit viel stärkern feindlichen Armeen, und auch zuweilen mit einheimischen Neidern und Feinden zu kämpfen hatte. Salvius war ihm überall entgegen, und verhinderte sogar, daß Banern die nöthigen Gelder zugeschickt wurden; daß auch dieser sich genöthiget sah, einst für seine darbende Armee, auf eigenen Credit in Hamburg 10,000 Reichsthaler aufzunehmen. Baner arbeitete auch als Staatsmann, und brachte mit Oxenstiern den Frieden mit Sigismund, und nachher das Bündnis mit Frankreich zu Stande. Er zeigte sich überall als einen uneigennützigen Mann, dem nur das Beste des Reichs am Herzen lag, und schlug sehr vortheilhafte Anerbietungen aus, die ihm der Kaiser für seine Person machte. Baner starb endlich unter den Unruhen des Krieges, welcher seine körperlichen Kräfte erschöpft hatte, in Halberstadt den 10ten Mai 1641, im 45sten Jahre seines Alters. Er hatte sich immer gewünscht: Zeit zur Bereitung zum Tode zu haben, ohne die augenblicklichen Gefahren in der mörderischen Schlacht zu scheuen; sein Wunsch ward erhört, und er widmete die Zeit seiner vierwöchentlichen Krankheit, auf die erbaulichste Art, der Ewigkeit. Es ist merkwürdig, daß alle Helden Gustav Adolphs, so wie ihr großer König, die tiefste Ehrerbietung für die Religion hatten. Damals konnte man einen guten orthodoxen Christen (über die sich unsere itzige sogenannte Aufgeklärte und Heldenkende lustig machen)

machen) mit einem großen Mann vereinigen. Gustav Adolph sagte: der beste Christ ist allezeit der beste Soldat. — wohl zu merken! damals war das feine luftige Gewand nicht Mode, welches sich heut zu Tage der Naturalist umhängt, um von den Vortheilen, Ehrenstellen und Besoldungen des Christen gemächlich leben zu können — damals glaubte der Christ eine Offenbarung! — Ich muß noch eine Anecdote von Gustav Adolph abschreiben, die manchem Leser des Portefeuille neu und unterhaltend seyn, und zur Kenntnis des Charakters dieses großen Königs beitragen kan. Gustav Adolph setzte seine Person immer den größten Gefahren aus: er war immer da, wo das Gefecht am hitzigsten war, und kundschaftete selbst an den gefährlichsten Oertern den Feind aus. In einem Gefecht bey der Danziger Belagerung mit den Polen, drang sich der König so weit ins stärkste Feuer, daß er zu verschiedenenmalen hätte gefangen oder getödtet werden können. Ein starker Polnischer Dragoner hatte den König an seinem Bandlierriemen gefaßt, welchen der König aber schnell über den Kopf von sich warf, wobei ihm der Huth abfiel, welchen die Feinde als ein grosses Siegeszeichen aufnahmen. Kaum war Gustav Adolph dieser Gefahr entgangen, als ihn abermal ein anderer grober Pole fest bey dem Arm ergrif, und ihm die Freiheit oder das Leben rauben wolte: zum Glück erschoß ein Schwede den Polen. — Zu einer andern Zeit wurde der König, als er vor den Schanzen bey Dirschau mit dem Fernglase den Feind beobachtete, schwer verwundet. Er empfing einen Schuß in die rechte Schulter, zwei Zoll von der Kehle, und die Kugel blieb tief in den Muskeln unter der Achselgrube stecken. Da sein Doctor in der ersten Bestürzung, beim Anblick dieser Wunde, sich nicht enthalten konnte auszurufen: „das ist es, was ich immer vorher gesagt habe: Ew. Majestät nehmen sich gar nicht in Acht," antwortete der König lächelnd:

Ne ſutor ultra crepidam, (der Schuſter bleibe hübſch bey ſeinem Leiſten) — Indeſſen büſte der König endlich doch ſein Leben, weil er ſich immer zu weit wagte, darüber ein, und wurde, wie bekant, in dem Treffen bey Lützen getödtet.

Leonard Meiſters, öffentl. Lehrers bey der Kunſtſchule in Zürch, Hauptſcenen der Helvetiſchen Geſchichte nach der Zeitordnung gereyhet. Zweiten Theils erſte und zweite Abtheilung. Zürch bei Orells, 1784. 2 Alph. 5 Bog. in 8. koſtet 1 Rthlr. 16 Gr. Den Werth dieſes brauchbaren Buchs haben wir ſchon bei der Nachricht vom erſten Th. S. 759 im 12ten Stück des vorjährigen Portefeuille angezeigt: iezt wollen wir alſo blos den Inhalt dieſes Theils unſern Leſern kurz bekant machen. — Wir finden darin die wichtigſten Begebenheiten in der Schweiz, und die Thaten der berühmteſten Männer vom Jahr 1663 bis auf die neueſten Zeiten, und die Neuenburger Unruhen im J. 1768.

Militairbibliothek, drittes und viertes Stück, 1784. Hannover bey Helwing. 8. Auch dieſe Stücke enthalten viel nützliches. Aus den Recenſionen und Auszügen, die ziemlich vollſtändig und treu ſind, lernt der Officier manch gutes Buch, und auch zuweilen ein ſchlechtes, als Geislers Grosbritanniſche Kriegesmacht, kennen. Der übrige Inhalt iſt: Nachrichten von verſchiedenen Armeen, kurze Anzeigen und auch eigene Abhandlungen: von den verſchiedenen Wirkungen des Geſchützes, wenn es mit Trauben geladen iſt, von den Schwenkungen u. ſ. w. die ſehr unterrichtend ſind.

Des Herrn Profeſſor Friedrich Wilhelm Peſtel vollſtändige Nachrichten von der Republik Holland aus authentiſchen Quellen geſammelt. Aus dem Lateiniſchen überſezt, und mit Anmerkungen begleitet. Berlin

in der Buchhandlung der Realschule, 1784. 1 Alph. 20 B. in 8. kostet 1 Rthlr. 12 Gr. Herr Professor Pestel in Leyden, gab seinem Buch den bescheidenen Titel: de Republica Batava, welches der Herr Uebersetzer in, volständige Nachrichten umgeändert hat: mir fält dies nur auf, weil ich verschiedenemal in dem Buche Auskunft suchte und nicht fand. So suchte ich unter dem Titel: de exercitu, vergebens nach Nachrichten von den Schottischen Regimentern in Diensten der Republik, als diese in dem lezten Kriege mit Engeland neue Fahnen erhielten, und einen andern Eid schwören musten; welches auch viele Officiere nicht thaten, sondern lieber die Dienste der Republik verliessen. Da wünschte ich gern zu wissen, in welcher Verbindung denn diese drey Regimenter wirklich mit Grosbritannien noch wären; denn die alten Fahnen, in welchen das Schottländische Wappen ist, würden nach Engeland zurück gesendet. — Ich suchte also in des Herrn Pestels Respublica Batava, und fand nichts. Uebrigens hat das Buch doch seinen grossen Werth und der Herr Uebersetzer hat sich würklich ein Verdienst durch diese Uebersetzung erworben; und ich kann, dies gute Buch, nach meiner Meinung, jedem, welcher von der Verfassung der Republik sich unterrichten will, sehr empfehlen. Da, wie ich vernehme, nächstens eine neue Ausgabe in Holland von des Herrn Professor Pestel Buch erscheinen wird; so dürfen wir hoffen: dasselbe in manchen Stücken, und auch in Ansehung der fremden Truppen, die theils in halbem Solde, theils wirklich in Diensten der Republik sind, volständiger zu erhalten.

XIII.

XIII.

Abriß der Begebenheiten.

Holland.

Diese Republik hat wider alle Erwartung auf der Schelde einen Schritt gethan, der die wichtigsten Folgen nach sich ziehen kan. Der Vorfall ist zwar unsern Lesern schon bekant; allein wir müssen denselben, so wie er bis iezt von beiden Theilen bekant gemacht worden, wegen seiner Wichtigkeit wiederholen. Bekantermassen declarirte der Kaiser; daß eine Weigerung von Seiten der Republik, die freye Fahrt auf der Schelde den Schiffen unter Kaiserlicher Flagge zu gestatten, als eine Kriegeserklärung angesehen werden solle; dem ohnerachtet wurde die von Antwerpen nach Ostende bestimte Kaiserliche Brigantine Louise, Kapitain Isegham, von den bewafneten Schiffen der Republik angehalten. Folgendes ist das Tagebuch des Kapitain Isegham, welches den Vorfal ganz genau erzählet: auch ist ihm von Seiten der Republik nicht widersprochen worden. Die Republik hat im Gegentheil declarirt: daß dieses Schif nicht im geringsten strenger behandelt worden ist, als jedem eigenen Landesschif würde wiederfahren seyn, welches eigenmächtig die bis iezt bestehende Zoll- und Wachtschiffe vorbey seegeln wolle, ohne wie üblich seine Ladung anzugeben.

Aus dem Journal des Kapitains Isegham.

Den 8ten October kamen wir Lillo vorbey, wo man uns nichts sagte. Gegen 8 Uhr früh kam ein in blau mit rothen Aufschlägen gekleideter Mann mit sechs andern an Bord, und fragte den Kapitain, wo er hin wolle? Wir

kommen

kommen von Antwerpen, sagte er, und wollen nach der See. Denn muß, antwortete man, declarirt werden. Der Kapitain sagte, er habe Befehl vom Kaiser, dieses nicht zu thun. Hierauf ging das Boot wieder ab. — Um 8 Uhr kamen wir bey Saftingen. Eine Holländische Brigantine that in der Ferne einen Kanonenschuß, und fragte hernach, wo wir hin wolten? — nach der See, ward geantwortet. Als der Kapitain hierauf nicht beilegen wolte, schoß man eine Kanone mit einer Kugel gegen uns in die Luft. Wir setzten unsern Lauf fort. Man schoß hierauf zweimal mit Kugeln nahe bei dem Vordertheil unsers Schiffes vorbei. Der Kapitain zeigte alsdenn den Kaiserl. Befehl, aber man schoß dreimal mit Kugeln und Kartätschen auf uns. Das Schif ward hin und wieder beschädigt. Einige Splitter trafen die rechte Schläfe des Kapitains, und der Schifsjunge ward von den Kartätschen an zwei Orten getroffen. Der Kapitain warf hierauf Anker, nach dem ihm zugerufen ward, daß man ihn in Grund schießen werde, wenn er es nicht thun würde. Es kamen drei Holländische Officiers am Bord — man übergab ihnen den Kaiserlichen Befehl — sie sagten aber, wir solten nicht weiter, und könnten nur wieder zurück kehren — wir beschwerten uns, daß man mit Kartätschen geschossen; einer der Officiers sagte, davon wisse er nichts, der andere, es könne seyn. Wir mußten hierauf ankern, und zwar nicht weiter ab von den Holländern, als daß sie uns mit dem Sprachrohr zurufen konnten. Nachher solten wir den Ankerplatz ändern, und uns unter das Feuer der Holländischen Fregatte Pollux legen; und als wir uns dieses zu thun weigerten, kamen die Holländer selbst auf unser Schif, hoben die Anker auf, brachten es aber durch die ungeschickten Manövres auf eine Sandbank, wo es die ganze Nacht in Gefahr war, zerbrochen zu werden. Den 9ten früh ward es wieder flott. Wir erhielten Ordres von

der

der Regierung der Niederlande, und unser Kapitain fragte noch einmal, ob man ihm die Fahrt nach der See wehren wolle, und erhielte die Antwort, daß man uns nicht fahren lassen werde. Wir machten uns nun zur Abreise nach Brüssel fertig, und verließen unser Schif, an dessen Bord sich der Lieutenant der Fregatte Pollux, noch ein Officier und 24 Holländer befanden. — Der Kaiserliche Befehl, welchen der Kapitain bey sich hatte, war in folgenden Ausdrücken abgefaßt: „Von wegen des Kaisers und Königs! Dem Kapitain der Brigantine Louis, welcher sich mit seinem Schiffe und dessen Ladung, unter Unserer Flagge, gerade von Antwerpen nach der See, längst der Schelde begeben soll, wird hiermit nebst seinem Volk ausdrücklich angesagt und verboten, sich irgend einer Anhaltung zu unterwerfen oder zu gehorsamen, auch keine Visitation von den Schiffen und Fahrzeugen der vereinigten Niederlande auf der Schelde zu gestatten. Wir verbieten zugleich dem Kapitain und seinem Volk, irgend eine Declaration an die Zölle der Republik auf diesem Flusse zu thun, oder sie auf irgend eine Weise zu erkennen.“ — Das zweite Kaiserliche Schif, welches von Ostende nach Antwerpen gehen, und so die Schelde eröfnen solte, wurde ebenfals von den Holländern angehalten. Es war die Brigantine die Erwartung Kapitain Pittenhove, welche den 8ten October aus dem Hafen zu Ostende lief, um von da nach Antwerpen zu seegeln, und auch von dieser Seite die Schelde zu öfnen. Sie wurde aber von der Eskader des Viceadmiral Reynst angehalten, und gezwungen nach Ostende, so wie die erste Brigantine nach Antwerpen zurück zu gehen. Die Holländer berufen sich darauf, daß der Münstersche Friede 1648 mit den damaligen Herren der Niederlande nicht anders, als unter der Bedingung geschlossen worden, daß besagter Fluß von Seiten J. H. M. geschlossen gehalten würde; ferner; daß J. H. M.

H. M. im Jahre 1731 unter eben dieser Bedingung und gegen die Hofnung der Vernichtung der Ostindischen Kompagnie zu Ostende allein bewogen worden, die Erbfolge im Oesterreichischen Hause zu unterstützen. Daß es also durchaus Recht ist, daß, weil die Erbfolge in dem Oesterreichischen Hause seit dieser Zeit, und unter andern auf Kosten der Republik selbst erhalten worden ist, die gegenseitige Bedingung auch beobachtet werde. — Daß der Artikel wegen Schließung der Schelde in dem bekanten Friedensschluß von 1648 eben so wesentlich sey, als die Anerkennung der Freiheit und Unabhängigkeit der Republik selbst, und daß man unmöglich diesen oder jenen Artikel aus dem genanten Friedensschluß umstossen könnte, ohne das ganze Gebäude zu erschüttern, und die Sicherheit der ganzen Republik zweifelhaft zu lassen. — Die Pasquille und öffentliche Schmähschriften haben indessen ihren ungehinderten Fortgang. Die neuste hat den Titel: les sept Provinces unies à louer ou à vendre presentement. (Die sieben vereinigten Provinzen zu vermiethen oder zu verkaufen!) Der Verfasser klagt: daß der Staat die Unterstützung von Schweden, Dänemark und Venedig verlohren habe, daß Engeland sich wenig um Holland bekümmere, und daß die langweiligsten Berathschlagungen immer nöthig wären, ehe Holland ein halb Dutzend kleine Schiffe in See senden könne, unterdessen andere Staaten mehr als zwölf Dutzende auszurüsten im Stande sind. — Was wollen wir also thun, sagt der Verfasser, die Forderungen des Kaisers sind von 20,000 Mann unterschrieben, das ist gerade eine noch einmal so starke Armee, als wir je aufbringen können — was wollen wir also thun? nachgeben! sonst sezt sich jener vorläufig in den Besiz des streitigen Artikels, und fängt damit an unsere Güter zu vermiethen oder feil zu bieten. Wolte Gott! daß kein anderer als Joseph II. der Pächter oder der Käufer unserer

Güter

Güter würde. — Kriegesrüstungen werden in den Niederlanden auf beiden Seiten gemacht; auch Frankreich scheint sich zu rüsten: es muß sich indessen alles bald entscheiden. — Im Haag ist der Venetianische Bothschafter, von Torniello, mit einigen Deputirten der Generalstaaten in Conferenz gewesen, um zu Beilegung der Irrungen mit Venedig zu unterhandeln.

Der Herr Feldmarschall, Herzog Ludwig von Braunschweig hat endlich, aus gerechtem Unwillen über das unregelmäßige Verfahren der Republik wider ihn, alle seine Ehrenämter, die er bei der Republik bekleidete, niedergelegt. Kurz vorher hatten auch die Staaten von Seeland eine, für den Herrn Herzog sehr unangenehme Resolution genommen, und bekant gemacht. Der Herr Herzog schrieb also am 14ten October aus Herzogenbusch an die Generalstaaten, legte alle seine Ehrenämter nieder, sante die in Händen habende Staatspapiere dem Herrn Erbstatthalter, und übergab am 15ten das Kommando von Herzogenbusch dem unter ihm kommandirenden Generalmajor Douglas; hierauf ging der Herzog den 16ten nach Aachen ab, alwo derselbe unter dem Namen eines Grafen von Stoffenberg ankam, und daselbst, wie man vermuthet, den Winter über verbleiben wird.

Oesterreich.

Der Kaiser hat nunmehr, zu geschwinderer Beendigung der Grenzstreitigkeiten in Croatien, mit der Ottomannischen Pforte die Vermittelung Frankreichs angenommen. Der Bezirk an der Unna, auf welchen der Kaiser Anspruch macht, erstrecket sich gegen acht Meilen in die Länge, und vier Meilen in die Breite. Um diese Sache zu beschleunigen, hat auch der Kaiser durch seinen Internuntius der Pforte eine Note übergeben lassen, nach welcher derselbe darauf dringt, binnen vierzehn Tagen, die benöthigten Bevollmächtigten zu ernennen; widrigenfals es ihm nicht

beizu-

beizumessen seyn dürfte, wenn derselbe zu Erreichung seines Endzwecks andere Maaßregeln ergreifen müste.

Am 7ten October traf der Kaiser zu Presburg ein; am 11ten ging derselbe über Raab nach Ofen ab, und kam am 23sten nach Wien zurück.

Seitdem ist der Krieg wider Holland, nach allen öffentlichen Nachrichten beschlossen worden; und der Kaiserl. Königl. auserordentliche Gesante im Haag, Baron von Reischach ist, nebst seinem Legationssecretair, am 4ten November, auf Befehl seines Hofes abgereiset. Man nennt auch schon die verschiedenen Oesterreichischen Regimenter, welche nach den Niederlanden marschiren, und die Operationen wider Holland anfangen sollen. —

Die Beerdigung der Leichen in eigenen Särgen wird in Wien wohl noch länger Statt haben. Die Sanitäts-Commißion hat vorgestellt: daß bei ansteckenden Krankheiten durch die Todtenwagen, in welche nach der neuen Verordnung die eingewickelten Leichen gesammelt, und immer eine Anzahl zusammen ausgefahren und in die Gruben geworfen werden solten, nothwendig das Gift in der Stadt verbreitet werden müste: der Kaiser hat hierauf Rücksicht genommen und vor der Hand die Beerdigung der Leichen in besondern Särgen annoch verstattet. — Die Lebkuchner (Pfefferküchler) haben, nach öffentlichen Nachrichten, vom Kaiser Befehl erhalten: ein anderes Nahrungsgewerbe zu wählen; ihre ganze Profeßion soll aufgehoben seyn, weil sie mit ihrem Kuchenbacken nur Mehl und Honig verschwenden, und eine dem Magen ungesunde Speise verkaufen: solte dieß Verbot bestehen, so wird dasselbe auf den Preis des Polnischen Honigs viel Einfluß haben. — Wenn sich das Gerücht bestätiget, daß eine Kaiserliche Verordnung erscheinen werde, nach welcher künftig die Protestantischen Geistlichen in den Erblanden sich nicht verehelichen sollen, so wäre dieß abermals ein Beweis: daß es mit der Toleranz in diesen Län-

dern noch eine mißliche Sache sey *). Die Verwunderung der gemeinen Katholiken eine Frau Pfarrin zu sehen, ist freylich überal sehr groß. Der neue Evangelische Pfarrer in Pilling, 12 Stunden von Linz, Herr Tritschler schreibt an den H. D. Urlsperger in Augsburg (S. Acta histor. eccles. n. t. 68 Th.) daß die Neugierde der Katholiken ausserordentlich groß ist, einen Evangelischen Prediger und besonders eine Pfarrerin zu sehen: in einigen Augenblicken wurden wir, als ich mit meiner Frau in Gmünden am dortigen See standen, von mehr als 100 Katholiken umringt, welche die Frau Pfarrerin anstaunten. — Die Haushälterinnen der Katholischen Pfarrer müssen eine solche ärgerliche Neuerung, die für ihre alte Rechte so schädliche Folgen haben könnte, wenn es bei ihren Herren Nachfolge erweckte, allerdings mit feindseligen Augen betrachten; und es ist schon bekant, wie mächtig öfters die Haushälterin eines Katholischen Geistlichen nach oben hin wirken kan. —

Frankreich.

Der Französische Hof hat nunmehr die mit Schweden geschlossene Convention öffentlich bekant gemacht. Sie ist vom Könige von Frankreich den 26sten Julius 1784 zu Versailles, und vom Könige von Schweden, den 10ten August zu Drottningholm ratificirt worden. Ihrer Wichtigkeit wegen müssen wir sie ganz ins Portefeuille aufnehmen. Nach der Schiffahrts- und Handlungsconvention d. d. Versailles den 25sten April 1741, auf welche sich die beiden contrahirenden Mächte hier beziehen, war es in Art. I. den Französischen Unterthanen erlaubt, nach allen Schwedischen Häfen zu

*) Mit der Toleranz in den Kaiserlichen Ländern, ist es freilich nicht so ganz sicher: in Oedenburg hat man über die Katholischen Einwohner, welche das Evangelische Bethaus zuweilen besuchten, eine förmliche Inquisition gehalten.

zu schiffen, und alle Waaren, die nur irgend einer Nation dahin zu führen vergönnt sind, selbst oder durch Commissionairs einzubringen, ohne für ihre Schiffe und Ladungen mehr erlegen zu dürfen, als die Schwedischen Unterthanen entrichten; nur eine gewisse Abgabe ausgenommen, welche die Französischen Schiffe werden zu bezahlen haben. Art. II. enthält das Reciprocum für die Schwedischen Schiffe, welche in Frankreich handeln wollen. Nach Art. III. wurde der Französischen Nation, in der Stadt, dem Hafen und Gebiet von Wismar das Recht ertheilt, und zwar mit Ausschließung aller andern Nationen, für die Waaren, so sie in eigenen Schiffen einbringen, weiter keine Abgaben, als drey Viertel Procent von dem Werth der Waaren zu entrichten, auch selbst dann, wenn sie wieder ausgeführt werden. Art. IV. und V. enthält Formalitäten, Versicherungen ꝛc. S. Recueil de Rousset T. 18. pag. 19. Folgende neue Convention wurde zu Versailles den 1sten Julius 1784 durch den Grafen von Vergennes ꝛc. und den Baron von Stedel von Holstein, Königl. Schwed. Ambassadeur geschlossen. Sie enthält vierzehn Artikel:

I. Die am 25sten April 1741 zwischen Frankreich und Schweden geschlossene Präliminairconvention über die Schiffahrt und den Handel soll auch künftig nach ihrer Form und Inhalt in allen Artikeln, die der gegenwärtigen provisorischen Convention nicht zuwider sind, beobachtet werden, und sie sollen mit den neu übereingekommenen Artikeln, dem Definitivtractat zur Basis dienen, welchen beyde Souverains so bald als möglich zu schließen sich verbindlich machen.

II. Zufolge dieser allgemeinen Bekräftigung der Präliminairconvention von 1741 sollen die respectiven Unterthanen ferner alle Freyheiten, Begünstigungen und Exemptionen in den Häven der einen und der andern Domination genießen, welche ihnen durch den 1sten und 2ten Artikel der besagten Convention zugesichert worden.

III. Da Kraft des 3ten Artikels der Convention von 1741 die Unterthanen Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät in der Stadt, dem Haven und dem Territorio von Wismar, mit Ausſchlieſſung aller übrigen Nationen, das Privilegium haben genieſſen ſollen, für die Effecten und Waaren, welche ſie mit ihren eigenen Schiffen dahin bringen würden, nur $\frac{3}{4}$ Procent von dem Werthe gedachter Effecten oder Waaren für alle Zoll- oder irgend andere Abgaben zu bezahlen, die gedachten Waaren möchten nun daſelbſt conſumirt oder wieder aufgeführt werden, und zwar ſo, wie es ſelbſt für die Unterthanen Sr. Schwediſchen Majeſtät regulirt worden; und da man wahrgenommen, daß dieſe Conceſſion wegen der Natur und Lage des Havens von Wismar auf keine Art den Zweck erfülle, den man ſich von Seiten des Schwediſchen Hofes vorgenommen hatte: So geben Se. Schwediſche Majeſtät Ihre Einwilligung, an die Stelle der gedachten mit dem Haven von Wismar verbundenen Freyheiten, die Niederlagsfreyheit (Liberté d'entrepot) in dem Haven von Gothenburg unter folgenden Clauſeln und Bedingungen zu etabliren:

IV. Die Unterthanen Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät ſollen auf immer das Recht haben, in dem Haven von Gothenburg, an dem dazu beſtimmenden Orte und mit gehöriger Vorſicht, alle Lebensmittel, Produkte und Waaren, aus Frankreich oder aus deſſen Amerikaniſchen Kolonien, die auf Franzöſiſche aus einem Franzöſiſchen Haven kommende Schiffe geladen ſind, niederzulegen, ohne daß ſie wegen ihrer Einführung irgend einem Zolle oder Auflage unterworfen ſeyn können. Es ſoll ihnen freyſtehen, ſelbige wieder auszuführen, wenn es ihnen gut dünket, entweder mit ihren eigenen oder mit Schwediſchen Schiffen, nach einer jeden andern Beſtimmung, ohne daß wegen dieſer Ausfuhr und Reexportation irgend einige Zollgebühren oder andere Abgaben von ihnen gefordert werden können, und in dem Fall der Einfuhr und der Wiederausfuhr ſollen die Franzöſiſchen Schiffe zu keinen ſtärkeren

keren Abgaben gehalten seyn, als zu denen, welche die Schwedischen Schiffe entrichten.

V. Da gedachte Niederlage keine andere Bestimmung hat, als den Französischen Handelsleuten den Debit ihrer Lebensmittel und Waaren in den Staaten Sr. Schwedischen Majestät oder in den Staaten der übrigen Nordischen Mächte zu erleichtern; so sollen die Sachen, welche man daselbst niederlegen wird, beständig als solche angesehen werden, die sich am Bord derer Schiffe befinden, welche selbige dahin gebracht haben. Folglich können sie keiner Visitation bis auf den Augenblick unterworfen seyn, da man sie aus der gedachten Niederlage wieder wegführen wollte, um sie in das Königreich Schweden einzuführen.

VI. Die Waaren und Lebensmittel, welche man von dieser Niederlage ins Königreich Schweden führen wird, sollen an Ort und Stelle, oder auf dem ersten Zollamt dieses Reichs, wo sie sich zeigen werden, alle und jede dieselben Abgaben entrichten, welche jetzt auf selbige etablirt sind, oder die es in der Folge noch seyn könnten, auf eben die Art und eben so viel, als sie würden haben entrichten müssen, wenn sie grade in das gedachte Reich würden eingeführt seyn, ohne die Niederlage von Gothenburg zu paßiren.

VII. Der Allerchristlichste König wird die genauesten Befehle geben, daß diejenigen seiner Unterthanen, welche von der gedachten Niederlage profitiren wollen, sich aller strafbaren Praktiken enhalten, entweder durch Mißbrauch der Freyheit, um ihre Waaren durch Defraudation ins Königreich Schweden einzubringen, oder durch Begünstigung unerlaubter Manoeuvres von Seiten Schwedischer Unterthanen, oder der Fremden, welche den Haven von Gothenburg besuchen.

VIII. Zur Wiedervergeltung der aus der zu Gothenburg errichteten Niederlage entspringenden Vortheile für die Französische Handlung und Schiffahrt, cedirt der Allerchristlichste König dem Könige und der Krone Schweden auf immer, zum

völligen Eigenthum und Souverainität die Insel St. Barthelemi in Westindien, mit allen Ländern, Meeren, Häven, Rheden und Bayen, die davon abhängen, auch alle darauf befindliche errichtete Gebäude, mit der Souverainität, Eigenthum, Besitz, und allen durch Tractaten oder sonst erworbenen Rechten, welche der Allerchristlichste König und die Krone Frankreich bisher auf gedachte Insel, ihre Einwohner und ihre Dependenzien gehabt haben, welches alles ohne Einschränkung und Rückhalt dem König und der Krone Schweden abgetreten wird.

IX. Die gegenwärtige Cession soll den Eigenthums- oder Besitzungsrechten der Französischen oder anderer Einwohner, die bisher Unterthanen des Allerchristlichsten Königs auf gedachter Insel gewesen, nicht nachtheilig seyn. Sie sollen selbige unter Schwedischer Souverainität nach den auf der Insel gebräuchlichen Gesetzen und Gewohnheiten behalten, ohne daß ihnen unter dem Vorwand der veränderten Herrschaft Unruhe oder Schaden an ihren Gütern oder Rechten verursacht werden könne.

X. Se. Schwedische Majestät versprechen den Einwohnern von St. Barthelemi auf immer die uneingeschränkteste Freyheit der Katholischen Religion, und den Schutz der Ausübung derselben.

XI. Die Französischen Einwohner oder andere, welche Unterthanen des Allerchristlichsten Königs zu St. Barthelemi gewesen, und ihre Nachkommen, sollen zu jeder Zeit mit völliger Sicherheit sich nach solchen Oertern der Königlichen Herrschaft begeben können, als ihnen gut dünken wird. Sie sollen deshalb ihre Effecten verkaufen, wegbringen ꝛc. können, ohne irgend eine Abgabe deswegen zu bezahlen. Der Fall der Schulden und Criminalprocesses ist hiervon ausgenommen.

XII. Die Uebergabe der Insel St. Barthelemi an die Person, welche der König von Schweden dazu ernennen wird,

soll

soll 4 Monat nach Auswechselung der Ratification dieser gegenwärtigen Convention geschehen.

XIII. Die oberwähnten Artikel sollen als ein Supplement und als eine Erklärung der Convention vom 25sten April 1741 angesehen, und deshalb Wort für Wort in den Schiffahrts- und Handlungstractat eingerückt werden, welcher zwischen gedachten Majestäten geschlossen werden soll. Unterdessen werden sie gleich nach der Auswechselung der Ratification zum Vortheil der beyderseitigen Unterthanen in Ausübung gebracht werden.

XIV. Die gegenwärtige Convention soll ratificirt, und die Auswechselung der Ratificationen soll 6 Wochen nach der Unterzeichnung, oder wo möglich noch eher geschehen.

Die Nachricht von dem Vorfalle auf der Schelde wider die Kaiserlichen Schiffe hat in Paris eine nachtheilige Wirkung auf die öffentlichen Fonds gehabt; die Actien der Indischen Kompagnie fielen von 2105 schnell bis auf 2030 herunter, und die andern Effecten nach Verhältnis. Dieß beweist wenigstens; daß das Französische Publikum glaubt: Frankreich könne nicht gleichgültig bei einem Kriege, zwischen dem Kaiser und den vereinigten Niederlanden, bleiben. Der Graf von Choiseul-Gouffier ist, als Französischer Ambassadeur bei der Pforte, in Konstantinopel angekommen: er ist ein sehr einsichtsvoller Mann und geschikter Unterhändler, welcher bei den ietzigen kritischen Zeiten Gelegenheit haben wird, von seinen Talenten Gebrauch zu machen. — Am 6ten November trat der Prinz Heinrich von Preussen seine Rückreise aus Frankreich an.

Rußland.

Der, nach dem 5ten Art. des im vorigen Stück mitgetheilten Tractats zwischen Rußland und Georgien, in Petersburg zu erwartende Resident des Zaren Heraklius, kam daselbst im September an, und hat zwei Söhne dieses Prinzen bei sich; wovon der älteste schon Oberster in Russischen Dien-

sten ist. Am 1sten October hatte diese Gesandschaft ihre erste öffentliche Audienz — Die Truppen, welche unter den Befehlen des Fürsten Repnin und des Generals Soltikof in Pohlen und an der Türkischen Grenze standen, so wie auch einige Regimenter von denen, welche der Fürst Potemkin in der Krim kommandirt, sind zurück gekommen, um nach ihren Standquartieren zu marschiren. In Caffa (oder Theodosia in der Krim) wird auf Befehl der Kaiserin eine Katholische Kirche erbauet.

Schweden.

Es ist bekannt, daß der Schwedische Staatsminister, Graf von Kreutz, zu Stockholm, dem Russischen Hofe, auf dessen Befragen, die Versicherung gegeben habe, daß der König, sein Herr, nicht die geringste Absicht habe, den Frieden in Norden zu unterbrechen. Man liest nunmehr in öffentlichen Blättern das merkwürdige Memoire, das obgedachter Minister, in Abwesenheit des Königs, (der damals sich zu Paris befand) dem Russischen Residenten zu Stockholm, Herrn von Rückmann, zugestellet hat. Es lautet wörtlich folgendermaßen:

„Nichts kann edelmüthiger, und des großen Charakters Ihro Majestät der Kaiserin, würdiger seyn, als die freymüthige und freundschaftliche Art, nach welcher Höchstdieselbe ihnen Befehl gegeben hat, sich mit mir über die Nachrichten zu besprechen, welche Ihro Majestät von einer vorgeblichen Rüstung in Schweden, und an den Grenzen dieses Reichs gegeben worden sind, und ich kenne die Gesinnungen zu gut, mit welchen der König für diese erhabene Fürstin beseelt ist, um nicht vorher zu sehen, daß Se. Majestät in diesem Verfahren neue Bewegungsgründe der Freundschaft und Ergebenheit für Ihro Kaiserl. Maj. finden werden. Durch aufrichtige Erklärungen kann man geschöpften Argwohn zerstreuen, und irrige Begriffe aufheben, zu welchen falsche und übertriebene Berichte können Anlaß gegeben haben.“

„Ob ich gleich nicht im Stande bin, ihnen, M. H., eine förmliche Ministerialantwort zu geben, ehe die Sache dem Könige selbst vorgelegt worden; so bin ich doch von seinen Absichten, und den Anstalten, die auf seine Ordre bei der Flotte, und bei der Armee gemacht worden, genugsam unterrichtet, daß ich die Ehre haben kann, sie vorläufig zu versichern,

sichern, daß weder in den Schwedischen Häfen, noch an den Grenzen irgend eine Kriegsrüstung gemacht werde, noch gemacht worden sey, daß man keine Truppen in Schonen zusammen zieht, und daß man zu Carlskrona keine andere Magazine errichtet, als solche, die zufolge des neuen Regiments, zur Unterhaltung der Marine bestimt sind. Ich muß ihnen aber mit derjenigen Freymüthigkeit, welche das erhabene und freundschaftliche Verfahren Ihrer Souveraine erfodert, nicht verheelen, daß des Königs Majestät dasjenige thut, was eine weise und wachsame Regierung jederzeit nothwendig macht. Der König giebt seinem Militoir und Vertheidigungssysteme eine solche Einrichtung und Verfassung, die es auf einen soliden Fuß setzen und erhalten sollen."

„Seine Flotte war in schlechten Umständen, er setzt sie auf einen reellen, und zugleich ökonomischen Fuß; die Grenzplätze in Schonen waren in Verfall gerathen: er hatte ihre Wiederherstellung befohlen. Seine Artillerie lag in der Hauptstadt in Verwahrung: jezt ist sie hier unnütz, da der König von der Freundschaft der Kaiserin versichert ist, und er läßt sie also in die Grenzplätze vertheilen, zu deren Vertheidigung sie gehört, und die die natürlichsten Niederlagen derselben sind."

„Das ist alles, M. H., was geschehen ist, ohne Geheimniß, ganz offentlich und vor den Augen des Publikums. Die starke Landmacht, die man, dem Vorgeben nach, in Schonen hatte zusammen rücken lassen, beläuft sich auf 2000 Mann, welche bey den Arbeiten zu Christinastadt und Landskrona vertheilt sind. Solche Vorkehrungen zeigen nicht im geringsten feindliche Absichten an, sondern vielmehr friedliche Maasregeln, die zur Erhaltung der Ruhe, welche die Regierung des Königs seinem Volke, so werth gemacht hat, abzielen?"

„Ich habe übrigens die Ehre, sie zu versichern, daß Se. Majestät von den wiederholten Merkmahlen, die Höchstdieselben von der Freundschaft Ihro Majest. der Kaiserin beständig erhalten haben, gerührt, und nur von dem Verlangen beseelet sind, derselben wesentliche Proben von seiner Freundschaft zu geben, und daß sie das gute Vernehmen, welches zwischen Denenselben, und Dero erhabenen Souveraine besteht, für den glücklichsten und glorreichsten Charakter Ihrer Regierung halten."

„Eben diese Versicherungen hat der König von Schweden gleich nach seiner Rückkunft gegen die Kaiserin eigenhändig wiederholet; durch die Erklärung: es sey niemal Seine (des Königs) Absicht gewesen, irgend etwas zu unternehmen, so das Interesse von Rußland beeinträchtigen, und das Einverständniß mit Dänemark stören könnte; daß es Sr. Majestät leid thue, daß man Allerhöchst derselben feindselige Absichten zuschreibe, und Ihre aufrichtige und anhaltende Freundschaft gegen die Kaiserin von Rußland in Zweifel ziehe. Des Königs Verbindung mit Frankreich, und der darauf gegründete Vertrag habe keinen anderen Endzweck, als Sr. Maj. eigenen Nutzen, und das Wohl Ihrer Unterthanen, das der König auf alle Weise zu befördern sich berechtiget und verpflichtet halte, wenn, wie in dem gegenwärtigen Falle, das Beste eines Dritten darunter nicht litte. Im Fall Ihro Russ. Kaiserl. Majestät nicht genugsam von der Aufrichtigkeit der Gesinnungen des Königs überzeugt wäre, so erbieten sich Se. Majestät in einer persönlichen Zusammenkunft J. M. mündlich davon zu versichern ꝛc.“

Auf diesen Antrag hat sich das Gerücht einer dem Könige bevorstehenden Reise nach Petersburg verbreitet, von der man nunmehr vernimt, daß sie nach der von Seiten Rußlands dem Könige gemachten freundschaftlichen Gegenerklärung nicht Statt haben werde. — Ein Oesterreichisches öffentliches Blatt sagt: „daß die vorgehabte Reise des Königs von Schweden nach Petersburg nicht vor sich gehen werde, indem das Russische Ministerium erklärt habe; daß, da der mit Frankreich geschlossene Tractat, wegen des Hafens von Gothenburg, selbst gegen Schweden rede, alle Freundschaftsversicherungen dieser Macht unnütz, und daher auch der Antrag einer persönlichen Zusammenkunft mit der Kaiserin zur Unzeit angebracht sey.“ — Man siehet wenigstens hieraus, da diese Blätter unter öffentlicher Censur stehen, was jener Traktat hier und da für Wirkungen hervorbringt. Die neue Niederlassung der Franzosen auf Candia, am Schwarzen Meere, und nun der feste Fuß den sie auf den Schwedischen Küsten, im Angesicht der Russischen Häfen fassen, mag allerdings dem Petersburger Hofe nicht gleichgültig seyn.

Großbritannien.

Herr Pitt hat als Minister ietzt alle mögliche Klugheit nöthig, um die Angelegenheiten der Monarchie, die so sehr ver-

verschuldet ist, gehörig zu lenken, und das jetzige Ministerium in seinem Ansehen zu erhalten. Der Tractat zwischen Frankreich und Schweden giebt auch in Engelland den sogenanten Patrioten mancherlei Anlaß zu murren: H. Pitt hat diese Verbindung hintertreiben können und sollen. Denn bey einem bevorstehenden Kriege zwischen Engeland und Frankreich, wird Frankreich unter Schwedischer Flagge sichere Handlung treiben, und seine Westindischen Produkte ohne Convoy nach Europa senden können. Ein Schlag, wie der gegen Eustaz, ist wider Schweden alsdenn nicht so leicht als gegen Holland zu wagen; da man dergleichen Angriffe wider diese Krone nicht wird thun dürfen. Unter solchen Umständen fallen die öffentlichen Fonds, wozu das noch sehr beiträgt: daß die neuen Taxen fast durchgehends weniger eintragen als man erwartet hat. Dieß verursacht zunehmendes Mißtrauen gegen den Nationalcredit. — Wider die Schleichhändler sind nunmehr die geschärftesten Befehle bekannt gemacht worden; und die, welche mit den Waffen in der Hand zu Gefangenen gemacht worden, sollen als Seeräuber vor Gericht behandelt werden.— In den Häfen Grosbritanniens bauet man jetzt aufs eifrigste; es liegen auf dem Stapel 1 Schif von 110 Kanonen; 2 von 100; 2 von 98; 5 von 90; 6 von 74; und eines von 70 Kanonen, nebst verschiedenen andern von geringern Range.

Ireland.

Der grosse Kongreß der Freywilligen und Unruhigen in Ireland ist noch nicht, nach ihren Wünschen, ganz zu Stande gekommen. Der Advocat des Königs hatte den Sherifs der Stadt Dublin schriftlich verboten, sich zu Mitgliedern des Kongresses wählen zu lassen, welcher Befehl die gehörige Würkung hatte, dem Officianten des Königs aber beynahe die Ehre des Betheerens zugezogen hätte, wenn ihn nicht sein schnelles Pferd gerettet hätte. Indessen haben die Dubliner fünf andere Deputirte für den Congres gewählt. Die Freywilligen von Belfast haben auch dem Herrn Pitt eine Bittschrift übersendet, in welcher sie mit starken Ausdrücken um die Aufhebung des jetzigen Irländischen Parlaments bitten; Hr. Pitt hat aber abgeschlagen, die Bittschrift dem Könige zu überreichen, wodurch dieser Minister wieder von seiner Popularität verliehren wird, die wegen der neuen Theetaxe schon sehr gelitten hat. Ein Anfang zur guten

Hof-

Hofnung für das Ministerium ist, die sich entspinnende Uneinigkeit unter den Irelandischen Patrioten: Ein Theil derselben will den Römisch-katholischen bey Parlamentswahlen das Stimmenrecht geben; der andere Theil will dieß aber nicht erlauben. Dieser Mishelligkeiten bedient sich das Ministerium, um die Gemüther zu trennen.

Nordamerika.

Die Etablissements der Mähriſchen Brüder bey Camden in Nordcarolina befinden sich in sehr blühenden Umständen, von einer angelegten Manufaktur in Töpferarbeiten verspricht man sich grosse Vortheile, da sich überhaupt die Arbeiten dieser fleisigen und rechtschaffenen Brüder überall durch Güte, Dauerhaftigkeit und äusere Schönheit auszeichnen — Die südlichen Provinzen fahren fort einen sehr vortheilhaften Handel mit den Englischen Westindischen Kolonien zu treiben — Der Handlungstractat zwischen den Vereinigten Provinzen und der Krone Portugal ist endlich zu Stande gekommen. Die Amerikaniſchen Schiffe haben nunmehr die Freyheit in die Portugieſiſchen Häfen in allen Welttheilen einzulaufen ohne mehr Zoll als die Portugieſiſchen Schiffe zu entrichten; und eben so freundschaftlich wird man sich in den Nordamerikaniſchen Häfen gegen die Portugieſiſchen Schiffe betragen. — In dem Staate von Penſylvanien sind verschiedene Geſetze zum besten der eingebrachten und eingebornen Sklaven gemacht worden: unter andern soll ein eingeborner Sklave künftig frey seyn, wenn er das acht und zwanzigſte Jahr erreicht hat.

Spanien.

Der Beichtvater des Königs, welcher bisher vielen Einfluß hatte, den er oft nicht zum allgemeinen Besten benutzte, hat endlich seinen Abschied erhalten; der Prinz von Aſturien und ſeine Gemahlin hatte sich schon einige Zeit vorher einen andern Beichtvater gewählt. Don Barcelo hat, nach dem mißlungenen Verſuche auf Algier, um seinen Abschied angehalten; welchen ihm der König auch verwilliget hat. Der berühmte O'Reilly, von deſſen Zuge wider Algier im Jahr 1774, und Leben, im 8. St. des vorjährigen Portefeuille ausführliche Nachrichten zu finden sind, nahm nach dem bekannten unglücklichen Ausgang seiner Expedition ebenfalls seinen Abschied: auch er hatte den ſchlech-

ten

ten Erfolg seiner Unternehmung der Eifersucht der Officiere, und dem Ungehorsam der Truppen beyzumessen. Die Algierer, durch dergleichen Zufälle nur hochmüthiger, kreuzen wider die Spanier mit neuem Eifer, und thun ihrer Handlung vielen Schaden; so daß die Spanische Flotte im October in sechs Divisionen in verschiedenen Gegenden zur Deckung der Küsten und Handlung kreuzen muste. Die innere Oekonomie dieses Reichs verbessert sich übrigens; und niemals hat man mehr Aufmerksamkeit auf Manufakturen, Handlung, Ackerbau ꝛc. gewendet, wobey der Prinz von Asturien besonders mitwürkt: man ziehet so gar französische Seidenfabrikanten ins Reich, um Strümpfe und Zeuge im Lande verfertigen zu lassen, die man sonst aus Frankreich zog.

Deutschland.

Im Hildesheimischen, Paderbornschen und Corveyschen sind die kleinen Feyer- und Apostel-tage auf die Sonntage verlegt, und dadurch manche Gelegenheiten zum Müssiggange und Ausschweifungen abgeschnitten worden. — Der Churfürst von Cöln wurde als Bischof von Münster am 11. October zu Münster feierlich introniſirt; und ging nach eingenommener Huldigung nach Bonn zurück. —

Der Herzog von Curland reiſete im Anfang des Octobers von Berlin nach Wartenberg in Schlesien ab, alwo sich derselbe einige Zeit aufhalten wird, wie die Anstalten, welche daselbst getroffen werden, erwarten lassen.

In dem Etatsjahr von 1784 bis 85. hat der König folgende Landesväterliche Wohlthaten in seinen Provinzen ausgetheilt. Der Mittelmark 270, 395 Reichsthaler; der Altmark 15,000; der Neumark 159,500; dem Herzogthum Pommern 239,470; Ostpreussen 6000; Westpreussen 678,425; Cleve 148,726; Magdeburg 60,600; Ostfriesland 2,000; Grafschaft Tecklenburg 3,000; zusammen 1 Million 583,116 Rthlr., ohne ansehnliche Summen, welche Schlesien bekommen hat. Von obigen Summen wurde zum Besten der Manufakturen verwendet 89,660 Rthlr., zur Ersetzung des Wasserschadens zu Cleve, Magdeburg, in der Altmark, Neumark, 249,326 Thaler; zum Bau der Festung bey Graudenz 384,000; zum Bau verschiedener Kirchen 14,800 Thaler ꝛc. Der Seidenbau ist in diesem Jahre sehr einträglich gewesen; und da im vorigen Jahre bis zu 11,000 Pfund Seide gewonnen worden, so ist die Einsamlung dieses Jahres noch reichlicher gewesen.

Auch

Auch hat der Königl. Staats- und Kabinetsminister, Freyherr von Herzberg wieder viele Preise, wie dieses in den vorigen vier Jahren geschehen, zum Besten des Seidenbaues austheilen lassen: wodurch denn die inländische Industrie immer neue Ermunterung erhält.

Pohlen.

Der Reichstag zu Grodno nahm am 4ten October seinen Anfang, und der General und Staroste von Pinsk, Chominski wurde zum Reichstagsmarschall erwählt, die Angelegenheiten auf selbigem haben übrigens noch den besten Fortgang. Die so wichtige Stelle eines Primas von Pohlen hat der König seinem Bruder, dem Coadjutor von Krakau und Bischof von Plocko gegeben, auch ist selbiger vom Könige zum Erzbischof erhoben worden. Das neue Conseil pernament ist wieder gewählt und eingerichtet worden; es befinden sich viele Glieder aus dem alten Conseil wieder dabei, und der General Chrapowicki ist zum Marschall desselben bestellt worden. In Grodno herrscht übrigens eine unmäßige Theurung, dieserhalb wird die offene Tafel, welche der König und der Russische Bothschafter giebt, vielen Landboten ꝛc. sehr angenehm seyn.

Barbarische Staaten.

Der Bey von Tunis hat sich endlich genöthiget gesehen, da die Handlung seiner Unterthanen zu sehr bey den Streitigkeiten mit Venedig leidet, sich mit dem Ritter Emo, welcher am 6sten Sept. mit seiner Flotte vor Tunis ankam, in Unterhandlungen einzulassen. Ob indessen der Bey, die von der Republik verlangten zwey Millionen, wegen Ausrüstung der Flotte, bezahlen wird, ist noch sehr zu bezweifeln.

Die Regierung zu Tripolis hat mit der Krone Spanien Friede gemacht, und der Tractat ist den 20sten August unterzeichnet worden: er ist auf den Fuß des mit Frankreich geschlossenen eingerichtet.

Malta.

Die Regierung in Malta ist schwach genug, um den rebellischen Geistlichen, die den Pöbel in ihrer Gewalt haben, nachgeben zu müssen. Sie hat sich gezwungen gesehen, die im Jahr 1775 aufgesteckten Köpfe der damaligen Rebellen (S. 9ten St. in diesem Jahrgange Seite 367) abnehmen und begraben zu lassen, auch den Geistlichen wieder die freie Jagd zu erlauben.

XIV.

XIV. Handlungsnachrichten.

Ein auſerordentlich wütender Orkan hat in Jamaika ſehr groſe Verwüſtungen angerichtet und den beträchtlichſten Schaden gethan. Eine Menge beladene Schiffe gingen hierbei zu Grunde, die mit den Produkten dieſer Inſel, welche in dieſem Jahre eine ſehr reiche Ernte gehabt hatte, beladen waren. Da hierbei beſonders viel Caffee zu Grunde gegangen iſt, ſo kan das Einfluß auf den Preis deſſelben haben.

Der ſchöne Kanal im Holſteinſchen (ſ. das vorige Stück des Portef. S. 474) iſt am 18. Octob. eröfnet worden, und es ſind ſchon wirklich Schiffe durchgegangen. Dieſer ſehenswürdige Kanal zeichnet ſich durch ſolide Bauart aus.

Am 1. Oct. iſt in Neapel ein Edikt bekant gemacht worden, welches die Freiheiten, Stapelgerechtigkeit und Privilegien des Hafens von Meſſina wieder herſtellt; und wodurch der König den Fremden, welche ſich des Handels wegen daſelbſt ſetzen wollen, von welcher Nation und Religion ſie auch ſeyn mögen, groſe Freiheiten ertheilt. Dieß alles muß Meſſina, welches bis iezt ſehr unter dem Druck der Regierung ſeufzte, zu einer reichen und bevölkerten Stadt machen. Von dem Handel auf Sicilien und in Meſſina haben wir weitläuftige Nachrichten im 5ten St. des Portef. Jahrgang 1783, S. 595 u. w. gegeben.

Nach den lezten Nachrichten iſt die Weinleſe in den Gegenden von Presburg bei weitem nicht ſo geſegnet, als im vorigen Jahre ausgefallen, und an manchen Orten iſt nicht der zehnte Theil geerntet worden. Allein in Oberungarn, und im Tokayergebürge iſt die Ernte reichlicher, wenn auch nicht überflüſſig geweſen, und der Wein iſt von einer ganz beſondern Güte.

In Cephalonien ſind groſe Verwüſtungen durch Erdbeben geſchehen; ſo auch in Zante: dieß kan Einfluß auf den Preis der Corinthen haben, die wahrſcheinlich ſteigen werden.

XV. Litterariſches Intelligenzblatt.

Heinatz Handbuch. Dritter Theil, welcher die allgemeine Weltgeſchichte nach Schröths Plan und Faden enthält. Ausgefertigt von J. H. Schultze. Berlin 1784. Der Verleger dieſes Buchs iſt durch die Aufforderung in dem Hamb. Correſpondenten bewogen worden, denen, die 6 Exemplare von demſelben nehmen, das 7te obenein zu geben. Ueber den Werth und die Brauchbarkeit dieſes Werks haben mehrere gelehrte Zeitungen

tungen entschieden. Man findet hier Alles, was Schröths Werk enthält, aber viel gedrängter, und in dem kraftvollsten Style. Die eingestreuten Reflexionen beweisen den philosophischen Geist des Verfassers eben so, wie die glückliche Auswahl der Begebenheiten seinen Geschmack. Wir empfehlen es zur Lectüre der Damen und Herren ꝛc. Auch zur Grundlage bey privat- oder öffentlichem Unterrichte wird man dies Buch brauchbarer finden, als jedes andre, bisher in diesem Fach erschienene. Noch dient zur Anzeige, daß dieses Buch auch unter dem Titel: Handbuch der allgem. Weltgeschichte für Ungelehrte, zu haben ist. Der erste enthält, wie bekant, eine Anweisung zur Verfertigung allerley schriftl. Aufsätze, der andre ein Rechenbuch. Der vierte, der schon unter der Presse ist, wird ein Handbuch der Geographie enthalten. Dieser dritte, der über 2 Alphabete stark ist, wird für den mäßigen Preis von 1 Rthl. 8 Gr. verkauft, weil man dadurch dies nützliche Buch in desto mehr Hände zu bringen wünscht.

Arnold Wever.

Nachricht.

Von dem Dictionnaire françois-allemand & allemand-françois, à l'usage des deux Nations, rédigé par une Société de gens de lettres. Seconde édition, augmentée de plusieurs articles revus par le Professeur de la Veaux, wovon jetzt der erste Theil erschienen ist, wird bey dem Buchhändler Arnold Wever in Berlin gegen Weinachten der zweite Theil herauskommen. Bis dahin nimt die Handlung noch 3 Rthl. 18 Gr. Pränumeration an. Nach Verfließung dieses Termins aber kann es da beide Bände an 7 Alphab. betragen, nicht unter 4 Rthl. 12 Gr. gelassen werden. Die schnell vergriffene erste Aufl. die bereits seit 2 Jahren fehlt, macht es völlig überflüßig zum Lobe dieses Werks etwas zu sagen. Nur so viel: bei dieser neuen Aufl. hat es sehr beträchtl. Vermehrungen und Zusätze erhalten; die Gesellschaft deutscher Gelehrten hat es an der äußersten Mühe nicht fehlen lassen, etwas in dieser Art Vollkommneres zu liefern, um diesem Werke den Vorrang vor allen bisher in Deutschland erschienenen franz. Wörterbüchern zu verschaffen. Hr. Prof de la Veaux hat endlich ihm durch seine rühmlichst bekante kritische Feile den möglichsten Grad der Güte zu geben gewußt. Die Liebhaber der franz Sprache können sich hiervon durch den 1sten Th. überzeugen, der ihnen gegen Zahlung von 3 Rthl. 18 Gr. von den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands wird ausgeliefert werden.

II.

ANT

ГРАФЪ ГРИГОРІЙ ГРИГОРЬЕВИЧЬ ОРЛОВЪ РИМСКІЙ ИМПЕРІИ КНЯЗЬ.
РОССІЯ ТАКОВЫХЪ СЫНОВЪ ВЪ СЕБѢ ИМѢЕТЪ.
ЗА ИЗБАВЛЕНІЕ РОССІИ ОТЪ ЯРЫХЪ ВЕЛУЛЬЦУ.

Historisches
Portefeuille.

Auf das Jahr 1784, zwölftes Stück;
Monat December.

I.
Gedanken über die, in den Nordischen Reichen so berühmte Calmarische Union*).

Ein nicht ganz unbedeutender Dänischer Schriftsteller schreibt, nachdem er die Puncte dieser so berühmten Union, welche noch dazu die Nordische Semiramis gestiftet, seinen Lesern dargeleget hat. —

„Diese

*) Die Calmarische Union, wurde zu Calmar 1397 unter der berühmten Königin Margaretha errichtet, welche von ihrem Vater, König Woldemar III, nach Absterben ihres Sohnes, das Königreich Dänemark, und von ihrem Gemahl Haquinus VI, das Königreich Norwegen besaß, und 1388 zur Königin von Schweden erwählt wurde: 1437 wurde diese Vereinigung durch Grundgesetze noch fester versichert. Schweden, Dänemark und Norwegen sollten auf ewig unter Einem Oberhaupt vereinigt bleiben, und ein jedes Reich seine eigenen Gesetze, Freiheiten, Rechte und Oberste Staats-

„Diese ist die so berühmte Union, welche aus dem Norden das formidabelste Reich der Welt hätte machen können, wenn nicht die Harmonie der Reiche von den folgenden Königen ziemlich wäre vernachläßiget worden. Siehe hiervon Hvidfelds offenherzige und recht patriotische Klage p. 613-14. So aber ist sie allen dreyen Reichen eine Quelle vielen Elends gewesen. Doch, wer weis, wem die göttliche Vorsehung das Glück vorbehalten hat, diese drey Kronen durch ein fester Band wieder zu vereinigen, und also von den verderblichen Kriegen unter sich, die schon einige Secula sie jämmerlich entkräftet haben, auch einmal zu befreyen.“

Bey diesen Gedanken und bey der in unserm Jahrhundert ganz veränderten Lage aller Europäischen Staaten, gefiel es mir folgende Gedanken auf das Papier zu werfen. Ein Statistiker bin ich nicht; aber ein Liebhaber der Geschichte: und als solcher pflege ich mir meine Langeweile damit zu vertreiben; daß ich meine Gedanken niederschreibe.

Ich

bediente behalten; der König sollte durch 120 Deputirte (vierzig aus jedem Reiche) gewählt werden, wobey jedoch vor allen andern auf des Königs nachgelassene Söhne gesehen werden sollte; der König sollte jährlich alle drey Reiche besuchen, und wo möglich sich in jedem drey bis vier Monat aufhalten ꝛc. Indessen dauerte die Ewigkeit dieser Union nur bis 1448, da sich die Schweden einen eigenen König wählten.

Ich habe mein Augenmerk auf drey Abtheilungen gerichtet. Und zwar betrachte ich erstlich die unseligen Folgen, so lange von den Dänischen Königen die Union in ihrer Kraft zu erhalten mit aller ihrer Macht, und dennoch immer vergeblich, ein Versuch nach dem andern angestellet worden ist.

Ich betrachte, wie es in den Nordischen Reichen ausgesehen, als durch die Thronbesteigung Gustafs Wasa die Union wieder herzustellen nicht mehr gedacht werden konnte.

Meine dritte Betrachtung soll den Endzweck haben, zu untersuchen, welches Reich, Schweden oder Dänemark bey den vielen bis 1720 mit einander geführten Kriegen ein besonderes Uebergewicht, und wenn? über das andere erhalten habe, und wie etwa in der itzigen Lage, die Staatsbilanze beyder Reiche seyn möchte. Ich werde dabey einen Zeitpunct anzuführen mich bemühen, der, wenn er nicht eines Theils durch die Eifersucht zweyer muthigen Könige wäre versäumt worden, dem Hause Oesterreich äußerst gefährlich und dem ganzen Römischen Deutschen Reich hätte fürchterlich werden, und die ganze Macht der ersten Gothen, als sie sich das hochmüthige Rom unterwarfen, wieder herstellen können.

Was übrigens bey der itzigen Lage von Europa zu wünschen wäre, davon will ich einen erlauchten und äußerst patriotischen Musageten, dessen Gedan-

ken, ob sie schon vielleicht nicht sonderlich bekannt geworden seyn mögen, mir immer unvergeßlich geblieben sind, statt meiner reden lassen, und ein aus den Träumen des Grafen von Gabalis geschöpfter Gedanke, oder mit ihm zu reden, Orakelspruch mag den Gelehrten, was ich, mit dieser mystischen Sprache, schade, daß ich das Buch Chevilloc, um welches ich mich sehr bemühet, noch nicht habe erhalten können, eigentlich verstanden habe, etwas zu errathen geben.

Daß die Calmarische Union zu Stande zu bringen, immer besonders in jenen Zeiten, da sie errichtet worden, ein Meisterstück einer gesunden Staatskunst gewesen sey, kann gar nicht geleugnet werden. Allein es fehlten diesen und den folgenden Zeiten, was Plato das Glück der Reiche nennet. Wenn nämlich durch die Güte des Schicksals, bey der unabhängigen Gewalt, die Weltweisheit mit dem Gegenstand, welcher den Thron bekleidet, vereiniget sey. Von diesem wahren und großen Satz giebt unser Jahrhundert mehr als ein Beyspiel. Allein der Denkungsart jener vergangenen Jahrhunderte war dieses Glück, ganze Völker glücklich und groß zu machen, noch nicht beschceeret. Margaretha, die Schwarze, war nicht Catharina die Große. Schon sie, sah Schweden mehr wie eine eroberte Provinz, als ein sich ihr freywillig unterworfenes Reich, welches die Vereinigung mit den zwey andern Kronen bewandten Umständen nach wieder aufzuheben, die

Macht

Macht hatte, an. Margaretha begegnete den Schweden schon hart, vertrauete den Dänen die Aemter und Schlösser des Reichs, legte neue Contributionen auf die Unterthanen; nahm die erhobenen Schätze mit nach Dänemark, und achtete im geringsten nicht auf die Klagen ihrer neuen Kinder; sie drückte die vornehmsten Familien, die Abilgaards, Limbecke und Beggerne. Viel zu frühe Schritte, statt der Nation liebreich zu begegnen, Schritte, sie statt Gehorsam, nur misvergnügt zu machen.

Eine andere Ursache, daß die Bande dieser Union nie recht fest zugezogen worden sind, war auch die, daß ihr Nachfolger Erich der Pommer- schon kein Eingeborner der drey Kronen war. Dieser brachte, statt daß Margaretha Dänen in das Reich gezogen, auch seine Landesleute über jene mit nach Schweden. Erich wurde indessen 1397 zu Calmar von allen drey Reichsständen, als König gekrönet und angenommen. Statt aber ein genaues Augenmerk auf die kaum drey vereinigte Reiche und ihre festere Verbindung zu haben, verließ er dieselbe und reiste ohne einigen Endzweck nach Jerusalem, kam endlich wieder nach Pommern, und seine in Schweden gelassene Pommern fuhren, wie es immer geschiehet, fort, durch allerley Gewaltthätigkeiten, die Schweden zu erbittern. Er forderte von den Landgütern eine beständige Contribution, darüber klagten die Dalekerls. Man hörte sie nicht, und sie rebellirten 1433. War Erich bey den Schweden verhaßt, so machte er es

nicht beſſer mit den Dänen. Beyde Nationen waren ſeiner müde, und dennoch giengen ſie das Königl. Geblüt nicht vorbey, ſondern ſetzten 1438 ſeiner Schweſter Sohn, Chriſtoph III. aus Bayern, als ihren König auf den Thron.

Chriſtoph III. beſaß mehr Staatsklugheit als Erich oder Heinrich. Er merkte, daß ſowohl die Schweden als die Dänen mit den häufigen Deutſchen, welche nach und nach in das Reich kamen, unzufrieden waren. Er dankte daher alle Fremde auf einmal ab. Zum Unglück für die unirten Reiche aber riß, dieſen guten König, welcher allem Vermuthen nach, die Bande der Union mehr befeſtiget haben würde, der Tod in ſeinen beſten Jahren und vortreflichen Anſchlägen ohne Erben von dieſer Welt.

Mit den Königen Dänemarks aus dem Oldenburgiſchen Stamm erhielten alſo die Nordiſchen Reiche wieder Könige aus der dritten Deutſchen Provinz.

Die Schweden aber glaubten, allem Vermuthen nach, mit Verlöſchung des Stammes der Margaretha nicht mehr an die Calmariſche Union gebunden zu ſeyn. In wie weit ſie recht oder unrecht dachten, will ich hier nicht unterſuchen, genug ſie wählten ſich 1448 einen König aus ihrem Volke.

Chriſtian I, König von Dänemark, hatte aber eben ſo wenig unrecht, wenn er die Union wieder her-

herzustellen, alle mögliche Mittel anwendete. Er wurde auch 1457 zu Upsal als König von Schweden gekrönet; und was noch mehr, die Schweden huldigten noch dazu 1458 seinem Prinzen Johann. Im Jahr 1463 aber, fielen sie schon wieder ab. Warum? Weil Christian eben so, wie Margaretha und Erich zu Werke gegangen waren, auch diesen ganz unrechten Weg einschlug. Er sah Schweden als eine eroberte Provinz an, führte ungewöhnliche Schatzungen ein, unterdrückte den Adel, und was in diesen Zeiten, wie es noch gefährlich ist, das gefährlichste Unternehmen in diesen Reichen war, er hatte den Muth, die Geistlichkeit zu beleidigen.

Johann that vieles, die Union zu ihrer völligen und wirklichen Stärke zu bringen, und da es ihm die Sache wirklich zu vollführen, dennoch mislang, so war es kein Wunder, wenn sein Nachfolger durch sein despotisches Betragen, welches den Nordischen Völkern gar nicht angemessen zu seyn scheinet, vollends alles verdarb.

Wenn man dem von Holberg, wie es doch billig ist, völligen Glauben zustellen kann, so herrschten unter Johannis Regierung keine Ausländer, sondern die Eingebornen des Landes mit ihm, vielleicht aber nur in Dänemark und nicht also in Schweden; so bleibet der schädliche Staatsfehler, welcher nothwendig den uniirten Reichen keine Dauer versprechen konnte, noch immer der Schaden des Staats-

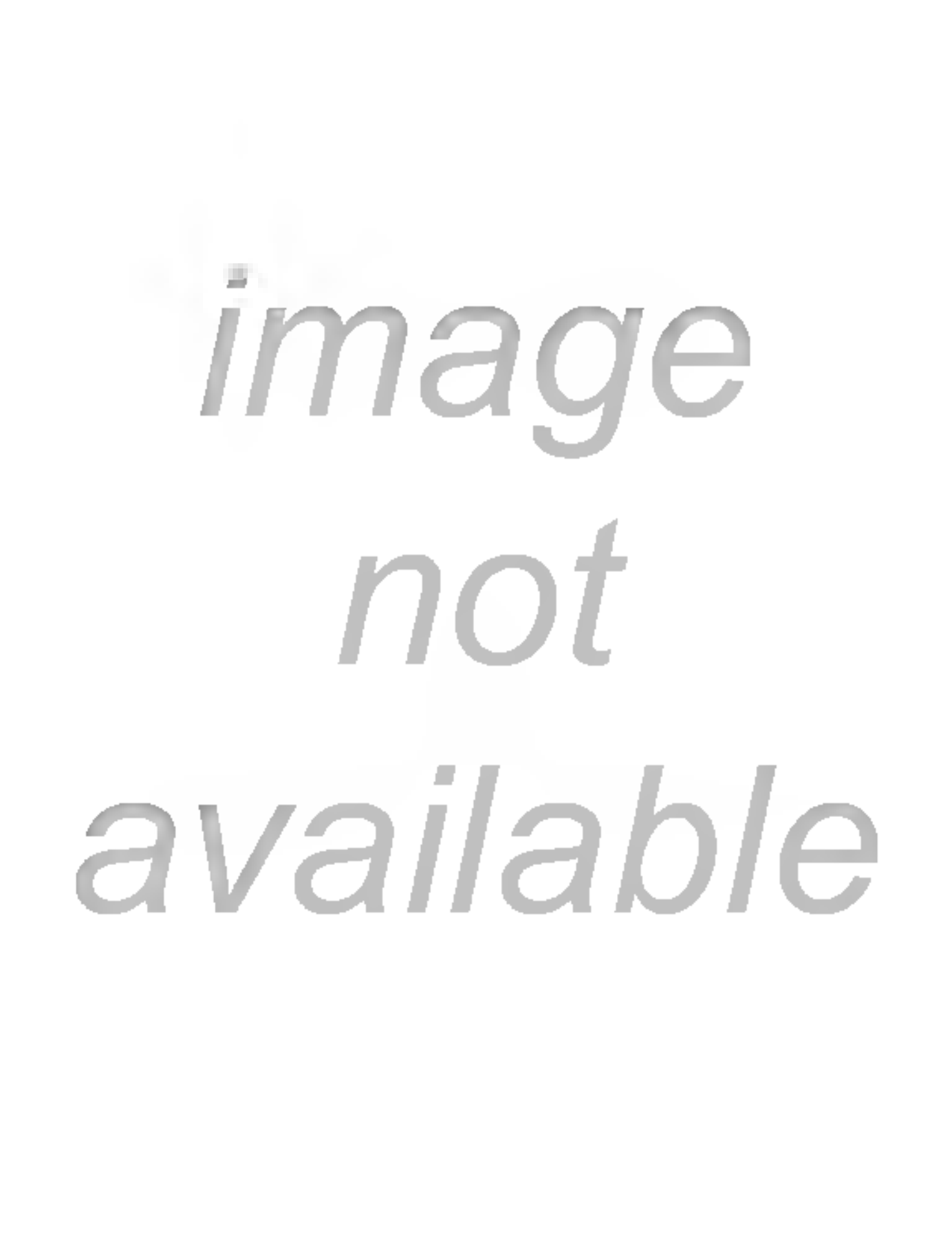


image
not
available

be, ob auch bey der Krönung noch etwas fehle, dieser geantwortet habe, nichts, als bey aller Pracht, der Scharfrichter, welcher noch einigen unruhigen Schweden die Köpfe wegschmisse. Wieder ein Merkmal, daß man von Dänischer Seite Schweden beständig mehr, wie ein erobertes, als ein uniirtes Reich ansah, und eben dadurch wurde alles verdorben.

Sobald daher der unglückliche Zug des Königs, welcher den Nachrichten des Herrn von Holbergs in Absicht der Generale wohl etwas widersprechen möchte; und seine Niederlage in Ditmarsen bekannt wurde; so drangen die Schweden, durch die Parthey Steno Sturens aufgebracht, sogleich auf einen Nachlaß der Contributionen, Abschaffung der Dänischen Bedienten, Bestrafung der Verbrecher und auf die Wiedergabe Gothlandes. Johannes versah es wieder, daß er nicht selbst im Reiche blieb, und nur seine Gemahlin mit so weniger Besatzung in dem Schloß zu Stockholm ließ, sich mit der Hochzeit seiner Tochter beschäftigte, und darüber sich von dem Winter überraschen ließ. Wie er mit der Flotte kam, war das Schloß zu Stockholm in den Händen der Misvergnügten und die Königin in dem Kloster Wadstena, und die Schweden wollten nicht das geringste von den Vorschlägen des Königs hören oder annehmen. Unter Anführung des Thronfolgers Christian, kam es zu Feindseligkeiten, und der König, obschon von beyden Nationen gerühmt, starb, ohne Schwe-

den, welches er vielleicht allein zu thun vermögend gewesen, beruhiget zu haben, 1513.

Von dem, von einigen Schriftstellern vertheidigten unschuldigen Tyrannen Christian II. vieles zu sagen, wäre hier überflüßig und meinem Zwecke gar nicht angemessen. Genug. Man siehet offenbar, daß die Dänische Politik dieser Zeiten immer die war, die Schweden, durch welche Mittel es auch sey, als Provinzialen zu unterjochen. Christian II. schlug mit dem Schwerdt darein, der Gordische Knoten löste sich aber zu seinem Unglück so auf, daß er darüber alle drey Reiche verlor, und durch die Thronbesteigung Gustafs Wasa die Calmarische Union auf ewig eine Chimäre wurde; und wenn sich nicht ganz außerordentliche Zufälle ereignen, auch bleiben wird.

Schweden und Dänemark mit Norwegen sind also von dieser Periode an, auf ewig getrennet. Eine zweyte Linie des Oldenburgischen Stammes besteiget mit Friedrich I. 1523 den Thron von Dänemark und Norwegen.

Friedrich I. findet nach einigen kleinen Versuchen mit Gustaf nöthig, nicht mehr an die Union zu gedenken, sondern sich durch Verbindungen gegen ihren gemeinschaftlichen noch immer sehr gefährlichen Feind Christian II. auf ihren Thronen festi zu setzen, und Gustaf räumte 1532 Wigk in Norwegen, wie auch Bleckingen der Krone Dänemark freywillig wieder ein.

Bey

Bey der Grafen Fehde und dem Krieg mit den Hansee-Städten thaten Schweden und Dänemark, was sie immer und bis auf den heutigen Tag thun sollten. Sie verbanden sich 1534. 1536, wie auch 1541 bey Brömsebro, einander im Fall eines Angriffes beyzustehen, und beyden Theilen war diese Verbindung, wie sie es zu jeder Zeit seyn würde, vortheilhaft.

Wie sich aber die Interesse der Reiche mit der Denkungsart der Regenten sehr bald ändern, so trat Erich nicht in die Fußstapfen seines größern Vaters, und von diesen Zeiten scheinet es ein Staatsprincipium, wenigstens bey den meisten Königen von Schweden bey jeder Gelegenheit geworden zu seyn, sich auf den Trümmern von Dänemark zu vergrössern; und dieses Vorhaben hat dennoch nach der Erfahrung niemals glücken wollen: und ich sage kühnlich, es müßten sich denn ganz besondere Zufälle ereignen, die nur der Vorsicht allein vorbehalten sind, es wird und kann nie glücken.

Es bleibet daher dieses Principium immer und ewig ein falsches Principium. Darüber bleiben aber beyde Reiche schwächer, als sie seyn sollten, sind das nicht, und können es auch nicht werden, was sie in einer ganz genauen Verbindung und Vereinigung in der Lage von Europa seyn könnten.

Lasset uns einen kleinen Blick auf die von König Erich an mit Dänemark geführten Kriege thun.

Wir

Wir werden es mit Betrübniß sehen können. Viel Blut ist vergossen worden, vieler Schaden ist in beyden Reichen geschehen, viele Millionen Geldes sind verschwendet, und wenn man bis auf unsere Zeiten zurück gehet, wird die Waagschaale so ziemlich gleich seyn.

Der erste schwedische Krieg, nach dem Absterben Gustafs, zwischen Friedrich II. von Dänemark und Erich, scheinet beynahe durch des leztern Eigensinn oder Laune entsprungen zu seyn. Daß Erich ein wirkliches Staatssystem gehabt habe, kann kaum angenommen werden. Er führte Krieg, weil er Krieg führen wollte. Weder Eroberungssucht oder Interesse leitete ihn allem Anschein nach. Genug, er wollte Krieg mit Dänemark führen, das geschah, und Erich wurde, ehe er an den Frieden denken konnte, von seinem Bruder Johannes gefangen genommen, und eine wohl zubereitete Erbsensuppe, verursachte ihm eine Indigestion, welche denselben in die Unterwelt leitete.

König Johannes fand es vermuthlich seinem Vortheil nicht gemäß, den Krieg fortzusetzen, daher wurde bald darauf zu Rotschild der Friede geschlossen. Die Bedingungen waren aber für Schweden gar zu unangenehm; ein Zeichen, daß Dänemark das Uebergewichte in diesem Kriege hatte. Doch wurde dieser siebenjährige und mit unerhörter Grausamkeit geführte Krieg 1570 durch den Stetinischen Frieden geendi-

geendiget, und auch bey diesem Frieden behielten die Dänen den Vortheil.

Schweden mußte auch alle Ansprüche auf Norwegen, Tempteland, Hevedalen, Bleckingen, Gothland, Dänemark aber nur auf die Krone Schweden renunciiren, Elfsburg wieder geben; dagegen aber von Schweden Tempteland, alle verlorne Schiffe, und 1,500,000 Rthlr. an baarem Gelde empfangen. Die Liefländischen Händel beyzulegen, wurde vor das erste dem Kaiser überlassen (ein kleiner Staatsfehler) und dieser für Dänemark so ehrenvolle Friede dauerte 41 Jahr.

Carl IX. glaubte allem Vermuthen nach mehr von Dänemark beleidiget zu seyn, als daß er auf Eroberungen gedacht haben sollte. Christian IV. glaubte Herr von der Ostsee zu seyn, und ihm mißfiel, daß die Schweden den Hafen zu Gothenburg angeleget, und ohne den Sund zu berühren, einen großen Handel zu treiben anfiengen. Christian IV. seiner Größe bewußt, mochte in diesen Jahren auch wohl noch an die uniirten Reiche wieder denken, und deswegen kündigte er den Schweden wirklich den Krieg an. Ziemlich grausam wurde auch dieser Krieg zwischen zwey an sich christlichen Herren in Absicht der Beobachtung der Religion geführet. Der größte Vortheil des Krieges wurde durch die Dänische Flotte erhalten, weil Christian IV. sogar mit seiner Flotte bis an die Scheeren von Stockholm kam; und dem König Gustaf Adolph mochte sein

größe-

größeres Vorhaben, Pohlen und das Haus Oesterreich zu demüthigen, nach Deutschland zu gehen, wohl schon, wie dem Themistocles die Lorbeern des Miltiades, unruhige Nächte machen, um desto mehr, da er merkte, daß sein Nordischer Nebenbuhler ihm die Waage zu halten Muth, Stärke, Kriegswissenschaft und Thätigkeit überflüßig hatte. Was Christian hingegen gegen ihn schwächte, waren allein die nicht immer gehorsame und folgsame Reichsstände.

Genug, der Friede wurde wieder mit ziemlich gleichem Vortheil zwischen diesen zwey Nordischen Helden geschlossen. Christian IV. gab den Schweden alle Plätze, die er ihnen abgenommen, insonderheit Elfsburg, Calmar und Oeland wieder. Die Schweden bezalten ihm dagegen 1,200,000 Rthlr., entsagten dem Titel der Lappen, Finmarken und auch auf Sonnenburg, Oesel und Gothland; stellten aber dagegen dem König Christian, die drey Kronen, in dem Dänischen Wappen zu führen frey. Dieser Krieg wurde also ruhmwürdig für Dänemark geendigt. Was hatten aber beyde Theile eigentlich für Vortheile dabey? Ich sehe keine andere, als daß sie vieles Blut vergossen, viel Geld versplittert, und viele Menschen, die beyde Kronen, dennoch bis auf den heutigen Tag noch so sehr nöthig haben, verloren hatten.

Der Herr von Holberg erzählet uns, daß beyde Könige nach geschlossenem Frieden sich den 25sten Febr. 1613 zu Halmstadt mit einander unterredet haben;

haben; als sie sich recht kennen lernen, sollen sie sich beyde haben verlauten lassen: daß, ob sie gleich nicht über die mächtigsten Reiche regierten, sie doch, was ihre Person anbelangte, keinem König etwas nachzugeben glaubten.

Er saget uns ferner, daß Gustaf Adolph keinen König höher geachtet, als eben Christian IV, aber nur habe er immer bedauert, und dies nach dem schon angeführten falschen Staatsprincipium, daß er sein so naher Nachbar sey.

Beyde Könige hatten recht, sich groß zu glauben, aber das unselige Vorurtheil, kein gemeinschaftliches Interesse haben zu können, brachte die Wirkung hervor, daß Christian IV. im Deutschen Kriege unglücklich wurde, und die Schweden bey allem ihren Glück das nicht ausrichten konnten, was, wenn sie mit vereinigten Kräften die Ligisten würden angegriffen haben, hätte geschehen können.

Meiner Einbildung nach, war dieses der Zeitpunct, welcher das alte Reich der Gothen wieder hätte herstellen können, und Rom würde gezittert haben. Ich stelle mir die Sache so vor. Beyde Könige hatten Absichten sich in den Deutschen Krieg zu mischen, und die Ligisten zu demüthigen. Beyde Könige glaubten, die Macht des Hauses Oesterreich würde durch die Siege in Deutschland und durch die Bemühungen Stralsund und die Nordliche Küste von Deutschland an der Ostsee zu erobern, und eine

Flotte

Flotte aufzurichten, den Nordischen Reichen gefährlich werden; beyde waren gesinnet das Haus Oesterreich, wenigstens zu schwächen, aber ihre heimliche Eifersucht gegen einander, war der Stein des Anstoßes, welcher keinen großen Plan mit vereinigten Kräften auszuführen zuließ. Eine schädliche Eifersucht.

Würden diese beyde große Könige aber alles einseitige Nordische Interesse vergessen, sich mit einander auf das innigste vereiniget und ihre Eroberungen in Deutschland zu gleicher, zu einerley Zeit und zu gleichen Theilen einander gegönnet haben, welch' einen Plan hätten sie natürlicher Weise ausführen können.

Man nehme an, Christian hätte sich mit seiner schönen Armee und muthigen Dänen, eben so, wie er es allein vorhatte, bis nach Thüringen dem Ligistischen Heer entgegen zu gehen, gezogen, und Gustaf Adolph wäre zu gleicher Zeit auf eben dem Weg, welchen er auch hernach allein gieng, von Stralsund, welches ihm Christian völlig überlassen, ab, bis nach Franken, an dessen Gränze denn Christian mit seiner furchtbaren Armee schon stand, vorgedrungen. Nun waren beyde Nordische Helden in dem Herzen Deutschlandes vereiniget. Christian als älterer Monarch führte mit seinen tapfern Dänen und Normannen den rechten, Gustaf mit seinen eisernen Gothen den linken Flügel. Welche Macht würde um diese Zeiten dieser alliirten Armee widerstanden haben?

Meine

Meine Leser mögen diese Gedanken beurtheilen. Ich sollte nicht glauben, daß es bloße Stubengrille sey. Indessen wird dieser vorläufige Gedanke, das was ich zu Ende mit den Gedanken eines edlen Nordischen Patrioten anführen werde, offenbar bestätiget werden, und sich auf die itzige Lage von Europa ausdehnen lassen. Genug, die Vorsicht herrschet über die Götter der Erde eben so gut, als nach dem Ausspruch Christus über die Sperlinge, deren zween einen Pfennig kosten.

Es blieb also bey dem alten; und die Eifersucht konnte leider zwischen diesen zwey kriegerischen Nachbarn nicht gedämpfet, vielweniger ausgerottet werden.

Beynahe wäre es zwischen diesen Nebenbuhlern, welche, wenn sie mit einander einig gewesen, dem ganzen Europa hätten Gesetze vorschreiben können, schon wieder zu Feindseligkeiten gekommen. Gustaf Adolph hatte, wie schon gesagt, Absichten auf Pohlen und Christian auf Deutschland, dieser gab nach und jener verlangte nicht viel, und also wurde das gute Vernehmen, bey diesen neuen Staatsabsichten bald wieder hergestellet, und 1629 wurden diese Verbindungen noch mehr durch eine Defensivallianz zwischen beyden Königen wieder hergestellet und befestiget. S. Boecl. Hist. belli. Svev.

Gustaf Adolph blieb indessen mitten auf seiner großen Laufbahn 1632 in der Schlacht bey Lützen. Durch die Klugheit des großen Schwedischen Reichs-

kanzlers Orenstierna wurden die Sachen nach der unglücklichen Schlacht bey Nördlingen in Deutschland wieder hergestellet.

Nach und nach aber zog sich wieder ein Ungewitter zusammen. Der Zoll bey Ruden, die Besitznehmung des Stifts Bremen und die angefangene Betreibung einer Allianz mit dem Kaiser, allerley Streitigkeiten wegen des Sundzolles, der, den Kaiserlichen in Wolgast zugeführte Proviant, und daß Christian IV. sich wieder zum niedersächsischen Kreisobersten bestellen ließ, und eine Neutralitätsarmee zusammen zog; auch noch mehr dergleichen Dinge, veranlaßten die Schweden, und wirklich zur Unzeit und zu ihrem Schaden, da sie durch diesen unzeitigen Krieg den Kaiser sich wieder zu verstärken Zeit ließen, in Holstein und Jüttland einzufallen, und der Einfall geschah wirklich im Dec. 1643.

Die wahre Ursache zu diesem Krieg war Eifersucht und Verlangen, der Dänischen Vermittelung zu entgehen, um hernach bey dem herannahenden Westphälischen Friedensschluß desto leichter, wie es geschehen ist, einige Deutsche Provinzen zu erwerben. Die Ursachen, welche die Schweden angaben, warum sie den Krieg unternehmen mußten, können beym Boecl. de bello Svev. beym Puffendorf, Lundorp, im Theatro Europaeo und andern neuern Schriftstellern, mit den Antworten des Dänischen Reichsraths und andern Vertheidigungen, nachgelesen werden.

Torstenson

Torstenson verbarg sein Vorhaben dermaaßen, daß auch der Schweden getreuester Alliirter, Frankreich, nicht das geringste von diesem neuen Kriege muthmaßte. Er überschwemmte Holstein und nahm ausser den Holsteinischen und Schleßwigischen Schlössern und Vestungen in wenigen Tagen, obschon der Reichsmarschall Andreas Bilde mit 4500 Mann in Friedrichsodde lag, auch dasselbe ein, und eroberte, so daß den Dänen nichts als Glückstadt und Krempe in Holstein übrig blieb, ganz Jüttland.

So groß und so tapfer Christian IV. war, so hatte dennoch die Macht der Oligarchie in Dänemark so überhand genommen, daß Christian eben so gerne sich nach dem Frieden sehnen mochte, als im Krieg mit dieser Hydra streiten. Da nun die Dänischen Gesandten 1644 von Osnabrück nach Hause gekommen, und also den Schweden die Dänische Vermittelung nicht mehr im Wege stand, diese also auch ihren Endzweck erreicht hatten, der Kaiser Dänemark verließ, so mußte es sich, so gut es konnte zu helfen suchen; und da Schweden den Frieden zu schließen keine Schwierigkeit machte, schließen und unter diesen Umständen verlieren.

Es wurde daher an Schweden Jämteland, Heredal, Gothland und Oesel auf ewig, Halland als ein Pfand auf 25 Jahr mit dem Beding, abgetreten, eine eben so gute Landschaft dafür einzuräumen, oder auch diese Provinz den Schweden zu überlassen, und allen Schwedischen Unterthanen völlige Zollfreyheit

im Sunde und auf der Elbe zu geben, den Zoll bey Ruden völlig aufzuheben, und die bisherigen reciproken Zollfreyheiten der Reiche unter sich wieder herzustellen. Der Friede wurde also den 13ten Aug. 1645 geschlossen und der Vortheil war auf der Seite der Schweden.

Und so blieb zwischen diesen Kronen Friede bis 1657, da beyde Nationen wieder uneinig wurden. Schweden hatte den kriegerischen König Carl Gustaf, der mehr ein neuer Pyrrhus und glücklicher Soldat, als ein mit statistischen Principien kriegführender König war. Hier sind meine Beweise. — König Gustaf hatte Seeland für Wrangel bestimmt. Allein weil dieser Mann kühn und ehrgeizig war, und der König, wie er selbst sagte, aus seiner eigenen Beschaffenheit wußte, daß ein ehrgeiziger nie gesättiget werden kann, so wollte er den schlimmen Folgen seiner Freygebigkeit dadurch zuvor kommen, daß er Copenhagen völlig schleifte, auf den Platz dieser Stadt nur eine kleine Schanze zu der Vertheidigung des Hafens und der Flotte duldete, und die Vorrechte der Stadt unter die Bürger zu Malmoe und Landeskrone vertheilte. Darauf wollte er seinen Sitz von Stockholm nach Schonen verlegen, sich durch eine Flotte von 100 Schiffen und vermittelst eines beständigen Heeres von 80,000 Fußgängern und 40,000 Reutern zum Herrn der Ostsee, wie auch des Königreiches Norwegen machen, und ferner ein Schrecken unter alle die entferntsten Völ-

ker

ker ausbreiten, und vielleicht, sagte einst einer seiner Günstlinge, kann alsdenn einmal ein Gothischer oder Schwedischer König Rom zu Wasser und zu Lande angreifen, und abermals ein Reich der Gothen in Italien errichten. S. Allgem. W. G. Tom. XV. pag. 409. Bey solchen Anschlägen hieß es — der Mensch denkts, Gott lenkts.

Vermöge seiner Verbindungen, und der nach der vollendeten Eroberung Pohlens ihm ohnehin ganz gewiß drohenden Gefahr, war Friedrich III. gewissermaaßen gezwungen den Krieg mit Schweden, so bald als möglich, weil nach allen Nachrichten Carls Umstände in dem verwüsteten Pohlen nicht mehr die besten waren, anzufangen. Der große Churfürst hatte überdem, den Durchzug der Schweden durch Pommern, wenn nicht ganz zu verwehren, doch zu erschweren versprochen.

Dieses geschah aber nicht. Carl Gustaf flog wirklich, wie ein Cherub in den Wolken durch Pommern, drang durch die engen Wege bey Möllen, und schlug die ihm zuerst sich widersetzende Dänen bey Fuelsbüttel und Mayenfeld, breitete sich gleich in Holstein aus, ließ seine ermüdete Leute rasten, kleiden und sich satt essen. Die Dänen unter Andreas Bilden, der immer bey Zeiten sich weislich zurück zu ziehen entschlossen war, Anführung, waren, ehe man es sich nur denken konnte, zu Friedrichsodde in Jüttland, und obschon dieser Andreas Bilde mit 6,000 Mann in der Vestung lag, so wurde der Ort

dennoch von 3,000 Schweden überrumpelt, und Bilde verlor mit 2,000 Dänen, ohngeachtet seines so glücklichen Rückzuges, dennoch das Leben, und starb an seinen Wunden.

Ob nun schon die Dänen zur See bey Möen glücklich schlugen und die See auch das ganze Jahr durch hielten, so hatten dieselben dennoch alle ihre Völker nach Fühnen gezogen. Der eingefallene heftige Winter aber gab Gelegenheit, daß Carl Gustaf einen mit der Zeit ganz unglaublichen Feldzug machte. Er gieng im Febr. 1658 von der Fähre zu Hadersleben über das Eis nach Bransoe, von da nach Fühnen, überrumpelte Odensee, 300 Dänen floben über das Eis nach Seeland, und mochten wohl, seinen ersten Gedanken ferner zu verfolgen, bey Carl Gustaf befestiget haben. Der Marsch gieng auf Anrathen Uhlefelds, über Laaland und Falster. Den 12ten Febr. stand die ganze Schwedische Armee bey Wordingborg auf Seeland. Der König nahm sein Hauptquartier zu Torstrup drey Meilen von Copenhagen; Friedrich III. glaubte mit dem General Tramp, die Schweden überrumpeln zu können, allein der damalen mehr mächtigere Reichsrath hinderte dieses gute Vornehmen und der berufene Torstrupper oder Rotschilder Friede wurde den 16ten Febr. 1658 geschlossen.

Cromwell war um diese Zeit gewissermaaßen der Retter von Dänemark. Man sehe davon die Gewißheit in den Memoires de Terlon, Puffendorf und andern

andern schon anführten Schriftstellern. Die Forderungen der Schweden waren, wie man leicht denken kann, unmäßig, so daß der Englische Gesandte Meadon, welches aber Carl Gustaf sehr übel aufnahm, sie unbillig nannte. Genug, der Rotschilder Friede wurde, freylich nicht zum Vortheil von Dänemark geschlossen. Für diesen Frieden ekelte dem damaligen Reichshofmeister Joachim Gersdorf dermassen, daß er bey der Unterschrift wünschte, nicht schreiben zu können.

Er dauerte auch nicht lange. Es fiel dem König von Schweden plötzlich ein, das Königreich Dänemark von dem Erdboden zu vertilgen. Die Sache schien nicht schwer zu seyn. Statt Carl Gustaf nach Preussen gehen zu wollen vorgab, landete er den 17ten Aug. 1658, aus welchem Grund —? Aus diesem, welchen ich gleich erzählen werde, zu Corsoer auf Seeland, und fieng die weltberühmte Belagerung Copenhagens an. Das waren seine Gründe.

Terlon sagte zu ihm, daß dieser Angriff mit dem Völkerrechte nicht entschuldiget werden könnte. Der König antwortete: Wenn ich Dänemark und Norwegen werde erobert haben, so wird mich das Urtheil der Nationen nicht rühren. Die Dänischen Abgesandten sagten zu ihm: Der Krieg wäre höchst ungerecht. Der König erwiederte: Erst will ich Dänemark erobern, und dann will ich

schon mein Recht auf dieses Reich erweisen. S. Allgem. W. G. Tom. XV. pag. 411.

Man kann außer den Memoires de Terlon von derselben noch nachlesen: Beringii Obsidio Hafniensis 1676. 4to. Die Studenten machten das sogenannte schwarze Regiment aus, und die Bürger legten in dieser Belagerung große Ehre ein, so daß man kaum zu viel saget, daß diese beyde Stände damals die Dänische Krone fast allein mit erhalten haben. Friedrichs III. Entschluß war der Entschluß eines entschlossenen Monarchen. Er wollte mit seinen tapfern Bürgern leben und sterben, dieser Entschluß war edel und eines Königs würdig. Von der Belagerung selbsten viel zu erzählen, wäre gegen meinen Endzweck. Ich eile deswegen zu dem letzten Frieden. Schweden nahm den Vergleich vom Haag an, und endlich wurde der Friede ohne einige Mitunterhändler anderer Mächte, wirklich geschlossen. Man kann eben nicht sehen, daß nach der glücklichen Verfassung der Schweden, Dänemark bey diesem Frieden so sehr viel eingebüßet habe. Kurz nach dem Frieden erhielt Friedrich III. die Souverainität und Dänemark wurde folglich auch mächtiger, Schweden bey ehrsüchtigen Absichten von seinen Besitzungen abzuhalten.

Friedrich III. suchte seine Königreiche und Lande bey unabhängiger Macht glücklich zu machen und es blieb Frieden bis 1674. Die genaue Allianz der Schwe-

den

den mit Frankreich hatte, wie noch in unsern Tagen viele Deutsche Fürsten, aufmerksam gemacht. Daher schloß der Kaiser, Churbrandenburg, die Herzoge zu Zelle und Braunschweig-Wolfenbüttel sammt dem Landgrafen zu Hessencassel schon 1672 mit Christian V, König von Dänemark, eine Allianz. Als nun die Schweden 1674 dem Französ. Hof zu gefallen in die Mark Brandenburg einfielen, so mußte, (ohne weitläuftig zu untersuchen, ob Christian V. sich bey dieser Gelegenheit auf Kosten der Schweden zu vergrößern gesucht habe; obschon, da die Dänische Prinzessin Ulrica Eleonora Carl XI. zur Gemahlin bestimmt war, es kaum glaublich ist,) der König ein Feind der Schweden werden. Seine Verbindungen zwangen ihn, dem leidenden Theil seine Hülfe nicht zu versagen. Die Dänischen Waffen waren nicht unglücklich, ja, es kam so weit, daß Dänemark und Brandenburg die Schweden von dem Deutschen Boden vertrieben; und dermaßen in die Enge brachten, daß es alle ihm vorgeschriebene Bedingungen hätte eingehen müssen; wenn eines Theils die Alliirten sich nicht nach und nach von der Allianz getrennet hätten, die einzeln mit Frankreich Frieden schlossen, und diese Krone dadurch ein solches Uebergewicht erhielt, daß es seinem getreuen Alliirten, welcher sonst verloren war, alle die Vortheile, welche er sich nur wünschen konnte, verschafte; und Christian V. mußte von allen seinen Alliirten verlassen 1679 zu Fontainebleau mit Frankreich und den 3ten Sept.

zu Lunden mit Schweden einen Frieden, welcher 1680 völlig exequiret wurde, schließen. Dänemark verlor, und Schweden, wenn man es genau nimmt, gewann dem ohngeachtet auch nicht viel, und wenn man den ganzen, mit außerordentlicher Verbitterung geführten Krieg mit einem philosophischen Auge betrachtet, so siehet man: daß, wenn sich erst Nationen einander hassen, bloß darum öfters, weil sie sich hassen, Krieg geführet wird.

Um nun die beyden Nationen immer aufmerksam gegen einander zu erhalten, traten die Irrungen mit den Herzogen von Schleswig-Holstein-Gottorp und dem Königl. Dänischen Hause ein, und wurden schon unter Christian V. immer heftiger und heftiger: Das Recht einer oder der andern Seite hier anzuführen, gehöret nicht zu meinem Zweck. Genug, die Herzoge verließen sich auf den Schutz Schwedens und die Beherrscher Dänemarks sahen die Herzoge, als einen Dorn im Fuße, den man ausziehen müßte, an. Und so liefen die Zeiten bis 1699 dahin.

In diesem Jahr kam es eben dieser Ursachen wegen mit Schweden, unter Friedrich IV, wieder zum Krieg. Der Nordische Alexander zwang, ohne Friedrich IV, vermuthlich, weil er auf August, König von Pohlen, erbitterter war, die Krone nehmen zu wollen, dennoch zum Frieden, der zu Travendahl 1700 geschlossen wurde. Nach neunjährigen Siegen

gen verscherzte, mit den Türken zu sprechen, dieser eiserne Kopf sein ganzes Glück bey Pultawa; und verlor, ehe er das durch den Grafen Görtz erfundene große Staatsproject mit dem Czaar ausführen konnte, — wie? braucht hier nicht untersucht zu werden — bey Friedrichshall in Norwegen, sein Leben.

Schweden machte bey den in der Regierungsform so sehr veränderten Umständen des Reichs 1720 Friede mit Dänemark, und bis auf den Verzicht der Zollfreyheit im Sunde, scheinen mir bey einem so langen, kostbaren und blutigen Krieg keiner von beyden Theilen einen überwiegenden Vortheil errungen zu haben. Die Herzoge wurden das Opfer dieses Zwistes, doch scheinet es mir, daß in der ganzen Summe der Kriege genommen, und in Absicht der einander abgetretenen Länder, der Vortheil mehr auf der Seite der Krone Schweden, bey einer ganz genauen Untersuchung, als auf der Seite der Krone Dänemarks zu finden seyn möchte. Da nun ein Reich immer dem andern die Waage nach Zeit und Umständen gehalten hat, und ferner, wenn mich meine Rechnung nicht durchaus trieget, halten wird, warum wollen zwey so würdige Nationen, vielleicht andern Nachbarn zum Vergnügen, ohne jemals zu wirklich wichtigen Eroberungen Hoffnung haben zu können, so zu sagen, in ihren eigenen Eingeweyden wüthen?

Das

Das politische Journal schreibet in dem Monat May — auch im Norden ziehen an dem Staatshimmel trübe Wolken auf. Daß eine ziemlich starke Dänische Kriegesflotte ausgerüstet wird, behauptet es p. 473. Daß das Dänische Leibregiment zu Fuß vollständig nach Helsingör marschiren soll — aber, daß die Husaren auf Amack einquartieret werden sollen, hat es nicht bemerket — berichtet es auch p. 496. (doch deuchtet mir, daß mit dem Regiment, welches in Helsingör lieget, alle Jahr eine Umwechselung vorgenommen wird; wäre dieses, so wäre die Sache so, wie sie alle Jahr gewesen ist, das Regiment marschiret vollzählig ein, und wenn die Einquartierung geschehen, so gehen die Beurlaubten wieder aus, und wäre hier also nichts aufserordentliches zu suchen) weswegen aber eine Englische Flotte in dem Sund erscheinen soll, wäre etwas mehr, was befremden könnte. Genug, das Journal setzet sehr billig hinzu: — gleichwohl würde es zu voreilig seyn, diesen Vorkehrungen vor itzt schon eine andere Bestimmung zuschreiben zu wollen, als diejenige ist, welche die Staatsklugheit vorschreibt, aus Vorsicht Anstalten zu treffen, welche dem Reiche, auf alle Fälle, ein respectables Ansehen geben. Ueberhaupt aber, glaubet man, daß sich alle diese Wolken verzogen haben, und dieses ist zu wünschen.

Bisher

Bisher hab' ich gezeiget, daß alle Kriege der zwey Mächte kein gewisses Uebergewicht über eine oder die andere hervorgebracht haben. Ich habe gezeigt, was Christian IV. und Gustaf Adolph mit vereinigten Kräften in ihren Zeiten hätten thun können, und daß nach allen diesen Gründen ein jeder Patriot in allen drey Reichen wünschen möge, daß diese bisher so schädliche gehegte Eifersucht, welche nur blutige Kriege und wirkliche Schwäche verursachet hat, auf ewig aus dem Herzen der Regenten in beyden Reichen verbannet werden möge. Dieses wünsche ich von Herzen, daß aber mehrere und weit einsichtsvollere Patrioten, welche gewiß, wie ich auch, beyde Nationen mit Ueberzeugung ehren und lieben, schon vor vielen Jahren so gedacht haben, kann ich mit den Worten eines erlauchten und kriegerischen Musageten in das helle Licht stellen. Dieser edle Patriot schreibt in einer gewissen Vorrede, zu einem Werk, welches billig eine längere Dauer hätte haben sollen, welches aber die Gewinnsucht sehr bald zu seinem Ende gebracht hat, also: — „Der Ruhm der Tapferkeit, und aller kriegerischen Eigenschaften ist den Bewohnern der Nordlichen Länder von je her eigen. Unsere Völker sind es, deren roher Muth schon in den ältesten Zeiten die Ueberwinder der übrigen Welt, die Römer selbst, bezwungen hat. Der Cimber, der Däne, der Normann, die nie ein fremdes Volk unter das Joch gebracht hat, die haben verschiedentlich ganz Europa bezwungen, und sind selbst unbezwungen geblieben. Wir rechnen die unglücklichen Kriege nicht, die die Nordischen Völker unter sich selbst geführet haben. Wenn der Däne und der Schwede mit einander im Kriege verwickelt gewesen, so muß man den Irrthum bejammern, der diese zwey nachbarliche Völker, geringschätziger Absichten wegen, bewogen hat, sich selber aufzureiben; da sie durch eine aufrichtige Eintracht verbunden

bunden unüberwindlich seyn würden, wenn sie die Vorzüge, die ihnen ihre Lage giebt, und die angeborne Treue und Tapferkeit ihrer Unterthanen, recht gebrauchten. Die Folgen des Misverständnisses der Nordischen Völker unter sich selbst, sehen wir nur als innerliche bürgerliche Unruhen an, welche die verderblichsten und unnützlichsten von allen Kriegen sind, wodurch kein Theil gewinnet und beyde verlieren. Die Meynung, daß die nächsten Nachbarn schwerlich eine recht genaue Freundschaft unterhalten können, daß sie unter entfernten Mächten Bundesverwandten gegen einander suchen müssen, diese Meynung scheinet mir ein Ueberbleibsel der schädlichen Irrthümer zu seyn, welche die unwissenden Zeiten in der Staatskunst, so wie in andern Wissenschaften, fortgepflanzet haben, und die bis diese Stunde noch kaum mit vieler Mühe ausgerottet werden können. O! möchte doch das Band der bald halbhundertjährigen Freundschaft zwischen Dänemark und Schweden nie getrennet werden! O! möchten beyde Völker immer mehr und mehr erkennen und einsehen, daß sie sich selbst klein machen, wenn sie in Feindschaft leben, und daß hingegen sie beyde zu dem höchsten Flor, zu der vollkommensten Unabhängigkeit, zu der größten Achtung gelangen können, wenn sie mit einem Geiste und mit einem Eifer die Ruhe; das Wohl und die Ehre der Nordischen unbezwungenen Völker aufrecht zu erhalten, sich gemeinschaftlich angelegen seyn ließen. Was hat Gustaf Adolph nicht vor Wunder gethan? Wo ist ein größerer Held, ein größerer Meister der Kriegeskunst, und in allen ein vorzüglicheres Muster eines großen Mannes zu finden? Nicht Reichthümer und Schätze machen die Größe eines Staates aus, eine edle Denkungsart, eine in aller Herzen tief eingewurzelte Liebe des Vaterlandes, dieses sind die wahren Stützen des Staats. Der Reichthum und Ueberfluß kann

wohl

wohl den Muth tapferer Völker durch Weichlichkeit sinken machen, nie aber hat er verzagten Muth eingeflößet. Glückselig aber sind die Länder, deren weise Regierung das Wohlseyn der Unterthanen auf alle mögliche Weise befördert, ohne die Achtsamkeit aus den Augen zu lassen, womit man stets besorgt seyn muß, die schädlichen Folgen der Ueppigkeit und Weichlichkeit zu entfernen. Glückselig die Länder, wo durch weise Unterstützung der Landbau, so wie die Handarbeiten, die Fischerey und auswärtige Handlung ermuntert, verbessert, erweitert und beschützet werden, wo man auch die Künste in Ehren hält und belohnet; wo man aber hauptsächlich dahin siehet, daß der Zuwachs dieser Güter, die Sitten nur mäßige, sie geselliger, zärtlicher, wohlthätiger und dem gemeinen Besten ersprießlicher mache; die Menschenliebe mit der allermannhaftesten Tugend und Standhaftigkeit verbinde, nie aber den Misbrauch solcher Güter verstatte, die Sitten zu verderben, die Seelen zu erniedrigen, die Gemüther weibisch zu machen, und das edle Feuer erhabener Geister zu ersticken. Ein solches Glück genießet vorzüglich Dänemark unter der weisesten Regierung des allerbesten Königs und unsern spätesten Nachkommen versichert die Fortdauer dieser Glückseligkeit die vortrefflichste Erziehung des hoffnungsvollsten und liebenswürdigsten Erben der Krone.“ So schrieb dieser edle Musaget im Jahr 1764. Mag er doch mit prophetischem Geist geschrieben und in die Zeiten der Zukunft gesehen haben.

II.

Behandlung der Afrikaniſchen Sklaven in den Franzöſiſchen und Engliſchen Zuckerinſeln. Aus Herrn Ramſay's Schrift über die Behandlung der Negern *) gezogen.

In den Franzöſiſchen Colonien trägt die Regierung unmittelbar für die Behandlung und den Unterricht der Sklaven Sorge. Die Intendanten ſind verflichtet ſie zu beſchützen, gewiſſe Miſſionaren ſind angeſetzt, um ihnen einen hinlänglichen Unterricht in der chriſtlichen Religion zu ertheilen: und ſehr anſehnliche Güter oder Fonds ſind zum Unterhalt dieſer Geiſtlichen angewieſen. Sobald die Neger in die Colonien kommen, werden ſie dieſen letzten anvertrauet. Der Eigenthümer muß den Gouverneur oder Intendanten, innerhalb acht Tagen jeden Sklaven melden, den er gekauft hat, damit ein Miſſionar angewieſen werden kann, ihn zu unterrichten; Alle Feſttage der Römiſchen Kirche, die wie bekannt ſehr zahlreich ſind, müſſen ſehr genau beob-

*) Eſſay on the treatment and converſion of the African Slaves, in the Britiſh Sugar Colonies, by the reverend Jones Ramſay. London 1784. 8.

beobachtet, und dem Sklaven keine Arbeit aufgelegt werden, damit er Zeit hat die Messe zu hören.

Jeder Sklave kann eine gewisse Portion Speise und Kleidung *) fordern, und der Herr hat nicht das Recht diese Portion, unter dem Vorwande, daß er den Sklaven Zeit gelassen für sich selbst zu arbeiten, zu vermindern. Die Gewalt des Herrn ist auf den Gebrauch der Peitsche und Kette eingeschränkt. Er darf seinen Sklaven nicht verwunden oder verstümmeln. Bey erlittener übler Behandlung, oder Entziehung der gewöhnlichen Speise und Kleidung, ist der Sklave angewiesen, sich an den Königlichen Advocaten zu wenden, der den Herrn sogleich gerichtlich belangen muß. Dieser Officiant ist sogar verpflichtet, eine Klage anzubringen, wenn er auf irgend eine andere Art den Misbrauch erfährt, wofür in dem Gesetze folgender Grund angegeben wird: Die Beobachtung dieses Gesetzes verlangen wir, um dem Misbrauch der Gewalt bey den Herrn vorzubauen. Wenn ein Herr seinen Sklaven Alters, Krankheit oder Unvermögen halber abdankt, muß er in das öffentliche Hospital aufgenommen und auf Kosten des Herrn unterhalten und verpflegt werden.

Dieß

*) Der Herr muß einem jeden jährlich vier Ellen Leinwand, zwey Jacken von diesem Zeuge außer Beinkleidern geben. In den Englischen Zuckerinseln erhalten sie sogar Sontagskleider.

Dieß sind einige Einrichtungen des Code noir *), oder schwarzen Gesetzbuches, um der Grausamkeit der Herren zu steuern; und beweisen eine Menschlichkeit und Aufmerksamkeit von Seiten der Französischen Regierung, worüber die Englische erröthen sollte.

Ferner ist die Achtung, die man für den Ehestand hat, ein vortheilhafter Umstand für die Französischen Sklaven. Die Einsegnung geschieht durch einen Priester, und die Verbindung ist auf Lebenslang. Dieß bindet sie fest an ihre kleine Familien, und flößt ihnen eine Sorgfalt für ihr Wohlseyn, und folglich eine Behutsamkeit in ihrem eigenen Betragen ein, die man bey Englischen Sklaven äußerst selten findet. Denn unter diesen ist die Verbindung willkührlich, und sehr oft blos gelegentlich, da die männlichen Sklaven es für ein Zeichen des Wohlstandes halten, viele Weiber zu haben, und sie nach Gutbefinden gegen andere zu vertauschen, ohne dabey auf etwas mehr, als die augenblickliche Befriedigung einer sinnlichen Begierde zu sehen, ohne Rücksicht auf die Folgen zu nehmen, die diese Veränderungen für ihre Kinder haben mögen. In den Französischen

*) Dieß Gesetzbuch ward 1685 von Ludewig dem vierzehnten gegeben. Einen Auszug daraus, und sehr instructive Vergleichung mit den Negergesetzen anderer Nationen, kann man in folgendem Werke finden: Traité sur le Gouvernement des Esclaves par Mr. Petit. Paris 1777. 2 Vol. 8.

zösischen Inseln sorgt man auch dafür, daß sie in der nämlichen Plantage jung verheurathet werden; und wenn man zwischen zwey jungen Leuten, die verschiedene Herren haben, eine besondere Neigung bemerkt, ist es gewöhnlich sie gegen andere zu vertauschen, damit beyde einen gemeinschaftlichen Herrn, haben, und der Ehestand seinen ganzen Einfluß auf ihr Betragen äußern möge.

Der Französische Sklave zieht auch einen grossen Vortheil aus der Gegenwart seines Herrn. Da dieser blos die Vervollkommung seines Gutes suchet, ohne sich der Ausschweifungen schuldig zu machen, die unsre Pflanzer begehen, gehet er allmählig von einer Verbesserung zu der andern fort, und befindet sich nicht in der Nothwendigkeit, die Kräfte seiner Sklaven über ihr Vermögen anzustrengen, um auf seinen Plantagen den hohen Grad der Cultur hervorzubringen, der in den Englischen Colonien herrscht. Weit gefehlt, daß die Franzosen gleich wie wir jede Ruthe Land mit Zuckerrohr bepflanzen, und sich gänzlich auf fremde Lebensmittel wegen ihres Unterhalts verlassen sollten, bemühen sie sich so viel als möglich von Fremden unabhängig zu leben. Ein ansehnlicher Theil ihrer Ländereyen wird zu Erzielung der Lebensmittel zurück behalten; und man hat durch ein neuerliches Edict einen Morgen Land von zehen angebauten, als die geringste Proportion bestimmt. Ferner gehören die Französischen Sklaven mit zu der Plantage, und können nicht zu Bezahlung der

Schulden oder einem andern Behuf von derselben getrennet werden. Hierdurch bekommen sie ein dauerndes Eigenthumsrecht auf ihre kleinen Hütten und Felder. Sie können solche sicher bauen, ohne zu befürchten, daß man sie, wie die Brittischen Sklaven, herausschmeißen, und von einem Herrn zum andern, ohne Rücksicht auf ihren Vortheil oder ihre Empfindung, transferiren werde. Aus allen diesen Gründen und auch weil überhaupt die Sitten der Franzosen geselliger sind, leben sie mit ihren Sklaven mehr, wie eine Familie zusammen, als bey unsern Pflanzern gewöhnlich ist. Sie werden mit ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten besser bekannt; und gewinnen sie mit der Zeit lieb. Die Sklaven werden in ihren Arbeiten weniger übereilt, und genießen einen größern Ueberfluß und größere Verschiedenheit von gesunden Lebensmitteln, als wenn ihnen ihre armselige Portion dumpfigtes Mehl oder von Würmern zerfressener Maiz aus Amerika, in einem zerbogenen Zinn oder blechernen Maaß, von einem fühllosen Aufseher zugemessen wird; der sich vielleicht seinem abwesenden Herrn dadurch empfiehlt, daß er der Elenden Speise in recht viele Portionen theilt.

Es ist eine gewöhnliche Bemerkung, daß die Französischen Sklaven besser gekleidet, gesitteter, vernünftiger und zehnmal ehrlicher, als die Englischen sind. Sie beobachten den Privatgottesdienst. Die Feldneger gehen mit Gebet an ihre Arbeit, und beschlie-

beschließen solche mit demselben; wobey der schwarze Aufseher den Dienst des Priesters versieht. Man hat diese Gewohnheit des täglichen Gebets so nützlich und aufmunternd gefunden, daß viele Englische Pflanzer, die in Grenada Eigenthümer von Französischen Sklaven geworden sind, sie beybehalten haben, obgleich manche unter ihnen sich darüber lustig gemacht haben würden, wenn man es in unsern Inseln einführen wollte. In den Französischen Colonien dürfen sie kaum selbst in den Städten, ihre Waaren und Magazine unter Schlössern verwahren. In den Englischen Colonien hingegen ist weder Thür noch Riegel hinlängliche Sicherung für irgend etwas, das ein Sklave wegbringen kann. Man hat daher auch schon längst bittre Klagen in Grenada geführt, daß man nichts hinlänglich verwahren kann, seitdem Englische Sklaven hingekommen sind, und daß selbst die Redlichkeit ihrer alten Sklaven eine große Veränderung erlitten hat.

Zu Erläuterung dieser Bemerkung, welche die Wahrheitsliebe uns zur Ehre unsrer Nebenbuhler zu machen nöthiget; müssen wir gestehen, daß ein Englischer Sklave blos aus Furcht vor der Peitsche von Uebelthaten zurück gehalten wird. Ein schwacher Zaun für einen schreyenden, hungrigen Magen. Der Französische Sklave hingegen leidet nie Hunger; und außer der Furcht der Strafe bestärken ihn noch in seiner guten Aufführung, die Versprechungen, und Drohungen der Religion, und der Wunsch

sich seinem Priester angenehm zu machen. Die Franzosen folgen in der Behandlung ihrer Sklaven den Regungen der Menschlichkeit, und verstärken diese durch ihre Gesetze. Die Engländer hingegen haben gar nicht dafür gesorgt, Menschlichkeit oder Gerechtigkeit, insofern sie Sklaven betreffen, durch die Gesetze anzubefehlen. Diese sind unzähligen Einschränkungen und äußerst harten Strafen unterworfen; und wenn man ein einziges Gesetz ausnimmt, welches durch Vermittelung des Gouverneurs Leake in Newis gemacht wurde, durch welches ein Unterschied zwischen kleinen Diebereyen der Sklaven von Hauptdiebstählen festgesetzt wurde; und ein zweytes Gesetz in Jamaica und Grenada, welches den Herrn nöthiget, seinen Sklaven ein gewisses Stück Land zur Anpflanzung von Lebensmitteln zu überlassen *), und ein andres in dieser letztern Insel, indem ihnen der Sonnabend Nachmittag zu Bestellung desselben bestimmt wird: so weis ich von keiner einzigen Clausel

*) Nach den Gesetzen von Jamaica, muß jeder Inhaber einer Plantage fünf Sklaven immer einen Englischen Morgen Acker von 43,560 Quadratfuß zum Anbau der nöthigen Lebensmittel geben. In den Französischen Inseln rechnet man auf zwölf Neger, alte und junge durch einander eine Carreau Land zu ihrer Unterhaltung, drey und ein Fünftel Englische Morgen. Folglich erlauben die Franzosen ihren Sklaven auch mehr Land, oder vier Französische Neger bearbeiten so viel Land, ihre Speisen zu gewinnen, wovon sich fünf Englische Sklaven nähren müssen.

sel in allen Gesetzen unsrer Colonien; (und ich habe die verschiedenen Gesetzbücher blos in dieser Absicht nachgesehen) wodurch den Sklaven die geringste menschliche Behandlung verschaft, oder sie gegen die grillenhafte Grausamkeit eines unwissenden gesetzlosen Herrn, oder eines mürrischen fühllosen Aufsehers gesichert würden. Sogar die Pferde, Kühe und Schaafe werden unter uns besser von den Gesetzen beschützt, als der arme Sklave; denn wenn man diese auf fremden Grund und Boden findet, so befiehlt das Gesetz, daß man ihnen nichts zu Leide thun, sondern sie für den Eigenthümer verwahren soll. Da man hingegen einen halbverhungerten Neger, der ein einziges Zuckerrohr zerknickt, welches er vielleicht selbst in dem Schweiß seines Angesichts pflanzte, mit einem Säbel zerfleischen darf; wenn er gleich unfähig ist, sich zur Wehr zu stellen, oder dem Wächter, der ihn auf der That ertappte, zu entlaufen. Es giebt sogar Menschen unter uns, die sich nicht scheuen sich zu rühmen, daß sie ihren Wächtern anbefohlen haben, solche Sklaven, die sie bey dem Zuckerrohr stehlen antreffen, zu verstecken, daß heißt in ihrer Sprache, sie zu morden und zu verscharren. Und aus diesem Grunde wird auch von Zeit zu Zeit ein solcher Unglücklicher vermißt, und verstümmelte Körper in den Wäldern gefunden.

In einer Englischen Zuckerplantage wird eine eben so strenge Zucht, als bey einem Regiment Sol-

daten beobachtet. Um vier Uhr morgens werden die Sklaven durch eine Glocke ins Feld berufen. Ihre Arbeit ist das Land düngen, graben, aufhacken und pflügen. Ferner das Zuckerrohr pflanzen, jäten und abschneiden, nach der Mühle tragen, den Saft auspressen, und ihn zu Zucker kochen. Um neun Uhr wird ihnen eine halbe Stunde zum Frühstück erlaubt, welches sie auf dem Felde einnehmen. Dann gehen sie wieder bis eilf oder zwölf Uhr an die Arbeit. Jetzt wird die Glocke wieder geläutet, und die Sklaven zerstreuen sich in die Nachbarschaft herum, um an den Einzäunungen, in den Bergen und auf dem Brachfelde Gras für die Pferde und das Vieh zu sammeln. Die Zeit, welche zu dieser Arbeit und der Zubereitung des Mittagsbrodes angewiesen ist, ist verschieden, und dauert von anderthalb bis drey Stunden. Die Sklaven der niedrigbelegenen Plantagen, welche oft von der Sonne ganz ausgedörrt sind, müssen zuweilen um ihre kleinen Häufchen Gras zusammenzubringen Meilen weit vom Hause auf ihrer Nachbaren Plantagen herum irren. Bey ihrer Rückkehr werden sie oft von irgend einem trägen Kerl der zwischenliegenden Plantagen, der sich die Mühe selbst Gras zu sammeln ersparen will, angehalten; dieser droht ihnen sie zu seinem Herrn zu führen, weil sie sich in seinem Gebiete befunden, oder da Gras gesammelt haben. Ein Vergehen, wodurch sie ihres Bündels verlustig werden, und überdem in Gefahr kommen zwanzig Hiebe mit

einer

einer langen Peitsche, oder zusammengedrehten ledernen Riemen, zu erhalten. Ehe sich der Unglückliche entschließen kann, sich einer so harten Strafe auszusetzen, entsagt er freywillig seinem Päckchen, und leidet oft noch derbe Prügel dazu von dem unverschämten Räuber. Indessen rückt die Stunde in der er sein Gras abliefern, und wieder an seine Arbeit gehen soll, heran. Der Hunger mahnt ihn ungestüm seinem Ruf zu folgen; er muß aber vorher seine mühsame Arbeit von vorne anfangen, und irgend ein unbesuchtes schattichtes Plätzchen suchen, wo er seinen Verlust ersetzen kann.

Um ein Uhr und in einigen Plantagen um zwey werden sie durch die Glocke berufen, ihr Quantum Gras abzuliefern, und sich zu ihrer Feldarbeit zu versammeln. Findet der Aufseher ihre Bündel zu klein, oder kommen sie zu spät damit an, so bekommen sie vier bis zehen Streiche. Einige Herren haben sogar aus außerordentlicher Sorgfalt für ihr Vieh, zuweilen funfzig Streiche austheilen lassen, die den Schuldigen auf Wochenlang außer Stande setzen zu arbeiten.

Hat ein Sklave kein Gras finden können, so bleibt er aus Furcht vor der Strafe weg, irrt in den Bergen herum, und versäumt ganze Monate seine Arbeit; und dieß wird ihm als eine Vergrößerung seines Verbrechens angerechnet, die er nur zu sehr büßen muß, wenn man ihn wieder fängt.

Eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang findet man die Sklaven wieder, wie die Israeliten in Egypten im Lande herum zerstreuet, um Halmweise ihre armselige Häufchen Gras aus dem Unkraut hervorzusuchen. Um sieben Uhr abends, oder auch später, je nachdem die Jahreszeit ist, werden sie nach einem Verzeichniß bey Namen abgerufen, um ihre zweyte Portion Gras abzuliefern, und die Schuldigen wieder, wie um Mittag, bestraft. Alsdenn trennen sie sich, um auf dem Wege nach ihren Hütten, ein wenig Reisholz oder trocknen Kuhmist zu sammeln, um dabey ihre einfache Abend- und Morgenspeise zu bereiten. Dieses beschäftiget sie bis um Mitternacht, und denn gehen sie, bis sie die Glocke wieder ruft, zur Ruhe.

Dieses Grasleſen, wie es sehr eigentlich genannt wird, ihnen in den Stunden der Erhohlung und Müdigkeit so nebenher aufzubürden, wenn die Dürre zuweilen so groß ist, daß man nur hie und da in den Vertiefungen zwischen den Bergen einige Hälmchen findet, verbittert dem Sklaven sein Leben mehr als alles andre, und ist am öftersten die Veranlassung seines Weglaufens. Dieß zieht ihm nicht allein öftere Strafe zu, sondern macht ihn auch wirklich unnütz, nichtswürdig und strafbar. Es verhindert ihn seinen ermüdeten Körper zu erquicken. Es stellt ihn vielen Beleidigungen blos, und nöthiget ihn sich eines Vergehens schuldig zu machen, das ihm Streiche und üble Behandlung zuzieht. Und

allen

allen diesen Unbequemlichkeiten könnte man entgehen, wenn einige wenige Morgenland verhältnißmäßig gegen die Größe der Plantage zum Wiesewachs eingerichtet, und einige schwächliche Sklaven zur Bearbeitung derselben gebraucht würden.

Das Gras, welches auf diese mühsame Art gesammelt, und mit so wiederholten Züchtigungen den Sklaven unter dem Vorwande das Vieh und die Maulesel zu füttern, abgepreßt werden muß, wird, den Theil ausgenommen, den die Stallpferde bekommen, alles auf einem gährenden eingeschlossenen Misthaufen, den sie ein Gehäge betitteln, dem Vieh unter die Füße gestreut. Hier geht ein großer Theil desselben durchs zertreten verloren; mit dem Miste und dem Urine vermischt, geräth es im Gährung, geht in Fäulniß über, und verbreitet durch seine erstickenden Dünste in diesem heißen Clima, verderbliche Krankheiten unter dem Vieh, anstatt ihm Nahrung und Kräfte zu geben; als ob die Vorsehung die Unterdrückung des Sklaven, der es mit blutigem Schweiße sammeln muß, auf diese Art rächen wollte.

Alle Arbeiten, die jetzt erwähnt worden sind, werden als die gewöhnlichen Feldarbeiten des Sklaven betrachtet, die man, ohne sich den Vorwurf der ungewöhnlichen Strenge zuzuziehen, von ihm fordern kann. Eine Uebertretung in diesen Stücken wird sogleich mit der Peitsche bestraft. Ein Werkzeug, welches in den Händen eines geschickten Treibers,

bey jedem Streiche Streifen Haut und Fleisch ablöset; und in diesem zerfleischten Zustande muß der arme Unglückliche nach wie vor, bey trocknen und feuchten Wetter seine Arbeit fortsetzen. Letzteres bringt ihm zuweilen Krämpfungen zuwege, die seinem Leben und seiner Sklaverey zugleich ein Ende machen.

III.

Anecdoten vom Russischen Reiche. Aus Herrn Richardsons aus Petersburg geschriebenen Briefen.

Die Bauern in Rußland, das ist, der größte Theil der Unterthanen dieses Reichs, leben in einem Stande der verworfensten Sklaverey; und werden als das Eigenthum der Edelleute angesehen, denen sie gehören, wie ihnen ihre Hunde und Pferde gehören. In der That wird der Reichthum eines Russ. Großen nicht nach dem Umfang des Landes, welches er besitzt, oder nach der Menge Getreide, die er zu Markt bringen kann, sondern nach der Anzahl seiner Sklaven gerechnet *). Der Leibeigenen, die

*) Man muß hier nur daran denken: daß ein Engelander schreibt. Der Reichthum der Brittischen Pflanzer in den Englischen Westindischen Besitzungen, in Jamaika ꝛc. bestehet auch in der Menge ihrer Sklaven.

die des Prinzen Scherebatof Vermögen ausmachen, sollen nicht weniger als 127,000 seyn.

Ein jeder Leibeigener bezahlt jährlich ungefähr einen Rubel seinem Eigenthümer; und wenn er Gelegenheit hat Geld zu machen, wird dieser Tribut vermehret. Im Ganzen genommen, bestimmt jeder Russische Edelmann seinen Bauern einen gewissen Fleck Landes, welchen sie bebauen müssen, dessen Ertrag, (was zu ihrem eigenen Unterhalt dienet ausgenommen) dem Eigenthümer bezahlt wird. Zuweilen treiben diese Sklaven einen kleinen Handel oder ein andres Gewerbe; und alle diese Leute bezahlen jährlich eine weit größere Summe, als diejenigen, die das Land bebauen. In der That hat ein Russischer Bauer nicht das mindeste Eigenthum. Jedes Ding, das er besitzt, selbst die elende Kleidung, die ihn vor der Kälte schützt, kann der Edelmann, als das seine, zu sich nehmen. — Einem Zimmermann, von dem man wußte, daß er Geld verdienet hatte, ward von dem gierigen Verwalter eines geizigen Kneesen anbefohlen, seinem Herrn 200 Rubel auszuzahlen. Der Mann gehorchte und brachte das Geld in Kupfer, „Ich muß es in Silber haben, sagte der Verwalter. Der arme Mann leugnete, daß er so viel hätte, und ward sogleich gegeißelt, bis er versprach den Befehl zu erfüllen. Er brachte das Silber und der schändliche Verwalter behielt beydes das Silber und das Kupfer.“ — Man kann sich leicht vorstellen, daß die Bauern in dieser

dieſer Lage, wenn ſie auch etwa Gelegenheit finden, ihr Vermögen zu vermehren, ihren Reichthum verbergen, und einen äußeren Anſchein von Armuth und Dürftigkeit annehmen werden *).

Der Edelmann hat auch das Recht ſeine Bauern zu verkaufen, oder ihre Arbeit anderen zu vermiethen; und es geſchieht zuweilen, daß ein Kneeſe oder Bojar ſeinem Nachbar einen Bauer gegen einen Hund

*) Der Verfaſſer des gegenwärtigen Staats von Rußland 1783, ſagt S. 9: „Man wird nichts vergrößern, wenn man behauptet, daß nicht der zwanzigſte Theil des Landes, welches angebauet werden könnte, bearbeitet wird. Hiervon muß man die Urſache vornehmlich in der Leibeigenſchaft der Bauern ſuchen, in welche ſie ſowohl für ihre Perſon als Vermögen unter dem Adel ſtehen, und deswegen, weil ſie für ihre Herren arbeiten, weder mit Eifer noch Ueberlegung zu Werke gehen. Die Armuth, in welcher ſie unter ſo drückender Herrſchaft ſchmachten, hindert ſie die nöthigen Ackerwerkzeuge anzuſchaffen, die ſie daher ſelbſt verfertigen und höchſt elend ſind: eben ſo fehlet es ihnen aus eben jener Urſache an Vieh und der nöthigen Düngung.“ Der Verfaſſer des gegenwärtigen Staats von Rußland, welcher im vorigen Jahre Franzöſiſch erſchien, und ſeitdem auch ins Deutſche überſetzt worden, iſt ein Holländer: er hat ſelbſt beobachtet, und auch ſeine Vorgänger, einen Büſching, Tozen, Bernoulli ꝛc. benützt, und auf ſolche Art eine gute Ueberſicht dieſer Monarchie gegeben, ſeine Nachrichten reichen aber nicht bis auf die allerneuſten Zeiten, nur bis gegen das Jahr 1778. Anmerk. des Herausg.

Hund oder ein Pferd vertauscht. Der Edelmann kann auch seinen Bauern jede Strafe auflegen, die ihm gefällt, das Verbrechen mag groß oder geringe seyn. Es ist in der That wider das Gesez, einen von ihnen zu tödten; dennoch geschieht es zuweilen, daß der arme Bauer an den Wunden stirbt, die ihm ein grausamer Aufseher versetzt hat. Ich habe gehört, daß vor nicht langer Zeit eine Dame in Moskau, die Schwester des Marschalls S*** überführt ward, daß sie bis siebenzig Leibeigene, durch Geißeln und andere grausame Strafen hingeopfert hatte. Es war ihr Vergnügen, neue und sonderbare Strafen zu ersinnen. Diese Ausschweifung konnte aber dennoch ungeachtet ihres Ranges und der großen Gewalt, die der Adel über seine Unterthanen hat, nicht ungestraft bleiben. Sie ward zum Verhör gezogen, schuldig befunden und verurtheilt auf dem Marktplatze mit einem Schilde an der Brust, auf welchem ihr Verbrechen stand, ausgestellt, und in einen Kerker geworfen zu werden. Aber sie, die keinen Widerwillen fühlte ihren Nebenmenschen die entsetzlichsten Leiden aufzulegen, und sich sogar an der Mannigfaltigkeit ihrer Quaalen ergötzte, hatte eine solche Empfindung ihres Standes und ein so lebhaftes Gefühl ihres eigenen Unglücks, daß Stolz, Schaam und Rache sie ihres Verstandes beraubten. In der That scheint mir sowohl das Verbrechen, als die Strafe mit dem Charakter der Barbarey bezeichnet zu seyn.

Ein

Ein russischer Bauer hat kein Eigenthum, kann keine Früchte seiner Arbeit genießen, als so viel nöthig ist, seine Existenz zu erhalten, und kann seinen Kindern nichts als das Erbe verworfener Sklaverey hinterlassen. Er denkt also auf nichts als das gegenwärtige. Man kann sich leicht vorstellen, daß man wenig Industrie und Bestrebung bey ihm antreffen kann. Körperlichen Strafen ausgesetzt und auf dem Fuß unvernünftiger Thiere gehalten, wie kann er den Geist und die Erhabenheit der Gesinnungen besitzen, welche die Einwohner freyer Staaten bezeichnen! Da ihm mit Unmenschlichkeit begegnet wird, wie kann er menschlich seyn? Ich bin gewiß, daß die mehresten Fehler, die sich in dem Charakter der Russen zeigen, eine Folge des Despotismus der Russischen Regierung sind.

Ich behauptete, daß die Einkünfte eines Russischen Edelmanns aus den Ländereyen entspringen, die ihm seine Sklaven bebauen müssen, und daß diese auch zuweilen zu andern Arbeiten, als dem Feldbau, gebraucht werden. Sie kommen oft von entlegenen Provinzen, und werden als Hausklaven, Handwerker oder als Tagelöhner in Moskau, Petersburg und andern Städten angestellt. In diesem Falle müssen sie Certificate haben, worinn ihr Name, ihre Eigenthümer und die Zeit die ihnen erlaubt wird, abwesend zu seyn, angegeben ist. Wenn sie in irgend eine große Stadt kommen, mit der Absicht da zu bleiben und irgend ein Gewerbe zu treiben, so

muß

muß derjenige, für den sie arbeiten, ihre Certificate mit dem Polizeymeister des Orts unterzeichnen. Wenn die gesetzte Zeit verflossen ist, müssen sie zu ihrem vorigen Herrn zurückkehren, und ihm Rechenschaft ablegen von allem, was sie erworben haben.— Hierauf spielet die Kaiserin an in ihren Instructionen für die Deputirten ꝛc., wenn sie sagt: „Es scheint auch, daß die von den Vornehmen erfundene Methode ihre Einkünfte zu vermehren, beydes die Einwohner und den Geist des Ackerbaues in Rußland verringere. Fast allen Dörfern sind schwere Taxen auferlegt. Die Herren, die selten in ihren Dörfern wohnen, legen eine Abgabe auf jeden Kopf von ein, zwey, ja fünf Rubeln, ohne Rücksicht auf die Mittel, wodurch die Bauern im Stande seyn mögen, dies Geld aufzubringen. Es wäre höchstnöthig, daß das Gesetz den Edelleuten eine Regel für eine der Lage mehr angemessene Methode, ihre Einkünfte zu heben, vorschriebe; und sie verpflichtete, die Abgaben auf einen Fuß zu setzen, der die Bauern am wenigsten von ihren Häusern und Familien trenne. Dies würden die Mittel seyn, wodurch der Ackerbau mehr ausgebreitet und die Bevölkerung vermehret werden würde. Jetzt sehen manche Bauern ihre Häuser wohl in funfzehn Jahren nicht, und bezahlen doch ihren Herren jährlich die Taxe; diese treiben sie in den Städten, in äußerster Entfernung von ihren Familien, auf, und wandern dafür durch das ganze Reich.“

Ein anderes Drangsal, womit die Russischen Bauern beschweret, bestehet darinn, daß sie verbunden sind, eine jede Person, und zu welcher Zeit es ihren Herren gefällt, zu heurathen. Ein jeder Bauer, der Vater ist, bezahlt seinem Herrn eine gewisse Taxe für jedes Kind; und der Herr ist also darauf bedacht, daß sobald als möglich eine neue Generation entstehe. Dergleichen Heurathen können wenig Glückseligkeit bringen. Weder Mann noch Frau halten sehr auf eheliche Treue. Daher sind die geringeren Klassen der Russen so ausschweifend, als man sich nur immer denken kann; und man kann also nicht erwarten, daß sie viele Sorge für ihre Kinder tragen.

Der Zustand derjenigen Bauern, die unmittelbare Unterthanen der Krone sind, wird für weniger unglücklich gehalten, als das Leben derjenigen, die dem Adel gehören. Es giebt dreyerley Klassen derselben. Zu der ersten gehören diejenigen, die entweder heimlich, oder durch die Gunst eines menschlichen Herrn, im Stande gewesen sind, so viel Geld zu erwerben, als hinlänglich war, ihre Freyheit zu erkaufen, und deren Herr zu gleicher Zeit so billig gewesen, ihnen für die dargebotene Summe die Freyheit zu geben. Solche Leute und ihre Kinder sind nachher unmittelbare Unterthanen der Krone. Dieselbe Bewandniß hat es mit allen Priestern und ihren Kindern; obgleich die Abhängigkeit der niedern Klerisey von der obern zuweilen so lästig als

die

die härteste Sklaverey ist. Auch Soldaten und ihre Kinder; und diese Klasse schließt den ganzen Adel in sich; sind unmittelbare Sklaven der Krone.

Sitten und Vergnügungen der Russischen Bauern.

Wenn zwey Russische Bauern einander begegnen, nehmen sie ihre Mützen ab, verbeugen sich sehr tief, geben sich die Hand, wischen ihren Bart, küssen sich und nennen einander nach Beschaffenheit ihres Alters Bruder oder Vater, oder geben sich eine andere Benennung, die Freundschaft ausdrückt. Sowohl Männer als Frauen beugen sich sehr tief, wenn sie grüßen. Diese Erscheinung befremdete mich; und ich fand bald, daß sie frühzeitig zu Verbeugungen und gänzlicher Hinwerfung des Körpers vor ihre Oberherrn und ihre Heiligen gewöhnt werden. In der That kann die knechtische Unterwerfung gegen ihre Herren nur der stolzen Begegnung gleich gestellt werden, womit sie erwidert wird.

Wenn die Russischen Bauern in Zank mit einander gerathen, kommt es selten zu Schlägen; aber sie überhäufen einander mit Scheltworten; und diese Sprache besteht aus den niedrigsten Anspielungen und den gröbsten Unflätereyen. Ein gleiches wird man nicht leicht bey einer andern Nation antreffen. Kömmt es einmal zu Schlägen, so ist wenig Gefahr dabey zu fürchten. Sie wissen nichts von dem Boxen der Engländer; sondern schlagen sich auf eine

sonderbare Art mit offenen Händen und ausgebreiteten Armen.

Die Russen sind bey ihren Vergnügungen in der That sehr gesellig. Sie kommen haufenweis zusammen, singen, trinken, fahren auf Schwingebrettern, oder schwingen sich auf großen Schaukeln auf und nieder und rund über Kopf. Die gehen an Rädern, einige machen eine perpendikuläre, andere eine horizontale Bewegung.

Zur Winterszeit fahren sie Eishügel und Gleitbahnen herab. Diese Eishügel werden auf dem Fluß über ein hölzernes Gerüst errichtet. Sie sind sehr hoch; so daß sie funfzig bis sechzig Stufen hinten zu der eigentlichen Gleitbahn hinauf zu steigen haben. Oben ist eine Fläche, die mit einem Geländer umgeben ist, damit diejenigen, die sich diesen Zeitvertreib machen, Platz haben mögen still zu halten und keinen Schaden im Herabfahren nehmen. Die Seite, wo sie herunter gleiten, ist so steil, daß sie nur so eben von ganz perpendikulär etwas abweicht. Hier wird der Schnee aufgeführet und mit Wasser begossen, bis sie ein Absturz des glattesten Eises wird. Man setzt sich oben auf einen hölzernen Sitz, der dazu eingerichtet ist, und gewöhnlich hat man einen Russen hinter sich, der beyde Beine um einen schlägt, und den Lauf des Fahrzeuges lenket. In dieser Positur fährt man mit solcher Schnelligkeit herunter, daß man einige Minuten lang nicht athmen kann, und wenn man die Tiefe erreicht hat,

wird

wird man durch die Gewalt des Falles noch einige hundert Schritte fortgeführt. Gewöhnlich sind zwey solche Eisberge beynahe aber nicht gänzlich in entgegengesetzter Richtung gegen einander aufgerichtet; und in solcher Entfernung, daß man auf dem Eise von dem einen zu dem andern fortgleitet. Auf diese Weise kann man wechselsweise den einen Berg herunter fahren und den andern herauf gehen, so oft man Lust hat. — Schrittschuhlaufen ist nicht gewöhnlich, weil das Eis, wenn es nicht gefegt wird, gemeiniglich mit Schnee bedeckt ist. — Die Russen sind auch große Liebhaber von Tanzen. Aber ihr Tanzen zeigt nicht so viele Geschmeidigkeit, Leichtigkeit und Lebhaftigkeit, als es vielmehr dieselbe befleckte Einbildungskraft an den Tag leget, welche bey ihrem Zanken und Schimpfen ein weniger verführerisches und mehr lärmigtes Wesen annimmt.

Was ihr Baden anbetrift, möchte ich es mehr für einen Zeitvertreib, als einen religiösen Gebrauch ansehen. In jedem Dorfe, hauptsächlich in denen, welche an Flüssen liegen, wo die mehresten erbauet sind, ist ein heißes Bad, gewöhnlich von Holz aufgeführt, welches alle Einwohner, Männer und Weiber regelmäßig jede Woche einmal besuchen. Die Badstube ist so unerträglich heiß, daß ein Mensch, der nicht dazu gewöhnt ist, kaum einige Minuten darinn ausdauren kann. Aber die Russen sitzen lange Zeit ganz ruhig an den heißen Steinen ohne alle Bekleidung, außer einigen Birkenzweigen, von de-

nen sie dennoch keinen andern Gebrauch machen, als sich damit zu reiben. Wenn sie so lange in dieser Stellung gesessen, daß sie überflüßig ausgedünstet haben, laufen sie heraus, und stürzen sich über Hals und Kopf in den Fluß. Sie sind vortreffliche Schwimmer; aber anstatt, wie wir, wie Frösche zu schwimmen, ahmen sie vielmehr die Bewegung der Hunde nach. Ich sah einmal eines dieser Bäder Feuer fangen; das Wetter war trocken; es stand den Augenblick in Flammen; und die ganze Gesellschaft, die es enthielt, liefen mit der größten Bestürzung ins Wasser, schrieen, tauchten unter und sahen zurück, als ob die Flammen sie verfolgen wollten.

Häusliche Sitten der Leute vom Stande in Rußland.

Die Equipage eines Russischen Edelmanns verdient eine besondere Erwähnung. Die Vornehmen fahren in plump vergoldeten Kutschen, mit sechs Pferden oft von verschiedener Farbe bespannt, das Geleite von Stricken anstatt von Leder. Die Kutscher und Postillions tragen oft die grobe Kleidung der Bauern, indem drey oder vier geputzte Lackeyen hintenauf stehen. Ein oder zwey Bedienten reiten zur Seite, und hierzu kommt gewöhnlich ein Bauer auch zu Pferde; und in solchem Aufzuge kommen Fürsten und Edelleute nach Hofe gezogen. — Sie lesen Komödien und Romanen, und oft ein wenig französische

zösische Philosophie. Sie schreiben auch zuweilen kleine Komödien; führen sie auch wohl auf, sowohl in Französischer als Russischer Sprache.

Manche von den Vornehmsten leben auf einem familiären Fuß mit ihren Leibeigenen, die ihre Favoriten geworden sind, und die Fähigkeit haben, sie mit ihrer Laune und niedrigen Witz zu unterhalten. Vielleicht kann man in keinem Lande von Europa sich einen genaueren Begriff von dem Charakter der Parasiten, die bey den alten komischen und satirischen Dichtern so oft vorkommen, machen, als in Rußland. Die Parasiten sind hier zu Lande gewöhnlich Franzosen, deren lebhafte Redseligkeit ein nothwendiges Bedürfniß für diejenigen, bey deren Tafel sie Zutritt haben, zu seyn scheint.

Außer diesen Schmarutzern haben die vornehmen Russen auch Zwerge und andere Leute um sich, die sie mit ihren Possen als Buffons amusiren. Sie haben über dem eine Menge andere Sklaven, die ihnen alle nothwendige und grillenhafte Dienste leisten müssen. Die Gräfin W** hat verschiedene Kalmuckische Weiber bey sich, die Deutsch und Russisch lesen gelernt haben; diese müssen ihr am Bette vorlesen, bis sie eingeschlafen ist; und fortfahren ohne Aufhören zu lesen oder zu sprechen, so lange sie schläft: denn wenn sie einhielten, würde die Gräfin sogleich erwachen, wobey die armen Kalmuckinnen sich vielleicht sehr schlecht stehen würden.

Ich habe kaum nöthig zu erwähnen, daß die Russen sehr sorglos in der Erziehung ihrer Kinder sind. Sie schicken sie nicht in öffentliche Schulen; sondern lassen sie zu Hause von Hofmeistern unterrichten. Diese Hofmeister sind gemeiniglich Franzosen oder Deutsche, nach deren Charakter sie sich wenig erkundigen. Wenn ihre Kinder tanzen lernen; und Französisch lesen, reden und schreiben können, und allenfalls ein wenig von der Geographie wissen, verlangen sie weiter nichts. Ich sahe einen dieser Hofmeister, welcher in dem Laufe seines Lebens die Rolle eines Komödianten, Kammerdieners und Friseurs gespielet hatte. — In der That wundere ich mich über das Betragen der Russen in diesem Stücke nicht. Warum sollen sie ihren Kindern eine bessere Erziehung geben! Sie müssen leben und sterben in der Dienstbarkeit. Heute können sie eine große Figur spielen, und morgen nach Sibirien wandern. Sie können folglich bey ihnen auf nichts anders sehen, als den jetzigen Augenblick. Nur den Bürgern freyer Staaten ist es unverzeihlich, wenn sie die Talente ihrer Kinder nicht bis zu den äußersten Gränzen ihrer Fähigkeit entwickeln. Wozu dient es, die Empfindung eines Sklaven zu beleben, und seinen Geist zu erweitern? Man lehret ihn nur, sich selbst zu hassen. Wenn aber dennoch es einige Wahrscheinlichkeit hätte, daß, wenn man den Geist der Russen erleuchtete, sie nicht allein fähig würden, die Verworfenheit ihres Zustandes einzusehen;

zuſehen; ſondern auch Mittel zu erſinnen und auszuführen, ſich dieſes Joch vom Halſe zu werfen, wollte ich ihre jetzige Blindheit herzlich beklagen.

Die militäriſche Erziehung der Ruſſiſchen Jugend iſt hievon ſehr verſchieden. Sie haben eine Akademie in Waſilioſtrow, worinn eine beträchtliche Anzahl, aber keiner unter zwölf Jahr alt, aufgenommen wird. Hier leben ſie zuſammen; und ſchlafen den Sommer über im Felde unter Zelten. Sie formiren ein Regiment; und ein jeder, er mag Prinz, Graf oder Bojar ſeyn, muß alle Stufen vom gemeinen Soldaten an durchgehen, und ſich jeder Art von Gehorſam unterwerfen. Sie machen ihre Exercitien mit großer Genauigkeit, und werden auch in der Mathematik unterrichtet. Aus dieſen Seminarien kann man vortreffliche Officiere erwarten. Gleich den alten Perſern, wie Xenophon ſchreibet, lernen ſie zu gehorchen, ehe ſie Befehlshaber werden.

Vermöge der Nachricht, die ich von dem Geſchmack und der wiſſenſchaftlichen Erziehung der Ruſſen gegeben habe, wird man ſich nicht wundern, wenn ich ſage, daß ihre Religionsgrundſätze nicht ſehr geläutert ſind, und bey einigen unter ihnen vielleicht nicht tiefe Wurzeln gefaßt haben. Ein Prieſter kam einen vornehmen Mann Beichte zu hören: „Heiliger Vater, ſagte der Kneeſe, habt ihr ein gutes Gedächtniß? — Ja: „Denn erinnert ihr euch, was ich euch bey der letzten Beichte bekannte.

Seit der Zeit habe ich dieselbe Versuchung von aussen und dieselbe Schwachheit von innen gefühlt; und hier ist dieselbe Summe Rubel.“ Ich will aber damit nicht sagen, daß die Großen in Rußland manchen anderen Vornehmen, sogar unter solchen Nationen, die die Mittel vorzüglicher Kenntnisse in Händen haben, in Verehrung und Ausübung der Religion weit nachstehen. Wenn ich mich nicht sehr irre, giebt es unter ihnen mehrere, die Gleichgültigkeit und Unglauben affectiren, als die wirklich ungläubig sind. Vielleicht haben sie bey Unfällen und Krankheiten mehr Zutrauen zu dem heiligen Nikolaus, als zu Voltären.

Das schöne Geschlecht in allen Altern besitzt mehr Empfindlichkeit, weniger Stolz und auch Verstand, und ich möchte fast sagen, mehr gesunden Verstand, als die Männer, und daher findet man wenigere unter ihnen, die Irreligion affectiren. Ihre Begriffe mögen irrig seyn; die Schuld liegt an ihrem Unterricht; aber ihre Neigungen sind fromm, und dieses haben sie sich selbst zu danken.

In der That, wenn ich Russische Prinzessinnen bey einem Gastmahl zur Bezeugung religiöser Dankbarkeit das Kreuz schlagen sehe, welches sie mit vielem Anstande thun, schätze ich sowohl ihren Verstand als ihrer Frömmigkeit. Diese Damen werden es mir verzeihen, wenn ich folgende Geschichte einfließen lasse. Ich kann für ihre Wahrheit nicht Bürge seyn. Aber, daß solche Geschichten erzählt,

und

und für erweislich gehalten werden, mag dem Leser einen Begrif von den religiösen Sitten der Russen geben. — Einer Dame von hohem Range ward ein Kind plötzlich mit einer heftigen Krankheit befallen. Voller Angst schickt sie einen Boten an einen benachbarten Priester ab, und läßt ihn bitten, ihr einen Favorit-Heiligen zu senden, die Cur zu verrichten. Aber der Priester, entweder, weil er ein vernünftiger Mann war, oder weil er nicht Lust hatte, den heiligen Doctor ohne Bestimmung des Preises fahren zu lassen, oder aus andern Ursachen, schlug ihre Bitte ab. Die Dame eilte in vollem Zorne zu der Kaiserin, die damals einige Meilen von der Stadt entfernt war, und brachte eine förmliche Klage gegen den Priester ein. Die Kaiserin befahl ihm, den Heiligen herauszurücken. Der Heilige ward gesandt; aber er war April geschickt; denn ein Schottischer Arzt, der nicht gerne sah, daß ihm ein anderer ins Handwerk fiel, hatte das Kind kurirt, ehe sein geistlicher Kollege erschien. —

Schlittenfahren ist eine der Hauptvergnügungen, die Leute vom Stande während des Winters auserm Hause genießen können; und daher bestreben sie sich ihre Erfindungskraft in der Form und Ausschmückung dieses fantastischen Fuhrwerks zu zeigen. Man fliegt mit erstaunlicher Geschwindigeit; so, daß man in fünf bis zehn Minuten von einem Ende der Stadt zum andern kommen kann.

IV.

IV.

Beschreibung des Gefechtes bey Reichenberg in Böhmen, den 21sten April 1757.

Dem Operationsplane zufolge sollte der Herzog von Bevern mit den 20 Bataillons und 25 Esquadrons, die er in und bey Zittau kommandirte, jenseit der Iser zu dem Feldmarschall Schwerin stoßen, dem aufgetragen war, über Schatzlar, Trautenau u. s. w. in Böhmen einzudringen. Nun hatte der Herzog gegen sich das feindliche Korps unterm G. F. Z. M. Grafen Königseck, das man an 28 bis 30 tausend Mann schätzte, und wovon der größte Theil bey Reichenberg, der kleinste aber theils bey Gabel, theils längst der Grenze bis Friedland auf Postirung vertheilt stand. Damit derselbe also desto weniger Hindernisse in Ausführung seines Vorhabens finden möchte, so sollte er einige Tage später als der F. M. aufbrechen, weil zu vermuthen war, daß in diesem Fall das Königseckſche Korps, um nicht zwischen zwei Feuer zu kommen, eher auf den Rückzug als auf eine hartnäckige Vertheidigung der Grenze Bedacht seyn würde. Uebrigens war dem Herzoge frei gelassen, den Einmarsch in Böhmen den Umständen nach, entweder über Gabel oder über Reichenberg zu bewerkstelligen. Der Herzog ließ demnach

schon

schon von den ersten Tagen des Aprils an, alle Anstalten vorkehren, sein unterhabendes Korps mit den nöthigen Lebensmitteln und Fourage jederzeit auf zehn Tage im voraus zu versehen; und da der F. M. nach der gegebenen Nachricht erst den 18ten April aufbrechen konnte, jedoch aber den 20sten schon bey Gitschin mit der Armee seyn wollte, so wurde der Tag des Aufbruches auf den 20sten angesezt, und die Truppen einige Tage vorhero bey Zittau zusammen gezogen, die Posten längst dem Böhmischen Gebirge vor Löbau und längst der Neiß von Görlitz bis Zittau, aber blieben mit einiger Infanterie und Husaren besezt. Der Herzog brauchte hiebey alle Vorsicht, um dem Feinde die wahre Absicht so lange als möglich zu verbergen. Der Generalquartiermeister Oberl. Oelsnitz mußte über Gabel die Marschroute anfertigen, die von dem Herzoge selbst über Reichenberg entworfene Disposition aber wurde allererst den 19ten Nachmittags den Generalen und Befehlshabern der Regimenter mitgetheilt; dergestalt, daß wenn der Feind auch von dem Aufbruche Nachricht erhielt, ihm doch das wahre Vorhaben bis auf den lezten Augenblick verborgen bleiben mußte.

Nach der Disposition formirte jedes der beyden Treffen eine Kolonne. Vor der ersteren, die ihren Weg über die Papiermühle, Ullersdorf, Kohlich, Kratzau u. s. nehmen sollte, marschirte der G. M. Schöning mit den zwei Gren. Bat. Kahlden und

Möllen-

Möllendorf und fünf Esquadr. Husaren von Puttkammer. Der zweiten Kolonne die linker Hand ging, war der Weg über die Kleinschönaer Brücke, Reibersdorf, Oppelsdorf, Wittich u. s. w. angewiesen, mußte sich aber nachgehends bey lezterem Orte, wegen der impracticabeln Wege an die erstere Kolonne anschließen. Vor dieser Kolonne marschirte zu anfangs der G. M. Kleist mit den zwei Grenad. Bat. Billerbeck und Waldow, mit 150 Dragoner und 150 Husaren. Die Arriergarde von beyden Kolonnen machte der Obristlieut. Warnery mit dem zweiten Bat. Puttkammer Husaren, die unterdessen die Wege nach Gabel und Romburg masquirt hielten Der zweiten Kolonne sollte der bey Seyersdorf aufgefahrne Proviantrain unter Bedeckung des Infant. Reg. Franz Braunschweig folgen, und diesem Convoy die auf Postirung gestandene 400 Infanteristen und 100 Husaren zur Arrtergarde dienen.

Die Stadt Zittau blieb mit 400 Kammandirten von der Infanterie und 30 Husaren unter dem Maj. Rohr vom Reg. Münchow besezt. — In vorbeschriebener Art nun geschahe der Aufbruch des Preuss. Korps den 20sten April, so wie der Tag anfing zu grauen. Die fünf Esq. Husaren, die die Avantgarde des G. M. Schöning ausmachten, stießen jenseit Ullersdorf auf eine feindliche Patrouille, die zurück gejagt und auf den feindlichen Vorposten von etwa 400 Husaren und Dragonern, die der Obrist Fürst von Liechtenstein kommandirte geworfen wurde.

Der

Der ſtarke Nebel verhinderte beyde Theile recht zu ſehen, was eigentlich vorging, indeſſen hielt der Feind für das rathſamſte ſich zurückzuziehen, bey welcher Gelegenheit ihn aber die Preuſſ. Huſaren entamirten, und ſowohl hier als von der rencontrirten Patrouille 1 Rittmeiſt. 2 Subt. und 60 Reuter gefangen machten. Als die Teten der beyden Preuſſ. Kolonnen jenſeit Ullersdorf auf der Höhe ankamen, ſchickte der Herzog den Gen. Schöning mit ſeinem Kommando rechts weg gegen das mit feindlicher Infanterie beſezte Schloß Gräfenſtein. Der Gen. Maj. Kleiſt aber wurde nach dem Städtgen Krottau detaſchiert. Der Gen. Schöning fand die feindliche Beſatzung noch hinter den Schloßmauern im Gewehr; er ließ ſie auffordern, und da ſie ſich nicht ergeben wollten, einigemal mit Kanonen gegen das Schloß feuern, worauf ſich der Feind heraus und auf jene Seite des Defilees zog, ohne daß man es verhindern konnte. Das Schloß wurde bis das Korps vorbey war mit einem Inf. Kommando beſezt. — Der General Kleiſt fand zu Krottau weniger und faſt gar keinen Widerſtand, die Croaten und die Kommandirte von der Infanterie, die die Beſatzung ausmachten, verließen den Ort, ſo wie er ſich zeigte, und liefen in die auf der andern Seite der Neiß angelegte Redute, von da aus ſie einigemal, jedoch wegen der Entfernung ohne alle Wirkung mit Kanonen feuerten. Der Gen. Kleiſt blieb vor Krottau ſo lange ſtehen bis beyde Kolonnen die

Gegend

Gegend von Kolich erreicht hatten, alsdann derselbe dem Gen. Schöning folgte und mit ihm vereiniget die Avantgarde des ganzen Korps machte. In dem Städtgen Kratzau befand sich einige feindliche Infanterie, und jenseit hatte sich die bey Kolich vertriebene feindliche Kavallerie, zu der noch einige andere Vorposten gestossen waren, wieder gesezt. Der General Schöning ging demnach mit der Avantgarde, die zu dem Ende mit einem Drag. Regiment war verstärkt worden, gerade durch besagtes Städtgen, und verjagte mit einigen Kanonenschüssen alles, was sich vom Feinde jenseits gezeiget hatte. Die Stege über das Flüßgen waren hier so schmal, daß es viel Zeit erfordert haben würde, wenn das ganze Korps darüber hätte defiliren sollen: man machte also verschiedene Laufbrücken, und bis diese Arbeit und die Tete der Kolonne herüber war, marschirte die Avantgarde auf der Höhe gegen Machendorf auf.

Nunmehro schien es, als wolle der Feind im Ernste den Preussen das beschwerliche Defilee bey Machendorf streitig machen; sie repoußirten den ersteren anprellenden Trupp Husaren, da sie das diesseits gelegene Wirthshaus mit Infanterie besezt hatten, als aber die ganze Preuss. Avantgarde heran kam, so zog sich der Feind eilfertig zurück, und formirte sich wieder hinter Parzdorf. Die Brücke in Machendorf war abgeworfen; mithin mußte die Infanterie der Preussischen Avantgarde zu zweien über einen Steg defiliren, und da der Feind bis jezt

seine

seine grösste Stärke in Reuterey gezeigt hatte, so schickte der Herzog noch ein Dragonerregiment zur Avantgarde. Zwei Bataillons Infanterie wurden linker und ein Bataill. rechter Hand am Defilee postiret, den Uebergang zu decken. — So wie die Avantgarde das Defilee paßiret hatte, machte die dabey befindliche Infanterie Front, gegen Parzdorf und sezte den linken Flügel gegen die Neuß. Die Kavallerie stellte sich neben selbiger rechter Hand, mit Zurückziehung des rechten Flügels vom Gehölze, gegen welches die Husaren Front machten, und auf diese Art die rechte Flanke deckten.

Das Terrain war am Fuß des Gebirgsrückens mit vorwärts liegenden Gebüschen und Holze bewachsen, in welchen und hinter den einzelnen Häusern des Oberendes von Patzdorf sich Croaten aufhielten, die ohne Unterlaß auf die Preuss. Vorposten feuerten, und damit die ganze Nacht hindurch fortfuhren, ohne jedoch einen merklichen Verlust zu verursachen; das Feuern war bey Tage schon so heftig, daß das erste Bataillon von Forcade noch vor Abends in gedachte Gehölze detaschiert wurde, die Croaten zu vertreiben. Dieses Bataillon blieb nachgehends und auch den andern Tag beym Aufmarsch auf dem rechten Flügel über dem Regiment Prinz von Preussen stehen. —

Das Korps der Armee folgte mittlerweile und marschirte unter einem stumpfen Winkel, hinter der Avantgarde auf: hierüber trat die Nacht ein, und

alles blieb in dieser Stellung bey dem Gewehr liegen. Das Kattsche Dragonerregiment war das einzige, was das zweite Treffen formirte, und das zweite Bataillon von Münchow stand etwas rückwärts bey einem Vorwerk, und deckte dem Korps den Rücken. In der Nacht trafen noch die beyden Grenad. Bataillons des Gen. Major Kleist, und der mehreste Theil der Bagage von der ersten Kolonne ein. — Mit Anbruch des Tages wurde den Generalen die Disposition, wie die Truppen den Parzdorfer Grund paßiren und jenseits wieder aufmarschiren sollten, mitgetheilt. Jenseits Parzdorf sahe man die feindliche Reuterey noch in der nämlichen Stellung, die sie des Tages zuvor gehabt hatte.

Ehe sich das Korps in Marsch sezte, ließ der Obristl. Warney von der Arriergarde melden, daß jenseits Kratzau ein feindlich ihm überlegenes Korps von Gabel her im Anzuge sey *).

Die

*) Es war dieses das Maquirsche Korps. Der Graf Königseck hatte auf die Bewegung des Herzogs von Bevern dem General Maquire den Befehl zugesandt forderſamſt zu ihm zu stoßen; er war des Nachts von Gabel aufgebrochen, und da er vermuthlich von dem Marsch des Herzogs nicht genau unterrichtet war, hatte er den Gebirgsrücken zu paßiren, den Weg über Pankraz genommen, als er nun bey Tages Anbruch bey Weiskirchen ankam, fand er, daß das ganze Preuss. Korps schon voraus war, er machte zwar Mine, als wollte er die Arriergarde angreifen, allein er begnügte sich durch die Husaren

Die Arriergarde bestand nur aus dem einen Bataillon von Münchow und fünf Esquadr. Husaren; der Herzog schickte also noch das Grenad. Bataillon von Waldow und das zweite Bataillon von Münchow dahin ab, der Feind hatte sich aber schon bey ihrer Ankunft zurück gezogen, sie blieben inzwischen bey der Arriergarde. — Das zum Angriff bestimmte Preussische Korps blieb also nur noch 15 Bataillons und 20 Esquadrons stark, von denen 1160 Mann Infanterie und 480 Reuter detaschiert waren.

Das in dem Parzdorfer Grunde fliessende Wasser ist zwar von keiner Bedeutung, allein wegen der morastigen Wiesen nicht aller Orten zu passiren. Den schicklichsten Ort fand man unterhalb zwischen der Ziegeley und dem Dorfe. Hier wurden zwei Brücken geschlagen. Recht und linker Hand stellte der Herzog disseits auf der Höhe die beyden Bataillons Prinz Heinrich mit sechs zwölfpfündigen Kanonen, um den im Angesicht des Feindes vorzuneh-

Husaren einige Wagen in Kratzau plündern zu lassen, und zog sich hierauf, ohne weiter etwas zu unternehmen, eiligst wieder zurück. Dieses Korps soll aus sieben Bataillons, zwei Reg. Dragonern und einigen Esquadrons Husaren bestanden haben. Preussischer Seits wurde ein Unterofficier von den Husaren todt geschossen, ein General bleßirt und einer vermißt, dagegen machten sie ein Ingenieurlieutenant und sechzehn Zimmerleute zu Gefangene, die eine Brücke über das Kratzauer Wasser harte an der Neiß bauen wollten.

menden Brückenbau, und den Uebergang der Truppen durch ihr Feuer zu decken. Durch einige Kanonenschüsse verjagte dieses Regiment, die vom Feinde jenseits postirte Kavallerietrupps, und die hin und her schwärmende Husaren und Croaten. — Hierauf marschirte das Korps mit Zügen zum Deployiren geschlossen aus der Mitte ab, so daß das erste Bataillon von Kleist die Tete der ersteren, und das zweite Bataillon die Tete der zweiten Kolonne machten. Die noch übrigen zwölfpfündigen Kanonen, die so gleich jenseits aufgefahren wurden, fuhren hinter gedachten beyden Bataillonen. Sodann folgte die Infanterie, auf diese die Kavallerie, endlich das Regiment Prinz Heinrich, die beyden Gren. Bataillons, Kahlden und Billerbeck aber deckten während dem Defiliren die Flanken. Die Preuss. Bataillonen deplojirten so wie sie den Grund paßiret waren, rechts und links, und nahmen eine etwas schräge Stellung, dergestalt, daß sich der rechte Flügel gegen Parzdorf und der linke gegen das Ufer der Neiß lehnte: das Centrum aber rückte nach und nach so weit vorwärts, bis alles alligniret war. Die zwey Bataillons Prinz Heinrich und die drey Dragonerregimenter formirten das zweite Treffen, leztere standen ganz auf dem rechten Flügel; die fünf Esquadrons von Puttkammer deckten dieser Reuterey die rechte Flanke, und waren ihr zu dem Ende zur Seite ohngefähr 400 Schritt rückwärts postiret. Die Oesterreichische Artillerie fing sogleich an zu

feuern,

feuern, es hinderte dieses aber im geringsten nicht das Deployiren, noch den Aufmarsch, wie auf dem Paradeplatz zu bewerkstelligen.

Unterdessen recognoscirte der Herzog so viel es Zeit und Umstände zulassen wollten, die feindliche Stellung; selbige war folgende: Auf dem rechten Ufer der Neiß vor dem Städtgen Reichenberg, stand auf einer, das jenseitige Ufer kommandirenden und verschanzten Anhöhe der feindliche rechte Flügel unter dem General Lascy. Das Centrum und der linke Flügel stand auf dem linken Ufer, und war durch einen nicht tiefen Grund und durch einige verschanzte Batterien und aufgeworfene Erdwerke, auch dazwischen gemachte Wolfsgruben gedeckt. Am Anfang des Grundes lag ein kleiner Busch, in welchem die Bäume vor den Verschanzungen niedergehauen waren. Zwischen dieser Infanterie und einem am Fuß des Gebirgsrücken befindlichen Gehölze war ein freyes Feld von ohngefähr 12 bis 1300 Schritte, welches die feindliche Kavallerie eingenommen, und worauf sie sich in zwei Treffen nebst einer verhältnißmäßigen Reserve mit Intervallen im Dritten gestellt hatte. Das fehlerhafte der Position des Oesterreichischen Korps wird gewiß jedermann, der nur einige Kenntniß vom Terrain hat, gleich in die Augen fallen. Der rechte Flügel der durch die Neiß abgeschnitten war, konnte das Centrum nur durch Artilleriefeuer unterstützen. Das Centrum und der linke Flügel standen zu weit zurück; um die Passage

des Parzdorfer Grundes vertheidigen zu können; die Kavallerie occupirte gerade das entscheidende Terrain, wurde diese geschmissen, so war die linke Flanke der hinter den Verschanzungen stehenden Infanterie entblößt; sie mußte in diesem Fall, wie es der Erfolg auch gewiesen, mit sammt dem Centrum die Verschanzungen, ohne selbige vertheidigen zu können, verlassen. Nun waren zwar auf der linken Flanke der Kavallerie am äußersten Rande vorerwähnten Gehölzes ein Verhau gemacht, der aber wegen der schwachen Bäume nicht viel bedeutete, hinfolglich auch die dahinter gestellte Grenadier und Croaten nicht gehörig deckte.

Das Preussische Korps, nachdem sich solches gestellet hatte, trat mit einem ordinairen Schritt den Marsch vorwärts gegen den Feind an; und das feindliche Artilleriefeuer wurde nunmehro von allen Seiten lebhaft, welches die Preussischen Kanonen so viel und oft es im Avancieren geschehen konnte, beantworteten. Weil inzwischen der Herzog wohl einsahe, daß bevor die feindliche Kavallerie nicht verjagt sey, das feindliche Fußvolk nicht mit Vortheil entamiret werden konnte: so befahl derselbe dem Prinz Eugen von Würtemberg mit 10 Esquad. Dragoner diese feindliche Kavallerie anzugreifen. Die fünf Esq. Normann rückten zu dem Ende durch die von dem ersten Bataillon Forcade gemachte Oeffnungen, und die fünf Esq. Würtemberg durch das Regiment Prinz von Preussen Esquadronsweise.

Hier-

Hiervon formirte der Prinz Eugen vor dem rechten Flügel der Infanterie eine Linie und sezte sich in Marsch. Das Kattsche Dragonerregiment und die fünf Esq. Husaren von Puttkammer hingegen, sollten eher keine Attaque unternehmen, als bis man sehen würde, daß alles gut abliefe, oder aber, wenn es etwan nothwendig werden sollte, die geworfene Preuss. Esquadrons vom Feinde zu degagiren. Das erste Treffen der feindlichen Reuterey kam den angreifenden Preuss. Dragonern mit vielem Schimpfen und Schreyen beherzt entgegen. Kein Theil schmiß den andern über den Haufen, sondern alles wurde melirt, und jeder Reuter hieb herzhaft rechts und links um sich herum. Als dieses beynahe eine Viertelstunde gedauert hatte, und die Oesterreichischen Esquadrons den Preussischen überlegen wurden, suchten zwar leztere sich fechtend zurückzuziehen, sie wurden aber endlich zur Flucht gezwungen, da ihnen die Oesterreichischen Reuter nunmehro um desto heftiger zusezten. Die Preussische Infanterielinie avancirte mittlerweile immer langsam fort, und ließ sich hieran, ohnerachtet des heftigen Kanonenfeuers aus den Verschanzungen von der Anhöhe jenseits der Neiß, wodurch besonders der linke Flügel sehr litte, im geringsten nicht hindern. Wie es nun geschahe, daß die Preussischen Dragoner melirt mit den Oesterreichischen Reutern gegen den rechten Flügel heran jagten, befahl der Herzog den Bataillonen dieses Flügels zu stehen, und geschlossen zu bleiben,

und keinem von den Dragonern durchzulassen, vielmehr Feuer auf sie zu geben, wenn sie ja durchbrechen wollten; welches ihnen denn auch zugerufen wurde, als sie näher kamen. Der Generalmajor Katt und der Obrist Puttkammer erhielten nunmehro den Befehl mit den übrigen 10 Esquadrons dem Prinz vom Würtemberg zu Hülfe zu eilen; und da der Herzog hiernächst gefunden, daß bey dem ersten Choc die hinter dem Verhau stehende Grenadier und Croaten, dem Normannschen Regiment, welches den rechten Flügel gehabt, viel Schaden durch das kleine Gewehr Feuer zugefügt hatten, so mußten sich die beyden Grenadierbataillons Kahlden und Möllendorf rechts weg neben dem Grunde heraufziehen, um gedachte feindliche Truppen aus dem Verhau zu delogiren.

Die Würtembergschen und Normannschen Dragoner kamen nun in gröster Verwirrung zwischen dem Kattschen Drag. Regiment und dem rechten Flügel der Infanterie zurück gejagt; die sie verfolgende Oesterr. Reuterey war aber aus ihrer Ordnung gekommen; die 5 Esq. Katt und die 5 Esq. Puttkammer griffen leztere in dieser Verfassung mit solchem glücklichen Succeß an, daß sie bey diesem zweiten Choc zurück und gänzlich über den Haufen geschmissen wurde. Der Prinz Eugen gewann dadurch Zeit seine 10 Esquad. Dragoner wieder zu sammeln und jener fechtenden Preussischen Reuterey nachzufolgen; und die hinter dem Verhau stehende feindliche Truppen, wie sie die Preussischen Grenadier gegen sich anrücken, und ihre Reuterey flüchten sahen, verließen alsbald ihren Posten, und liefen davon. — Mittlerweile war die Preuss. Infanterie gegen das hinter den Verschanzungen stehende

feind-

feindliche Fußvolk bis auf einen Flintenschuß angerückt. Das kleine Gewehrfeuer des Preussischen rechten Flügels wollte eben den Anfang nehmen; als der Feind, dessen linke Flanque nunmehr ganz entblößt war, seine Artillerie hinter den Verschanzungen abführen ließ, und sich in Eil durch das Dorf Franzenthal retirirte, um sich hinter diesem in einem Grunde liegenden und mit Teichen versehenen Dorfe wieder zu setzen. Allein es wurde dem feindlichen G. F. Z. M. Königseck hiezu keine Zeit gelassen, er wurde vielmehr von der Preussischen Infanterie und Kavallerie so gedränget, daß er sich in größter Unordnung bis gegen Langenbrück zurück ziehen mußte.

Wie der Obrist Kahlden mit den zwey Grenadierbataillons bey dem Verhau ankam, zeigte sich auf der Höhe am Jeschkenberge das Maquirsche Korps; der Obrist Kahlden ließ solches sogleich dem Herzoge melden, der ihm hierauf das erste Bataillon von Forcade zum Soutien schickte; diese drey Bataillons machten gegen den General Maquire Front, anfangs schien es, als wollte selbiger den Obrist Kahlden angreifen, es wurde auch einigemal mit kleinem Gewehr gefeuert, da aber der General Maquire sahe, daß das Königseckische Korps sich immer weiter zurück zog, so folgt er selbigem auf der Höhe nach. Die drey Preuss. Bataillons marschirten sodann links ab, attaquirten den Feind am Fuß des Berges, und deckten zugleich dem Preuss. Korps bey Verfolgung des Feindes die rechte Flanke. Der General Lascy säumte nun nicht mehr seine Posten zu verlassen, und sich theils durch die Stadt, theils hinter selbiger neben dem Gallachschen Schloß vorbey, und so weiter bey Rochlitz über die Neiß, jedoch in Ordnung zurückzuziehen. Preussischer Seits wurde hierauf von dem linken Flügel sowohl die Stadt Reichenberg, als auch die feindliche Verschanzung besetzt, und da sich die Lascische Truppen in dem Defilee bey Roch-

litz etwas stopften, so ließ der Prinz Franz von Braunschweig selbige beschießen, wodurch sie einigen Verlust erlitten, und ihre Flucht sehr beschleuniget wurde. — Die Preussischen Truppen machten jenseits Johannisthal hinter einem tiefen morastigen mit Holz bewachsenen Grunde Halt, um sich wieder zu alligniren: die drey Bataillon des Obrist Kahlden erhielten den Befehl durch die Gebüsche rechter Hand den Feind zu verfolgen, und dessen Arriergarde, wo möglich abzuschneiden, welches sie jedoch wegen des difficilen Terrains nicht ausführen konnten. Weil es indessen das Ansehen hatte, daß der Feind, der von Gabel und von Friedland mit frischen Truppen war verstärket worden, auf der Höhe bey Langenbrück festen Fuß fassen wolle: so wurde links abmarschirt, und kurz vorerwähnter Grund unterhalb paßiret; der Feind verließ auch diesen Posten, und retirirte bis Libenau, es wurde mithin, Aichicht vor der Fronte, das Lager aufgeschlagen. Das Grenadierbataillon Möllendorf campirte auf dem rechten Flügel im Holze; das Grenad. Bataillon Kahlden nebst dem ersten Batail. Husaren von Puttkammer in die rechte Flanke. Das zweite Batail. von Prinz Heinrich, das Grenad. Bataillon Billerbeck und das nunmehro zum Korps gestossene zweite Bataillon Husaren von Puttkammer lagerten sich jenseits der Neiß auf der Höhe linker Hand Rochlitz. Das erste Batail. von Prinz Heinrich aber besezte die Stadt Reichenberg, worinn das Lazareth etabliret wurde.

Laut den Nachrichten die man nach der Affaire von den Gefangenen Officieren erhielt, ist das feindliche Korps 12,840 Mann Infanterie und 3,820 Mann Kavallerie, ohne die Ungarische Infanterie, Croaten und Carlstädter Husaren stark gewesen; dagegen man das Preussische Korps nur höchstens 13,000 Mann überhaupt rechnen kann. Preussischer Seits bestand der Verlust bey der Infanterie und Kavallerie aus drey Lieutenants und 289 Unterofficier und Gemeine an

Todten,

Todten, und aus 25 Officier und 640 Unterofficier und Gemeine an Verwundeten; unter lezteren befanden sich der Generalmajor Normann, der Obrist Lettow von Darmstadt und drey andere Stabsofficier. Den Oesterreichischen Verlust schäzte man an 12 bis 1500 Mann; zwey Obristlieutenants, neun Subalternofficiere, und 246 Mann an Unterofficier und Gemeine wurden gefangen; zwey Standarten, eine Dragonerfahne und drey Ammunitionswagen mit völliger Ladung aber erbeutet. —

V.

Zweifel über Vollkommenheit unsrer Methode der Rechnungsabnahme.

Durch das, was ich bereits über das Hochl. Collegium und die würdigen Mitglieder desselben nach möglicher Unpartheylichkeit angeführt habe *), ist hoffentlich hinlänglich mit erwiesen: daß nicht Sie unter die Gegenstände gehören können, an denen ich etwas zu erinnern fände. Ihre ursprüngliche Grundverfassung — so viel sich nämlich durch richtige Folgerungen davon heraus bringen läßt, — nach welcher verfahren werden muß, diese ist es, an deren Vollkommenheit ich zweifle.

Sie ist es, von der ich wahrscheinlich machen zu können meyne: Einmal, daß sie dem verdienten Ruhm

*) Siehe voriges Stück des Portefeuille.

Ruhm des Collegii hinderlich sey; und dann, daß sie von der Analogie der gemeinen Rechte zu sehr abweiche, ohne daß wir andre darüber an deren Stelle hätten, mithin Gesetzlos zu seyn scheine. Wenn man sonst von allgemeinen Regeln abgeht, pflegen Ursach und Nutzen davon, gleichsam von selbst einzuleuchten; hier nicht also. Eben diese Abweichungen sind es hier, worüber man meines Bedünkens sich nicht ganz ohne Grund beklagt. Ich werde blos solche Umstände anführen, welche allgemein bekannt sind; das einzige Beyspiel, welches ich unter einer Menge der Art, der Deutlichkeit halber, beyzubringen genöthiget werde, bin ich auf Erfordern erböthig, wenn mein Richter ein in Amt und Ansehen stehender Mann ist, gehörig zu erweisen. Unfehlbar wird der Vortrag meiner Zweifel einige Freymüthigkeit nöthig haben; indessen sollen nach dem Muster jenes Mannes, dergleichen ich mir zum Beurtheiler gewünschet, Wahrheitsliebe und Mässigung meine Feder dabey leiten.

Dieses voraus gesetzet, muß ich zuförderst gestehen: daß mir viele unsrer Calculaturbemerkungen ohne Nutzen und brauchbare Anwendung zu seyn vorkommen, als daß man einen ehrlichen Mann durch Beantwortung derselben in Verlegenheit setzen sollte. Denn es heißt ohne Einschränkung: was der Calculator zu erinnern gefunden, wird hiebey zur Beantwortung mitgetheilet. Je genauer derselbe nun verfährt — und das muß er nach der Verfas-

sung

ſung, — deſto mehr müſſen nothwendig Sachen mit unterlaufen, die ein Publicum mehr für Scherz als für ein gründliches Verfahren anſieht; indem ſie gegen die, in der Vernunft gegründetete Rechtsregel verſtoßen: „Umſtände die noch ſo vollkommen erwie„ſen, aber in der Sache ſelbſt nichts ändern können, „müſſen auch nicht zur Erörterung oder zum Be„weiſe zugelaſſen werden.“ Eine Regel die auch in Beurtheilung der Calculatur-Erheblichkeit, — bey allen Schwierigkeiten, welche Einrichtung poſitiver Geſetze mit ſich bringt — einen vortreflichen Beſtimmungsgrund abgeben kann.

Die innere Verfaſſung der K. O. R. C. iſt, gegen alle Obſervanz bey andern Collegiis, leider! zu wenig öffentlich bekannt, als daß ſich mit Gewißheit ſagen ließe, nach welchen Regeln dabey verfahren werde. Nach einer richtigen Abſtraction indeſſen, ſcheint die Vorſchrift, die der Calculator hat, dieſe zu ſeyn: „Zeichne alles und jedes von der Rech„nung und ihren Belägen nach der Reihe ohne Un„terſchied auf, was darinn nicht mit der ſtrengſten „Richtigkeit der Rechenkunſt übereinſtimmt; enthal„te dich aller Beurtheilung darüber, ob die Bemer„kung erheblich ſey oder nicht; dieſes überlaſſe dei„nen Vorgeſetzten.“ Bis dahin gut! auch zur Entſchuldigung des Calculators hinlänglich, ſeine Arbeit mag nun ſo unbedeutend ausfallen, wie ſie wolle. Ich gebe noch mehr zu: als Vorarbeit eines Kunſtverſtändigen, wohl bemerkt, zur Privatinformation

mation eines beurtheilenden Raths, vortreflich! dieser hat bey solcher genauen Pünctlichkeit, so viel moralische Gewißheit mehr vor sich, daß nichts wichtiges werde übersehen seyn. Nur! — als geprüfte Arbeit, die man von jedem Collegio billig erwartet, als vollendetes Gemählde muß sie nicht dem Publico, sollte ich meynen, zur öffentlichen Schau und Beurtheilung ausgestellet werden! eine Arbeit, deren Erheblichkeit noch nicht untersuchet worden, muß doch wohl, ehe sie ans Licht tritt, von irgend jemanden beurtheilet, und das unbrauchbare, vielleicht anstößige, weggeräumet, wenigstens ein Zeichen dabey gemacht werden, daß es keiner Beantwortung bedürfe. — So denkt ein jeder. — Nichts ist daher dem hohen Collegio nachtheiliger als diese Unterlassung einer Revision; nichts dem Rechnungsführer widriger. Hier sind meine Gründe.

Das Collegium ziehet sich dadurch unnöthiger Weise den Verdacht zu, als nähme es wirklich Theil an offenbar unerheblichen Bemerkungen, und billige sie. Dieses ist die Hauptquelle so vieler Geringschätzung unseres Rechnungswesens im Publico, und so vieler Spöttereyen der Ausländer darüber, daß es wahrhaftig keines außerordentlichen Grads von Vaterlandsliebe bedarf, um es mit Widerwillen anzuhören, und zu wünschen, daß die Scheinursache davon möglichst möchte weggeräumet werden können. Zur Bestätigung des angeblichen Verdachts wird angeführt: daß so wie der Rechnungsführer

berech-

berechtiget ſey, die unterbliebene Monirung eines Rechnungsanſatzes, als förmliche, ob wohl ſtillſchweigende Anerkennung der Richtigkeit deſſelben anzuſehen, eben ſo ſey er befugt, das bey Mittheilung der Calculatorerinnerungen beobachtete Stillſchweigen aufzunehmen; es ſey nichts verhanden, weshalb dieſes als Ausnahme von der Regel zu nehmen wäre. Auch aus der Wärme, mit welcher das Collegium ſich gelegentlich der Calculatoren annimmt, und als eigene Sache vertheidiget, ſucht man dem Verdacht einer Theilnehmung einen Anſtrich zu geben. Es iſt bekannt, daß nach unſerm Rechnungsfuß, die einzelnen Brüche eines Pfennigs bey Caſſenrechnungen nicht nach Art der Kaufleute zu Buche getragen, und dann erſt zuſammen gerechnet, ſondern was über die Hälfte des Pfennigs iſt, dem Rechnungsführer für voll paßiret werden, und zwar bey jedem Anſatze. Triſt es ſich nun deſſen ungeachtet, daß wegen eines Bruchtheilchens unter ½ Pfennig eine Erinnerung zu beantworten vorkommt, und man ſagt, daß ſie völlig unnütz iſt, ſo wird es wohl gar als Mangel gehöriger Ehrerbietung gegen das Collegium aufgenommen, mit welchem doch niemanden einfällt, es hier zu thun zu haben. Alle dergleichen Vorwürfe würden durch eine Reviſion vermieden, die doch endlich vorgehen muß: der Vortheil, daß ſie ſpäter, und erſt nach Beantwortung des Rendanten geſchieht, kann für die Räthe dem Anſehen nach nicht groß ſeyn. Es ſcheint im Gegentheil

theil noch mehrere Arbeit, mehrere Zeit in der Folge erſparet zu werden, wenn es vorher geſchieht, da viele unnöthige Streitigkeiten durch bloßes wegſtreichen ganz und gar vermieden und vor Entſtehung unterdrückt werden können, als nachher, wenn es ſchon zu Streit und Weiterungen gediehen iſt. So verwickelt können Caculatorbemerkungen nicht ſeyn, deren Erheblichkeit der Rath nicht ohne vorgängige Beantwortung mit einem Blick überſehen ſollte.

Angenommen indeſſen, — ſo ſpricht nämlich ein nicht genugſam unterrichtetes Publicum — die Schwierigkeiten wären in der That zu unüberſteiglich, als daß die Reviſion gleich anfangs geſchehen könnte, ſo ſcheint in dieſem Nothfall, noch ein ander Mittel möglich. Man traue nämlich den Calculatoren etwas mehr zu, wie bisher. Man räume ihnen ſo viel freye geſunde Beurtheilung ein, als man jedem Handwerksmann, über den innern Werth einer Sache, die er ſelber gemacht, ohne Schwierigkeit zugeſteht. Man weiſe ſie auf das wirklich nützliche, als den richtigſten Probierſtein hin, und es ſteht zu wetten, daß ſie ohne deshalb das Weſentliche eines Pfenniges zu überſehen, den Räthen viele Arbeit ſparen ſollten. Aber ihnen alle Beurtheilung verbiethen, ſelber nicht Zeit haben, dergleichen darüber anzuſtellen, und es ſo den Caſſenführern mit allem unerheblichen zur Beantwortung aufzugeben, denen nicht recht erlaubt wird zu ſagen: dieſes oder jenes verdient offenbar keine, — das ſcheint

hart;

hart; scheint hinlänglich einen gewissen Verdacht der Theilnehmung, an unbedeutenden Kleinigkeiten, ich will nicht sagen, gerade zu begründen, doch wenigstens beym Publico zu entschuldigen u. s. w. Hier ist meine Meynung über dergleichen Beurtheilungen. Ob ein Publicum dergleichen nachtheiligen Verdacht hege oder nicht? das sehe ich meines Theils für so gleichgültig nicht an. Die Ehre und die Hochschätzung, die das Collegium so billig verdient, leiden darunter, auch bey sonst billigen Leuten, wenn sie nicht in den Stand gesetzet werden, treffende Urtheile darüber zu fällen. Denn zugegeben! daß wahre Ehre nicht in der vortheilhaften Meynung allein besteht, welche die mehresten nach wahrscheinlichen Gründen von uns haben, so hängt sie doch großen Theils unzertrennlich mit davon ab. Je allgemeiner verdächtig die Gründe der guten Meynung für uns, — wie hier bey dem unwiderlegten Verdacht erscheinen, desto minder, — und je besser, je ausgebreiteter, diese guten Meynungen für uns hingegen bestätiget werden, desto höher muß die Hochachtung ausfallen. Eine Ehre, die niemanden bekannt wäre, verdiente nicht den Namen davon; und so im Verhältniß des mehreren oder wenigeren.

Die angezeigten Kleinigkeiten sind es freylich hauptsächlich, welche nicht nur die unbedeutendsten, sondern auch die gehäßigsten Erörterungen veranlassen. Der satyrische Zug, den man in mancher Beantwortung zu finden meynet, kann wirklich vielfäl-

tig in der Unerheblichkeit der Bemerkung selbst, und in der — oft gar nicht einmal zu vermeidenden — Anwendung der logischen Regel liegen: daß die Prädicate der Natur ihrer Subjecte angemessen werden müssen. Auch dem Bescheidensten wird es schwer, jedesmal Ausdrücke zu finden, die nicht den Schein einer Spötteley haben sollten, zumalen wenn die Bemerkung an sich einer Verspottung des ernsthaften so ähnlich sieht. Nur ein einziges Beyspiel, von dessen Existenz ich bey einem Freunde die Urkunden gesehen habe. Ein Rechnungsansatz betrug nebst den Groschen noch $9\frac{4}{5}$. Nach der Strenge des Calculi fehlte also freylich $\frac{1}{5}$ Pfennig an den verausgabten 10 Pf., hier waren die $\frac{4}{5}$ weggelassen, und in Folge dessen ein voller Pfennig abgezogen, der nach allen Regeln, dem Rendanten zu gute kommen mußte. Was kann der kaltblütigste nun da wohl sagen, das nicht das Ansehen einer Sticheley, oder was noch ärger ist, gar einer Bezüchtigung von Unwissenheit oder absichtlicher Verdrehung hätte? Denn daß ein geschworner Calculator irren könnte, wird wegen des lieben zu weit ausgedehnten: Cuilibet in suâ arte credendum; nicht leicht angenommen. Gesetzt aber, das löbliche Collegium läßt die Beantwortung auch ungeahndet hingehen, — denn man muß allerdings gestehen, daß auch diese Billigkeit noch öfters Statt findet, — muß nicht schon eine abgenöthigte methodische Beantwortung darüber, den gerechtesten Unwillen erregen! und doch

muß

muß ſie erfolgen, wenn anders der irrig defectirte 1 Pf. in das nächſte Regiſter nicht als: Defect aus voriger Rechnung wieder in Einnahme gebracht werden ſoll. Ich will das irrige hiebey, als menſchliche Schwachheit übergehen, und nur bey der in dieſer Bemerkung befindlichen Wahrheit, dem ½ Pf. ſtehen bleiben; ſollte es aus angeführten Gründen, nicht weit mehr Nutzen haben, dergleichen mit Fleiß zu unterdrücken, als Anmerkungen darüber zu machen?

Die Klagen über Beurtheilung der Materialien, als der eigentlichen Arbeit der Räthe, ſind zwar beynahe eben ſo häufig. Das mehreſte, was man davon hört, läuft dahin aus: daß der Punct der Beweiſe gegen rechtliche Art in den Juſtizcollegiis ohne geſetzliche Beſtimmung, alſo willkührlich, zu weit getrieben werden ſoll. Allein, in dieſes Meer kann ich wegen mir darinn völlig unbekannter Tiefen, mich nicht weiter hinein wagen, als ich ſichern Grund habe, und überlaſſe es billig denen, die mit gründlicher Einſicht in Amt und dahin einſchlagende Rechte hinlängliche Beweiſe für ihre Behauptung beybringen zu können vermeynen. Mir indeſſen gereicht es zu einer wahren Zufriedenheit, daß ich als ein ehrlicher Mann mit dem beſten Gewiſſen ſagen kann: ich habe dieſe Fälle zur Zeit noch nicht gehabt. Ob vielleicht die Grundſätze, die ich mir ſelber darüber gemacht, etwas mit dazu beygetragen, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn; hier ſind ſie; wie ſie vermuthlich mehrere befolgen.

Vor allen Dingen bin ich nach Möglichkeit mir selber der strengste Prüfer; ich setze mich in die Stelle meines Beurtheilers, nehme ihn als einen Mann, der bey aller seiner Fähigkeit, aber auch bey der Menge von Sachen, die er zu beurtheilen bekommt, schwerlich in der meinigen so bewandert seyn kann, als ich, der ich nur diese einzige zu bearbeiten habe, folglich als einen Mann dem viele Erläuterungen blos zu seinem Unterricht, auch deutlicher Uebersicht des Ganzen und seiner Theile nothwendig seyn können, und die, wenn er sie nicht vorfindet, doch nach fordern muß; als einen der nichts auf guten Glauben des Rendanten annehmen kann, wenn er auch wollte, sondern zur Entledigung eigener Verantwortung strenge verlangen muß; kurz allem dergleichen, und was von einem Richter der anders nicht als: Secundum acta et Probata sprechen darf, nur vorauszusehen oder zu vermuthen steht, das er verlangen könnte; allem dem suche ich sorgfältig, — so viel mir möglich ist — schon im voraus zu begegnen, um überhaupt seine Ueberzeugung so vollständig zu machen, als meine eigene darüber ist und seyn muß. Finden sich aller Behutsamkeit ungeachtet Erinnerungen, deren Gegenstand, ich als ein Mensch, übersehen habe, so gebe ich Auskunft oder Rechenschaft darüber, wie billig, sehr gern. Sind die Vorwürfe, zweifelhaften Rechts, daß sich nur viel wahrscheinliches dagegen sagen lässet, darüber streite ich nicht. Denn da ich wünsche, daß das

Colle-

Collegium es mit mir nicht bis auf unbedeutende Dinge nehmen möge; so halte ich es meiner Seits der natürlichen Billigkeit sowohl, als der gestrteten Anständigkeit eines einzelnen Menschen gegen eine ehrwürdige richterliche Versammlung gemäß, mich zuerst nachgebend zu beruhigen, wenn nicht entschiedenes Uebergewicht der Gründe oder sonst Nothwendigkeit ein anderes erfordert. Nun zur Hauptsache.

Wenn Recht in einer Vorschrift besteht, nach welcher ein gewisses Verfahren, gewisse Handlungen eingerichtet, und hiernächst deren Uebereinstimmung mit derselben verglichen und beurtheilet werden müssen: was ist in diesem Verstande Recht bey der K. O. R. C.? in keinem wohl eingerichteten Staat, dergleichen unsrer ist, wird man einen urtheilsprechenden Gerichtshof finden, bey welchem diejenigen, die darunter stehen, sich nach Gesetzen müßten richten lassen, — wie es der Fall bey diesem Collegio ist, — die ihnen nie eigentlich vorgeschrieben, oder als richtig angenommen bekannt gemacht worden sind. Ein Gerichtshof also, bey dem außer dem Formular oder Schema, alles übrige gesetzlos ist; bey dem der Richter — wenn er sonst will — alles nach bloßer Willkühr zu entscheiden, die Freyheit hat. Niemand kann dafür bürgen, daß diese Ungebundenheit nicht hin und wieder gemißbrauchet werden dürfte, und gesetzt, wenn sie es nun würde — wer? oder was entscheidet die vermeynten Beschwerden! Wo soll der Rechnungsbeamte sei-

nen Unterricht hernehmen; was soll ihm bey seiner Arbeit und hauptsächlich bey Einrichtung seiner beyzubringenden Beweise, die sichere Richtschnur geben? Dieser Mangel scheint mir — die Entscheidung darüber überlasse ich andern; was ich hin und wieder davon beybringe, sind lediglich Gründe meiner Zweifel, — dieß alles scheint mir also, sage ich, der Gleichförmigkeit unsrer übrigen Rechte wenig angemessen zu seyn.

Schon längst ist daher einer meiner frommen Wünsche gewesen, — und welcher Rechnungsführer hegt ihn nicht mit mir! — außer der Weglassung des Unerheblichen in unsern Calculaturbemerkungen, überhaupt in Rechnungssachen etwas zu erleben, das alle übrige Stände haben, d. i. öffentlich bestätigte Grundsätze. Meine sowohl als andrer ehrlichen Leute Wünsche hiebey sind nichts weniger als übertrieben. Es wird nicht gleich die höchste Vollkommenheit verlangt; nicht die Bestimmung aller Kleinigkeiten, — denn noch immer müssen eine Menge dergleichen, und das billig, wie bey andern Rechten, dem Ermessen des Richters übrig bleiben, — nur die, welche bekanntlich den mehresten Anstoß geben, alsdann das Wichtigste, das Allgemeinste, damit nicht alles einer schwankenden Willkühr blos gestellt bleibe.

Schon dieses, deucht mir, höre ich sagen, ist so leicht nicht, wie man denkt; ich gebe es zu. Das ist der Fall überhaupt bey aller Gesetzgebung, und

gehört

gehört nicht zu meiner Beurtheilung, ich bin in der Lage eines Kranken, der da sagen kann: da fehlt es mir; wie? das gehoben werden möge, überlasse ich dem Arzt. Doch wie jener diesen zuweilen als Laye in der Arzteneykunst wohl fragt: ob nicht dieses oder jenes Hausmittel ihm zuträglich seyn dürfte! so sey auch mir erlaubt, dergleichen Frage zu meiner Belehrung aufzuwerfen. Ich übergehe, daß die gewünschten Grundsätze hin und wieder — bey den neuern Rechtsgelehrten und Cammeralisten, die in letztern Zeiten dieses Fach wissentschaftlich bearbeitet haben — wirklich verhanden sind, und nur einer Auswahl und Festsetzung bedürfen. Besonders dürfte einem Sammler des Bayreutschen Cammerraths Langen Abhandlung: als Magazin von Rechnungsmaterialien betrachtet: gute Dienste leisten können. Er hat nicht nur das mehreste Anwendbare auf unsern Rechnungsfuß beysammen, sondern auch die brauchbarsten Regeln seiner Vorgänger, auch der Römischen Rechte gelegentlich beygebracht, die also auch jetzt brauchbare Gründe abgeben können, weil viele darunter subjectivisch entscheidend sind. Allein alles dessen braucht es nicht einmal, indem mehr als wahrscheinlich ist; daß die K. O. R. C. alles dieses schon benutzet habe. Wie wäre es also, wenn Sie ihre so viele Jahre hindurch geprüften Grundsätze, nach welchen Sie die Rechnungsführer wirklich richtet, diesen aber bisher nie mitgetheilt sind, öffentlich bekannt machte? ich sollte meynen, dieses könnte

als Gerechtigkeit begehret werden. Zu einem Anfang wäre das schon gut, vielleicht! ist es dereinst möglich, daß die Gesetzcommißion — ein wahrhaftig wesentlicher Vorzug der Preussischen Lande — nach geendigter, und für die Zeit schon weit gediehenen Herculischen Arbeit, auch an das Rechtliche dieses Finanzzweiges die Hand legen, und ihm eine gesetzliche Vollkommenheit geben könnte. Vorgeschriebene gewisse Grundsätze sind dem Rechnungsbeamten so nöthig, wie immer den Römern diejenigen waren, die sie aus Griechenland hohlen mußten. Ueber alles, was in denselben einmal festgesetzet würde, müßte nach aller Wahrscheinlichkeit das mehreste, wogegen jetzt verstoßen wird, und in natürlicher Folge eben dadurch die größte Hälfte einer alsdann nicht mehr nöthigen Arbeit wegfallen. Sollte die beständig stärker drückende Last überhäufter Geschäfte, unter welcher das Collegium, wie uns bekannt ist, schon jetzt beynahe erlieget, nicht große Erleichterung davon zu erwarten haben!

Von den bisher angeführten Umständen fragt sich nun: Sollten es nicht Unvollkommenheiten seyn; Mängel die aus einer ersten Einrichtung entstehen, und ihrer Zeit vermuthlich nicht wohl zu vermeiden waren: und sind sie es, werden sie nicht geduldet; werden sie ungeachtet aller Beschwerden, die jährlich fast in allen Rechnungen darüber vorkommen, wohl abgestellt? Käme es in dem angenommenen Fall nur darauf an, daß Unterstützung von höchsten Orten zu Hebung der entgegenstehenden Schwierigkeiten mitwirken müßte; so wäre ich versichert, Friedrich der Glorreichste der Monar-

chen,

chen, würde, wenn es möglich wäre, daß die Klagen darüber bis zu Ihm gelangen könnten, dazu — wie sonst überall auch hier — Landesväterlich die Hände bieten. Selbst kann er Misbräuche, die im Verborgenen schleichen, unmöglich in ihren Schlupfwinkeln aufsuchen. Des Adlers Art, die immer nach dem reinen Aether strebt, läßt es nicht zu, daß sein erhabner Flug sich zu sumpfartigen Niederungen herablassen könnte, um Insecten zu haschen. Schon die, an Ausführung seiner großen Plane unter Ihm mit arbeitenden Sully's, Louvois, Colberts und Lycurge unsrer Tage, schon die, nicht einmal sind im Stande alle verborgene Misbräuche auszuspähen, wenn nicht die Noth der dadurch Bedrängten manche davon vor Ihren Richterstuhl bringt. Aber auch bis zu diesem können die Beschwerden, wodurch der Rechnungsführer sich bedrückt hält, schwerlich dringen, um so weniger, da sie zwischen ihm und seinem Richter im Dunkeln bleiben, und Menschenfurcht viele von Ausbruch lauter Klagen zurück hält.

Aber vielleicht verlange ich zu viel, ein öffentliches Gutachten hierüber von jenem Biedermann zu hören? Vertheidigen läßt sich eine öffentliche Anstalt mit Lust, wenn es sonst aus Ueberzeugung angeht; allein es ist nicht jedermanns Sache, sich gegen Gebräuche öffentlich zu erklären, die durch ihr Alter eine Art von Ansehen vor sich haben. Ich bescheide mich, daß Lage, Verbindungen und gewisse Rücksichten, die ich selber nicht misbilligen kann, ihn daran behindern können. In dem Fall bin ich zufrieden, wenn Er und mit Ihm ein billiges Publicum nur die Lauterkeit meiner Absicht — die Ehre unsrer Gerichtshöfe zu befördern — nicht verkennen. Denn meine Zweifel sind aufrichtig das, wofür ich sie ausgebe, nämlich nicht Klagen, sondern Zweifel.

In meiner Ungewißheit möglich also — ganz möglich: daß ich ungeachtet des redlichsten Vorsatzes in meinen Mey-

nungen irren kann, — denn ich bin ein Mensch. — Allein darinn bin ich gewiß, daß in dem Fall, das ganze Rechnung ablegende Publicum in gleichem Wahn, in gleichem Irrthum mit mir lebt, und daher meinen gemäßigten Wünschen beytritt. Noch haben wenigstens weder ich noch meine Bekannten jemanden unter demselben getroffen, der darüber anderer Meynung wäre. Die Stiftung dieses Tribunals, von dessen ursprünglichen Verfassung hier die Rede ist, fällt in Zeiten, in welchen das Rechnungswesen, noch wenig wissenschaftlich behandelt war. Ist es aber indessen richtig, daß die erste Einrichtung davon schon eine Vollkommenheit habe erreichen können, die in unsern Tagen keinen Zusatz von Verbesserung litte. Nun dann fordere ich jeden Patrioten auf, der besser unterrichtet ist, als ich, — besonders denjenigen, welchen ich öffentlich zuerst unter uns über Rechnungssachen urtheilen höre, und der dadurch mein ganz Vertrauen gewonnen hat — uns darüber gründlich zu belehren. Nach meinem geringen Vermögen habe ich meinen Scherf beygetragen, um zu beweisen, wie unsicher viele Vorwürfe sind, die man dem würdigen Collegio macht, wie wenig wahrscheinlich es sey, daß Es in seiner Lage, aus Mangel erforderlicher Sachkenntniß so leicht fehlen könnte, als die mehresten Rechnungsführer in der ihrigen. Aber das ist nicht hinlänglich. Die immer mehr zunehmende Allgemeinheit der nachtheiligen dunkeln Gerüchte, erfordert es, daß man zum Besten des Collegii mehrere Aufklärung darüber ins Publicum bringe. Diese Allgemeinheit macht es nothwendig, daß man die Ehre des Preussischen Namens auch in diesem Fach gegen die Spötterezen der Ausländer rette, dergleichen wir in diesem Jahre gesehen haben. Wer das mit völliger Gleichgültigkeit und unbewegt ertragen kann, der hat andre Empfindungen, als ich, ohne daß ich eben die seinigen deswegen tadeln mag.

D. den 3ten November 1784.

VI.

VI.

Schreiben des Herrn Hastings an die Directoren der Ostindischen Compagnie.

(Dieser Brief ward dem Unterhause auf Anregung des Major Scott vorgelegt. — Er ward an dem Tage, an welchem, des Herrn Fox Ostindische Bill vom Oberhause verworfen ward, von Calcutta abgefertiget.)

An die hochzuehrende Versammlung der Directoren der hochzuehrenden vereinigten Ostindischen Compagnie.

Fort William den 16ten Dec. 1783.

Hochzuehrende Herren.

Ich bediene mich einer Gelegenheit, die sich zufälliger Weise zeigt; und, ob sie gleich ungewiß ist, doch eine geschwindere Bestellung verspricht, als die ordentliche Rückkehr ihrer Schiffe gewähren kann: um ihnen einen kurzen, jedoch treuen Bericht von dem jetzigen Zustande der Angelegenheiten der hochzuehrenden Compagnie in dieser Gegend vorzulegen; und damit die hinterlistigen Versuche zu vereiteln, welche man gemacht hat, um ihre und des Engl. Volks Gemüther durch ungegründete Besorgnisse wegen des verarmten und erschöpften Zustandes der Finanzen dieser Regierung zu beunruhigen.

Während

Während einer Zeit von fünf Jahren haben wir einen beſtändigen und unglücklichen Krieg in allen Gegenden Indiens unterhalten; wir haben die andern Präſidentſchaften der Compagnie *) nicht durch dürftige, langſame und unthätige Hülfsmittel, ſondern durch ſorgfältigen Vorſchuß aller ihrer Bedürfniſſe und durch die ſchleunigſte und freygebigſte Abhelfung derſelben unterſtützt; wir ſind der Handlung nach China behülflich geweſen, und haben größere Vorräthe und Hülfsmittel bey dieſer Präſidentſchaft angeſchaffet, als jemals in gleicher Zeit ſeit ihrer Errichtung, bis jetzt geſchehen iſt. Bey der Leiſtung dieſer wichtigen Dienſte haben wir nur um geringe Beyhülfe an Gelde aus Engeland angeſucht; und da wir die einheimiſche Verlegenheit unſrer hochzuehrenden Principale nicht gern vergrößern wollten; ſo haben wir es vermieden, auf Sie bey mancher Gelegenheit, die uns doch wegen des Geſuchs eines ſolchen Beyſtandes gewiß gerechtfertigt hätte, zu ziehen, um Unterſtützung von ihnen zu erlangen. Bey der äuſſerſten Anſtrengung aller Kräfte dieſer Regierung, und bey dem glücklichſten Erfolge hat ſie ſich ſelbſt aus ihren eigenen Hülfsquellen erhalten. Dieſe ſind nun freylich jetzt ſtärker belaſtet, als zu Anfange unſerer Unruhen; wenn man aber die verſchiedenen Abſichten, wozu ſie angewendet worden ſind, in Erwägung

*) Nachrichten von den vier Präſidentſchaften der Compagnie haben die Leſer des Portef. im 7ten St. von dieſem Jahr, S. 92 gefunden.

wägung zieht; so haben sie doch nicht sehr gelitten, und es ist nur eine kurze Friedenszeit nöthig, um ihnen mehr als ihre vorigen Kräfte und Ueberfluß wieder zu geben.

Ich habe die Ehre, Ihnen beygeschlossen zu senden, Nr. 1. den Zustand von unsrer Schatzkammer bis heute; woraus sie ersehen werden, daß der ganze Betrag unsrer Obligationsschulden sich jetzt auf nicht viel mehr, als ein Crore und fünf und sechzig Laks Rupien beläuft *). Ich erwähne der Rimesse-Anleihe zu vier Procent nicht, da sie dieser Regierung nicht länger zur Last fällt, und erwäge, daß für die Bezahlung derselben durch die großen Fournissements, die jetzt nach Engeland unterweges sind, großentheils gesorgt ist.

Ich habe auch unter Nummer 2. eine Berechnung von unsern Einnahmen und Ausgaben bis zu Ende des bevorstehenden Aprils beygeschlossen; woraus

*) Ein Lak Rupien ist 100,000, und eine Crore hundert Lak. Man kann die Rupie zu einen Gulden rechnen. Denn, wenn gleich der Convent. Gulden 292 Asen haben muß, und die Rupien nur zwischen 239 und 243 Asen wiegen; so sind die Rupien dagegen, wie die Sicca des Mogols, bis zu 15 Loth 16 Gran fein, und die schlechtesten, wie die von Arcot 15 Loth $3\frac{3}{4}$ Gran, da der Convent. Gulden nur 13 L. 6 Gr. fein ist. Die Dänen münzen in Tranquebar, nach dem Münzfuß von Tanjour, ebenfalls Rupien; aus 600 alten Piastern, 1,302 Rupien. S. Hennigs Gesch. der Dänen in Ostind. S. 170.

aus erhellet: daß alle zu Laſten dieſer Regierung laufende Foderungen in dieſer kurzen Zeit werden bezahlet werden, ungefähr zwölf Laks Rupien ausgenommen. In dieſer Berechnung ſind die Ausgaben aufs höchſte angeſetzt worden, und die Einnahmen ſind ſo beſchaffen, daß ſie aller Wahrſcheinlichkeit nach werden realiſirt werden; da aber viel Ausgaben, die man jetzt nicht vorausſehen kann, nothwendig werden können; ſo iſt es möglich, daß die zu Laſten dieſer Regierung laufenden Forderungen zu Ende des Aprils 1784 über die Summe, zu welcher ſie angegeben worden ſind, hinaus gehen können. Wenn man ſie aber auch, gegen alle Wahrſcheinlichkeit, zu dreyßig Laks, anſtatt zu zwölf, anſchlägt, ſo können ſie doch vor dem December 1784 völlig abgetragen ſeyn; in welchem Falle dieſe Regierung alsdenn keine andere Schulden, wie ſie auch Namen haben mögen, als die Obligationsſchuld haben wird; die, wie ich oben angegeben habe, ein Crore und fünf und ſechzig Laks beträgt; eine Summe, die nicht einmal ſo viel ausmacht, als ein Drittheil der jährlichen Einkünfte dieſes Landes *).

Ich will es nicht wagen, zu verſprechen, denn ich möchte mir eine zu ſchmeichelhafte Hoffnung machen; allein da Sie meine Gründe wiſſen; ſo darf ich Ihnen meine Erwartung bekannt machen, daß wir zu der Zeit im Stande ſeyn werden, einen Anfang

*) Die jährlichen Einkünfte wären alſo 49½ Million Gulden.

fang mit der Abtragung unſerer Obligationsſchulden zu machen.

Der Einſchluß Nummer 3. liefert ein Verzeichniß von den Fourniſſements, die dieſe Regierung in nicht viel längerer Zeit, als Jahresfriſt bewirkt hat. Es enthält eine Zeit von dreyzehn Monaten, vom 1ſten December 1782 an bis zum 1ſten Januar 1784. Hieraus werden Sie erſehen, daß der Werth aller Ladungen, mit Ausſchließung der Abgaben von den Waaren, wirklich ungefähr zwey Crores und ein und ſechzig Laks Rupien beträgt. Dieſe Ladungen werden ohne Zweifel eine Summe eintragen, die mehr als hinlänglich iſt, alle Wechſel zu vergüten, welche wir auf ſie gezogen haben, und werden überdieß, wie ich hoffe, behülflich ſeyn, unſern hochzuehrenden Principalen aus den dermaligen Schwierigkeiten zu helfen, worinn ihre Angelegenheiten in Europa etwan verwickelt ſeyn möchten. Ich muß auf dieſe Gelegenheit die Anmerkung anwenden, die ich bereits gemacht habe, daß dieſe großen und reichen Rückfrachten zu einer Zeit nach Engeland geſendet worden ſind; da alle Beſitzungen der Compagnie in Indien ſich mit ihrer angehäuften Laſt, wegen Beyſtand, gegen ihre einheimiſchen und Europäiſchen Feinde auf Bengalen verließen.

Die zur Beſtreitung des Einkaufs und Fourniſſements für dieß Jahr zugeſtandene Summe iſt ein Crore Rupien; und der Handlungskammer haben wir erlaubt, noch funfzig Laks Rupien für bereit liegende

liegende Güter hinzu zu thun, die durch Tratten auf die Schatzkammer bezahlt werden ſollen. Und damit wir in den Stand geſetzt werden mögen, dieſen ein Genüge zu thun; ſo haben wir bekannt gemacht, daß wir Wechſel auf Sie für baares Geld, oder Schatzkammer-Tratten, die an unſre Schatzkammer zu bezahlen, geben wollen, welche Wechſelbriefe im Februar 1785 abzugeben, und in einem Jahr, oder in zwey Jahren mit den Zinſen, zahlbar ſind. Dieſe Maaßregel ward in der Abſicht genommen, um alle Schiffe, die noch in Indien blieben, abzufertigen, und vorzubeugen, daß verſchiedene andere nicht auf Wartgelder liegen bleiben.

Wir haben bereits dringend an die Regierung des Forts St. George geſchrieben, die Truppen zurück zu ſenden, die wir ihnen von dieſem Etabliſſement zum Beyſtande ſandten; und der Oberſte Charles Morgan iſt auf ſeinem Marſch nach dieſen Provinzen, den er den 1ſten vorigen Monats antrat, mit dem Detaſchement unſerer Truppen, welches an der andern Seite von Indien gebraucht worden, etwas fortgerückt. Wenn dieſe Detaſchements ankommen, ſo wird der Rath vermuthlich bald wünſchen, eine Reduction in dem Militäretabliſſement dieſer Regierung vorzunehmen, der Stärke gemäß, die es durch dieſen Zuwachs bekommen wird. Dergleichen Truppenverminderung wird, wie ich das Vertrauen hege, mit der Sicherheit dieſer Provinzen vollkommen beſtehen können, und in unſern jährlichen

lichen Ausgaben werden dadurch wenigſtens funfzig Laks Rupien erſparet werden.

Ueberhaupt kann ich es ohne Bedenken wagen, ihrer hochzuehrenden Verſammlung die Verſicherung zu geben, daß einige wenige Friedensjahre dieſe Regierung, wenn ſie gehörig unterſtützt und geführet wird, in den Stand ſetzen werden, ſich ſowohl von allem, was ſie drückt, zu befreyen, als auch aus denen Quellen Reichthümer zu ſammeln, welche vormals ihre Schatzkammern füllten, und die ſelbſt in der Zeit eines allgemeinen Kriegs um eine Million L. St. vermehret worden ſind, wie aus meiner im Departement der Einkünfte vom 20ſten December 1782 angeführten Anzeichnung erhellet.

Menſchliche Vernunftſchlüſſe, die eine Beziehung auf die Zukunft haben, müſſen ſich auf den ordentlichen Lauf der Angelegenheiten gründen, und müſſen daher immer wegen ſchlimmer Vorfälle, die ſich außer dem regulären Gange der Angelegenheiten ereignen, dieſer oder jener Veränderung unterworfen ſeyn. Ein Beyſpiel von letzter Art ward eine Zeitlang wegen des neulichen Ausbleibens des Spätregens beſorgt, welches die Einwohner ſehr beunruhigte, und die plötzliche Wirkung eines künſtlichen Mangels hervorbrachte; allein dieſe Beſorgniß ward dadurch ſogleich und glücklich aus dem Wege geräumet, daß man frühzeitig die gehörigen Maaßregeln nahm. Man hat eine, aus den fähigſten Ihrer Be-

dienten bestehende Commißion ernannt, welcher besonders aufgetragen ward, gegen den weitern Fortgang dieses Uebels Anstalten zu machen. Und da man sowohl nach dem Resultat ihrer Untersuchungen, als auch aus vormaliger Erfahrung alle Ursache, zu glauben hat, daß in diesen Provinzen stets ein Vorrath von Getreide vorhanden, welcher zur Consumtion auf ein Jahr hinlänglich ist, und da die Einrichtungen, welche wir gemacht haben, gerade gegen das Interesse derjenigen gerichtet sind, welche versuchen möchten, es zurück zu halten: so habe ich wenig Sorge wegen der Zukunft. Ich muß noch hinzusetzen, daß die Dürre, die diese Provinzen zum Theil getroffen, in allen westlichen Gegenden Indostans, selbst bis an unsern Gränzen, mit der größten Heftigkeit gewüthet hat. Glücklich wird in der That die Laufbahn meines öffentlichen Lebens seyn, wenn während der Zeit, da in allen andern Gegenden des Brittischen Reichs Verwirrung, Krieg und Trübsalen geherrschet haben, und die uns umgebende Nationen die schärfsten Geißeln des Mangels und der Hungersnoth empfunden haben, wenn denn diejenigen, die der Regierung, bey welcher ich präsidire, unmittelbar unterworfen sind, als ein unterscheidendes Merkmal des hellen und ununterbrochenen Sonnenscheins, des Reichthums, des Friedens und Ueberflusses genossen, und einen Theil dieser Segensgüter den entfernten Mitgliedern des Brittischen Gebiets mitgetheilet haben.

Ich

Ich habe Ihre hochzuehrende Versammlung niemals durch falsche oder übertriebene Vorstellungen ihrer Angelegenheiten hintergangen; und habe daher das Vertrauen, daß, wie auch dem Berichte, den ich Ihnen nun vorzulegen, die Ehre habe, durch anderer Vorstellungen, oder durch ihre eigene Besorgnisse widersprochen werden mag; Sie wenigstens glauben werden: daß die Ueberzeugung von der Wahrheit desselben den stärksten und unverstelltesten Eindruck auf mich gemacht hat.

Von dem Zustande Ihrer politischen Angelegenheiten will ich blos dieses bemerken, daß der mit den Maratten geschlossene Friede einen so festen Grund hat, daß es nicht wahrscheinlich ist, daß er in vielen zukünftigen Jahren werde erschüttert werden; und daß die Einstellung der Feindseligkeiten, die mit dem Tippoo Saheb in Carnatic Platz ergriffen hat, aller Wahrscheinlichkeit nach einen bestätigten Frieden zur Folge haben wird; obgleich einiger Anschein vorhanden ist, daß der Krieg wieder werde angefangen werden; da die Regierung von Bombay uns die Nachricht ertheilt hat, daß sie sich in der Nothwendigkeit befinde, Truppenverstärkungen und Vorrath an Lebensmitteln zur Unterstützung von Onore und Mangalore abzusenden, welche Plätze dadurch in kümmerliche Umstände gerathen sind, daß Tippoo Saheb treuloser Weise die Veranstaltung getroffen hat, ihnen die Zufuhr vorzuenthalten, die er ihnen

doch während der Fortdauer des Waffenstillstandes zukommen zu lassen, ausdrücklich verbunden war. So sehr er sich auch auf unsere Mäßigung verlassen haben mag, so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß er selbst zu neuen Feindseligkeiten mit der Englischen Nation schreiten werde, wenn er die Gefahren und Schwierigkeiten, womit die vergangenen verbunden waren, überlegt, und in Erwägung zieht; daß sie nun zehnmal so groß werden, da wir unsere ganze Macht jetzt ungetheilt gegen ihn richten können; sein Ansehen noch nicht recht befestigt ist; ihm die vorigen Hülfsquellen fehlen, da man sich in allen benachbarten Staaten, die sonst seine Bundsgenossen im Kriege waren, gegen ihn vereinigt; da er seine Europäischen Alliirten verloren hat, und seine eigenen misvergnügten und durch den langwierigen Dienst ermüdeten Truppen von ihm abgefallen sind.

Der Zustand Ihrer politischen Beziehung in Rücksicht auf Ihre beyden ersten Bundsgenossen, den Nabob Assowful Dowlah, und den Nabob Wallah Jah, lässet sich in einem kurzen Berichte nicht schildern. Allein die Empfindung ihres Zustandes ist mir zu schmerzhaft, als daß ich nicht überhaupt etwas davon erwähnen sollte. Beyde seufzen unter dem Joche der drückendsten Sklaverey, die ihrem jetzigen und zukünftigen Interesse eben so schädlich ist, als der Vorstellung, die man sich von ihrer Treue und Gerechtigkeit macht. Ich habe alle

Mittel

Mittel, die in meiner Gewalt ſind, angewendet, um ihnen Linderung zu verſchaffen; allein ohne einige Wirkung. Wegen der dieſe Gegenſtände betreffenden Umſtände beziehe ich mich auf die umſtändlichen Nachrichten, welche ich und das Conſeil ihnen durch den Nerbuddah geſendet haben, und auf die folgenden Depeſchen.

Den Schooner Nerbuddah, welcher als Expreſſer mit weitläuftigen und wichtigen Depeſchen an Ihre hochzuehrende Verſammlung abgeſendet worden iſt, verließ der Lootsmann am 17ten vorigen Monats, und ſeitdem ſind Duplicate und Triplicate derſelben mit den Schiffen Rodney, Worceſter und Winterton abgeſendet worden, von welchen ihre Lootſen zwiſchen dem 1ſten und 10ten dieſes abgegangen ſind.

Ich habe die Ehre zu ſeyn u. ſ. w.

(Unterzeichnet)

Warren Haſtings.

VII.

Volksmenge von Liv- und Esthland im Jahre 1783.

	Männl.	Weibl. Seelen.
Livland *).		
Riga	14347	13591
Lemsal	264	288
Wolmar	184	209
Walk	447	446
Wenden	506	523
Dorpat	1651	1784
Pernau	1098	1082
Fellin	310	337
Arensburg	641	750
Rigischer Kreis	48130	47928
Wendenscher Kreis	61864	62276
Dorptscher Kreis	81243	81218
Pernauischer Kreis	36554	36192
Oesel	15705	15742
	262944	262366

Totalsumme 525310 Seelen.

Esthland

*) Aus dem 4ten St. der Mitauischen Monatschrift von diesem Jahre.

Esthland *).

Harrien.	Erbleute.	Fr. Leut.	Totals.
Die Stadt Reval, die Kirchspiele Kusal, Jegelaht, Johannis, Jurgens, Kosch, Kegel, Ampel	19324	3924	23248
Baltisch-Port.			
Das Städtchen Baltischport, die Kirchspiele Jörden, Rappel, Haggers, Riß, Mathei und Kreuz, Goldenbeck Merjama	17650	624	18274
Wirland.			
Das Städtchen Wesemberg, die Kirchspiele Jewe, Waiwara, Lugenhusen, Wesemberg, Haljal, Maholm, Jacobi, Simonis, Katharinen	22857	1149	24006
Jerwen.			
Das Städtchen Weißenstein, die Kirchspiele Johannis, Matthei, Maria Magdalenen, Petri, St. Annen, Tugel, Klein-Marien	13594	646	14240

*) Hier ist blos die Zahl des männlichen Geschlechts berechnet, und Freye und Erbliche besonders.

Die Wieck.	Erbleute.	Fr.Leut.	Totall.
Das Städtchen Habsal, Leal, die Kirchspiele Kirrefer, Martens, Poenal, Roethel, Leal, Karusen, Hannehl, Michaelis, Fickul, Habsal u. Nuk, die Inseln Wormsöö und Dagen	18019	1855	1984
Männl. Seelen	91444	8198	99642

VIII.

Erklärung der zu Ehren des Fürsten Grigori Orlow geprägten Medaille *).

Diese Medaille wurde im Jahr 1771 auf den Fürsten Grigorei Orlow geschlagen, als er wegen der damaligen Pest nach Moskow reisete, und die daselbst entstandenen großen Unruhen, welche einer Empörung glichen, völlig stillte. Die Vorderseite stellt sein Brustbild vor, mit der Umschrift: Graf Grigorii Grigorijewitsch Orlow, rimskija imperii Knjas, d. i. Graf Grigorii Grigorijewitsch Orlow, des Römischen Reichs Fürst. Auf der Rückseite siehet man den Curtius, wie er sich in Rom

*) Mit einem Kupferstich von derselben.

Rom zu Pferde in den geöfneten Schlund stürzt, aus welchem Schwefeldampf steigt *); mit der Umschrift: Rossija takowuich suinow w sebe imejet, d. i. Rußland hat dergleichen Söhne des Vaterlandes, (oder wörtlich, in sich). In der Exergue stehet: Sa isbawlenije Moskwii ot jaswui w 1771 godu, d. i. wegen Errettung (der Stadt) Moskow von der Pest i. J. 1771. — Nach einer erhaltenen sichern Nachricht, ist man Anfangs gesonnen gewesen, die Umschrift noch ruhmvoller, nämlich so zu setzen, als habe Rußland nur wenige solche Söhne des Vaterlandes, oder gar nur einen; aber der Fürst, welcher es erfuhr, gestattete es nicht. — Von der damaligen Pest in Moskow, und der dabey entstandenen Unruhe, ist noch zur Erinnerung aus sichern Quellen anzumerken: daß die schreckliche Seuche vermuthlich durch Wolle ist nach jener Haupt-

*) In Rom entstand einst die Pest, durch einen sich geöfneten Riß oder Schlund der Erde, aus welchem ein giftiger stinkender Dampf empor stieg. Man fragte die Götter um Rath; und die Antwort war: die Römer solten in den Schlund werfen, was sie als das kostbarste hätten. Man warf viele kostbare Sachen in den Schlund, aber es half nichts: bis der edle Römische Ritter Curtius sich zum Opfer darbot; weil Muth und Vaterlandsliebe das kostbarste der Römer seyn müsse. Er sprengte zu Pferde in den Schlund; und die Pest hörte auf. Manchen wird die Anmerkung sehr überflüßig scheinen; allein andern wird sie vielleicht nicht zuwider seyn.

ſtadt gebracht worden; wenigſtens äuſerte ſie ſich zuerſt in einer Tuchfabrik. Anfangs hielt man ſie für ein faules Fieber; und verſäumte in Anſehung der Policey, die erforderlichen Vorkehrungen. Inzwiſchen wurde die Zahl der Leichen täglich gröſſer. Ein Schenkwirth, ein Kaufmann und ein altes Weib träumten, wie man allgemein in der Stadt verſicherte, ſie würden bey einem, über einer gewiſſen Pforte, aufgeſtelten heiligen Bilde Hülfe erlangen. Sie gingen alſo dahin, beteten dort, und befanden ſich bald wieder hergeſtellt. Das Gerücht verbreitete ſich; Leute drangen hinzu; man opferte dem Bilde Geld. Geſunde und Kranke kamen dort zuſammen; einige wechſelten aus dem Schatzkaſten des Bildes Geld ein, welches angeſteckte Perſonen dahin gelegt hatten; jeder küßte und berührte das vermeynte wunderthätige Bild: und ſo verbreitete ſich das Uebel immer weiter, daß man nun ſchon täglich 150 Leichen begraben ſahe. Der Archijerei oder Erzbiſchof verlangte, die Obrigkeit ſolte zur Abwendung übler Folgen, das Bild und deſſen Geldkaſten wegnehmen und in eine Kirche ſetzen. Man ſante alſo ein Commando Soldaten dahin, welches aber vom Pöbel mit Schlägen empfangen wurde, der den Archijerei des Geizes beſchuldigte, und ihn nun aufzuſuchen anfing. Der Erzbiſchof nahm ſeine Zuflucht zuerſt zum Generallieutenant Jerepkni, dann in die Kirche des h. Antons, wo ihn der Pöbel fand, herausſchleppte, und nach vielen Mishandlungen halb

todt

todt liegen liegen ließ. Als er sich aus seiner Betäubung etwas erholte, und den Kopf aufrichtete, lief ein nichtswürdiger Kerl hinzu, schlug ihn von neuem, und trieb ihm einen spitzigen Pfahl durch die Brust um ihn anzunageln und ihm das Aufstehen zu verbieten *). Nun wurden seine Wohnung, Hauskapelle, auch das unter dem Kloster befindliche Kaufmannsgewölbe geplündert, die heiligen Bilder, und alles, was man fand zerschlagen und zerstört **). Dann eilte der rasende Pöbel zu den angeordneten Quarantänehäusern, die er als eine Last und als eine Ursach, der um sich greifenden Pest ansahe, öfnete dieselben, und nahm die Kranken heraus. Endlich brachte der Generallieutenant Jerepkni 300 Mann zusammen, mit welchen er den Pöbel auseinander jagte. Das damals 40 Werste von Moskow befindliche Welikolukkische Regiment kam auch herbey; fand aber den Lerm schon großen Theils gestillt: doch blieb es vier Wochen auf dem Mark unter Zelten stehen, und bezog dann das Kloster, in welchem der Archijerei gewohnt hatte. Der Fürst Orlow, welcher hinkam um alles zu untersuchen, auch Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, und zur Abwendung größeres Unglücks die Mittel ausfindig zu machen, ließ die Anführer des Tumults theils mit dem Galgen, theils mit der Knute bestrafen. Auch suchte man

*) Man vergleiche damit 7tes St. S. 36.

**) Man hatte 30,000 Rubel bey ihm gefunden.

man den eingerissenen Unordnungen auf das wirksamste zu begegnen, daß also dem Uebel bald Einhalt geschah. — Bey diesem Unglück machte sich mancher durch schändliche Wege schnell reich. So verkaufte ein Apotheker falsches Räucherpulver; und die bestellten Pestkerls, welche die Kranken nach den verordneten Häusern bringen, auch die Leichen aus der Stadt führen solten, trieben manchen Unfug. Ein Mensch wolte von einem Russischen Kaufmann Geld borgen; und da dieser es abschlug, erkaufte jener aus Rache die Pestkerls, daß sie unter dem Vorwand, als sey die Pest im Hause, mit Gewalt einbrechen, und die im Wochenbette befindliche Ehefrau mit sich fortführen musten.

IX.

Zusätze zu Nummer I. im siebenten Stück des diesjährigen Portefeuilles.

An den Herrn Verfasser des Artikels von der Neigung des Churfürsten Friedrich Wilhelm ꝛc. im historischen Portefeuille 1784. Stück 7.

Ich habe diesen Artikel mit großem Vergnügen gelesen, und unter andern bemerket, daß darinn gemeldet wird, man wisse jezt, nach genauern historischen Untersuchungen, daß ein Lübecker, Joachim

achim Jung, zuerst das zwiefache Geschlecht der Pflanzen behauptet und bestimmt habe. Werden Sie es übel nehmen, wenn ich sage, daß dieses System schon vor ihm bekannt gewesen. Adam Zaluziansky von Zaluzian gab 1592 zu Prag seinen Methodum herbariam heraus, worinn er lib. 1. cap. 24. de sexu plantarum sehr umständlich gehandelt hat. Solten sie dieses Buch nicht bey der Hand haben, welches ziemlich selten ist, ob es gleich zu Nürnberg wieder aufgelegt worden: so können Sie den P. Voigt in den Actis litterariis Bohemiae et Moraviae, Vol. I. pag. 89. und den Hofrath du Bois in seinem Essai sur l'Histoire litteraire de Pologne S. 389. davon lesen. Der lezere hält den Zaluziansky für einen Polen. Er war aber ein Böhme. Dörpat, am 24sten Weinmonat alten Kal. 1784.

Fr. Konr. Gadebusch.

Anmerkung des Herausgebers. Auch Stolle in seiner Gelehrtengeschichte handelt, S. 653. von diesem Böhmen und seinem botanischen Werke.

X. Abriß

X.

Abriß der Begebenheiten.

Holland.

Der K. K. auserordentliche Gesante im Haag, Baron von Reischach, verließ am 2ten November ohne Abschied zu nehmen den Haag, und ging über Rotterdam nach Brüssel. Der Herr Baron von Hop, bevollmächtigter Minister der Generalstaaten ging hierauf am 5ten November ebenfalls, ohne Abschied zu nehmen, von Brüssel ab, welchem der Baron von Leyden, der sich in eben dem Range zu Brüssel befand, den 8ten folgte: ein gleiches that der am K. K. Hofe zu Wien gestandene auserordentliche Gesante der Generalstaaten Graf von Wassenaer, welcher am 12ten Novemb. Wien verließ, ohne Abschied bey Hofe zu nehmen.

Die kriegerischen Aussichten zwischen der Republik und dem Kaiser haben sich seitdem noch nicht vermindert; ohnerachtet man von der Vermittelung einiger andern Mächte noch immer einen Vergleich hofft, der einem weit aussehenden Kriege vorbeugen wird. Holland sucht indessen die Armee einigermassen herzustellen und zu vermehren; zu welchem Ende die verschiedenen Provinzen eine Vermehrung von 18,000 Mann bewilliget haben. Dem ohnerachtet dörfte es schwer halten, daß die Republik mit künftigem Frühjahre 40,000 Mann zur Vertheidigung der Landesgrenzen und Festungen wird stellen können. Der Bischof von Münster, welcher seit langen Jahren den halben Sold für zwey Regimenter Infanterie, zu 800 Mann stark, gezogen, nimmt als Bruder des Kaisers natürlicherweise Anstand, die Truppen nunmehr der Republik zu überlassen. — Seit der Abreise des

Herzogs

Herzogs Ludwig von Braunschweig, haben noch verschiedene andere Deutsche Prinzen die Dienste der Republik verlassen. Der regierende Fürst von Nassau-Weilburg, General der Infanterie und Gouverneur von Mastricht, und sein ältester Sohn, Oberster eines Infanterieregiments haben ihre Stellen niedergelegt. — Um die Besitzungen der Republik an der Schelde vor einem plötzlichen Ueberfall in Sicherheit zu stellen, haben die Holländischen Truppen die dasigen Gegenden unter Wasser gesetzt; dieß ist bey Lillo, Kruyesschanz, Liefkenshoek ꝛc. geschehen, wodurch nicht nur die Oesterreichischen Unterthanen, sondern auch die der Republik sehr leiden. Die Nothwendigkeit muß indessen die Holländer entschuldigen; weil die Kaiserlichen Truppen sich den Holländischen Forts so weit näherten, daß die Schildwachten mit einander sprechen konnten, und die Oesterreicher Werke unter den Kanonen der Holländischen Festungen aufzuwerfen anfingen. Es fielen hierbey einige Kanonenschüsse vor, worüber man Oesterreichischer Seits viel Beschwerden gemacht hat.

Für ihre Handlung nimmt die Republik auch schon alle mögliche Sicherheit; die gehörige Bedeckung für die Schiffe nach der Mittelländischen See ist schon bewilliget. Auch ist der Herr Erbstatthalter, als Generaladmiral der Union bevollmächtiget worden, den verschiedenen Armateurs Kaperbriefe zu ertheilen; sobald Nachricht eingegangen seyn würde, daß von Seiten Oesterreichs dergleichen verliehen worden. Durch einen solchen Kaperkrieg würde unstreitig die Handlung der Oesterreichischen Unterthanen, die gegen die Holländ. Handlung noch in ihrer Kindheit ist, sowohl in Ostende als in der Mittelländ. See ungemein leiden, und die nach Ostindien ganz und gar aufhören müssen: vierzig bis funfzig reiche Schiffe den Holländern abgenommen, verursacht kaum einige Fallissementer unter den reichen Republikanern (und wer wird ihnen die wegnehmen, wenn nicht

mit

mit Engeland Krieg ist?) dagegen richtet der Verlust von 10 bis 12 reichen Handlungsschiffen die Handlung von Ostende, Livorno und Triest zu Grunde. — Am 21sten October haben die Generalstaaten durch ihre Minister in Paris ein Memoire übergeben lassen, in welchem sie die thätige Hülfe des Königs von Frankreichs auffordern; auch haben dieselben in eben der Absicht Vorstellungen in London und Berlin thun lassen. — Da der neue

Tractat zwischen den Generalstaaten und dem Churfürsten von Cöln,

welcher am 30sten October ist geschlossen worden, in öffentlichen Blättern erschienen ist; so müssen wir ihn auch unsern Lesern mittheilen: „Stets durch die nämlichen Grundsätze geleitet, auf welchen die vorhergehende Tractaten gegründet sind, und blos mit dem Augenmerk der so vertrauten und natürlichen Freundschaft, welche schon seit so langer Zeit zwischen beiden Staaten obwaltet; sind Ihro Hochmögenden, die Herren Generalstaaten der vereinigten Provinzen, so wie auch Se. Churfürstl. Hoheit von Cöln, Fürstbischof von Münster, um sich gegenseitig neue überzeugende Beweise davon zu geben, und dabey als gute Nachbarn und Allirte zu verfahren, dahin überein gekommen, daß Se. Churfürstl. Hoheit von Cöln, unter den nämlichen Bedingungen, die bereits in dem Subsidientractat vom 29sten April 1782 vom 1sten bis 6sten Artikel inclusive enthalten sind, noch ferner zwey Regimenter Infanterie in Seinen Cölnischen und Münsterschen Landen, zu den Befehlen der Republik unterhalten wird; jedoch unter der Bedingung, daß Ihro Hochmögenden diese Regimenter nicht ohne Bewilligung des Churfürsten, nicht gegen den Kaiser Joseph II, nicht gegen das Reich, und nicht über Meer werden gebrauchen können, es wäre denn, daß Se. Majestät sich mit einer Macht verbände, oder ein Allirter einer solchen Macht

wäre,

wäre, mit welcher Ihro Hochmögenden in Krieg verwickelt würden; in welchem Fall obige Regimenter der Republik werden dienen können. — Ihro Hochmögenden bewilligen Ihrer Seits dem Churfürsten noch ferner eine jährliche Subsidie von 120,000 Fl., welches zusammen eine Summe von 180,000 Fl. Holländisch beträgt; welche Subsidie von dem ersten zu Ende gehenden Quartal anfangen, und zehn auf einander folgende Jahre dauern soll. Von gedachten 180,000 Fl. wird indessen der Beytrag (Quote) einer der sieben Provinzen, wie in dem Separatartikel angeführt ist, zurück behalten werden, daß folglich dem Churfürsten die reine jährliche Summe von 163,470 Gulden bleiben wird. Se. Churfürstl. Hoheit verbindet sich auch als Churfürst von Cöln, Bischof von Münster, Hoch- und Deutschmeister, und für alle Würden, die er noch während der Dauer dieses Traktats erhalten könnte, seine Waffen nicht gegen die Republik zu gebrauchen, auch mit niemand in Allianz zu treten, der Ihren Hochmögenden Schaden oder Unrecht thun könnte, auch keiner Macht Truppen in Sold zu geben, die mit der Republik in Krieg begriffen seyn, oder ihr Schaden zufügen könnte; vielmehr im Gegentheil den Holländischen Rekrutentransports, durch alle Cölnische und Münstersche Staaten, wie dieses jederzeit gewesen, den freyen Durchzug zu lassen und zu erhalten; jedoch mit der Einschränkung, daß, wenn die Stärke des Transports von der Art, daß er durch ein Truppendetaschement escortirt werden müßte, alsdann vorher eine Requisition wegen Erlaubniß des freyen Durchzugs geschehen müsse." —

Oesterreich.

Es marschiren wirklich schon viele Truppen aus den Kaiserl. Ländern nach den Niederlanden; man zählt und nennt 17 Regimenter Infanterie, und 9 Regimenter Cavallerie, die auf verschiedenen Wegen dahin abgehen. Auch Croaten

sind zu dem Ende unterwegens. Am 19ten November langte das Oguliner-Regiment in den Gegenden von Wien an; und 10,000 andere Croaten und berittene Granitztruppen hatten ebenfalls Befehl zum Marsch. Beym Münchner Hofe ist um einen Durchmarsch von 30,000 Mann Ansuchung geschehen; eben dieses Ansuchen ist für verschiedene andere Corps, auch bey dem Fürstbischof von Regensburg und bey den hohen Ständen des Fränkischen Kreises geschehen. In Frankfurt am Mayn werden zwey neue Freycorps errichtet, deren jedes 1800 Mann stark seyn soll. Um die Ursachen aller dieser Bewegungen den verschiedenen fremden Gesanten in Wien anzuzeigen, hat der Kaiserliche Hof folgenden

Circularbrief an alle Kaiserliche Minister an den fremden Höfen, den 23sten October 1784.

allen fremden Gesanten in Wien zustellen lassen. „Sie kennen den Ursprung und die Folgen der neulich zwischen dem Kaiser und der Republik der vereinigten Niederlande entstandenen Streitigkeiten, die Beschwerden und die gegründetesten Ansprüche, welche Se. Kaiserl. Majestät seit langer Zeit zu Lasten der Generalstaaten haben, die Anerbietungen, welche, diesem ungeachtet, Se. Majestät ihnen gethan haben, selbige auf eine freundschaftliche Weise beyzulegen, die Conferenzen, welche zu diesem Ende zu Brüssel angestellt worden, und endlich das Ultimatum, welches der Kaiser, um die Negociation zu verkürzen, den Generalstaaten übergeben lassen.“

„Durch die Nichtbeobachtung und Uebertretung der Tractaten, die sich die Holländer bey allen ihnen günstig geschienenen Gelegenheiten erlaubt haben, ist die Schließung der Schelde seit langer Zeit eine Sklaverey, welche die Oesterreichischen Niederlande nicht verbindet, und der Zustand der allgemeinen Angelegenheiten von Europa ist übrigens jetzt so sehr von dem unterschieden, darinn er sich zur Zeit der

Schlie-

Schließung des Münsterschen Friedenstracts befand, daß es offenbar ist, daß die Stipulation dieses Tractats, welche die Schelde betrift, in dem gegenwärtigen Augenblick wirklich ohne Gegenstand ist."

„Diesem ungeachtet ist der Kaiser geneigt gewesen, sich mit der Republik freundschaftlich zu vergleichen, selbst mit Aufopferung der gerechtesten und wichtigsten Ansprüche. Je mehr Willfährigkeit aber Se. Majestät hiebey bezeigt haben, destoweniger haben Sie von Seiten der Republik angetroffen. Man hat im Gegentheil gesucht, dem Fortgang der Negociation allerhand Hindernisse in den Weg zu legen, und zu diesem Ende hat man fortgefahren, eine Prätension zu behaupten und sich vorzubehalten, von welcher man wohl wußte, daß man wegen der häufigen Verletzungen der Tractate kein Recht mehr dazu habe."

„Um dem Nachtheil zuvorzukommen, welches die Generalstaaten hiedurch gegen die unbezweifelten Rechte Sr. Kaiserl. Maj. etabliren wolten, und um über Dero unwandelbare Entschließung sich an dem in dem Ultimatum enthaltenen Vorschlägen zu halten, keinen Zweifel übrig zu lassen, haben sich seine Se. Maj. nicht enthalten können, sich zur Absendung eines Fahrzeugs unter Dero Flagge von Antwerpen nach der See zu entschließen, nachdem Sie lange genug vorher erklären lassen, wie Sie eine jede gewaltsame Widersetzung ansehen würden, die man der freyen Passage dieses Fahrzeugs zu thun wagen würde."

„Die hier in Abschrift beykommende Erzählung (es ist das schon bekannte Journal der Brigantine Louis *) enthält die weitläuftigeren Umstände von der Art, welche sich die Holländer erlaubt haben, die Kaiserl. Flagge zu beschimpfen, anstatt, sich dahin einzuschränken, in allem Fall ihr vermeintliches Recht durch förmliche Protestationen in Sicherheit zu setzen."

* Im vorigen Stück, S. 626.

„Se. Kaiserl. Majestät können also dieses Factum nicht anders als eine wirkliche Kriegserklärung von Seiten der Republik ansehen.“

„Diesem zufolge haben Sie bereits den Herrn Baron von Reischach, Ihren bisherigen Minister in dem Haag, mit der Ordre rapellirt, Holland zu verlassen, ohne von den Generalstaaten Abschied zu nehmen: auch sind alle nothwendige Einrichtungen getroffen worden, daß sich ohne Aufschub in den Niederlanden eine Armee von 80,000 Mann Kaiserl. Truppen versammle, welche Se. Majestät nach den Umständen zu vermehren Willens sind.“

„Der Kaiser schmeichelt sich, daß diese Maaßregeln von dem ganzen unpartheyischen Europa, als natürliche Folgen einer so offenbaren Feindseligkeit und eines Factums werde angesehen werden, wodurch Dero Würde so sehr beleidigt worden. Sie werden also, mein Herr, sich hierüber nach allem obgedachten bey Gelegenheit zu erklären haben.“

Die Holländer suchen ihrer Seits ihre Rechte aus den öffentlichen, und von verschiedenen Mächten garantirten Friedensschlüssen und Tractaten zu beweisen; und haben in den Versammlungen der Generalstaaten die nöthigen Resolutionen genommen, wovon folgendes ein Auszug ist.

Extract aus dem Register der Resolution Ihro Hochmögenden, der Herren Generalstaaten der vereinigten Niederlande.

Mercurii d. 3. Nov. 1784.

Ist gehört der Rapport ꝛc. ꝛc.

Worauf deliberirt und gut befunden, allen auswärtigen Ministern dieses Staats zu schreiben und zu befehlen, den respectiven Höfen, wo sie residiren, mit allem Nachdruck und Anstand vorzustellen: daß Ihro Hochmögenden nach ein und achtzigjährigem Kriege den 30sten January

1648,

1648, mit Philipp IV. König von Spanien zu Münster einen Friedenstractat geschlossen, wodurch sie für freye und souveraine Staaten erklärt worden, und in dessen 14ten Artikel unter andern ausdrücklich bedungen ist, „daß die Schelde von Seiten Ihro Hochmögenden geschlossen werden solle," wie es denn auch bisher geschehen ist."

„Daß Ihro Hochmögenden 1702 zu dem zwischen Kaiser Leopold I. und dem Könige von Großbritannien 1701 den 6ten September geschlossenen Tractat beygetreten, um in den sogenannten Spanischen Niederlanden eine gehörige Barriere für diesen Staat zu erhalten."

„Daß Ihro Hochmögenden hiedurch in einen kostbaren Krieg verwickelt worden, und in dem Friedenstractat mit Frankreich, vom 11ten April 1713, sich bedungen, „auf welche Art die Spanischen Niederlande Ihro Hochmögenden zur Barriere und Sicherheit dienen solten."

„Daß Ihro Hochmögenden und der König von England den 14ten November 1715 mit Kaiser Carl dem VI. den Barriere-Tractat geschlossen, worauf die gedachten Niederlande auf diesem Fuß an Se. Kaiserliche Majestät übergeben worden."

„Daß Ihro Hochmögenden, weit entfernt, in diesem Tractat irgend von der Schließung der Schelde abzugehen, sich vielmehr noch durch den 17ten Artikel *) deffelben

*) In diesem 17ten Artikel heißt es unter andern: „Zu besserer Sicherheit der Grenzen der vereinigten Niederlande in Flandern cedirt der Kaiser den Generalstaaten so viel Forts und Land von dem Oesterreichischen Flandern, als zu den nöthigen Ueberschwemmungen, und zu ihrer Bedeckung von der Schelde an bis an das Meer erfordert wird — Zur Erhaltung der niedern Schelde cedirt der Kaiser das Dorf und den Polder von Doel, wie auch die Polders von St. Anna und Zeteniſſe.

zur Conservation der unteren Schelde, das völlige Eigenthum und die Souverainität einiger darinn genannten Lande stipulirt haben."

„Daß hierauf von den drey contrahirenden Mächten den 22sten December 1718 eine nähere Convention geschlossen, worinn die Cession der Lande zur Conservation der gedachten Schelde confirmirt worden."

„Daß Carl der VI. und der König von England hierauf den Tractat zu Wien geschlossen, dem Ihro Hochmögenden 1732 beygetreten, in welchem man übereingekommen, über die Handhabung der pragmatischen Sanction, und über das beständige Cessiren aller Handlung und Schiffahrt, unter andern aus den Oesterreichischen Niederlanden, von und nach Ostindien ꝛc."

„Daß in dem darauf folgenden Successionskrieg Ihro Hochmögenden zur Handhabung der gedachten pragmatischen Sanction dem Hause Oesterreich mit aller ihrer Macht beygestanden, wodurch die Barrierstädte ruinirt worden."

„Daß der Kaiser 1781 gut gefunden, alle Fortificationen der Barrierstädte, Namur ausgenommen, zu demoliren, und zu verlangen, die Republik möchte ihre Truppen, aus selbigen ziehen, welches auch geschehen, und welches zuletzt auch von Namur verlangt worden." —

„Daß hierauf noch mehrere Beschwerden beygebracht, zu deren Beendigung auf Verlangen Sr. Kaiserl. Majestät von Ihro Hochmögenden Commissarien ernannt worden, denen den 4ten May dieses Jahrs eine Liste der Prätensionen des Kaisers an die Republik zur Hand gestellt worden."

„Daß Ihro Hochmögenden hierauf dem Oesterreichischen Gouvernement eine Antwort zur Hand gestellt, in welcher der Ungrund der gedachten Prätension gezeigt worden."

„Daß

„Daß fünf Ostindische Schiffe, gegen den 5ten Artikel des Tractats von Wien, zu Ostende angekommen *)."

„Daß den 23sten August ein näheres Memoire des Kaisers übergeben, worinn auf die Uebergabe von verschiedenen Rechten und Plätzen der Republik, auf die freye Schiffahrt auf der Schelde, und auf die freye Fahrt nach Indien aus den Häven der Oesterreichischen Niederlande gedrungen worden."

„Daß Ihro Hochmögenden hierauf vorgestellt, daß auf dieser Uebergabe die Sicherheit und Unabhängigkeit der Republik beruhe, und in dem Frieden von Münster bestimmt worden, daß die Schelde von Ihro Hochmögenden geschlossen gehalten werden solle."

„Daß in dem Tractat von Wien 1731 ausdrücklich bedungen sey, daß alle Handlung und Schiffahrt, unter andern aus den Oesterreichischen Niederlanden, gänzlich und auf immer aufhören solle; und daß es billig sey, daß das Haus Oesterreich dieser Verbindlichkeit ebenfalls nachkomme." —

„Daß Ihro Hochmögenden den 10ten September dieses Jahrs von Ihren Ministern aus Brüssel Nachrichten erhalten, daß der Schuß, der auf ein Lillo vorbeyseglendes Kaiserl. Fahrzeug geschehen würde, für eine Kriegserklärung angesehen werden solle."

„Daß hierauf den Officiers zu Lillo anbefohlen, gegen ein solches Fahrzeug nicht die geringste Gewalt zu gebrauchen, sondern in diesem Fall sogleich Nachricht davon zu ertheilen."

„Daß der Kaiser den 20sten Sept. erklärt habe, seine Meynung für eine freye Fahrt auf der Schelde sey die Fahrt

*) Dieser Artikel sagt: „es soll von Stund an und auf ewig alle Handlung und Schiffahrt aus denen Oesterreichischen Niederlanden nach Ostindien aufhören, und weder von der Oesterreichischen Compagnie noch jemand anders dawider gehandelt werden.

längst der Schelde bis zur See — und dieses sey eine Sache von keinem wesentlichen Belang."

„Daß hierauf Ihro Hochmögenden erklärt hätten, die Schließung der Schelde könne von ihrer Seite nicht aufgehoben werden, weil darauf die Sicherheit und Unabhängigkeit der Republik beruhe, und weil selbige durch vieles Blutvergießen erworben sey." (NB. Nun folgt die ganze Erzählung von dem Vorgange mit der Brigantine vom 7ten Oct. die schon bekannt ist).

„Daß Ihro Hochmögenden geglaubt, Se. Majestät hätten dieses Schif zum Durchsegeln eher beordert, ehe höchstdieselben Nachricht erhalten können, von welcher Wichtigkeit man die Verschließung der Schelde in der Republik halte."

„Daß Ihro Hochmögenden vertrauten, Se. Kaiserl. Majestät würden sie in dem ruhigen Besitz ihrer gesetzmässigen Rechte lassen."

Endlich heißt es: „Die Schwierigkeiten, welche bey dem Staate gemacht worden, den Forderungen Sr. Majestät directe nachzugeben, haben Sr. Majestät zum Vorwande gedienet, Dero Truppen in den Oesterreichischen Niederlanden zusammen zu ziehen, und die Conferenzen zu Brüssel abzubrechen; auch ein Corps von 40,000 Mann mit aller Eile marschiren zu lassen, sonder Zweifel in der Absicht, diesen Staat feindlich anzufallen. Ihro Hochmögenden wollen nicht zweifeln, daß diese Art zu handeln, bloß dem Rath zuzuschreiben sey, der Sr. Kaiserl. Majestät hierüber gegeben worden, und nicht Dero Großmuth; sie haben aber alle ihre Devoirs angewandt, um Sr. Majestät die Sache in ihrem wahren Lichte vorzustellen, obgleich alles fruchtlos gewesen. So sehr nun auch Ihro Hochmögenden noch immer geneigt sind, von Ihrer Seite alle Ursachen eines Angriffs zu vermeiden, und Sr. Kaiserl. Majestät in den angefangenen Negociationen über Dero Prätensionen alle redliche Auskunft zu geben, so würden sie doch, im Fall thätlicher Feindseligkeiten, in die unver-

unvermeidliche Nothwendigkeit gesezt werden, zur Vertheidigung ihrer Einwohner die Mittel zu ergreifen, welche, nach dem Willen des Himmels, ihnen übrig gelassen worden, alles in dem gegründeten Vertrauen, daß die göttliche Vorsehung, durch deren Beystand diese Republik ihre Existenz erhalten, und bis jezt noch in ihrer Independenz bewahrt geblieben, nicht zulassen werde, daß selbige auf eine solche Weise vernichtet werde, und daß auch andere Mächte von Europa, besonders diejenigen, deren Lande an den Ländern Sr. Kaiserl. Majestät gränzen, aus dieser Handlungsart gegen diesen Staat, bey Zeiten sehen werden, was daraus auch für sie zu erwarten stehe, und daß dieselben sich deshalb nicht entziehen werden, die Sache der Republik zu der ihrigen zu machen, und durch ihre kräftige Interession noch allen Feindseligkeiten von Seiten Sr. Kaiserl. Majest. zuvorzukommen."

Oesterreich.

In diesem Jahre sind 17,000 Kolonisten aus dem Reiche, besonders aus Baiern und Schwaben in Ungarn und Galizien angesezt worden, welche nur in Galizien 38 neue Dörfer angelegt haben. In Siebenbürgen und im Temeswarer Banat hatten einige Herrschaften bisher ihre Unterthanen allzustrenge behandelt. Dizß kam vor den Kaiser und verursachte einen Befehl zu Gunsten der Unterthanen. Allein kaum war diesen der Kaiserliche Schutz bekannt gemacht, als sie den Gehorsam gegen ihre Herrschaften ganz aufgaben, und öffentlich zusammen traten, um sich ganz frey von allen Diensten zu machen. Diese Unordnungen sind nun schon so weit gegangen: daß die Bauern rauben, morden und brennen, und man zu militairischen Unterstützungen wider diese Aufrührer Zuflucht nehmen muß, die nur mit Mühe zu bändigen sind. Die ganze ansehnliche Familie von Jankowicz ist ermordet, und Königliche und herrschaftliche Beamte dabey äuserst gemishandelt worden. — Ein abermaliger Beweis, wie höchst vorsichtig man zu verfahren hat, wenn der

gemeine Unterthan wider unrechtmäßige Bedrückungen geschützt werden soll. —

Frankreich.

Diese Macht giebt sich noch alle Mühe einem wirklichen Kriege zwischen der Republik Holland und dem Kaiser vorzubeugen, und einen Vergleich zu Stande zu bringen. Zugleich trift dieselbe aber auch alle Verfügungen, welche die Klugheit und die allgemeine Sicherheit erfordert. Es werden solche Veranstaltungen bey den Truppen gemacht, daß in kurzer Zeit eine ansehnliche Armee in Flandern kann zusammen gezogen werden. Es werden 6000 Pferde zum Fuhrwesen bey der Artillerie gekauft; zu Douay wird ein starker Artillerietrain zusammen gebracht, und die Compagnien sollen von 104 auf 178 Mann vermehrt werden. Nach den lezten Nachrichten hat auch der König in einer den Holländischen Ministern zu Paris den 15ten November gegebenen Antwort erklärt: „daß derselbe das bisherige Betragen der Republik billige; und daß er an des Kaisers Majestät wegen der Fortdauer des Friedens geschrieben habe.“

Spanien.

Die Mohren haben in der Nacht vom 28 September, wieder einen Versuch auf die Spanische Festung Oran auf der Afrikanischen Küste gemacht: sie kamen bey der Nacht 9,000 Mann stark ziemlich nahe an die Festung, ehe sie entdeckt wurden; sie musten aber ihren Versuch, mit Hinterlassung 150 Mann Todter, bald aufgeben. Seit diesem Anfall ist man Spanischer Seits vorsichtiger geworden — Der neue Carls-Kanal in Aragonien fängt an, dem Lande sehr nützlich zu werden: dieser Kanal, welcher die Handlung von Saragossa sehr belebt, und unter Carl V. 1529 für unmöglich gehalten wurde, ist 32 Stunden lang, 64 Fuß breit.

— Durch

— Durch eine sehr nöthige und weise Verordnung vom 16. September, hat der König die Vorrechte, welche der hohe Adel aus seiner Geburt oder von seinem Stande, in Ansehung seiner Gläubiger hatte, aufgehoben. Jeder adeliche Schuldner, selbst ein Grande, so wie jeder Officier kan nunmehr vor den ordentlichen Gerichtshöfen belangt, und die Exekution wider ihn vollstreckt werden. Seine Person, sein Pferd und seine Waffen können aber nicht in Beschlag genommen werden. Die Zinsen hingegen darf der Gläubiger vom Tage der Klage an mit sechs vom Hundert berechnen —

Grosbritannien.

Der öffentliche Credit der Nation fängt wirklich an zu leiden. Die Taxen, welche zu Aufbringung der Interessen der letzten Anleihe gemacht wurden, bringen keineswegs das ein, was man erwartete. Herr Pitt hat erklärt: daß die Taxen für die Anleihen der beyden vorhergehenden Jahre, 800,000 Pfund weniger eingebracht haben, als man erwartet hatte; und daß man darauf denken müsse, das Mangelnde durch neue Taxen zu ersetzen. Wie das aber, bey dem erschöpften Zustande der Nation möglich werden wird, muß die Zeit lehren. — Der Baron van Lynden, Gesanter der Republik Holland, kam am 7ten November zu London an. — Auch die Schottländer halten Versammlungen, um eine Parlamentsreformation zu Stande zu bringen; und man glaubt: daß sie durch ihr kluges, stilles und standhaftes Betragen eher ihren Zweck, als die lärmenden Irrländer erreichen werden. — Der Lord Gordon, welcher sich durch den grossen Tumult in London, berüchtiget gemacht, hat wieder, da er sich auf eine auszeichnende Art der Holländischen Sache in London annahm, und für diese Republik Seeleute werben wolte, zu einem königlichen Befehl Veranlassung gegeben: nach welchem allen Brittischgebohrnen Seeleuten, die sich in fremden Diensten befinden, sie

mögen

mögen Matrosen, Seesoldaten, Piloten, Schifszimmerleute ꝛc. seyn, anbefohlen wird, in ihr Vaterland zurück zu kommen; zugleich wird allen und jeden dieser Art Leute, die gebohrne Brittische Unterthanen sind, untersagt, sich ohne besondere Erlaubnis von der Regierung in fremde Dienste zu begeben. — Da Großbritannien bey dem Streit zwischen der Republik Holland und dem Kaiser nach den bisherigen Erklärungen, ganz neutral bleiben will, so war ein solcher Befehl allerdings zu erwarten, wenn ihn auch der Lord Gordon nicht befördert hätte. Und da Frankreich gewiß weder Seeofficier noch Matrosen erlauben wird wider Holland zu dienen, so werden wohl alle die Politiker, die so viel Französische und Englische Kaper unter Kaiserliche Flagge wider die Holländer auslaufen liessen, wenig Prisen machen.

Als höchster Befehlshaber der Truppen in Ostindien wird der General Sloper dahin abgehen. Er hat 16,000 Pfund Sterling jährlich Gehalt, und viele sehr einträgliche Stellen in Indien zu verkaufen; so daß seine Einkünfte dadurch sehr vermehrt werden. — Der Friede mit Tippo Saip ist übrigens völlig in Erfüllung gekommen, und die Gefangenen ausgewechselt worden. Die Kompagine hat indessen schon wieder ein grosses Schif, Major, an der Malabarischen Küste mit seiner ganzen Ladung durch Feuer verlohren, welches innerhalb 18 Monaten schon der dritte Ostindienfahrer ist, welcher im Feuer aufgegangen.

Ireland.

Am 25 October versammelte sich wirklich der Nationalcongreß zu Dublin; allein er gieng schon am 27. wieder auseinander, nachdem er einige unbedeutende Resolutionen gefaßt, und seine Sitzungen bis zum 20. Januar verschoben hatte. Es fanden sich auch überdem auf diesem National-Congreß nur 40 Abgeordnete von 8 Grafschaften ein, die

andern

andern waren ausgeblieben, oder die Grafschaften hatte keine Abgeordnete gewählt.

Nordamerika.

In diesem Sommer sind 5000 Irelander zu Philadelphia angekommen, wodurch die dasigen Manufakturen und Fabriken so in Aufnahme kommen, daß die Amerikaner bald die Einfuhr fremder Waaren sehr einschränken werden. Bis jetzt arbeitet in diesem weitläuftigen und freyen Staate noch jeder Bürger und Einwohner für sich, und jeder sucht den Schaden, welchen die Englische Armee und die deutschen Hülfstruppen, durch Rauben und Brennen gethan, zu verbessern und Ländereien und Wohnungen herzustellen. Man darf also, in den nächsten zwey bis drey Jahren noch keine öffentliche feste Regierung, und bestimmte Abgaben für den Schatz der Republick erwarten, da jeder Einwohner noch zu sehr mit sich selbst beschäftiget seyn muß, ehe er zum allgemeinen Besten beitragen und das Ganze unterstützen kan. —

Rußland.

Die Reise der Kaiserin nach Cherson und der Krim ist nun auf den 18. April, laut einer öffentlichen Ukase, festgesetzt. Die Reise wird von Petersburg nach Smolensko gehen, zu welcher auf jeder Station 550 Pferde, und, wenn man die verschiedenen Stationen der Marschroute zusammenzählt, überhaupt 74,000 Pferde, nöthig seyn werden; und von Smolensko auf Fahrzeugen fortgesetzt werden. Die Kaiserin hat zu der Hin- und Zurückreise fünf bis sechs Monat bestimmt. Bey den ietzigen Zwistigkeiten zwischen Holland und dem Kaiser, sucht die friedliebende, weise Catharina ebenfals durch ihre Vermittelung einem ausbrechenden Kriegesfeuer zu wehren; und fährt übrigens fort durch die zweckmäßigsten Einrichtungen ihre weitläuftigen Staaten glück-

glücklicher und die Einwohner in den entfernten Gegenden gesitteter zu machen —

Türkey.

Die Unordnungen bey der Türkischen Armee sind noch immer sehr auffallend; und gänzlicher Mangel an ordentlicher Subordination, so wie beständige Neigung zum Aufruhr, sind noch immer die Züge, wodurch diese Truppen sich auszeichnen. Die nach den Ungarischen Grenzen, zu Verstärkung der dortigen Garnisonen gesanten Fuß-Völker und Spahis, die sich überdem noch durch einen auserordentlichen Sold anheischig gemacht hatten, den Winter über daselbst zuzubringen, sind gröstentheils nach Konstantinopel wieder zurück gekommen. Der Großvezier hat zwar verschiedene davon zum Tode verurtheilt, andern ihren Sold genommen, und die übrigen wieder zurück zu senden gesucht; allein die meisten sind nach ihrer Heimath gegangen. Auch die Janitscharen wollen sich die einzuführende Kriegeszucht nicht gefallen lassen; sondern drohen mit einer Revolte. Unter solchen Umständen werden alle Bemühungen Frankreichs, die Ottomannische Pforte zu einer bedeutenden Macht zu erheben, wenig helfen. Die Festungswerke am Schwarzen Meer werden zwar durch Französ. Ingenieurs in guten Stand gesetzt, und der Französ. Oberstlieutn. de la Firte giebt sich auserordentliche Mühe: allein ohne disciplinirte Truppen dürfte dieß alles doch von wenig Nutzen seyn.

Polen.

Der Polnische Kronschatz nahm, (nach den wöchentlichen Nachrichten des H. D. Büsching) vom 1 September 1782 bis dahin 1784 ein, 4 Millionen, 335,844 Thaler, 12 Groschen, 3 Pfennige; und gab aus: 3 Millionen 941,806 Thaler, 4 Groschen, 7 Pfennige; so daß ein Ueberschuß war, von 394,048 Thalern, 7 Groschen, 8 Pfennige.

Der

Der Reichstag zu Grodno ist am 13 Nov. geendiget worden. Die auf demselben verhandelten Gegenstände betrafen: die Rechte der Dissidenten; die genauere Bestimmung der Reichsabgaben; Grenzberichtigung mit Rußland, Preussen und Oesterreich; den Entwurf eines neuen Gesetzbuchs, die ausgebreitetere Jurisdiction des Conseil permanent; Handlungs- und ökonomische Sachen; auswärtige Verbindungen und Allianzen; Curländische Angelegenheiten; und die vertriebenen Juden. Das

Elend der Juden unter den Christen

und besonders in Pohlen ist auch wirklich noch immer auf einen so hohen Grad gespannt, daß auch der Unbarmherzigste es fühlen muß. In diesem Sommer kaufte ein Jude, der zwey Meilen von Posen, auf den Gütern eines Magnaten wohnt, und sich seines Handels wegen sehr oft in Posen befand, in dieser Stadt einige Lot Silber von einem Polnischen Domestiken: das Silber war aber gestohlen, und der Dieb zeigte an, an wen er dasselbe verkauft hatte. Dieß geschahe eben zu der Zeit, da die benachbarten Polnischen Edelleute ihre Versamlung und Gericht in Posen hielte. In diesem Reiche ist es ein altes Herkommen: daß sich der Adel aus einer jeden Provinz in dieser oder jener ansehnlichen Stadt jährlich einmal versammelt; um ihre Angelegenheiten unter sich in Ordnung zu bringen: alsdenn aber hört auch, so lange der Adel in einer solchen Stadt versammelt ist, die Juriediction des ordentlichen Magistrats gewisser massen auf, und die gegenwärtigen Edeleute sind die erste und letzte Instanz. Der Jude, welcher das Silber gekauft hatte, und gar nicht unter die Gerichtsbarkeit von Posen gehörte, wurde, da sich der Besitzer des Guths eben abwesend befand, auf Befehl der versammelten Edelleute mit Gewalt aus seinem Wohnorte und aus einer freuden Gerichtsbarkeit geholt, und auf sein Bekenntniß, daß er das Silber von dem Domestiken gekauft habe, welches

er

er auch sogleich herbeyzuschaffen gezwungen wurde, noch an demselben Tage, in der Stadt, an einem Galgen aufgehangen; wo er bis jezt noch hängt. (Wenigstens war derselbe in den lezten Tagen des Novembers noch am Galgen zu sehen.) Diese prompte Justiz des Polnischen Adels hebt sich durch folgendes noch mehr. Einer dieser Herren ließ zu eben der Zeit in eben der Stadt Posen, einen Juden mit verschiedenen seidenen Waaren zu sich kommen, um ihm einiges abzukaufen. Der Jude forderte nach dem Gutachten des Käufers zu viel; der Käufer schimpfte, drohete — der Jude will nicht wohlfeiler verkaufen, und — der Herr Käufer nimmt die Pistole von der Wand und schießt den Juden auf den Kopf. Der Jude blieb todt, wurde mit seinen Waaren weggeschaft, eingescharrt, und für unsern Held galt die Entschuldigung; daß es sein Wille nicht gewesen: ihn zu tödten, sondern nur zu erschrecken. Dieß sind Thatsachen des vergangenen Sommers, die jedermann in Posen bekannt sind. — — Ein Pendant hierzu. — Der Nachbar des Fürsten von R. hatte einen Juden, der ein lustiger Kauz war, zu seinem Spaßmacher: unter andern Possen war der Jude auch sehr geübt, die Stimme und die Sprünge eines Bären nachzuahmen. Wer Begriffe von der Sklaverey der Getauften und Beschnittenen in Polen hat, weis recht gut, wie sehr jeder kriecht, der nicht Selbstherr ist. Wir dürfen also dem Juden es gar nicht verdenken, daß er sich mishandeln ließ, um seinen Despoten zu ergötzen. Der Jude muste also auf dem Baum, und zur Belustigung des Fürsten den Bären machen; dieser, um den Spaß vollkommen zu haben, nahm sein gezogen Rohr und schoß den Juden herunter, um zu sehen, wie der Bär purzeln würde. Der Nachbar und Eigenthümer des Juden war aber sehr empfindlich seinen Spaßmacher so muthwillig zu verlieren. — Was machen Sie doch viel Redens, um einen

nen Juden, erwiederte der Fürst, ich will ihnen morgen einen ganzen Wagen voll dafür zusenden. Wirklich erfüllte der Fürst auch sein Versprechen; ließ einen Erntewagen mit acht starken Pferden anspannen, und sante seinem Nachbar den folgenden Tag so viel beschnittene Menschen, als der Wagen fassen mochte. — Lauter Thatsachen — lieber Leser! — In Rom, wo sich etwann 8000 Juden aufhalten, die kümmerlich von Handarbeit leben, und unter welchen nur 6 bis 8 mäßig reiche Kaufleute sind, meldete sich in diesem Frühjahr ein armer, verhungerter Jude, bey dem Kardinal seines Quartiers, um die Römischkatholische Religion anzunehmen. Er wurde mit Freuden angenommen, genährt, gekleidet, und sein Gedächniß geübt, zufälliger Weise erzählte der abtrünnige Israelit, daß er zwey, im zweyten Grade mit ihm verwante Knaben von 10 und 13 Jahren, deren Vater schon verstorben, unter seinen alten Glaubensgenossen zurück gelassen habe. Der fromme Eifer des Kardinals fand sich nothgedrungen, zur Rettung dieser armen Seelen alles mögliche zu thun: und er thats auch wirklich. Durch eine sonderbare Grille sollen in Rom die Kinder ihren Eltern, und die Unmündigen ihren Vormündern oder nächsten Anverwanten folgen, wenn eine Religionsveränderung zum Vortheil der Römischkatholischen Religion sich ereignet. Der Aelteste der Judengemeine empfing also Befehl, die beyden Knaben ins Kloster zu liefern. Er stellte vor: daß diese Knaben bey einem ihrer Anverwanten im ersten Grade sich aufhielten; daß dieser bis jezt vom Gesetz Mosis nicht gewichen sey, und die Knaben also nach allen Rechten in der Religion dieses ihres allernächsten Anverwanten erzogen werden müsten. Der Kardinal, ohne Gründe anzuhören, brauchte Gewalt; die Knaben wurden von ihrer Nation versteckt, allein dadurch wurde die fromme Eminenz nur erbitterter. Er ließ gegen sechzig andere Jüdische Knaben greifen, in finstere Kerker

werfen; die Aeltesten der Gemeine im eigentlichen Verstande folterm und peinigen, bis diese sich endlich gezwungen sahen, die beyden Knaben auszuliefern. Eine schwere Geldstrafe vermehrte die Noth der armen Juden: und ohnerachtet der älteste von den beyden Knaben freymüthig bekannte: daß er niemals einer Religion treu bleiben würde, wozu man ihn mit so viel Unmenschlichkeit zwänge, so wurde er doch mit seinem Bruder und Vetter zur Unterhaltung des Römischen Pöbels öffentlich mit vieler Feyerlichkeit getauft. Die Römischen Juden haben dieß harte Verfahren ihren Brüdern in ganz Europa bekannt gemacht, um Unterstützung gebeten, und ersucht: Gutachten über diese Proselytenmacherey selbst bey Christen einzuholen, und anzufragen; ob das Verfahren des Kardinals, sich mit den Grundsätzen der christlichen Religion, und mit den natürlichen Rechten der Menschheit vereinigen lasse? — Da ein solches Schreiben, mit der Erzählung des ganzen Vorfalls auch an die Berlinschen Aeltesten gekommen ist, so wundern wir uns, daß alle Berlinschen Blätter von dieser Römischen Proselytenmacherey bisher schweigen. — Unter andern ökonomischen Einrichtungen, die auf dem Reichstage noch vorkamen, wurde auch die Abschaffung der Lotterie verlangt, die dem Lande keinen Nutzen bringt; und es wurde darauf angetragen den Tobacksverkauf zum besten des öffentlichen Schatzes verwalten zu lassen, auch die Stadt Danzig, welche von Pohlen so ausserordentlichen Nutzen hat, anzuhalten: gleiche Abgaben mit andern Städten dem Schatze zu bezahlen.

Italien.

Die Päbstliche Schatzkammer empfing im November 100,400 Gulden Lüttichscher Münze *), für die Bestätigungs-

*) Da der Brabandsche Souvrain 25½ Gulden gilt, so ist der Lüttrich. Gulden acht Groschen gut Geld.

gungsbullen der Wahl des Fürstbischofs von Lüttich; die für den neuen Fürst Primas von Pohlen bringt derselben 6000 Ducaten ein; und für die Päbstliche Erlaubniß, daß der König von Spanien, das Grospriorat von Castilien, welches jährlich 60,000 Doppien einträgt, zum Vortheil des Infanten Don Gabriel und seiner Erben secularisiren kann, 50,000 harte Piaster.

Deutschland.

Am 18ten Novemb. kam der Prinz Heinrich von Preussen, unter dem Namen eines Grafen von Oels zu Frankfurt am Mayn an, und sezte den 19ten seine Reise nach Braunschweig fort; worauf derselbe den 1sten Decemb. Mittags in vollkommenem Wohlseyn in Potsdam eintraf. — Am 23sten November trat der Herzog von Kurland, von Wartenberg über Dresden seine Reise nach Italien an; die derselbe über Bayreuth, Regensburg, München ꝛc. fortsetzen wird. — Der Kaiser hat die bisherige Akademie zu Bonn, durch eine öffentliche Urkunde vom 7ten September, zu einer Universität erhoben, und derselben alle Freyheiten und Gerechtsame der andern Universitäten des Deutschen Reichs ertheilt. — Die Fürstinn Radzivil, deren Geschichte wir im vorigen Stück erzählt haben, hat sich nach Regensburg begeben, und daselbst den Namen einer Gräfinn von Copys angenommen. —

Schweden.

Die Schweden fangen schon an den Besitz der Insel Barthelemi (s. Portef. IX. St. 562 S.) zu benutzen. Einige Stockholmer Kaufleute haben bereits ein Schif mit Eisen, Seegeltuch ꝛc. dahin ausgerüstet, und zu Gothenburg werden ebenfalls dergleichen Anstalten gemacht. Der König vermehrt noch immer die Anzahl seiner Kriegesschiffe: vor kurzem sind zwey Schiffe von 72 Kanonen, vom Stapel gelassen

lassen und einige andere wieder aufgelegt worden, so daß die Schwedische Flotte sich jezt in einem respectabeln Zustande befindet. —

Dänemark.

Die öffentlichen Handlungscompagnien in diesem Reiche sind in ziemlicher Verwirrung; dieß verursacht auch noch immer das Fallen der Actien. Am 20. Nov. wurden zu Kopenhagen drey Actien in der Asiatischen Compagnie für 835 bis 840 Rthlr. verkauft und zwey Actien in der Ostseecompagnie für 89 bis 90 Rthlr. Erstere galten einst 1800 Rthlr. und leztere 150 Rthlr. S. Portef. 1783. 5 St. S. 690 und 9 St. S. 376. — Auch ist dem Ostindischen Handel der Dänen in Tranquebar der Umstand sehr ungünstig; daß die Engeländer das den Holländern im lezten Kriege abgenommene Negapatnam behalten haben; die Dänen haben hier mit zu mächtigen Nebenbuhlern zu thun.

XI.

Veränderungen, Geburten, Vermählungen und Todesfälle in den hohen Europäischen Häusern.

Am 13ten September ist die Frau Erbprinzessinn von Baden-Durlach von einem Prinzen entbunden worden, welcher in der Taufe die Namen Carl Friedrich erhalten hat.

Die Prinzessinn von Asturien wurde am 14ten Octob. von einem jungen Prinzen entbunden, welcher den Namen

men Ferdinand und noch andere 23 Namen empfing, am 5ten September voriges Jahres brachte eben diese Prinzessinn zwey Prinzen zur Welt. S. Portef. 1783. 10 St. S. 515.

Am 7ten October ward die regierende Reichstruchsessinn und Reichsgräfinn von Wolfegg-Wolfegg von einer Comtesse entbunden, die in der Taufe den Namen Waldpurga erhalten hat; und

Am 18ten October die Gräfinn Holstein von Holsteinsberg zu Neversdorf von einem jungen Grafen, welcher in der Taufe den Namen Friedrich Adolph empfing.

Die Gemahlinn des Erzherzogs Ferdinand, wurde am 21sten Oct. zu Mayland von einer Prinzessinn entbunden.

Am 22sten August ist zu Bartenstein die Vermählung zwischen der Prinzessinn Maria Anna von Hohenlohe und Waldenburg-Bartenstein, und dem Herrn Grafen von Orsay vollzogen worden.

Die Vermählung des Prinzen Georg von Waldeck, K. K. Generalmajor der Infanterie, mit der Prinzessinn Augusta von Schwarzburg-Sondershausen, ältesten Prinzessinn des Prinzen August, geschahe den 12ten September zu Otternwisch.

Am 28sten Sept. vermählte sich in Darmstadt der Prinz Carl Ludewig Friedrich von Meklenburg-Strelitz, Hannöverscher Generallieutenant und Gouverneur zu Lüneburg, geb. den 10ten Octob. 1741. mit der Prinzessinn Charlotte Wilhelmine Christiane von Hessen-Darmstadt, geb. den 5ten Nov. 1755.

Am 27sten Oct. geschahe zu Siedlicz, die Vermählung des Prinzen Friedrich Ludwig Alexander von Würtemberg, Königl. Preuss. Generalmajor, mit der Prinzessinn Mariane Czartoryska, des Fürsten General von Podolien Tochter. An eben dem Tage empfing der Prinz vom Könige von Pohlen den weißen Adlerorden.

Am 2ten Nov. vermählte sich zu Wechselburg der Graf Heinrich der 48ste jüngerer Linie Reuß, Herr von Plauen, Greiz ꝛc. mit der Gräfinn Christiane Henriette von Schönburg, des Grafen Carl Heinrich zu Schönburg, Glaucha und Waldenburg ältesten Tochter.

Den 26sten August starb zu Paris Herr Anton Casimir Ostrowski, Erzbischof von Gnesen, gebohrner Legat des heiligen Stuhls, Primas von Pohlen, in einem Alter von 71 Jahren. Er war zu Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Paris gegangen; sein Körper ist bey den Domherrn von St. Louis de Louvre beygesezt, sein Herz aber nach Gnesen gebracht worden.

Am 18ten Oct. starb zu Madrit der Infant Don Philip, der zweyte der Zwillingsprinzen, wovon die Prinzessinn von Asturien im vorigen Jahr entbunden ward.

Zu Nikelsburg in Mähren starb am 24sten Octob. des H. R. R. Fürst Carl von Dietrichstein, Graf von und zu Preslau im 82sten Jahre seines Alters. Er war der Senior aller Fürsten des H. R. Reichs und derjenige Oesterreichische Vasal, welcher die meisten Baarschaften besaß; er hinterläßt einige Millionen baar Geld.

Die am 2ten May gebohrne Prinzessinn, Tochter des Erbprinzen Friedrich von Dänemark, Juliane Marie, starb am 27sten Oct. zu Kopenhagen.

Zu Neustadt an der Orla ist die Fürstinn Sophia Christiana Antoinetta Francisca Eberhardine, verwitwete Fürstinn zu Schwarzburg-Sondershausen, gebohrne Prinzessinn von Anhalt-Bernburg im 75sten Jahre ihres Alters gestorben.

Regiſter

Register,

der in den zwölf Stücken des dritten Jahrgangs 1784, enthaltenen merkwürdigsten Sachen, Begebenheiten, Nahmen, Kupfer, Landkarten ꝛc.

A.

Abhandlung über die leichten Truppen im Kriege, II. 295.

Academie in Berlin, feiert den Geburtstag des Königs, II. 292.

Accisevertassung in den königl. Preuss. Staaten, I. 1.

Achard in Berlin, Luftball deſſ. I. 127.

Aerostat. Maschinen, werden in Leipzig verboten, IV. 579.

Albany in Nordamerika, VIII. 224.

Algier, wird von Spanien bombardirt, I. 128. IX. 352.

Almanac de la Cour, à la Haye 1784. IV. 527.

Altona, Wallfischfang, V. 678.

American. Nordamerika, s. Nordamerika.

Anmerkungen eines reisenden Weltbürgers, die ietzigen Widerwärtigkeiten der Stadt Danzig betreffend, I. 100.

Amortissementscasse, neue, in Paris, X. 485.

Angola, Sklavenhandel daselbst, III. 443.

Anhalt-Bernburg, Fürst Franz Adolph, stirbt, V. 693.

Anhalt, Graf von, gehet aus sächs. in russ. Dienste, VI. 777

Anna, Russ. Kaiserin, II. 211.

Araber, Lebensart und Sitten, IV. 547. Arabische Wüsten, VIII. 197. X. 395.

Arcot, Nabob, VII. 80.
Armenien, Unruhen, VI. 780.
Arschin, X. 447.
Arsingham in Armenien, Erdbeben, X. 490.
Artois, Graf von, dessen einzige Tochter, Mademoiselle von Frankreich stirbt, II. 294.
Asper, Türkische Münze, I. 38.
Augspurg. Confess. Verwante in Oesterreich, II. 285.
Auto da Fe zu Madrit, VIII. 247.

B.

Bakmeister, G. L. C., Beitr. zur Gesch. Peter des Gr. IX. 337.
Bad Orden, Engl., Ordenszeichen, I. 131.
Baiern, Pfalzbaiern, neues Münzedict, II. 206. Besoldung der Landschulmeister, IV. 579. Wildschützen und Klöster, VI. 791. Verordnung wegen der fremden wollenen Waaren, VI. 799.
Bajonne, Handlung, Bevölkerung, VI. 697. 703. 799.
Baners, Leben, XI. 621.
Barbados, Zuckerernte, VIII. 254.
Barcelo, Don, bombardirt Algier, IX. 352; nimmt seinen Abschied, XI. 642.
Barmherzige Brüder in Wien, Zahl der aufgenommenen Kranken, III. 439. V. 691; in Schlesien IX. 360.
Barthelemi, Insel in Westindien, IX. 362.
Bassein, IV. 493; VII. 93.
Bassora oder Basra, VIII. 192.
Bednur oder Canara, VII. 96.
Beiträge, histor. statist. polit. die Kön. Preuss. und benachbarte Staaten betr. I. 155.
Bellona, ein militair. Journal, VI. 775.
Beneken, Christ. G. Tractat von der Sonne und ihrer Entfernung von der Erde, V. 696.
Bengalen, Tribut und Geschenke an die Engl. Ostind. Compagnie, VII. 88. 90. IX. 316.
Bergamo, Jesuiten das. VIII. 250.

Bergen in Norwegen, Hänseln daſ. VIII. 159.
Berichtigungen der Geſchichte des Baier. Erbfolgekrieges, VI. 775.
Berkowitz, Ruſſ. Gewicht, VII. 72.
Berlin, Garniſon und Getreidepreiſe daſ. II. 159; königl. Academie d. W. feiert den Geburtstag des Königs, II. 292. Contrebande daſ. IV. 579; Groſſe Revüe, VI. 793.
Bernburg-Anhalt, ſ. Anhalt.
Bernoulli, J. Samml. kurz. Reiſebeſchreib. I. 154; V. 673; VII. 112.
Bernſtorf, Gr. v., Andr. Petrus, wird däniſcher Staatsminiſter, VI. 796.
Beſeſſene, vom Teufel, II. 241.
Beſtuſchew, Ruſſ. Cabinetsminiſt. II. 212.
Bevern, Herz. Fr. Carl Ferdinand, legt das Gouvernement von Kopenhagen nieder, VI. 797.
Birkenfeld, Pfalzgräfin Maria Anna, wird von einer Prinzeſſin entbunden, VI. 800.
Böhmen, neuer Feſtungsbau, V. 683; die böhmiſche Königskrone wird nach Wien gebracht, VI. 778; Neue Einrichtungen mit den Klöſtern und Aufhebung derſelben, VI. 779; IX. 354; X. 492.
Boitzenburg, Kirchenliſten, V. 641.
Boſton, Schiffarth, VIII. 254.
Bouillon, Gottfried von, III. 444.
Bourbon, Inſel, Produkten, VIII. 189.
Bourdeaux, Bankerotte daſ. I. 147; Handlungsnachricht. III. 429; IV. 569; Ein- und Ausfuhr aus den Kolonien, IX. 304. Ausſpruch des Parlaments wider eine proteſtant. Gräfin, V. 686.
van Brakel, empfängt ſein Urtheil, VI. 785.
Braminen, Religion, IV. 484.
Brandenburg-Anſpach, die verw. Frau Marggräfin ſtirbt, II. 295.
— Chur- Churfürſt Fridrich Wilhelm, ſ. Fr. W.
Braunſchweigiſche Länder, glückliche Regierung derſelben, I. 145.
— Herzog Ludwig von Braunſchw., Akte mit dem Erbſtatthalter in Holland, VII. 121. Streitigkeiten dieſerhalb mit

der Republik, VIII. 246; IX. 356; legt seine Stellen nieder, XI. 630.
— Herzog Carl, Bildniß desselben, XI.
Bremen, Walfischfang, V. 678.
Bromberg, Volksmenge, IV. 568.
Browe, Feldmarschall, III. 389; V. 655.
Bruce, Peter Heinr., Reisen, IX. 337.
Bruyn, Georg, Nachr. vom neuen Hollstein. Kanal, X. 474.
Bucholtz, von, königl. Preuss. Resident, gehet nach Danzig, I. 144; und reiset wieder ab, II. 291.
Büchernachdruck in Wien, VIII. 244.
Bützow, Kirchenlisten, V. 641.
Bukowina, Einziehung der Klöster, IV. 571.
Burgundische Weinberge, Ertrag, I. 75.
Burkes, Edmund, Schilderung des Zustandes der Ostind. Kompagnie in Indien, VII. 753; IX. 312.
Bushel, Englisch Maaß, VIII. 240.
Businello, vom Türkischen Reich, I. 29.

C.

Cachelotten, II. 190.
Cadix, Ankunft reicher Schiffe. I. 146; IV. 578; V. 687; VIII. 253; IX. 369.
Caffee, Verminderung der Auflagen im Preussischen, VI. 794; werden in Engeland erhöhet, VIII. 254.
Caisse d'Escompte in Paris, VIII. 253.
Calabrien, Aufhebung geistlicher Orden, VI. 791; IX. 356; Verkauf der Klostergüter, X. 495.
Calmarische Union, XII. 647.
Camarthen, Marquis von, wird Staatssecretair, I. 141.
Cambden, Lord, wird Geheimersiegelbewahrer, VIII. 239.
Campbell, Engl. Admiral, Herkunft, II. 235.
Canada, Handel nach den Engl. Zuckercolonien, X. 459.
Canara oder Bednur, VII. 96.
Candischer Krieg, X. 461.
Carl XII. Anecdoten von ihm, XI. 622.
Carnatic, VII. 78

Carneval, luſtiges zu Petersburg, unter Peter I. X. 390.
Carolath, Geburt eines Prinzen, II. 294.
Caſſel, Heſſen-Caſſel, Bildnis des Landgrafen Fridrich II. IV; Bildnis der Landgräfin Philippine Amalia Auguſta, V; Erbprinz ſtirbt, IX. 372.
Catharina, Gemahlin Peter I., Abkunft IX. 338.
Cephalonien, Verwüſtungen durch Erdbeben, XI. 645.
Chaldron, Engl. Maaß, VIII. 240.
Charles gehet mit Robert in der Montgolfier. Luftmaſchine in die Höhe, I. 126.
Chatam, Lord, Charakter, VII. 55.
Chemie, Studium derſelben in Engeland, III. 327.
Cherſon, Nachrichten von, IV. 575.
Cherbourg, Ausbeſſerung des Hafens, VI. 789.
Cheyt Sing, VII. 81.
Chineſiſche Litteratur, am Hofe Churfürſt Friedrich Wilhelms, VII. 4.
Chriſtian VII. König von Dännemark, deſſen Bildnis III.
Cincinnatenorden, VII. 119; Einſchränkung der Statuten deſſelben, X. 451.
Cleyer, Churbrandenburgiſcher Geſanter in Japan, VII. 7.
Coburg, Geburt eines Prinzen, II. 294.
Cöln, Churfürſt Maximilian Fridrich, ſtirbt, V. 693; neuer Churfürſt, VI. 792. Einkünfte, VII. 129. Begünſtigung der Proteſtanten, VII. 129. Verboth der Lotterie, neue Anordnungen, VIII. 252.
Cöthen-Anhalt, Fürſtin Louiſe Ferdinande ſtirbt, V. 693.
Connecticut, neue Handlungseinrichtungen, X. 487.
Conſtantinopel, Peſt, III. 433; Aufbau neuer Häuſer, Vermählung zweyer Töchter des Sultans, IV. 575; Nachrichten von dieſer Stadt und von der Feuersbrunſt im Jahr 1782, nebſt einem Plan davon, V. 631; Feuersbrunſt im Auguſt 1784. X. 489.
Contrebandiers in Berlin, IV. 579.
Cook, James, Medaille auf den Kapitain, X. 482.
Coote, Sir Eyre, Commandeur der Engl. Truppen in Oſtindien, ſtirbt, I. 132.
Copenhagen, Waaren-Auction der Aſiatiſchen Compagnie, VII. 131; VIII. 254; Beſchreib. dieſer Stadt, IX. 255.

Corke, Ausfuhr, VIII. 192.
Creutz, Graf Gustav Philip, Schreiben an den Professor Möller in Greifswalde, VIII. 251.
Crim, s. Krim.
Cronstadt, Spanische Schiffe das. X. 499.
Cuban, wird an Rußland abgetreten, III. 432.
Cuddalore, wird von den Engeländern angegriffen, I. 130.
Cüstrin, Streitigkeiten der dasigen Räthe mit dem Rector Grapfander, wegen des reformirten Gesangb. IX. 292.
Curland, Grenzconvention mit Rußland, I. 76, 97; Strandrecht wird abgeschaft, I. 82; Convention wegen der Rigaischen Handlung, I. 85; Herzog von Curland in Berlin, X. 495; reiset nach Italien, XII. 777.

D.

Dännemark, dänische Statistik, II. 298; X. 517. König Christian VII. dessen Bildniß, III. Preis der öffentlichen Actien, V. 692; XII. 778. Formirung eines neuen Staatsraths, V. 692. Kronprinz Fridrich trit die Mitregierung an, V. 692. Asiat. Handlung, V. 692. Erbprinzessin Fridrich wird von einer Prinzessin entbunden, VI. 800. Dännemarks Volksmenge, Finanzen, Armee und Seemacht, IX. 264. Polit. und Handlungsneuigkeiten, X. 497.
Dalmatien, Venetian., Hungersnoth, V. 690.
Damascus, auch Cham, Scham, Damas, X. 414.
Danzig, die Irrungen der Stadt und die Unterhandlungen mit dem königl. Preuss. Hofe betr. I. 100; 144; II. 291; III. 448; IV. 580; VI. 792. Untersuchungen dieser Angelegenheit, II. 269; III. 396; IV. 449; 553; V. 643; Karte von der Stadt Danzig und ihrem Gebiet, II. Handlung der Stadt im Jahr 1783, III. 448.
Darmstadt, Hessen, Prinzess. Charlotte, Wilhelmine, Christiane Marie, Vermählung derselben, VI. 80.
Daschkow, Fürstin, Präsident der Akademie in Petersburg. I. 89.

Daun, Feldmarschal, V. 670.
De la Veaux, Cours de langue et de litterature françoise, I. 156.
Delphin, II. 208.
Delucа, Staatsanzeigen, IX. 366.
Digbby, Engl. Admiral, Charakter, I. 24.
Dissidenten in Polen, verlangen das Recht Landboten zum Reichstag zu senden, VII. 129.
Domingo, Unglücksfälle, Feuerschaden, Sturm, X 485.
Donau, Handel auf derselben, II. 285; V. 683.
Dorset, Herzog, geht als Englischer Gesanter nach Paris, II. 291.
Dünkerken, Erneurung der Privilegien, V. 686.

E.

Ehen, Verminderung derselben in Oesterreich, I. 117.
Ehstland, Nachricht von der 1783 eingeführten Statthalterschaft, I. 91. Kirchenlisten von 1783, VI. 747. Volksmenge, XII. 748.
Einhornfisch, III. 346.
Ekilis, in Armenien, Erdbeben das. X. 490.
Elbingen, Handlung, Ein- und Ausfuhr in 1783. II. 279; VII. 132.
Elisabeth, Prinzessin von Würtembera, Zusammenkunft mit dem Grosprinzen Franz Toscana, VIII. 243.
Emden, Asiat. Handlungs-Gesellschaft das. I. 146; V. 678.
Engeland, s. Grosbritannien.
Erbach-Fürstenau, Graf Fridrich August stirbt, V. 693.
Erbstathalter in Holland, Akte mit dem Herzog Ludwig von Braunschweig, VII. 121; ein mehrers unter Holland.
Ezerghen in Armenien, wird durch Erdbeben verwüstet, X. 490.

F.

Fabricii, Joh. Christ., Briefe aus London, VIII. 236
Fasten in den katholischen Ländern werden eingeschränkt, IV. 579.

Feldzug, von 1756. Lager bei Jonsdorf, III. 390. Postirung und Winterquartier in Sachsen, IV. 565. Lager bey Nollendorf, VI. 768; bey Rothschönberg, VII. 108; bey Wilsdruf, VIII. 232; Schlacht bey Lowositz, IX. 292; Lager und Stärke der Preuss. Armee bey Pirna, X. 431; Lager bey Dresden, X. 471; Feldzug von 1757. V. 655; Blokade von Prag, VIII. 161; Schlacht bei Roßbach, XI. 593; Gefecht bei Reichenberg, XII. 706.
Fermiers, Französische, VI. 697.
Feuermaschine in Engeland, III. 320.
Finnland, Reichsjustizcollegium der Finnländ. Sachen in Petersburg, I. 99.
Fischbein, Preis ꝛc. V. 601.
Fischer, F. C. J., Lehrbegrif sämtl. Cameral- und Policeyrechte, X 515.
Fletcher, Henry, I. 137.
Forster, Joh. Reinh., Gesch. der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden, VIII. 233.
Fox, Charles, will die Engl. Ostind. Compagnie umformen, I. 136; polit. Charakter, ebend. s.; erhält seinen Abschied als Staatssecretair, I. 141; Bemühungen bey der Parlamentswahl, VI. 782.
Franciscanerorden im Neapolitanischen, III. 445.
Frankfurt an der Oder, katholische Gemeine, VI. 794.
Franklin, Sitten der Wilden in Nordamerika, VIII. 217.
Frankreich: Neue Anleihe von 100 Millionen, I. 125. Kosten und Anleihen wegen des letzten Krieges, I. 12[illegible]; IV. 539: V. 623; VI. 789. Finanzeinrichtungen, II. 287. Neue Amortissementscass., X. 485. Caisse d'Escompte, II. 287; VIII. 253. Volkszahl, IX. 351; hebt den Judenzoll auf, III. 444. Handlungsachr. IV. 568. Verboth der Geldausfuhr, V. 677. Verbesserung der Seehäfen und Flotten, VI. 789; VIII. 242; X. 485. Grabung neuer Kanäle, VI. 798. Mißvergnügen der französischen Kaufleute über den Handel mit Nordamerika, VII. 100. Verstärkung der Landmacht, VIII. 242; X. 485. Steigen der Lotterieloose, VIII. 242. Neueste polit. Begebenheiten, IX. 251; XII. 768. Neue Verordnung den Aufenthalt der Schiffe in den Seehäfen betr., IX. 369. Neue Handlungs-

lungseinrichtungen, X. 498. Stockfischfang bey Neufoundland, XI. 536. Handlungstractat mit Schweden, XI. 638.
Freymaurerorden, VII. 120.
Freyenwalde, Beschreibung der Stadt, IV. 567.
Freyburg im Brißgau, neues theolog. Seminarium, I. 120.
Fridrich Wilhelm, Churfürst von Brandenburg, Neigung für auswärt. und chines. Litteratur, VII. 1.
Friedenstractat, Definitiv-, wird unterzeichnet zwischen Grosbritannien und den vereinigten Nordamerikan. Staaten, II. 290.

G.

Gallizien, neue Einrichtungen, VII. 115.
Gesetzbuch, Preussisches, IV. 584.
Gentoos, Sitten ꝛc. IV. 483, 490.
Georgien, Seidenbau, VII. 119. Tractat mit dem Russ. Reich, IX. 226. Unruhen daselbst, X. 489.
Gerken, Philip Wilh., Reisen durch Schwaben, Baiern ꝛc. V. 675; zweiter Th. VII. 111.
Gesante, Reichsständische, VI. 738.
Geschichte der Celten, VI. 776.
Gjoerwell, Charles Chr., annonce d'une nouvelle edit. de la Bibliotheque histor. de la Suede par Warmholtz, VI. 801.
Glasmanufakturen in Engeland, III. 328.
Glückstadt, Walfischfang, V. 678.
Gothaische, wöchentl. Nachrichten vom Handel ꝛc. I. 156.
Gower, Lord, wird Präsident des Engl. Geheimenraths, I. 141.
Gräm, Oberster v., hält um die Prinzess. Sophia Charlotta von Meklenburg Strelitz für den König von Engeland an, I. 48.
Grätz, neue Post nach Triest, VII. 131.
Grapfunder, Rector in Küstrin, IX. 278.
Greifenberg in Schlesien, leidet durch Feuersbrunst, III. 446.
Grasse, Graf v., Kriegesgericht wider ihn, VII. 119; IX. 350.
Grodno, Reichstag das., XI. 644.
Grönland, Walfischfang, Einwohner, III. 350; 355; V. 607

Grosbritannien: Schilderung des Prinz. Wilhelm Heinrich, I. 22. Bildniß desselben, II. Königin, ietztreg., Anecdoten, die Vermählung derselben betreffend, I. 46; VIII. 227. Bewilligung für die Landtruppen, Festungen ꝛc. aufs Jahr 1784, I. 128. Schleichhandel, I. 129; VI. 798; VIII. 254. Nachrichten von den Universitäten, Künsten und Wissenschaften, II. 218; III. 318. Neues Ministerium, II. 288. Verlust an Kriegesschiffen und Menschen in Nordamerika, II. 290. Politische Streitigkeiten im Parlamenr, II. 288; III. 440; IV. 576; V. 683; VII. 117; VIII. 239. Bankerotte in Engeland, IV. 575. Der König creirt viel neue Lords, VI. 782. Eröfnung des neuen Parlaments, VI. 783. Handlungseinrichtungen nach Nordamerika, VI. 798; VII. 130; IX. 347. Handlung zwischen Grosbritannien und den Zuckercolonien und Nordamer. X. 455; XI. 575. Zustand der Finanzen, Nationalschuld, VII. 140; VIII. 157; 138: 238. Friedensetablissent, Civilliste, VIII. 144; 147; 240. Grösse nach Quadratmeilen, VII. 78. Volkszahl, VII. 79. Bewilligung für Flotte und Armee, VII. 118. Westmünsterwahl, VII. 118. Prinz Eduard, und Prinz Ernst August nehmen Dienste bey der Armee und Flotte, VII. 118. Manufakturen, VIII. 191. Neue Anleihen für 1784, und neue Taxen, VIII. 240; IX. 346. Menge der Räuber, Diebe ꝛc. in den Loudner Gefängnissen, IX. 345. Bildniß der ietzt regierenden Königin, X. Stockfischfang bey Neufoundland, XI. 536. Erbauung neuer Schiffe, XI. 641.

Grosfürsten Alexander und Constantin in Petersburg, VI. 777.

Güstrow, Kirchenlisten, V. 641.

Gustav III. König von Schweden, dessen Bildniß I. Aufenthalt in Rom, II. 284.

Gustaph Adolph sendet Colonien nach Nordamerika, VIII. 219.

H.

Habesci, Elias, Beschreibung des Osmann. Reichs, X. 460.

Hänseln, VIII. 159.

Hagen, van der, Thomas Philip, Beschreibung der Stadt Freyenwalde, IV. 567.
Halberstadt, Preis der Ländereyen, Pachtung, Kornpreise, IV. 476.
Hamburg, Walfischfang, V. 678.
Hannöversche Regierung, sorgt für Saat- und Brodkorn für ihre Unterthanen, IV. 579. Avancement bey der Hannöverschen Armee, VI. 781.
Harcourt, Graf, I. 53.
Hasting, Engl. Generalgouverneur in Ostindien, unmenschliches Betragen desselben, I. 134; VII. 96. Schreiben desselben an die Directoren der Kompagnie, XII. 737.
Havre, Handlungsnachrichten, III. 427.
Heinrich, Prinz von Preussen, in Paris, IX. 350; X. 484.
Hermanstadt in Siebenbürgen, Kirchenlisten, VII. 74.
Hertzberg, Freyherr von, setzt öffentl. Preise zur Beförderung des Seidenbaues in den Preuss. Staaten aus, I. 59. Abhandlung über die verschiedenen Regierungsarten, II. 293; Ausgabe des Puffendorfschen Werkes, de rebus gestis Friderici III. X. 473.
Hessencassel, Erbprinz zu, stirbt, IX. 372.
Hindostan, brittisches Reich das., Schilderung, Gröfse, Volksmenge, VII. 77. Politische Veränderungen, IX. 313.
Hoensbroek-Oest, Graf Cäsar Constantin Franz, wird zum Fürst Bischof von Lüttich erwählt, VIII. 252.
Holländ. Ostind. Kompagnie, s. Ostind. Kompagnie.
Holland: Friedensnegoziat. mit Engeland, I. 142. Definitivfriede mit Engeland, VI. 785. Oesterreichs Forderungen wegen des Handels auf der Schelde, I. 142; V. 689; VI. 785. Tribut an den Kaiser von Marocco, I. 143. Grenzstreitigkeiten mit Oesterreich, II. 290; VI. 785; VIII. 243; 245. Forderungen des Kaisers an die Republik, VI. 786; VIII. 243; X. 477; hält die Kaiserl. Schiffe auf der Schelde an, XI. 626. Streitigkeiten mit dem Erbstatthalter, II. 290; V. 687; VI. 785; mit dem Herzog Ludwig von Braunschweig, IX. 356; X. 480; innerliche Unruhen, III. 441; IV. 577; VI. 784; IX. 356; XI. 629. Streitigkeiten mit Venedig, III. 442; X. 497.

Kriegesetat, Armee, Seemacht 1783, IV. 527. Walfischfang, V. 596; 678. Allianz mit Frankreich betreffend, VI. 785; VII. 126. Akte zwischen dem Erbstatthalter und dem Herzog Ludwig von Braunschweig, VII. 121. Pestels Statistik von Holland, XI. 624.
Holsteinscher, neuer Kanal, X. 475; 497.
Howe, Lord, wird erster Lord der Admiralität, II. 288.
Hoya Graf von, X. 491.
Hoym, Graf von, Präsident der Schles. Oeconom. Gesellschaft, V. 694.
Hudsonsbay-Gesellschaft, V. 605.
Hughes, Engl. Admiral, Treffen bei Pondichery mit Suffren, I. 131.
Hundertragen, Strafe in ältern Zeiten, IX. 341.
Hupel, A. W., über den Anbau neuer Städte in Rußland, VI. 771.
Huß, Johann, II. 286.
Huthfabriken in Engeland, Böhmen, Mähren, Oesterreich, VII. 131; in Nordamerika, IX. 348.

J.

Jaguschinskoi, Russischer Cabinetsminister, II. 212.
Jaik, Empörung daselbst im Jahr 1772. VII. 24.
Jamaika, leidet Schaden durch einen Orkan, XI. 645.
Janitscharen, I. 32.
Jesuiten zu Polocz, VI. 777. in Bergamo, VIII. 250.
Indien, Ostindien, Surate und Bassora, II. 180.
Inspruk, grassirende Krankheit das., II. 145.
Johannes von Nepomuk, Untersuchung seiner Geschichte, IV. 471.
Jonsdorf, Abbildung des Lagers bey Jonsdorf im Jahr 1756, III. 389.
Joseph II. Kaiser, siehe Oesterreich.
Journal, aller Romane und Schauspiele, I. 155.
Ireland, Truppenbewilligung im Parlament fürs Jahr 1784. I. 129. Streitigkeiten der Freywilligen mit dem Minister und Parlament, I. 130. Nationalschulden, I. 130. Kosten bei der Ankunft eines neuen Vicekönigs, I. 130. Unruhen,

ruhen, V. 685; VI. 783; VIII. 237; IX. 349; X. 483. Auswanderung nach Nordamerika, X. 481; Nationalcongreß, XI. 641.
Isle de France, Producte, VIII. 189.
l'Isle inconnu, Uebersetzung davon, II. 297.
Judenzoll, wird in Frankreich aufgehoben, III. 444; werden aus Warschau vertrieben, VII. 128. Elend der Juden unter den Christen, XII. 773.
Jülich und Bergen, Verboth der Begräbnisse in den Kirchen, VIII. 253.

K.

Kacherien, Jar von, Tractat mit Rußland, IX. 267.
Kaiserliche Obervormundschaft, VI. 744.
Kamtschatka, Walfischfang, Einwohner, III. 352.
Kartalinien, Jar von, Tractat mit Rußland, IX. 267.
Katholiken, bei der Königl. Preuss. Armee und deren Religions-Uebungen betreffend, XI. 554.
Keith, Feldmarschall, III. 388. stirbt, VI. 757.
Klopmann, Freiherr von, VII. 135.
Kopenhagen, Beschreibung dieser Hauptstadt, IX. 255, s. Copenhagen.
Kreutzbrüder, III. 444.
Krieg; Beitrag zur Gesch. des Krieges 1756, Lager bei Nollendorf, III. 388. Postirung und Winterquartiere der Preuss. Armee, IV. 565. Lager bei Rothschönberg, VII. 108. Blokade von Prag, VIII. 161. Lager bei Wilsdruf, VIII. 232. Schlacht bei Lowositz, IX. 293. Nachricht von den Feldzügen der Preussen von 1740 bis 1779, V. 567. im Jahr 1757, V. 654.
Krim; Unterhandlungen Rußlands mit der Pforte, wegen Abtretung derselben, II. 283. Abtretung derselben, III. 433. Neue Russische Einrichtungen, V. 679; VII. 114. Bau katholischer Kirchen, VI. 777. Evangelischer Kirchen, VII. 114. Medaille auf die Besitznehmung derselben, VIII. 135.
Kurland, Herzog, Ernst Johann Biron, II. 211.

Register,

L.

Labour, das Ländgen, Handlung, VI. 697.
Landwirthschaft in den Preuss. Staaten, V. 627.
Leipzig, Wollenpreise, VIII. 254. Beschreibung der Stadt, X. 476.
Liefland, neue Statthalterschaft, I. 91. Anlegung von Magazinen, VIII. 349. Volksmenge, XII. 743.
Linay, Plan von der Gegend, XI. 607.
Lissabon, Bankerotte, IX. 368.
Lloyd, Gesch. des siebenjähr. Krieges, von Tempelhof, I. 156.
Lodomerien, neue Einrichtungen, VII. 115.
London, Anzahl der Missethäter und Gefangenen, V. 685; IX. 345. Bankerotte, IX. 368.
Lossow, Matthias Ludw. von, Preussischer General stirbt, I. 143.
Lothringen, Prinz Carl von, V. 654.
Lowositz, Schlacht bey, IX. 293.
Ludwigslust, Kirchenlisten, V. 641.
Lüttich, Fürst Bischof, Franz Carl stirbt, VI. 801. Wahl eines Fürstbischofs, VIII. 252. Grösse des Bisthums, VIII. 252.
Luftschiffer in Lyon, II. 287.
Lutherthum in Ungarn, Betrachtungen darüber, I. 64.

M.

Maas und Goree, ein und ausgehende Schiffe, IV. 570.
Madras, einträgliche Bedienungen bey der dasigen Regierung, IX. 315; XII. 770.
Mädgen-Auction in Virginien, I. 58.
Mähren, neue Pfarreinrichtungen, IV. 572. Aufhebung der Klöster, IX. 354; X. 491.
Mährische Brüder in Nordamerika, XI. 642.
Magazine, Einrichtung derselben im Preussischen, II. 1581 IV. 468.

Mallaga, neue Handlungsauflagen, I. 146.
Malta, Aufruhr, IX. 367; XI. 644.
Manati oder Seekuh, III. 350.
Maratten, Lebensart und bürgerliche Verfassung, IV. 479; V. 619; kriegerische Vorfälle, VII. 88.
Mark Brandenburg, Getreidepreise, II. 169.
Marocco, Kaiser von, Geschenke der Holländer, und von Venedig, I. 143. Krieg mit Frankreich, IV. 576. Gesante in Holland, VIII. 246.
Masanderan, Handlung, V. 679.
Matthews, Englischer General, wird zum Gefangenen gemacht, I. 131.
Maximilian, Erzherzog von Oesterreich, wird Churfürst von Cöln, V. 693; VI. 792.
Mayland, Klosteraufhebung, X. 496.
Maynz, Erzbischof von, verbietet den Bettelorden das Sammeln, IX. 365; neue Klostereinrichtungen, X. 493.
Meklenburg-Strelitz, Prinzessin Sophia Charlotte Vermählung mit König Georg III., I. 46. Landtagsgeschäfte 1783, II. 293. Kirchenlisten, V. 641. Armenanstalten, V. 649. Schulanstalten, VI. 713. Vermählung des Herzog Carl Ludwig Fridrich, VI. 800. Geborne, Gestorbene, im Jahr 1783. XI. 550.
Meisters helvetische Geschichte, zweiter Th. XI. 624.
Menzel, Christian, Leibarzt Churfürst Fridrich Wilhelms zu Brandenburg, VII. 7.
Mennoniten, Gottesdienst in Amsterdam, VII. 112.
Mesmer, Magnetencuren in Paris, X. 485.
Messina erhält Handlungsfreiheiten, XI. 645.
Metaphysik, Studium derselben in Engeland, III. 323.
Migazzi, Kardinal, Schreiben an den Freiherrn von Swieten, die neuen Schriften wider ihn betreffend, IV. 572.
Militairbibliothek, VI. 770; XI. 624.
Miquelon, Insel, Stockfischfang, XI. 547.
Mitau, Convention mit Rußland, wegen der daselbst etablirten Russischen Kaufleute, I. 87. Handlung zur See, I. 97.
Möller, Joh. Georg Pet., Professor in Greifswalde, VIII. 251.

Mogul, Große, Schach Allum, VII. 85.
Moldau, Befehl an die Fürsten, die Unterthanen besser zu behandeln, IV. 576; VIII. 250.
Monatschrift, militairische, X. 513.
Montenegriner, VI. 781.
Montgolfier, Luftmaschine, Beschreibung und Abbildung, I. 127; in Lion, II. 287.
Morena, Don, Span. Chef d' Eskader wird ermordet, V. 687.
Moritz, C. P. Professor in Berlin, besorgt die Ausgabe der Vossischen polit. Zeitung, X. 573.
Moscau, Länge des Weges bis Petersburg, VII. 29. Pest und Aufstand das. VII. 363; XII. 752.
Moulard, Anton, rettet ein Stettinsches Schiff bei Calais und erhält eine Medaille; Abbildung der Medaille, III. 375.
Müller, Probst Andreas, Verdienste um die Chinesische Litteratur, VII. 4.
München, neue Verordnungen wegen fremder wollenen Waaren, VI. 799.
Münsterscher Friede, X. 477.
Mutiny-Bill in Engeland, V. 684.

N.

Naarhual, II. 187; III. 346.
Nachrichten, ungedruckte, die Kriege der Preussen von 1740 bis 1779 betreffend, IV. 567.
Nantes, Handlungsnachrichten, VIII. 253.
Nantucket, Insel, Fischerei, V. 616.
Nassau-Weilburg, Erbprinz von, Vermählung desselben, IX. 371.
Neapel, Seligsprechung des P. Lorenzo, I. 117. Anzahl der Franciscaner, III. 445. Einschränkung der päbstlichen Prärogativen, V. 690; X. 496. Seidenbau, VI. 741. Aufhebung der sogenanten Spionen, X. 496.
Negdistrikt, Zahl der Einwohner, IV. 568.

Neufoundland, Stockfischfang, XI. 536.
Neuschottland, Handel nach den Englischen Zuckerinseln, X. 459.
Neuwied, Graf von, wird in den Reichsfürstenstand erhoben, IX. 371.
Neuyork, wird von den Engeländern geräumt, II. 289.
Newafluß, I. 147.
Nicolai, Fridrich, Reise durch Deutschland, VI. 772.
Niederlande, Oesterreich., Einschränkung der Prärogative der päbstl. Nunciatur ꝛc. I. 116.
Nollendorf, Lager bei, im Jahr 1756 mit einem Plan, VI. 768.
Nordamerika, Vereinigte Staaten von, bürgerliche Einrichtungen, I. 141; III. 442; IV. 576; VI. 789. Streitigkeiten mit Engeland wegen der Handlung, IV. 576; VI. 798; VII. 119; VIII. 246; IX. 347. Handlung mit den Engl. Zuckercolonien, X. 455; XI. 574. Walfischfang, V. 614. Handel nach Spanien, VI. 790; nach dem Französ. Westindien, X. 486; nach Ostindien, X. 487. Huthfabriken, IX. 348. Verfügungen wegen Bezahlung der Englischen Schulden, IX. 350. Handlungstractat mit Portugal, XI. 642.
— Sitten der Wilden in, VIII. 217.
— die sechs Nationen, VIII. 223.
Nordische Miscellaneen, von A. W. Hupel, VI. 771.
North, Lord, polit. Vereinigung mit Charles Fox, I. 137; erhält seinen Abschied als Staatssecretair, I. 141.
Norwegen, Kriegesmacht, IX. 261.

O.

Oberrechenkammer, königl. Preuss., VII. 102.
Obervormundschaft, kaiserliche, VI. 744.
Observations sur l'Etat actuel de la Republique des Provinces Unies, X. 479.
Oesterreich: Maximilian, Erzherzog, wird Churfürst von Cöln, V. 693; kriegerische Aussichten wider die Türken und Unterhandlungen mit denselben, I. 114; II. 285; IV.

570. Handlungstractat mit den Türken, V. 683; Grenzstreitigkeiten mit den Türken, XI. 630. Einschränkung der päbstl. Prärogative in den Niederlanden, I. 116; in der Lombardei, VII. 128; neue Handlungseinrichtungen, V. 677; VI. 797. Patent wegen Verbot der ausländischen Waaren, X. 500. Handlung auf der Donau, s. Donau. Einziehung der Klöster, V. 682; VI. 779; VII. 116; VIII. 244. Die Erzherzogliche Krone wird nach Wien gebracht, VI. 778. Avancement bey der Armee, VI. 778. Reisen des Kaisers: nach Florenz, I. 146; nach Rom, II. 284; III. 438; nach Mähren, Böhmen, Ungarn, X. 491. Ehevereordnung zwischen Katholiken und Protestanten, I. 120; neue ökonomische Anordnungen, VI. 780; VII. 115; X. 490; XI. 631; protestantische Kirchen, II. 285; protestantisches Consistorium in Teschen, VIII. 243; kriegerische Anstalten, IV. 570; VII. 114; wider Holland, XI. 631. Forderungen an Holland, VI. 786; VIII. 243. Holland hält die Oesterreich. Schiffe auf der Schelde an, XI. 631. Cours der öffentlichen Staatspapiere, V. 683; neue Anordnung die Geistlichkeit betreffend, VII. 114; 116; mit den Schweizer. Bischöffen, IX. 355; nimmt einen Strich Landes im Parmesanischen weg, VII. 128. Stärke der Armee, VIII. 243; neue Einrichtungen und Stärke der Armee, XI. 519. Kosten und Dauerzeit der Montirungsstücke für die Infanterie, IX. 309. Büchernachdruck in Wien, VIII. 245.

Oesterreich unter der Ems, Bevölkerung, Bettelmönche, IX. 366. Lutherische Pfarrer daselbst, XI. 632.

Oetter, Sam. Wilh., Untersuchung über die alte Strafe des Hundetragens, IX. 341.

Oettingen-Oettingen, Geburt eines Prinzen, VI. 800; die fürstl. Frau Mutter stirbt, VI. 800.

l'Orient, Waarenpreise, IX. 370.

Orlow, Grigori, Beschreibung der ihm zu Ehren geschlagenen Medaille, XII.

Ostende, ein und ausgegangene Schiffe 1783. IV. 570.

Ostindienfahrer, kaiserl. VIII. 254.

Ostindien, Friede mit den Franzosen daselbst, I. 130; politische Lage der Engeländer, VI. 784.

Ostindische Kompagnie der Engeländer: soll eine neue Einrichtung bekommen, I. 135. schlechter Zustand derselben von Fox geschildert, Schulden derselben, I. 135. Zollabgaben derselben an die Regierung, I. 132. Betragen der Gouvernöre und der Beamten in Indien gegen die dasigen Einwohner, I. 134. Zustand der Compagnie, und Grausamkeit der Britten gegen die Einwohner Indiens, von Burkes geschildert, VII. 75; IX. 312; neue Civilregierung, VIII. 238; neue Commissarien in den Angelegenheiten der C. X. 481. Austheilung des Dividenden, Friede mit Tippo Saip, IX. 348.

Ostindische Compagnie der Holländer: verlangt eine Anleihe von 14 Millionen, schlechte Umstände derselben, I. 142; IX. 369. Ankunft eines Schifs im Texel, IX. 369.

Ostindischer Handel der dreyzehn Vereinigten Staaten von Nordamerika, X. 487.

Osnabrük, Bischof von, in Wien, IX. 353. Rückreise, X. 491.

Ottomannische Pforte: Nachrichten vom Türk. Reich, Kriegesmacht ꝛc. I. 128; III. 333. Seemacht, III. 333; X. 460. kriegerische Aussichten wider Rußland, I. 114; II. 283. wider Oesterreich, I. 114. Verbindung mit den Tataren in der Krim, I. 115. Handlungstraktat mit Spanien, I. 128; mit Oesterreich, V. 683. Regierungsform, polit. Grundsätze, Thronfolge, öffentliche Einkünfte, Handel, Manufakturen, III. 334; Religion, Sitten, Gebräuche, Justizverfassung, III. 340. Friedenstraktat mit Rußland und Abtretung der Krim an diese Macht, III. 433. Friedens- und Commerztraktat, III. 443. innerer zerrütteter Zustand, VI. 780. polit. Begebenheiten, V. 680 Schifbau, V. 681; VII. 117. Verfügungen in der Moldau und Wallachei, VIII. 249. legt Festungen am Schwarzen Meere an, IX. 359.

Oude, Nabob von, VII. 80.

Oxford, Universität, II. 219.

P.

Pabst Pius VI. polit. Lage desselben, III. 444; VI. 791; errichtet ein Waisenhaus, V. 690; errichtet einen neuen

Orden der Väter der Buſſe, VIII. 250; macht Heilige, IX. 396.
de Pagés Voyage autour du monde, II. 180; 276; VIII. 192. Reiſe durch die Wüſte Arabiens, X. 395.
Panis-Briefe, VI. 723.
Parchim, Kirchenliſten, V. 641.
Paris, Caiſſe d'Escompte, VIII. 253.
Parlamentswahlen in Engeland, V. 685.
Parma, Contrebande daſelbſt, VII. 128. der Kaiſer nimmt einen Strich Landes an der Grenze weg, VII. 128.
Pasquille in London auf die Miniſter, I. 138.
Paſſau, Geſchichte des Hochſtifts, IV. 498. Unterhandlungen mit Oeſterreich, VII. 115.
Pelloutier, Geſchichte der Celten, VI. 776.
Perſien drohet einen Einfall in die Türk. Aſiat. Provinzen I. 115. Handlungstraktat mit Rußland, V. 679.
Peſt in Moſkau im J. 1771: Ermord des Erzbiſch. daſ. XII. 752.
Peſtel, Statiſtik von Holland, XI. 625.
Peter I. Kaiſer von Rußland, Anecdoten von ihm, IV. 544. Beiträge zur Geſch. deſſelben, IX. 337, 338. verurtheilt den Czarowitz, IX. 339. luſtiges Carneval in Petersburg, X. 390.
Petersburg, neue Akademie zu Ausbildung der ruſſiſchen Sprache, I. 99. deutſche Schulen daſelbſt, I. 121. Handlungsnachrichten, II. 281. neues Handlungsgericht, VI. 798. Länge des Weges bis Moſcau, VII. 29. Handlung im Jahr 1783, VII. 65.
Peterſon, Generalmajor von, Kaiſerl. Ruſſiſcher Reſident in Danzig, IV. 580.
Pfalzbaiern, ſ. Baiern.
— Zweybrücken, ſ. Zweybrücken.
Pfingſten, Allmanach für Cameraliſten, IV. 580.
Philippsburg, Reichsfeſtung, Schickſale derſelben, VI. 728.
Philoſoph von Sans Souci, ſämtl. Werke, Ueberſetzung, II. 296.
Pitt, William, vertheidiget den Zuſtand der Oſtind. Compagnie gegen Fox, I. 135. wird erſter Lord der Schatzkammer, II. 288. Bildnis deſſelben, VI. Nachrichten von ſeinem Leben, VII. 54. Charakter, VIII. 241.

Pius VI. s. Pabst.
Polen, Zwistigkeiten unter den Protestanten, VI. 781. neue Handlungsanstalten, VI. 797; X. 492. Vertreibung der Juden aus Warschau, VII. 128. Getreydehandel, VIII. 254. Reichstag in Grodno, XI. 644.
Polygars in Hindostan, VII. 81.
Pommern, Schwedisch-, Volkszahl, V. 647.
Pondichery, Seetreffen zwischen Adm. Hughes und Adm. Suffren, I. 131.
Portugal, Handlungsnachrichten, III. 443. Streitigkeiten wegen des Negerhandels mit Frankreich, VI. 790. Vermählung der Infantin Maria, Anna, Victoria, VI. 800; IX. 371. Weinbau, IX. 352. Handlungstraktat mit Amerika, XI. 642.
Potemkin, Fürst, Reise von Moskau nach Petersburg, I. 121. wird zum Generalgouverneur von Taurien ernannt, IV. 575. Reise nach der Krim, VI. 777.
Potocki, Graf Vincent, wird in Reichsfürstenstand erhoben, VI. 781.
Prag, neues Evangelisches Bethhaus, IV. 574. Bataille und Blokade, 1757. V. 633; VI. 749; VIII. 161. Zergliederung des Erzbisthums, VIII. 243. Aufhebung der Klöster, IX. 354; X. 492
Port au Prince auf St. Domingo, Feuersbrunst, Erdbeben, X. 485.
Preussen unter den Ordensherren, III. 408.
— Feldzüge der, von 1740 bis 1779. IV. 567.
Preussen: Accisevefassung in den königl. Staaten, I. 1. Seidenbau, I. 59. Edikt das Betragen der Accisebedienten gegen die Einwohner betr., I. 144. neues Handlungsverbot, X. 499. Asiat. Handlungsgesellsch. in Emden, I. 146. Einrichtung der Magazine, II. 157; IV. 468. neue Proceßordnung, III 229. Kosten der Justiz, III. 307. Anzahl der jährl. Processe, III. 315. Bevölkerung, IV. 531. neues Gesetzbuch, IV. 584. Landwirthschaft, V. 627. Schreiben des Königs an die Republik Holland, die Rechte des Erbstatthalters betr. V. 687; VI. 785. Antwort der Republik hierauf, X. 480. Prinzessin Friderike Char-

Charlotte Ulrika Caroline legt ihr Glaubensbekenntniß ab, V. 691. Revüe bey Berlin, VI. 793. Revüe in Schlesien, IX. 359. Herbstmanöuvre bey Potsdam und Avancements, X. 495. Caffeeabgaben verringert, VI. 794. Oberrechenkammer, VII. 102; XI. 609; XII. 721. Prinz Heinrich von Preussen in Paris, IX. 351. Rückkunft desselben, XII. 777. Geschenke des Königs an seine Unterthanen im Jahr 1784. XI. 643.
Price, D., Zustand der Engl. Finanzen, VII. 41.
Proceßordnung, neue Preussische, III. 229.
Promptuarium Juris, mit D. Reinhards Vorrede, I. 155.
puffendorff, S. I., de rebus gestis Friderici III, X. 473.
pud, Russ. Gewicht, VII. 72; X. 446.
pugatschew, VII. 34.
purmann, Uebers. der Geschichte der Celten, VI. 776.

Q.

Quadrant zur Erfindung der Meereslänge, III. 319.
Quarteeln, Maaß, IX. 368.

R.

Radzivil, Gemahlin des Fürsten Hieronymus, deren Bildnis, VIII. Flucht aus Polen, IX. 342.
Rechtsgelehrsamkeit in Engeland, III. 331.
Rechnungswesen, Preussisches, VII. 102; XI. 609; XII. 721.
von Reichenbach, J. D., Beiträge zur Kenntniß des Schwed. Pommerns. VII. 110.
Reise von Berlin nach Bromberg, IV. 567.
Reichsafterlehnschaft der Grafen von Schönburg, VI. 721.
— ritterschaftliche Streitigkeiten mit den Reichsfürsten, VI. 721.
— gerichtsverfassung, VI. 743.
Reichshistorie fürs J. 1783, V. 721.
Reichsständiges Gesantschaftswesen, VI. 738.

Reuß, Graf Heinrich XIX. jüngerer Reuß, stirbt, II. 294.
— Graf Heinrich XXXIX. stirbt, ebendas.
— Graf Heinrich LIX. stirbt ebendas.
— Graf Heinrich XII. stirbt, IX. 327. Geburt eines Grafen, V. 693.
Revalsche Gouvernement, Kreise desselben, I. 93. Handel das. X. 446.
Riga, Handlungsconvent. mit Curland, I. 85. Rigasches Gouvernement, Kreise desselben, I. 93. Handlung im Jahr 1783. III. 382. Bau der Katholischen Kirche, VI, 777.
Robert geht mit Charles in der Montgolfierschen Luftmaschine in die Höhe, I. 126.
Rohillas, die Nation der, VII. 86. Kriegsmacht, IX. 323.
Rom, Theurung daselbst, I. 116. Protestantischer Gottesdienst daselbst, VI. 796. häufige Räubereyen, X. 496.
Rostock, Kirchenlisten, V. 641. Schiffarth 1783, V. 642.
Roßbach, Schlacht im Jahr 1757. XI. 593.
Rotterdam, bürgerliche Unruhen, V. 689.
Rowley, Englischer Admiral, Charakter, I. 24.
Rügen, Insel, Volkszahl, V. 647.
Rupien, Werth derselben, XII. 739.
Rußland, Grenzconvent mit Curland, I. 76. 97. Neue Akademie zur Ausbildung der Russischen Sprache, I. 99. Kriegerische Aussichten mit der Ottomannischen Pforte. I. 114. Kaiserlicher Befehl die deutschen Schulen betreffend, I. 121. II. 283. Traktat wegen Abtretung der Krim, und Frieden mit der Ottomannischen Pforte, III. 433. Handlungstraktat mit Persien, V. 679. Neue Einrichtung in der Krim, V. 679. VII. 113. X. 489. Neuer Zolltarif, V. 679. Armen, neue Einrichtung, VI. 708. Neue Handlungs-Einrichtung für Weiß-Rußland, VI. 798. Ueber Empörung im Russischen Reiche, VII. 24. Vollständiger Titel der Kaiserin, VIII. 137. legt Magazine in Liefland an, VIII. 249. Die Kaiserin läßt silberne Tafelservice für die Gouvernements in den Provinzen verfertigen, VIII. 249. Traktat mit Georgien,

gien, IX. 256. Flotte in Livorno und Cronstadt, IX. 358. neueste Eintheilung der Armee in Divisionen, X. 417.

Rutland, Herzog von, wird geheimer Siegelbewahrer, I. 141.

S.

Sachsen-Coburg-Meiningen, Prinzessin von, Gemahlinn des Erbprinzen von Carolath, II. 294.

Sachsen, Chur-, Winterquartiere der Preuss. Armee mit einer Charte 756. IV. 565. Genesung des Churfürsten V. 691 Preise der Wolle VIII. 254.

Sägefisch, II. 191.

Salcet, Salsette Insel, IV. 491; VII. 93.

Salm-Salm, Fürst, will die Kaiserl. Obervormundschaft nicht ferner erkennen VI. 744.

Salonichi, wird durch ein Erdbeben ruinirt, Handlung, Volksmenge, I. 147.

Salzburg, Streitigkeiten wegen der geistlichen Rechte mit dem Kaiser, VII. 115. muß den Neustädt. Kirchsprengel abtreten, IX. 356.

Sammlung ungedruckter Nachrichten die Feldzüge der Preussen von 1740 bis 1779 betreffend, IV. 567.

Sammlung der besten Reisebeschreibungen in einem Auszuge, 24r Band, VII. 109.

Sardinien, neue Verordnungen die Kaiserliche Handlungsschule betreffend, I. 148.

Scham oder Damascus, X. 414.

Schelde, wird von den Holländern geschlossen gehalten, XI. 627; XII. 757.

Schleichhandel zwischen Engeland und Frankreich, V. 686.

Schleswig-Holstein, Gemahlinn des Prinzen Peter Friedrich Ludwig wird von einem Prinzen entbunden, VI. 800.

Schlesischer Handel, III. 445. Schlesische ökonomische Gesellschaft, V. 693.

Schönburg, Grafen von, ihre Reichsafterlehenschaft, VI. 721.
Schorenstein, P. Bernh. Schreiben über die intoleranten Aufsätze wider die Katholiken in der Berliner Monatschrift, XI. 554.
Schottland, Zoll- und Acciseeinkünfte, VII. 51. Größe, Quadratmeilen, VII. 78. Volkszahl, VII. 78.
Neu-Schottland, Handel nach den Englischen Zuckerkolonien, X. 459.
Schreiben eines Elbingers über die Danziger Angelegenheiten mit Dohms Vorrede, V. 643.
Schulz, Stephan, auf seinen Reisen in Damascus, X. 414.
Schweden, König Gustav III. in Rom, IV. 570; V. 691; VI. 795. Abreise von Rom, VI. 795. Kolonien in Nordamerika, VIII. 219. kommt in Paris an, VII. 128. Aufenthalt und Abreise, VIII. 251. Ankunft in Schweden, IX. 362. erhält einen Hafen in Westindien, IX. 362. Einfuhr fremder Waaren im Jahr 1781, XI. 535. Handlungstraktat mit Frankreich, XI. 632. Antwort des Schwedischen Ministerii an Rußland, XI. 638.
Schwedisch-Pommern, Volkszahl, V. 647.
— — — Statistische Aufsätze, VII. 110.
Schweiz, bürgerliche Unruhen, V. 689.
Schwerin, Kirchenliste, V. 641.
— — Feldmarschall Graf von, V. 661.
Seefeld, Kloster, Teufelsbannerey daselbst, II. 241.
Seekuh, III. 350.
Seguier, Generaladvocat in Paris, Rede zur Ehre Gustav III, IX. 363.
Seiberin, Johanna, giebt vor, sie sey vom Teufel besessen, II. 241.
Seidenbau in den Preussischen Landen 1783, I. 59. Medaille auf den Seidenbau in den Preussischen Staaten, I. 61. in Georgien, VII. 119. in den Ungarischen Landen, VII. 132.
Seligsprechung des P. Lorenzo von Brundisi, I. 117.

Seringapatam, wird vom Englischen Obristen Lang erobert, I. 131.
Scheffield, Lord, Observat. on the Comerce of the American States, IX. 347. Widerlegung seiner Schrift, X. 455.
Scheridan, soll Generalschatzmeister der Englisch-Ostindischen Compagnie werden, I. 137.
Sicilien, Erdbeben, IX. 366.
Sidney, Lord Thomas, wird Staatssecretär, I. 141.
Siebenbürgen, Anzahl der Wallachen, VII. 72.
Silberschlag, Oberconsistorialrath in Berlin, VI. 717.
Sinclair, John, Zustand der Engl. Finanzen, VII. 41.
Smyrna, Pest, Handlung, VII. 116; VIII. 250. Anzahl der an der Pest gestorbenen, X. 489.
Solano, Don, Spanischer Admiral, bewirthet den Englischen Prinz Wilhelm Heinrich, I. 27.
Spahis, bey der Türkischen Armee, I. 37.
Spanien, Handlungstraktat mit der Ottomannischen Pforte, I. 128; III. 443. Einkünfte, II. 238. erhält reiche Ladung aus Südamerika, IV. 578; V. 687; VI. 790; VII. 130; VIII. 253; IX. 369; X. 499. Neue Handlungseinrichtung, Manufakturen ꝛc. VI. 799; X. 499. Vermählung des Infanten Gabriel Anton Franz, VI. 800. Erziehung der Königl. Kinder, VIII. 247. Rüstung wider Algier, VII. 120; VIII. 247. fodert eine Abgabe von der Geistlichkeit, VII. 121. Auto da Fe, VIII. 247.
Spiegelfabrike zu Paris, V. 677.
Stair, Graf, Zustand der Engl. Finanzen, VII. 40.
St. Jean de Luz, Handlung, VI. 698.
St. Pierre, Insel, Stockfischfang, XI. 547.
Stein, die Stadt, wird von den Zürchern gedrückt, V. 690.
Stettinscher Handel, 1783, I. 149.
Stockfischfang der Bajonner, VI. 699. der Franzosen und Britten bey Neufoundland, XI. 536.
Stockholms Bevölkerung, IV. 529. Gebohren, Gestorben im Jahr 1781, XI. 590.
Stollberg, Gräfin, Auguste Eleonore, II. 294.

Stuart, Engliſcher General in Oſtindien, greift die Franzöſiſche Linie vor Cuddalore an, I. 131.
Südmeer, Wallfiſchfang, V. 608.
von Suffren, Friedr. Adam, Treffen mit Hughes bey Pondichery, I. 131. kommt nach Frankreich zurück, V. 685. wird Viceadmiral, VII. 119.
Surate, Nachrichten davon, VII. 81.
Suter, Landammann, wird ermordert, V. 689.

T.

Tangora, Rajah von, VII. 81. Einkünfte ꝛc. Ebendaſ.
Tanſchauer, Anzahl der Dörfer, VII. 81.
Taube, Freyherr von, Kathol. Hofprediger hält Lutheriſchen Gottesdienſt in Rom, VI. 796.
Taurien, ehedem Krim, Einrichtungen in Kreiſe, VII. 114.
Taureggen, Herrſchaft in Samogitien, Nachrichten davon, X. 375.
Tempelhof, Major, wird Lloyd Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges fortſetzen, I. 155.
Temple, Lord, wird angeklagt, daß er heimliche Verabredungen mit dem Könige genommen, I. 140. Wird Staatsſecretär, I. 141.
Terreneuve, Fiſchfang im Jahr 1784, X. 499.
Teſchen, proteſtantiſches Conſiſtorium, VIII. 243.
Teufel, vom Teufel beſeſſene, II. 241.
The preſent State of the Ottomann Empire, X. 460.
Theologie, Stud. derſelben in England, III. 328.
Theſſalonich, ſiehe Salonichi.
Thorn, Handel der Stadt und Stapelgerechtigkeit, I. 109; III. 406. 422; IV. 449.
Thurlow, Lord Eduard, wird Grosklanzler, I. 141.
Thurn und Taxis, Fürſtin Sophia, vermählte Fürſtin Radziwil, Bildnis, IX. Flucht aus Polen, IX. 342.
Thurneyſer, Leonhard, VII. 20.

Tippo Saib, verliehrt Seringapatam, I. 121. nimmt den Englischen General Matthews mit seinen Truppen gefangen, I. 131; VI. 784. Friedenstractat der Ostindischen Compagnie, IX. 348.

Tobackbau, Ertrag des, in Virginien, I. 55.

Toscana, Grosherzog, Ankunft in Wien mit dem Grosprinzen, VIII. 243. Zurückreise, IX. 353.

Toze, M. E. Professor zu Bützow, Staatskunde, neue Ausgabe, X. 517.

Trier, Abschaffung des Lottospiels, I. 149. Duldung der Protestanten, III. 445; IV. 579. Hirtenbrief des Churfürsten von Trier, IV. 579.

Triest, Preussischer Consul, VI. 799. neue Post nach Grätz VII. 131. Handlungsverbot, IX. 368.

Tripolis, macht Friede mit Spanien, XI. 644.

Tscherkaskoi, Russischer Cabinetsminister, II. 212.

Tschetwert, Russisches Maaß, VII. 723 X. 448.

Türkey, siehe Ottomannische Pforte.

Tunis, bricht den Frieden mit Venedig, IV. 576.

Tymariotten, bey der Türkischen Armee, I. 39.

U.

Ueberschwemmungen in Deutschland, IV. 578.

Ungarn, Lutherthum daselbst, I. 64. Protestantische Schulanstalten, I. 68. Neuer Studienplan und Einrichtung bei der Universität und Akademie, I. 118. Verminderung des Gehalts der Bischöffe, IV. 571. Neue Einrichtung wegen der anzustellenden Pfarrer, IV. 573. bei den Civilgerichten, VII. 114. VIII. 245. Ungarische Krone wird nach Wien gebracht, VI. 778. Militair-Conscription, VII. 114. Weinlese 1784. XI. 645.

Uralsk, jezt Jaik, VII. 26.

V.

Väter der Busse, neuer geistlicher Orden, VIII. 250.
Veaux, de la, Cours de langue et Litterat. françoise, I. 156.
Venedig, jährlicher Tribut am Kaiser von Marocco, I. 143. Streitigkeiten mit Holland, III. 442. X. 497. Streitigkeiten mit Tunis, IV. 576. VII. 127. X. 947. XI. 644. Verordnungen zum Vortheil der Geistlichkeit, V. 690.
Virginien, Verlust dieser Provinz, im lezten Kriege, I. 55. Mädgen-Auction, I. 58.
Vormundschaft, Kaiserliche Ober-, VI. 744.
Vossische, politische Zeitung in Berlin, neue, verbesserte Einrichtung derselben, X. 513.

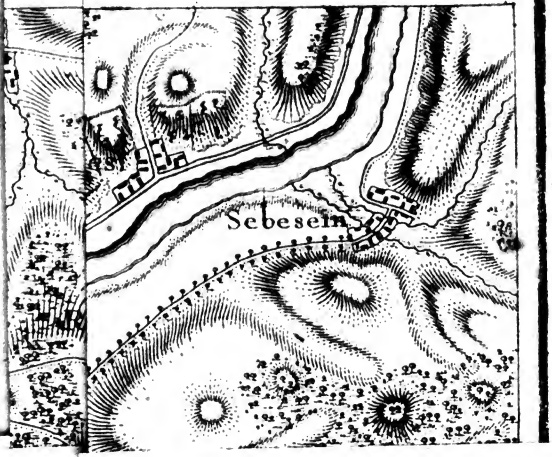
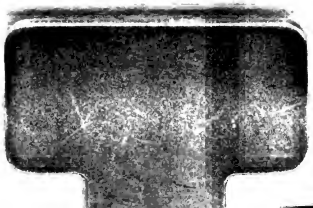
W.

Walachei, Befehl an den Fürsten die Unterthanen besser zu behandeln, IV. 576. VIII. 250.
Walachen, Anzahl in Siebenbürgen, VII. 72.
Walfisch, von dessen Fange und Benutzung, II. 186. III. 346. V. 592. Walfischfang Holland, V. 596. Französischer und Englischer, V. 602. Schwedisch und Dänischer, V. 605. IX. 368. Im Südmeer, V. 608. Nordamerika, V. 614. Der Bajonner, VI. 699.
Walfischlaus, II. 191.
Wallroß, Walrat, II. 187. III. 348.
de Warmholz, Bibliotheque historique de la Suede, VI. 801.
Warnemünde, aus und eingegangene Schiffe, IV. 570.
Warschau, Zwistigkeiten unter den Protestanten, VI. 781. IX. 361.
Wedgewood, vervollkommnet die Englische Töpferarbeit, II. 231.
Weinbau, in Burgund, I. 75.
Weiß-Rußlands neue Handlungseinrichtung, VI. 798.
Werningerode, Geburt eines jungen Grafen, II. 294.

Wien, Einweihung der Evangel. Luther. Kirche daselbst, I. 117. Baukosten der Kirche, I. 117. Augspurgische Confessionsverwandte, II. 285. Anzahl derselben, VIII. 244. Eintheilung der katholischen Pfarren, III. 439. Aufhebung verschiedener geistlichen Orden, III. 439. Büchernachdruck, VIII. 245.
Wilhelm Heinrich, Prinz Georg des III. Schilderung desselben, I. 22. Bildnis desselben, II.
Willebrand, Hansische Chronik, VIII. 159.
Wilsdruf. Lager daselbst, VIII. 232.
Wiswar, Volszahl, V. 648.
de Witte, Fähndrich, VI. 785.
van Witt, John und Cornwallis, VII. 127.
Wlachen, Anzahl in Siebenbürgen, VII. 72.
Wolf, Joh. Christoph, Reise nach Zeilan, 2r Theil, VIII. 237.
Wolinski, Russisch Kaiserlicher Cabinetsminister, trauriges Ende desselben, II. 211.
Wolle, Preise derselben in Sachsen, VIII. 254.
Wray, Cecil, wird zum Parlamentsgliede gewählt, VI. 782.
Würtemberg, Prinzessin Elisabet, VII. 243.
Wurmser, Graf Dagobert, dessen Bildnis, VII.

Z.

Zeitung, politisch Vossische in Berlin, s. Voß.
Zemindars in Hindostan, VII. 81.
Zesterfleht, Hofmarschall von, am Meklenburg-Strelitzschen Hofe, Charakter, I. 49.
Zolltarif, neuer Russischer, V. 679.
Zweybrücken, Pfalz-, Prinz Carl August Friedrich, stirbt, IX. 372. Epitaphium desselben, X. 494.


Sebesein